Theorie
der
Poesie
nach den neuesten Grundsätzen
und
Nachricht von den besten Dichtern
nach den angenommenen Urtheilen

von
M. Christian Heinrich Schmid.

Leipzig, 1767.
bey Siegfried Lebrecht Crusius.

Euch zu verkennen ist Schande.

Geßner.

Sendschreiben

an

Sr. Hochedl.

Hr. M. C. A. B**.

in E**.

Wertheſter Freund!

Erſchrecken Sie nicht! Dadurch, daß ich meine Vorrede ein Sendſchreiben an Sie nenne, will ich Sie nicht nöthigen, eine Vorrede zu leſen, die Sie ſonſt, wie gewöhnlich, überſchlagen würden; ich wollte mir ſelbſt das Amt eines Vorredners angenehmer machen, wenn ich Sie anredete. Ueberdem haben Sie mich auch ſchon ſo oft an eine Schuld erinnert, die Sie vielleicht längſtens verloren gegeben haben, und die ich nun vielleicht

auch lieber entrichte, da es nicht mehr eine Schuld des Ceremoniels ist. Ihnen zu einer wichtigen Veränderung Ihrer Lebensart nicht auf einigen gedruckten Bogen Glück zu wünschen, war zwar keine geringe Uebertretung des Ceremoniels, das Sie sogar in Schriften verfechten: aber ich wollte lieber das Ceremoniel, als Ihren Geschmack beleidigen; und in so fern habe ich mir vielleicht noch zu wenig Zeit genommen. Die Menge von Compendien und Skiagraphien hat zwar einen mit Geschmack geschriebenen kurzen Abriß fast zu einem Widerspruche gemacht; Ihr Widerwillen gegen dieselbe ist auch so groß, daß Sie schon bey dem Anblick des Titels wünschen werden, ich möchte meinen wenigen Geschmack in etwas anderm, als in einem Abrisse von der Theorie und Litteratur der Poesie, haben zeigen wollen.

Denn

Denn Ihnen, als einem gebornen Liebhaber der Poeterey, müßte auch das schönste Skelet davon so angenehm seyn, als das Gerippe Ihrer Doris von einer anatomischen Meisterhand zusammengesetzt. Aber, erinnern Sie sich nur an einen ähnlichen Plan, den Sie ehemals selbst entwarfen, und wie sehr Sie ihn ausgeführt zu sehen wünschten Sie wünschten, die auf eine gesunde Philosophie gebauten Lehren der Poesie, die, so sehr sie bisher von den größten Genies bearbeitet worden, doch einzeln zerstreut sind, gesammelt, ein Gebäude aufgeführt zu sehen, wozu es nicht an den vortrefflichsten Materialien, nur an einem geschickten Architekte mangelt. Nicht aus Zuversicht auf meine eignen Kräfte habe ich einen Versuch gemacht, wo nicht ein schönes Gebäude zu errichten, doch jene Materialien auf irgend eine Art zu

verbinden, und Sie vielleicht durch den Verdruß über meine schlechte Mäurerarbeit zu einem bessern Versuche zu ermuntern. Meine Wahl unter den Materialien wußte ich nicht anders vor vielen Einwürfen zu sichern, als wenn ich mich auf die Mehrheit der Stimmen berufte, und unter den Sekten, die mit der Philosophie zugleich in die Poetik gekommen sind, mich allemal zu der herrschenden hielte. Diesen gewöhnlichen Schlupfwinkel aller Compilatoren vergönnen Sie mir doch?

Die Hauptabsicht Ihres Plans gieng auf die Litteratur. Ich habe es zwar niemals vor einen großen Lobspruch gehalten, wenn Sie, oder Hr. W*. mich vor andern für geschickt erklärten, diesem Theile Ihres Plans ein Gnüge zu leisten; aber ich halte es immer noch vor eine kleine Unbilligkeit, den nicht ganz unnützen Fleiß derer-

dererjenigen zu verſpotten, welche litteraliſche Nachrichten ſammeln, und mit ihrem Fleiße nützlich zu werden ſuchen, da ſie es mit ihrem Genie nicht werden können. Denn mir iſt es ein ſo großes Vergnügen, den Etat preſent der Wiſſenſchaften in einem kurzen Abriſſe, wie auf einer Charte, überſehen zu können, daß mich auch lange, trockne Namenverzeichniſſe berühmter Gelehrten nicht ermüden. Verlangte Ihr Plan nur ein ſolches Namenverzeichniß; wie leicht wäre es zuſammengeſchrieben! Aber er befiehlt, es mit Kritik zu begleiten; und dieſes iſt auch noch alsdann ſchwer, wenn Leute, wie ich, die niemand für Beyſitzer der poetiſchen Gerichte erkennen würde, eine Sammlung von rechtskräftigen Urtheilsſprüchen machen. Ein übel gewähltes, Ein falſch verſtandenes, Ein ungeſchickt angebrachtes, Ein ſchlecht geſagtes Ur-

theil erzürnet leicht die schwer zu befriedigenden Leser so sehr wider die Sammler, daß sie ihnen das fürchterliche Axioma aus den **Briefen die neueste Litteratur betreffend**, entgegen rufen: „In der gelehrten Republik taugen geistlose Köpfe auch nicht einmal zu bloßen Tagelöhnern.„ Wollten sich die armen Scribenten, die nicht gern ihre gewiß saure Arbeit — und jedes Wort wird ihnen sauer — vergebens möchten gemacht haben, sich damit trösten; machten es doch die **Struve**, die **Formeys**, oder **Nemrofs**, die **Stockhausens** ꝛc. nicht besser: eine schlechte Beruhigung für den Autor und für den Leser! Eine eben so schlechte, als jene, das Werkchen könne noch immer so viel Dienste leisten als gebundene Zeitungen oder französische Dictionnairs, einen Namen oder eine Zahl zu finden, die man eben suchte.

Alles

Alles dieſes ſagten Sie mir ungefähr von einem Plane, nach deſſen Ausführung Sie vielleicht Ihr Exilium, wie Sie meine Vaterſtadt zu nennen pflegen, noch begieriger gemacht hat. Ich habe Sie daran erinnern wollen, um wenigſtens ein nicht ganz untreues Gedächtniß und einige Kenntniß von den Pflichten meines Unternehmens zu zeigen, ſo nachtheilig mir auch die Vergleichung ſeyn wird, die Sie nun zwiſchen meinen Pflichten und meiner Erfüllung derſelben mit Bequemlichkeit anſtellen können. Aber Sie wiſſen auch ſchon, daß ich die Ueberredung, als wenn ich ſie vollkommen erfüllt hätte, niemals von Ihnen als eine Probe Ihrer Gütigkeit verlangen werde. Lieber Verdammung, als Verzeihung! — Wie froh bin ich, dies weſentliche Wort in einer Vorrede angebracht zu haben! — Die Dedication ſoll kein Kniff ſeyn,

Ihnen

Ihnen die Freyheit aus den Händen zu winden, die Sie sonst mit dem Buche gekauft hätten. Sie läßt Ihnen völlige Freiheit, mein Werkchen, wie es da ist, zu vernichten und zu vergessen, nicht aber die Freundschaft, mit der ich allezeit bin

Euer Hochedl.

Leipzig,
den 21. May 1767.

ganz geeigneter
M. Christian Heinrich
Schmid.

Theo

Theorie der Poesie

nach den

neuesten Grundsätzen,

und

Nachricht

von den besten Dichtern, nach den angenommenen Urtheilen.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen.

I. Theoretische.

Schon so viele haben bey dem Eingange ihrer Lehrbücher gefragt, was die Poesie sey? und diese Frage ist von ihnen so mancherley beantwortet worden, daß wir gar sehr wenig Dichter haben würden, wenn diese eine allgemein ange-

nommene Erklärung ihrer Kunst erwarten wollten. Die Definition, welche jetzo mit Recht den meisten Beyfall findet, begreift vielleicht auch die Ursachen, woher eine solche Menge verschiedener Erklärungen entstanden seyn mag. Denn, wenn die Poesie eine sinnlich vollkommne Rede ist: so hat eben das Sinnliche derselben ihre Definition so schwer, als die Definitionen in der Naturlehre, gemacht. Vielleicht sind auch wenige von denen, die neue Erklärungen gewagt, so große Philosophen gewesen, als der Erfinder jener nun herrschenden, wenigstens die nicht, welche die seinige damit anfochten, daß sie sinnnlich und thierisch für einerley erklärten, und nicht einsehen wollten, daß sinnlich reden eben so viel heiße, als die Dinge so durch die Rede ausdrücken, wie sie sich den Sinnen, den innern und den äußerlichen darstellen; oder die das Wort perfecte für omnino annahmen, und nicht glauben wollten, daß es auf die Regeln des Ausdrucks ziele; auch die nicht, die das Wesen der Poesie in eine redende Malerey (aurium picturam) — dies war der witzige Ausdruck des Simonides, des griechischen Voltairens, wie ihn Lessing nennt — in die Fiktion, wobey man gute Gelegenheit hat, eine auf Schulen gelernte Ethymologie anzubringen, oder gar mit dem Pöbel in die Versifikation gesetzt haben.

Jene Erklärung überzeugt uns, wenn wir so unglücklich seyn sollten, aus Mangel der Erfahrung die Ueberzeugung durch eine Erklärung nöthig zu haben, daß die Poesie unser Vergnügen zum Endzwecke habe, und unsre Sinnlichkeit zu dem edlern Gebrauch erhöhen, zu dem sie uns von der Natur gegeben worden. Nur die Undankbaren, welche keine Sache anders, als mit Harpagons

gons Augen ansehen, und die Veredlung ihres Vergnügens für eben so unnütz halten, als das Vergnügen selbst, möchten gern alle Platonen seyn, um die Poesie als die brodloseste Kunst aus ihrer Republik zu verbannen. Nur diese werden sich nicht bedenken, der Beredsamkeit darum den Vorzug vor der Poesie einzuräumen, weil sie den Nutzen zu ihrem Hauptendzweck, und alle ihre Schönheiten nur zu Mitteln desselben macht. Freylich haben z. E. die Lobreden einen zwiefachen Nutzen, zuerst sind sie dem Panegyristen einträglich, dann setzen sie auch die ohnedem offenbaren Fehler der gepriesenen Mäcenaten in ein noch helleres Licht. So erklären auch viele die Poesie nur deswegen für jünger, als die Beredsamkeit, weil sie nicht glauben können, daß die Empfindungen älter, als der Eigennutz, seyn sollten.

Aber wie oft hat sich nicht die Dichtkunst unwidersprechlich nützlich bewiesen, und auch die Sittenlehrer befriedigt, die mit Recht jedes Vergnügen für unschmackhaft erklären, über dessen Moralität wir nicht ruhig seyn können! Und auch, wo sie nur für das Vergnügen arbeitet, läßt sie sich meistens — Hallern, Hagedornen, Klopstocken, Cramern, Gellerten, Weißen ꝛc. steht nur ein Rost, ein Wieland gegen über — die Tugend zur Seite gehn.

Sie läßt die Unschuld fleißig wachen,
Daß sie kein freyer Scherz entweiht,
Ihn, will ihr einer ja entfliehn,
Muß gleich der Ernst zur Strafe ziehn!
Der legt ihm Blumenfesseln an,
Daß er nicht mehr entrinnen kann.

Die Poesie macht sich doppelt um unser Vergnügen verdient,

dient, theils durch das ſchöne Kleid, das ſie an ſich reizenden Gegenſtänden giebt, theils dadurch, daß ſie Objecte, welche ſo, wie ſie ihrer Natur nach in die Sinne fallen, unangenehme Empfindungen erregen, unſern Sinnen auf eine Art zuführt, mit der ſie gefallen müſſen. Doch ſchützet dieſes jene Afterdichter nicht, die, weil ſie gemeiniglich nur mit ekelhaften Gegenſtänden vertraut und zu kurzſichtig ſind, die Menge der noch unbearbeiteten wahrzunehmen, ihre Kunſt an die Schilderung widriger und abſcheulicher Objecte verſchwenden. Sie, ſammt ihren Objecten zu verabſcheuen, brauchen wir nicht erſt zu unterſuchen, ob uns der Ekel wegen ſeines gewaltſamen Eindruckes *), oder nach der Natur unſrer Sinne **), oder aus angebohrner Liebe zur Vollkommenheit ***) unerträglich ſey, und auf was für Art die Nachahmung des Ekels in wirklichen Ekel übergehe: unſre Empfindung lehrt uns den Brokes wegzuwerfen, wenn wir an ſein allzu getreues Gemälde eines alten Weibes kommen; ob wir gleich nicht die Delicateſſe des Herrn Geheimdenrath Klotzens in den homeriſchen Briefen nachahmen dürfen, welcher den Homer wegen der ſchönen Abſchilderung des häßlichen Therſites tadelt. Denn dieſen Vorzug hat die Poeſie vor der Malerey, daß es ihr erlaubt iſt, ſich auch zur Häßlichkeit herabzulaſſen, und Furien Grazien zu geben ****).

Aber wie viel Vorzüge müſſen ſich nicht in einer Perſon vereinigen, um andre vergnügen zu können, um den

Na

*) Schlegels Anmerkung zum Batteux S. 71.

**) Br. d. N. L. Th. V. S. 98.

***) Wolf Pſychol. Emp §. 518.

****) Leßings Laokoon XXXIII und XXIV.

Namen eines Poeten zu verdienen! Die Ehrlichkeit, zumal die unphiloſophiſche, kann gekauft werden, dies iſt bekannt; aber Dichter kann heutzutage weder der Kaiſer noch ſeine Pfalzgrafen ſchaffen.

O glaube mir, nicht der Beſitz
Der Goldharf iſts, der Dichter macht.
Erhebe dich, entzünde deinen Witz
Mit Bragars edler Glut,
Fach auf dein träges Blut,
Streb himmelan zu dringen,
So wirſt du beſſer ſingen.

Die Anwendung aller erkennenden Seelenvermögen z. e. der Einbildungskraft, und ihres Feuers des Enthuſiasmus, der Beurtheilungskraft, welche hier Geſchmack heißt, der Scharfſinnigkeit ꝛc. zu dem Endzwecke der Dichtkunſt iſt zu der Vollkommenheit des Dichters noch nicht hinreichend; man verlangt auch, daß ſie in einem gewiſſen Grade geſchähe, deſſen Beſtimmung viele Unterſuchungen veranlaßt hat. Die Proportion der erkennenden Seelenvermögen, durch die ſie dahin übereinſtimmen, ihren Beſitzer zu gewiſſen Verrichtungen in ausnehmendem Grade geſchickt zu machen, hat man mit einem ausländiſchen Worte Genie genannt, und mit teutſcher Gründlichkeit ſeit einiger Zeit zu entwickeln angefangen. Die Wirkungen des Genies leuchten unwiderſtehlich in die Augen; aber bey der Selbſtprüfung, ob ſich dieſer innre Beruf in uns hören laſſe, können wir uns ſo ſehr betrügen, als die Quaker bey ihren Erſcheinungen; und die Funken des Genies in noch ſchlummernden Seelen zu erkennen, dazu gehören ſo geübte Augen, als das Alter einer Antike bey dem erſten Anblick zu beſtimmen. Wie oft

haben daher blödsichtige Aristarchen mächtige Ausbrüche des Genies da zu sehen gemeint, wo der scharfsichtigere aufs höchste nur Meteoren erblickt.

Die Zunft der Aristarchen scheint nicht viel jüngern Ursprungs, als die Werke der Künste selbst zu seyn. Eigenliebe, Stolz und Neid sind nicht seit gestern unser Erbtheil. Diesen unrühmlichen Ursprung der Kritik machte aber bald ihr vielfacher Nutzen vergessen; und wenn es gleich noch immer nicht an solchen fehlt, von denen es heißt:

Des Beyfalls Kraft begeistert den Verstand
Mit allem Witz der Neuern und der Alten,
Wird zum Beruf, heißt jeden, der ihn fand,
Das Richteramt auf dem Parnaß verwalten,
Und macht den Mann, den Muth und Glück erhöhn,
Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.
Sein Haß entehrt. Warum? Weil seine Gunst
Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf, adelt,
Nur er versteht, wie meisterliche Kunst
In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
Sein Ausspruch nur, der stets die Regel trift,
Entscheidet schnell den Werth von jeder Schrift.

so haben doch viele wohlgesinnte der Kritick beßre Absichten und eine beßre Gestalt gegeben. Den Händen der Kunstrichter ist nun die Sorge für den Geschmack anvertrauet, den man bey ihnen in seiner Vollkommenheit voraussetzt, und den sie unter das Publikum der Autoren und der Leser verbreiten sollen. So leicht es ist, sich in der Poesie den falschen Geschmack, statt des wahren zu erwerben — ungeprüft angenommene Grundsätze und Vertraulichkeit mit einer Menge Schriften, die oft selbst unter

ter dem äußerlichen Anſchein eines guten Geſchmacks ihre Schädlichkeit verbergen, führen ſehr leicht zu dem falſchen Geſchmack, von dem man nur ſchwer zurück kommt — ſo ſchwer iſt es dem guten Geſchmack in der Poeſie viele Anhänger zu verſchaffen. Denn wie viele weigern ſich, in der Beurtheilung der Verſemacherey, als etwas ſehr überflüßigen, Unterricht anzunehmen, und werfen ſich wohl gar zu blinden Leitern der blinden Menge auf! Es iſt ſchon oft geſagt, daß die Kunſtrichter weit mehr gutes ſtiften würden, wenn ſie unter ſich einiger wären, und ſie könnten es vielleicht ſeyn, wenn nicht ſo oft Vorurtheile und zu Vorurtheilen gewordne Grundſätze die gefärbten Gläſer wären, durch die ſie nach der Wahrheit ſehen; wenn ſie ſich nicht durch Eigenſinn in unzähligen Grübeleyen gegen die Kritik der Empfindung verhärteten; wenn ſie die Verdienſte der Poeten nicht nach mathematiſchen Maaßſtäben abmeſſen wollten, wie der witzige Erfinder der Ballance of Poets, (ſ. Berliner vermiſch. Schr. B. III.) der folgende Tabelle entworfen;

	Kritiſche Anordnung.	Patheriſche Anordnung	Dramatiſcher Ausdruck.	Zufälliger Ausdruck.	Geſchmack.	Kolorit.	Verſification.	Sitten.	Werth im Ganzen.
Arioſto.	0	15	10	15	14	15	16	10	13
Boileau.	18	16	12	14	17	14	13	16	12
Cervantes.	17	17	15	17	12	16	—	16	14
Corneille.	15	16	16	16	16	14	12	16	14
Dantes.	12	15	8	17	12	15	14	14	13
Euripides.	15	16	14	17	13	14	—	15	12
Homer.	18	17	18	15	16	16	18	17	18
Horaz.	12	12	10	16	17	17	16	14	13
Lucretius.	14	5	—	17	17	14	16	0	10
Milton.	17	15	15	17	18	18	17	18	17
Moliere.	15	17	17	17	15	16	—	16	14
Pindar.	10	10	—	17	17	16	—	17	13
Pope.	16	17	12	17	16	15	15	17	13
Racine.	17	16	15	15	17	13	12	15	13
Shakespear.	0	18	18	18	10	17	10	18	18
Sophokles.	18	16	15	15	16	—	—	16	13
Spenſer.	8	15	10	16	17	17	17	17	14
Taſſo.	17	14	14	13	12	13	16	13	12
Terenz.	18	12	10	12	17	14	—	16	10
Virgil.	17	16	10	17	18	17	17	17	16

oder

oder wie der Verfaſſer des Verſuchs über die deutſche Dichtkunſt in dem Iournal etranger, der vielleicht dem Engländer die Ehre der Erfindung ſtreitig macht, und Kleiſtens Verdienſte folgendermaßen calculirt:

	Grad.
In der Kunſt zu malen	18
In der Harmonie des Hexameters	17
In jambiſchenn Verſen	7
Im lyriſchen Verſen	15
In der heroiſchen Einfalt	17
In der tragiſchen Kunſt	8
Im Epigramm	17

Etwas natürlicher ſind die gewöhnlichen vier Claſſen, in welchen die unſterblichen Werke der Nachwelt empfohlen, die guten gebilligt, die mittelmäßigen in Hofnung guter Beſſerung vorbey gelaſſen oder gezüchtigt, die ſchlechten und elenden an den Pranger geſtellt werden.

Durch Leſung kritiſcher Werke, noch mehr durch die Aufmerkſamkeit auf das Schöne ſelbſt — auf einem Blatte vom Virgil iſt nach Klopſtocks Ausſpruch mehr wahre Critik, als bey zwanzig Lehrern der Kunſt — wird der Geſchmack des Liebhabers gewiß, ſeine Empfindungen ſo verfeinert, daß er ſich auf ſein Gefühl in Erkenntniß des Guten und des Böſen mehr, als auf alle Speculationen verlaſſen kann. So verläßt ſich der Cardinal Albani auf das Gefühl ſeiner Hände, durch das er ſogleich wiſſen kann, was für eines Kaiſers Bildniß eine Münze führe *). Es zeigt ſehr wenig Selbſtliebe an, wenn man das Vergnügen, das uns die Dichtkunſt gewährt,

*) Winkelmann v. d. Empfind. d. Schönen. S. 12.

währt, so wenig schätzt, daß man unbemüht ist, es mit Geschmack, das ist, wahrhaftig zu genießen. Der Dichtkunst selbst ist eine Menge blinder Liebhaber nachtheiliger, als die gänzliche Verachtung. Die Menge der Liebhaber heißt das Publikum, diese Geißel und dieser Ball der Schriftsteller*). Zu den Pflichten des Liebhabers, des Kunstrichters, des Poeten rechnet man auch mit Recht — denn warum sollte man von ihnen weniger Vollkommenheit fordern, als Cicero von seinem Redner? — daß sie sich einige Kenntniß von den verschwisterten schönen Künsten und Wissenschaften erwerben nicht allein, weil sie alsdann tiefer in die Poesie eindringen können, so wie der ein vollkommner Staatskundiger ist, der nächst dem innern Baue des Staats auch alle seine auswärtigen Verhältnisse übersieht, sondern auch weil die Empfindungen des Schönen durch die Betrachtung des mannichfaltigen Schönen in den verschiednen schönen Künsten und Wissenschaften und Vergleichung des einen mit dem andern veredelt wird. Das Band, welches die Poesie mit der Beredsamkeit, der Musick, den bildenden Künsten, und der Tanzkunst verknüpft, ist nicht die Entdeckung unserer Tage. Denn sie haben einander so sichtbar die Hände gebothen, daß ihre Verwandschaft nicht lange unbekannt bleiben können; und der Streit, den sie zuweilen unter einander über dem Vorrang gehabt, hat sie deswegen niemals entzweyen können, weil er nie zu entscheiden gewesen. *)

Aber

*) Klopstock über d. Publikum. Nord. Aufs. St. 49. Funkens heilsame Regeln mit Geschmack zu lesen, ebendaselbst. St. 87.

**) Klopstocks Allegorie. Nord. Aufs. St. 43.

Aber die eigentliche Beſchaffenheit dieſes Bandes blieb lange Zeit ſo unſichtbar, als der Anfang und das Ende der homeriſchen Kette. In unſern Tagen hat man es gewagt, den allgemeinen Regeln aller ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften tiefer nachzuforſchen. Die Philoſophen haben es am fleißigſten gethan, und ſich zu Geſetzgebern des Geſchmacks aufgeworfen, oft auch ohne die ihnen natürliche Geſchmackloſigkeit ganz zu verläugnen. Den Imbegrif dieſer allgemeinen Regeln, die Logik der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, haben ſie Aeſthetik genannt. Ob man gleich aus der bloßen Anzeige der Haupteintheilungen und Materien einer Wiſſenſchaft ſehr unfruchtbare Begriffe von ihr bekommt: ſo wird doch dadurch der allgemeine Begriff derſelben etwas deutlicher, als durch eine bloße Erklärung gemacht; und ſo würden vielleicht viele ſchon durch das Verzeichniß der Kapitel in der Aeſthetick, von ihren Vorurtheilen wider ſie zurückgebracht werden können, wenn ſie nicht ſogleich vor ihren Namen zurückbebten. Die Objecte der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, ihre Beſchaffenheit und die unter ihnen anzuſtellende Wahl, machen natürlicher Weiſe das erſte Hauptſtück der Aeſthetick die Heuriſtick aus. Die Eigenſchaften der Objecte, der weſentlichen und der zufälligen, ſind unzählig; hier iſt nur von denen die Rede, welche Einfluß in die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften haben. Die Lehren von den Empfindungen, der angenehmen und unangenehmen, wie ſie entſtehn, und wie ſie auf einander folgen, von den Ideen, von den Leidenſchaften, vornehmlich wie ſie unſer Vergnügen befördern, und wie ſie erregt werden, (aeſthetiſche Thaumaturgie) von der Bewegung der Körper, von der Schönheit, von dem Großen

und

und Erhabnen, Lächerlichen und Belachenswerthen, von der Aehnlichkeit und dem Contraste, Simplicität und Reichthum, dem Schicklichen und der Würde ꝛc. alle diese gehören in die Heuristick. Das zweyte Hauptstück, die Methodologie, lehret dann die Art, diese Objecte zu bearbeiten, und handelt also z. E. von der Stellung der Materie, von Licht und Schatten, von der Wahrscheinlichkeit oder den aesthetischen Illusionen, vom Natürlichen und Unnatürlichen, vom Witze ꝛc. Die Zeichen, welcher sich die schönen Künste und Wissenschaften zu ihrem Ausdrucke bedienen, die materiellen, natürlichen und willkürlich angenommen, werden im letzten Hauptstücke in der Semiotik untersucht. Wären auch alle diese wichtige und schwere Materien nach ihrem ganzen Umfange in das helleste Licht gesetzt, zu welcher Vollkommenheit die theoretische Aesthetick doch so leicht nicht gelangen wird, so bliebe noch allemal ein Socrates zu wünschen, der sie durch eine practische Anwendung gemeinnützliger machte.

Ein Lob der Poesie aus dem Munde eines Laien wird niemand im Eingange dieses Kapitels erwartet haben; auch bey dem Beschlusse des theoretischen Theils will ich niemandes Geschmack damit beleidigen: aber statt einer Probe, wie angenehm eine Chrestomathie von poetischen Lobsprüchen auf die Poesie seyn müßte, zumal wenn sie alle auch eben so schön wären, mag folgende Stelle aus Duschens Lehrgedichte von den Wissenschaften seyn:

Die zauberische Kunst gebiethet den Entschlüssen:
Die Seele außer sich, folgt ihr, mit fortgerissen,
Durch tausend Leidenschaften: Betrübniß oder Wuth,
Verzweiflung, oder Freude, hemmt oder jagt das Blut:

So

So kühn, als die Natur, von ihr selbst unterrichtet,
So reich, so schön, so stark, erschafft sie, was sie dichtet;
Ruft Welten und Naturen, die nirgend sind, ins Seyn,
Und hauchet ihnen Leben, Gedank' und Seelen ein.
Die Herzenskundige spricht, jeder Denkart Meister,
Die Sprachen aller Zeit, Gedanken aller Geister.
Nichts hat der hohe Himmel vor ihres Angesichts
Allgegenwart verborgen; die tiefe Höhle nichts:
Die Welt, mit deren Staub der Hauch der Winde spielet,
Die Welt, die künftig wird, ist da, wenn sie befiehlet.

Bald singet sie die Schöpfung, die ährenschwangre Flur,
Wald, Berg, und Thal; und preiset den Schöpfer der Natur:
Der stille Hayn merkt auf, der Bach vergißt, zu rauschen;
Der Vogel schweigt, die Wind' in allen Büschen lauschen.
Das güldne Alter kehret, auf ihren Wink, zurück,
Und Könige beneiden des Hirtenstandes Glück
In dem, gleich unbekannt dem Ueberfluß und Neide,
Die Einfalt, an der Hand der Unschuld und der Freude,
Umdüftet von Gerüchen des jungen May, ergötzt
Von lachenden Gefilden, den Fuß auf Blumen setzt.

Im angenehmen Thal, wo frohe Heerden grasen,
Bedeckt vom Rosenbusch, auf einen Sitz von Rasen,
Im leichten Schäferkleide, sitzt heiter, denkend, still,
Voll ihres Dichtergeistes, die blühende Idill,
Des Thales Sängerinn, die zärtlichste der Musen:
Ein Strauß von Veilchen hängt am halb verhüllten Busen.
Mit ihren Locken spielet der West: schön, ohne Zwang,
Süß, wie des Bachs Gemurmel, rinnt kunstloß ihr Gesang
Durch sanfte Töne fort, gestimmt nach ihrem Herzen,
Und athmet ihr Gefühl von Unschuld, süßen Schmerzen,

Der

Der Liebe, von Vergnügen, und Freuden, welche nur
Die Tugend schmeckt, im Schooße der reizenden Natur.

Bald bebt ihr schweres Lied durch schauervolle Töne,
Durch Klag und Seufzer hin: des Mitleids edle Thräne,
Entlockt aus Männeraugen, trieft nieder und benetzt
Das Reiß, so Freundes Hände aufs Grab des Freunds gesetzt.

Bald schwingt sie sich ins Feld, wo auf gebirgten Leichen
Die wilde Zwietracht steht, und giebt zum Mord das Zeichen:
Weil unter Gluth der Höllen, die Furie der Schlacht
Mit hunderttausend Händen zerstöhrend niedermacht;
Beschämten Hengsten nach, auf Leichen von Geschwädern,
Der Siegeswagen fliegt, und Blut trieft von den Rädern.
Singt hier mit Donnertönen in der Trompeten Klang
Das hohe Lob des Siegers, den wilden Schlachtgesang;
Und heiliget den Ort, wo Heldenblut geflossen,
Blut, so des Landes war, und ward fürs Land vergossen.

Dann spottet sie der Thorheit, und reißt dem Bösewicht
In heiligem Gewande die Larve vom Gesicht.
Ihr freyer Satyr straft die Laster selbst des Götzen,
Den Größ und Stärke schützt vor Richtern und Gesetzen;
Der Macht, zu deren Füßen die bange Themis liegt,
Die Wahrheit schamroth schweiget, im Staub der Pöbel kriecht,
Und, wie des Niles Volk dem Krokodil, den Sünden
Der Fürsten sich bequemt, ein Rauchwerk anzuzünden.
Ihr scharfer Spott verrichtet, was nicht Lycurgs Gebot,
Lacht alte Thoren weise, und Schaamvergeßne roth!

Den Wütrich lehret sie die eigne Schuld empfinden,
Und straft sein hartes Herz in Strafen andrer Sünden;
Wenn sie in Trauerspielen die Todten auferweckt,
Und ihn in fremden Bildern mit seinem eignen schreckt;

Wenn

Wenn er bey fremden Fall, von Ahndungen ergriffen,
Den Stahl der Gusmanns trifft, sieht auf sich selbst geschliffen:
Wenn er von jedem Dolche, der Cäsars Brust durchwühlt,
Den Stoß in Todesängsten an seinem Herzen fühlt.

O Herzenzähmerinn! wer kann dir widerstehen?
Wer ohne Seufzer kann Oedipens Elend sehen?
Wer fühlt nicht Würd' im Herzen, wenn Roms Orakel spricht?
Wer, wenn Alzire seufzet, nicht Thränen im Gesicht?
Wenn in Seidens Hand der Dolch des Opfers blinket,
Und am Altar erwürgt, sein grauer Vater sinket;
Haucht jede Brust Entsetzen; allmächtigs Mitleid faßt
Die bebende Versammlung, und jede Wang' erblaßt.
Mit süßer Bangigkeit, mit angenehmen Schmerzen,
Vergnügend fürchterlich erschüttert sie die Herzen:
Wenn Hofnung, oder Schrecken durch alle Scenen irrt,
Die Seele, wie die Bühne, Tumult und Aufruhr wird,
Und glühend, außer sich, so, wie die Kunst gebiethet,
Mit Wollust Thränen weint, und mit Verstande wüthet.
Hinweg den kalten Dichter, der ohne Feur correct,
Nicht unsre Zähren fordert, nicht rühret, noch erschreckt!
Zu großer Denkungsart den Geist empor zu heben,
Die Herzen mit Gefühl der Tugend zu beleben,
Zu zeigen, wie sie immer sich gleich, in sich vergnügt,
Erhaben ist im Glücke, und groß, wenn sie erliegt:
Das menschliche Geschlecht im Beyspiel sie verehren,
Dann, was es fühlt und sieht, auch thun und werden lehren;
Die Herzen zu erweichen, durch Schauer des Gefühls,
Das war der Musen Absicht, der Zweck des Trauerspiels.

Dann singt die Epopee, im Klange der Posaunen;
Aus allen Tönen haucht Verwundrung und Erstaunen.

Von

Von ihrem Geist beseelet, wird alles, was nicht war,
Gleich einer neuen Schöpfung, lebendig, wunderbar.
Vor ihren Winken stehn gestorbene Geschichten
Aus alten Gräbern auf, und leben in Gedichten.
Begeistert von der Dichtung, singt itzo ihr Gesang
Den Ursprung eines Reiches, jetzt seinen Untergang:
Wie Troja, zehen Jahr vertheidigt, und bekrieget,
Zuletzt der Feinde Raub, in seiner Asche lieget:
Wie der erboßte Grieche, des Priamus Geschlecht
Im letzten Sohn vertilgend, des Paris Schandthat rächt.
Dann führet sie den Sohn der Venus mit den Göttern
Der Stadt, die Troja war, umsonst verfolgt von Wettern
Der Juno, durch Gefahr an seiner Mutter Hand,
Nach Latiens Gestaden, ins neue Vaterland.

Bald singet sie den Held, der alle Schaaren hemmte,
Womit ganz Asien der Perser überschwemmte:
Singt, wie, gleich einem Felsen, geruhig, unbewegt,
Von hunderttausend Wellen, womit das Meer ihn schlägt,
Der große Feldherr stand, und sahe, wie die Wogen
Des Kriegs von seiner Brust gebrochen rückwärts flogen,
Bis er mit wenig Edlen den Lohn der Helden fand,
Den besten Tod zu sterben, den Tod fürs Vaterland!

Bald fliegt sie Himmel an, singt, wie ein Heer Rebellen,
Bewafnet wider Gott, hinabgestürzt zur Höllen,
Und obgleich überwunden, ohnmächtig, tief versenkt
In Qual von Scham und Reue, doch noch auf Rache denkt;
Voll seiner Rachbegier, sich durch die Schöpfung schwingt,
Und einer jungen Welt die neue Sünde bringt:
Singt, wie der Tod die Menschen erwürget' und ein Fluch,
Um ihrer Sünde willen, den bangen Erdkreis schlug.

Bald wieder, wie von Gott zu der verfluchten Erde
Ein zweytes Schöpfungswort herunterrief: Es werde!

Wie

Wie der, der aus dem Busen der Nacht die Sonne schlug,
Itzt sterblich, als Erlöser die Schuld der Menschen trug,
Verfolgt vom Priesterstolz, verkauft vom schnöden Geitze,
Geschmäht, gegeißelt, blaß und blutend hieng am Kreuze;
Wie Gott mit Richterblicken, gefühlt auf Golgatha
Vom leidenden Versöhner, vom Thron herunterfah;
Wie da des Todes Schaur den Sterbenden erschüttern,
Licht wird zu Finsterniß, und alle Welten zittern!

2. Litterarische.

Alexander Gottlieb Baumgarten gab die Definition der Poesie, die ich oben angenommen, zuerst in seiner Abhandlung de nonnullis ad Poema pertinentibus Wider den vielen Widerspruch, den sie fand, vertheidigte sie Meier in einem eignen Aufsatze. Nunmehro ist Baumgarten, der nichts mehr haßte, als Sectirerey, das Haupt einer großen Schule geworden, deren Ehre jetzt Moses Mendelssohn ist.

Curtius in der Abhandlung von dem Wesen und und wahren Begriffe der Dichtkunst, die seiner Uebersetzung von des Aristoteles Poetik angehängt ist, sammelt die vornehmsten Gründe für die Baumgartensche Erklärung.

Die Basedowsche Definition im Lehrbuche prosaischer und poetischer Wohlredenheit ist in der That nur eine Paraphrase der Baumgartenschen. Ein Gedicht ist ihm eine Rede oder Ausarbeitung, worinnen die Mittel zu gefallen oder zu vergnügen offenbar herrschen, oder eine Rede, deren Innhalt, Gedanken und Ausdruck so wohl an sich selbst, als nach einer vernünftigen Absicht

des Verfassers entweder gesangmäßig, oder versmäßig oder beydes zugleich sind.

Schon Aristoteles nennt ein Gedicht eine Nachahmung. Batteux machte durch seine Einschränkung der schönen Künste auf einen einzigen Grundsatz diese Beschreibung wieder Mode, bestimmte sie näher, und dehnte sie zu einem allgemeinen Grundsatze aller schönen Künste und Wissenschaften aus. Nach ihm ist also die Poesie eine gute Nachahmung der schönen Natur durch eine abgemessene Rede.

Baco, Scaliger und Voßius, der erstere de augmentis scientiarum, die beyden letztern in ihren Anweisungen zur Dichtkunst, reden auf eine andere Art auch von der Nachahmung. Baco nennt ein Gedicht eine Nachahmung wirklich geschehener Dinge; Scaliger und Voßius eine Nachahmung der Wahrheit durch Erdichtung.

Noch vor Batteux sagte Breitinger in der kritischen Dichtkunst viel über Aristoteles Meynung; und auch noch vor Batteux schrieb Johann Elias Schlegel die beyden Aufsätze von der Nachahmung und von der Unähnlichkeit in der Nachahmung, die jetzt im vierten Theile seiner Werke stehen, hauptsächlich wider die damalige Menge allzunatürlicher Poeten.

Die Gewalt, welche Batteux den Lehrgedichten und Satyren anthun muß, die er lieber gar nicht für Poesie erkennen möchte, (er beruft sich unter andern auf den Plutarch de audiendis poetis, der den Sittensprüchen des Theognis den Namen der Poesien abspricht; vom Theognis ist es mehr als zu wahr) die eigenen Empfindungen, die oft der Poet in der Ode ausdrückt, die

Noth-

Nothwendigkeit, in der sich Batteux sieht, die gute Nachahmung der häßlichen Natur zu verwerfen, überhaupt die oft schlechten oder blendenden Gründe, womit er sein System vertheidigen muß, bewogen Johann Adolph Schlegeln die Unzulänglichkeit des batteuxischen Grundsatzes in seinen Anmerkungen und in der angehängten Abhandlung von dem höchsten und allgemeinsten Grundsatze der Poesie zu zeigen. Er selbst hat folgende neue nicht ganz glückliche Erklärung gewagt. Die Poesie ist der sinnlichste und angenehmste Ausdruck des Schönen oder des Guten, oder des Schönen und des Guten zugleich durch die Sprache.

Abbt *) erklärt den Grundsatz der Nachahmung auf eine Art, wie er sich mit der Wahrheit und mit der Baumgartenschen Definition vereinigen läßt, bey ihm nämlich heißt nachahmen, nicht die Sachen in der Natur durch willkührliche Zeichen nachbilden, sondern die Eindrücke, welche die Gegenstände in der Natur auf unsre Sinnen machen, durch Eindrücke der Phantasey nachahmen, oder kurz, mit den Kunstwörtern zu reden, die er annimmt, die Empfindungen durch Erweckung der Empfindnisse nachahmen.

Ludwig Racine sagt mit seiner Beschreibung, da er die Poesie die Sprache der Empfindungen und Leidenschaften nennt, *) in einer Metapher eben das, was Baumgarten philosophischer ausdrückt.

*) Vom Verdienst S. 163.

*) Sur l'Esence de la Poesie Mem. de l'acad. des inscript.

Das 105 St. des nordischen Aufsehers ist durch Klopstocks Abhandlung über die Poesie merkwürdig. Ob er gleich nicht systematisch davon handelt, so giebt er doch eine Erklärung, und setzt das Wesen der Poesie darein, daß sie durch Hülfe der Sprache eine gewisse Anzahl von Gegenständen, die wir kennen, oder deren Daseyn wir vermuthen, von einer Seite zeigt, welche die vornehmsten Kräfte unserer Seele in so hohen Grade beschäftigt, daß eine auf die andre würkt, und dadurch die ganze Seele in Bewegung setzt.

Cramer ist in der Abhandlung von dem Wesen der biblischen Poesie *) mit Racinen im Grunde einerley Meynung. Denn die Begeistrung, welche ihm zufolge, das Wesen der Poesie ist, erklärt er durch die Sprache der Leidenschaften.

So schwer ist es in den Wissenschaften über ihrem Hauptgrundsatz einig zu werden, und gleichwohl hat nur der den wahren Begriff von einer Wissenschaft, der in Festsetzung ihres ersten Grundsatzes die Wahrheit nicht verfehlt. Denn so weit soll uns der Verdruß über die Verschiedenheit der Meynungen nicht treiben, daß wir nach dem Exempel vieler Naturrechtslehrer einen allgemeinen Grundsatz der Poesie für eine Unmöglichkeit erklärten, und mit Johann Heinrich Schlegeln **) von Schwierigkeiten redeten, in die man sich verwickele, wenn man aus Liebe zur Einheit einen allgemeinen Grundsatz ausschließungsweise herrschen lassen wollte.

Wer

*) Poetische Uebersetzung der Psalmen Th. 1.

**) Vorbericht zu seines Bruders Abhandlung v. d. Nachahmung.

Wer uns ein Vergnügen unterſagen will, welches ein Theil unſerer Beſtimmung iſt, und das Vergnügen, das uns die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften gewähren, ſchließt Spalding von der Beſtimmung des Menſchen nicht aus, iſt der nicht ein Feind des menſchlichen Geſchlechts? Der Genfer Bürger, jetziger Bergſchotte, hat es mit ſeiner Abhandlung von der Schädlichkeit der Wiſſenſchaften zwar nicht verdient, daß ſein Name zum Schmucke jeder Schulübung geworden; aber die Ehre war auch zu groß, daß ihn ein König widerlegte *), noch hätte Abbt ſeine Kuchenbäckergedanken im Aemil einiger Aufmerkſamkeit würdigen ſollen. Die Wahrheit, ſagt Meinhardt, **) daß eine richtige Cultur der ſchönen Wiſſenſchaften das Herz beſſere, war bisher oft wiederholt worden: ***) aber hatte noch nie ſo viel Licht bekommen, als der eigenſinnige und beredte Rouſſeau dem entgegengeſetzten paradoxen Irrthume gegeben. Homs nämlich bemüht ſich nicht allein in der Einleitung, ſondern in dem ganzen Laufe ſeiner Unterſuchungen, die reitzende Verbindung der Kritik mit der Moral, des guten Geſchmacks mit der Tugend ſichtbar zu machen. Die vornehmſten Gründe aus der Einleitung ſind: Der Geſchmack iſt ein mächtiges Gegenmittel wider die Gährung der Leidenſchaften, die geſelligen Neigungen werden durch ihn verfeinert, die Liebe zum Anſtändigen und zur Tugend ſelbſt verſtärkt.

*) Reponſe au diſcours qui a remporté le prix de l'Acad. de Dijon. Oevr. du Philoſ. Bienfaiſ. T. IV.

**) Vorrede zu Homens Kritik.

***) S. unzählige Schulhandlungen.

Dübos eröfnet seine Betrachtungen über die Poesie und Malerey mit Recht mit einer Abhandlung von der Nothwendigkeit beschäftigt zu seyn.

In einem Buche vom Verdienst werden diejenigen die Dichter nicht zu finden meynen, die sie sonst für unschädlich halten; aber Abbt weist auch den Dichtern einen Gang in dem Labyrinthe an, in dem er die Schriftsteller als Sclaven zum gemeinen Besten arbeiten läßt, und beweist ihren Nutzen aus folgenden Exempeln: In so weit die Dichtkunst zur gemeinen Erbauung angewandt wird, hat ihr Verdienst neben dem Verdienst der Erbauungsschriften seinen Platz, die Talente ungerechnet, die sie dazu anwendet. Bey den Alten war die Tragödie eine Schule der Könige. Noch in unsern Zeiten fällt ein: Soyons amis Cinna in die Ohren der Prinzen und oft in ihr Herz, und bringt manchmal Früchte. Wenn Gleim es hätte dahin bringen können, daß seine Kriegslieder in des gemeinen Soldaten Hände gekommen wären: so müßte er in den preußischen Staaten, unter den Dichtern, den ersten Rang nach den erbaulichen erhalten. Aber für ganz Deutschland ist es ohne Widerspruch Gellert, dessen Fabeln wirklich dem Geschmacke der ganzen Nation eine neue Hülfe gegeben. Sie haben sich nach und nach in Häuser, wo sonst nie gelesen wird, eingeschlichen. Dadurch ist das Gute in der Dichtkunst in Exempeln, und nicht in Regeln bekannt, und das schlechte verächtlich gemacht worden. Es ist hier nur von seinen Fabeln die Rede:

Fama hominum merces sit versibus aequa profanis:
Mercedem poscunt carmina sacra Deum.

Ueber-

Ueberhaupt arbeiten alle moralische Dichter für einen ansehnlichen Theil der Nation, dessen Geschmack und dessen Sitten wenigstens nicht sinken sollen. Ob sie es zum Verbessern bringen, ist eine andere Frage. Doch haben sie oft im verborgenen gutes gestiftet. Wer will ihnen jede tugendhafte Empfindung, die sie erreget, jeden rechtschaffenen Entschluß, den sie veranlasset, jede ernsthafte Reue, die sie erweckt, wer will es ihnen nachrechnen? Den anakreontischen Liedern kommt zu gute, daß alles angebauet werden muß, wenn man sich einmal zum Anbau verstanden hat. Alle schöne Schriften haben wenigstens das Verdienst, daß sie einmal den Geschmack einer Nation in allen Arten ausbilden, verbessern oder festhalten, hernach, daß sie der Verschönerung der feinen Empfindungen und der Ruchlosigkeit der Sitten Einhalt thun, indem sie das Gute unter neuen Einkleidungen angenehmer machen. *)

Gellert hat es außer seinem Exempel auch in einer Rede gelehrt, wie groß der Einfluß der schönen Wissenschaften auf das Herz und Sitten seyn könne. **)

Für die allzu halsstarrigen sind die Anmerkungen am Beschluß der Rhapsodien von Moses Mendelssohn und die Ausschweifung in der allgemeinen deutschen Bibliothek, bey der Beurtheilung der Moserschen Schriften; wie denn die allzugroße Menge giftiger Scribenten leicht zu tilgen wäre, wenn man an ihnen die Cur versuchte, die Moser in den Reliquien, Artikel, Bücherpolizey, vorschlägt. Der Einfluß der schönen Wissen-

*) Wieland von Bestimmung des poetischen Genies.

**) (Ebelings) Poetick des Herzens, s. Unterhalt.

schaften auf den sittlichen Character erhellt auch aus der den umgekehrten Satz beweisenden Abhandlung eines Ernesti pectus esse, quod disertos faciat, und eines Heyne de morum vi ad sensum pulchritudinis.

Nach Baumgarten scheinen die Philosophen sich die Untersuchung über das Genie zur Lieblingsbetrachtung gemacht zu haben, um auch in der Philosophie über dasselbe den Franzosen weiter keine Ehre zu lassen, als, daß sie diese seltene Gabe der Natur mit einem unübersetzlichen Namen belegen. Denn auch, der noch das beste unter den Franzosen darüber geschrieben, der Abbt Dübos, weis aus vielen Bemerkungen, die er macht, keine andre Definition zu folgern, als, daß das Genie eine Geschicklichkeit sey, die ein Mensch von Natur besitzt, gewisse Dinge gut und leicht zu verrichten, welche andere mit vieler Mühe schlecht machen. Trüblets Gedanken darüber sind gewiß nichts mehr, als artig.

So sehr scheint der Schöpfer der schönen Natur die größten Köpfe Frankreichs, wie Jupiter ehemals die Cyclopen zur Schmiede der Strahlen und Schwärmer verdammt zu haben, die er zum tauben Wetterleuchten nöthig hat. *) Unter den Deutschen ist allerdings

Sulzer

der erste, welcher die Psychologie mit einer Untersuchung über das Genie bereichern wollen. In einer Abhandlung unter den Schriften der Berliner Akademie, die in dem V Bande der Berliner Sammlung vermischter Schriften übersetzt steht, definirt er das Genie, als das Vermögen, sich aller erkennenden Seelenkräfte mit Leichtigkeit und Geschicklichkeit zu einer Sache bedienen zu können,

*) Hamann.

können, und giebt, als untrügliche Kennzeichen desselben, die unwiderstehliche Lust, den Witz, (Esprit), eine scharfe Beurtheilungskraft, Kontenanz oder Gegenwart des Geistes *), und endlich Stärke der Seele, und des Körpers an. In dem zweiten und dritten Bande derselben vermischten Schriften, steht noch eines Ungenannten Versuch, in welchem nach Sokratischer Lehrart von den Redensarten zu den Untersuchungen fortgegangen wird. Aber das größte Geschenk der Natur, das Genie, wird darinnen ohne Zweifel zu sehr erniedrigt, wenn man es auf die Fähigkeit zur anschauenden Erkenntniß einschränkt. Auch ein Ungenannter hat die Breßlauer vermischten Beyträge zu der Philosophie und den schönen Wissenschaften, von denen sich niemand durch den Beynamen Beyträge abschrecken lassen darf, sehr würdig mit einer Abhandlung über das Genie eröfnet, deren Resultat diese neue Definition ist: Genie ist die merkliche Größe einer herrschenden Fähigkeit. Diesen innern Ruf zum Verdienste durfte freylich auch Abbt nicht vergessen, und allerdings sind es eben die Verdienste des Genies, die durch die Begeisterung, in die sie uns hinreißen, an ihrer nähern Betrachtung hindern, und uns auf dem einzigen Wege eine richtige Kenntniß von der Beschaffenheit des Genies zu erlangen, auf dem Wege der Erfahrung zurückhalten. Genie und Größe des Geistes ist ihm einerley. Merkmale der Geistesgröße aber sind ihm die Größe der behandelten Sachen, die Speculation, die Ausbreitung der Seelenkräfte und ihre Intension, und ein vorzüglich gutes natürliches Gefühl.

*) Klopstock von der Gegenwart des Geistes 41. St. des Nord. Aufs.

Der Wahrheit am nächsten scheint der Recensent der Breßlauer Beyträge (im XXII Theil der Briefe d. Neuen Literatur) gekommen zu seyn, der das Genie als die Thätigkeit der herrschenden Erkenntnißvermögens und Zustimmung des übrigen Fähigkeiten und Empfindungen der Seele zu derselben beschreibt. Der vortreffliche Zimmermann hat in seinen Erfahrungen einige schöne Beobachtungen über das Genie angestellt, er denkt als Arzt darüber, aber das gereicht ihm eben so wenig zum Vorwurf, als daß er im Buch vom Nationalstolze, als Arzt von Staatssachen gedacht hat. Cramer in der Abhandlung vom Wesen der Poesie hat vermuthlich keine Erklärung des Genies zur Absicht gehabt, wenn er S. 262. fragt: was ist es anders, als mit einem Worte, ein hoher Grad der Empfindlichkeit des Herzens?

Von der Kunst vortreffliche Bücher mit dem Geiste ihrer Verfasser lesen zu können, von dem schwer zu erlangenden Geschmack, wie viel mag nicht von ihm, in allen den Geschmack befördernden Tage-Monats- und Quartalsschriften gesagt worden seyn! gesagt und ungelesen geblieben seyn! Was die Franzosen davon gesagt, ist freylich so, wie es von einer Nation kommen kann, die nur kostet:

Montesquiou, D'Alembert, Voltaire,

große Namen vor kleinen unbedeutenden Aufsätzen; der Voltairische ist darunter der unwichtigste; kein Wunder; denn er steht in der Encyclopädie, und ist gar nicht unterhaltend. *)

Des

*) S. dessen Uebersetzung in 1sten Th. d. Unterhaltungen.

Des Kardinal

Bernis

Gedanken darüber sind eine Satyre auf seine Landsleute. Von der Kritik der Empfindung hat

Dübos

das beste gesagt, wozu im VIII Band der Bibliothek der schönen Wissenschaften ein schönes Supplement steht. Der Zuschauer, welcher einen Kunstrichter bilden kann, so wie er seine ganze Nation gebildet, redet vom Geschmack im 469 Stück.

David Hume,

ein größrer Zweifler, als Bayle, aber weniger seichte, er, der keine Wahrheit für unveränderlich halten will, beweist in einer Abhandlung von der Regel des Geschmacks, daß diese nie eine Veränderung leide. *)

Sehr allgemein und philosophisch ist

Alexander Gerards

Preißschrift über den Geschmack **) worinnen er von den Objecten des Geschmacks nach allen Theilen desselben, von seinem Wesen, Erwerbung, Eigenschaften und Anwendung sehr gut handelt. ***)

Joh. Ad. Schlegels

beyde Abhandlungen von der Nothwendigkeit des Geschmacks und seiner frühzeitigen Bildung können jeden entschädigen, der alle vorher angeführten nicht sollte gelesen haben, oder das 25ste Kapitel in Homens Grundsätzen

*) S. eine deutsche Uebersetzung, in Duschens vermischten und satyrischen Schriften.

**) Essay on taste. Lond. 1759.

***) Deutsche Uebersetzung, Breßlau 1766.

sätzen der Kritik nicht lesen wollte. Der größte Theil seiner Beweise für die Nothwendigkeit des Geschmacks, ist von seinem Nutzen in Ansehung der Sitten hergenommen, und in so fern hätte ich dieser Abhandlung schon oben gedenken sollen. Das Gespräch über den Geschmack in den schon angeführten Breßlauer Beyträgen will die Ursachen erforschen, warum die gewöhnliche Erziehung uns zu sehr in Absicht des Geschmacks verwahrlose. Aber weder diese sind gründlich genug angegeben, — denn was von der falschen Richtung der Seele gesagt wird, wird niemanden befriedigen, — noch, welches die Mode der Tadler ist, Mittel, dem Verderben zu steuern, angezeigt.

Etwas mehr Gnüge thut uns der Königsbergische Philosoph, Herr Kant, in der Abhandlung vom Gefühle der Schönheit.

Ueberhaupt ist von dem Geschmack der Poesie insbesondere noch nichts so gutes geschrieben, als von dem allgemeinen, oder auch von einer Anwendung auf einige andere schöne Künste. Wer kennt nicht

Winkelmanns Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst,

und wer wollte nicht die Art, jene Fähigkeit zu erwerben, am liebsten von ihm erlernen? von einem Manne, dessen Unterricht selbst die Römer annehmen, die, wenn auch nicht das Blut der alten Römer in ihnen wallet, doch durch den beständigen Anblick der Anticken einen angebohrnen Geschmack haben sollten.

Und

Und welcher Patriot ſollte nicht des Ritter Mengſens Gedanken über die Schönheit und über den Geſchmack in der Malerey geleſen haben, wenn er auch unter keine der Klaſſen von Leſern gehörte, von welchen allein Mengs ſeine Schrift geleſen wiſſen will. Wider die Fehler, welche in der Baukunſt aus Mangel des Geſchmacks entſtehen können, eifert Krubſacius in den Gedanken vom Urſprung, Wachsthum und Verfall der Verzierungen in der Bau- Schnitz- Maler- und Kupferſtecherkunſt, durch welche er den Wunſch des Journals Etrangers erfüllt hat, daß die deutſchen Künſtler die Kunſt mit den Augen der deutſchen Poeten anſehen möchten.

Von dem Geſchmack in der Muſik ſteht eine Abhandlung in den Unterhaltungen, und damit ich allen meinen Citationen über den Geſchmack noch zuletzt ein Anſehen gebe, ſo führe ich zum Beſchluß zwey lateiniſche Diſſertationen an, des J. A. Fabricius und J. D. Heilmanns de guſtatu bono.

Durch die Erfindung der Aeſthetick iſt der Frankfurtiſche Weltweiſe A. G. Baumgarten dem Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften, ſo merkwürdig, als den Philoſophen geworden. 1750 gab er den erſten Theil davon heraus, und ſeine Krankheit hat ihm nicht erlaubt der Welt mehr, als noch einen Theil zu hinterlaſſen. Ueberhaupt aber hat er nur das erſte Hauptſtück vom erſten Theil ſeines Plans recht ausgeführt. Sein Werk iſt eine Reliquie geblieben, zu der unzäh-

unzählige Wallfahrten geschehn, ohne, daß die meisten Pilgrimme etwas mehr, als ein Stückgen mitbringen sollten. Jedermann weis, was an Erfindern zu loben und zu tadeln ist; es ist gar keine Kunst, einzusehen, daß die Baumgartenschen Grundsätze sich zuweilen nicht dießseits der Poesie und Beredsamkeit ausdehnen lassen, daß der Philosoph zu sehr für seine Zuhörer schrieb, den laconischen Styl zu sehr liebte, die Beyspiele nicht genug aus den Quellen schöpfte, die Distinctionen und Kunstwörter zu sehr häufte: aber sein Lob kann nur ein Abbt schreiben, und vielleicht hätte er bey längern Leben eben so eine Geschichte von den Baumgartenschen Entdeckungen entworfen, als er uns von Baumgartens Leben gegeben. Ehe noch einmal der zweite Theil der Baumgartenschen Aesthetick erschienen war, wagte es

G. E. Meier,

ein so mittelmäßiger Schriftsteller, als guter Philosoph, in seinen Anfangsgründen aller schönen Künste und Wissenschaften dasjenige zu ergänzen, was noch zu dem theoretischen Theile fehlte und über das vorhandene zu kommentiren, aus welchen er nachher kraft seines Amtes, auch einen Auszug zum Gebrauch öffentlicher Vorlesungen heraus gegeben. In Absicht des Theils, wo er nur Kommentator ist, kann er denen nützlich seyn, welche Baumgartens Höhe nicht erreichen können, und das, was Baumgarten nachher selbst supplirt hat, zeigt, daß es keine leichte Unternehmung sey, sich in eine andre Denkungsart zu versetzen.

Eine vollständige Aesthetick hat

Moses Mendelsohn

nicht geschrieben, aber nur seine Abhandlung über die

Haupt-

Hauptgrundsätze der schönen Künste und Wissenschaften *) wird der Aesthetick unendlich mehr Liebhaber erwerben, als alle ästhetische Lehrbücher und Programmen, die auf Akademien erschienen und vergangen sind. Und welche Beyträge zu einzeln Theilen der Aesthetick sind nicht die Briefe über die Empfindungen nebst ihren Zusätzen, und die Abhandlungen vom Naiven und Erhabenen in den schönen Wissenschaften! Durch ihn, unsern Plato, ward zuerst die dürftige Philosophie, die bey aller ihrer Gründlichkeit sich immer noch nicht aus den Schulen in die feinere Welt wagen durfte, mit dem Ueberflusse der schönen Wissenschaften vermählt. Wie viele Entdeckungen der deutschen Philosophie, die er in ein helleres und angenehmeres Licht gestellt, sind vor neu gehalten worden, weil man sie unter der Eleganz verkannte!

Was für ästhetische Unterredungen im gemeinen Leben würden wir aber nicht erst zu hören haben, — gewiß so häufige, als ehemals über prästabilirte Harmonie und Monaden — wenn Sulzers Handbuch der schönen Wissenschaften ans Licht gekommen wäre, und man in denselben mit Bequemlichkeit den Artikel nachschlagen könnte, von dem man die Gesellschaft zu unterhalten dächte **). Da er in demselben alle Theile der Aesthetick und das wichtigste aus der Geschichte aller schönen Künste und Wissenschaften zu concentriren verspricht — Niemand, als er, kann so viel versprechen, und nur wenige mit ihm würden soviel halten können — so

*) Zweyter Theil philos. Schrift. Berlin 1761.

**) Briefe d. N. Litt. Th. V. p. 86.

so werden uns die zehen Jahre, die wir schon vergeben gehoft haben, nicht so sehr kränken: wir müßten dem unverschämt genug seyn, von einem Sulzer zu verlangen er solle nach Klotzens Beschreibung in den moribus Eruditorum das Werk fördern, und eilen, wie Gottsched oder ich. Ueberdem würde es meinen Verdiensten nachtheilig seyn, wenn es schon in jedermanns Händen wäre zuerst dürfte ich meine Mühe nicht so hoch anrechnen weil ich mit mehrerer Bequemlichkeit abschreiben können und alsdann würde mein ganzes Buch vor einer Seite im Sulzer verschwinden, wie die Schatten vor der Morgensonne.

Lord Heinrich Home

hat durch seine Elements of Criticisme seiner Nation den Vorzug vor allen übrigen gegeben, daß sie jede andere auffordern kann, eine so gründliche, vollständige, brauchbare, wohlgeschriebene Aesthetick aufzuweisen, ob wir gleich den Engländern auch durch die Meinhardtische Uebersetzung beweisen könnten, daß auch ein Deutscher ein solches Werk unternehmen könnte. Denn es wie Meinhardt zu übersetzen, dazu gehörte ein Geist, der fähig wäre, es zu schreiben. Nur werden wir freylich dem Lord kaum einen Herrn von seinem Stande entgegensetzen können, der ein so großer Philosoph, ein so schöner Geist wäre; und England hat noch mehrere solche Lords; Und Home ward mit eben dem Geiste, mit dem er den Kunstrichtern ewige Gesetze gab, ein Lehrer des Lord Großkanzlers in seinem Principles of Equity, und in seinem Historical Lavv-Tracts hat England eine solche Geschichte seiner Gesetze, dergleichen sich noch kein Staat rühmen kann.

Sollten

Solten wohl die Franzoſen eine wo nicht gründliche und vollſtändige, doch ſchön geſchriebene Aeſthetick haben, wenn ihnen gleich der Name unbekannt iſt? Für etwas dergleichen geben ſie des

P. Andre

Eſſai ſur le beau *) aus. Aber dem Philoſoph leiſtet er keine Genüge, dem es gleichgültig iſt, wie der heilige Auguſtin die Schönheit erklärt hat; vollſtändig iſt er gar nicht. Denn nachdem er das natürliche und moraliſche Schöne unterſucht, bleibt er unter den Werken der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften nur bey den Werken des Witzes und der Tonkünſtler ſtehn. Die Schreibart wird niemand vortrefflich nennen.

Doch verdient jener noch eher geleſen zu werden, als des Polygraphen

Crouſaz

Schrift unter eben dem Titel.

Die Wiſſenſchaften würden unendlich viel gewinnen, wenn alle ihre einzelnen Haupt- und kleinen Theile ſorgfältig unterſucht würden, ehe man noch an ein Lehrgebäude dächte. Geſchicht es nachher, ſo lobt man zwar die Geſchicklichkeit derer, welche die Wiſſenſchaften zu erweitern bemüht ſind, aber man lobt ſie mit kaltem Blute, weil ſich ihre Entdeckungen ſelten in die Fugen des Syſtems einpaſſen laſſen. Dieſes Schickſal wird vermuthlich das vortreffliche Werk:

a philoſophical enquiry in to the Origin of our Ideas of the Sublime and beautiful Lond. 1757. 8.

erfah-

*) Nouv. Ed. Paris 1763.

erfahren, wenn nur auch Leßing seine so lang gehoffte Uebersetzung uns nicht länger vorenthielte. Ohne eben allemal die Philosophie des tiefsinnigen Verfassers zu billigen, wie könnte man nicht viele seiner Beobachtungen nutzen! Er hat ganz sein eignes System; erhaben nennt er z. E. dasjenige, welches die heftige Bewegungen hervorbringen kann, deren unser Gemüth fähig ist, die Schönheit ist ihm eine gesellschaftliche Leidenschaft u. s. w.

A. Smiths

Werk über die moralischen Empfindungen *) handelt zwar nur von den moralischen Empfindungen, aber wie nützlich kann es nicht dem Aesthicker in der Lehre von den Leidenschaften seyn! zumal da dem Verfasser die schönen Wissenschaften nicht fremd gewesen sind. Der erste Grundsatz seines Systems ist die Symphatie, freylich kein allzuglücklicher. Aber warum vergaß er, daß nichts betrüglicher sey, als allgemeine Gesetze für unsere Empfindungen? Ihr Gewebe ist so fein und verwickelt, daß es auch der behutsamsten Spekulation kaum vermögend ist einen einzelnen Faden rein aufzufassen, und durch alle Kreutzfäden zu verfolgen. Gelingt es ihr auch schon, was für Nutzen hat es? Es giebt in der Natur keine einzelne reine Empfindung, mit einer jeden entstehen tausend andere zugleich, deren geringste die Grundempfindung gänzlich ändert, so, daß Ausnahmen über Ausnahmen erwachsen, die das vermeintliche allgemeine Gesetz auf eine bloße Erfahrung in wenig einzelnen Fällen einschränken. **)

Panie

*) London 1761,

**) Leßing im Laokoon S. 42.

Pamier

in seiner Theorie des sentimens agreables nimmt ein sehr sinnliches Principium an, und beschreibt eine angenehme Empfindung, als eine Bewegung der Nerven, die sie thätig erhält, ohne sie zu ermüden.

Von gleichem Werthe ist des

Pouilly

Theorie des sentimens.

Sulzers

Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen *) kann uns so lange statt aller andern seyn, bis dieser große Weltweise seine Entwicklung aller ersten Grundtriebe der Seele wird vollendet haben. Den Ursprung aller Empfindungen leitet er von dem angebohrnen Bestreben der Seele her, sich immer thätig zu erhalten. Die Gegenstände, welche in ihrer Zusammensetzung keine Ordnung haben, stöhren ihm zufolge dieses Bestreben; die aber, von denen die Seele einsieht, daß sie jenes Bestreben durch die Ordnung, die sie in ihrer Zusammensetzung haben, mehr reitzen, in schnelle Bewegung setzen werden, diese erregen angenehme Empfindungen.

Der Verfasser des

Versuchs über die Empfindungen

in den Breßlauer Beyträgen **) beschäftigt sich hauptsächlich damit, die Empfindungen von den bloßen Vorstellungen zu unterscheiden, und erklärt die Empfindung

*) Die deutsche Uebersetzung im V Bande d. Berl. verm. Schriften.

**) 1 Abtheil. d. I Band.

durch Eindrücke in der Seele von völlig bestimmten Dingen in ihrem Verhältnisse.

Shaftesbury

*) The generous Ashley, the friend of Man,
Who scann'd his Nature with a brothers eye
His weakness prompt to shade, to raise his aim,
To touch the fines movements of the mind,
And with the moral beauty charm the heart.

Ich mußte den Shaftesbury mit einem englischen Lobspruche anführen, da man ihn in Deutschland meistens nur von der schlimmen Seite kennt. Eine gute deutsche Uebersetzung seiner sämmtlichen Werke würde das Publikum mit seinen guten Beobachtungen und seiner entzückenden Schreibart bekannter und dasjenige gemeinnütziger machen, was aus seinen Characteristicks in die Fächer der Aesthetick gebracht werden kann.

Die ungenommenen Urtheile von

Helvetius

Schriften sind bekannt genug; aber nicht so sehr ihr ästhetischer Nutzen.

Die wichtigsten Bücher zur Aesthetik sind die, welche zwey oder mehrere von den schönen Künsten und Wissenschaften zugleich betrachten, und bey dieser Gelegenheit ihre Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zeigen. So begrei-

*) Der edelmüthige Ashley, der Menschenfreund, der die Natur des Menschen mit dem Auge eines Brudes untersuchte, gleich geschickt, seine Schwachheit zu verdecken, seinen Endzweck zu erheben, die feinen Triebfedern der Seele zu treffen, und mit der moralischen Schönheit das Herz zu entzücken.

begreifen viele **Poesie und Beredsamkeit** zugleich, unter welchen von den Alten

Longin

vom Erhabenen merkwürdig ist. Seine Methode ist zwar keine philosophische; er geht von gewählten Exempeln zu vortrefflichen Beobachtungen; aber wer wollte auch von jedem Kunstrichter von Geschmack Philosophie verlangen? Er setzt keinen Begriff vom Erhabnen feste; denn er beruft sich in Absicht dessen auf eine Abhandlung eines gewissen Cäcils; er giebt nur einige Kennzeichen des Erhabenen für den Leser an; was nämlich in den Werken des Witzes viel Nachdenken erfodere, nicht besser gegeben werden könne und sich leicht im Gedächtniß behalten lasse: (auch nach der strengern Philosophie lassen sich diese Kennzeichen rechtfertigen) denn seine Hauptabsicht war theils den Leser auf die erhabenen Stellen aufmerksamer zu machen, theils die Quellen und Mittel zum Erhabnen anzuzeigen. Zu Quellen macht er die edle Kühnheit, ungemeine Gedanken glücklich hervorzubringen, eine natürliche Heftigkeit der Leidenschaften, die Figuren, den Ausdruck, und die Wortfügung; zu Mitteln empfiehlt er die Wahl der Umstände, die Erweiterung, die Nachahmung guter Schriftsteller, und die Einbildungskraft. Seine Schreibart ist seiner Materie angemessen, nach dem Plato gebildet *), zuweilen zu geschmückt, und durch Lakunen unverständlich. Ein so großer Kunstrichter, als Longin ist, mußte nothwendig erst verächtlich gemacht werden, wenn man das Uebergewicht der neuern Kritik begreiflich machen wollte.

*) S. Geddes von der Schreibart der Alten. Berl. vermischte Schrift. B. III.

Silvain schrieb ein weitläuftiges Gewäsche unter dem Titel: Nouveau traité du Sublime, Longinens Fehler aufzudecken, und wie fürchterlich dieser Feind seyn müsse, könnte ich aus der Menge seiner seichten Gründe zeigen, aber schon das mag genug seyn, daß er es für unnütze hält, gewisse Regeln von Erhabenen festzusetzen. Auch durch die Uebersetzung des Boileau ließen sich Silvain, La Motte, und seines gleichen nicht zurechte weisen. Noch unbedeutender sind Longins deutsche Tadler, Thomasius, Heineccius und Curtius; aber nicht zu verachten sein deutscher Vertheidiger L. H. Heinicke, der seine glückliche Uebersetzung mit brauchbaren Anmerkungen und dem griechischen Texte begleitet hat *). Berger hat seiner Schrift de naturali pulchritudine orationis eine Chrestomathie aus dem Longin angehängt, wo er auch untersucht, in wie fern des Hermogenes Gedanken über das Erhabene von Longins Meynung abgehen.

Ich nenne auch hier den

Quintilian,

nicht, um seinen Namen nur anzubringen, sondern weil er in seinem ganzen Werke und besonders in dem berühmten zehntem Buche zeigt, in wie fern der Redner die Dichter nutzen könne; er bezeichnet also die Grenzen zwischen der Poesie und Beredsamkeit, die den heutigen Rednern so wenig heilig sind, daß wir noch täglich Predigten aus dem Young oder Hervey hören.

Batteux

*) Des Tollius lateinische, Gori italienische, Clericus holländische, und die beyden englischen Uebersetzungen von Wettstett und A. Smith, Z. Pearcens Edition.

Batteux

verdient neben dem Quintilian zu stehen, wegen der schönen Schreibart, woran die Fehler nur wegen der Schönheit des Ganzen sichtbar, und Modefehler seiner Zeiten sind. Er gehört in die Classe ästhetischer Schriftsteller, die ich jetzt betrachte, weil er auch in seinem größern Werke — das kleine würde, gegen jenes gehalten, vielleicht ganz zu vergessen seyn, wenn ihm nicht J. A. Schlegels Uebersetzung und beygefügte Abhandlungen einen neuen Werth gegeben hätten — der Poesie und der Beredsamkeit den größten Theil seines Buches widmete. Bey allem Schmucke des Styls sind seine Einsichten weniger superficiell, als man es von einem Franzosen in einer Materie vermuthen sollte, in der er wenige Vorgänger gehabt. Denn die verführerische Liebe zum System, die ihn, wie ich schon oben gedacht, auf Abwege führt, hat auch die gründlichsten Deutschen verleitet. Daß er in der Wahl der Beyspiele sich zu sehr auf die Nation einschränkt, für die er schrieb, ist freylich Nationalstolz, aber den Franzosen hat ihn Zimmermann erlaubt. Aber seinen Verdiensten lassen die Deutschen vielleicht mehr Gerechtigkeit widerfahren, als seine eigene Landsleute, von welchen noch neulich einer eine französische Dichtkunst hat schreiben können, ohne des Batteux auch nur mit einem Worte zu gedenken. Denn auch die Batteuxische Gründlichkeit scheint erstorben zu seyn, und seichtere Gedanken in eine noch geziertere Schreibart gekleidet, Feuerwerke, die einen plötzlichen Glanz und Knall von sich geben, und nichts als Rauch hinterlassen *), belustigen jetzo die Pariserbey der Toilette. Unter uns ist

*) Zimmermann.

Batteux mit Recht das Handbuch der Jünglinge geworden, und ihm würde ich zeitlebens die ersten Keime des Geschmacks verdanken, wenn ich nicht als Patriot verpflichtet wäre, meinen Dank an Herr Rammlern zu richten, der durch seine Uebersetzung ein Beyspiel der Uebersetzer, aber nur derer geworden ist, welche ein Genie, wie er haben, fremde Arbeiten sich eigen zu machen. Der Geist in Uebertragung der Schönheiten, die Harmonie und Delicatesse, die er aus seiner poetischen Sprache auch in die Prosa gebracht, Untersuchungen über die deutsche Sprache, welche noch nicht übertroffen worden, die Beurtheilungen deutscher Dichter überzeugten sogleich das Publikum, daß Rammler ein gebohrner guter Kunstrichter sey, ohne daß ihn vorhero einige kleine Versuche angekündigt hätten. Der Verfasser der Fragmente über die neue deutsche Litteratur würde künftig, wenn er an die Parallel zwischen den Franzosen und Deutschen kommt, mit Grunde bemerken können, durch die Bearbeitung zweyer solcher Männer, als Rammler und Schlegel, sey Batteux das Handbuch so vieler schönen Geister unter uns geworden, daß wir den französirenden Theil unserer guten Schriftsteller ihm eben so zu danken haben, als dem Young von Eberten die, welche sich den Engländern nahen.

Rollins,

eines Schulmanns, aber, den Voltaire in den Tempel des Geschmacks eingelassen, Maniere d' enseigner & d' etudier les belles Lettres macht uns zwar nur mit der Poesie und Beredsamkeit der Alten vertrauter, aber wer sich schämt bey Rollinen in die Schule zu gehen, der ist

ein

ein Verächter der Alten und der — den muß man in die Schule ſchicken.

Poeten und Redner, möchten ſie doch alle aus

Youngs

Gedanken über die Originalwerke weiſer werden, die ihr ehrwürdiger Verfaſſer zu den Thorheiten ſeines Alters rechnet! Möchten ſie ſich aus ihm vor dem Feuer fürchten lernen *), wodurch die gelehrtete Welt einer Reſidenz in Flammen ähnlich ſeyn würde, wo nur noch wenige unverbrennliche Gebäude, ein Schloß, ein Tempel, oder ein Thurm ihre Häupter erheben in melancholiſcher Gröſſe mitten unter der allgemeinen Verwüſtung!

Im Lehrbuch proſaiſcher und poetiſcher Wohlredenheit von

J. B. Baſedow

würden wir den Philoſophen Baſedow weniger vermiſſen, wenn es nicht zu akademiſchen Vorleſungen geſchrieben wäre. Den Philoſophen ſiehet man darinnen nur hin und wieder, den Polygraph deſto deutlicher, und den Mann von Geſchmack faſt gar nicht. Der erſte und Hauptheil ſeines Werks, wegen deſſen, wenn er ihn würdig behandelt hätte, er ſich die erſte Stelle unter den bisher angeführten Scribenten hätte erwerben können, wird mit zehn magern Seiten abgefertigt.

Das vt pictura poeſis iſt lange ein unverſtandnes Sprüchwort, und maleriſcher Poet, ein leerer Lobſpruch geweſen; bis

Leßing

den Faden gefunden, dem man folgen muß, wenn man zwiſchen Poeſie und Malerey mitten inne ſtehen bleiben,

*) S. 20.

und ihre Eigenschaften einzeln gegen einander abwä
will. „Das Werk, welches das gütige Schicksal a
„Welt zum Wunder aus den besten Zeiten der Kı
„bey den Griechen erhalten, zum Beweis von der Wa
„heit der Geschichte von der Herrlichkeit so vieler M
„sterstücke, Laockoon *), eine Natur im höchsten Schn
„ge, nach dem Bilde eines Mannes gemacht, der
„bewuste Stärke des Geistes gegen denselben zu samm
„sucht. Indem sein Leiden die Muskeln aufgeschwe
„und die Nerven anzieht; tritt der mit der Stärke
„waffnete Geist in der aufgetriebenen Stirne hervı
„und die Brust erhebt sich durch den beklemmten Ot
„und durch Zurückhaltung des Ausbruchs der Empf
„dung, um den Schmerz in sich zu fassen, und zu v
„schließen. Das bange Seufzen, welches er in sic
„und den Othem an sich zieht, erschöpfet den Unterl
„und machet die Seiten hohl, welches uns gleichsam v
„der Bewegung seiner Eingeweide urtheilen läßt. Se
„eignes Leiden scheint ihn aber weniger zu beängstige
„als die Pein seiner Kinder, die ihr Angesicht zu ihre
„Vater wenden, und um Hülfe schreien. Denn d
„väterliche Herz offenbart sich in den wehmüthigen Aug
„und das Mitleiden scheint in einem trüben Dufte auf i
„nen zu schwimmen. Sein Gesicht ist klagend, aber nic
„schreyend, seine Augen sind nach der höhern Hülfe ve
„wandt. Der Mund ist voll von Wehmuth, und die gesenk
„Unterlippe schwer von derselben, in der überwerts gezogne
„Oberlippe aber ist dieselbe mit Schmerz vermischt, welch
„mit einer Regung voll Unmuth, wie über ein unverdiente
„unwürdiges Leiden in die Nase hinauftritt, dieselbe schwü

„sti

*) Winkelmann.

„ſtig macht, und ſich in den erweiterten, und aufwärts „gezogenen Nüſſen offenbaret. Unter der Stirn iſt der „Streit zwiſchen Schmerze und Widerſtand, wie in ei„nem Puncte vereinigt, mit großer Weisheit gebildet: „denn indem der Schmerz die Augenbraunen in die Hö„he treibet, ſo drücket das Sträuben wider denſelben „das obere Augenfleiſch niederwärts und gegen das an„dere Augenlied zu, ſo daß daſſelbe durch das übergetre„tene Fleiſch beynahe ganz bedeckt wird. Die linke Seite, „in welche die Schlange mit dem wütenden Biſſe ihren „Gift ausgießt, iſt diejenige, welche durch die nächſte „Empfindung zum Herzen am heftigſten zu leiden ſcheint, „und dieſer Theil des Körpers kann ein Wunder der „Kunſt genennet werden. Seine Beine wollen ſich er„heben, um ſeinem Uebel zu entrinnen; kein Theil iſt in „Ruhe; ja die Meißelſtriche ſelbſt helfen zur Bedeu„tung einer erſtarrten Haut,„ und jene ſchreckliche Stelle Virgils, im zweyten Buche der Aeneis, verdienten, daß von ihnen die Gelegenheit zur Vergleichung der Poeſie und Malerey hergenommen ward, zumal in einem Buche, welches die Schätze des Alterthums zu ſeinen eignen macht. Aus jenem Geſichtspuncte ſind in dem jetzigen erſten Theil dieſe Unterſcheidungszeichen feſtgeſetzt. Die Materie, welche der Ausdruck des bildenden Künſtlers iſt, verurſacht, daß die Schönheit verlohren geht, wenn er den Affekt in aller ſeiner Heftigkeit ausdrücken will; es würden Verzerrungen entſtehn: dies fällt bey dem Dichter hinweg; der Ausdruck der heftigen Leidenſchaft wird bey dem Künſtler Natur; bey dem Dichter bleibt es Nachahmung; im Ausdruck des Künſtlers bekommen vorübergehende Handlungen einen feſten Augenblick

blick; die Theile vom dichterischen Ausdruck können so auf einander folgen, als die Theile der Handl die Allegorien der Maler und der Dichter sind d unterschieden, daß sie jener dnrch Sinnbilder, dieser Namen und Handlungen kenntlich macht; Handlun deren einzelne Theile mit der Folge der Zeit in glei Schritte gehen, gehören für die Dichtkunst, weil kulirte Töne die Zeichen ihres Ausdrucks sind; die H lungen aber, deren einzelne Theile im Raum einge sen sind, und deren Folge also eine Folge des Ra verursacht, sind die Beschäftigungen des Malers; Coexistirende gehört der Poesie, das Consecutive Malerey; doch läßt sich in Absicht dessen bey der Häß keit eine Ausnahme zum Besten des Dichters mac Wie in einem Inventarium über einen königlichen Ho rath und Schatz weder die gewöhnlichen Klassen sol Verzeichnisse hinreichend seyn würden, um alles darur zu bringen, noch die gewöhnliche bloße Anzeige jeman einen Begriff von Seltenheiten machen könnte: so w jeder, welcher mit geblendeten Augen von diesem Sch neuer Entdeckungen und Bemerkungen zurückkommt, len Recensenten einen ewigen Haß schwören, die, we sie auch die geübtesten Täucher wären, niemals alle P len auffischen können. Der Weise findet darinnen forschen, und der Künstler unaufhörlich zu lernen, u beyde können überzeugt werden, daß mehr in denselb verborgen liegt, als wie das Auge entdeckt, und daß d Verstand des Meisters viel höher noch, als sein Wer sey. *)

Z

*) Winkelmann.

Zur Ehre der Deutschen nenne ich hier auch einen

Hagedorn,

der in dem Eingange seiner Betrachtungen über die Malerey den Unterschied zwischen der Malerey und Poesie nicht vergessen hat. „Hagedorn *) hat der Göttinn der „Gemälde einen Altar von weißen Marmor errichtet, und „mit vieler Annehmlichkeit um ihn Blumen zu streuen ge„wußt: das ganze Werk zeiget vielen Geschmack des „Künstlers, noch mehr Kenntniß des Werkmeisters und „die feinste Kritick des Costume: das Bildniß der Göt„tinn selbst aber ist, dem Fleiß, der Mühsamkeit und „Dauer nach, eine ächte Mosaische Arbeit.„ —

Der Abbt

Dübos, **)

in seinen kritischen Betrachtungen über Poesie und Malerey hat auch hin und wieder — denn ein zusammenhängendes Werk war nicht sein Plan — die Parallele zwischen beyden gezogen. Wenn wir Leßingen glauben, daß sein Laokoon mehr unordentliche Collectanien zu einem Buche, als ein Buch sey: so verdienen des Dübos Betrachtungen noch weit mehr den Namen von Collectanien und Rhapsodien; aber zu mehr war er auch nicht, als einer der Vierziger, verpflichtet, und da die französische Akademie noch niemals gemeinschaftliche Hand an ein ordentliches Lehrbuch der Poesie gelegt hat, so beruft sie sich noch immer auf den Dübos, wenn man ihr vorwirft, daß sie hierinnen ihrer Bestimmung kein Gnüge geleistet. Und mit Recht. Denn wenn sie viel so vortrefli-

*) Fragmente über die neuere deutsche Litteratur.

**) Engl. Uebers. von Nauget. London 1745.

treffliche Beobachter, und dann nur einen einzigen fleiß
gen Mann hätte; so könnte sie das schönste Gebäude au
führen. Die Scharfsinnigkeit ist es nicht allein, wa
man an dem Dübos rühmen muß; denn auch bey astr
nomischen Observationen ist es das geringste Verdiens
gute Augen oder gute Teleskopien zu haben, sondern da
Genie, mit dem er sie anstellte, und mit dem er sie vo
trug. Der erste Theil besteht aus abgerißnen Anme
kungen über die Objecte, Regeln der Malerey und Po
sie und ihre Verbindung mit andern Künsten, der zwe
te untersucht den Einfluß des Genies, des Klimas, d
Zeit, des Publikums, der Kritick auf die Werke d
Maler und Dichter. Der dritte ist ein Anhang vo
der theatralischen Vorstellung der Alten. G. B. Fun
hat das ganze Werk gut übersetzt, nur wäre zu wü
schen, daß er auch so viel eigenthümliche Arbeit, a
Rammler, hätte anwenden wollen, um seine Uebersetzu
zu einem Originale zu erheben.

Spencens

*) Polymetis or an Enquiry concerning the Agreeme
between the works of the Roman Poets and t
Remains of antient Artists *) wäre das beste Buch, u
Exempeln die Aehnlichkeit der Poesie und Malerey zu b
legen, wenn ihn nicht, wie Leßing im Laokoon ausfüh
lich darthut, seine Hypothese, daß die alten Poeten u
Künstler nichts gethan, als einander ängstlich kopi
v

*) Polymetis oder Untersuchung über die Uebereinsti
mung der römischen Dichter mit den Ueberbleibseln v
alten Kunstwerken. Das Werk ist in Gesprächen
gefaßt.

verführt hätte, Uebereinstimmungen zu finden, wo andere keine sehen. Wenn doch von diesem nützlichen Werk wenigstens Tindals Auszug übersetzt wäre! *)

Der Künstler mag näher untersuchen, ob der große

Caylus

bey allen Stellen, die er aus der Iliade zu Gemälden vorgeschlagen, **) die rechte Art angezeigt, wie die Schönheiten der Poesie in Schönheiten der Malerey umgeschaffen werden können: wir bewundern den Homer, der ein solcher Schatz von Schönheiten ist, und den Grafen, der mit so viel Geschmack den Geschmack der Maler zu befördern sucht.

Auch eine Vorrede führe ich hier an, aber von

Dryden,

und vor des Dufresnoy Gedicht von der Malerey. Des

Harris

Gespräch über die Dichtkunst, Malerey, Musick nennt Warton, in dem Versuch über Popens Genie, ein ächtes Muster von der ächten Methode zu kritisiren.

Bodens

drey Abhandlungen vom Schatten in den Werken der Poesie sind vor dem Leßingischen Laokoon geschrieben: aber sie betreffen auch nur eine Aehnlichkeit der Poesie mit der Malerey, welche leichter als ihre Unähnlichkeit bemerkt wird. Sie sind aber übrigens eine mit Geschmack gemachte Anwendung der Hagedornischen Grundsätze von Licht und Schatten auf die Poesie. So

wendet

*) Tindal's Guide to classical learning, or Polymetis abrigd. Lond. 1765.

**) Tableaux tirés de l'Iliade.

wendet er in dem Programm artifex ea, quae sibi conueniunt, fingens poetae monitor, die vielen gr Malern schon von andern vorgeworfene Fehler wide Costume auf ähnliche Fehler in der Poesie an.

Malerey und Poesie ὑλῃ καὶ τρόποις μιμήσεως ὄφεσι: Musick und Poesie sind mehr verwandt, ih Ursprung und ihrer Natur nach, und weichen meh der Art ihres Ausdrucks, der bey der Poesie willkühr bey der Musick natürlich ist, als in ihren Gegenstän von einander ab. Empfindungen und Leidenscha drücke die Musick, wie die Poesie aus, in jener aber r chen sie einen stärkern Eindruck, weil sie nicht allein der Zeit nach auf einanderfolgende durch die Melodie a gedrückt werden können, sondern auch wie in der Ma rey als coexistirend durch die Harmonie; daher die P sie sie in dieser Absicht zu Hülfe nimmt.

Krausens

Schrift von der musikalischen Poesie hat zwar noch wen große musikalische Dichter unter uns hervorgebrach aber sie wird auch vielleicht weniger gelesen, als sie ihrer Vortreflichkeit wegen verdiente. Auch wenige na ihm haben sich über einzelne Theile dieser Materie weit ausgebreitet; weil wenige es so geschickt thun können, al der ungenannte Verfasser der Abhandlung vom Recita tive. *)

Alle Beyspiele, die uns die Geschichte von der Ver einigung der Poesie und Musick giebt (die ganze Geschich te

*) Im IIten Bande der Bibliothek der schönen Wis senschaften.

te der Poesie ist eine fast ununterbrochne Reihe von solchen Beyspielen) hat der berühmte und berüchtigte

Brown

in seiner dissertation on the rise, vnion, and Power, the Progressions, Separations, and Corruption of Poetry and Music auf eine angenehme Art gesammelt; und die Fehler, die er noch hie und da begangen, können wir vermeiden, wenn wir eines ungenannten Some observations on Brown's Dissertation dazu nehmen.

Eine ähnliche Geschichte macht den Anfang in einer merkwürdigen französischen Schrift:

Essai

sur l'vnion de la Poesie & de la Musique, Paris 1765. von der wir, wenn wir unsern Krause vergessen wollen, das Urtheil des Metastasio, des Musters, von dem der französische Verfasser seine Regeln abstrahirt, unterschreiben müssen: man könne aus diesem einzigen Versuche auf die Feinheit seines Verstandes; auf die Gründlichkeit seines Geschmacks und Tiefe seiner Kenntnisse in den schönen Künsten schließen.

Durch Vermittlung der Musik läßt sich auch die Tanzkunst mit der Poesie vermählen, und wer sich nicht aus der Theorie der Tanzkunst davon überzeugen will, der überzeuge sich wenigstens aus der Geschichte in

Cahusacs

Abhandlung von der Tanzkunst *), in welcher, außer der gezierten Schreibart viel schönes ist.

Da

*) Berliner verm. Schrift. I. B.

Da die Poesie mein Hauptgegenstand ist, so n
ste ich freylich so partheyisch seyn, und, indem ich t
ihrer Verbindung mit andern schönen Künsten und W
senschaften redete, alle übrigen als der Poesie unter
ordnet ansehen. Bey denen, von welchen ich bisher
handelt, war es sehr leicht. Wollte ich aber auch n
von der Baukunst etwas sagen; so würde ich wohl m
ne Königinn bis zur Magd erniedrigen müssen. S
schränke mich also nur auf die Frage ein: Kann nicht
Baukunst der Poesie wenigstens so viel nützen, als
Bildhauerkunst, nach Leßings Meynung, den alten R
publiken? Schöne Menschen erzeugten in diesen schö
Bildsäulen, und der Staat hatte schönen Bildsäul
schöne Menschen mit zu verdanken. So können ei
Menge schöne Gebäude, in denen der Dichter wohn
und unter denen er wandelt, seinem Ideal von der Schö
heit Nahrung geben. Und haben nicht überdem in jede
guten Perioden der Poesie auch meistens alle übrigen sch
nen Künste ihr Haupt empor gehoben:

Wo mit dem Pinsel, und mit Saiten,
In Larven und im Lorberkranz
Die Musen sich bereiten
Zum schönsten Reihentanz?

Zweytes Kapitel.

Etwas von der Geschichte der Poesie.

I. Theorie.

Das angenehmste nächst der Lectür ist die Geschichte der Poesie, aber auch nächst der Theorie das schwerste. Ja selbst die Theorie ist bis jetzo besser bearbeitet, als die Geschichte, wir müßten denn Träume für historische Beweise, trockne Biographien für die Geschichte der Kunst, und Anzeigen von neuen Büchern für Anzeigen von neuen Sachen annehmen wollen. Den schönen Künsten bis zu ihrer Geburt nachspüren, ihren Wachsthum und ihren Fall, den verschiednen Styl ihrer verschiednen Perioden aus dem auf uns gekommenen Werken abziehen, den Charakter jeder Nation bestimmen, jedem Werke den verdienten Rang anweisen, und über dieses alles die Pflichten einer guten historischen Schreibart nicht vernachläßigen, sind Eigenschaften, deren jede einen großen Mann erfordern, und die sich nur in einem Winkelmanne vereinigen. Ich erhebe die einem Geschichtschreiber der Poesie nöthigen Talente, nicht um mir selbst ein großes Ansehen zu geben, wenn ich nun eine Arbeit unternähme, die man so lange vergebens gewünscht hat. Nein, ich wiederhohle selbst den Wunsch, welchen ich nicht erfüllen kann. Damit ich aber doch der Aufschrift des Kapitels in etwas Gnüge leiste, so

gedenke ich mit wenig Worten der bekannten Zeitalter, wie die Perioden in der Geschichte der Poesie heißen, und unter ihnen besonders des sogenannten goldnen, welcher unter den verschiedenen Nationen, nach den merkwürdigen Männern, die ihn befördert, verschiedene Namen hat, und bey den Griechen der Sokratische, bey den Lateinern der Augusteische; bey den Italiänern der Mediceische, (auch Cinque-Cento), bey den Engländern der Carolinische, oder Elisabethische, bey den Franzosen der Ludewigische genennt wird. Und daß ich meine Deutschen nicht vergesse, so werden sie vielleicht noch dahin übereinkommen, den Franzosen mit jenem Dichter zuzurufen:

Ihr aber stehet stumm,
Und rühmt statt eures Ludewigs
Nun Friedrichs Sekulum!

Die Zeitpuncte, in welche Herr Huber *) die deutsche Dichtkunst theilt, sind die natürlichsten. Der erste ist die Zeit der Minnesinger. Der zweyte fängt mit Opitzen an, und schließt mit Hallern. Der dritte begreift alle Dichter von Hallern, bis jetzt. Die bürgerlichen Kriege mit den Schweizern sind in den beyden letzten Zeitpuncten merkwürdig. Diese unglücklichen Zwistigkeiten entsponnen sich in Leipzig, zogen sich nach Berlin; jetzo scheinen sie etwas zu schlafen; beyde Theile wett-

*) Aus welchem die Franzosen von der Geschichte der deutschen Poesie mehr lernen werden, als aus des Hr. v. Bielefeld Progres des Allemans, dessen Einsichten in dieselbe man aus dem 5ten Stück des Eremiten beurtheilen kann.

wetteifern lieber mit vortreflichen Arbeiten, als mit Schimpfen; die Schweizer werden geschmeidiger; und wir lernen hingegen erkennen, daß die Schweiz, dies von uns abgekommene Land, mehr Patrioten für den deutschen Witz enthalte, als viele der inkorporirten Lande. Es heißt nicht mehr von der Schweitz *):

Anitzo drehet sich die Schweiz im eignen Kreise,
Und bindet sich nicht mehr an eines andern Weise;
Sie macht den Mittelpunct von ihrer eignen Sphär,
Und rollet, wie die Sonn, auf sich alleine her.

Sondern:

Sie siehet sich nicht mehr vom deutschen Reich entbunden
Dasselbige wie sonst mit sich in eins gewunden,
In seinem Wirbel schleppt und dahinwärts verschlägt
Wohin es die Gewalt des eignen Wirbels dreht,
Nicht anders, als die Erd im Anbeginn es machte,
Daß ihr des Mondes Ball, als ihr Trabante wachte,
Dieweil er im Begriff von ihrem Wirbel stand.
Und gänzlich in der Macht der Erden sich befand.

Griechen, Lateiner, Italiäner, Engländer, Franzosen, Deutsche, sind die Nationen, von denen ein heutiger Geschichtschreiber das meiste sagen würde: die übrigen alten und neuern Völker würde er auf einer solchen allgemeinen Charte von dem Reiche der Poesie theils in enge Grenzen einschließen, theils als unbekannte Länder bezeichnen, weil die Entfernung der Zeiten, und der Oerter oder die Schwierigkeiten der Sprachen uns die Communication vieler fremden Schönheiten abschneiden. Unter den Alten würde er freylich die Hebräer nicht vergessen, aber mit der Fackel, die er uns in ihrer Dicht-

*) Bodmers Lobgedichte.

kunst vortrüge, so geschwind gehen müssen, daß er uns mehr blendete als erleuchtete. Von den Arabern und Chinesern könnte er uns nur ihr abentheuerliches zeigen. Von der türkischen Poesie würde er ganz schweigen, oder höchstens sich auf einige Briefe der Lady Montague berufen. Von den Spaniern schriebe er das wenige zusammen, was hin und wieder einige Neugierige unter unsern Landsleuten erforscht haben. Die alten Schotten könnte er freylich nicht übergehen, wollte er anders nicht eine gänzliche Unbekanntschaft mit den neuesten Journalen verrathen, von der Poesie der nordischen Völker überhaupt wenigstens nicht die vortheilhafteste Seite zeigen. Vielleicht deckte er gar noch seine Unwissenheit mit den verschrienen Grundsätzen vom Einfluß des Klima auf das Genie, den selbst Dübos in Absicht auf die Poesie so heftig vertheidigt, als Montesquiou in der Politik.

Eine chronologische Tabelle von den berühmtesten Dichtern mag die Theorie des Kapitels beschließen. Denn ich will lieber nur Zahlen zusammenschreiben, als die Zahlen mit einigen Wörtern verbinden, und dann diese Tabelle Historie nennen. Der Fleiß und die Richtigkeit sind freylich auch bey solchen Arbeiten die gewöhnlichsten Forderungen. Aber die Leser mögen so viel fordern, als sie wollen; die Schriftsteller thun so viel, als sie können:

Jahre d. W.

2115. Des sterbenden Jakobs Weissagung.
2300. Hiob.
2513. Moses und Mirjam.

Jahre

Jahre d. W.

2570. Orpheus, und Muſaeus.
2719. Debora.
2969. David, Aſſaph, Heman, Ethan.
3009. Salomon.
3190. Jeſaias.
3220. Homer, Heſiodus.
3300. Tyrtäus.
3356. Jeremias.
3383. Sappho, Alcäus.
3412. Ezechiel, Aeſop.
3436. Theognis.
3452. Anakreon.
3516. Simonides.
3517. Aeſchylus.
3559. Pindar.
3580. Euripides.
3584. Sophokles.
3596. Ariſtophanes.
3691. Menander.
3700. Lycophron.
3706. Aratus.
3715. Theokrit.
3737. Callimachus, Apollonius.
3743. Livius Andronikus.
3800. Plautus.
3807. Bion und Moſchus.
3814. Ennius.
3823. Terenz.
3843. Jeſus, der Sohn Sirachs.
3865. Virgil.

Jahre d. W.

3880. Lucil.
3931. Lukrez.
3935. Katull.
3958. Gallus.
3964. Tibull.
3968. Properz.
3975. Mariä und Zachariä Lobgeſänge. Barden. Horaz.

Jahre n. Ch. G.

9. Manilius.
16. Ovid, Sabinus, Pedo.
18. Germanikus.
31. Phädrus.
62. Perſius.
65. Seneka und Lukan.
80. Die Offenbahrung Johannis.
89. Valerius Flaccus.
96. Statius.
100. Silius Italicus.
119. Juvenal.
160. Avian.
204. Oppian.
284. Nemeſian, Calpurnius.
392. Apollinaris.
394. Auſonius.
396. Claudian.
405. Prudentius.
416. Rutilius.
430. Paulin.

Jahre

Jahre n. Ch. G.

450. Sedulius.
570. Coripp.
870. Otfried von Weißenburg.
1200. Sicilianische und schwäbische Dichter, Troubadours oder provenzalische Poeten, Minnesinger, Spiel zu Wartburg, Ministrels ꝛc.
1230. Theobald, Graf von Champagne.
1321. Dante.
1336. Pistoia, der älteste Liederdichter der Italiäner.
1374. Petrarch.
1400. Chaucer.
1432. Pulci.
1494. Politian.
1500. Rinuccini, Rucelai, Bembo, Casa, Caro.
1520. Bibiena.
1529. Castiglione.
1530. Machiavell, Sannazar.
1533. Ariost.
1550. Trißino.
1554. Marot.
1559. Bernardino.
1561. Die erste englische Tragödie und Komödie.
1566. Vida.
1573. Jodelle, der erste französische Trauerspieldichter.

Jahre n. Ch. G.

1576. Hans Sachs *) und seine Meister-
ger.
1583. Ronsard, Ph. Sidney.
1584. Pibrac.
1590. Frischlin.
1595. Tasso, Chiabrera.
1596. Spenser.
1613. Regnier, Dorset.
1615. Beaumont.
1617. Shakespear.
1625. Malherbe, Fletcher, Marino.
1631. Drayton.
1637. Johnson.
1639. Opitz.
1640. Flemming.
1646. Maynard.
1655. Logau.
1661. Brebeuf.
1664. A. Gryph.
1665. Davenant.
1667. Cowley, Scuderi.
1670. Racan, Lee.
1672. Godeau.
1673. Moliere.
1674. Chapelain, Milton.
1675. Desmarets, Hedelin, P. Gerhard.
1677. Santeuil.
1680. Butler, Rochester.

Jahre

*) Ranischens Leben von Hans Sachsen.

Jahre n. Ch. G.

1684. P. Corneille, Roſcommon.
1685. Otway.
1686. Chapelle.
1687. Rapin, Waller.
1688. Quinault, Denham.
1690. Poiſſon.
1691. Benſerade.
1692. Shadwell.
1694. Deshouliere.
1695. Fontaine.
1699. Joh. Racine.
1700. Bourſault, Segrais, Dryden, Canitz.
1708. Philipps.
1709. Th. Corneille, Regnard.
1710. Lainetz, Wernicke.
1711. Boileau.
1715. Fenelon, Wicherley.
1718. Nik. Rowe.
1719. Addiſon.
1720. Mounoye, Chaulieu, la Fare, Bukingham.
1721. Longepierre, Prior.
1726. Vanbrugh.
1728. Congreve, le Grand, Creſcembini.
1729. Baron, Steele.
1730. Eliſabeth Rowe.
1731. la Motte.
1732. Gay, Dennis.
1739. Lillo.

Jahre

Jahre n. Ch. G.

1741. Rouſſeau, Polignac.
1744. Pope.
1745. Swift, Southern.
1747. le Sage.
1748. Thomſon, Pyra, Richer.
1749. Hill, J. E. Schlegel.
1750. Boiſſy, Greſſet, Krüger, Mylius.
1754. la Chausee, Hagedorn, Destouches, Fielding.
1755. Guyot de Merville, Ed. Moore.
1756. Collins, Fontenelle, Cibber.
1758. L. Racine, Grafigny, Cronegk.
1759. von Kleiſt.
1760. Fagan, Boccage, Churchill, Drollinger.
1761. Richardſon, Maſon.
1762. Crebillon, Dyer, Gottſchedinn.
1763. Marivaux, Prevot.
1764. Algarotti, Gieſecke.
1765. Young, Mallet, Zanotti, Roſt.

2. Litteratur.

In einer allgemeinen Geſchichte aller Erfindungen des menſchlichen Verſtandes, von der die jetzige Gelehrten Geſchichte noch weit unterſchieden iſt, würde die Poeſie kein unwichtiges Kapitel ſeyn. Der Marquis d'Argens hat vor kurzen ein ähnliches Werk angefangen, aber d'Argens entwirft es, und der Marquis ſchreibt es.

Goguets

Unterſuchungen von dem Urſprung der Geſetze, der Künſte und Wiſſenſchaften, die Hamberger überſetzt hat, gehen in die älteſten Zeiten zurück, und ſind gute Wegweiſer in dieſem Labyrinthe.

Alle die Träume über die Erfindung der ſchönen Wiſſenſchaften und Künſte, die mehr von der Bemühung um ſchimmernden Witz, als um die Wahrheit, zeugen, die Batteux declamirt, und die noch neulich Duſch in den Briefen zur Bildung des Geſchmacks wiederholt hat, widerlegt Johann Adolph Schlegel in der dritten Abhandlung am Batteux vom Urſprunge der Künſte beſonders der ſchönen.

Winkelmanns

Verdienſte um die Geſchichte der Kunſt zu ſchildern, ſchreibe ich wieder eine Stelle aus den Fragmenten über die neuere deutſche Litteratur ab: „Winkelmann, „der Ruhm der Deutſchen ſelbſt unter dem römiſchen „Himmel, den die Muſe des Alterthums und der Ge„ſchichte, die unſterbliche Clio hat laſſen gebohren werden, „um, wie jener, der auf dem Cithäron gefunden wurde, die „Kunſt der Alten zu erklären. Ich führe es nicht an, wie er „die beſten Blüthen jener antiken Schönheit in ſeine See„le geſammelt; wie er hier unter Schriften, dort unter „Denkmälern ſein Auge und ſeinen Geiſt gebildet; wie „er ſeine Werke, ſo wie Raphael ſeine Gemälde, mit „Feuer entwarf, und einem glücklichen Phlegma vollen„dete; wie er eine ſyſtematiſche Geſchichte unter Ruinen „und Ueberbleibſeln liefern konnte: ſondern ich muß „mich hier bloß auf ſeine Schreibart einſchränken. So „wie die Atticiſchen Jünglinge an dem Altar der Pallas „Agla-

„Aglavros ihrem Vaterlande den Eid der Liebe schwu„ren: so hat die Muse auch auf seine Schriften ge„schrieben: dem Vaterlande geweihet. Wenn ich „mir zum Gebäude des Körpers die weise Einfalt des So„krates, des Lehrers der Gratie denke, wenn ich diesem „Krrper das Gewand der Natur von dem einen Schüler „des Sokrates, dem Xenophon und ihm von dem an„dern, die Flügel hoher Ideen gebe; so stehet ein Bild „vor mir, als wenn es die Muse der Winkelmannischen „Schriften wäre. Einfältig im Vortrage: natürlich „in der Ausführung, und erhaben in den Schilderun„gen, sind sie Werke der Unsterblichkeit würdig, und „der Name unsers Jahrhunderts.„

Auch die Musick ist glücklicher, als die Poesie, nicht durch Bonnets, Bourdelots, Bontemps, Prinzens Arbeiten, sondern Marpurgs kritische Einleitung in die Geschichte, und Lehrsätze der alten und neuen Musik.

Erst vor kurzen hat der Abbt

Cesarotti *)

versprochen, der Poesie ein würdig Denkmaal aufzurichten, und den Prospekt von einer philosophischen Geschichte der Dichtkunst, den Conti in der Vorrede zu seinen Werken eröfnet haben soll, in das entzückendste Schauspiel zu verwandeln. Das Werk soll in zwey Bücher, und das erste Buch in zwey Theile getheilt werden. Der erste Theil fängt von dem Fall an, da noch keine Poesie, keine Poetik existirte, und erforscht die Spur, auf welcher ein aufgeklärter Kopf die Möglichkeit

*) S. N. Bibl. d. sch. W.

keit einer solchen Kunst hätte gewahr werden, und wie er auf demselben Wege sie zur Vollkommenheit hätte bringen können. Der zweyte Theil untersucht unabhängige von allem, was würklich geschehen, welche Bestimmungen die Poesie von den verschiedenen Religionen, den verschiedenen moralischen und politischen Systemen verschiedener Völker bekommen muß. Das zweyte Buch enthält die Geschichte der Poesie aller Nationen, und eine Zergliederung der Werke der berühmtesten Dichter. Das: es ist nicht unmöglich, daß ich mich nicht noch einmal zur Ausführung dieses Plans entschließe, muß wohl im currenten Styl so verstanden werden: Nächstens, lieber Leser, wird es ans Licht treten! Bey diesem Werke aber ist es zu wünschen, daß ich den Verfasser recht verstanden habe. Denn wer kann eine Geschichte der Poesie nach so einem Plane und von so einem Scribenten, als Cesarotti sich schon in der Abhandlung vom Ursprunge und Fortgange der Poesie zeigt, mit Gedult erwarten?

Von Cesarotti komme ich auf

Curtius;

und zwar durch den Gedanken, daß der Dichter selbst die Schicksale seiner Kunst mit weniger Philosophie und Kritik, aber mit mehr Empfindung erzählen könnte. Von etwas ähnlichen, von Addisons Account of Poets werde ich unter den Gedichten selbst reden; aber Curtiussen konnte ich nicht unter die Dichter zählen, und deswegen nenne ich hier sein Gedicht von den Schicksalen der Dichtkunst.

Und

Und nun die Biographen! Unter denen, welche nur die Leben der alten Dichter erzählen, ſind dreye merkwürdig. Zuerſt

Voßius,

welcher mit viel Gelehrſamkeit die uns übrig gebliebenen Nachrichten geſammelt hat. Dann

Kennet,

welcher gute Lebensbeſchreibungen von griechiſchen Dichtern geſchrieben, und endlich

Cruſius

der in ſeinen Leben römiſcher Dichter *) mehr den Geiſt derſelben, als die Geſchichte ihres Lebens kritiſch unterſucht.

Die Italiäner können ſich des

Crescembini

und ſeiner Geſchichte ihrer Dichtkunſt rühmen, die in den Alterthümern voll Gelehrſamkeit, überhaupt vollſtändig und mit Geſchmack geſchrieben iſt. Man muß damit verbinden die Commentarii intorno alla ſua hiſtoria, ingleichen die Lebensbeſchreibungen der Arcadier, deren Haupt und Stifter er war.

Die Poeſie und Beredſamkeit zugleich umſpannt das ſchöne Buch des gelehrten Erzbiſchofs

Fontanini

della eloquenza Italiana. **)

Der Deutſchen Handbuch aber in der Geſchichte der italiäniſchen Poeſie ſind allerdings

Meinhardts

Verſuche über den Character und die Werke der beſten italiäni-

*) London 1726. 4to.

**) Des Apoſtolo Zeno Anmerkungen.

italiäniſchen Dichter, und wenn ſie vollendet ſeyn werden, (die jetzigen beyden Theile betreffen nur Dante und Arioſt,) ſo können wir uns damit begnügen, um deſtomehr, da uns darinnen nicht allein das nöthige, aus Creſcembini und Fontanini hiſtoriſchen Nachrichten, mitgetheilt, ſondern auch der Text von den ſchönſten Stellen ſelbſt vorgelegt und die Geheimniſſe der Kritik uns ſo aufgeſchloſſen werden, wie ſie ein Mann aufſchließen kann, deſſen Geiſt ſich durch Sprachenkenntniß und Reiſen mit dem Schönen aller witzigen Völker genährt hat. In der Rangordnung, welche die Franzoſen jetzt unter den poetiſchen Nationen machen, ſtehen die Deutſchen noch über den Italiänern. Vielleicht werden ſelbſt die Italiäner gezwungen, dieſe Rangordnung zu unterſchreiben, wenn ſie das Meinhardtiſche Werk leſen.

Winſtaley und Cibber

haben Lebensbeſchreibungen von engliſchen Dichtern geſchrieben, an denen die Nachrichten das angenehmſte ſind.

Intereſſanter, als alle brittiſche Biographien, und Plutarche, ſind Beſchreibungen der Kirche, in welcher die Engländer Dichter neben den Königen begraben. Sie ſind Denkmäler des brittiſchen Geſchmacks und der größten brittiſchen Dichter. Aus einer engliſchen großen Beſchreibung ſind

Langers

Denkwürdigkeiten der Stiftskirche zu Weſtmünſter *) ein Auszug, der ſich von Seiten der Schreibart eben deswe-

*) Lübeck 1763.

deswegen nicht empfiehlt, weil sich der Verfasser Mühe gegeben, schön zu schreiben.

Sollte man es wohl glauben, daß der französische Parnaß keinen vortreflichen Geschichtschreiber gefunden hat? *) Auch der beste,

Lambert

in der Gelehrtengeschichte von dem Ludewigischen Jahrhundert, ist, nach der Gewohnheit seiner Landsleute, mehr Panegyrist, als Geschichtschreiber oder Kunstrichter. Des

Titon du Tillet

französischer Parnaß, wovon schon der Titel unangenehm in die Ohren fällt, enthält nichts als Zeitungsnachrichten. **)

Hardions

Geschichte ist kurz und mit wenigem Geiste geschrieben.

Der Streit über den Vorzug der Alten vor den Neuern dürfte in einer Geschichte der Poesie nicht übergangen werden, so lächerlich er uns auch jetzt ist. Wäre man darüber uneinig gewesen, ob die Neuern, welche freylich zuerst durch die Werke der Alten wieder auf die Spur des Schönen gekommen sind, auch nun nichts als Nachahmer der Alten bleiben dürfen, oder unter was vor Einschränkungen und auf was vor Art sie nachahmen sollen: ob der neuere Nachahmer jemals sein altes Original erreichen könne, ob man nicht in beyden Erfindungen gegen Erfindungen, Lokalschönheiten gegen Lokalschönheiten abwägen müsse: hätten diese Fragen Männer untersucht, die mit der Schönheit überhaupt und ins-

*) Und doch hat Frankreich eine vortrefliche Geschichte seiner Gelehrten, nämlich die von den Benedictinern.

**) Viel mehr enthält auch nicht des Moriniere Bibliotheque poetique.

insbesondere in allen Werken der Alten, und der Neuern vertraut gewesen wären; hätten sie sie untersucht, wie Winkelmann in den Gedanken über die Nachahmung griechischer Werke in der Malerey und Bildhauerkunst, wie Klotz vom Studium des Alterthums, wie der Verfasser der Fragmente über die neuere deutsche Litteratur: ein solcher Zweykampf wäre den Kennern der schönen Wissenschaften ein angenehmes Schauspiel gewesen. Aber, statt solcher Untersuchungen verlohr man sich im Wortstreit! Die Widersacher der Alten, Perrault, Gedoyn, la Motte und Fontenelle waren zu sehr Patrioten, als daß sie die Alten hätten lesen oder verstehen wollen; und die von der andern Partey, Longepierre, Hüet, Despreaux und Dacier, vertheidigten eine gute Sache nicht allezeit gleichgut. Daß man aber nicht glaube, nur in Frankreich habe ein solcher Streit entstehen, und auf die Art geführt werden können: so muß ich anmerken, daß er auch einst in England aufwachte; Orrery Temple, und Wotton waren die Häupter der englischen Partheyen. Den Deutschen hingegen muß ich zum Ruhme nachsagen, daß sie sich in diese Kriege nie haben verwickeln lassen. Denn die Secte der Deutschen Michel mag ich ihrer Vergessenheit nicht entreißen, noch viel weniger sie denen entgegen stellen, welche die Beredsamkeit der Neuern für ein Unding erklären *).

Die Dankbarkeit gegen die Empfindungen, in die uns der Sänger der Psalmen hinreißt **), macht es

*) Briefe der N. Litter. Th. XIII.

**) Auch der Einfluß, welchen die morgenländische Dichtkunst in unsre geistliche Poesie hat.

uns zur Pflicht, der hebräischen Poesie auch tiefere Untersuchungen zu widmen. Dergleichen findet man in

Lowthens

Buche über die Poesie der Hebräer, in dem der Verfasser bey aller Gelehrsamkeit seinen Geschmack nicht verleugnet hat. *) Herbelots orientalische Bibliothek werde ich der Araber wegen nicht ausschreiben; niemand würde mir es Dank wissen, noch von einem Sadi, Lockmann **) al Hamasa, Montanabbi ꝛc. viel plaudern. Denn man würde es ohne mein Geständniß sehen, daß ich alles von ihnen nur vom Hörensagen weiß.

Was man von den Chinesern wissen will, muß man, aus des Dü Halde Reisebeschreibung, welche unter andern das bekannte Trauerspiel; der Wayse des Hauses von Chao enthält; aus des Freret Abhandlung über die Poesie der Chineser; aus Fourmonts Verzeichniß chinesischer Poeten ***), aus den Miscellaneous Pieces relating to the China, wo man alles gesammelt findet; aus dem schöpfen, was C. G. von Murr bey seiner Uebersetzung des vorgeblichen chinesischen Romans des Haoh Kjoeh zusammengeschrieben hat. Aber wenn man auch alle diese Bücher aufschlägt, wird man sich doch daraus keinen großen Begriff von der chinesischen

*) Unsern Michaelis ausgenommen, sind die Menge Schriftsteller, die sich seit Lowthen mit der hebräischen Poesie beschäftigt, entweder Nachbeter oder Widersacher von ihm.

**) Dessen Fabeln bekannt sind.

***) S. Memoires de l'Academie de Paris.

schen Dichtkunst gebildet haben, wenn man sie weglegt. Und was müssen die der Poesie der Chineser und übrigen Morgenländer für einen Werth beylegen, welche im Ernst alles, was die heutigen französischen Witzlinge an Briefen, Erzählungen, Romanen für orientalisch verkaufen, auf die Rechnung der unschuldigen Morgenländer schreiben? Wie in der Baukunst, so in den Werken des Witzes ist den Franzosen der chinesische, arabische, persische Geschmack ein Deckmantel des gigantischen und bizarren geworden.

In Ansehung des abentheuerlichen haben die Spanier mit den Chinesern einige Verwandschaft. Die Liebe zum Uebernatürlichen erhält sich unter ihnen mit dem maurischen Geblüte, und hat sogar auf die Sprache ihren Einfluß, deren prächtig rauschende Worte unsre Ohren beleidigen, und den spanischen so angenehm klingen, daß sie bey einer Reihe prächtiger Worte länger stehen bleiben, als bey einer Folge der erhabensten Gedanken. Die Trägheit, mit welcher wir uns sonst um den spanischen Witz bekümmerten, rührte vielleicht daher, weil wir glaubten, die spanischen Poeten würden ihren Landsleuten nur Gedichte singen müssen, die Siesta zu befördern. Hagedorn wagte es zuerst, sich auf spanische Dichter zu beziehen, aber damals rechnete man vermuthlich diese Beziehungen unter das Ueberflüßige, welches man Hagedornen in seinen Anmerkungen vorwarf. Cronegks spanische Litteratur hatte auch in seine Schriften einigen Einfluß, und bey einem längern Leben hätte er uns aus dem funfzehnhundert spanischen Büchern, die er besessen, noch viel unbekanntes entdecken können. Am begierigsten haben uns die Nachrichten in der Neuen

Bibliothek der schönen Wissenschaften gemacht. Clarks Briefe von Spanien betreffend sind sehr leer, ob sie gleich aus Spanien selbst datirt sind. Velasquetz Geschichte der spanischen Dichtkunst, wäre sie doch übersetzt! Sollten einst gar Conqueranten von Uebersetzern sich auch Spanien zinsbar machen: dann würde gewiß die bisher enge Straße in die Provinzen des spanischen Witzes bald zur Landstraße werden, und wir Deutschen als berufene Heighwaymen *) auch bey den Spaniern etwas zu plündern finden. (An dem Verfasser der Abentheuer des Don Sylvio haben wir bereits einen merkwürdigen Vorläufer.) Wollten gar Meinhardt oder Dietz sich zu Wegweisern aufwerfen, große Schaaren würden ihnen blindlings folgen. Wer Geduld hat, der lese unterdessen nachstehendes trockenes Verzeichniß von spanischen Namen, die uns bisher bekannt gemacht worden sind.

Alonso de Ercilla

lebte zu Ende des sechszehnden Jahrhunderts. Sein Heldengedicht Arancauna erhebt ihn zum spanischen Lukan; es ist ohne Maschinen.

Lopez de Vega Carpio

ein Zeitgenosse des Shakespear. Wegen seines eroberten Jerusalems nennen ihn die Franzosen den spanischen Homer. Der spanische Molliere **) war er gewiß. Außer einer Dichtkunst fürs Theater hat er 483 Comödien und übersetzt 1800 Schauspiele hinterlassen, in denen er freylich oft dem Pöbel zu gefallen wider seine eigene Regeln gehandelt hat. Corneille und Moliere schämten sich

*) Briefe der N. Litt.

**) S. Castera theatre Espagnol.

ſich nicht Plane, *) und Situationen aus ihm zu entlehnen. Seine Arkadie iſt ein Schäferroman. Die Romane ſind überhaupt bekanntermaßen in Spanien entſprungen.

Pedro Calderoni de la Barca

der Terenz der Spanier.

Jorge Manrique

ein Liederdichter.

Miguel de Cervantes Saavedra

lebte unter Philipp III. Seinen Don Quixote bewundert ganz Europa. Seine ſo großen Talente zur Satyre zeigt er ſowohl in dem Don Quixote, als in der Reiſe auf den Parnaß. Seine moraliſchen Erzählungen ſind die beſten, welche die Spanier haben; auch hat er einen Schäferroman Galathea geſchrieben.

Guillen de Caſtro,

ein vortreflicher Tragödienſchreiber, den Corneille in ſeinem Cid genützt.

Tirſo de Molina,

ein komiſcher Poet. Sein ſteinerer Gaſt hat große Aehnlichkeiten mit des Moliere feſtin de Pierre; ſeine auf ſich ſelbſt Eiferſüchtige iſt ſchön.

Juan Manuel

ſang gute Lieder.

Juan Perez de Montaval,

ein guter theatraliſcher und Novellendichter.

Fr. de Roias Zarvilla,

ein guter Poet fürs Theater.

*) An Intriguen ſollen die dramatiſche Stücke der Spanier nur allzureich ſeyn.

Luis Velez de Guevara

ist ausser seinen dramatischen Arbeiten, durch seinen lahmen Teufel berühmt, der Quelle von des le Sage Roman.

Augustino Moreto

schrieb gute Komödien.

Antonio de Solis

Er schrieb el amor al vso und andere schöne Komödien.

Antonio de Mendoza

Verfasser guter Komödien, unter andern einer, die Moliere bey seiner Männerschule vor Augen gehabt.

Juan de Villegas, und Juan de Bandez Gandamo

zwey dramatische Schriftsteller.

Gomez Manrique und Commendador Avila

Ihre Stärke war in der niedern lyrischen Poesie.

Boscan

im sechszehnten Jahrhundert, ein vortreflicher Liederdichter nach Petrarchs Manier.

Garcilasso de Vega,

des vorigen Freund, ihm gleich in seinen Liedern und schön in seinen Eklogen.

Augustino de Montiano y Lugando

gebohren 1697, lebt vielleicht noch, der gröste tragische Dichter unter den Spaniern. Virginia und Athaulpho sind zwey Tragödien von ihm; beyden ist eine Abhandlung über die Trauerspiele der Spanier vorgesetzt. Die Virginia hat d'Hermilly auszugsweise ins französische übersetzt. Dieser Auszug steht in Lessings theatralischer Bibliothek.

Fran-

Franciſco de Boria,

ein Odendichter von der höhern Gattung.

Luis de Gongora

In eben der Gattung glücklich, aber etwas dunkel, auch der Erfinder der komiſchen Epopee durch ſein Gedicht; Pyramus und Thisbe.

Diego Hurtado de Mendoza,

ein höherer lyriſcher Dichter und Verfaſſer des erſten Theils von dem Roman Lazarillo de Tormes.

Lopez de Maldonado und Luperzio de Argenſola

zwey lyriſche Dichter der höhern Art.

Bartholomei Leonardo de Argenſola

des vorigen Bruder, ein ſatyriſcher Dichter.

Herman Perez de Guzmann und Luis Bevero

thaten ſich in der niedern lyriſchen Poeſie hervor.

Hermann Mengia und Suarez

Ihre Lieder werden geſchätzt.

Luis Galez de Montalvo und Caſtillejo

werden unter die beſten Liederdichter gerechnet.

Fr. Quevedo,

ein ſatyriſcher Dichter und Verfaſſer des Romans la vida del gran Tocaro.

Montemajor,

ſeine Diana, ein Schäferroman, iſt das erſte und vornehmſte Werk dieſer Gattung.

Salmantino

des vorigen Fortſetzer.

Gilpolo,

auch ein Fortſetzer des Montemajor.

Donna Maria de Zagas,
ihre Novellen sind wenigstens der Sprache wegen anzupreisen.

Henrico de Luna,
Verfasser des zweyten Theils des Romans Lazarillo de Tormes.

Der Verfasser
des Guzmann de Alfarache.

Der Verfasser
des Lebens von Estanavillo Gonzalez.

Der Verfasser
der Geschichte des Escudero Marcio de Obreyon, welche le Sage im Gil-Blas genutzt.

Mazias
ein lyrischer Poet wegen seiner Liebe und seines unglücklichen Endes berühmt.

Camöns
Lusiade ist das einzige berühmte portugisische Gedicht.

Einige meiner Leser sind vielleicht unzufrieden, daß ich von den Holländern nichts sage, als überhaupt, daß auch sie Poeten haben. Diese bitte ich, sich von einem Holländer ihre Neugierde befriedigen zu lassen. Er wird ihnen, wenn sie ihm ihre Unwissenheit in der holländischen Litteratur bekennen, mit solcher Grobheit die Fruchtbarkeit seines Vaterlandes an Originalgenies beweisen, daß sie weiter keinen Beweis verlangen werden.

Seitdem Schottland ein Theil von Brittannien geworden, hat der Engländer oft so fleißig, als der Schotte, die Geschichte der Zeiten untersucht, in denen Schottland noch seine eigne Könige hatte. Aber ob

Schott-

Schottland auch seine eigene Dichter gehabt, darnach ist man erst vor kurzen neugierig geworden, und durch viele Entdeckungen ist die schottische Poesie ein wichtiger Theil in der Geschichte der Dichkunst geworden. An Alterthum übertrift sie alle übrige neuere. Denn

Oßian,

der merkwürdigste der hersischen Poeten, lebte schon im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt. Daß die Schotten keiner einzigen witzigen Nation an Genie nachzusetzen sind, dies räumen nur diejenigen nicht ein, welche die Schönheiten in den beyden Heldengedichten Fingal und Temora*) nicht zu empfinden fähig sind. Den Homer der Schotten sollten aber die nur beurtheilen, welche den griechischen verstehen. Jene sowohl, als die, welche vielleicht dem Macpherson die Ehre einer solchen Entdeckung mißgönnen, hätten gern die Welt beredet, der Herausgeber und Uebersetzer dieser vortreflichen Werke, J. Macpherson habe entweder die ganzen Gedichte untergeschoben, oder sie Stellenweise verfälscht, oder die Werke einer neuern Hand für ächt angenommen. Ein ungenannter Irrländer hat in den Memoires sur les Pooms de Macpherson viele Gelehrsamkeit angewandt, dieses zu beweisen. Sie sind in den Unterhaltungen übersetzt. Aber nun wäre zu wünschen, daß man auch daselbst des Blair Abhandlung übersetzte, in welcher mit tiefer Einsicht in die Kritik alle Regeln des epischen Gedichts auf des Oßians Werke angewandt werden, um ihre Vollkommenheit zu zeigen.

In

*) Hamburger Uebersetzung, Cesarotti italiänische.

In wallischer Sprache, welche nur eine Mundart der gallischen oder alten schottischen ist, sind des

Evan Evans

Probestücke von der wallischen Poesie, welche auch schon ins zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert gehören.

Einige schottische Balladen *) enthält auch des

Thomas Percy

merkwürdige Sammlung alter Balladen. Wollte der glückliche Uebersetzer zweyer Balladen aus dieser Sammlung, in der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, diese heiligen Alterthümer der englischen Dichtkunst auch deutschen Lesern aufschließen: so würden die ehrwürdigen Barden ihre Gräber verlassen, wir würden ihren männlichen Tönen voll heiligen Schauers zuhören; würden sie uns aber auch die männliche Tapferkeit ihrer Zeiten einflößen? Ich glaube nicht. Wir würden die Engländer um jene Schätze ihrer ältesten Poesie beneiden. Würden wir aber gleich schätzbare Alterthümer unsrer Dichtkunst aufsuchen, würden wir den alten Engländern sogar einige unserer neuen Poeten entgegen stellen können? Ich glaube beydes.

Das letzte, was ich von der schottischen Poesie weiß, sind

Allam Ramseys

Lieder, Fabeln und Erzählungen, von welchen Hagedorn in dem Vorbericht zu seinen Liedern urtheilt, daß sie mit Recht in dem Besitz eines allgemeinen Beyfalls wären.

Sollte das Land, welches das zweyte Vaterland der Klopstocke, der Schlegel, der Kramer geworden, unfrucht-

*) Heldenlieder.

unfruchtbar an einheimischen Dichtern seyn? Aus Dankbarkeit sollten wir es nicht bloß wünschen, sondern uns auch davon zu überzeugen suchen. Die ältere Geschichte der dänischen Dichtkunst muß uns ohnedem interessiren, weil wir mit den Dänen einerley Vorfahren haben, und bey der neuern sollten wir neugierig seyn, ob nicht das Volk, welches sich drey unsrer größten Dichter zueignet, einst, wenn wir verblühen, den guten Geschmack von uns erben könne. Gerstenberg konnte in seinem Gedicht eines Skalden Kramers Verdienste nicht anders besingen, als daß er gleichsam beyder Völker Sprache zugleich redete, um die sich Kramer verdient gemacht. Die Dänen müssen deutsch verstehen, wenn sie das Gerstenbergische Lob auf Kramern lesen wollen, und wir etwas von den Alterthümern der dänischen Poesie wissen. In den Gerstenbergischen Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur finden wir so viel Nachricht davon, als wir brauchen. Die Dichter der nordischen Völker hiessen Skalden, Runemester, Greppar ꝛc. ihre Sprache die Runische, die Sammlung poetischer Traditionen Edda und Saga, zu deren Erläuterung man des Olaus Wormius, Bartholins und Biörners Arbeiten nöthig hat. *) Wenn wir den Innhalt jener alten Lieder wissen, welcher meistens nur kriegerische Thaten betrift, wenn wir uns erinnern, daß Kriege das merkwürdigste der damaligen Geschichte betrafen: so werden wir uns nicht wundern, daß Saxo Grammatikus seine Geschichte auf solche Lieder gründete, von denen

*) Siehe auch Monuments de la Mythologie & de la Poesie des Celtes & particulierement des anciens Scandinaues par Mr. Mallet.

denen er einige in einer lateinischen Uebersetzung aufbehalten. Eine Sammlung solcher alten lyrischen Gedichte hat der Däne Vellejus unter dem Titel: Kiämpe-Viser gemacht, und verschiedene nach ihm haben sie vermehrt.

Freylich werden sehr wenige die Poesie bis zu diesen Spuren zu verfolgen Lust haben, und die sie haben, werden sie oft verlieren, wenn sie das rauhe der Zeiten oder der Sprache beleidigt. Denn die Etymologie des Namens Skalde, da er so viel heissen soll, als einer, der die Sprache polirter macht, werden sie oft in den Liedern selbst nicht gegründet finden. Dennoch führe ich ein noch hieher gehöriges Buch an, nämlich Five pieces of Runic poetry translated from the Islandic language, welche unter andern den berühmten Sterbgesang des Königs Regner Lodbrogs enthalten.

Die Ehre, ein Vater der eigentlich dänischen Dichtkunst gewesen zu seyn, gehört, nach Schlegels Ausspruch, *) dem

Aeroboe

einem Zeitgenossen unsers Opitzens.

Nach dem Aeroboe zieht Schlegel den

Kingo

vor Gericht; der Heldendichter wird mit der Sentenz entlassen; seiner Trompete, die er immer mit vollen Backen geblasen, wären auch genug unharmonische Nachtwächtertöne entwischt.

Die Gelegenheitsdichter sind allemal von der Seite ehrwürdig, daß sie zu den Alterthümern der Poesie gehören,

*) Siehe den Fremden.

hören, aber die aus den ältern Zeiten sind auch meistens eine Satyre auf die Neuern.

Bording

scheint auch als Gelegenheitsdichter Schlegeln merkwürdig. Sein größtes Verdienst ist freylich die fliessende Schreibart. Aber damals hieß fliessend noch nicht so viel als wässericht.

Laritz Thura

war Bischof, und doch besteht der Fehler seiner Poesie in der Wahl niedriger Gegenstände.

Philede

soll nicht unglücklich erzählt und geschildert haben.

Rose

hätte seine Talente zum Uebersetzen an etwas bessers, als Ovids Heroiden zeigen, noch besser selbst Original werden sollen.

Helt

wird gelobt und getadelt, beydes mit Grunde.

Falster

wagte sich glücklich an die Satyre.

Sorterup

wuste den Ton der alten Heldenlieder zu treffen, ihre Simplicität, und ihr männliches. An

Lucoppidans

Lobgedicht auf den Taback ist die Poesie nicht so schön, als die Gerstenbergische, und das Sujet eben so tadelhaft Ihren

Holberg

nennen die Dänen schon mit einer solchen Gleichgültigkeit, daß Rothe in der Schrift von der Liebe des Vaterlandes darwider eifern muß. Er eifert mit Recht, die

Holl-

Hollbergiſchen Verdienſte um die Poeſie ausgenommen. Zum Poeten ward er ſo zufälliger Weiſe, als zum Profeſſor der Metaphyſik. Die Ausländer wiſſen ſeine Verdienſte beſſer zu ſchätzen; wir leſen immer noch ſeine Fabeln, und führen ſeine Luſtſpiele in ſchlechten Ueberſetzungen auf; die Franzoſen plündern ihn. Seine Komödien könnte vielleicht noch der Möſeriſche Harlekin vertheidigen, wenn ſie nicht ſo oft Bilder des Däniſchen gemeinen Lebens wären. Und doch ſchrieb er für eine Nation, die in ihrem Character etwas geſetztes und gelaßnes haben will; dahero auch die wenigen von ſeinen Stücken, die ſich zu edlern Charactern, obgleich nicht im Ausdrucke, erhoben, z. E. Mélampe, die Maſkerade und die honette Ambition, den meiſten Beyfall erhalten haben ſollen. Er könnte der Plautus der Dänen heißen, wenn ſie ſchon einen Terenz hätten. Bramarbas und der politiſche Kannengieſſer ſind zu Sprüchwörtern worden, aber nicht der Eid. Die Wochenſtube, und die Weinachtsſtube, ſind die Vorgänger des Bocksbeutels. Die Hexerey, das Leichenbegängniß, Heinrich und Pernille, der Pfalzgraf, der eilfte Junius, Empiricus, Dietrich von Menſchenſchreck ſind ſchon dem Titel nach Farcen. Die übrigen Lucretia, der däniſche Franzoſe, der däniſche Menalkas, der geſchäftige Müßiggänger, der treuloſe Stiefvater, zwey ungleiche Brüder, Don Ranudo de Colibrados, die Unſichtbaren ꝛc. haben nur zum Theil beßre Aufſchriften. Elende deutſche Ueberſetzungen hätten uns längſt das Hollbergiſche Theater ekelhaft machen ſollen. In Klimms unterirrdiſcher Reiſe beleidigt Holbergs Hang zum burlesken weniger, theils weil er darinnen die

Feder

Feder eines Küsters führt, theils, weil er den Leser durch vielen ächten Witz entschädigt. Der unterirrdischen Reise, Swifts Caklogallinien, und andern auf ähnliche Art eingekleideten Satyren hat vielleicht ihre Unwahrscheinlichkeit so viel Leser erworben. Durch das Latein darf sich auch niemand abschrecken lassen, seitdem sie von Mauvillon übersetzt und mit neuen Schönheiten vermehret worden ist. Und so wird nicht so leicht Hagedorns Mezendore unverständlich werden, dessen Wahrheit so unvergänglich, als seine Schönheit ist, und woraus ich hier folgende Zeilen hersetzen muß:

Die Birke straft die junge Welt,
Der Lorber schlechte Reime:
Und weil hier Frost und Nüchternheit
Nur gar zu oft den Dichtern dräut,
So heißen die den Reben
Sich, und den Vers beleben.

Das komische Heldengedicht Peter Paars, eine Satyre auf die, die sehr geschäfftig sind, über Kleinigkeiten ein Buch zu schreiben, und die das öffentlich ausposaunen, was doch lieber unterdrückt werden sollte, eine Reisebeschreibung und Liebesgeschichte eines Krämers von acht tausend Versen, hat alle Fehler seiner Komödien und ausserdem noch den Fehler der verdrüßlichen Länge. Und für uns Deutsche ist auch in der Scheibischen Uebersetzung viel verlohren gegangen, welche sonst wegen der angehängten Lebensbeschreibung wenigstens die zur Hand nehmen werden, die Holbergs Leben von ihm selbst geschrieben nicht kennen. Holbergs Verwandlungen werden unter seinen Werken am wenigsten gelesen, und

sie verdienen ihr Schicksal. Kurz, die Morgenröthe des Geschmacks brach mit Holbergen an, aber auch diese noch hinter trüben Wolken. Er war ein Vormund der noch lallenden Nation, lallte ihr aber oft selbst nach. Und wollte ja die Nation seine Verdienste um ihren Geschmack einst ganz vergessen, so würde sie ihm immer noch andre zum Exempel um ihre Geschichte lassen müssen. Denn nicht blos deswegen, weil er Verse machen konnte, will ihm Rothe eine Ehrensäule aufgerichtet wissen, mit der Aufschrift: der patriotische Gelehrte.

Schon Holberg unternahm es durch eine kritische Gesellschaft und Aussetzung von Preisen seinem Vaterlande Dichter zu erwecken. Sein Unternehmen starb nicht mit ihm, sondern sogar mit Vorschub des Königs arbeitet jetzt eine Gesellschaft für die Ausbreitung des Geschmacks, und ihre Einrichtung sowohl, als der Nutzen, den sie schon gestiftet, beweist, daß sie mit den deutschen Gesellschaften nichts, als den Namen gemein hat.

Der erste merkwürdige Dichter, den ihr Urtheil ermunterte und der Nation schätzbar machte, war

Ch. B. Tullin

Rathsherr zu Christiania, dessen Maytag wir aus dem nordischen Aufseher, als eins der schönsten Hochzeitgedichte kennen; dessen Gedicht auf die Seefahrt vortrefliche Gemälde mit glücklich eingestreuten Betrachtungen, verbindet. Am meisten zeigt sein Gedicht, die Schönheit der Schöpfung in Absicht auf die Ordnung und den Zusammenhang der Geschöpfe, wie viel die Dänen durch seinen frühzeitigen Tod verlohren. Tullin ist malerisch und Meister in der Versification, wie Pope, aber so incorrect, als Young, er erlaubt sich mehr Simplicität,

als

als dieser, fühlt aber mehr lyrisches Feuer, als jener, und hat also das wahre Mittel zwischen beyden getroffen. So urtheilt von ihm Gerstenberg in der Bibliothek der schönen Wissenschaften *), und den Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur **), und niemand wird sich bedenken, das Urtheil eines Mannes zu unterschreiben, der in der Litteratur fast aller lebenden Sprachen zu Hause ist. So wollen wir es ihm auch glauben, wenn er seines Freundes Peter Kleens Uebersetzung von der Schöpfung der Ebertschen ohne Bedenken an die Seite setzt.

Einen Beytrag zu einem eigenthümlichen Theater, welches Schlegel den Dänen so sehr wünschte, hat neuerlich Mademoisell

Biehl

gemacht, mit ihren bekannten Stücken den zärtlichen Ehemann und den Sylbenstecher. Das erstere soll mehr moralisch, als theatralisch gut seyn, das andere mehr Handlung, mehr Kunst in den Characteren haben. Den zärtlichen Ehemann können wir von Scheiben deutsch lesen. Aber der Sylbenstecher, der, wenn ich nicht irre, in der Uebersetzung der Wortklauber heißt, ist unübersetzlich, und der grammatikalische Jütländer wird uns allemal so uninteressant bleiben, als die Nachkomödie das Tarockspiel denen, die niemals etwas vom Pachat gehört haben.

Unwichtiger sind der Frau

Paßow von Materne,

einer dänischen Actrize theatralische Arbeiten.

*) XII. Band.

**) Zwote Sammlung.

Bald werden vielleicht auch die Schweden sich nicht mehr bloß in Oekonomie, Mathematik und Physik vertiefen, sondern auch dem Geschmack einen Eingang verstatten, wenn sie weniger ängstlich für den Flor des Staats und eifriger für den Flor der schönen Wissenschaften werden arbeiten können; wenn noch viele Tessine und Dalins unter ihnen aufstehn. Dalin, der in den allerersten Zeiten des schwedischen Geschmacks eine Geschichte seines Vaterlandes geschrieben, prophezeiet der schwedischen Historie ein bessers Schicksal, als der deutschen wiederfährt; sein Trauerspiel Brünehilde hat zuerst dem schwedischen Theater die Form der Regeln gegeben: aber das vortreflichste Trauerspiel kann uns nicht mehr rühren, als die Briefe eines alten Mannes an einen jungen Prinzen. Wenn alles dieses noch nicht hinreichend ist, uns einen Begriff von dem schwedischen Geschmacke zu machen, so bekommen wir ihn gewiß alsdenn, wenn wir hören, daß sie die deutsche Litteratur schätzen. In einem neuern Journal haben sie besonders die Briefe die Neueste Litteratur betreffend excerpirt.

Die Poesie der Pohlen, werden viele vermuthen, sey wie die Einrichtung ihrer Republik, wie ihre Clerisey, wie ihr Latein, nicht wie das Latein eines Sarbievius, eines Johannes Dantiscus, mit denen ich hier nichts zu thun habe, weil aus Pohlen gebürtige lateinische Dichter nicht Pohlnische Dichter sind, sondern wie das Latein der Reichstagsharanguen. Wenn man aber Janotzkys Gelehrtengeschichte von Pohlen, Trotzens Bibliothek pohlnischer Poeten glauben will, so ist Pohlen nichts weniger, als an Poeten unfruchtbar.

Die

Die Dainos der Litthauer gehören hieher, deren in den Briefen die Neueste Litteratur betreffend aus Ruhigs litthauischen Wörterbuche gedacht wird.

Die lettische Sprache ist eine Schwester der litthauischen; Stender in der lettischen Grammatik hat zwar einen eignen Abschnitt von der Poesie der Letten; aber er gedenkt nur alter Bauerlieder, die sich durch die Tradition erhalten, und muß zu Beyspielen aus dem Deutschen übersetzte Stücke nehmen. Aus Gellerts Fabeln hat er den Damöt, Phylax und die Gutthat übersetzt.

Von rußischen Trauerspielen habe ich oft gehört; und in der That sollte man vermuthen, daß Rußland reich an Trauerspielen seyn sollte, da seine Historie so voll davon ist. So erinnere ich mich in den Schriften der Leipziger deutschen Gesellschaft eines aus den Rußischen übersetzt gesehen zu haben und unter dem Titel: Schauspiele, hat man zu Breßlau den Triumph der guten Frauen mit einem rußischen Trauerspiele zusammengebracht. Die monatlichen Abhandlungen zum Nutzen und Vergnügen, ein rußisches Journal, das von 1755 bis 1764 unter Müllers Aufsicht herausgekommen, enthält außer vielen rußischen Gedichten, auch eine ganze Geschichte der rußischen Poesie. Ein gewisser Sumarolow hat rußische Fabeln geschrieben.

Kein tiefer Schnee, kein Sumpf, kein Thal, kein Hügel, hemmt das allgemeine Reich der Poesie, so wenig als die Herrschaft der Liebe.

Ich will im Wald auf hohe Bäume klimmen
Dich auszuspähn,
Und durch die Fluth der tiefsten Ströme schwimmen,
Um dich zu sehn.

Das dürre Laub will ich vom Strauche pflücken,
Der dich verdeckt,
Und auf der Wies' ein jedes Rohr zerknicken,
Das dich versteckt.
Und solltest du weit übers Meer in Wüsten
Verborgen seyn,
So will ich bald an Grönlands weißen Küsten
Nach Zama schreyn.

singt Kleists Lappländer, und Scheffers Lapponia erweist, daß dem Innhalt nach ein Lappländer wirklich so gesungen hat. Näher können wir es aus dem Zuschauer wissen, daß es Vorurtheil wäre, wenn man von den mitternächtlichen Ländern sagen wollte: Dort gefrieren Genies.

Das dritte merkwürdige Stück in der Geschichte der Poesie sind mir die Journale. Nicht als ob ich meine Richter zu bestechen gedächte, wenn ich sie mit Ruhm anführe — gegen Anfänger ist ihre Unpartheilichkeit unbestechlich — oder als wenn ich sie für die zuverläßigen Quellen hielte, aus welchen man eine Geschichte der Poesie compiliren könnte, sondern weil ich nicht gerne einen Undank begehen möchte vor die Bücher, zu denen sie mir Lust gemacht, vor den Fingerzeig, den sie mir auf das merkwürdigste in jedem Buche gegeben, vor den Transport ausländischer Neuigkeiten ꝛc. und weil ihre Richtersprüche einen allzugroßen Einfluß in die Geschichte der Poesie haben. Man mag sie immerhin Fuhrwerke der Gelehrsamkeit schimpfen, sie sind immer keine schlechtere Erfindung, als die Post, gewesen. Sie sollen zugleich Censoren seyn, durch den allgemeinen Zuruf des Volks erwählt; das Genie, der Muth, und das Ansehn

ſehn ihrer Verfaſſer ſoll, ohne zu tyranniſiren, die ſtrengſte Aufſicht über den Geſchmack haben; ihre Verfaſſer ſollen Kunſtrichter ſeyn. Dich

Bodmer,

der du mit Breitingern die Fackel der Kritik aufgeſteckt haſt, denen Irrlichtern entgegen, die in Sümpfe oder dürre Einöden verführen.*) Dich muß ich allerdings zuerſt nennen. Dein Muth iſt zu preißwürdig, mit dem du der Kritik, welcher Deutſchland noch fremd war, die Fackel aus der Hand wandeſt, alle Völker dies und jenſeits der Alpen damit zu erhellen. Zwar beleuchteteſt du oft damit Sachen, die du in ewger Nacht hätteſt ſchlafen laſſen ſollen; zwar brauchteſt du in ſo vielen fürchterlichen Kriegen die zu beſſern Endzwecken beſtimmte Fackel, dich damit wider alle deine Feinde zu wehren, und die blinden Schaaren dadurch noch mehr zu verblenden, daß du ſie ihnen in das Geſicht warfſt: zwar blendete dich ſelbſt zuweilen die Fackel ſo ſehr, daß du noch manchen Sumpf austrateſt, und wie Don Sylvio im Froſchgraben, ein Spott den Zuſchauern wurdeſt; zwar ſageſt du ſelbſt: Meine beſten Lebensjahre ſind in den Iſthmus gefallen, der von dem bleyern Alter der ſchönen Wiſſenſchaften in das ſilberne herüberführte, ich habe mich ſchwindelnd, taumelnd, nnd gähnend durch jenes eiſerne Alter hindurch gearbeitet: Aber undankbar müſſen unſre Enkel genannt werden, wenn ſie deine alten und neuen kritiſchen Briefe, deinen Maler der Sitten, und Diſcurſe der Maler, und was ſonſt deine fruchtbare Feder kritiſches erzeugt hat, der Vergeſſenheit überlaſſen wollten!

*) Geßner.

Denen Völkern diesseits der Alpen mangelte es immer noch am Licht. Einige waren zu blöde den Schimmer von der Schweitz her zu erkennen, einige löschten muthwillig die schweitzerische Fackel aus. Deutschland brauchte einen Prometheus. Nur im streitbaren Berlin konnte er aufstehen, im streitbaren.

Denn alle, die den Kampf verlohren,
Bestätigten durch einen Eid;
Die Stadt sey nur gebohren
Zum Waffen und zum Streit. *)

Er steht auf:

Der Erdball ändert sich, das Meer entfliehet,
Und deckt uns Wunder auf, der Fels sinkt ein,
Und, o Berlin! dein dürrer Boden blühet.

Er trägt muthig die Fackel unbekümmert um den Zorn der Götter:

Die Weisen alle dienen,
Die Völker lernen schon.

Die Buchhändler an den Autoren zu rächen, welche, obgleich mit schwerem Solde gedungen, so oft die Buchhändler hintergehen, war es ein Buchhändler, der mit kritischer Freyheit und deutscher Gründlichkeit und Belesenheit, die Kritick auf den Thron setzte. Verbunden mit andern, sagte er seine freymüthigen und patriotischen Urtheile zuerst in den

Briefen

über den jetzigen Zustand der schönen Wissenschaften in Deutsch-

*) Ramler.

Deutschland, aber jetzt nur noch über vergangene Zeiten, hauptsächlich über die Verdienste der Schweitzer. Bald aber trat er mit einem Philosophen zusammen, und nahm eine Wage in die Hand, Innländer und Ausländer zu wägen, und wehe dem, den er zu leicht befand! Die

Bibliothek

der schönen Wissenschaften und freyen Künste ward das Aergerniß der schlechten Schriftsteller, die Bewunderung der Kenner, und ein Schatz inn- und ausländischer Urtheile. Die Preise, durch die er zugleich dem Mangel der Deutschen an tragischen Dichtern abzuhelfen wünschte, ermunterten einen Kronegk und einen von Brawe. Beyde starben zu früh, das zweytemal mußte er Barbarussa und Zephire krönen. Aus Verdruß sowohl darüber, als über das Geschrey der schlechten Schriftsteller ward er noch mehr aufgebracht. Sich desto empfindlicher an den letztern zu rächen, zog er die Hand von der Bibliothek der schönen Wissenschaften nur so ab, daß sie doch nicht ganz aufhörte und bauete zugleich auf den Grund der Bibliothek einen andern Richterstuhl, einen schrecklichern, als alle andre. Denn von diesem herab ward nicht mehr der ganze Innhalt eines Buchs, sondern oft nur seine Fehler ausgerufen. Nun zitterten auch mittelmäßige Scribenten vor den

Briefen

die neueste Litteratur betreffend; die Vorurtheile mußten sich beugen; denn, Philosophie, war die fürchterliche Losung, und Witz gieng voran, die von feinerm Geschmack anzulocken; zu täuschen aber, und abzuwehren, die, welche unwürdig waren, tiefer einzudringen. Dieses mei-

sterhafte Gemälde einiger Bidermänner von der deutschen Litteratur hat der seiner Einsichten wegen *) beneidungswürdige Verfasser der Beylagen zu den Briefen der neuesten Litteratur, oder

Fragmente

über die neuere deutsche Litteratur, gleichfalls ein Preuße, ins kleine zu bringen gewagt, und bis jetzo das Wachsthum unsrer Sprache und die Vortheile abgewogen, die wir aus unsrer morgenländischen und griechischen Litteratur zu ziehen gewust.

Die allgemeine deutsche Bibliothek

ist eine neue Erweiterung, welche die Berliner Kritik von ihren Grenzen gemacht; in Absicht der schönen Wissenschaften aber ist es eine Zurückkehr zu der vorigen Methode, die sie in den vier ersten Bänden der Bibliothek der schönen Wissenschaften beobachtete.

Man hätte es wohl nicht vermuthet, daß neben dem Berliner Kunstrichter ein andrer es wagen würde den kritischen Scepter zu ergreifen. Und doch haben es zweye gewagt, von denen der eine schon längst als Mitregent erkannt ist, ob er gleich in seiner Regierung friedfertigern Grundsätzen zu folgen scheint. Die acht letzten Bände der

Bibliothek der schönen Wissenschaften

und die dreye von der

Neuen Bibliothek

unter Weissens Aufsicht, sind mit mehrerer Nachsicht geschrie-

*) Auch seiner Schreibart wegen, werden diejenigen hinzusetzen, die, wie viele der heutigen Politiker, den Luxus als ein Zeichen des Reichthums erheben.

geschrieben; und so ist nun alle Hoffnung zur Besserung mittelmäßiger und schlechter Scribenten verloren, wenn sie sich weder durch Schärfe noch Gelindigkeit bessern lassen. Ein größrer Reichthum an ausländischen Nachrichten ist ein Vorzug der Weißischen Bibliothek vor der Nikolaischen.

Von der Unpartheilichkeit der Berliner Kunstrichter steht zu hoffen, daß sie auch den zweyten nicht verachten werden, ob er gleich sein Journal auch Briefe nennt, und von den Briefen der Neuesten Litteratur so frey redet, als wenn er in Fetz gebohren wäre. Die

Briefe

über Merkwürdigkeiten der Litteratur sind Briefe, die den Ton von guten Briefen weit weniger behaupten, als die Briefe der Neuesten Litteratur,*) zuweilen gar zu hamannisiren scheinen, ihrer Ungleichheit aber dadurch mehr Wahrscheinlichkeit, als jene, zu geben wissen, daß sie sich mehr als von einem Orte datiren. Briefe über Merkwürdigkeiten; sie heben, wie die Briefe der Neuesten Litteratur nur das aus, was ihnen bey einem Buche merkwürdig scheint, aber die Philosophie haben sie nicht, wie jene zum Wegweiser; wenigstens bis jetzt nicht, vielleicht läßt sich aber auch niemals die Dariesische Philosophie so gut zu einem solchen Wegweiser, als die Baumgartensche brauchen. Ueber Merkwürdigkeiten der Litteratur

*) Nachahmungen von den Briefen der Neuesten Litteratur sind schon vorher erschienen. Einen guten Nachahmer erwartete niemand. Doch haben sich auch viele mit Recht gewundert, warum ein Gerstenberg sich dem Zwange der Nachahmung unterworfen, den man ihm ungern anmerkt.

ratur weder der neuesten, noch deutschen allein; die ausländische wird ihre glänzende Seite werden. Sollten sie übrigens auch nicht Würgengel seyn, wie jene; so sind sie doch Geißeln, die man fühlen kann. Zwar der kleinste Theil von

Müllers

brittischer Bibliothek gehört hieher, aber auch dieser kleinste Theil zeiget den einsichtsvollen Kunstrichter.

Kritik darf man freylich in den

Unterhaltungen

nicht suchen: aber als geschmackvolle Nachrichten gehören sie hieher. Wenige von den darinnen stehenden Poesien sind merkwürdig, und der wenigen gedenke ich an einem andern Orte. Von der Wahl unter den zu übersetzenden Stücken und von der Güte der Uebersetzungen selbst brauche ich nichts zu sagen. Die Mitarbeiter in Leipzig sind Herr Schiebler und Herr Eschenburg.

Wie froh bin ich, die Nachricht von den Journalen schließen zu können. Latet anguis in herba!

Drit-

Drittes Kapitel.

Die Aesthetick auf die Poesie angewandt.

I. Theorie.

Alle Anweisungen zur Poesie, wenn sie etwas mehr, als ein Unterricht, Verse zu machen, seyn sollen, müssen in der Abhandlung der allgemeinen Regeln keine von den drey Theilen vergessen, weder den, welcher das sinnliche in der Poesie untersucht, noch den, welcher auf sie, als auf eine Rede, die Regeln der Rhethorick anwendet, noch endlich den, welcher von dem abgemeßnen in ihrer Rede handelt.

Aber ich selbst will lieber gleich bey dem Eingange gestehn, daß ich von allem dem, was die Rubrick des Kapitels verspricht, nichts werde sagen können, als viel plaudern, und endlich die Leser täuschen. Arbeiten, wobey ich nicht Schritt von Schritt meinen Vorgängern folgen kann, darf ich nie unternehmen.

II. Litteratur.

Noch keine Poetick hat hierinn ihren Pflichten ein Genüge gethan, unterdessen muß ich hier die vornehmsten Poeticken nennen, weil ich hier von den Regeln der Dichtkunst zu reden angefangen habe.

Aristo-

Aristoteles *)

hat in der Poesie noch länger, als in der Philosophie, geherrscht, besonders in der Theorie des Dramas, und der Epopee, als worüber sich das, was wir von seiner Poetick übrig haben, am meisten ausbreitet. Als Philosoph zeigt er sich am meisten in der Lehre von den Leidenschaften. Die Quelle seiner Regeln ist vornämlich Homer. Selbst um die Neuern zu verstehn, deren Quelle gemeiniglich Aristoteles ist, darf man ihn nicht ungelesen lassen, um desto weniger, da uns M. C. Curtius eine gute Uebersetzung davon, mit Anmerkungen und Abhandlungen begleitet gegeben hat. Den Aristoteles nothdürftig zu verstehen ist diese Uebersetzung hinreichend, wenigstens haben Ludwig Castelvetros italiänische ausgenommen, des Gonzalez von Sales spanische, Rymers englische, Daciers französische keine Vorzüge vor der Deutschen, als etwa von Seiten der antiquarischen Gelehrsamkeit.

J. C. Scaliger.

Die den Aristoteles vor nichts, als trocken halten, werden dem Scaliger gern die Stelle neben ihm einräumen. Denn seine Dichtkunst in sieben Büchern verräth weder einen Mann von Geschmack, noch einen Philosophen.

G. J. Voßius

Seine lateinischen Anweisungen zur Dichtkunst sind lesungswürdig, ob sie gleich eigentlich nur eine Einleitung in die Poesie der Alten sind.

G. Fa-

*) Du Valls Ausgabe der Werke, Heinsius Ed. der Poetick.

G. Fabricius

Sein Buch de re poetica kommt den Vorigen nicht gleich, aber als Patriot muſte ich ihn anführen.

Joſeph Trappens *)

Praelectiones poeticae, ſind Vorleſungen, die keine ſchlechtere Veranlaſſung haben, als die Praelectiones Camdenianae, oder Derhams Phyſicotheologie, ſonſt aber, wie ſie bey den Engländern gewöhnlich ſind, unzuſammenhangend und kurz. Es ſind ihrer neun und zwanzig, de natura et origine Poetices, de Stylo poetico, de conceptuum venuſtate et ſublimitate, de epigrammate, elegia, poemate paſtorali, poeſi lyrica, ſatira, drámate, comoedia, tragoedia, poemate heroico. Er beſchäftigt ſich weniger mit den Alterthümern, als Voßius, beweiſt aber nur aus den Alten und nennt wenig Neuere beyläufig. Neue Grundſätze ſtellt er eben nicht feſt, vor einen Philoſophen giebt er ſich nicht aus; einzelne gute Anmerkungen ſind das Verdienſt ſeines Buches. Seine Definition von der Poeſie iſt: Ars, quidquid eſt, vel mente comprehendi poteſt, metricis numeris imitans, vel illuſtrans, voluptatis hominum atque vtilitatis gratia. Den Unterſchied der Malerey und Poeſie ſetzt er in die Verſchiedenheit ihres Ausdrucks, und in die Schwierigkeiten, welche der Maler findet, geiſtige Gegenſtände zu ſchildern, da hinwiederum die Poeſie zur Nachahmung der körperlichen unſchicklich iſt. Poeſie in Proſa iſt ihm ein Unding. Die Religion, den Hang der Menſchen zur Nachahmung, und die Liebe giebt

*) Aus ſeinen praelectionibus ſollte man nicht vermuthen, daß er auch der froſtige Ueberſetzer vom Virgil und Milton wäre.

giebt er als die muthmaßlichen Ursachen von dem Ursprung der Poesie an. Der lateinische Styl seiner Vorlesungen ist nicht der zierlichste.

Joh. Vinc. Gravina *)

„ist der erste, sagt Cesarotti, der den Italiänern ein „philosophisches Licht in der Poetick gegeben. Er reinigte sie von dem verderbten Geschmacke seiner Zeit, und „befreyte sie von magern und willkührlichen Regeln. Sein „Werk ist voll scientifischer, heller und fruchtbarer Grundsätze. Ueberdem ist es beständig von einer solchen Hitze „des Styls belebt, daß man mit Erstaunen den Autor, „der in Versen prosaisch schrieb, in Prosa zu einem edlen „Poeten werden sieht. Aber an verschiedenen Stellen „hat sein Werk mehr einen prangenden philosophischen „Anstrich, als wahre Philosophie, mehr Enthusiasmus, „als Richtigkeit, mehr Heftigkeit, als Ordnung. Er „zerstört einige Vorurtheile, aber er befestigt andre, und „macht sie so viel schädlicher, als sie von ihm durch philosophische Gründe verstärkt und mit poetischer Pracht „verziert eindringender werden. In seinen Urtheilen „wäre oft weniger Partheilichkeit und eine feinere Zergliederung zu wünschen.„

Ludw. Ant. Muratori **)

„spürte, fährt Cesarotti fort, die Quellen des poetischen „Schönen, mit einem mäßigern Vorrath von Kenntniß, „aber mit vieler gesunder Vernunft auf, und entwickelte vortreflich die ganze Arbeit der Einbildungskraft und des Verstandes in Theilen, wo der Poet sich ganz zeigen kann.

Aber

*) Della ragione poetica. Franz. Uebersetzung von Requier Par. 1755.

**) Della perfetta poesia Italiana.

„Aber da er durch eine Wirkung seines Temperaments „sowohl als seines Standes, die Leidenschaften mehr ver„stund als aus Erfahrung kannte; da ihm das feinere „Gefühl fehlte: so wuste er wenig von der Poesie der „Empfindung, ja er verwechselte oft die Sprache der Lei„denschaften mit der Sprache des Verstandes und der „Einbildungskraft. Er liebte die Schönheiten des Stils, „aber mehr die, welche an die Fehler gränzen, die leb„haften, die pragenden Farben desselben; sein Werk capitu„lirt oft mit dem übeln Geschmacke seiner Zeit.„

P. Fr. Xav. Quadrio.

Sein Buch della Storia e Regione d'ogni Poesia hat dem Plan nach einige Aehnlichkeit mit dem meinigen. Schon daraus wird man vermuthen, daß ich damit unzufrieden bin. Aber ich glaube auch Ursache dazu zu haben. In der Historie hat man bessere, deswegen habe ich ihn oben nicht angeführt. In der Theorie ist er der Schwätzer *), der er in der Historie ist.

P. Rapin.

Dieses großen französischen Kunstrichters Anmerkungen über die Poesie sind es eigentlich, worauf sich sein Ruhm gründet. Denn seine Gedichte und seine Parallelen haben zu demselben wenig beygetragen.

la Motte.

Sein Discurs über die Poesie ist ein Discurs, bey dem man, wie bey allen seinen Aufsätzen, sich erinnern muß, was Leßing von ihm sagt: Er durfte sich an mancherley wagen, und überall erträglich zu bleiben hoffen.

Fonte-

*) Sein Werk ist in vier Quartbänden.

Fontenelle

will in seinen kurzen Betrachtungen über die Poesie philosophiren, aber er philosophirt nach seiner Art.

Remond v. Saint Mard,

ein weder sehr schöner, noch sehr gründlicher Schriftsteller. Seine Raisonnemens in den Reflexions sur la Poesie, die über alle Dichtungsarten, das Lehrgedicht, Drama, die Epopee ausgenommen, sich erstrecken, sind oft seltsam genug, weil sie auf keine Grundsätze gebaut sind, zuweilen gut. Niemals aber fehlt es ihm an Scharfsinn. In der Poetique prise dans ses sources hat er vor Batteux viel Batteuxische Meynungen.

Cerceau

seine Betrachtungen über die französische Dichtkunst haben weder den Vorzug der Gründlichkeit, noch den Reiz einer gefallenden Schreibart.

Marmontel

hat zuerst unter den Franzosen eingesehen, daß eine Poetick ein nach Regeln festgesetztes und vollständiges System seyn könne, wo alles einem einfachen Gesetze unterworfen wäre, und dessen besondere Regeln, die aus einem allgemeinen Grundsatze flößen, gleichsam die Aeste davon wären. Aber sein System besteht nur darinn, daß er die Meynungen der französischen Kunstrichter unter den gewöhnlichen Kapiteln einer Dichtkunst zusammengetragen. Es gründet sich auf die Definition: die Poesie ist eine Nachahmung in einen harmonischen Styl, bald verschönert von dem, was die Natur sowohl in Physischen, als Moralischen vermögend findet, nach Gefallen des Dichters die Einbildung und Empfindung zu rühren. Der deutsche Uebersetzer M. Schirach hat

zwar

zwar gewust, wie Rammler übersetzt, und ihn nachzuahmen gesucht, aber nicht sehr glücklich.

Des Racine habe ich schon oben gedacht, und des Lamy Reflexions bedeuten nicht viel.

Voltaire

Poetique de Voltaire ist ein Einfall des Buchhändlers, Voltairens Aufsätze über verschiedene Gattungen der Poesie zusammen zu drucken.

Gildon

schrieb schlechte Verse, wie man aus der Dunciade wissen kann, und eine mittelmäßige Dichtkunst.

Der Ritter Temple.

Dieser groſse Staatsmann hat sehr brauchbare Bemerkungen über die Poesie geschrieben.

Pembertons

Anmerkungen über die Poesie, besonders die epische, haben eine schöne Veranlassung, nämlich Glovers Leonidas, und sind selbst schön.

Theart of Poetry on a new plan. *)

Worinnen hier der neuen Plan zu suchen, weiß ich nicht; denn daß darinnen mehr auf den Unterricht durch Beyspiele, als durch Untersuchungen gesehen wird, dies ist ein so alter Plan, daß man schon oft einen neuen gewünscht hat. **)

Webbs

Anmerkungen über die Schönheiten der Dichtkunst sind mit dem Geiste geschrieben, der in seinen Anmerkungen über die Schönheiten in der Malerey gefallen hat.

*) London 1762.

**) Pope-Blount soll eine englische Poetick geschrieben haben, die ich nicht habe zu sehen bekommen können.

Breitingers

kritische Dichtkunst muß einem künftigen Genie, welches die seit Breitingers Zeit noch aufgeklärtere Philosophie und Litteratur zum Besten der Poesie anwenden will, das Muster seyn im Scharfsinn, in der Genauigkeit, in der Methode, und in dem Vortrage.

Bodmers

Schriften von dem Wunderbaren in der Poesie, und von den poetischen Gemälden; zwey nützliche Abhandlungen, wenn sich auch wider den Hauptsatz in beyden Einwürfe machen liessen. Die erstere ist nur eine weitere Ausführung der Meynung, welche Breitinger in seiner kritischen Dichtkunst behauptet.

(Duschens)

Briefe zur Bildung des Geschmacks, sollten sie wieder fortgesetzt, und über die ganze Poesie ausgedehnt werden, so würden sie Drapperie und Colorit zu meinem Umrisse seyn. Neue Schritte in der Theorie wagen sie nicht, desto lehrreicher sind ihre Zergliederungen der Autoren. Die beyden Bände, die davon heraus sind, gehen über das Lehrgedicht und über die komische Epopee. *)

Dommerichs

Entwurf einer deutschen Dichtkunst zum Gebrauch der Schulen ist nur ein Entwurf und zum Gebrauch der

*) Der beygefügte Text von den angeführten Stellen ist diesem Buche eben nicht vortheilhaft. Denn er entdeckt dem aufmerksamen Leser die Schwäche des Uebersetzers, der selbst nicht allemal vor die Richtigkeit seiner Uebersetzung, vornämlich aus dem Englischen, aber auch sogar aus dem Lateinischen gesorgt hat.

der Schulen, wozu er nicht einmal bequem genug iſt. Es ſind wenige Bogen in der Abſicht aufgeſetzt, die Gottſchediſchen Vorübungen aus den Schulen zu verdrängen, und ſie haben Gutes genug geſtiftet, wenn ſie nur dieſes bewirkt haben.

Viertes Kapitel.

Gebrauch der rhethoriſchen Regeln in der Poeſie.

I. Theorie.

Den Ausdruck in der Poeſie beſtimmt theils die Aeſthetick, welche lehrt, in wie fern er ſinnlich ſeyn muß, theils die Rhetorick, welche ihr, als einer Rede Regeln giebt.

Wie weitläuftig könnte ich hier nicht ſeyn, da die unzähligen Anweiſungen zur Beredſamkeit und der Poeſie in dieſem Abſchnitt insgemein am fruchtbarſten ſind. Aber ich würde mit Recht in den Verdacht kommen, ich wollte nur zeigen, daß ich etwas Rhetorick mit von Schulen gebracht, und die Regeln, welche den Leſer wenig unterhalten, nur anführen, um mein Werckchen auszudehnen. Die hergebrachten Geſetze der Rhetorick, in der Erfindung, in Locis communibus, Sentenzen, Schlußarten, Beſchreibungen, in der Ordnung und in dem

Plan, in der Poesie des Styls, in der Wahrheit, Richtigkeit, Deutlichkeit, in dem Natürlichen, Naiven, in der Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, in dem Reichthume, Zierlichkeit ꝛc. desselben, in der Wahl und in der Sparsamkeit der Beywörter, in den poetischen Perioden, in den Bildern, Gleichnissen, Tropen, Metaphern, Figuren, in den verschiedenen Gattungen des Styls ꝛc. sind allen Dichtern gegeben. Ohne sie zu kennen, möge nie jemand Dichter werden wollen, und wer sie beobachtet, niemals das Schicksal der Alten erfahren, daß man seine Schönheiten unter die Klassen der rhetorischen Kunstwörter zwingt!

II. Litteratur.

Ich werde hier nicht eine Geschichte der Rhetoriken vom Aristoteles an, bis auf Lawson und Crevier, schreiben;

Breitinger

von den poetischen Gleichnissen, und

Curtius

von dem poetischen Gebrauche der Gleichnisse und Metaphern, ist alles, was ich hier anführe. In dem letztern herrscht viele Pedanterey.

Fünftes Kapitel.

Grammaticaliſcher Theil der Poetick.

I. Theorie.

Der geringſte Theil von der Herrſchaft der Grammatick in der Dichtkunſt beſteht in dem, was die Sprachlehre jeder Rede und alſo auch der Poeſie vorſchreibt, der wichtigſte ſind die Regeln von der Harmonie. So viel räumt man ſogleich ein, daß der Poeſie, wenn ſie das ſinnliche Vergnügen befördern will, der Wohlklang noch nöthiger, als der Beredſamkeit ſey; und daß daher dieſer Wohlklang in dem einmal üblichen Sylbenmaße herrſchen müſſe. Aber die Nothwendigkeit dieſes Sylbenmaßes iſt nicht ſo leicht zu erweiſen. Der ſtärkſte Grund dafür, daß das abgemeßne deſſelben, die Art von Tackt, die dadurch in die Poeſie kommt, eine Schönheit, ein ſinnliches Vergnügen mehr ſey, iſt bald entkräftet, wenn man zeigt, wie oft weſentliche Schönheiten jener zufälligen aufgeopfert werden müſſen; ſo wie der ſtärkſte Grund der Gegner, daß das Sylbenmaß unnatürlich ſey, über den Haufen fällt, wenn man ſie darauf verweiſt, daß alle Zeichen des Ausdrucks willkührlich ſind. Iſt man aber einmal über die proſaiſche Poeſie einig, ſo wird man ſie auch leicht in allen Dichtungsarten geſtatten, und nur in Anſehung der eigentlichen muſikaliſchen eine Ausnahme machen.

Ein Zusatz zu den Schönheiten des Sylbenmaßes, welchen die Zeiten der Barbarey gemacht, der Reim, hat noch heftigere Streitigkeiten erregt. Als aller Rythmus der lateinischen Sprache verlohren gegangen war, fand das unmusikalische Gehör der Mönche ein Vergnügen an den leoninischen und politischen Versen, wovon die letztern, nach Heumanns Meinung, deswegen so heißen sollen, weil die Staatsleute der damaligen Zeit aus großer Unwissenheit keine andre machen konnten. Die ersten Dichter der neuern Völker, welche noch ungebildete Sprachen fanden, und selbst wenig Mühe anwendeten, sie zu bilden, nahmen zu dem Reime ihre Zuflucht, welcher den Mangel der Gedanken bey dem Dichter sowohl, als bey dem Zuhörer zu Hülfe kommen muste. Diese Zuflucht war so bequem, daß man sie endlich für unentbehrlich zu halten anfieng. Alle Gründe für ihre Unentbehrlichkeit hat Rabener sehr getreu gesammlet. So entsprungen ganze Geschlechter von Speronten, die, es mögen ihrer noch so viele in Sternschnuppen aufgelöst werden, doch bis auf den heutigen Tag nicht ausgetilgt sind. Endlich wagten es einige Freydenker, den Reim in seinen alten Rechten anzugreifen; seine Freunde schrien, und wollten sich die Quellen ihres Genies nicht verstopfen lassen; jene unwillig über die Sclaverey, unter die sie der Reim brachte, geriethen in Hitze; und Spielwerk, Geklingel, obotritisches Klappern, gothische Zierrath waren die gelindesten Namen, die sie dem Reime gaben. Ohnerachtet meiner großen Liebe zu electischen Meynungen, würde ich doch dem sehr wenig einräumen, der sich mit mir über den Werth der Reime in einen Streit einliesse. Der Ursprung des

Reims

Reims fällt in die Zeiten der Barbarey; dieß ist nicht zu läugnen. Kann man aber jemand mit Recht seine obscure und niedrige Herkunft zur Schande rechnen? Der Vers der neuern Sprachen muß zuletzt auf einem Reime ruhn, weil er in lauter Sylben von unbestimmter Quantität fortläuft. Soll aber der lahme auch seine Krücken wegwerfen? Wie kann man sich es doch als eine Schönheit einbilden, wenn einerley Sylbe zu gewissenmalen in die Ohren fällt? Aber ich frage die Philosophen, was wollt ihr aus den Menschen machen, wenn ihr ihm alle Schönheiten und Güter seiner Einbildungskraft raubt? Wer kann an der verdrüßlichen Monotonie ein Vergnügen finden, die durch den Reim in ein Gedicht kommt? Ich kann sie leiden und unzählige mit mir. Jene Monotonie heißt bey mir Symmetrie, und wer die männlichen und weiblichen Reime kennt, der weiß, daß auch der Reim seine Abwechselungen hat. Legt nicht der Reim dem Genie Fesseln an? Ja. Sind aber nicht die Dichter ein unbändiges Volk, dem man die Zügel nicht schießen lassen darf? Ist es nicht den größten Genies ein Anstoß gewesen? Den größten Genies selten. Ist es nicht mitleidungswürdig anzusehen, wenn ein guter Dichter mit dem Reime kämpfen muß? Ein desto angenehmer Schauspiel ist der Triumph über alle Schwierigkeiten, und die Ehre des Triumphs kommt oft denen zu statten, die sonst auf nichts stolz seyn könnten. Würde es auch dem besten Dichter ohne Reim nicht noch besser geglückt seyn? Vielleicht, vielleicht aber auch so, wie dem rostocker Kritikus, als er eine Gellertische Fabel in Hexameter übersetzen wollte; ja wenn gleich der Reim nicht zu einen Erfindungsmittel gemacht

werden darf, ſo kann er doch der Anlaß zu Gedanken ſeyn, auf die der Dichter ſonſt nie gefallen wäre. Iſt der Reim nicht eine Tändeley unter der Würde vieler Gedichte? Die Würde dieſer Gedichte muß uns jene Tändeley ganz aus den Gedanken bringen. Aber die tändelnden Gedichte kleidet ſie ſehr wohl, und iſt ihnen oft unentbehrlich. Welcher Vortheil für die Declamation würde es ſeyn, wenn aller Reim verbannt wäre? Aber welche Pein für das Gedächtniß, wenn die Gedichte, die es gern faſſen will, das Lied, das Epigramm, die Fabel in Hexametern geſchrieben würden? Diente nicht der Reim Boileauen zum Deckmantel der Boßheit in dem bekanntem Verſe:

La raiſon dit Virgile et le rime Quinault?

Aber eben ſo hindert der reimloſe Hexameter Klotzen das Verdienſt eines großen Philoſophen nach Würden zu erheben:

Attamen et noſtrae Quinti praeconia haberent
Chartae ni verſum vox philoſophia retardet.

Die Reimregiſter laſſen ſich mit den gradibus ad Parnaſſum aufheben. Die Streitigkeiten über den Reim ſind überhaupt immer mehr ermattet, ſeitdem er in vortreflichen Gedichten ſogar mit den ſchwerſten lateiniſchen Sylbenmaßen zuſammen gebracht worden iſt; ſo wie eben dadurch die fremden Sylbenmaße ſelbſt trotz allen Einwürfen in Anſehn gekommen ſind.

Nicht die Proſodie, nicht der ſkandirende Grammatiker, den es entzückt, wenn er in einem Verſe das Rieſeln des Bachs *) zu hören meint, der den Virgil

wegen

*) S. Schlegels, Batteux, und das 92 und 94 Stück des Schwärmers.

wegen des procumbit humi bos bewundert, muß in dem Wohlklange des poetiſchen Styls entſcheiden, ſondern das fein empfindende Ohr.

II. Litteratur.

Keine deutſche Dichtkunſt hat in Anſehung dieſes Kapitels etwas mehr gethan, als ohne viele Mühe die Regeln der lateiniſchen Poeſie, wie es hat gehen wollen, angewendet. Keine deutſche Grammatick von allen denen, die wenigſtens dieſen Titel führen, hat die deutſche Proſodie ſo bearbeitet, wie Olivet die franzöſiſche. Aber wir könnten uns darüber tröſten, wenn wir noch ſo viel einzelne Aufzüge bekämen, als:

J. A. Schlegels

Abhandlung von der Harmonie des Verſes und

Ramlers

Arbeit in ſeinem Batteux ſind.

Home,

hat im Kapitel von den Schönheiten der Sprache, im vierten Abſchnitt ſo allgemeine und gute Regeln gegeben, daß es auch uns wegen jenes Mangels entſchädigen kann, zumal da uns Meinhard auch mit einigen deutſchen Exempeln nachhilft.

Proſaiſche Komödien ſchrieb ſchon Moliere, ohne einigen Widerſpruch zu finden. Der ſeltſame la Motte machte proſaiſche Oden, und ſein Trauerſpiel Oedipus ſchrieb er doppelt, einmal in Proſa, und einmal in Verſen, um zu zeigen, daß das Metrum kein allgemeines Geſetz der Poeſie ſey. Aber der poetiſche Oedipus ward ausgepfiffen, und der proſaiſche gar nicht aufgeführt.

Feine-

Fenelon ward auch unter andern deswegen angefeinde
weil sein Heldengedicht in Prosa geschrieben war; un
doch hatte man schon so viele prosaische Heldenromane g
lesen. Dübos vergleicht die Gedichte in Prosa mit de
Kupferstichen, diese Vergleichung ist der prosaischen Po
sie nicht unrühmlich, aber er verkleinert sie wieder, wen
er sagt: es ist mit schönen Gedichten in ungebunden
Rede, wie mit wohlklingenden Versen ohne Poesie. Fr
guier *) bedienet sich eben der Vergleichung; im übrige
ist er ein heftiger Vertheidiger des Sylbenmaßes. E
will es zwar nicht mit denen halten, welche die Vers
fication für etwas wesentliches ansehen, und alle Ver
Poesie nennen; aber doch erklärt er das Sylbenmaaß fü
unentbehrlich, und wenn er den Einwurf widerlege
will, daß Poesie Poesie bleibt, wenn sie auch in Pros
übersetzt wird, setzt er zum Voraus, daß in dem Be
griffe der Poesie der Begriff des Sylbenmaßes lieg
Seine übrigen Gründe sind theils aus der Geschichte g
nommen, theils beruhen sie darauf, daß jederman
ein Dichter würde werden wollen, wenn man die prosa
sche Poesie erlaubte. Olivet nimmt des Fraguie
Meynung an.

Bey dem Engländern sind erst in neuern Zeite
prosaische Lustspiele etwas allgemeines geworden.

Vorzüglich aber haben die deutschen Kunstrichte
durch Aussprüche und durch Nachsicht das Metrum se
ner Tyranney über die Poeten beraubt. Schlechte ge
reimte Uebersetzungen und schlechte Acteurs erregten zuers
in Leipzig den Zweifel, ob nicht die Komödien in Pros
geschrieben werden müssen.

*) Mem. de l'Acad. Franc. T. VI.

J. E

J. E. Schlegel *)

widerlegte diejenigen, welche es deswegen verlangten, weil es unnatürlich sey, Leute aus dem gemeinen Leben in Versen redend einzuführen, und zeigte die Vorzüge der versificirten Komödie vor der prosaischen. Aber er folgte selbst seinen Lehren nicht, und die Erwägung der Natur unsrer Sprache, die Sorgfalt vor die Schönheiten des Dialogs, am meistens Gellerts, Leßings, Weisens Beyspiele, haben für die Komödie in Prosa entschieden. Die Vergleichung der metrischen und prosaischen Schauspiele in den Unterhaltungen **), legt jeder Art eigenthümliche Schönheiten bey, und entscheidet für keine. Für die metrischen Schauspiele führt sie an, daß von dem Sylbenmaße zuweilen unerwartete Gedanken veranlaßt, und dadurch die Affecten erhöht werden, daß zween oder mehr Gedanken, welche einander contrastiren sollen, in der Einfassung des Verses doppelt schön zu seyn scheinen, daß der Vers dem Drama einen gewissen Anstand giebt, daß die Einheit des Tons, die durch das Sylbenmaß hinein gebracht wird, eine Art von Accord formirt. Als eigenthümliche Schönheiten der prosaischen Schauspiele giebt sie an, daß die vergnügenden feinern, natürlichern, und satyrischen Gegenstände besser von ihnen ausgedrückt werden, daß sie nicht die Dichter zwingen, den verschiedenen Reden, so verschiedener Personen einerley Ton anzupassen, daß sie ihn weniger geniren, wenn er Menschen niedrigen Standes reden lassen, oder treffende Worte aus dem gemeinen Leben auf-

*) Werke III Th.

**) II Band I Stück.

aufnehmen will. Die Vergleichung des metrischen Schauspiels mit dem prosaischen, wird an einem Ort gesagt, ist wie die Vergleichung eines rechtschaffenen, aber nicht ausserordentlichen Mannes und eines Genies.

J. A. Schlegel

begreift unter der prosaischen Dichtkunst, die er von der poetischen Prosa unterschieden wissen will, die Werke der Beredsamkeit, in welchen der Endzweck zu vergnügen mehr in die Sinne fällt, als der Endzweck zu nützen und macht daraus eine Zwischengattung zwischen der Beredsamkeit und Poesie, die sich mehr der Poesie der Sachen, als der Schreibart befleißige.

Beyspiele vortreflicher Scribenten, haben in diesem Streit den Ausschlag gegeben. Aus dem Ebertschen Young lernte die Nation zuerst, wie angemessen unserer Sprache eine poetische Prosa sey; Geßner ersetzte die Schönheiten des Metrums durch die Harmonie, und den Numerus seiner Prosa; in dieser Absicht ward Gerstenberg sein glücklicher Nachahmer; ein eben so glücklicher Thümmel; Wielands Symphatien und Empfindungen eines Christen, haben mehr Feuer, als viele seiner Poesien; und wenn ich Duschen weder wegen seiner Schilderungen, noch seiner moralischen Briefe hieher rechnen darf; so darf ich es doch wegen seines Orests und Hermione.

In der Geschichte des deutschen Hexameters muß man bis auf das Jahr 1617 zurückgehen, in welchem zuerst Matthias Müller den 104 Psalm in deutsche Hexameter übersetzt *) hernach Huldrich Ellopsocl

ro

*) Biblioth. der schönen Wissenschaften, B. V.

ros (Fiſchart) der den Rabelias darein verkleidet *). 1620 hat Alſted in der Encyklopödie ein abermaliges Beyſpiel davon gegeben, deſſen ohngeachtet der Hexameter wieder in Vergeſſenheit gerieth, bis Herãus ſein Andenken erneuerte. Selbſt die Gottſchediſche Schule verwarf ihn nicht, aber nur ſo lange, bis ſich die Schweizer in ihn verliebten, die freylich nicht ganz ohne ihre Schuld es dahin brachten, daß ein Hexametriſt ein Schimpfwort ward. Klopſtock erregte ſich auch dadurch eine Menge Feinde, daß er in Hexametern ſchrieb: aber mit ihm ſind nun die Hexameter zugleich zu einem unvergänglichen Anſehn gelangt. Nicht der Tod des Verfaſſers, von dem es heißt:

La mort ſeule ici bas en terminant ſa vie
Peut calmer ſur ſon nom l'iniuſtice & l'envie.

ſondern die Ohnmacht ſeiner Feinde, und das Uebergewicht ſeines Genies hat ihm den glorreichen Triumph gebracht. Kleiſt belehrte uns, daß auch das maleriſche Gedicht den Hexameter vertrage, und ſetzte dem Hexameter ſelbſt eine Vorſchlagsſylbe vor. Wieland hat die Ehre der ſchweizeriſchen Hexameter gerettet, ob er gleich ſelbſt, z. E. von ſeinen Briefen der Verſtorbenen wünſcht, daß ſie nicht in Hexametern geſchrieben ſeyn möchten. An Zachariäs Tageszeiten, Ueberſetzung des Miltons ꝛc. hat man die Hexameter am fehlerhafteſten befunden.

Klopſtoks

Abhandlung von der Nachahmung des griechiſchen Sylbenmaßes im Deutſchen, iſt die klaßiſche Schrift in dieſer

*) Briefe der Neueſten Litteratur, Th. II.

ser Materie, kein schlechter Fragment *), als der M sias selbst; zu dessen baldiger Ergänzung aber me Hoffnung, als zu der Vollendung des Meßias ist.

Ramler

im Batteux hat in der Kürze die einsichtsvollesten R geln für die deutschen Hexametristen gegeben.

Was die

Briefe

der Neuesten Litteratur hie und da nützliches zu dies Materie gesagt, findet man bey dem Verfasser des Buchs

Ueber d. N. deutsche Litteratur

beysammen, der es auch mit einigen neuen Gründen b stätigt, daß unsre Hexameter niemals die Hexameter d Alten werden können. Eben von ihm entlehne ich d Urtheil über

Oests

Versuch einer kritischen Prosodie, oder Anmerkung und Regeln über das Sylbenmaß der Alten nebst ein Beurtheilung des deutschen Hexameters ꝛc. Der Ve fasser hat eine größere Kenntniß der deutschen Sprach als alle Beurtheiler der Sylbenmaße vor ihm; ein g naues Gefühl der Rhytmick der Alten; eine große B leſenheit. Allein bey allen diesen ist sein Buch wüst Finsterniß auf der Tiefe, und Winde, die das Gewäss bewegen. Eine dunkle affectirte Schreibart, in der d Ideen selbst nicht im gehörigen Lichte erscheinen; We läuftigkeiten, wo Kürze zugereicht hätte. Unordnung den Stücken, und Stücke, die kein Ganzes ausm chen.

D

*) Briefe der Neuesten Litteratur,

Die lateinischen Sylbenmaße in der lyrischen Poesie versuchte unter den Neuern zuerst jener Dichter, der von sich sagt:

Vom Reim entfesselt eilt mein sichrer Fuß
Auf Flaccus Bahn. *)

Utz machte ähnliche und glücklichere Versuche. Klopstock fragt mit Recht: Wie können ohne die Sylbenmaße der alten Ode unsere Oden Horazisch oder Pindarisch seyn? und dies hat ihn bewogen viele seiner Oden in Horazischen Sylbenmaße zu schreiben. So lange wir noch keinen Horatz hatten, muste auch jene Frage immer noch streitig bleiben. Aber seitdem wir Ramlerische Oden haben, ist der Streit auf ewig entschieden.

Die fünffüßigen jambischen Verse der Engländer sind durch die Schlegelschen Uebersetzungen von Thomsons Tragödien, und die Weißischen Muster in unser Trauerspiel eingeführt. Herr Pfeffel hat im zweyten Theil der theatralischen Belustigungen wieder ein neues in Vorschlag gebracht.

Die Gründe für und wider den Reim habe ich oben angeführt; hier muß ich seine Feinde und seine Vertheidiger nennen. Zu jenen gehören **) Voßius, Saintmard, Dübos, Voltaire, Prevot***), die meisten

*) Lange.

**) In der Abhandlung vom Singen der Gedichte und der Kraft des Rythmus. London 1673. (Berliner verm. Schriften, B. I.)

***) Die Italiäner nennen die Ungereimten sciolti, die Engländer blank.

meisten Engländer und Italiäner *), unter uns, Mei und Ramler, wovon aber der letztere seine Lehren dur sein Beyspiel widerlegt. Gegenüber stehen Bouhier Batteux, Olivet, Desfontaines, Addison, Ho me, beyde Schlegel und Basedow, der in allem Ern ste den Reim für ein gutes Erfindungsmittel ansieht un dem Poeten Hübners Reimregister als ein nützliche Buch empfiehlt.

Sechstes Kapitel.

Von den Eintheilungen der Poesie und von der Fabel.

I. Theorie.

Wollte man die Poesie eintheilen, so müste es theils nach der Verschiedenheit ihrer Gegenstände, theils nach den Arten geschehen, mit der sie sie behandelt. Alle sinnliche und sinnlich gemachte Gegenstände machen durch die Sinne entweder mehr Eindruck auf unsern Verstand; urd sind theils Wahrheiten,

*) Young in der Abhandlung von Originalwerken sagt: In der epischen Poesie sind die Reime eine schwere Krankheit, aber in der tragischen sind sie der völlige Tod. Die niedere Poesie ist genöthiget sie zu dulden, so wie das Flittergold die Kinder putzt, aber die Erwachsenen lächerlich macht.

heiten, theils Handlungen; oder erregen mehr die Affecten; und sind theils Empfindungen, theils Handlungen. Die drey Hauptgegenstände der Poesie würden also Wahrheiten, Handlungen und Empfindungen seyn; und sie kann sich mit einem allein, oder mit mehrern zugleich beschäftigen. Aber, wie viel verschiedene Gewänder, welche die Poesie diesen Gegenständen geben kann, überhaupt möglich sind; dies kann nie der Philosoph erweisen, oder, wenn er es erweisen will, werden ihn unzählige neue Erfindungen von Zeit zu Zeit widerlegen. *) „Ausnahmen werden immer seyn. Die menschliche Na„tur liebt die Veränderung, und sollte sie auch etwas bes„sers für diese Veränderung hingeben. Der äsopische „Fabeldichter wird müde, beständig Thiere reden zu hö„ren, er führt das Schilf und den Eichbaum ein, oder „wohl gar den Demant und den Bergcrystall. Der „bucolische Dichter versetzt die Scene von den grünenden „Wiesen an das dürre Gestade des Oceans, und besingt „anstatt des Wettgesangs zweyer junger Schäfer, das „Tagewerk und die Vergnügsamkeit zweyer betagten Fi„scher. Bisweilen erhöht er die Gattung durch die Far„ben der Epopee, und erzählt dort, wie Simonides von „den Göttern erhalten wird, und hier, wie drey jagende „Prinzen, Cephalus, Adonis und Endymion von drey „Göttinnen geliebt worden sind. Eben so führt er in „der Komödie den Jupiter und Merkur ein, Rollen der „Menschen zu spielen. Alles Gattungen, die die Liebe „zur Veränderung erfindet, Gattungen, die der Poet zu „seiner Zeit mit unterstreuen mag.

*) Ramler in Batteux.

Selbst die vorhandnen Gattungen unter gewiſ Hauptklaſſen zu bringen, iſt von geringen Nutzen, un oft ſchädlich, wenn man dieſe, oder jene beſondre A mit Gewalt unter eine Hauptgattung zwingt, welche z. E. Batteuxen widerfährt, der die Poeſie in die erzählende, dramatiſche, lyriſche und didactiſch eintheilet. Ich bin kein ſo eifriger Liebhaber des ſyſtematiſchen Vortrags, daß ich nicht, wo es nöthig iſt gar keine Ordnung einer gezwungnen vorziehen ſollte, und ich werde alſo weder jetzt, da ich mit der Fabel anfange, noch bey den übrigen Gattungen meinen Leſern einige Rechenſchaft geben, warum ich ihnen die eine eher, die andre ſpäter vorlege. Alſo von der Fabel!

Die Leßingiſchen Grundſätze ſind nicht allein die neueſten, ſondern auch die Regeln von dem Vortrag der Fabel ausgenommen, die bewährteſten. Leßing alſo definiret die Fabel, als eine Erdichtung, da man einen allgemeinen moraliſchen Satz auf einen beſondern Fall zurückführt, dieſem beſondern Fall die Wirklichkeit ertheilt, und eine Geſchichte daraus dichtet, in welcher man den allgemeinen Satz anſchauend erkennt. In Anſehung des beſondern Falls, theilt er die Fabeln in vernünftige, die ſich auf einen ſchlechterdings möglichen Fall gründen, — dieſes ſind diejenigen, welche von Menſchen und Göttern erzählen — und in ſittliche, deren Fall nur unter gewiſſen Vorausſetzungen möglich iſt. Dieſe Vorausſetzungen können das Subject oder das Prädicat betreffen. In Anſehung des Subjects wird vorausgeſetzt, daß es exiſtire. Fabeln, welche auf dieſe Hypotheſe ſich gründen, giebt er den Namen der mythiſchen. Weſen der Einbildungskraft, allegoriſche Perſo-

nen

nen werden in den mythischen Fabeln als handelnd eingeführt. Bey dem Prädicate besteht die Voraussetzung darinnen, daß dem Subjecte Eigenschaften beygelegt werden, die es seiner Natur nach nicht hat. Fabeln, welche solche Eigenschaften des Subjects voraussetzen, nennt er mit einem fürchterlichen Namen, hyperphysische. Alles Unvernünftige, Thiere, Pflanzen, leblose Geschöpfe, wird in die hyperphysischen Fabel aufgenommen, und, wie vernünftige Wesen, handelnd und redend vorgestellt. Aus den vernünftigen, sittlichen, mythischen, hyperphysischen können, wie bey allen Eintheilungen, vermischte Gattungen entstehen.

Die Fabel ist eine Geschichte; sie schildert eine Handlung, sie nimmt also alle Formen der Geschichte an, und läßt sich in die Erzählung, in das Gespräch, in eine Reihe Gespräche, in das Drama, und in die Epopee einkleiden.

Der moralische Satz, welchen die Fabel zur anschauenden Erkenntniß bringt, wird entweder ausdrücklich gesagt, oder den Leser zu errathen überlassen. Statt der Moral setzt der Dichter oft einen wirklichen Fall, der mit dem Fall der Fabel unter einen moralischen Satz gehört. Die Fabeln, in denen er dieses thut, könnte man zusammengesetzte; die andern einfache nennen. Wird der moralische Satz durch einen einzelnen Fall seines Gegentheils zur anschauenden Erkenntniß gebracht, so nennt Lessing die Fabeln, in denen es geschiehet, indirecte.

Die Regeln von dem Vortrag der Fabeln fließen theils aus ihrer Absicht, ihren moralischen Satz anschauend und sinnlich zu machen; theils aus der Art,

mit der sie ihn zur anschauenden Erkenntniß bringen, a der Form einer Geschichte, welche alle Fabeln anne men. Wahrscheinlichkeit erfordert ihre Form, Det lichkeit, Kürze, lebhafte Beschreibungen, hervorstech de Gedanken, passende Anspielungen, gewählte We dungen, körnigte Ausdrücke, eine leichte, natürlich naive Schreibart, alles dieses braucht die Fabel, um z ihrem Endzweck zu gelangen.

II. Litteratur.

Der älteste Apolog steht bey dem

Hesiodus;

seine Moral ist Gewalt geht vor Recht; die Geschichte von der Lerche und dem Habicht. So wahr ist es, daß die Fabel ihrer ersten Bestimmung nach ein Deckmantel der politischen Freyheit war! Gleiche Absicht hatte jene von der Wahl eines Königs der Bäume, die uns in der heiligen Schrift aufbehalten worden *).

Aesop.

So wenig uns auch von seinen Fabeln und von seiner Lebensgeschichte gewisses übrig geblieben, so gewiß ist es nach allen Zeugnissen der Alten, daß er der Erfinder der sokratischen Lehrart in der Poesie, der Fabel, gewesen ist. Wie Sokrates, unterrichtete er das Volk nur mündlich; wie Sokrates, war er unbekümmert seinem Vortrage den Schmuck zu geben, in den ihn seine Nachahmer gekleidet; Kürze, Munterkeit, und Nachdruck waren die einzigen Schönheiten, nach denen er strebte, oder vielmehr,

*) Buch der Richter 9. Kap.

mehr, die ihm seine natürliche gute Empfindung eingab. Seine freye Gesinnungen wurden, wenn wir dem Mönch Planudes glauben wollen, von Leuten, denen, auch unter der Hülle der Fabel, die Wahrheit noch zu nackend war, so gewaltsam gerochen, als des Sokrates Liebe zur Wahrheit von den Sophisten. Können wir auch nicht die Fabeln, die aus des Planudes Gehirn gekommen zu seyn scheinen, für ächte äsopische halten, so haben doch hin und wieder alte Schriftsteller Fabeln vom Aesop aufbehalten, aus denen wir den Charakter des Fabeldichters abziehen können, wenn auch gleich die alten Schriftsteller sie aus der Tradition gewust und mit ihren eigenen Worten aufgezeichnet haben. *)

Chronologisch zu gehen, ist bey den Lateinern

Horazens

Fabel von der Stadt- und Feldmaus die älteste.

Phädrus **)

Die arme Tochter des Aesop,
Die Fabel reiste von Athen,
Entfernte Länder zu besehn.
Ihr Anzug war zwar schlecht; jedoch nicht grob,
Und sonsten sehr bequem;
Wohin sie kam da war sie angenehm.
Zu Rom gab ihr ein römisch Kleid
Ein Freygelaßner; es war ihr nicht zu weit,
Es lag recht an, es war gemacht
Nett, aber ohne Pracht.

*) Die Hauptmannische und Heusingerische Ausgaben sind die brauchbarsten, die letztere ist kritischer als jene.

**) Italiänische Uebersetzung von Malaspina 1765.

Die moralischen Schönheiten, welche Phädrus in die Fabel brachte, sind nicht malerische Digreßionen; sie liegen oft in einem Worte. Der immer noch simple, und allezeit angemeßne Ausdruck, vereint mit einer bearbeiteten Versification reden wider alle die, welche die Fabeln, die wir unter des Phädrus Namen haben, des Augusteischen Zeitalters nicht vor würdig erkennen. Wir wollen uns lieber vom Perottus hintergehn, als von Christen unterrichten lassen, wie ein Freygelaßner des Augusts hätte schreiben sollen, und wir können über Christen lachen, ohne vom Funccius dazu angewiesen zu werden. Wie würden alle kritische Gespenster entfliehen, wenn Leßing unter den vielen vortreflichen Arbeiten zu denen er sich dem Publikum anheischig gemacht, auch bald die von einer neuen Ausgabe des Phädrus erfüllte! Unterdessen die beyden Burmannischen Editionen!

Avian, *)

der von Avienus zu unterscheiden ist; weder so genau als Aesop, noch so zierlich, als Phädrus; ist durch nichts merkwürdig, als daß er zwey und vierzig Fabeln in elegischen Versen geschrieben.

Gabrias und Abstemius,

wovon der letzte im sechzehnten Jahrhundert lebte, sind Namen, von denen ich nichts weiter zu sagen brauche.

Fr. Jos. Desbillons.

In Ansehung seiner mache ich eine Ausnahme von meiner Regel, von neuern lateinischen Dichtern wenig zu sagen; ein guter lateinischer Poet in unsern Tagen, unter den Jesuiten, unter den Franzosen, verdient eine Ausnahme. Seinem

*) Cannegieters Ausgabe.

Seinem Muſter dem Phädrus folgt er meiſtens getreu, und wenn er nicht 350 Fabeln hätte ſchreiben wollen, ſo hätte er ſich noch gleicher bleiben, und reicher an eignen Erfindungen ſeyn können.

La Fontaine

ſetzte ſich ſelbſt dem Phädrus nach. Aber ich mag ihn eben ſo wenig von ſich ſelbſt urtheilen hören, als vielleicht ſeine Freunde ſeine Urtheile von andern verlangt haben. Einem Menſchen, dem niemand außer ſeinen Schriften viel Mutterwitz zutraute, traue ich auch wenig Selbſterkenntniß zu. Wer des Phädrus Weg verläßt, einen ganz neuen wählt, iſt der nur irgend mit dem Phädrus zu vergleichen? In der Erfindung läßt es ſich gar nicht entſcheiden, welchem der Vorzug gebühret, denn wir können nicht beſtimmen, wie viel Phädrus den Aeſopiſchen Traditionen zu danken hat. In dem Vortrag; wie kann es La Fontainen zum Vorwurf gereichen, daß er die Phädriſche Art zu erzählen nicht beybehielt? Schrieb er nicht für ein Volk, bey dem nach Patrus Prophezeiung die Fabel mit dem Anſtande, den ihr Phädrus gegeben, ihr Glück nicht gemacht haben würde; dem der Uebergang von des Rabelais Poſſen zur bloß eleganten Fabel zu ſchwer geworden wäre? Für eine komiſche Nation muſte er komiſche Fabeln ſchreiben, für eine geſchwätzige, geſchwätzige, für eine Nation, an der alles natürlich und naiv iſt, natürliche und naive. Aber es war mehr Fontainens Temperament, das ihn zu einer ſolchen Einkleidung der Fabeln bewog, als die Abſicht, der Regel nachzukommen, die Malherbe *) dem Racan gegeben:

*) Siehe eine Fabel des Fontaine.

Contentés tout le Monde: so wie mehr das Genie, mit dem er der Fabel eine neue Gestalt gab; als die Zierrathen an und für sich ihm einen so allgemeinen Beyfall erworben haben. Er ist, wie in Frankreich,*) also bey allen erleuchteten Völkern das Spiel der Kindheit, der Mentor der Jugend, der Freund des männlichen Alters, dem Philosophen ein Schatz von Moral, dem witzigen Kopf ein Muster des guten Geschmacks, dem Weltmann ein Spiegel der menschlichen Gesellschaft.

A. Houdart de la Motte.

La Fontaine, sagt Batteux, war die Verzweiflung aller seiner Nachahmer. La Motte wollte Original seyn in der Erfindung und Erzählung. Bey jener aber sieht man mehr Liebe zum Neuen, als Genie, und daß diese steif seyn, darinn kann man sich immer auf des Abts de Pons kleinen Enkel berufen, der la Mottens Fabeln nicht auswendig lernen konnte.

Heinrich Richer

nennt seine Fabeln neue; von der Seite der Erfindung sind sie es nur zum Theil, und eben nicht allemal auf eine rühmliche Art; in der Erzählung hat er freylich das ungelenkige das la Motte gemildert; aber Richer ist immer nicht la Fontaine.

Aubert

Des loix du gout interprêtes sublimes,
Vous qui comptez parmi cent noms fameux
L'auteur cheri dont j'ose dans mes rimes,
Quoiqu'en tremblant, ressuscíter les jeux;
Que direz-vous de l'ardeur, qui m'anime?
En vain tâchant de ravir à l'estime

Ce

*) Batteux.

Ce que le goût pourra me refuſer,
D'inſtruction j'ai ſemé mes ouvrages.
En inſtruiſant ai-je eu l'art d'amuſer?
Puis-je en faveur de quelques leçons ſages
Après mon Maitre eſpérer d'etre lû?
Ce ton naif par lequel il a plu,
Cet heureux choix de brillantes images,
L'ai-je ſaiſi? J'ai fait ce que j'ai pû.

Dieſes werden ihm alle ſeine Leſer glauben; aber es wäre beſſer, wenn ſie glauben könnten, er habe mehr gethan, als er gekonnt hätte.

Ganeau

hat zwar den familiairen Ton des Fontaine, nicht aber allemal die Naivität deſſelben getroffen; die Weitläufigkeiten und die Nachläßigkeiten in der Sprache kleiden ihn weniger als la Fontainen.

Bernardino Baedi

iſt der einzige italiäniſche Fabeldichter, den ich kenne, und auch von dieſem weiß ich nichts, als daß er hundert Fabeln geſchrieben, die Creſcembini verſificirt hat.

Joh. Gay.

Wenn er der einzige Fabeldichter der Engländer wäre; könnte man ſeine Art des Vortrags aus dem Charakter der Nation herleiten; und überhaupt die Fabel dem Genie der Engländer für wenig angemeſſen halten. Statt munterer und naiver Züge findet man beym Gay eine Ernſthaftigkeit und Weitſchweifigkeit in der Erzählung: feine ſatyriſche Wendungen, eine männliche Moral, maleriſche Beſchreibungen zeigen hingegen den Engländer und den Poeten von Genie. Er bedient ſich meiſtens fremder Erfindungen; und die Moralen ſind, wie man

es

es von einem Britten erwarten kann, in dem erſten Buche oft, und in dem zweyten alle aus der Politick. Wer kennt nicht aus jenem die Berathſchlagung der Pferde aus Gleims Nachahmung und Verbeſſerung? Das zweyte Buch iſt erſt nach ſeinem Tode herausgekommen, und erzählt noch langweiliger als das erſte. Hier iſt aus beyden Büchern eine Probe:

The Poet and the Roſe **)

I hate the Man, who builds his name
On ruins of another's fame:
Thus prudes, by characters o'erthrown,
Imagine that they raiſe their own.
Thus Scriblers, couetous of praiſe,
Think ſlander can transplant the bays.
Beauties and bards have equal pride,
With both all rivals are decry'd.
Who praiſes LESBJA'S eyes and feature,
Muſt call her ſiſter auckward creature;
For the kind flatt'ry's ſure to charm,
When we ſome other nymph diſarm.

As in the cool of early day
A Poet ſought the ſweets of May,
The garden's fragrant breath aſcends,
And ev'ry ſtalk with odour bends.
A roſe he pluck'd, he gaz'd, admir'd,
Thus ſinging as the Muſe inſpir'd.
Go, Roſe, my CHLOE'S boſom grace;
How happy ſhould I prove,
Might I ſupply that envy'd place
With never-fading love!

There

**) Vol. I. Fabl. XLV.

There, Phoenix like, beneath her eye,
Involv'd in fragrance, burn and die!
Know, hapleſs flower, that thou ſhalt find
More fragrant roſes there;
I ſee thy with'ring head reclin'd
With envy and deſpair!
One common fate we both muſt prove;
You die with envy, I with love.

Spare your comparisons, reply'd
An angry Roſe, who grew beſide.
Of all mankind you ſhould not flout us;
What can a Poet do whitout us!
In evr'y love-ſong roſes bloom;
We lend you colour and perfume.
Does it to CHLOE'S charms conduce,
To ſound her praiſe on our abuſe?
Muſt we, to flatter her, be made
To wither, envy, pine and fade?

The Vulture, the Sparrow, and other Birds *)

Ere I begin, I muſt premiſe,
Our miniſtres are good and wiſe;
So tough malicious tongues apply,
Pray, what care they, or what care I?

If I am free with courts; be't known,
I ne'er preſume tho mean our own.
If general morals ſeem to joke
On miniſters, and ſuch like folk,
A captious foal may take offence;
What then? He knows his own pretence.

I meddle

*) Fabl. II. Vol. II.

I meddle with no ſtate-affairs,
But ſpare my jeſt to ſave my ears.
Our preſent ſchemes are too profound,
For Macchiavel himſelf to ſound:
To cenſure'em I've no pretension;
Iown they're paſt my comprehenſion.

You ſay your brother wants a place,
('Tis many a younger brother's caſe)
And that he very ſoon intends
To ply the court, and teaze his friends
If there his merits chance to find
A patriot of an open mind,
Whoſe conſtant actions prove him juſt
To both a king's and people's truſt;
May he, with gratitude, attend,
And owe his riſe to ſuch a friend.

You praiſe his parts for bus'neſs fit,
His learning, probity, and wit;
But thoſe alone will neverdo,
Vnleſs his patron have'em too.

J've heard of times (pray God defend us;
We're not ſo good but he can mend us)
When wiked miniſters have trod
On kings and people, law and God;
With arrogance they girt the throne,
And knew no int'reſt but their own.
Then virtue, from preferment barr'd
Gets nothing but its own reward.
A gang of petty knaves attend'em,
With proper parts to recommend'em.
Then if his patron burn with luſt,
The firſt in favour's pimp the firſt,

His

Hir doors are never clos'd to ſpies,
Who cheer his heart with double lies;
They flatter him, his foes defame,
So lull the pangs of guilt and ſhame.
If ſchemes of lucre haunt his brain,
Projectors ſwell his greedy train;
Vile brokers ply his private ear
With jobs of plunder for the year;
All conſciences muſt bend and ply;
You muſt vole on, and not know why:
Trough thick and thin you muſt go on;
One ſcruple, and your place is gone.

Since plagues like theſe have curs'da land
And fav'rites cannot always ſtan'd;
Good courtiers ſhould for change be ready;
And not have principles too ſteady:
For ſhould a knave ingroſs the pow'r,
(God ſhield the realm from that ſad hour)
He muſt have rogues, or ſlaviſh fools:
For what's a knave without his tools?

Where-ever thoſe a people drain,
And ſtrut with infamy and gain;
I envy not her guilt and ſtate,
And ſcorn to ſhare the publick hate.
Let their own ſervile creatures riſe
By ſcreening fraud, and venting lies:
Give me, kind heav'n, a private ſtation,
A mind ſerene for contemplation:
Title and profit I reſign;
The poſt of honour ſhall be mine.
My fable read, their merits view,
Then herd who will with ſuch a crew.

In days of yore (my cautious rhimes
Always except the preſent times)
A greedy Vulture, ſkill'd in game,
Inur'd to guilt, unaw'd by ſhame,
Approach'd the throne in evil hour,
And ſtep by ſtep intrudes to pow'r:
When at the royal eagl'es ear
He longs to eaſe the monarch's care.
The monarch grants. With pride elate,
Behold him miniſtre of ſtate!
Around him throng the feather'd rout.
Friends muſt be ſerv'd, and ſome muſt out.
Each thinks his own the beſt pretenſion;
This aſks a place, and that a penſion;
The nightingale was ſet aſide.

A forward daw his room ſupply'd.
This bird (ſays he) for bus'neſs fit,
Hath both ſagacity and wit.
With all his turns, and ſhifts, and triks,
He's docile and at nothing ſtiks.
Then with his neighbours one ſo free
At al times will connive at me.
The hawk had due diſtinction ſhown,
For parts and talents like his own.
Thouſands of hireling cooks attend him,
As bluſt'ring bullies to defend him.
At once the ravens were diſcarded,
And magpies with their poſts rewarded.
Thoſe folws of omen I deteſt,
That pry into another's neſt.
State lies muſt loſe all good intent;
For they foreſee and croak th'event.

My

My friends ne'er think, but talk by rote,
Speak what they're taught, and so to vote.

When rogues like these (a Sparrow cries)
To honours and employments rise,
I court no favour, ask no place;
From such preferment is disgrace.
Within my thatch'd retreat I find
(What these ne'er feel) true peace of mind.

Die von ihm angeführten Fabeln habe ich unübersetzt gelassen, nicht weil ich den Herrn von Palthen zu übertreffen verzweifelte, sondern weil ich glaube, daß man zuviel wagt, wenn man Gays Fabeln in deutsche Prosa übersetzt.

Carl Dennis.

In Ansehung der Sprache setzen ihn die Engländer weit über den Gay; Fontaine ist sein Muster nicht allein in der Erfindung, sondern auch in allen Schönheiten der Erzählung, und in allen Fehlern.

Richardson *)

Wählte aus dem Lestrange, diesem großen englischen Compilator äsopischer Fabeln, die besten, erzählte sie zum Nutzen der Jugend kurz und gut in Prosa, und fügte einige Betrachtungen bey.

Eduard Moore **)

Seine Fabeln sind nicht bloß für die englischen Schönen geschrieben; sie verdienten auch in die Auszüge für

Töch-

*) Leßings Uebersetzung.

**) Weißens Uebersetzung.

Töchter zu kommen. Uebrigens sind es mehr schöne Gedichte, als gute Fabeln. *)

Francis Gentleman

Seinen sogenannten königlichen Fabeln räumen die Engländer eine Stelle neben des Gay seinen ein; vielleicht auch deswegen, weil er den jetztlebenden Staatsleuten die Wahrheit sagt.

Die Minnesinger

Unter den Kleinodien der deutschen Poesie aus dem schwäbischen Zeitalter, welche Bodmern einst von dem Erdmännichen **) anvertraut wurden, und deren Naivität und edle Einfalt der Vergessenheit wieder entrissen worden ist, in der sie seit Manessen geblieben waren, unter diesen Kleinodien sind auch eine ziemliche Anzahl Fabeln. Die Alterthümer der deutschen Fabel überhaupt lernen wir im kurzen aus Gellerts Vorrede, weitläuftiger aus Bodmers Vorrede zu L. M. v. K. elenden neuen Fabeln.

Burcard Waldis

war reich an Erfindung, und hatte komische Einfälle; aber die Zeit, in der er lebte, ist Ursache, daß jene oft abentheuerlich, und diese possenhaft sind.

Hagedorn

führte die Fabel zuerst förmlich in Deutschland ein; und der Art, mit der er es gethan, haben wir es zu danken, daß

*) Dieser Moore ist auch der Verfasser der vortreflichen bürgerlichen Tragödie der Spieler, welche Diderot mit der Miß Sara zugleich übersetzen wird, ingleichen des Wochenblatts: the Worldby Fiz Adam.

**) Neue kritische Briefe. Brief 75.

daß sie bey uns so sehr ihr Glück gemacht hat. Der Deutsche hört gern einem Mährchen zu; er hört mit vieler Geduld zu; er verträgt viel Moral, die dreistere Satyre beleidigt ihn nicht. Und so sind die Hagedornischen Fabeln für ihn geschrieben, welche voll ernster und naiver Satyre, voll körnichter Moral sind, in der Erzählung sich lange verweilen, und sie überdem durch die vertrautere Sprache und la Fontainischen Züge beleben. Bey den meisten liegen fremde Erfindungen zum Grunde, in welche aber oft viel neue Nebenumstände eingeflochten werden, und wo dies auch nicht geschieht, so weiß man doch:

Der Lehren Kraft und Glück beruht
Nur auf der Kunst sie vorzutragen.

Gellert.

Homer war das Schulbuch der Alten bey der Erziehung der Jugend, und durch ihn bekam, nach Wielands Meynung, Griechenland eine solche Menge von Καλοκαγαθοις, als kein neuerer Staat aufweisen kann, so viel tugendhafte und patriotische Bürger. Was sollte sich unser Vaterland nicht von einer Menge meiner Zeitgenossen versprechen, denen von der zartesten Kindheit an Gellerts Fabeln in das Gedächtniß und in das Herz geprägt worden? Die religiösen und edlen Gesinnungen, das zärtliche Gefühl, die Charaktere und Züge aus dem gemeinen Leben; was kann mehr das Herz bilden? Die unschuldige Satyre, der nicht so komische, aber eben so naive Scherz, als der la Fontainische; das leichte und natürliche der Erzählung: was läst sich angeneh-

mer behalten? Aus dem Gedächtniß sind sie schwer zu vertilgen; und von ihnen ließe sich behaupten, daß sie aus dem Gedächtnisse der Nation wiederhergestellt werden könnten, wenn sie verloren giengen: aber aus dem Herzen sind ihre Eindrücke leichter zu verlöschen, und daher ist noch kein Hospital für fromme Männer gebaut; daher würden hundert Bücher nicht hinreichend seyn, die Geschichte vom Hute zu endigen; daher greifen immer so wenig Gönner nach der Thüre; daher giebt es immer noch wenig Philete, Alceste, Eraste, Amynte, wenig fromme Generale, destomehr baronisirte Bürger, Beaten, Velten, Inkles, Bewundrer des grünen Esels, blaue Hechte, und Processe, wie sie Gellert beschreibt. Den Franzosen ist Gellert bishero noch unübersetzlich gewesen. Wovon man sich z. E. aus der in Straßburg herausgekommenen Uebersetzung überzeugen kann. Rivery hat aus Gellerten, Gay nnd Phädrus freye Nachahmungen versucht, und eine Einleitung in die deutsche Litteratur vorangeschickt. Toussaints Uebersetzung ist noch im Manuscripte.

Joh. Ad. Schlegel, Giesecke *), Ebert.

In den Bremischen Beyträgen, besonders in dem vierten Theile, stehen viele schöne Fabeln von diesen drey Dichtern. Wenn alle moralische Wochenschriften so viel Nutzen stifteten, als jenes merkwürdige Journal in der deutschen Poesie gestiftet hat, wie groß wären ihre Verdienste? Aber da nicht einmal die Journale, welche

*) Seine Poesien wird Grätner in einer Sammlung herausgeben.

welche zur Nachahmung der Beyträge geschrieben worden, den Vortheil gehabt, daß so viele Männer von Genie mit so viel Kritik und Fleiß daran gearbeitet hätten: was kann man von den gewöhnlichen moralischen Wochenschriften verlangen?

Lichtwehr.

Daß dieser große Dichter bey aller seiner la Fontainischen Drolligkeit, emphatischem Ausdrücke, sentenzenförmiger Moral, Reichthume an Erfindungen lange Zeit in unverdienter Vergessenheit geblieben, bis Moses und Ramler ihn daraus entrissen, und die Nation auf seine Schönheiten aufmerksam machten; daran war theils seine Ungleichheit; theils das wenige Vergnügen schuld, das die Deutschen an der Drolligkeit finden. Die sauere Mühe, welche Ramler über sich genommen, den Dichter mit sich selbst zu vereinigen, hat ihm weder das Publikum noch der Verfasser verdankt. Doch wäre zu wünschen, daß von diesem die Verminderung der Anzahl von Fabeln mit Dank erkannt und beybehalten worden wäre, wenn er auch mit einigen Veränderungen unzufrieden zu seyn Ursach gehabt hätte. Einiger wenigen Unglaubigen wegen schreibe ich folgende Fabel ab:

Die Zauberinn.

„O Fotis! lebe wohl! Ich sterbe!
„Mein Schatz ist dieses Zauberbuch;
„Das ist mein Gut, du bist der Erbe,
„Du bist es ohne Widerspruch.
„Nimm es und ließ: die Welt wird zittern,
„Der Abgrund fliehn, der Himmel wittern,„

Sprach Pamphile, die Zauberinn,
Zu ihrer Magd und fuhr dahin.

Die Fotis nahm die Zauberschriften,
Und ward dadurch bald fürchterlich,
Sie rief die Leichen aus den Grüften,
Sie trieb die Ströme hinter sich,
Durch ihren Spruch versetzt sie Berge,
Macht Stein aus Volk, aus Riesen Zwerge,
Theßalien sang ohne Scheu,
Daß Fotis eine Göttinn sey.

Der Ruf erhebt sie zur Sybille,
Man glaubt, vor ihr sey nichts versteckt,
Der Menschen Thun, der Götter Wille
Sey vor ihr klar und aufgedeckt.
Vom Nil und Ganges, von den Meeren
Kommt Volk, der Fotis Spruch zu hören,
Der Stuhl, darauf die Weise sprach
Gab Delphens Dreyfuß wenig nach.

Was ganze Völker göttlich nannten,
Schien einem einzgen Schäfer nichts,
Olint, den sieben Heerden kannten,
Hielt es vor Blendwerk des Gesichts.
Verwegner Schäfer bleib in Schranken,
Die Fotis straft auch die Gedanken,
Die ihrer Ehre schädlich sind,
Schlägst du der Zaubrer Zorn in Wind?

Umsonst, Olint ist nicht zu zwingen,
Der Fotis Langmuth macht ihn kühn;
Er will sie um die Ehre bringen,
Und es gelingt ihm sein Bemühn.
Es sey nun ein betrübt Geschicke,
Es sey daß dieses Schäfers Tücke

In Fotis Buch vergessen war,
Die Kunst ward endlich offenbar.

Dort, wo in Tempe Lustgehölzen
Zwölf Bäche sich in gleicher Eil
Von Belions Gebürgen wälzen,
Entdeckt sich einer Höhle Theil,
Die Felsen stützen sie wie Mauren,
Sie war des klügsten der Centauren,
Des weisen Chirons Aufenthalt,
Und viel Olympiaden alt.

Hier lag und schlief in dunkler Stille
Die allzu sichre Zauberinn,
Ihr Buch, das Leibbuch der Sybille
Warf sie unachtsam bey sich hin.
Sie schläft, Olint wacht ihr zum Schaden,
Kommt im Gesicht der Oreaden,
Durchsucht der Fotis ödes Haus,
Und holt das Zauberbuch heraus.

Es sammlen sich der Hirten Töchter
Aus Neugier all' um den Olint,
Und dieser zeigt mit Hohngelächter,
Wie eitel Fotis Künste sind.
Man machte mit dem Zauberbuche,
Sofort selbst allerley Versuche,
Und fand, daß es theils Gaukeley
Theils Wirkung der Naturkunst sey.

Die Wahrheit besser zu ergründen,
Wird Fotis endlich selbst besucht,
Man siehet sie die Hände winden,
Man hört, daß sie dem Glücke flucht.
Man lacht, und sie beschwört die Götter
Umsonst zu Tilgung ihrer Spötter,

Sie ward der Kinder Zeitvertreib,
Ein Spott des Volks, ein schwaches Weib.

Dies sag ich allen kleinen Geistern:
Auch ihr sucht durch gelehrten Dunst
Der Welt die Augen zu verkleistern,
Als wärt ihr Zaubrer in der Kunst,
Excerpta, Lexica, Register,
Die Konkordanz bey manchem Priester;
Das ist der Quell des großen Lichts,
Nimmt man euch die, so könnt ihr nichts.

Gleim.

Seine Fabeln sind die einzigen Poesien, bey denen er das Publikum um Nachsicht bittet. Er trägt darinnen die Einfalt der Minnesinger und seiner anakreontischen Lieder in die Fabel über. Denn, wie er statt der letzten Fabel des ersten Buchs ein anakreontisches Gedicht hat setzen können, so findet man den Schüler der Natur auch in der Fabel wieder, und vergißt gern einige Mattigkeiten der Erzählung. Das erste Buch enthält lauter eigne Erfindungen, das zweyte erzählt alte; die eignen scheint er mehr bearbeitet zu haben, gegen die Fremden ein Stiefvater, aber immer einer der besten Stiefväter gewesen zu seyn.

Leßing *)

„In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon „manches redende Thier belauscht, lag ich an einem sanf„ten Wasserfalle, und war bemüht, einem meiner Mähr-

gen

*) Bodmers Parodie unter dem Titel: Leßingische Unäsopische Fabeln. Französische Uebersetzung von Anthelmy.

„gen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in wel„chem am liebsten zu erscheinen, la Fontaine die Fabel „fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wählte, ich verwarf, „die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nichts „auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber „sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Mu„se vor mir.

„Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese „undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth „der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth „der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Ge„nug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vor„trag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie „der Sinn des Weltweisen.

„Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand? höre ich einen Leser fragen. Wenn „du uns nur wahrscheinlicher täuschen wolltest! Die seich„ten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich führte, der „Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher „Betrug. —

„Vortreflich, meine Leser! Mir ist keine Muse er„schienen. Ich erzählte eine bloße Fabel, aus der du „selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und „werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Ora„kelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.„

Ja wohl Grillen! Die großen Genies haben alle ihre Grillen, sie sind alle „Erbfeinde von dem Zwang.„ Wenn Leßing, dem das Sylbenmaß die verächtlichste Schwierigkeit ist, seine Fabeln in der vortreflichsten poetischen Prosa erzählt, und dann die Welt bereden will,

daß sie keine Poesien sind; wenn er deswegen einen gelehrten Beweiß ausführt, daß sie es auch nicht seyn dürften; wenn er gegen Aesops Scharfsinn und Einfalt alle Schönheiten der Neuern verachtet, und doch selbst die geschmückteste, oft erhabene, zuweilen gar epigrammatische Sprache redet: so hält es der Leser für eine Grille, aber freuet sich zugleich, daß aus einer Grille ein schönes Buch entstanden ist. Einige Fabeln von denen, die in seinen Werken stehn, sind in Versen geschrieben, und denen hat er die Verse gelassen. Z. E.

Die Sonne.

Der Stern, durch den es bey uns tagt
„Ach Dichter lerne deutlich sprechen;
„Muß man, wenn du erzehlst,
„Und uns mit albern Fabeln quälst
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?
Nun gut die Sonne ward gefragt:
Ob sie es nicht verdröße,
Daß ihre unermeßne Größe
Die durch den Schein betrogne Welt,
Im Durchschnitt größer kaum, als eine Spanne hält?
Mich, spricht sie, sollt es kränken,
Daß kleine Geister niedrig denken?
Nein, wenn mich jene Geister nur,
Die auf der Wahrheit dunkeln Spur,
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen,
So acht ich jener Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen spricht.

Ihr Dichter, welche Feur und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreißt

Lernt,

Lernt, will durch Tadel euch der Geister Pöbel kränken,
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken.

Willamow.

Der Verfasser der Fragmente über die neuere deutsche Litteratur verargt es seinen Landsmanne gar sehr, daß er von der Höhe der Dithyramben in das Thal der Fabel gestiegen sey, und nennt im Eifer seine dialogischen Fabeln mittelmäßig. Die Worte auf dem Titel von dem Verfasser der Dithyramben lege ich eben so aus, daß der Verfasser damit sagen wollen, er sey beyden Dichtungsarten gleich gewachsen. Die Form von Dialogen scheint er nur seinen Fabeln mehr aus der ihm eignen Liebe zum Besondern gegeben zu haben, als weil er sie am schicklichsten befunden. Hingegen sind sie wegen des leichten, natürlichen, naiven, charakteristischen, kurzen Dialogs und selbst wegen der Erfindungen klaßisch unter den deutschen Fabeln. Ich wähle folgende ganz willkührlich aus:

Der Löwe. Die Versammlung der Thiere. Der Fuchs.

Löwe.

Ihr Stützen meines Reichs! Genossen meiner Macht!
Ihr Elephanten, Parder! Tieger!
Sehr weise Räthe! tapfre Krieger!
Und alle die darauf bedacht,
Mein Ansehn so, wie ihren Ruhm, zu mehren!
Jetzt sollt ihr meinen Rath zum Wohl des Staates hören!

Oft

Oft hab ich königlich die Sachen überlegt,
Die unsre Sicherheit betreffen.
Wie lange soll der Mensch, das schwache Thier uns äffen,
Der nur durch List die Macht zu Boden schlägt?
Die List allein an ihm ist unser Schrecken,
Drum müssen wir durch Macht uns decken,
Wir müssen fest vereint
Zusammen uns zur Hülfe leben,
Das wird uns über ihn erheben.
Sprecht, was ihr hierzu meint.

Die Versammlung.

Ja Herr! das schützet uns allein!
Wenn wir nur alle einig wären,
Wir würden leicht das Volk der Menschen ganz verheeren.

Der Fuchs.

O freylich, wenn wir einig wären!
Doch wenn wird dieses möglich seyn!

Der junge Dichter. Der Maler.

Der junge Dichter. Wen stellt dies Bildniß vor, mein Herr!
Der Maler. Den Tartar-Chan.
Der junge Dichter. Und dies?
Der Maler. Das ist der Grossultan.
Der junge Dichter. Und jenes dort?
Der Maler. Das ist ein Fürst der Cherokesen.
Der junge Dichter. Und wornach haben sie die Herren denn gemacht?
Sind sie auf Reisen je gewesen?

Der

Der Maler. Das thäte noth! ich hätte bald gelacht!
Habe ich denn nicht Beschreibungen gelesen?—
Wenn ein unbärthiger Poet,
Der in den Buch der Welt kaum anfängt zu studieren,
Mit dreuster Faust ans Drama geht.
Um Denkungsart und Sitten zu poliren,
Wovon er doch noch nichts versteht:
So ists auch mir erlaubt, in kühn erlognen Bildern,
Das, was ich nie gesehn, zu schildern.

Sucro.

Mehr der Vollständigkeit wegen, als wegen der Güte seiner sieben Fabeln muß ich hier seiner gedenken. Hier ist eine von den sieben:

Die Hyacinthe, und die Tulipane.

Der Zwang gehört für schlechte Seelen,
Die nur verborgte Schönheit rührt,
Wenn wohlgemachte Herzen wählen,
So hat sie die Natur geführt.
In Denken, Reden, Tracht und Sitten
Heißt künstlichthun nur lächerlich:
Die Großmuth hat es nie gelitten
Denn wie die ist, so zeigt sie sich.

Wie du, o Doris, sey mein Leben,
Frey, unverstellt, und ganz Natur,
Gefällig ohn ein matt Bestreben
Und reizend durch sich selber nur;
Gleich jenem Kuß sey mein Bezeigen,
Den du in Spiel mir aufgedrückt;
Sanft, sittsam, nicht geziert, und eigen,
Von Herzen, doch nicht ungeschickt.

Des

Des Frühlings schönstes Kind
Ein junger Hyacinth,
Hob zu dem nahen Flor
Den zarten Hals empor,
Und trug sein erstes Blau
Schon halb entdeckt zur Schau
Das aus dem vollen Grün
Noch eins so reizend schien.

Und auf dem seichten Styl
Dir Doris schon gefiel.
Der West trug ihm in Ruh
Thau, Wärm und Wachsthum zu,
Und in dem lauen Schooß
Zog ihn die Erde groß.
Und in der ganzen Flur
Rühmt ihn das Auge nur.

Wie frisch, gesund und voll
Sich der einst zeigen soll,
Den schon die künftge Pracht
So liebenswürdig macht.
Wer wünschet, wünscht oft blind.
Das lehrt der Hyacinth.
In einer hellen Wand,
Sieht er ein künftig Land.

Ein nachgemachter May
Ruft jede Blum herbey
Die junge Rose blüht,
Die Zwang und Hitze zieht.
Und übereilte Frucht
Wird da am Ast gesucht,
Er siehts, und wünscht dabey
Daß so sein Schicksal sey.

Die Armuth der Natur
Berühret nicht die Flur.
Ihr Wirth ist still und matt,
Und giebt der Einfalt statt.
Ein anmuthsreiches Grün
Strahlt durch der Kunst Bemühn.
O daß noch nicht so wohl,
Ihr Finger bilden soll!

Man höret ihn zuletzt,
Die Kunst hat ihn versetzt
Und in dem heißen Bret
Den schnellen Wuchs erhöht,
Doch nicht die Anmuth mit,
Die floh mit leisen Schritt
Und ließ an ihrer Statt
Ein kränklich welkend Blatt,
Das auch noch im Verblühn
Den Zwang zu schelten schien.

Ein junger Tulipan,
Der oft sich aufgethan,
An dem mit frischer Pracht
Natur und Schönheit lacht,
Hat, sagt man was geschehn,
Mit Beyleid angesehn,
Und rief dem Fremde zu:
Wie thörigt wählest du.
Du warst natürlich schön
Der Zwang heißt dich vergehn.

Michaelis*)

Nicht für den lieben Schlummer, sondern für das Vergnügen verdienet er Dank, das allezeit ein aufblühendes

*) Fabeln, Lieder und Satyren, L. 1766.

hendes Genie erweckt; für die Selbsterkenntniß, zu der er vielleicht viele seiner Mitbrüder gebracht, wie wahr es von ihnen sey:

Alles gab uns seinen Seegen,
Aber niemand uns Genie.

Wozu nützt es bey einem Hoffnungsvollen Dichter, den Leser zu warnen, daß er Poesie des Styls nicht für Poesie der Sachen annehme, daß Leichtigkeit der Erzählung nicht hinreiche, den Dichter zu characterisiren, daß man sich vieles Vergnügens beraube, wenn man sich der mannigfaltigen Muster erinnert, die dem Dichter im Gedanken schwebt, oder alle jugendliche Nachläßigkeiten rügt? Die Schwierigkeit, nach so vielen großen Männern selbst nur einen neuen Weg einzuschlagen, geschweige denn einen oder mehrern unter ihnen so zu folgen, daß man doch noch Original bleibt, wird ihn vielleicht bewegen, sein Versprechen wieder zurück zu nehmen:

Wohlan, denn, Leser sieh mich hier
In meiner künftgen Sphäre!

Eine seiner besten Erzählungen ist folgende:

Das Zauberschloß.

Als noch die liebe fromme Welt
Viel von verwünschten Schlössern glaubte,
Und Ritter Siegfried noch als Held
Mit Geistern Lanzen brach und ihre Rüstung raubte;
War auch ein altes Zauberschloß,
Das jeden, der den Geist, der diesen Bau bewachte,
Eh oft ein Jahr ins Land verfloß,
Zum gründlichsten Gelehrten machte;

Wie mancher Candidat, der sich in kurzer Frist,
Um sein Examen zu bestreiten,
Zum halben Hypochonder liest,
Beseufzt vielleicht mit mir, daß nicht zu unsern Zeiten,
Zu unsern aufgeklärten Zeiten,
Ein Zauberschloß gebräuchlich ist.

Kaum drang der Ruf davon durch die begiergen Lande,
Als alt und jung, von hoh und mittlern Stande,
Den Weg zum Zauberschloße nahm,
Und nach vollbrachter Pflicht gelehrter wiederkam.

Einst ward der Geist des Zuspruchs satt,
Verschloß sein Thor und ließ den Candidaten wissen:
„Wer ferner Weißheit nöthig hat,
„Wird selbst mein Thor sich öffnen müssen.„

So wie, wenn ein Entsatz der Festung näher rückt,
Die jauchzende Trenchee erschrickt,
Und der Belagerer vor dem Verluste bebet;
Bald aber auch mit neuem Muth belebet,
Durch die verschwiegne Nacht die Pläne überdenkt,
Faschinen wirft, und Minen sprengt:
So zitterten erst alle Candidaten,
Der klügste weiß sich nicht zu rathen:
Bis ihr vereinter Arm das beste Mittel wählt,
Und Schlüssel feilt, und Bärte stählt.
Bald ward die Welt zu einer Schmiede.
Man maaß man hämmerte bis in die spätste Nacht;
Wie manch Modell ward ausgedacht,
Versucht und wiederum verlacht!
Doch unaufhörlich ward das Feuer angefacht,
Und niemand ward des Klepperns müde.

Nach mancher Zeit, die im Versuch verfloß,
Kam doch ein Schlüssel an, der schloß.
Nun magst du armer Geist dein Schloß bewachen!
Den Augenblick wird man Modelle machen,
Und allen wird der Eingang offen seyn.
Allein — nur wenge gehn hinein.
Die meisten künsteln sich an Schlüsseln fast zu Tode,
Poliren, hämmern, schmelzen ein;
Und endlich wirds zu einer Mode;
Fast niemand giebt aufs Schloß mehr acht,
Indem man ewig Schlüssel macht.

Fast niemand giebt auf dich, o Cicero mehr acht,
Indem man nichts als Wörterbücher macht.

Kästner.

Die Tör-Sieben.

Nicht schlaue Füchse, wilde Stiere,
Nicht Menschen allzugleiche Thiere,
Nicht Mährchen, wie Aesop erfand,
Sind meines Dichtens Gegenstand;
Die Karten will ich jetzt beleben,
Und ihnen Witz und Denken geben.
Ihr Spötter, eh ihr den verlacht,
Der todte Karten redend macht:
So lernt, wie das, was ich erfinde,
Sich auf Natur und Wahrheit gründe.
Was macht, daß Chloris sinnt und schließt,
Und daß Silvander artig ist?
Die Karten müssen sie beleben,
Und ihnen Witz und Denken geben,
Wenn sie nun andern das verleihn:
So kann es wohl ihr eigen seyn.

In jenen streitbaren Papieren,
Damit die Schönen Kriege führen,
Und Stutzer selbst zu Felde ziehn,
Weicht alles vor dem schwarzen Sieger;
Stets würgt er zween berühmte Krieger;
Gemeines Volk läßt er entfliehn.

An Farbe gleicher, als an Stärke,
Doch stark zu manchem großen Werke,
Ist ihm der zweyte Kämpfer nah,
Auf dessen Schild, nie ohne Zittern,
Der kühnste von den bunten Rittern
Das schwarze Kreuze blinken sah.

Den dritten Platz hat er im Heere.
Der zweyten Stelle Macht und Ehre
Bleibt nicht stets einem ganz allein;
Weil zweymal zween gemeine Knechte
Auf diesem Rang mit gleichem Rechte
Sich einer um den andern freun.

Einst war ein Blatt dazu erhoben,
Das uns, als seiner Kühnheit Proben,
Sechs Herzen und noch eines zeigt,
Und bey der andern Blätter Neide,
Berauscht von stolzerfüllter Freude,
Nun seinen König übersteigt.

Die Basta selber muß mich ehren:
So ließ es sich voll Hochmuth hören,
Ein einzig Blatt ist über mir.
Die Basta, durch den Stolz verletzet,
Sprach: wenn dein Rang dich so ergötzet:
So glaube doch ich gönn ihn dir.

Beständig kann mein Beystand nützen;
Stets wünschet man mich zu besitzen:

Dich macht nur blinder Zufall werth.
So eile, recht dein Glück zu fühlen,
Eh durch dich in den nächsten Spielen
Verworfner Blätter Zahl sich mehrt.

Der Leser mag es selbst ergründen,
Worauf der Fabel Innhalt zielt.
Er braucht vielleicht, es auszufinden
Nicht halb den Witz, mit dem er Lombre spielt.

Siebendes Kapitel.

Von der Erzählung.

I. Theorie.

Die Schwester der Fabel *), die Erzählung besteht darinnen, daß sie nicht eben einen moralischen, sondern überhaupt einen, es sey durch Erregung einer Leidenschaft, oder durch Belustigung, interessirenden Satz durch eine wahre oder erdichtete kleine Geschichte zur anschauenden Erkenntniß zu bringen sucht. Wie sie von dem historischen Gedichte unterschieden sey, erhellet von selbst. Ihr Vortrag hat mit der Fabel gemeinschaftliche Regeln: Ein überladener Putz steht ihr eben so wenig, als der Fabel an. Wahrscheinlichkeit und Geduld kommen in Gefahr, wenn der Poet zu sehr ausmahlt, lange Sittenpredigten einstreuet, und durch weitschweifige Episoden seine Erzählung ausdehnt.

II. Litte-

*) Ramler nennt die Erzählungen vernünftige Fabeln.

II. Litteratur.

Ovid.

Seine Verwandlungen, dieser Schatz von Mythologie, dies Handbuch des Malers, die Schule des schildernden Poeten; sie mögen Allegorien seyn, oder keine; so scheinen sie mehr zur didactischen und historischen Poesie als unter die Erzählungen zu gehören; aber weil nach jedermanns Geständniß ihre einzelnen Schönheiten größer, als ihre Schönheiten im Ganzen sind, so mögen sie hierunter den Erzählungen oben an stehen; so sehr auch die darinn angewandte Kunst in der Erzählung wider die Regeln der Erzählung laufen mag. Unter einer Menge französischen Uebersetzungen ragt die prosaische des Banier hervor, am meisten durch die beygefügten Erläuterungen. Die Italiäner rühmen des Angvillara Uebersetzung vom ganzen Ovid. Die Engländer haben eine Uebersetzung von Clarken, ingleichen eine, woran Garth, Sewell und andre gemeinschaftlich gearbeitet. Unter den Deutschen hat Sedletzky den Ovid travestirt, Lindner einen geschmacklosen Auszug, und Saft eine leidliche Uebersetzung in Prosa gegeben.

Boccaz

hat mehr Verdienst um die italiänische Prosa, als um die Poesie, oder um die Sitten. Sein Decamerone ist eine Sammlung hundert unzüchtiger und weitschweifiger Erzählungen, und die Pandorenbüchse, aus der eine Schaar unkeuscher Novellen ausgegangen. Boccatzens Leben stimmte mit seinen Schriften überein. Die Geschichte dieses Buchs hätte es wohl nicht verdienet von

D. M. Manni in einem ganzen Buche erzählt zu werden. Nouvelle & magnifique edition de Boccace en Italien & seperament en François par Mason. Paris 1761. T. V. 8. ist ein Denkmal der französischen Kupferstecherkunst und der Liebe der Franzosen zum schlüpfrigen und zügellosen *)

Dryden.

Unter dem Titel: Fabeln, hat er aus dem Homer, Ovid, Boccaz und Chaucer die interessantesten Erzählungen theils übersetzt, theils neu eingekleidet.

Marot.

Ob er gleich wenig gelesen wird, so erhält sich doch sein Name durch seine Nachahmer, welche mehr seine veralterten Worte und seine pöbelhaften Scherze, als seine Naivität, in ihre Erzählungen verweben.

Rabelais.

Diesen bizarren Mann muß man wenigstens nennen; für seine Possen hat man nicht nöthig zu warnen; denn niemand wird sich es einfallen lassen, sie zu dechifriren, und seine Zeiten waren einfältig genug über Scherze zu lachen, die sie nicht verstanden.

La Fontaine.

Schrieb seine Erzählungen vor seinen Fabeln, und daher haben diese alle das Schöne, das jene haben. Die feinen komischen Züge, die Lustigkeit, die Naivität, die kleinen Nachläßigkeiten, die Länge und die Monotonie sind in beyden dieselben. Hätte er sich nicht den Boccaz und Rabelais zu seinen Mustern gemacht, hätte er nicht allzu niedrige Handlungen oft auch von allzu niedrigen Personen

*) Leipziger Ausgabe von 1764 ist ein Nachdruck der Florenzer von 1761.

sonen erzählt; hätte er das groteske komische vermieden; dann könnte er auch der Unschuld und des ernsten Weisen Vergnügen seyn. *) La Fontaine konnte befehlen, ihn nach seinem Tode in einer lächerlichen Cermonie, in einer Capucinerkutte und in einem Sarge herum zu schleppen. Er konnte aber der Nachwelt keine Sylbe mehr von seinen schlüpfrigen Erzählungen entreißen. La Fontainens Contes sind ein ewiges Denkmal von dem schlechten sittlichen Charakter der Nichte von dem Cardinal Mazarin: und alle die, welche nebst dem Johann den Hans la Fontaine gelesen haben, werden die Anecdote nicht glauben, daß der Sirach sein liebstes Buch gewesen ist.

Verville, Vergier, Grecourt,

haben la Fontainens Schmutzigkeit, nicht aber seinen Geist. Auf den Grecourt hat man diese Grabschrift gemacht.

Moitié grave, moitié bouffonne
Sa Muse assez ioyeusement
Le mena jusqu' à son Automne
Avec les plaisirs du printems,
Il s'etoit fait un caractere
D'aprez Verville & Rabelais;
Dans l'art de varier les faits
Il avoit saisi leur maniere.
Bon estomac, esprit trés vif,
Il etoit un heros de table,
Plus libre en propos qu'inventif
Et bien plus plaisant qu'aimable.

*) Philosoph. und polit. Versuche.

Il eſt mort le pauvre Chretien,
Molina perd un Adverſaire,
Et l'Amour un Hiſtorien,
Si ie conſulte ſon Breviaire,
La religion n'y perd rien.

J. B. Roußeau.

Seine zwey Bücher **Allegorien** ſind komiſche Erzählungen in Marots Styl.

Voltaire

Wie gut iſt es, daß uns hier die Wahl frey ſteht, zwiſchen dem großen Genie, und dem alten Schwätzer, dem Plato, und dem Diogenes, dem **Zadig** und den Contes de Vadé! Und die Wahl wird nicht ſchwer.

Marmontel.

Seine *) Erzählungen ſind ein Muſter in ihrer Art; ihr Styl iſt voll Anmuth und Preciſion; die Enfindungen glücklich; ſie ſind das Werk eines witzigen Sittenlehrers; liebenswürdigen Philoſophens; feinen Weltmanns.

Sauvigny **).

Die Welt hat ſich von Bacha Amod-Ben-Mahomed mit Vergnügen Lehren geben laſſen, und wird auch immer die orientaliſche Moral lieber hören, als die franzöſiſche oder deutſche.

J. A. Schlegel

Ich nenne ihn hier wegen des vortreflichen Gedichts: der **Unzufriedne**, ***) einer Reihe ſchon erzählter Verwandlungen.

Hage-

*) Dorat.
**) Apologues orientaux.
***) Bremiſche Beyträge.

Hagedorn. Gellert.

Wer kennt sie nicht? Wer bewundert sie nicht?

Wieland.

Seine komischen Erzählungen muß ich als das Neueste zuerst nennen; aber ich werde wenig von ihnen sagen. Ich überlasse sie denen, auf die das Motto paßt:

Ex nota carnem fictum sequar,
Vt sibi quiuis speret idem.

Diese mögen sie vertheidigen; diese mögen sich in den wirklich reizenden Rosengarten so verlieben, daß sie die verwelkten Blumen, das Unkraut, die Nattern darinnen nicht bemerken. Wenn man die Vorrede zu seinen ernsthaften Erzählungen liest, worinnen er ihren Platonismus rechtfertigt, wenn man jede Zeile seiner andern Schriften dagegen hält, so findet man die Veränderlichkeit seines Gemüths bestätigt, deren er sich selbst anklagt, und bedauert ihn. Jene Erzählungen heißen: Balsora, Zemin und Gulhindy, der Unzufriedne, Melinde, Selim und Selima, Serena. Diese sechs Erzählungen betragen sechs enge Bogen und verdienen als schöne Poesien, nicht als Erzählungen, Bewunderung.

Löwen.

Diesen in vielen Dichtungsarten mittelmäßigen Poeten nenne ich hier zum erstenmal. Ein einziges Beyspiel würde hinreichend seyn, seine Mittelmäßigkeit auch in der Erzählung zu beweisen. Aber auch dieses erspare ich meinen Lesern, die, wenn sie Lust haben, sich aus seinen sämmtlichen Schriften die beschwerliche Erfahrung erwerben können, die ich mir erworben habe.

Achtes Kapitel.

Von dem Lehrgedicht.

I. Theorie.

Ein Lehrgedicht ist eine poetisch vorgetragene Reihe von Wahrheiten. Diejenigen, welche es deswegen, weil es seiner Absicht nach weniger Schmuck verträgt, als andere Arten der Poesie, aus dem Gebiet der Dichtkunst verweisen wollen, verdienen keine Widerlegung, so wenig, als die, welche ein vortrefliches Lehrgedicht nicht vor ein Kennzeichen eines großen Genies erkennen, weil sich das dichterische Genie darinnen nicht in allen seinem Glanze äußern kann. O wie viel mehr gehört zu einem guten Lehrgedicht, als mit ängstlich methodischen Fleiß sich ein System weben, und seine Demonstrationen versificiren! *) Und warum sollten nur die zu andern Gattungen der Poesie untauglichen Köpfe zu dem Lehrgedicht verurtheilt werden, zu einer Dichtungsart, worinn die Poesie sich am geschäftigsten bezeigt, dem menschlichen Geschlechte nützlich zu werden? Wie rühmlich ist es vielmehr, daß auch Sterne erster Größe nicht bloß in der Entfernung haben bewundert seyn wollen, sondern

*) Die dichterischen Digreßionen, die Abänderung in der Art des Vortrags, die Wahl unter den Arten und den Stellungen der Beweise sind Gelegenheiten genug, Genie zu zeigen.

dern sich auch zuweilen dem gewöhnlichen Menschen genähert haben, um ihn zu bessern, oder zu erleuchten!

II. Litteratur.

Die Namen der Lehrdichter werde ich nach den Wissenschaften ordnen, in welche ihre Gedichte einschlagen.

Duschens

Lehrgedicht: die Wissenschaften, muß daher den Anfang machen. Die Gespielinn Popens,

Entzückung im Gesicht und Flammen in dem Busen,

hat ihrem Schüler den blumenreichen Pfad zur Wahrheit bezeichnet. Dem Plane nach, wenn es anders einen hat, gehörte es vielleicht mehr unter die moralischen Lehrgedichte. Denn sein Hauptsatz ist, daß die Wissenschaften von der Vorsehung zu Mitteln der menschlichen Glückseeligkeit gebraucht werden. Da es aber mehr die einzelnen Vortheile der vornehmsten Wissenschaften schildert; so glaube ich mit Recht es an die Spitze der Lehrgedichte gestellt zu haben.

Lucretz. *)

Der älteste Dichter zur spekulativischen Poesie: Aber mit seiner Philosophie sind unsre Weltweisen sehr unzufrieden, und mit der Poesie die alten und neuen Kunstrichter. Sein Epikurismus ward durch das Philtrum bestraft, das ihm den Verstand raubte, und seine niedrige Poesie damit, daß er wenig Leser gefunden. Als gute Uebersetzungen von seinen sechs Büchern de rerum

*) Haverkampens Edition.

rum natura werden gerühmt die französische von Couture, die italiänische von Alexander Marchetti, die englische von Creechen, der, wie bekannt, mit Lucretzen ein gleich unphilosophisches Lebensende hatte.

Polignac.

In Absicht der Wahrheiten hat Voltaire Recht: Lucretz müste sich schämen, wenn er des Kardinals Anti-lucretz lesen könnte; wäre es aber nicht noch besser, wenn er auch alsdenn über seine Poesie erröthen müste?

Wieland

Ist der Lucretz der Deutschen nicht nur deswegen so genannt worden, weil er auch ein Lehrgedicht unter dem Titel: Natur der Dinge geschrieben; sondern weil er gleich jenem ein seltsames System aufgeführt, und der Poesie des Styls wenig Erhabenheit und Blumen gegeben hat; jenes aus Liebe zu Platos Schriften, dieses aus Mangel der Bekanntschaft mit Popen. Die vollkommenste Welt, die er lehrt, besteht aus allen möglichen Verschiedenheiten, die aufs vollkommenste zu einem Zwecke übereinstimmen. Gott ist der Mittelpunct, in welchem sich alle Geschöpfe vereinigen. Die Welt ist das Werk dieses unendlichen Geistes, und ist so ähnlich, als möglich, nach seinem Muster gebildet. Gott ist der Innbegriff aller Vollkommenheiten, die Welt enthält also alle Realitäten, die sie fassen kann; hieraus leitet er eine Menge wunderbarer Folgen ab, die ihm Stoff zu neun Büchern geben.

Pope

Wäre er das Muster aller dialectischen Dichter, wie er es seyn sollte, welchen Eindruck müste jedes Lehr-

gedicht

gedicht machen, wenn jeder Vers darinnen Gedanken und Bilder voll mit majestätischer und sanfter Harmonie dahin rollte. Sein Versuch über den Menschen ist eine poetische Theodicee. *) Er ist in alle lebendige Sprachen übersetzt; ins Deutsche sehr gut und noch dazu in Versen von J. H. Kretschen. Die Uebersetzer der sämmtlichen Werke von Popen, du Resnel, Sillhouette, und Dusch machen uns nicht mit Popens Geiste bekannt, der letzte noch weniger, als die ersten.

Voltaire.

Sein Discours sur l'homme hält keine Vergleichung mit Popen aus.

Sucro.

Sein Gedicht über den Menschen ist dem Plan **) und der Güte nach, die Versification ausgenommen, von dem Popischen unterschieden.

Creutz.

Sein Versuch vom Menschen ist nur noch ein Fragment. Oft beklage ich das böse Geschick, das diesen Dichter verfolgt, und so viele seiner schönen Gedichte zu Fragmenten macht.

Akenside.

Seine Ergötzungen der Einbildungskraft, eine vortrefliche poetische Aesthetick! Seine Philosophie ist die Hutchinsonsche; seine Poesie glänzend und stark, und nur zuweilen zu weitschweifig. Man hüte sich vor einer gewissen Greifswalder Uebersetzung!

Beaury

*) Sein philosophischer Widersacher war Crousaz, der ein Examen de l'Essai sur l'homme geschrieben.

**) Dennes handelt von den Seelenvermögen.

Beauty, a poetical Essai. *)

Nur der erste Gesang davon ist erschienen, welcher gelobt wird.

Rozoi.

Ein neuer reizender Lehrer der Wollust in seinem Gedichte: Les sens.

Withof.

Der Innhalt des Lehrgedichts von den sinnlichen Ergötzungen, seines Meisterstücks, ist im ersten Versuche der Endzweck sinnlicher Begierden und ihre Wirkungen, im zweyten die sinnlichen Menschen und die, welche alle Empfindungen verleugnen, im dritten die sinnliche Ergötzungen, die dem Dichter ein Spaziergang an der Rhur gewährt; im vierten die Ergötzungen des Geschmacks und des Geruchs, im fünften Wein und Liebe, im sechsten die Ergötzung der Ohren und Augen, im siebenten allgemeine Betrachtungen über das Vergnügen. Ich setze statt einer Probe den ganzen sechsten Versuch her; mehr weil er mit meinem Buche die meiste Verwandschaft hat, als weil ich ihm den Vorzug vor den übrigen gebe.

Sinnliche Ergötzungen.

Sechster Versuch.

Nein! Weißheit, Kunst, Natur sind nicht das, was sie sind,
Im Fall nicht Theil an Theil harmonisch sich verbindt:
Das Uebel tritt herein, wird dieses Band gebrochen.
Hat denn kein Weiser noch dies harte Wort gesprochen,
Daß,

*) Die Schönheit, ein poetischer Versuch.

Daß, wer die Tonkunſt haßt, die klärſte Harmonie,
Nichts gründlich lieben kann, ſo wenig als das Vieh?
Mir eckelt, muß ich oft in ärgerlichen Chören,
Ein gähnendes Geplerr zum Ruhm des Schöpfers hören,
Da *. *. *. ſo viel nur durch ſein Chor gewann.
Man tadle, was man muß, und beßre, was man kann!
So wie die Waſſerfluth die Sünden dort mit Haufen
Kann dieſer Strom der Luft das Elend gar erſaufen.
Wenn der belebte Ton nun um die Ohren ſchwimmt,
Und die gepreßte Luft in dicke Wirbel krümmt,
Fühlt der erſtaunte Geiſt ein brünſtiges Erhöhen,
Er ſetzt den Trieben zu, mit Macht hervor zu gehen;
Die ſammeln jeden Ton, ein jeder, ſeinen auf,
Und legen ihn ins Herz auf einen Zweck zu Hauf.
Die Neigung wird alsdann hier mit der Luſt belehnet,
Die Neigung, die der Leib zum Haupt der andern krönet.
So wird ein wilder Klang, zur frohen Ruh gelenkt
Bey jenem, der ſich gern in ſtiller Luſt verſchränkt;
Es ſey, daß Helden nur ein kriegriſch Weſen ſchätzen,
So wird der zartſte Ton den Grimm in Feuer ſetzen.
Hingegen dem, der ſeufzt, geuſt auch ein kriegriſch Lied
Zufriedne Bitterkeit, liebkoſend, ins Gemüth.
Wars, oder wars nicht da, wo Jopas Puniſch ſpielte,
Daß Didos ganzes Herz Aeneens Liebe fühlte?
Kein Trieb in ihrer Bruſt konnt ſich dem Held entziehn,
Verzweiflung, Muth und Gram, und alles ſprach für ihn
Die Freude muß hier oft mit blutgem Harme ſtrotzen;
So wie im Trauerſpiel die Klagen Klagen trotzen.
Unmenſchlich toben wir, wenn uns das Schickſal beugt,
Und lieben doch den Schmerz, den unſer Witz erzeugt.
Schau, wie Lanzone ſich ſo gern in Thränen bade.
Denn was ein Uebel iſt, iſt doch nicht immer Schade.

Wir

Wir schwiegen, dächten wir, daß heutiger Verdruß
Oft künftges Glück auch so beym Schicksal weben muß.
So wirkt kein Nekromant, kein mächtiger Poete
Es sey Tyrtäus dann, als unsers Helden Flöte!
Dein Geist wird zum Gehör, dein ganzer Leib ein Geist,
Wenn nun sein großes Thun auch in die Töne fleußt.
Er, dem Sesostris sich, und Antonin verpaarten,
Ist immer königlich in ungemeinen Arten,
Ist König auf dem Thron und König auf dem Ball,
Und König in dem Feld, und König überall.
Forscht seines Zepters Ziel die Zwecke des Gefechtes,
Sie sind wie er, die Lust des meschlichen Geschlechtes.
Auch wenn er auf den Schnee, der noch vom Blute raucht,
Den Helm zum Trinkgeschirr, das Schild zum Tisch gebraucht,
Kann doch der Nachklang schon der stumpfgehauuen Degen
Dem Feind die fernre Wut und uns den Kummer legen.
Doch wen durchronne nicht der Hoffnung schwangre Klang,
Womit der Thracier sich durch die Hölle sang?
Hier lernt der wahre Geist die Endlichkeit vergessen,
Und nach der Triebe Maaß das Glück des Himmels messen.
Auch das Orakel selbst verlangt ein kennend Ohr,
Und stellt den Himmel gar in Melodien vor.
Elise starb einst so, die glücklichste der Britten,
Als weiland sie der Tod, nach tapfrer Römer Sitten,
Im königlichen Schmuck, den Finger auf dem Mund,
Bey festlicher Musik, zur Reise willig fund.
Wie aber wird die Reu die späte Lust verhöhnen,
Wenn Frankreichs neunter Carl die Ruh mit falschen Tönen
Zu untertaufen sucht? Das Winseln jener Schaar,
Mit deren treuem Blut er tobend den Altar

Des

Des Christenthum bespritzt, erstickt den Klang der Saiten.
Wer wird bey Sünden froh, die nur zu Grabe läuten?
Nicht minder ist der Reiz, den das Gesicht erregt,
Wenn es der Schönheit Kraft in die Begierden legt.
Wie die Natur ihm winkt, an Menschen, Vieh und Büschen:
So ruft die Kunst es auch, mit ihr sich zu erfrischen.
Der Maler schildert dort Europens grösten Geist;
Was sich auf Hallers Stirn, in Hallers Thaten weist,
Was keine Gläser je uns zu entdecken taugen,
Und Hallers ganzer Geist, fährt in des Malers Augen,
Aus diesen in das Herz, von dahin zum Verstand,
Dann fließt es recht vertheilt durch die gelehrte Hand
In hohle Pinsel fort, gehorsam ihren Zügen,
Kommt alles so zuletzt am rechten Ort zu liegen.
Die Farbe, so vorhin ein todes Chaos war,
Stellt nun durchaus belebt, den ganzen Haller dar.
So giebt die Weisheit sich zu sehn, nicht nur zu lesen:
Sie schmückt kein Buch so sehr, als eines Mannes Wesen.
Erwünschlich ist die Lust, die Herkuls Bild erzielt,
Wenn er des Drachen lacht und mit dem Tode spielt:
Nicht mit Themistokles aus Mordsucht zu erwachen:
Nein: weil man Muth bedarf, und Beyspiel muthig machen.
Wenn aber feile Kunst leichtfertig das entdeckt,
Was die getreue Zucht, wie die Natur, versteckt;
So schämt kein Starker sich, bey ärgernden Tapeten
Auf seine Schwäche stolz natürlich zu erröthen.
Der Reichthum an sich selbst erfreuet das Gesicht,
So wenig als der Klang des Golds die Ohren, nicht.
Nur Blinden kann ein Berg beschimmelter Metallen
So schön, als wie ein Feld voll bunter Saat, gefallen.
Wie Wasser, welches noch ein fauler Sumpf umschließt,
Erst, wenn die dünnre Fluth durch reine Kießel fließt,

Und dann der Sonne Glanz auf klaren Wellen blitzet,
Des Dichters Aug ergötzt, dem durstgen Schäfer nützet:
So brauchbar und so schön wird auch verlegnes Geld,
Wofern es Lauf und Glanz in Titus Hand erhält.
Selbst sieht der dumme Geitz sein albernes Vergnügen
Im künftigen Gebrauch, nicht auf der Münze liegen.
So pflastert es den Gang zu mancher Frölichkeit,
Und giebt, was Armen fehlt, Muth und Gelegenheit.
Bequemlichkeit und Macht sind seine schönsten Gaben,
O könnten Weise doch die mehr beysammen haben!
Das kriegrische Metall, das Thurm und Wall zerbricht,
Verlieret seine Kraft durch das Gepräge nicht,
Und schadet eben so bey denen, die verschwenden,
Als ein geschärftes Schwerd in eines Kindes Händen.
Hingegen kann dem Geist ein todter Kieselstein
Gleich nützlich, als ein Faß voll alter Thaler seyn.
Die Lust, die Frobisher an seiner Ladung funde,
Die, wie er dacht, aus Gold und Silberreitz bestunde,
Versüßte zwar den Gram, nach dem er ohne Frucht
Für England eine Fahrt im fernen West gesucht:
Was aber war der Schatz? Vielleicht ein Brunn der Laster?
Nein: grober Kieselstein, und jetzt ein schlechtes Pflaster!
Soviel liegt denn daran, ob, wer sein Gut nicht nützt,
Gold oder Kieselstein, viel oder nichts besitzt.
So können Stückgen Glas ein armes Kind erfreuen,
Das bald den König spielt, bald wieder den Lakeyen.
Indessen klage nicht, daß dich die Vorsicht drückt,
Wenn sie dem Geitz dein Hab in das Gefängniß schickt.
Es kann dich (Armuth schützt) zum Raub der Laster machen;
Der Geitz muß dir zu gut den listgen Feind bewachen.
Was ist ein prächtig Haus? Das, was ein schönes Feld,
Ein Bild der heilgen Kunst im Bau der ganzen Welt.

Ein

Ein köstlicher Pallast giebt den erregten Trieben
Den stärksten Gegenstand, am Großen sich zu üben.
Selbst die Geschichte nur, worinn Semiramis
So majestätisch baut, entpöbelt uns gewiß.
Der Irrthum wird in ihr, nicht sie durch ihn, verhaßter.
Plagt große Tugenden nicht oft ein großes Laster?
Doch schränkt die Vorsicht dich in enge Hütten ein,
So soll die Wand doch nicht des Geistes Gränze seyn.
Macht doch auch Thorheit groß: der Glanz von goldnen Dächern,
Das stolze Vatikan, mit tausenden Gemächern,
Ist doch noch noch viel zu klein für Frevler eingericht.
Denn ach! die ganze Welt faßt ihren Kummer nicht.
O könntest du die Brust der Mächtigen durchschauen.
Die Schlösser auf der Noth der Unterthanen bauen!
Der Sorgen Furie, die noch kein Wall verdrung,
Jagt sie vom Schloß herab, bis zur Verzweifelung.
Das Elend ihres Volks verstopft der Freuden Quelle:
Denn wird die Lust zur Pflicht, der Pallast gar zur Hölle.
So weicht ein böses Herz von seinem künftgen Glück,
Von gegenwärtger Lust, so wie von Gott zurück.
Der Tugend Winkelmaaß macht unsre Sinnen richtig,
Das Herz zur äußern Lust, den Geist zum Himmel tüchtig.

Das Gedicht Sokrates, oder von der Schönheit scheint mir die andern alle an Harmonie zu übertreffen: Hier ist es ganz:

Als jüngst der laue May mich in die Fluren brachte,
Und ich, voll von mir selbst, mein eigen Herz durchdachte,
Befiel mich Wachenden der Träume heilge Ruh.
Ich sahe Sokrates, als säh ich das Vergnügen,
In leiblicher Gestalt auf Phädons Schultern liegen.
Ihm warf ein Ahornbaum gekühlte Schatten zu,

Ein Bach floß vor ihm hin, der mit gebrochnen Güßen
Sich schlurfend durch den Wald verlohr,
Und stellte mir den murmelnden Ilißen
Des Achelous Quelle vor.
Er sange lächelnd froh, in wunderbaren Tönen,
Und Phädon hörte zu, vom allgemeinen Schönen.
Sein Ausdruck stieg so hoch, so tief die Lehre war.
Hier in der Dämmerung noch unbeneidter Buchen
Will ich sein göttlich Wort zu wiederholen suchen!
Dir Freundinn stellt es sich in neuen Arten dar.
Wem Würdiger, als dir, auf deren frischen Blicken
Des Geistes Schönheit sichtbar liegt?
Um jene schwebt ein wallendes Entzücken,
Wenn die Vernunft und Witz vergnügt.

Gebüsche! rief er aus, mit Lust bethaute Fluren!
Holdselger Aufenthalt ermüdeter Naturen,
Wie gut verbirgst du mich vor der unsinngen Welt!
Die Stadt, der Tummelplatz erhitzter Leidenschaften,
Laß Habsucht, Harm und Stolz an schlechten Leuten haften,
Worunter sich mein Geist in Tugend wirksam hält.
Sie fliehen vor sich selbst, und graben aus den Grüften
Das Gold hervor, die Ruh hinein.
Indessen bleibt in diesen höhern Lüften
Mein Herz von ihrem Unmuth rein.
Schon, als ich noch im Staub der zauberischen Sphäre,
Getrieben vom Gespenst der nimmer satten Ehre,
Von Lehrsucht ganz berauscht nach prächtger Thorheit lief,
Gefiel mir nichts so sehr, als diese stillen Gründe,
Es schien als, ob mein Geist hier was zu suchen fünde,
Und ein versteckter Freund mich flisternd zu sich rief.
Ich fühlte, daß ein Reiz, stark wie des Lebens Säfte,
Allmächtig meinen Geist durchfuhr;
Ach! rief ich oft: ihr hier verborgnen Kräfte,
Entdeckt euch, ach entdeckt euch nur!

Zum Irrthum alt genug, zur Wahrheit nun erst mündig,
Von Priestern irr gemacht, der Gottheit noch unkündig,
Rief ich die höchste Kraft, obwohl unwissend, an.
Mein Herz gefiel ihr gut, das, eh es sie noch kannte,
Schon gegen ihre Glut in Zärtlichkeit entbrannte.
Zuletzt ergab sie sich und wies mir ihre Bahn.
Ein sanfter Frühlingswest stieg von der nächsten Fichte,
Und lauschend schwankt er vor mir fort,
Auf einmal fuhr mir etwas vors Gesichte,
Ich sah — hier fehlen Klang und Wort.
Nun schien mein alter Stand mir völlig unerträglich,
Seit ich die Schönheit sah, die seh ich jetzo täglich,
Die, wie Aurorens Glanz, sich überall erstreckt.
Hier steh ich bloß vor ihr und frey vom finstern Nebel,
Worinn der Haufe tappt, und der gelehrte Pöbel
Großsprechrisch, aber doch bis an den Scheitel steckt:
Dann steig ich göttlich kühn hoch über diese Tannen
Zur Schönheit ewigen Revier,
Und komm stets mehr in sie verliebt von dannen
Und Geist und Sehnsucht bleibt bey ihr.
Ach Phädon, siehst du nicht die hellen Bäche rinnen?
Entfeßle deinen Geist von den zu groben Sinnen,
Und fleuch an meiner Hand der Quelle selber zu!
Getrost! du wirst da nichts von allem dem verlieren,
Was kleinre Lüste hier dir in die Sinne führen
Dort wallt ein Meer voll Lust voll Anmuth und voll Ruh,
Hier wirkt doch nichts so sehr zur Wollust, als zum Reizen
Da man dort zum Genusse geht.
Wer wird doch da nach einer kindisch geizen
Wo jede Fröhlichkeit entsteht?
Licht! Schönheit! höchster Plan! Natur! selbstständig Wesen!
Geist, oder was du dir für Namen sonst erlesen.
Beweger! Tugend! Kraft! du, die in allen lebt!
Wie stark bist du! wie groß! wie vielfach ausgegossen!
Auch ich bin deiner Art und aus dir hergeflossen,
Und fließ in dich zurück, wenn sich mein Geist erhebt.

Ach! ich bescheide mich und decke meine Blöße;
Um dich allein gefall ich mir.
Nur bloß ein Theil der ungeheuern Größe,
Ein Theil, jedoch ein Theil von dir.
Ganz herrlich, ewig jung, nie fähig zum Veralten,
In täglich sterbenden, stets werdenden Gestalten,
Bleibst du das, was du warst, stets voll und immer neu.
Hier treten Wesen auf, dort gehen Wesen unter,
Du tilgst und zeugest stets, stets wirkend und stets munter,
Sorgst du, daß jeder Tod ein Brunn des Lebens sey.
Dort schwindt die flüchtge Pracht der abgelebten Floren;
Doch Floren folgt Pomona nach:
Und jene wird von dieser neu gebohren,
Das Grabmahl wird ein Brautgemach.
Wie tritt sie da einher in der erhellten Ferne!
Zu Zeugen ihrer Pracht vergüldet sie die Sterne,
Und Sonnen sät sie da, wie leichte Körner hin.
Mein Geist verliert sich ganz in tausend Symphonien,
Wornach die Kugeln hier wie prächtge Heere ziehen.
O daß ich nicht vor Lust schon oft zerschmolzen bin!
Doch nein! dort in dem Thal stimmt meine heilge Leier
In ihren Klang nachahmend ein,
Und beyder Nacht muß mein geheimes Feuer
Ihr Opfer und ihr Abbild seyn.

Doch, Unerforschliche, darf dich dein Liebling fragen?
Woher ergeußt sich doch der Ocean der Plagen,
Der nur des Menschen Herz mit Elend überschwemmt?
Nein ewge Schönheit, nein, du kannst nichts Böses zeugen!
Dir ist die Güte so, wie uns das Uebel eigen.
Ich weiß es, daß dein Haß nicht unsern Glückstand hemmt.

Der

Der Theile innrer Bau, der Glieder äußre Hülle,
Der Geist, wie schön sind sie gemacht!
Nur unser Herz, der widerspenstge Wille
Verläßt dein Licht und sucht die Nacht.

Allein umsonst, umsonst hat er sein Herz verschworen!
Du Schönheit hast dein Recht nicht ganz auf ihn verlohren!
Er sucht und lobet dich auch wider Willen noch.
Kaum sieht er deine Glut auf jugendlichen Wangen,
Wie klopfend bleibt sein Herz an ihrem Purpur hangen!
Er wird ein Sklav um dich und rühmt sein ehern Joch.
Je mehr sein Innerstes der Schönheit Glanz verdrungen,
Je mehr geht er der äußern nach,
Er täuschet sie durch ihren Werth bezwungen
Von Jahren voll von Ungemach.

Von Thoren nie gesehn, die Nacht und Traum bedecken,
Wirfst du, sie gleichwohl noch zur Einsicht zu erwecken,
Dein Leben und dein Licht auf alle Wesen hin.
Sie zwingt Natur und Kunst verliebt sich zu verweilen,
Und wo nur Ordnung herrscht, auch in den kleinsten Theilen,
Da wirst du Schönheit selbst dem Trieb zur Lehrerinn.
So labst du noch den Geist an tausendfachen Bildern,
Denn Schönheit nährt die Geister ja.
Hört er denn auf sich ferner zu verwildern,
So sind noch Kraft und Leben da.
Der Reden holder Strom, der Minen zart Gespinste,
Der Kleidung sichre Macht, der Köder reifer Künste,
Des Pinsels Schöpfungskraft, der Wiesen Ueberzug,
Der Tempel dämmernd Gold, und was die Sinnen lieben
Gefällt durch das, was hier vom Schönen nach geblieben,
Nicht viel, doch zum Beweis der Herrschaft noch genug

Wen rührt der Eindruck nicht, wenn jetzt vom muntern Lenzen
Der Schäfer zierlich angeführt,
Mit lautem Ton, und bunten Reihetänzen
Arcadiens Gebürge ziert?
Laß aber sich nur erst ein starres Herz entschliessen,
Und dann die Weisheit sich auf seinen Geist ergiessen:
Wie saftig seh ich da auch äußre Zierden blühn?
Ein lasterhaftes Herz in wohlgemachten Gliedern,
Und Bachus graßer Ton in anmuthreichen Liedern
Sind schwarzen Wolken gleich, die vor der Sonne ziehn.
Unendlich ist der Reiz, wenn Schönheit fromme Jugend,
So wie Dianens Bild, umringt.
Wie mächtig wirkt die Dichtkunst durch die Tugend
Wenn Orpheus spielt und Linus singt!
Wenn unsre Geister sich mit reiner Tugend gatten,
Verschwindt der Lilien Glanz gleich überstralten Schatten
Und lüstern lauschen sie nach unsrer Herrlichkeit.
Die stille Majestät vollkommer guter Thaten,
Die mehr durch Tugend uns, als sich mit Stolz berathen,
Ist gleich verehrungswerth an Pracht als Seltenheit.
Wie kann ein Geist doch so der Schönheit sich entwöhnen?
Und jauchzt noch, wenn er sie verdrängt!
Das thut der Wahn, der sich in allen Scenen
Mit dummen Eigennutz vermengt.
Rühmt, Unersättliche, des Reichthums schwere Bürde!
Was ist das Flittergold um Schimpf erkaufter Würde,
Was bringt die Wollust doch in falschen Erndten ein?
Wie fällt es hier so schwer, nicht stets aus Furcht zu wachen?
Noch schwerer, durch Verdienst das Glück sich werth zu machen
Am schwersten, fromm im Glück, im Unglück froh zu seyn.

Wo

Wo so viel Böses schreckt, bleibt das geringe Schöne
Noch kaum der mindsten Mühe werth.
Schau, Phädon, schau, wie Griechenlandes Söhne
Ihr Fall, noch mehr ihr Glück beschwert.

Ja, Phädon, wisse du, ein Geist, den Tugend kleidet,
Kann nimmer schöner seyn, und wird mit Recht beneidet:
O Tugend ist ein Schatz der Kronen überwiegt.
Geuß, ewge Schönheit, doch, geuß du doch starke Fluten
In meines Phädons Brust: sie sind ein Theil vom Guten,
Warum allein mein Geist sich betend vor dir schmiegt.
Wie Licht und Wärme nur aus jener Flammensphäre,
Quillt wahre Tugend nur aus dir:
Und kehrt zurück, wie Flüße zu dem Meere,
Und fließt in dich, und ich mit ihr.

Die Parallel, welche Moses zwischen Akenside und Withoffen zieht, zeigt, daß dieser, wie jener schöne Ausschweifungen unterzumischen weis, z. E. die von der Ruhr; allegorische Erdichtungen aber gar nicht braucht; Akenside ist verschwenderisch in Beschreibungen, Beywörtern und Nebenbegriffen, Withoff gedrängt und spruchreich, er hat eine bilderreiche Sprache; aber er malt die Bilder nicht aus; Akenside hat das mechanische der Poesie mehr, Withof weniger in der Gewalt.

Die Rettung der Vorsehung ein würdiger Gegenstand für ein Lehrgedicht.

Ogilvie

hat ihn in einem Gedichte von drey Büchern würdig *)

*) Vielleicht mit allzuviel poetischem Schmucke. Unter andern hat er auch Allegorien eingestreuet.

bearbeitet. Das erste widerlegt die Einwürfe, die von dem natürlichen Uebel in der Welt hergenommen werden, in dem zweyten werden die Vorzüge der christlichen Religion vor der heidnischen geschildert, das dritte rechtfertiget die Vorsehung in Ansehung des menschlichen Lebens.

J. Davies

Dieses Engländers, der unter der Elisabeth gelebet, Lehrgedicht, von der Unsterblichkeit der Seele *) ist wenig bekannt, aber es verdiente bekannter zu seyn.

Voltairens

Gedicht sur la religion Naturelle ist das beste seiner Lehrgedichte.

Dülard.

Ist in seinem Gedicht: La grandeur de Dieu dans les merveilles de la nature von seinem erhabenen Gegenstande wenig begeistert.

Haller.

Ihn, der die deutsche Poesie zuerst denken lehrte, so denken lehrte, daß ihm der Pöbel der Leser und der Nachahmer nicht nachdenken kann, ihn, der zuerst lehrte, der tiefsinnigsten Philosophie einen poetischen Körper zu geben, ihn kann nur ein Zimmermann loben. Und wenn er es nicht wagt, die Schönheiten seiner Gedichte zu entwickeln, so kann ich um desto mehr gestehn; daß ich lieber Tagelang Hallern lese und von ihm rede, als eine Zeile von ihm schreibe. Ich habe allezeit mit Erstaunen

*) Von eben dieser Materie wird des J. H. Browne Gedicht de animi immortalitate gerühmt, welches auch ins Englische übersetzt worden.

nen gelesen, daß die Gedichte vom Ursprung des Uebels, und von der Ewigkeit, beym botanisiren und das über Vernunft, Aberglauben und Unglauben im Tertianfieber geschrieben sind. Die Franzosen sind bisher die einzigen Ausländer, welche eine vollständige Uebersetzung von Hallers Gedichten haben; sie würden sie aber gar nicht, oder nicht so schön haben, wenn nicht der Uebersetzer ein Schweitzer der Herr von Tscharner wäre. Möchte es doch in Zukunft kein Franzose mehr dem Premontval *) nachsprechen dürfen, daß er vielen Deutschen den Haller erst habe kennen lernen! Einzelne Poesien hat Castiglione ins Italiänische, und Robert Emet ins Englische übersetzt.

Kaestner.

Newton **) schwung sich über die Wolken und war zugleich Müntzschreiber; Leibnitz schrieb eine Theodicee, aber auch allerhand gemeine Dinge. Kästner hat vortrefliche mathematische Bücher, und zugleich nicht gemeine Dinge, sondern ein Bändchen schöner Gedichte geschrieben, worunter ich hier das über dem Streit zwischen Vernunft und Glauben nennen muß.

Dusch.

Seine drey Versuche von der Zuverläßigkeit der Vernunft, von ihren Schwächen in üppigen Erfindungen und in unnützen Untersuchungen gehören hieher.

von Creutz.

Seine Gräber, die niemand mit so vielen schwärmerischen Gedichten der neuern in eine Classe setzen wird, handeln

*) Sur la Gallicomanie.

**) Reliquien.

handeln im ganzen vierten Gesange von der Unsterblichkeit der Seele, und also von einer Materie, wegen welcher ich ihrer hier gedenken muß.

Die freundschaftlichen Poesien

eines Soldaten enthalten einen Versuch über die Seele und ihrer Unsterblichkeit, der einen guten Dichter verspricht.

Empedokles.

Wenn er der wirkliche Verfasser des astronomischen Gedichts von der Himmelskugel in 168 jambischen Versen ist, das unter seinen Namen edirt wird; so mag der Verdacht von der Zauberey, in den er kam, eher von seiner großen mathematischen Kenntniß, als von seinem poetischen Genie hergekommen seyn.

*) So wenig ist es wahr, was mancher denkt und spricht,
Wer die Ellipsen kennt, den kenn Apollo nicht.
Selbst Leibnitz hielt für sich die Dichtkunst nicht zu klein,
Und pries den Phosphorus in prächtigen Latein.

Aratus

Dessen Phänomena zu übersetzen, Cicero Poet genug war. Aratus schrieb von der Astronomie, ohne sie gelernt zu haben.

Germanikus **)

Der freye Uebersetzer des Aratus.

Daß

*) Schlegel.

**) Schwarzens Edition.

Manilius *)

Daß er zu des Augustus Zeiten gelebt, schließt man mehr aus einigen Stellen, in welchen er des Augustus gedenkt und aus der Reinigkeit seiner Sprache, als aus den Schönheiten seines astronomischen Gedichts. In Absicht auf die Poesie ist es völlig wahr, wenn er sagt:

Nostra loquar. Nulli vatum debebimus orsa,
Nec furtum sed opus veniet soloque volamus
In coelum curru: priua arte pellimus vndas.

Avienus.

Hat den Aratus in Hexameter übersetzt, er hatte einen solchen Hang zum Uebersetzen, daß er den Virgil in jambische Verse übertrug, welche Arbeit verlohren gegangen ist. Hier hat die Zeit einmal gerecht verfahren.

Palingenius **)

oder Mazolli, ein neuer lateinischer Poet, dessen Zodiacus vitae bekannt ist. Man darf durch den seltsamen Titel sich nicht abschrecken lassen, es zu lesen. Und eben der astronomische Titel ist Ursache, warum dieses satyrisch-moralische Gedicht hier seine Stelle bekommen hat.

Kaestner.

Sein Lied beschreibt den Stern, der weit von unsern Kreisen,
Nur selten sich uns naht, uns Kopf und Schweif zu weisen,
Und

*) Scaligers und Bentleys Ausgaben. Creechens englische Uebersetzung.

**) Franz. Uebersetz. von Mr. de la Monnere.

Und wenn er sich so tief in unsre Welt verirrt,
Des Weisen Neugier reizt, des Pöbels Schrecken wird. *)

Joh. El. Schlegel. **)

An niemand konnte er schicklicher seinen Beweis, daß die Mathematik einem Dichter nützlich sey, richten, als an Käſtnern.

Ovid.

Dem Titel nach könnte ich seine remedia amoris ohne Widerrede unter die moralischen Lehrgedichte setzen; aber er schränkt nur darinnen die Lehren der Artis amatoriae dahin ein, daß man nicht bis zur Verzweiflung lieben solle. Beyde Gedichte ziehe ich durch das Sophisma hieher, daß sie doch in den Gedanken des Dichters moralisch richtig waren.

Wieland.

Obgleich sein Antiovid nicht sein beſtes Gedicht ist; so ist es doch allezeit als Gegengift, besonders wider einige Schriften des Verfassers gut zu gebrauchen. Wie wahr ist es, wenn er darinnen sagt:

Vielleicht wär das Geschlecht, das wir so gern belachen,
Der Zärtlichkeit der Edlen werth,
Bemühten wir uns mehr, das was die Geister ehrt,
Den ächten Schmuck der schönen Jugend,
Verstand und Witz, Geschmack und Tugend
Mit ihm vertraulicher zu machen.

Sorg-

*) In den Beluſtigungen steht ein Lehrgedicht von den Bewohnern der Kometen, von dem unglücklichen Christlob Mylius. S. auch seine von Leßingen gesamlete Schriften.

**) Werke Th. IV.

Sorgfältig sollte man in ihrer jungen Brust,
Noch eh sie sich recht fühlt, noch eh sich Seufzer heben,
Den angebohrnen Zug zur Lust
Zum ächten Gut die Richtung geben.
Von Jugend auf mit Gellert wohl bekannt,
Duch die Empfindungen, mit Klopstocks Lied belebet,
Von Kindheit aus gebildt, mit dankendem Verstand,
Den Fontenell und Kramer unterhalten,
Wie reizend wäret ihr! Ihr würdet nie veralten!

Withof.

Noch immer gräbet man nach einem Glückssystem,
Man fand auch manches schon, doch keines recht bequem,
Der macht die Phantasey, der die Vernunft zur Quelle,
Der findt in Sinnen-Lust den Himmel und die Hölle.
Sieh den dreyfachen Gott, dem man sich anvertraut!
O Muse, die so gern am Wohl der Menschen baut,
O singe du ihm vor, was seine Künste taugen,
Und zieh doch dem Betrug die Larve von den Augen!

Dies ist der Innhalt seiner moralischen Ketzer, aus denen ich folgende Stellen anführe.

Zwar, wenn ein Spinozist die Vorurtheile dämpft,
Des Wahnes Abentheur mit Herkuls Muth bekämpft,
Der Tugend Tempel baut, und ihr sein Opfer schlachtet,
Da macht ein heitrer Blick den holden Liebreiz kund.
Die Sanftmuth schmückt sein Herz und Weisheit seinen Mund,
Er ehrt, und untersucht ein mächtiges Vermögen,
Wodurch dem Zweck gemäß die Körper sich bewegen,
Er sieht die ganze Welt als einen Kreislauf an;
Kaum hat ein Wesen erst sein Tagwerk abgethan.

Und sucht und findt des alten Undings Schwelle:
So eilt ein andres schon, und tritt an seine Stelle!
Das einzle wechselt stets: es ändern Ort und Zeit,
Die Welt verändert nie; zog doch die Ewigkeit
Sie selbst als Mutter auf, sie nährt ihr gleiche Töchter;
Nie selig war der Mensch, sein Loos ward immer schlechter.
Er weis, daß die Natur doch nichts verwandeln wird,
Wenn gleich ein schnöder Schmerz durch alle Glieder irrt,
Den Muth unbrauchbar macht, und die Vernunft versenket;
Mit Kummer Seufzer speist, mit Seufzern Kummer tränket.
Was andern dunkel ist, erheitert sein Gesicht.
Allein den vollen Tag der Gottheit merkt er nicht.
So gehts Gefangnen auch, wenn ihre durstige Augen,
Um aus der Finsterniß noch etwas Licht zu saugen,
Des Apfels engen Kreiß zu heftig ausgedehnt.
Hat erst das Auge sich zur Finsterniß gewöhnt,
Da wird ihm Nacht zum Tag, die Sonne wird ihn blenden,
Und der Gefangne tappt und stolpert an den Wänden,
Indessen glaubt ers nicht, daß sich das Auge stämmt,
Eh ihn das Stralenmeer des Lichtes überschwemmt:
So wird ein Spinozist, den finstre Schlüße schwächen,
In seiner Dunkelheit doch nur von Klarheit sprechen.
Er steht, wo mancher stürzt, und fällt, wo alle gehn,
Die Wahrheit forscht er aus, dem Irrthum beyzustehn.

* * *

Drum nein! wir werden hier den Engeln immer gleich,
Die Erd ist unsre Welt, nicht unser Himmelreich.
Wir sind, das Herz empfindts, zu einen höhern Orden,
Den erst der Tod ertheilt, aus Gott geathmet worden.
Er wiegt den Menschen hier nach ächter Tugend ab,
Wo er die Mängel ihm zu scharfen Wächtern gab.

Das

Das Uebel iſt nicht blos ein nöthger Schmuck der Welten,
Im Schöpfer mag nur ſo ein Thor den Vater ſchelten.
Der Hunger nährt den Leib, der Gram iſt für den Geiſt,
Dadurch wird dieſer fromm und jener wird geſpeiſt.
Iſts möglich, Leib und Geiſt ſich ohne beide wählen?
Der Gram iſt eigentlich der Hunger unſrer Seelen.
Wer weiß, welch ſcharf Geſetz in mancher andern Welt,
Eh ſie zum Himmel wird, der Luſt die Stange hält!
Beneiden wir den Mond, den wir von weiten kennen,
Wie glücklich wird man uns vielleicht im Monde nennen?
Und fällt uns unſer Stand auf Erden noch ſo ſchwer,
So kam doch unſer Loos von unſerm Vater her.
Was wird nicht für ein Glück die Frommen dort umſtralen,
Das viele zum voraus ſo theuer hier bezahlen!
Durch das Vertrauen ſtark, woran kein Zweifel klebt,
(Das laßt mir Weißheit ſeyn, die das ſich untergräbt!)
Soll meine Lebenszeit der Redlichkeit ergeben,
Halb für mich ſelbſt bemüht, halb für des andern Leben,
Bey Kunſt und Wiſſenſchaft, bey Freunden, und im Hayn,
Der Unſchuld immer nach, ein Weg zum Himmel ſeyn;
So ſey der Reſt von meinen künftgen Tagen,
Wo nicht vom Uebel frey, doch frey von bittern Klagen.
Wenn die Gelaſſenheit den Buſen tröſtend füllt,
Verſtummt der blöde Gram, der aus dem Uebel quillt.
Du aber, den die Schuld mit ihrem Blut beſpritzte,
Dem unſre Miſſethat ſo tiefe Wunden ritzte,
Sonſt elend, ſchwach und arm, jetzt herrlich ſtark und reich,
Und voller Majeſtät dem Unermeßnen gleich,
Anbetungswürdigſter! du Freund aus unſerm Lenden,
Nimm den bethränten Dank aus den entbundnen Händen,
Du zogſt mit blutgem Arm des Zweifels Vorhang ab,
Den das ſonſt ferne Bild der Ewigkeit umgab,
Zwar du umringſt uns noch mit warnenden Beſchwerden;
Doch ach! wer würde ſonſt nach dir begierig werden?

Die Ordnung dieser Welt ist einer Schule gleich,
Was leicht verdorben wird, bekommt den stärksten Streich.
Du, hast uns, Göttlichster! die wahre Welt gewiesen,
Drum preißt dich unser Herz, wie dich die Sterne priesen.

Hagedorn.

Wer kennt und liebt nicht die Hagedornische Sittenschule? Seine edlen und ernsten Lehren, in nervigter und harmonischer Sprache ausgedrückt, quellen aus seinem Herzen, strömen in das Herz des Lesers, und erheben es; eine treffende Satyre gehet ihnen zur Hand. Das schönste seiner Lehrgedichte, die Glückseeligkeit, gehöret hieher.

Dorat.

Hat die große Kunst, zur wahren Glückseeligkeit zu gelangen, nicht unglücklich besungen.

Pope.

Sein Versuch über das menschliche Leben und übrigen moralischen Versuche ragen unter den moralischen Lehrgedichten hervor, wie der Versuch über den Menschen unter den zur spekulativischen Philosophie.

Armstrong.

Seine Oekonomie der Liebe ist eine reitzende Schilderung des ehelichen Lebens.

The nuptials.

Ein Pendant des vorigen, aber kein schlechter.

Brown.

Sein Lehrgedicht von der Satyre, so wie es seinem Innhalt nach mehr die Moral als Poesie betrift, so sind auch die Gedanken darinnen schöner als der poetische Ausdruck.

Opitz

Opitz *).

Opitzen war die lehrende Muse am günstigsten, dies fühlt ein jeder, der sein Vielgut, sein Zlatna, sein Lob des Landlebens, liest. Von seinen Verdiensten um unsre Poesie überhaupt weiß fast jedermann alles das, was Ramler davon sagt; aber so sagen würden es wenige und ich gewiß nicht. Ehe ich aber von dem Vater der deutschen Poesie zu kurz seyn sollte, will ich lieber Ramlern reden lassen, so einen seltsamen Contrast auch seine Schreibart mit der meinigen machen wird. Martin Opitz ein Schlesier, gebohren 1597 nach seinen akademischen Jahren bereiste die Niederlande, weihete die neue Schule zu Weißenburg in Siebenbürgen durch seine poetischen Vorlesungen ein, kehrte aber nach Liegnitz als fürstlicher Rath zurück, wo er die meiste Zeit lebte. Zu Wien krönte ihn der Kaiser zum Dichter, eine Ehre, die dazumahl noch was zu bedeuten hatte, wie die Schaumünzen und goldenen Ketten unserer Vorfahren. Er bekam auch den Adelstand, als Herr von Boberfeld. Seine Landsleute nennen ihn daher so wohl, als von dem Fluß, an welchem er gesungen, den Boberschwan. Er besah Paris und wendete sich zuletzt nach Danzig. Hier ward er Geschichtschreiber des Königs von Polen. Die Pest entriß ihn daselbst 1639. Er brach die Bahn eines guten Geschmacks. Vor ihm war Dunkel, und nach ihm Schwulst. Man kann aus seinen vielfachen Uebersetzungen der Alten bemerken, daß er den rechten Weg eingeschlagen, seinen Geschmack aus dem Alterthum zu bilden. Die lateinische Poesie that damals noch der deutschen Abbruch; doch Opitz war auch mit ihr bekannt,

*) Lindners Leben von Opitz.

und ward in seinem Buche von der deutschen Poeterey der Lehrer seiner Nation. Er kannte die schöne Natur besser, als viele seiner Nachfolger; er schrieb fließend und rein nach der Kultur der Sprache seiner Zeit. Er hat oft Gedanken von ehrlichen deutschen Schrot und Korne, sie haben aber Geist. Seine Bilder sind malerisch und verrathen ein poetisches Genie, das er wirklich besaß. Sein Geschmack war gut und neuer, als seiner Zeitgenossen; jedoch bey den ersten Keimen der Dichtkunst arbeitete sein Genie noch unter den Banden der Zeit, gleich einem Bache, der unter Eisrinden fortschleicht, welche der Anbruch des Frühlings noch nicht völlig geschmolzen. Er war nicht Homer; so frühzeitig giebt der Himmel nicht Geister vom ersten Range, aber er war mehr, als Ennius *).

Gellert.

Seine Gemälde eines Menschenfreundes, eines Stolzen, des rechten Gebrauchs von Reichthum und Ehre, eines Christen, gefallen, als eine sanfte Stimme des Mannes, welcher schreibt und lebt, die Menschen zur Tugend zu ermuntern. Es sind schöne moralische Poesien, wenn es auch keine Lehrgedichte sind.

Utz.

Führt in der Kunst, stets fröhlich zu seyn, zu den Quellen der wahren Freude, und lehrt zugleich die Mittel,

*) Die schöne schweitzerische Edition ist nicht geendet; und die Trillerische macht eigenmächtige Veränderungen. Die etwas seltne Amsterdamer ist also die einzige, an die man sich halten muß. Den ersten ganzen Band in der poetischen Chrestomathie von Zachariä nimmt Opitz ein.

Mittel, alle Hinderniſſe dieſer Freude überſteigen zu können. Nur dieſe Mittel ſind der Endzweck von Saraſas bekannten Buche und von des Grafen

von Bar.

Conſolations dans l'infortune, die, wenn ſie gleich nicht unter die hervorſtechenden Gedichte gerechnet werden können, doch das Herz ausdrücken, welches Hagedornan dem Verfaſſer ſchätzte:

Nur der iſt wirklich groß und ſeiner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundrer täuſcht noch lobende Begierde,
Den Kenntniß glücklich macht und nicht zu ſchulgelehrt,
Der zwar Beweiſe ſchätzt, doch auch den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit beſitzt, die er nicht ſelbſt bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen alles gönnet,
Der das iſt, was er ſcheint, und nur den Beifall liebt,
Den ſeinen Tugenden Recht und Gewiſſen giebt.
O zeige mir den Mann! Ihn wünſch ich nachzuahmen.
Ihm geb ich ehrfurchtsvoll die allerſchönſten Namen,
Die Namen, deren Ruhm nur immer heilig war.
Er iſt mein Sokrates, mein Brocks, und mein von Bar.

Sucro.

Beſingt die Gemüthsruhe, den Stoiker, die Furcht und Hofnung, dieſe beyden am beſten.

Kramer.

Ich kenne kein Lehrgedicht von ihm, als das über die Wünſche der Menſchen in den Bremiſchen Beyträgen; aber ich freue mich, daß ich dieſes kenne.

Kronegk.

Seine Einſamkeiten *), beſonders die reimloſen, flößen eine ſüße Melancholey ein. Seine übrigen Lehr-

*) Franz. Ueberſetzung von Yverdün in des Roques Nouveau recueil pour l'eſprit et le coeur.

gedichte: An sich selbst, oder die dem Sittenlehrer nöthige Selbsterkenntniß; Einladung aufs Land, oder von der wahren Gemüthsruhe; das Stadtleben; Gewohnheit und Natur; an Utzen, von der Moralität der Poesie; an K* von der Zufriedenheit mit seinem Glücke und das Glück der Thoren, haben Horazische Satyre und Boileauische Sprache.

Freundschaftliche Poesien

eines Soldaten. Von hieher gehörigen Gedichten enthalten sie die Versuche über Sittlichkeit und Empfindung; über die platonische Liebe, die Ruhe, die Unzufriedenheit, und, welches alle andre übertrift, mein Lieblingssystem, oder die Kunst stets frölich zu seyn.

Joh. Elias Schlegel *).

Besingt eine aus der Mode gekommne Tugend, die Liebe zum Vaterlande.

Lichtwehr.

Hat einen mislungnen Versuch gemacht, die ganze Moral und das Recht der Natur in einem Lehrgedichte vorzutragen **).

Art de converser.

In vier Gesängen, wird wegen seiner Lebhaftigkeit und Leichtigkeit gerühmt.

Löwen.

Seine Lehrgedichte haben folgende Aufschriften; Daß der Schein betrügt; die Mittel, sein Glück zu machen; die Religion des Herzens; Gott ist die Liebe; der Genuß des Lebens; Glück und Ruhe;

*) Werk. IV. Th.

**) Das Recht der Vernunft ist ein sehr frostiges Gedicht.

Ruhe; der Adel; Sittensprüche; der Billwerder; an Tartüf. Sie sollten aber alle Sittensprüche heißen. Denn anders, als poetischmoralische Rhapsodien bald stark, bald matt gesagt, kann ich sie nicht beschreiben. Der Titel Sermones wäre ihnen am angemessensten gewesen, weil sie keinen Plan haben, sich nur hie und da erheben, und in den satyrischen Stellen am schönsten sind. Sonst läßt sich leicht aus ihnen ein Einwurf wider die Hypothese entlehnen *), daß Dichter von mittelmäsigen Talenten wenigstens im Lehrgedicht vortrefflich seyn können. Der Billwerder ist das leidlichste.

Thomas.

Er, der als Redner oft die glänzenden Fehler der Neuern nicht vermeidet, nähert sich in seinen Poesien der schönen Einfalt des Boileau. Ich nenne ihn hier wegen seines Epitre au peuple, oder wider die Großen und ihre Verachtung des Volks.

Hesiodus.

Unter den theologischen Lehrgedichten muß ich freilich mit seiner Theogonie anfangen, in der wenigstens viel Fiction ist.

Ovid **).

Seine Fastos rechne ich mit Recht hieher.

Prior.

In seinem Salomo wird der weiseste König von der Eitelkeit der menschlichen Wissenschaften, Vergnü-

*) Er sagt in einer sogenannten Ode selbst von seinem Vaterlande: Dort freilich gefrieren Genies, nur Kobolds, nicht lachende Musen umtanzen deinen kalten Hayn.

**) Caroli Neapolis Anaptyxis ad fastos Ouidianos.

gungen, Macht, und alles deſſen, was unter der Sonnen iſt, redend eingeführt. Es iſt ſehr wahr, was davon in der Vorrede zu Popens Eſſay on human life geſagt wird*): The Salomon ſeems to have coſt him much Time and Pains, and was, I believe, his favorite Performance he is in ſome Doubt whether to call it a Didascalic or Heroic Poem. It has indeed ſomething of both, and yet ſtrictly ſpeaking, is perfectly neither. It has not Fable Machinery, nor Variety enough to be an Heroic Poem, and it is too diffuſive and luxuriant in the ſtyle, too florid and full of deſcriptions to be of the Didaſcalic ſort. In general it may be iuſtly ſaid to be a very fine Piece; tho I muſt confeſs I can not help giving the Preference to his Alma, in which the Deſign is more closely purſued, carried on with more Spirit and never loses your Attention. (von der ſchlechten deutſchen Ueberſetzung in den vier auserleſenen Meiſterſtücken ſo vieler engliſcher Dichter. Baſel 1757. S. Briefe d. Neuen Litt. Th. 12.)

Addi-

*) Der Salomo ſcheint ihm viel Zeit und Mühe gekoſtet zu haben. Er ſcheint aber auch ſeine Favoritarbeit geweſen zu ſeyn. Er iſt ſelber einigermaßen zweifelhaft, ob er es ein Lehr- oder Heldengedicht nennen ſoll. Es hat in der That von beiden etwas an ſich, und iſt doch eigentlich weder ganz das eine, noch das andre. Es hat nicht Fabel, Maſchinen, Mannigfaltigkeit gnug zu einem Heldengedichte; es iſt zu weitſchweifig, zu üppig in der Schreibart, zu blühend und zu voll von Beſchreibungen für ein Lehrgedicht. Sonſt aber verdient es ein ganz artiges Gedicht genennt zu werden, ob ich gleich geſtehen muß, daß ich nicht umhin kann, ſeiner Alma den Vorzug zu geben, in der er den Plan weniger verläßt, mit mehr Geiſt ausführt, und den Leſer immer unterhält.

Addiſon.

Sein vortreflich Gedicht von der Religon iſt die beſte Rechfertigung ſeines Charakters wider Wartons Beſchuldigungen, wenn dieſe anders eine Rechtfertigung verdienen *).

Waller.

Sang von der Furcht Gottes und von der göttlichen Liebe ſo ſchön, als von ſeiner Sacharissa.

Young **).

Zwar könnte ich ſeine Nachtgedanken unter die lyriſchen Poeſien ſetzen, mit ſolchem brauſenden Feuer ſind ſie geſchrieben; um aber keine Neuerung zu machen, mögen ſie unter den Lehrgedichten ſtehen bleiben. Ihr lyriſcher Enthuſiasmus aber iſt Urſach, daß ihre erhabne Lehren vom Leben, Tod und Unſterblichkeit von ſo wenigen mit Nutzen geleſen, und von vielen ſo abgeſchmackt nachgeahmet werden. Die Gedichte von der Macht der Religion, von der Ergebung in den göttlichen Willen, die Paraphraſe des Buchs Hiob und der jüngſte Tag, ſind die wichtigſten nächſt den Nachtgedanken:

***) Dir ehrwürdiger Greis, auf deſſen ſilbernen Locken
Dir die günſtige Nacht ihr heiliges Salböl geſchüttet,
Der du, von ihr zum Liebling geweiht, ihr Heiligthum ſaheſt,
Und mit brittiſchem Schwung ſie unnachahmlich geſungen;

*) Jedermann kennt Addiſons Sterbebette aus Youngs Abh. von den Originalwerken. Tickel hat darauf folgende Verſe gemacht:

He taught us how to live, and, oh too high
A price for knowdlege, taught us how to die.

**) Sein Leben und Beurth. ſ. Schriften S. in der N. Biblioth. der ſch. W. B. III.

***) Zacharia.

Young, wie wünschte mein Lied, von deinen Gesängen entzündet,
Dir zu tönen, so schwach auch der Schall der Laute dir klänge;
Höre denn du mich, Ebert, für ihn! du, der du zuerst mich
In den unsterblichen Kreis von Albions Barden geführet,
Und Youngs Muse zuerst dem Blick Germaniens zeigtest.
Dir nur konnt es gelingen, indem du die Klagen des Weisen
Ganz verstanden, und ganz gefühlt. Den heiligen Dichter
Sah oft die einsame Nacht, die seinen Gesang ihm begünstigt,
Mit den Sternen vertraut; allein nicht minder begeistert,
Sah sie auf dich, wenn stilles Entzücken bey seinen Gesängen
Deine Wange gefeuert, und sympathetische Neigung
Melancholisch, gleich ihm, dich unter Gräber geleitet.

Hervey.

Ein Mann von gutem Herzen und feuriger Einbildungskraft, aber in seiner poetischen Prosa oft schwärmend und tändelnd. Newcombe hat seine Meditationen versificirt, und dadurch wenigstens den Schwulst der Prosa gehoben.

Jos. Warton.

Seine Vergnügungen der Melancholey sind nicht viel besonderes; Zachariä hat sie übersetzt.

Ludwig Racine.

Seine beyden Gedichte sur la Religion in sechs, und sur la Grace in drey Gesängen, sind die Meisterstücke der französischen didactischen Poesie, in denen uns nichts beleidigt, als, die seiner Religion eignen Meinungen. Das sur la Grace hat einen beßern Plan und rührt am meisten.

Villiers.

Seine Kunst zu predigen ist wenig mehr, als eine gute Homilie, und in diesem Gedicht sowohl, als in dem

auf

auf die Freundschaft zeigt sich der Abbt, als einen mittelmäßigen Dichter.

Leßing.

Was sich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt,
Womit die Schwermuth sich in Probetagen quält,
Wodurch der Aberglaub, in tiefer Nacht verhüllet,
Die leicht getäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet,
Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
Den schwachen Menschen krönt noch über dich Verstand,
Was du mit Zittern glaubst und bald aus Stolz verschmähest,
Und bald, wenn du dich fühlst, vom Himmel trotzig flehest,
Was dein neugierig Wie? in fromme Fesseln schließt,
Was dem zum Irrlicht wird und dem ein Leitstern ist,
Was Völker knüpft und trennt und Welten ließ verwüsten,
Weil nur die Schwarzen Gott beim hölzern Creutze grüßten,
Wodurch, dem Himmel treu, allein ein Geist voll Licht
In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
Die nach der grausen Gruft in unerschafnen Zeiten
Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten. —

Dies wollte Leßing in sechs Gesängen ausführen, wovon nur der erste gedruckt ist.

Kaestner.

Er ist der einzige, der den Rechtsgelehrten ein ganz Gedicht gewidmet und ihnen, vernünftig zu seyn, gelehrt hat.

Nikander *).

Die Poeten haben nicht blos Satyren auf die Aerzte gemacht; sie haben auch einzelne Theile ihrer Kunst besungen; und warum sollten die beiden Künste des Apollo sich nicht miteinander vereinigen lassen? Nikander aber hat nichts gethan, als die Mittel wider den Biß giftiger Thiere, und wider solches Gift, das in den Spei-

*) Bandini Edit. mit Salvini ital. Uebersetzung.

Speisen oder Getränken beygebracht worden, unter dem Titel: Theriaca und Alexipharmaca, in Verse gebracht.

Aemilius Macer *).

Unter den Namen dieses Dichters, der ein Zeitgenosse des Virgil gewesen, ist ein Gedicht de herbarum virtutibus vorhanden.

Andromachus.

Hat seine Erfindung den Theriack in elegischen Versen beschrieben, die uns Galenus aufbehalten, und aus demselben Tidicäus besonders edirt hat.

Marcellus.

Aus seinem grösern medicinischen Gedicht in zwey und vierzig Büchern ist noch ein Fragment vom Nutzen der Fische in der Arzneykunst übrig.

Serenus Sammonikus.

Ein verstümmeltes Gedicht de moribus et morborum remediis ist von ihm auf uns gekommen.

Armstrong **).

Seine Kunst die Gesundheit zu erhalten, giebt die gemeinnützigsten Regeln in einer guten poetischen Sprache. Die vier Bücher, in die er sein Gedicht eintheilt, handeln von der Luft, von der Diät, von der Bewegung, von den Leidenschaften.

Withof.

Sein medicinischer Patriot ist weder dem Plan noch der Sprache nach sein bestes Gedicht. Er thut darin

*) Basel 1581. 8vo.

**) Im physikalischen Patrioten übersetzt.

darinnen den Vorschlag, die Kinder lieber mit der Milch der Thiere zu erziehen, weil die Mütter siech oder lasterhaft zu seyn pflegen.

Die historischen Dichter finden zwar bey der historischen Kritik wenig und nur in dem Fall einigen Glauben, wenn sie die einzigen Zeugen sind. Der Poet aber unbekümmert um die Kritik eignet sich auch die interessanteste Materie für das menschliche Geschlecht, die Geschichte zu. Er wählt aus derselben interessante Begebenheiten, erzählt sie in der Ordnung, in der sie sich ereignet, doch ohne ihr ängstlich zu folgen, kommt ihrer Trockenheit mit Fictionen und andern poetischen Schmucke zu Hülfe. Von kleinern Erzählungen habe ich oben geredet, und wie der Poet die Geschichte in der Epopee und in dem Drama behandle, wollen wir künftig sehen. Unter die didactischen Poesien gehören die historischen Gedichte, welche von epischer Länge und doch noch immer von der Epopee selbst, auch von der ohne Maschinen unterschieden sind. Nach Abzug aller der gereimten Chronicken, besonders aus dem mittlern Zeitalter, die ich nicht, ohne abgeschmackt zu werden, anführen könnte, bleiben freylich für diese Klasse von den Dichtern wenig Namen übrig.

Lukan. *)

Ob er sich gleich selbst in seiner Pharsalia dem Homer an die Seite setzt: sieht er sich doch fast durch die allgemeine Stimme der Alten und Neuern zum historischen Dichter herabgesetzt. Quintilian geht noch weiter

und

*) Burmanns, Oudendorps, Cortens Editionen.

und sagt: Oratoribus magis quam poetis adnumerandus. So viel ist gewiß, man findet bey ihm gegen einige erhabene Stellen eben so viel schwülstige, gegen einige schöne, eben so viel prosaische. Brebeuf hat den Franzosen eine solche Uebersetzung der Pharsalia gegeben, daß es ihnen ein klaßisches Buch ist *). Und doch haben nach ihm Masson und neuerlich Marmontel es gewagt, den Lukan aufs neue zu übersetzen, der letztere in sehr freyer Prosa. Aber keine von beyden Uebersetzungen verdient, wie des Ablancourts Lucian, la belle infidele genennt zu werden. Seckendorf hat einen Versuch einer deutschen Uebersetzung gemacht, die Engländer rühmen die von Nicolaus Rowen.

Addison.

Sein Gedicht der Feldzug ist so unsterblich, als Malboroughs Thaten, die er darinnen besingt.

Zimmermann.

Sein einziger Versuch in der Poesie ist das Gedicht auf die Zerstörung von Lissabon, aber es ist auch nur ein Versuch, und diese schreckliche Begebenheit in der neuern Geschichte hat noch kein vortrefliches Gedicht veranlaßt **).

Poetische Reisebeschreiber müssen ohnstreitig zu den historischen Dichtern gerechnet werden; auch wenn sie ihre Reisen erdichten; denn auch die sind historische Poeten,

*) du Hamel diss. sur les ouvrages de Brebeuf.

**) Obgleich auch Voltaire sur le desastre de Lissabon gedichtet hat.

Poeten, welche die erdichtete Begebenheit auf die angegebene Art erzählen.

Rutilius *).

Erzählt seine Rückreise aus Rom in sein Vaterland Gallien in elegischen Versen. Sein Itinerarium hat mehr Schönheiten, als man von seinen Zeiten erwarten sollte.

Chapelle

und Bacheaumont sind als reizende Erzähler einer erdichteten Reise bekannt genug.

Robbe.

Mon Odysseé ou Journal de mon retour de Saintonge ist lebhaft erzählt und hart versificirt.

Desmahis.

Voyage pour * à Me. de *** wird von den französischen Kunstrichtern der Reise des Chapelle und Bacheaumont noch vorgezogen.

Dionysius Periegetes **).

Ist der einzige geographische Dichter. Seine Periegesis ist in heroischen Versen, und sehr ungeschmückt.

Den ernsthaftern Wissenschaften ihre Präcedenz nicht streitig zu machen, habe ich mir Gewalt angethan und die poetischen Poeticken bis auf jetzo verspart.

Horatz

*) Götzens Ausgabe.

**) Hudsons Ausgabe.

Horatz *).

Wenn ein Maler einem Menschenkopfe den Hals von einem Pferde geben, die Glieder zum Leibe von verschiedenen Thieren hernehmen, sie mit Federn von allerley Vögeln überziehen, und unten mit einem häßlichen Fische beschliessen wollte, was oberwärts ein schönes Weib war: sagt mir, ihr Pisonen, würdet ihr euch wohl bey einem solchen Anblicke des Lachens enthalten? Diesem Gemählde gleicht ein Buch, das mit schwärmenden Ideen angefüllt ist, alle von zufälliger Schöpfung, ohngefehr, wie die Rasereyen eines Kranken, so, daß weder Kopf noch Fuß zusammenstimmen, ein Ganzes von einer einzigen Natur auszumachen. Die Maler und die Poeten haben die Macht, zu schaffen, was ihnen beliebt. Ich gebe es zu, dieses ist ein Recht, welches sie wechselsweise für sich fordern und andern zugestehn. Allein mit der Bedingung, daß man dieses Recht nicht misbrauche, widersprechende Dinge zusammen zu bringen, daß man nicht Schlangen mit den Vögeln paare, oder Lämmer mit den Tiegern.

Oft wird einem ernsthaften Eingange, der wichtige Dinge versprach, hie und da ein Purpurlappen angeheftet, der dem Stoffe Glanz und Schimmer geben soll. Man beschreibt Dianens Hayn und Altar, einen Bach der sich durch lachende Wiesen schlängelt, die Silberwellen

*) Ramlers Uebersetzung, Hurts Commentar, Roscommons und Johnsons Englische Uebersetzungen. Wer mich fragen wird, warum ich die ganze Horazische Dichtkunst abgeschrieben habe, dem werde ich sagen: Frage Ramlern, warum er sie übersetzt hat.

wellen des Rheins, den farbigten Bogen der Iris. Allein hier war nicht der Ort dazu. Vielleicht magst du, wie jener, sehr natürlich eine Cypresse schildern können: was hilft sie aber dem armen Manne, der für sein Geld gemalt seyn will, wie er aus dem zerscheiterten Schiffe trostlos in den Wellen schwimmt? Nach deiner Anlage zu urtheilen, so wolltest du uns eine prächtige Urne liefern: warum giebt uns die Scheibe nichts mehr, als einen schlechten Topf? Kurz ein jeder Stoff, den man behandelt, muß gleichförmig und einfach seyn.

Die meisten unter uns Poeten lassen sich durch den Schein des Schönen betrügen. Du weist es, o Piso, und ihr, würdgen Söhne dieses Vaters. Ich suche kurz zu schreiben, und werde dunkel. Jener überläßt sich dem Erhabnen, und wird schwülstig. Dieser fürchtet Gefahr und Ungewitter, und kriecht auf der Erde. Eben so geht es einem Poeten, der seinen Stoff mannichfaltig machen will: er mahlt abentheuerlicher Weise einen Delphin in den Wald, und einen Eber in die Wellen. Die Furcht vor dem einen Fehler stürzet uns in einen andern, wenn wir die Regeln der Kunst nicht verstehen. Man wird dort bey der Fechterschule des Aemilius, keinen so mittelmäßigen Künstler finden, der nicht die Nägel auszudrücken, und das weiche Haar in Erzt nachzubilden wüßte: aber seine Arbeit wird immer unvollkommen bleiben, weil er kein ganzes zu machen taugt. Wenn ich selbst ein Werk zu verfertigen hätte, so wünschte ich einem solchen Bildhauer eben so wenig zu gleichen, als ich wünschte, schwarzer Haarlocken und schwarzer Augenbraunen wegen merkwürdig zu seyn, und dabey mit einer schiefen Nase herumzugehn.

Ihr, die ihr etwas zu schreiben unternehmt, wählt einen Stoff, der euren Talenten angemeßen ist, und untersucht mit Bedacht, was eure Schultern zu tragen, und was sie nicht zu tragen taugen. Wer eine Materie gefunden hat, die seinen Kräften gemäß ist, dem wird es nicht an dem schönen Ausdrucke, nicht an der deutlichen Ordnung fehlen.

Soll die Ordnung und Stellung der Theile eine gute Wirkung thun, soll sie alle mögliche Anmuth haben, so muß man, dünkt mich, in dem ersten Augenblicke, worinnen sich die Scene eröffnet, sagen, was sich in diesem Augenblicke zu sagen schickte, und die Erzählung der übrigen Sachen auf eine bequemere Zeit verschieben.

Was den Ausdruck anbetrift, so muß ein Verfaßer, der uns nichts geringers, als ein Gedicht zu liefern verspricht, im Gebrauche der Wörter zärtlich und behutsam seyn, dieses wählen und jenes verstoßen. Man erhebet sich über den gemeinen Ausdruck, wenn man einem bekannten Worte durch die Stelle, wohin man es setzt, einen Schein der Neuheit giebt. Ist es endlich nöthig, durch ganz neue Zeichen Dinge vorzustellen, die ehemals unbekannt waren, so mag ein Scribent Wörter erfinden, die unsre alten bärtigen Cetheger noch nicht gehört haben: man wird es ihm gern erlauben, wofern er sich der Erlaubniß nur mit Bescheidenheit bedient; und man wird seinen neugeschaffnen Wörtern das Bürgerrecht nicht versagen, wenn sie ursprünglich griechisch und durch eine kleine Veränderung zu lateinischen umgebildet sind. Warum soll Cacilius und Plautus mehr

Recht

Recht haben, als Virgil und Varius? Warum macht man mir ein Verbrechen daraus, meine Sprache, wenn ich kann, mit einigen Wörtern zu bereichern, da es die Catonen und die Ennier vor mir gethan haben? Es ist erlaubt gewesen, und wird erlaubt bleiben, ein neues Wort zu schaffen, wofern es nur das Gepräge des gegenwärtigen Gebrauches trägt.

So wie die Wälder die Blätter verlieren, so bald das Jahr sich neigt, und wie die ersten, welche hervorkeimten, die ersten sind, die wieder abfallen: eben so sterben die alten Wörter dahin, indessen die neugebohrnen in jugendlicher Schönheit blühn. Wir alle sind dem Tode unterworfen, mit allen was uns angehört. Jener in das Land tief ausgeschweifte Hafen, der ganze Flotten vor den Sturmwinden sichert, ein königliches Werk; jener unfruchtbare See, den man ehemals mit Rudern peitschte, und der jetzt den schweren Pflug erdulden muß, und die benachbarten Städte nähren; jener Strom, der lange den Erndten schädlich war, und nun einen andern Lauf zu nehmen gezwungen ist: alle Werke der Sterblichen vergehn: und die Wörter allein sollten ihren Glanz und ihr altes Ansehn unversehrt behalten? Viele sind gefallen, und werden wieder entstehn, andere, die noch jetzt in Ehren sind, werden in Verfall gerathen, so bald es der Gebrauch befehlen wird, er, der Richter und die Regel und das Gesetz der Sprachen.

Welchen Vers man zu den Thaten der Könige und Feldherrn und zu den schrecklichen Schlachten wählen soll, hat uns Homer gezeigt.

Die Klage kleidete sich zuerst in ungleiche Zeilenpaare; bald darauf nahm auch die Freude über erhaltne Wünsche dieses Sylbenmaaß an. Wer aber den abgekürzten elegischen Vers erfunden hat, darüber streiten die Kunstlehrer, und der Streit ist noch nicht entschieden.

Den Archilochous wafnete die Rache mit seinem Jambus. Die Socken und der hohe Corthun nahmen diesen Sylbenfuß auf, den bequemsten zu den Gesprächen, und der das Geräusch der Zuschauer am besten überstimmt; und der zur Handlung gemacht zu seyn scheint.

Die Muse befahl der Leyer, die Götter zu besingen, und die Helden, der Götter Geschlecht und den siegenden Athleten, und die Rosse, die den Preis erjagen, und den verliebten Kummer der Jugend und die taumelnden Freuden des Weins.

Wenn ich den bestimmten Ton, wenn ich das Colorit der Werke nicht verstehe, und nicht zu treffen tauge: warum lasse ich mich einen Dichter nennen? Warum will ich unzeitig schamhaft, lieber unwissend seyn, als mich unterrichten?

Ein komischer Stoff muß nicht in tragischen Versen erzählt werden; und umgekehrt man kann das Gastmahl des Thyests in keinen vertrauten Versen ausstehn, die nach der komischen Bühne schmecken. Jede Gattung muß den Platz behalten, der ihr angewiesen ist, und der sich für sie schickt.

Doch erhebt auch die Komödie zuweilen ihre Stimme. Chremes im Zorn schilt seinen Sohn in hochfahrenden

Aus-

Ausdrücken. Eben so senkt sich auch das Trauerspiel im Schmerze mehrentheils herab. Wenn Telephus und Peleus, beyde verbannt sind, arm und dürftig beyde, und uns durch die Erzählung ihres Unglücks rühren wollen, gebrauchen sie keine prächtigen Redensarten, keine lang ausgedehnte Wörter.

Es ist nicht genug, daß die Gedichte ein schönes Colorit haben, sie müssen auch einnehmend seyn, und das Herz der Zuhörer ihren Absichten gemäß zu lenken wissen. Das Angesicht des Menschen traurt oder erheitert sich, beym Anblick derer, die weinen oder lachen. Willst du also, daß ich weinen soll, so zeige zuerst dich selber betrübt: alsdenn o Telephus, alsdenn o Peleus werde ich von deinen Unglück gerührt werden. Wenn du deine Rolle nicht richtig ausdrückst, so werde ich bey deinem Unglück jähnen oder lachen.

Wenn die Geberde traurig und ernsthaft ist, so muß die poetische Sprache gleichfalls taurig und ernsthaft seyn; wenn sie Zorn oder Fröhlichkeit verkündigt, so muß die Sprache drohend oder lustig seyn. Denn die Natur hat unsere Gestalt verschiedner Bildungen fähig gemacht, nach dem verschiedenen Zustand, in den uns das Schicksal setzt. Sie läßt uns vergnügt, sie läßt uns zornig werden, sie beugt uns zur Erde nieder, und beklemmt unsere Brust durch Kummer und Angst: und hernach bedient sie sich der Sprache, als einer Dollmetscherinn, diese Empfindungen auszudrücken. Stimmen die Worte nicht mit dem Zustande des Redners zusammen, so werden alle Römer, der Ritter und der Fußknecht, ein lautes Gelächter erheben.

Es ist ein groſser Unterschied unter der Rede eines Knechts und eines Helden. Ein ernsthafter Alter und ein hitziger Jüngling in der Blüte seiner Jahre; eine vornehme Dame und ihre getreue Wärterinn führen eine sehr verschiedne Sprache. Eben der Unterschied befindet sich unter einem Handelsmanne, der die Welt durchstreift; und einem Landmanne, der in Frieden seinen Acker pflügt; unter denen, die zu Colchos gebohren sind, oder in Assyrien; die zu Theben erzogen sind, oder zu Argos.

Schildere nach dem Gerücht; oder wenn du erdichtest, so mache, daſs alle Theile zusammenstimmen. Wenn du den gerufenen Achill aufführst, so laſs ihn würksam seyn, jachzornig, hitzig, unerbittlich; er setze sich über die Gesetze hinweg; er maſse sich alles durch das Recht der Waffen an. Medea trotze der Gefahr und bleibe unerschüttert im Unglück; Ino jammre; Jrion sey trostlos; Jo flüchtig und unstät; Orest voll finsterer Melancholey.

Wenn du es wagst eine neue Geschichte auf die Bühne zu bringen, und selber einen Charakter zu erschaffen; so sey er am Ende so, wie du ihn am Anfange zeigtest; er verleugne sich nie. Es ist schwer, eigenthümliche Züge Dingen zu geben, die blos etwas allgemeines haben; besser ist es, eine Handlung aus der Jliade auf das Theater zu bringen, als unbekannte und nie gesagte Sachen zuerst aufzuführen.

Freylich ist dies eine Materie, die der Welt bereits zugehört: sie wird aber dein eigen, wenn du dich weder

weder an den bekannten Plan der Fabel bindest, noch auch, als ein getreuer Dollmetscher, jeden Zug ausdrückst; damit du nicht mit deiner Nachahmung in eine Enge gerathest, woraus du dich nicht ohne Schande herausziehen kannst, und worinn du dich nicht ohne Verletzung der Regeln weiter wagen darfst.

Auch mußt du nicht anfangen wie jener cyclische Poet: Ich singe die Schicksale Priams und jenen glorreichen Krieg. Wird die Folge mit diesen prahlenden Versen übereinstimmen? Der Berg in Kindesnöthen gebiert eine Maus. Wie weit besser gefällt mir dieser, der ohne Pomp anfängt: Muse erzähle mir etwas von dem Manne, der nach Trojens Untergange, die Sitten so mancher Menschen sahe, und so manche Städte durchreiste. Hier folgt kein Rauch auf eine helle Flamme, sondern ein lebhafter Glanz folgt auf diesen bescheidenen Eingang. Bald wird man Wunder erscheinen sehen; bald wird er uns den Antiphates mahlen; die Scylla, die Charybdis, den Polyphem.

Er wird nicht bis zum Tode Meleagers heraufsteigen, um uns die Wiederkunft des Diomedes zu erzählen, noch bis zum Zwillingseye der Leda, um auf den trojanischen Krieg zu kommen. Er eilt allezeit zum Ausgange und reißt seinen Leser mitten in die Geschichte hinein, als ob ihm alles übrige bekannt wäre. Er läßt alles fahren, was die Kunst nicht glücklich vorstellen kann: und vermischt in seinen Erdichtungen das Wahre mit dem Falschen dergestalt, daß der Anfang,

das Mittel, das Ende alles gleichartig, und von einer Natur zu seyn scheint.

Höre mir zu, was ich von dir begehre, und das Volk mit mir. Soll dein Zuhörer mit Vergnügen alle Scenen ausdauern und ruhig sitzen bleiben, bis das Chor ruft: klopfet in die Hände: so zeichne die Sitten eines jeden Alters. Sie ändern mit den Jahren. Sorge dafür, daß sie ihre gehörige Farbe bekommen.

Ein Kind, welches bereits alle Worte nachzusprechen weiß, und die Erde nicht mehr mit wankenden Fusse betritt, spielt gern mit seines gleichen, erzürnt sich um nichts, und versöhnt sich eben so leicht; es ändert mit jedem Augenblicke.

Der Jüngling, der sich endlich von seinem Aufseher befreyet sieht, liebt Pferde, liebt Hunde, kämpft auf dem Felde des Mars; nimmt gleich einem Wachse die Eindrücke des Bösen an; sträubt sich gegen gute Lehren; sieht nie den Mangel von fern; verschwendet sein Gut; ist eitel; begehrt alles, und verwirft bald nachher, was er erwählt hatte.

Das männliche Alter ändert die Sitten. Ein Mann sucht etwas zu erwerben, sucht sich Freunde zu machen, sich empor zu schwingen; er hütet sich etwas zu thun, was ihm gereuen könnte.

Der Greis ist einer Menge von Unfällen ausgesetzt: Wäre es auch nur blos der Geitz: Er häuft Schätze und der Armselige genießt sie nicht. Er ist langsam und kalt in allen seinen Verrichtungen; schiebt immer

auf,

auf, hofft immer; ist unfähig zur Ausführung, für die Zukunft besorgt, mürrisch, voll Klagen, lobt die verflossne Zeit als er noch ein Knabe war, schilt und tadelt was jünger ist, als er.

Das heraufsteigende Alter bringt dem Menschen viele Vortheile mit; das herabsteigende nimmt ihm viele hinweg. Gieb einem jungen Menschen nicht die Rolle eines Alten, noch einem Kinde die Rolle eines Mannes. Halte dich an die Züge, die einer jeden Stufe des menschlichen Lebens natürlich sind.

Die Handlung geht auf der Bühne vor, oder sie wird erzählt, als wäre sie vorgegangen. Was in die Augen fällt, würkt stärker auf die Seele, als was seinen Weg durch die Ohren nimmt; der Zuschauer giebt ihm mehr Glauben; er unterrichtet sich selbst davon. Indessen muß man nicht auf die Bühne bringen, was hinter den Scenen anständiger geschehen kann. Manches entfernt man und läßt es durch einen lebhaften gerührten Augenzeugen erzählen.

Medea muß ihre Kinder nicht vor unserm Angesicht erwürgen. Der abscheuliche Atreus muß nicht auf öffentlicher Bühne menschliche Gliedmassen kochen: Progne sich nicht in einen Vogel, oder Cadmus in eine Schlange verwandeln. Diese Vorstellungen würden nicht geglaubt werden, und also auch nicht gefallen können.

Das Stück muß fünf Aufzüge haben, nicht mehr, nicht weniger, wenn man es im Gedächtniß behalten, und wenn man es öfter zu sehen wünschen soll. Man

muß keine Gottheit einmischen, wofern nicht zur Entwickelung eine übernatürliche Kraft erfordert wird. Auch dürfen nicht mehr, als drey Personen in Unterredung seyn.

Der Chor spielt die Rolle einer Person. Er singe zwischen den Aufzügen nichts, was nicht zur Handlung etwas beyträgt und sich darauf beziehet. Er sey der Tugendhaften Freund und Rathgeber. Er stille den Hader, besänftige den Zorn. Er segne die Mäßigkeit, die an sparsamer Tafel vergnügt, und die Gerechtigkeit, und die Gesetze, und den Frieden der bey offenen Thoren wohnt. Er bewahre heilig ein anvertrautes Geheimniß; er ehre die Götter und bete zu ihnen, daß sie den Unterdrückten erheben, und den Hochmüthigen zu Boden stürzen.

Eine Flöte, die noch nicht durch den metallenen Zusatz verlängert der Tuba nahe kam, sondern eine dünne einfache Flöte, die nur wenige Löcher hatte, war hinreichend, den Chor zu unterstützen und im Tone zu erhalten, und einen sparsam besetzten Schauplatz anzufüllen, wo ein Volk zusammen kam, das damals noch klein, und überdem bescheiden, fromm und züchtig war.

Allein, als dieses siegreiche Volk sein Gebiet erweitert hatte, und den Umkreyß seiner Mauer größer gemacht; als es anfieng, an seinen Festen ungestraft, den ganzen Tag mit Weine zu begehn: da wurden Tact und Weise verwegner. Denn welchen Eindruck hätte sonst das Spiel auf den bäurischen Zuhörer gemacht, der gar keinen Geschmack besaß, und der sich von seiner Arbeit zu erhohlen zur Stadt gekommen war, und wild und unbändig seinen Platz mitten unter den Nüchternen nahm? Dahero that

der

der Flötenspieler zu der alten Tonkunst mehr Schimmer, und einen üppigen Zierrath hinzu, und der Chor durchirrte mit dem stolzem Schweife seines Kleides die ganze Bühne. Daher erhob auch die ernste Leyer den Ton, und der höher fliegende Gesang führte eine ungewöhnliche Sprache; Reden, die ehmals voll gemeinnütziger Lehren, voll weitaussehender Staatsklugheit waren, gleichen jetzt den delphischen Orakelsprüchen.

Man gieng noch weiter. Die Poeten, die ehemals um einen Bock gestritten hatten, führten jetzt nackte Satyren auf, und suchten mit Beybehaltung der tragischen Ernsthaftigkeit ein Gelächter zu erregen. Wie konnte man anders, als durch etwas anzügliches und neues, einen Zuschauer bis ans Ende ruhig erhalten, der von den Opfern herkam, noch voll vom Weine, und zu allen Ausschweifungen geneigt war?

Indessen wenn man schalkhafte, wenn man beißende Satyren mit auf die Bühne bringen, wenn man den Ernst mit dem Gelächter abändern will: so hüte man sich, daß der tragische Gott oder Held, den man mit dem Satyr zusammen stellt, und der sich kurz zuvor in königlichem Purpur und Golde sehen ließ, jetzo nicht mit pöbelhaften Reden in die Schenken wandre, oder auch, indem er die Erde vermeiden will, sich in den Wolken verliehre. Die Tragödie darf sich niemals erniedrigen. Wann sie sich unter dem Satyrvolke befindet, so muß sie in eben der schamhaften Verwirrung seyn, in der eine edle Römerinn ist, die an den Festen der Götter öffentlich *tanzen soll*. Wenn ich dergleichen Satyrspiele machte, so würde ich mich nicht blos des gemeinen Ausdrucks und der *allereigentlichsten* Worte bedienen; ich würde mich

zwar

zwar von dem tragischen Tone entfernen, doch so, daß noch ein Unterschied bliebe unter den Reden eines Davus und einer frechen Pythias, die dem Simo ein Talent ablockt, und unter den Reden eines Silens, der Aufseher und Diener eines jungen Gottes ist. Ich würde aus der gemeinen Rede mir eine poetische Sprache erschaffen, wovon ein jeder glauben sollte, er könne dergleichen stehendes Fußes machen, der dennoch, fals er es unternehmen sollte, lange und vergebens schwitzen würde: einen so schönen Anstrich bekommen gemeine Wörter durch ihre Stelle und Verbindung.

Die Fanuen kommen aus den Wäldern her; ich rathe also, daß sie nicht allzufeine Verse hersagen, als ob sie mitten in der Stadt gebohren wären, oder gar auf der Rednerbühne ständen; doch müssen sie eben so wenig Grobheiten und Unflätereyen ausstoßen. Wenn gleich der Pöbel, der Nüsse kauft und Erbsen klaubt, dergleichen billigt, so wird sich doch der Rathsherr, der Ritter, der wohlhabende Bürger dadurch beleidigt finden, und einem solchen Stück den Preiß nicht zuerkennen.

Eine kurze Sylbe von einer langen unterstützt, wird ein Jambus genannt. Ein schneller Fuß! daher man den jambischen Versen den Namen Trimeter gegeben hat, ohngeachtet sie sechs Füße messen. Ehemals war dieser Vers aus lauter Jamben zusammengesetzt, allein nachher, um ihm ein wenig mehr Gewicht, und einen ernsthaften Gang zu geben, hat der Jambus etwas von seinen Rechten, den langsamen Spondeen abgetreten; doch mit der Bedingung, daß er selbst niemals weder von dem zweyten noch von dem vierten Platze weichen dürfte.

Zwar

Zwar erscheint er auch an diesen beyden Stellen nur selten in den berühmten Trimetern des Ennius und des Accius. Allein ein Vers, der mit so schwerfälligen Füssen auf die Bühne tritt, verräth, daß das Werk allzueilfertig und mit zu weniger Sorgfalt gemacht ist, oder daß der Verfasser seine Kunst nicht verstanden hat.

Ich weiß wohl, nicht ein jeder Richter wird den Uebelklang in den Gedichten gewahr; und wir Römer besonders haben hierinne allzuviele Nachsicht gegen unsere Dichter gehabt. Aber soll das für mich ein Grund seyn, mir alle Freyheiten zu erlauben, und mich an keine Regeln zu binden? Oder soll ich nicht vielmehr mich selbst überreden, die ganze Welt werde meine Fehler sehn, und so schreiben, daß ich des Beyfalls sicher, nicht nöthig habe, auf Vergebung zu warten? Und wenn ich auch endlich diese Vergebung erhielte, so habe ich deswegen noch kein Lob verdient. Leset die Muster, die uns die Griechen hinterlassen haben, und leset sie bey Tage, und leset sie bey Nacht!

Man sagt, daß Thespis der erste Erfinder der tragischen Dichtungsart gewesen ist, er, der seine Muse auf Karren fuhr, und den Sängern und Spielern seiner Stücke die Gesichter mit Weinhefen bemahlte. Nach ihm erfand Aeschylus anständigere Masken und Talare. Er bauete sein Theater auf Balken, gab seinen Personen eine erhabene Sprache, und zog ihnen den Cothurn an.

Hierauf erschien die alte Comödie, die sich einen großen Namen erwarb. Allein, ihr freier Scherz artete gar bald in Schmähsucht aus, und in eine Gewaltthätig-

thätigket, der die Gesetze Einhalt thun musten. Kaum war das Gesetz gegeben: so wuste das Chor in den Comödien nichts mehr zu sagen, weil ihm die Freyheit genommen war, Schaden zu thun.

Unsere Poeten haben in jeder Gattung gearbeitet. Ja sie haben es gewagt, den Griechen nicht mehr furchtsam auf dem Fuße nachzugehen, sondern einheimische Fabeln zu behandeln, die ihnen viel Ehre gebracht haben, so wohl im Comischen, als im Tragischen. Ja man kann sagen, daß Latien eben so groß in den Werken des Geistes seyn würde, als es durch Tapferkeit und durch die Waffen groß geworden ist: wenn nur nicht einen jeden unserer Dichterer die Mühe und die Zeit der Ausfeilung verdröße. O ihr Kinder des Pompilius tadelt nur dreist ein Gedicht, das nicht alt geworden, und oft durchstrichen, und wenn es vollendet war, nicht zehnmal aufs neue sorgfältig überarbeitet worden ist.

Weil Demokritus sagt, daß ein guter Kopf mehr werth sey, als alle Bemühungen der Kunst, und weil er die Dichter, die bey gesunder Vernunft sind, vom Helikon verbannt: so sieht man eine Menge Poeten, die sich mit großer Sorgfalt die Nägel und den Bart wachsen lassen, sich an wüste Oerter begeben, in kein Bad gehen; denn man erlangt die Ehre, ein schöner Geist zu heißen; wenn man dem Balbier niemals einen Kopf anvertraut, den drey Anticiräerinseln zu heilen nicht Nieswurz genug hätten. O wie bin ich doch so unbesonnen, daß ich alle Frühlinge die schwarze Galle abführe: kein Mensch würde bessere Verse machen, als ich. Doch ich entsage dieser Ehre. Ich will die Stelle eines Wetzsteines vertreten,

der selbst nicht schneiden kann, aber das Eisen in den Stand setzt, zu schneiden. Ohne selbst zu schreiben, will ich andern sagen, wie sie schreiben müssen. Ich will ihnen die Quellen des Schönen entdecken; ihnen zeigen, wodurch ein Dichter gebildet wird, womit er sich nährt; was jede Dichtungsart leidet und was sie nicht leidet, was von gutem Geschmacke und was ausschweifend ist.

Gut zu schreiben, muß man zuerst denken können. Sachen findet man in den Werken der Weltweisen; und wer mit Sachen wohl versehen ist, dem bieten sich die Ausdrücke von selbst dar.

Wer gelernt hat, was er seinem Vaterlande, was er seinen Freunden schuldig ist; mit welcher Liebe man einen Vater lieben soll, mit welcher einen Bruder, oder einen Fremdling, den man in sein Haus aufnimmt; welches die Pflichten eines Rathsherrns, eines Richters, eines klugen Heerführes sind: der wird einer jeden Person beylegen, was sich für sie schickt. Hiernächst werfe der philosophische Dichter die Augen auf die belebenden Muster der Gesellschaft, und nehme daher die wahre Sprache der Natur.

Oft macht ein Stück, das stark gezeichnete Charakter und wohl ausgedrückte Sitten hat, ob es gleich im übrigen ohne Anmuth, ohne Stärke, ohne Kunst geschrieben ist, der Welt mehr Vergnügen, und zieht mehr Zuhörer an sich, als alle wohlklingende Nichts, als alle die schön geschriebenen Verse, die leer an Sachen sind.

Die Griechen hatten beydes, einen erfindungsreichen Geist, und alle Schönheiten des Ausdrucks. Auch

waren

waren sie nichts, als nach Ehre geitzig. Unsere Jugend lernt durch lange Rechnungen ein Pfund in hundert Theile theilen. Söhngen des Albinus, sage, wenn man von fünf Unzen eine wegnimmt, wie viel bleibt? Nun? du hast es ja sonst gewust. — Ein Drittheil. Schön! du wirst dein Vermögen zusammen halten, thut man eine Unze hinzu, wie viel macht das? — Ein halbes Pfund. Hat dieser Rost, diese Habsucht, das Gemüth einmal angesteckt, wie kann man doch noch auf Gedichte hoffen, die werth wären, mit Cedernöl getränkt und in Cypressenholz aufbewahrt zu werden.

Die Poeten wollen entweder unterrichten, oder ergötzen, oder beydes zugleich thun.

Was du lehrest, das lehre kurz; damit der wissensbegierige Geist die Lehre bald fasse und getreu bewahre: alles Ueberflüßige läuft herab, so bald die Seele voll ist.

Erdichtungen, die man zum Vergnügen macht, müssen der Wahrheit nahe kommen. Deine Fabel hat kein Recht, uns einzubilden, was ihr beliebt; hast du von einer Unholdin ein Kind verzehren lassen, so laß es ihr nicht einen Augenblick nachher lebendig aus dem Leibe ziehn.

Unsre Aeltesten verachten die Stücke, die nicht lehrreich sind. Unsere junge Ritterschaft hält sich bey denen nicht lange auf, die allzuernsthaft sind. Der aber trägt alle Stimmen davon, der das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, der den Leser ergötzt und ihn zugleich belehrt. Ein solches Buch macht die Sosier reich; ein solches schifft über das Meer, und macht seinen berühmten Urheber unsterblich.

Doch

Doch giebt es Fehler, die man verzeihen muß. Die Sayte läßt nicht allezeit den Ton hören, den Ohr und Finger verlangt; oft glaubte man sie, auf einen tiefern Ton gespannt zu haben, und sie giebt einen höhern an. Der Pfeil vom Bogen abgedruckt, trifft sein bestimmtes Ziel nicht allemal. Wann nur in einem Gedichte die Schönheiten die gröste Zahl ausmachen, so beleidigen mich einige Flecken nicht, die sich aus Unachtsamkeit eingeschlichen haben, und die die menschliche Schwachheit nicht allzu wohl vermeiden kann. Aber gleich wie ein Abschreiber keine Vergebung verdient, wann er, oft gewarnt, noch immer denselben Fehler begeht; und wie man einen Instrumentenspieler verlacht, der immer an gleicher Stelle falsch spielt: eben so ist ein Autor, der sich oft auf einem Fehler ertappen läst, für mich ein zweyter Chorilus, ein Poet, den ich an zwey oder drey Stellen mit Lachen eben so sehr bewundere, als es mir wehe thut, wenn etwa unser guter Homer einmal schlummert. Doch in einem langen Werke ist es erlaubt, sich einen Augenblick zu vergessen.

Es ist mit der Poesie, wie mit der Malerey, beschaffen. Es giebt Stellen, die man in der Nähe, und Stellen, die man in der Ferne betrachten muß; einige wollen versteckt seyn, andre ertragen das hellste Licht, und fürchten nicht die scharfsinnigsten Augen ihres Richters. Manche gefallen nur einmal, manche können zehnmal wiederhohlt werden, und gefallen immer wieder.

O du Aeltester unter deinen Brüdern, ob du gleich durch die Lehren deines Vaters gebildet wirst, und selber richtig denkst: so höre doch dieses Wort und vergiß es nie!

Gewiſſen Dingen iſt es vergönnt, von mittler Art und blos erträglich zu ſeyn. Ein mittelmäßiger Rechtsgelehrter und Fürſprecher im Gericht, hat das Talent des beredten Meſſala nicht, noch die gründliche Wiſſenſchaft des Aulus Caſſelius; indeſſen hat er doch ſeinen Werth. Wenn aber ein Poet mittelmäßig iſt, das verzeiht ihm kein Menſch, kein Gott und kein Pfeiler, der ſeine Werke trägt. So wie bey einem angenehmen Gaſtmahle eine mishellige Muſik, alte Salben und Mohn mit Sardiſchen Honigſeim den Gaſt beleidigt, weil die Mahlzeit dieſe Dinge entrathen konnte: ſo auch die Poeſie, erfunden zur Beluſtigung unſers Geiſtes, erreicht ſie nicht den Gipfel der Vollkommenheit, ſo ſinkt ſie in die Tiefe. Wer die Fechtkunſt nicht verſteht, der geht mit keinen Waffen auf den Kampfplatz. Wer nicht weiß, wie er den Ball ſchlagen, die Scheibe werfen, den Reifen treiben ſoll, der bleibt ruhig ſitzen, damit er nicht dem Volke zum Gelächter diene; und ohne ein Poet zu ſeyn, will man Verſe machen können. Warum das nicht? Bin ich nicht mein eigner Herr? Habe ich nicht ſo viel Einkünfte als zu einem Ritter gehören? Und was iſt wider meine Aufführung einzuwenden?

Du, mein Piſo, biſt von der Denkungsart, nichts zu ſchreiben, nichts zu unternehmen, wozu du kein Talent beſitzeſt. Indeſſen, wenn du einmal ein Werk verſuchen willſt: ſo unterwirf es der Critik des Metius, und deines Vaters, und auch wohl meiner eigenen; und behalte es neun Jahr lang bey dir. Die Schrift, die noch in deinen Händen iſt, kannſt du verbeſſern, ehe die Welt ſie

ſieht:

sieht: ein laut gesprochnes Wort kehrt nimmermehr zurück.

Orpheus, ein heiliger Priester der Götter, hat die wilden Menschen zuerst vom Blut und von der abscheulichen Speise entwöhnt, womit sie ihre Leiber nährten. Daher sagt man, er habe die Tieger gebändigt und die grimmigen Löwen gezähmet. Eben so sagt man auch, Amphion, der die Burg zu Theben erbauet hat, habe die Steine durch den Ton seiner Leyer und durch seinen süssen Gesang an sich gezogen, und sie hingeführt, wohin er gewollt. Dieses war die erste Weltweisheit auf Erden: diese lehrte die Menschen, die öffentliche Wohlfahrt von dem Privatnutzen, das Heilige von dem Unheiligen zu scheiden; diese schränkte die viehische Begierden ein, und stiftete eheliche Bündnisse: diese erbauete Städte, und grub Gesetze in hölzerne Tafeln: diese erwarb der Dichtkunst ein ehrwürdiges Ansehn, und einen göttlichen Namen ihren Dichtern. Bald erschien Homer, und verdunkelte sie alle, auch Tyrtäus kam und erhitzte durch seine Gesänge die Seele des Patrioten zum Streit. Die Orakel antworteten in der Sprache der Dichter, die Sittenlehre redete in eben diesem Tone. Auch gewann man die Gunst der Könige durch den Gesang der Musen. Endlich erfand man die Schauspiele, und krönte damit die langen Arbeiten des Jahrs. So schäme dich dann der Laute nicht, schäme dich nicht, mit dem Apollo Lieder anzustimmen.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob ein vollkommen Gedicht ein Werk der Natur oder der Kunst sey. Was mich anbetrifft, so sehe ich nicht, was die Arbeit ohne eine glückliche Ader, noch was der rohe unbearbeitete

Geist aus sich selber hervorbringen könnte: sie müssen sich gemeinschaftliche Hülfe leisten und zu einerley Zwecke mitwürken.

Der Athlet, der den Preiß im Wettlauf zu erhalten begierig ist, hat in seiner Jugend viel gearbeitet, viel ausgestanden; er hat Kälte und Hitze ertragen, allen Wollüsten entsagt. Der Flötenspieler, der sich an den Festen des Apollo hören läßt, hat lange Zeit auf seiner Kunst gelernt, und seines Lehrmeisters Verweise erdulden müssen. Heutiges Tages ist es genug, wenn man sagt: mir fließen die Verse unvergleichlich. Ein Schelm bleibt der letzte! Ich würde mich schämen, wenn ich offenherzig bekennen sollte, ich wüste das nicht, was ich freilich mein Lebtage nicht gelernt habe.

Ist ein Poet reich an Gütern, und kann von seinen Zinsen leben, so versammelt er gewiß einen Schwarm eigennütziger Schmeichler um sich herum, ohngefehr, wie ein Ausrufer, Käufer um seine Waaren. Ist er überdem ein Mann, der eine gute Tafel hält, der für einen Menschen, der keinen Credit hat, Bürge werden, und ihm aus einem verwickelten Processe heraushelfen kann: so wäre es ein großes Wunder, wenn er so glücklich seyn sollte, den Schmeichler von dem aufrichtigen Freunde zu unterscheiden.

Wenn du jemanden ein Geschenk gemacht hast oder machen willst: so hüte dich, ihm deine Verse vorzulesen, so lange er noch mitten in seiner Freude ist. Er wird ausrufen: schön, sehr schön, unvergleichlich! Er wird eine zärtliche Thräne fallen lassen; er wird vor Entzückung hüpfen oder mit dem Fuße stampfen. So wie die, de-

ren

ren Thränen man zu den Leichenbegängnissen erkauft, mehr weinen und klagen, als die wirklich Betrübten: so wird auch ein Schmeichler, der unser mehr spottet, mehr gerührt, als ein aufrichtiger Bewunderer. Wenn die Könige einen Menschen ausforschen und erfahren wollen, ob er ihrer Vertraulichkeit würdig ist, so setzen sie ihm mit vielen Pokalen zu. Der Wein ist eine Art von Folter, die die Wahrheit herausbringt. Wenn du Verse machst, so hüte dich auf alle Weise vor diesen Füchsen, die ihre Meynung unter glatten Worten verbergen!

Wenn man dem Quintilius etwas vorlas, so sagte er, ändre dieses, ändre jenes. Warf man ein, es wäre nicht möglich, man hätte es schon zwey, drey mahl versucht, so hieß er es ausstreichen, und den ganzen Gedanken umschmelzen und zum vierten mal einkleiden. Wenn man, statt zu ändern, was er getadelt hatte, es zu vertheidigen unternahm: so gab er sich weiter keine vergebliche Mühe, er verlohr kein Wort mehr; sondern ließ den Autor sich selbst und sein Werk allein und ohne Nebenbuhler bewundern.

Ein Kunstrichter, der aufrichtig und voll Einsicht ist, tadelt einen leeren Vers, schilt einen andern, der hart ist, streicht den gemeinen quer durch, schneidet die üppigen Zierathe weg, heißt den dunkeln Stellen mehr Licht geben, zeigt dir eine Zweydeutigkeit, merkt an, was versetzt werden muß, kurz, er wird ein Aristarch, und sagt nicht: aber warum soll ich meinen Freund wegen solcher Kleinigkeiten mißvergnügt machen! Diese Kleinigkeiten können verdrüßliche Folgen haben, wenn dein Freund ausgelacht wird, und den Beyfall der Welt verliehrt.

So wie man einen Menſchen anzurühren ſich fürchtet, der einen böſen Ausſatz hat, oder dem ein fanatiſcher Geiſt, und der Zorn der Luna die Sinne verwirrt: ſo fürchtet ſich ein kluger Mann, einen Poeten anzutaſten, der in ſich ſelbſt närriſch verliebt iſt. Nur Kinder nahen ſich ihm, und verfolgen ihn, weil ſie die Gefahr nicht kennen.

Wenn ein ſolcher, indem er erhabne Verſe ſchnaubt, und ſich in den Wolken verirrt, in einen Brunnen oder Graben fällt, wie jener Vogelfänger, der nach Amſeln ſtellte; und mit kläglicher Stimme ſchreyt! Helft mir ihr lieben Bürger! ſo ziehe ihn ja niemand heraus. Falls ihm einer beyſpringen und aus Mitleiden einen Strick hinabwerfen wollte; was weiſt du, würde ich ſagen, ob er ſich nicht freywillig hineingeworfen hat? und ob er gerettet ſeyn will? und würde ihm hiebey das Abentheuer des Poeten Empidokles erzählen, der, um für einen Gott gehalten zu werden, bey kaltem Blut in den Aetna ſprang. Man laſſe die Poeten ſich ſelbſt umbringen, wenn ſie Luſt haben. Wer einen ſolchen Menſchen zu leben zwingt, den hält er für ſeinen Mörder. Es iſt auch nicht das erſtemal, daß er dergleichen thut, und wenn man ihn heute heraus zöge, ſo würde er darum nicht klüger werden, und nicht weniger, wie ſonſt nach einem Tode verlangen, der ihm bey ſo vielen Leuten Ehre bringt. Man weiß nicht, woher er das Unglück hat, Verſe zu machen, ob er die Aſche ſeines Vaters beſudelt, oder, ob er ſonſt einen heiligen Ort entweyht hat; wenigſtens iſt er von einer Furie beſeſſen. Wie ein Bär, der ſein Gefängniß durchbrochen hat, jagt er den Ungelehrten und den Gelehrten mit ſeinen Verſen in die Flucht. Unglück-

lich, wen er erhascht! er hält ihn fest, er ließ ihn todt. Er ist ein Blutigel, der nicht ehe los läßt, bis er sich ganz voll gesogen hat.

Vida *).

Der Bischoff unterscheidet sich vom Horatz, theils dadurch, daß er in einem höhern und ernsthaftern Ton dichtet, weil er nicht die Sprache des scherzhaften Briefes redet, theils, daß er sich mehr über alle Arten der Poesie ausbreitet, aber nur aus Liebe zum Virgil bey der Epopee, wie jener beym Drama, am längsten verweilt, theils, daß seine Poesie ein Cento aus denen Alten, besonders aus dem Virgil, ist.

Boileau **)

Ist hierinnen der klaßische Poet, schreibt poetischer, als die beiden vorhergehenden, geht alle Arten der Gedichte durch, stimmt den Ton nach der Art des Gedichts, von der er redet, praktische Regeln, und satyrische Warnungen in die wohlklingensten Verse gekleidet, sind so häufig in seiner Dichtkunst, daß sie beinahe ganz zum Sprüchworte geworden ist.

Pope.

Steht am besten neben dem Boileau. Denn keine Aehnlichkeit kann größer seyn, als die, zwischen diesen beiden Dichtern. In dem Scharfsinn, neue Regeln auszuheben, und alte neu anzuwenden, scheint er vor Boileauen den Vorzug zu haben. Daß er seine Anwei-

*) Klotzens Edition. Pitts und Conenens englische Uebersetzungen.

**) Des Grafen Ericeyra portugiesische Uebersetzung.

sung an die Kritiker richtet, ist nur eine Wendung, und durch sie muß sich der junge Dichter nicht abhalten lassen, hier mit seinem Präceptor dem Kunstrichter zugleich in die Schule gehen. Pope selbst war nur zwanzig Jahr alt, als er seinen Essay on Criticisme schrieb; ihm, der in den Jahren schon den Dichtern Gesetze geben konnte, musten nachher diese Gesetze sehr leichte Fesseln seyn.

Buckingham *).

Sein Versuch über die Dichtkunst ist kurz und gut. In der brittischen Bibliothek steht er übersetzt.

Roscommon.

Sein Versuch über die Uebersetzung der Verse enthält nicht nur für die Uebersetzer, sondern auch für die Dichter selbst sehr nützliche Regeln, und ist ein gutes didactisches Gedicht, wenn es gleich keine Dichtkunst ist. Der Charakter seiner Poesie ist mehr das männliche, als das feurige und bilderreiche.

Addison.

**) Sein Account of the English Poets betrift nur die ältern Zeiten der englischen Poesie.

Lady Montague.

Dies witzige Frauenzimmer, an welches Pope folgendes Gedicht richtet:

In

*) Gildons Commentar.

**) Etwas ähnliches sind im deutschen Bodmers Charaktere deutscher Dichter.

In Beauty or Wit
No Mortal as yet
To queſtion your empire has dar'd,
But Men of Discerning
Have thought, that in Learning
To yield to a Lady was hard.

Impertinent Schools
With muſty dull Rules
Have Reading to Females deny'd;
So Papiſts refuſe,
The Bible to use,
Leſt Floks should be wiſe as their Guide.

T'was woman at firſt,
(Indeed she was curs'd)
In Knowledge that taſted Delight,
And Sages agree,
The Laws should decree
To the firſt Poſſeſſor the Right.

Then bravely, fair Dame,
Reſume the old Claim,
Which to your whole Sex does belong,
And let Men receive
From a ſecond bright Eve
The Knowdlege of Right and of Wrong.

But if the firſt Eve
Hard Doom did receive,
When only One Apple had she:
What a Punishment new
Shall befound of you,
Who taſting have roll'd the whole tree?

Hat eine kleine poetische Geschichte der Poesie geschrieben, in der sie die Charaktere der vornehmsten alten und englischen Dichter entwirft.

Ogilvie

Hat sich zum Minos der Poeten seiner Nation aufgeworfen und ein ganzes Elysium of Poets errichtet.

Kaestner.

Da wir noch keine Dichtkunst in Versen haben, so sind seine Gedichte, über einige Pflichten des Dichters, über die Reime, und über die Verbindlichkeit des Poeten allen Lesern deutlich zu seyn, die einzigen deutschen, welche hier angeführt werden können.

Moral der Dichter.

Nur der erste Gesang dieses Gedichts von Engelin ist heraus, und man muß die folgenden erwarten, ehe man etwas zum Lobe des angehenden Dichters sagen kann.

Von den Gedichten über die Poesie zu denen über die Malerey ist der Uebergang natürlich genug, ohne, daß ich nöthig hätte nach der löblichen Gewohnheit der Geschichtschreiber der Gelehrten ein Verzeichniß von Malern vorauszuschicken, welche den Pinsel und die Dichterfeder zu gleicher Zeit geführt. Wenn ich es aber vorausschickte, so würde freilich Michael Angelo die vielleicht kurze Reihe anfangen.

Perrault.

Sein Poëme des Arts kenne ich nur dem Titel nach; da aber Perrault überhaupt kein großer Dichter ist; so verlange ich auch nicht sehr, es näher kennen zu lernen.

C. A.

C. A. Dufresnoy *).

War Dichter genug, ein vortreffliches Gedicht zu schreiben, und zugleich Maler, um gründlich zu seyn. So sehr er auch die lateinische Sprache in seiner Gewalt hat: so würde er doch in seinem Vaterlande wenig Leser gefunden haben, wenn ihn nicht De Piles übersetzt hätte, der seiner Uebersetzung durch die Anmerkung noch einen Vorzug gegeben.

Marsy.

Sein kleines, aber schönes Carmen de pictura kam 1736 heraus, und ward in einer französischen Uebersetzung mit dem Gedichte des Dufresnoy unter dem Titel: l'Ecole d'Vranie 1753 zusammengedruckt.

Watelet **).

Vereinigt mit einer practischen Kenntniß der Malerey eine reitzende Poesie des Stils. Und welcher Mann von Genie kann wohl von einer Kunst matt singen, die solche Meister gehabt, als in folgenden Versen genennt sind:

Et vous de nos secrets sublimes interpretes,
Artistes eloquens, Coloristes Poetes,
Homere le Correge, Albane Anacreon,
Virgile Raphael, Michel — Ange Milron:
Apprenés aux mortels empresses sur vos traces
Les pouvoirs du genie et les charmes des graces.

Doißin.

Sein Gedicht von der Kupferstecherkunst kenne ich nur dem Namen nach.

Ein

*) Drydens englische Uebersetzung.

**) Le Blanc lettres sur le poeme de Watelet.

Ein italiänisches Gedicht von der Musik, dessen Dübos gedenkt, ist das einzige mir bekannte Gedicht über die Musik. Denn

Leßings

Gedicht an Marpurgen ist nur ein Fragment und mehr Satyre als Unterricht.

Vermöge der unumschränkten Herrschaft über alles, was die Menschen angeht, wirft sich die Dichtkunst oft auch zur Lehrerinn solcher Künste auf, die sie erst zu ihren Vortrag adeln muß, und ohne ein Kunstverwandter zu seyn, liest der Liebhaber der Poesie auch solche Gedichte, wenn nur die Muse sich nicht, wie bey einem Paar Italiener bis zur Sprache der Weinbergerarbeiter erniedrigt, oder eine Lehrmeisterinn des Cicisbeats abgeben will. So ökonomisch auch unsre Zeiten heissen: so können sie doch in ökonomischen Gedichten den Alten den Vorzug nicht streitig machen.

Hesiodus *).

Welcher in den Zeiten lebte, da noch der Ackerbau der gröste Reichthum war, giebt in seinen Tagewerken dem Landwirthe nützliche Regeln einer guten Haushaltung in einer simpeln Schreibart. Der Tradition nach soll er in einem Wettstreite mit dem Homer den Preiß über diesen davon getragen haben; aber zu allem Glücke wird hinzugesetzt; daß Homer damals schon alt, und Hesiodus noch jung gewesen.

Virgil

*) Grävii und Heinsii Edit. Terrassons französische, Coockens englische, Salvini italiänische Uebersetzungen.

Virgil *).

Wem iſt unbekannt, daß aus ihm alle Regeln eines guten Lehrgedichts geſchöpft werden können? Martyn zeigt, wie nützlich auch ſeine Regeln von dem Ackerbau, der Baumzucht, der Viehzucht und dem Honigbau noch heut zu Tage ſeyn können.

Columella. **)

Als ein Supplement zu des Virgils Georgicis, hat er ſein zehntes Buch vom Ackerbaue, welches von den Gärten handelt, in Verſen geſchrieben, die niemand dem Virgil an die Seite ſetzen wird.

Gratius Faliscus ***).

Hat ein Gedicht von der Jagd unter der Aufſchrift Cynegeticon in heroiſchen Verſen geſchrieben.

Oppian. †)

Seine Gedichte vom Fiſchfang und von der Jagd ſind bekannt. Als ihm bey dem auſſerordentlichen Beyfall, den er bey einer öffentlichen Vorleſung fand, erlaubt ward, eine Belohnung nach ſeinem Gefallen zu bitten, bat er um die Freyheit ſeines Vaters, erhielt ſie und Geld ward ihm oben drein gegeben.

Neme-

*) Martyns engliſche, mit einem gelehrten und ökonomiſchen Commentar; Duſchens Ueberſetzung der Martyniſchen Noten, und des lateiniſchen Textes gehört zu den Büchern, von denen Gerſtenberg ſagt, daß er ſie vor ſeinem eignen Genie nicht rechtfertigen könne. Daniello Italiäniſche.

**) Geßners Edition.

***) Th. Johnſons Ausgabe.

†) Rittershuſius Ausgabe.

Nemeſianus.

Von ihm iſt anoch ein Cynegeticon übrig.

P. Creſcenzi und L. Allemanni.

Beyde dichten della coltivatione, und die Italiäner halten ſie hierinnen vor ihre Virgile.

Vida.

Von ſeinem Gedichten, von den Seidenwürmern, und vom Schachſpiel, wird keines ſeiner Dichtkunſt gleich geſchätzt.

Joh. Philipps.

*) — Pomona's bard, the ſecond thou,
Who nobly durſt in rhyme-unfetterd verſe
With Britiſh Freedom ſing the Britiſh ſong;
How from Silurian vats high-ſparckling wines
Foom in transparent floods, ſome ſtrong, tocheer
The wintry revels of the labouring hind;
And taſteful, to cool the **) ſummer-hours ***)

Dyer.

Kömmt ein neuer Dichter den Virgil gleich: ſo iſt es dieſer, außer daß zuweilen anſtatt der Virgiliſchen Zier-

*) Thomſon.

**) the Cyder.

***) Du Dichter Pomonens, du biſt der zweyte, der die edle Klugheit gehabt, frey von den Feſſeln des Reims, mit brittiſcher Freyheit, dein brittiſches Lied zu ſingen, zu ſingen, wie aus Silluriens Fäſſern hochblinkende Weine in durchſichtigen Fluten rauchen, wie ſo kräftig ſie ſind bey der Winterluſtbarkeit der mühſamen Jagd zu ergötzen, und wie ſchmackhaft in den Sommerſtunden zu kühlen. (Franzöſiſche Ueberſ. in des Abbts Yart Idee de la Poeſie Angloiſe.

Zierlichkeit, Pracht und Verschwendung in seinem Gedicht herrscht. Sein Sujet ist unfruchtbarer, als des Virgils seines; er besingt die Wolle.

Dodsley.

Dieses Muster des Buchhändler in Ansehung des Geschmacks, hat zwar auch selbst Gedichte herausgeben, unter welchen ich hier des Lehrgedichts über den Ackerbau, den Handel und die Künste gedenken muß, aber sie haben nur einzelne Schönheiten, und seine Chrestomathie von Gedichten ist merkwürdiger. Seine eigne Gedichte hat er unter dem Namen Kleinigkeiten gesammelt.

Vanier.

Sein Meierhof ist eine große Seltenheit, ein lateinisches schönes Gedicht eines Neuern; doch erreicht er den Virgil nicht.

Rapin.

Sein Gedicht die Gärten bekräftiget des Grafen von Bar Hypothese, daß noch nie ein Jesuit mehr, als ein mittelmäßiger Dichter gewesen sey. *)

Grainger.

**) What soil the *cane* affects; what cane demands;
Beneath what Signs toplant: what ills await;
How the hot nectar best to cristallize;

And

*) Eben das bekräftigt des Quillets Callipädie, ob sie gleich ins französische und von Rowen in das Englische übersetzt worden.

**) Welchen Boden das Zuckerrohr erfordert, was es für Arbeit verlangt, unter welchen Zeichen es zu pflanzen ist, was ihm schadet, wie der süße Nectar am besten in Crystallgestalt verwandelt werden kann, wie man mit Africas schwarzen Geschlecht umgehn müsse,

And Afric's fable progeny to treat;
A Muſe, that long hath wander'd in the groves
Of Myrtle-indolence, attempts to ſing. †)

Mitten unter die Lehrgedichte von dieſen Künſten ein Gedicht von einer Kunſt zu miſchen, die das Verderben ihrer aller iſt: ſo hat der

Weltweiſe zu Sans-Souci *)

Zuerſt die friedfertigen Muſen von der Kriegskunſt ſingen laſſen.

Mehr Verwandſchaft mit den ſchönen Wiſſenſchaften und Künſten hat des

Ludewig Ricobbonis

Arte repreſentatiua. Er giebt darinnen den Acteurs ſehr practiſche Regeln.

A. Hill.

Iſt der engliſche Riccoboni in ſeinem Gedicht: the Art of acting.

Dorat.

Giebt in einem langen Gedicht ohne Plan wahre und ſchön geſagte Lehren von der tragiſchen Declamation und Action.

Moulin.

Ein Decorationsmahler, hat einen Eſſai ſur l'art de decores les theatres geſchrieben, der von der Seite der Kunſt ſchätzbarer iſt, als von der Seite der Poeſie.

Neun-

wagt eine Muſe zu ſingen, die lange unter dem einſchläfernden Myrthengrotten gewandelt hat.

†) Tſcharners Gedicht von der Kunſt die Wieſen zu wäſſern. Siehe von ihm ſelbſt überſetzt in Hubers Choix des Poeſies Allemandes.

*) San-Severino italiäniſche Ueberſetzung.

Neuntes Kapitel.

Von poetiſchen Briefen.

I. Theorie.

Die poetiſchen Briefe ſind meiſtens nur eine neue Form des didactiſchen Gedichts, zuweilen auch der Satyre; ſie ſind eine vertraute Unterredung mit einem Freunde oder mit einer erdichteten Perſon über Wahrheiten und Begebenheiten. Ihr vertrauter Ton erlaubt der Poeſie ſich noch unter der Sprache des ordentlichen Lehrgedichts herabzulaſſen, ſich nicht an einen gewiſſen Plan zu halten, kürzer zu ſeyn, als es die Materie erfordert. Die Heldenbriefe oder Heroiden ſind eine Art dramatiſcher Poeſie; ſie ſind nichts anders, als Monologen über eine Begebenheit aus der Geſchichte bekannter Perſonen, welche nicht an das Parterre gehalten, ſondern an eine abweſende gleichfalls daher bekannte Perſon gerichtet werden. Einige rechnen ſie zu den Elegien, welches ſie auch ſind, wenn ſie Empfindungen der Elegie ausdrücken. Die Wahrſcheinlichkeit der Geſchichte und des Charakters zu beobachten, iſt die natürlichſte Regel der Heroiden. Mit ihnen verwandt ſind die Briefe erdichteter Perſonen an einander, deren Charakter erſt aus dem Briefe ſelbſt erhellt, zu welcher Klaſſe auch der Briefwechſel zwiſchen Lebendigen und Todten gehört. Unterredungen der Todten mit Todten hat man in Menge von Faßmann an, bis auf Fontenellen und Littleto-

nen; Unterredungen aber der Lebendigen mit Todten hat man noch nicht gewagt, aus Furcht ohne Zweifel vor Geſpenſtern; deſto häufiger hat man ſie correſpondiren laſſen, und den Merkur zum Unterhändler gemacht.

II. Litteratur.

Horaz

Von ſeinen zwey Büchern poetiſcher Sendſchreiben enthält das erſte moraliſche, das zweyte kritiſche Materien.

Ovid. *)

Seine vier Bücher vom Pontus datirter Briefe ſind Briefe in eigentlichſten Verſtande; denn er ſchwatzt darinnen mit ſeinen Freunden über ſeine häuslichen Umſtände. In den Heroiden **) iſt er Erfinder und Meiſter in der Sprache der Empfindungen, aber auch nicht ſelten der zu weitſchweifige, zu matte, zu witzige Dichter, der er oft in ſeinen übrigen Werken iſt.

Boileau.

Dem Innhalt nach ſind ſeine Epitres beynahe nur eine Fortſetzung ſeiner Satyren; der Poeſie nach, das Muſter in dieſer Gattung.

Graf von Bar ***).

Ob er gleich ein Deutſcher iſt; ſo muß ich ihn doch neben dem Boileau ſtellen, weil ſehr viele ſeine Epitres diver-

*) Commentaires ſur les Epitres d'Ovide par Meziriac. T. II. 8.

**) Drydens engliſche Ueberſetzung.

***) Lieberkühns ſchlechte Ueberſetzung.

diverses dem Boileau gleich schätzen. Die Deutschen aber sollten es nicht thun, theils um die Gallicomanie nicht zu verstärken, die alle Schranken übertreten wird, wenn viele unserer guten Köpfe in französischer Sprache dichten wollten, theils, weil es übereilt gehandelt ist, den Franzosen in dem Urtheil über die Reinigkeit der Sprache und Harmonie der Versification vorzugreifen. Dieses bey Seite gesetzt, haben die Barischen Briefe sowohl in Ansehung des Innhalts als der Ausführung vor den Boileauischen einige Vorzüge, die Wieland mit Recht zu vortreflichen moralisch-poetischen Briefen erfordert, Kenntniß der Welt, Einsicht in die Sittenlehre, Feinheit des Witzes, sokratischen Spott, gemildert mit Nachsicht und Gefälligkeit.

Deshoulieres.

Unter ihren Poesien sind viele Epitres, vornämlich Epitres Chagrines. Kaum sollte man es glauben, daß einer Französinn ernste Strafpredigten so gut stehen könnten. Aber die ihrigen sind auch die einzigen in ihrer Art geblieben.

Perrault.

Seine Epitres sind das beste unter seinen poetischen Schriften.

L. Racine.

Unter seinen Epitres ist der sur l'homme der schönste.

J. B. Rousseau.

In zwey Büchern Epitres sind viele gute Stellen und viel Geschwätz.

Gresset.

Auf seine Epitres hat er selbst folgende Verse gemacht:

La Muse, qui dicta les rimes,
Que je vais offrir à vos yeux,
N'est point des ces Muses sublimes,
Qui pour Amans veulent des Dieux:
La negligence suit ses traces;
Ses tendres erreurs sont ses graces,
Et les roses sont ses lauriers.

Bernis.

Seine Briefe sind meistens moralischen Innhalts und schön, doch von dem Geschmacke der neuern Franzosen, wider welchen er selbst im ersten Briefe eifert, nicht geläutert genug.

De la Touche.

Eines zu frühzeitig verstorbnen Dichters Epitre: Les soupires de Cloitre ou le triomphe du Fanatisme declamirt wider die Jesuiten mit viel Empfindung und in bilderreicher Sprache.

Barthe.

Seine Epitres sur divers sujets betreffen die Sitten der Pariser, den Einfluß des schönen Geschlechts auf die Sitten, die Vergnügungen, die lange Weile, das Genie in den Künsten, die Schönheiten der Kunst und Natur auf dem Lande. Lebhafte Gemälde, Leichtigkeit und angenehme Nachläßigkeit in den vier ersten, und starke Züge in den beyden letztern machen sie lesenswerth.

Die

Die Heroiden ſind jetzt in Frankreich zur Seuche geworden. Die erſchreckliche Menge zu leſen, womit jetzt Frankreich überſchwemmt wird, mögen alle unſre witzigen Müßiggänger verdammt ſeyn! Dieſe Art von Poeſien erfordert an ſich ſelbſt wenig Genie, und man findet auch in den franzöſiſchen Heroiden gemeiniglich mehr Verſchwendung der Kupfer als der Dichterkraft. Damit ich auch die unangenehmſte Arbeit nicht zu ſcheuen ſcheine, will ich die Titel der bekannteſten zuſammenſchreiben.

Dorat.

Dieſer allzeitfertige Briefſteller iſt Verfaſſer von: Lettre de Barnevelt dans ſa priſon a Trumann, de Zeila à Valcour, d'Alcibiade à Glycere, de Venus à Paris, d'Octavie a Antoine, du Comte de Comminge à ſa mere, de Philomele à Progné, de Hero à Leandre etc.

Blin de Sain More.

Lettres de Gabrielle d'Etrées à Henri IV, de Sappho à Phaon, de Calas à ſa femme, de Biblis à Caunus etc.

De la Harpe.

Hat ihrer eine große Menge geſchrieben.

Barthe.

Lettre de l'Abbé Rancé à un ami.

Dourxigne.

Lettre de Heloiſe à Abelard.

und daß nichts abgeſchmacktes ungeſchrieben bleibt, hat man auch den Kain an ſeine Frau Mehala ſchreiben laſſen.

Drayton.

Ließ zuerſt engliſche Helden an einander ſchreiben.

Addiſons

Briefe aus Italien ſind für eine für den Poeten ſo fruchtbare Materie gar nicht ſchön genug. *)

Pope.

Iſt in den Briefen der engliſche Horaz. Der Eſſayon man, und die Moral Eſſays ſind in Briefe abgetheilt. Sein Brief des Abelards an die Heloiſe **) iſt ſo ſchön, daß man ſich wundern muß, daß durch ihn die Heroiden bey den Engländern nicht in größeres Anſehen gekommen ſind, zumal, da die ſüße Melancholie, die er in die Heroide gebracht, dem Geſchmack der Engländer ſo ſehr angemeſſen iſt. Der Brief der Sappho an Phaon iſt eine freye Ueberſetzung aus dem Ovid.

Hervey.

Vier ſchöne Heroiden von ihm ſtehen in Dodleys vermiſchten Schriften.

Langhorn.

Die Ergießungen der Freundſchaft oder freundſchaftliche Briefe, die Briefe über heilige Gegenſtände, Einſamkeit, Melancholey, und Enthuſiasmus, die Erhebungen der Seele, enthalten gründliche Betrachtungen über angenehme Gegenſtände angenehm vorgetragen. Addiſons Erzählung von dem Theodoſius und der Conſtantia hat Langhornen veranlaßt, erſt einen Briefwechſel zwiſchen beyden von der Zeit an zu erdichten, da Conſtantia in das Kloſter gieng; nachher auch eine Sammlung von Briefen herausgegeben, die ſie in ihrer erſten Jugend an einander geſchrieben haben ſollen. Die erſtern handeln

*) Warton.

**) Franzöſiſche Ueberſetzung von Feutry.

deln von wichtigen Gegenſtänden der Religion, die andern, nicht von Liebe, ſondern von Lehren aus der Moral und Betrachtungen über das menſchliche Leben.

Epiſtles to Lorenzo; Epiſtles Philoſophical and Moral.

Ihre poetiſchen Schönheiten ſcheinen größer zu ſeyn, als ihr philoſophiſcher Werth. Denn große philoſophiſche Irrthümer ſind darinnen nicht ſelten. Sonſt handeln ſie von wichtigen Materien, z. E. von den Kennzeichen der Wahrheit, von der allgemeinen Empfindung, von den Gränzen des menſchlichen Verſtandes, von der Glückſeligkeit, vom abſtracten Guten und Böſen, von den Strafen und Belohnungen des zukünftigen Lebens, von der Unſterblichkeit der Seele ꝛc.

Eliſabeth Rowe. *)

Dieſe fromme Frau, deren ganzes Leben eine ernſte Vorbereitung zum Tode und Beſchäftigung mit den Todten war, ließ zuerſt die Schatten denen Lebendigen Moral predigen, ſchön predigen, und doch trift es auch hier ein; der Menſch beſſert ſich nicht, und wenn alle ſeine liebſten Freunde aus den Gräbern zurück kämen, ihn zur Beſſerung zu ermahnen.

Author of the Elegy written among the Ruins of an Abbey. **)

Hat die Geſchichte des Inkle und der Jaricko ***) in

*) Friendſhip on Death. etc.

**) Neue Bibliotheck der ſchön. Wiſſenſ. B. II.

***) Pfeffel hat in der Vorrede zum 2ten B. der theatr. Beluſt. einen ſchönen Plan zu einem Trauerſpiel über dieſe Geſchichte entworfen.

in eine Heroide eingekleidet, in welcher die wahre Sprache der Natur und jede traurige Empfindung des Herzens herrſchen, die Verſification harmoniſch und der Ausdruck rührend ſeyn ſoll.

Johann Elias Schlegel.

Der vierte Theil ſeiner Werke enthält viele ſchöne Stücke in dieſer Dichtungsart, wovon man noch wenig deutſche Beyſpiele hat.

Wieland.

Hat die Moral auf zweyerley Art in poetiſchen Briefen gepredigt, in den moraliſchen und in Briefen von Verſtorbnen an Lebendige; in harmoniſchen gereimten Verſen und in Hexametern; im didactiſchen und im erzählenden Ton; zur Nachahmung des Bar, und der Rowe; ſchwächer in Characteren, ſtärker in Gemälden; mit viel Allegaten und zuviel empyreiſchen Beſchreibungen; natürlicher und gezwungner; voll ſtoiſcher und platoniſcher Philoſophie. Der Innhalt der moraliſchen Briefe iſt: 1) Die Gelehrten ſind am ſchwerſten zur Tugend zu ermuntern; 2) von der Zufriedenheit; 3) Man muß in der Tugend nicht zu wenig und nicht zu viel thun; 4) warum die Vorſehung dem Weiſen in der Welt kein großes Glück machen läßt; 5) wider die Verwundrung; 6) von der Scheintugend; 7) das Glück der Weiſen; 8) der Weiſe allein iſt König; 9) vom rechten Gebrauch der Gelehrſamkeit; 10) vom Tode; 11) Geſicht einer Welt unſchuldiger Menſchen. In den Briefen der Verſtorbenen an die Lebendigen ſchreibt 1) Alexis an Dion, warum er in ſeinem Leben habe blind ſeyn müſſen, und von ſeinem Eintritt in die andre Welt; 2) Lucinde, eine frühzeitig geſtorbene Schöne, an die irrdiſche

dischgesinnte Narcissa Bewegungsgründe zur Besserung; 3) Charikles an seine zurückgelassene Laura Trost, Versicherung von seiner fortdauernden Liebe, die nun erst recht gereinigt worden sey, Schilderung seines Aufenthalts in der Sonne, Ermunterung zu standhafter Erfüllung ihrer Pflichten um ihre Wiedervereinigung zu befördern; 4) Theagenes an Alcindor Gemälde himmlischer Welten, Grundriß eines Systems von der Natur, dem Weltbau und der Geisterwelt; 5) Eukrates an seinen Bruder Phileden Widerlegungen seiner Vorurtheile gegen die Unsterblichkeit der Seele; 6) Theanor an Phädon wider die Ausschweifungen des menschlichen Stolzes in Erforschung der Wahrheit; 7) Eurikles an Philotas von den großen Ideen unserer Bestimmung, als dem besten Troste über den Verlust seiner Gattinn; endlich 8) Theotima an Melinden von der Schöpfung, Einrichtung, und Versuchung eines Planeten in der Milchstraße.

Utz.

Obgleich seine Briefe mit Prosa untermengt sind, so verdienen sie doch wegen der Fiction und wegen der eingestreuten Verse hiereine Stelle. Der dritte ist ganz in Versen, und der vierte enthält so viel nützliche Lehren für die Dichter, daß ich ihn abschreiben würde, wenn er nicht jedermann bekannt wäre.

Dusch.

Seine moralischen Briefe zur Bildung des Herzens sind unter uns noch die einzigen in ihrer Art, wenn man sich nicht des längst vergessnen Hofmannswaldaus wieder erinnern will. Sie reden die Sprache der Empfindung; aber da sie in poetischer Prosa geschrieben

*) Trad. franc. par. Me. Hahn.

sind, so scheint manche Stelle zu schwülstig, die es in Versen nicht mehr oder nicht so merklich seyn würde.

Margaretha Klopstock.

Ihre und ihres Gatten Seelen hatten sich mit wenig gemeiner Liebe in einander ergossen, und der Ausdruck, Klopstocks Hälfte, wird bey ihr in eigentlichern Verstande gebraucht. Sein Geist herrscht also auch in ihren Schriften. Empfehlung genug für sie und insbesondere für ihre zehen Briefe der Verstorbenen an die Lebendigen in Prosa!

Zehntes Kapitel.

Von der Satyre.

I. Theorie.

Die Satyren sind allerdings lehrende Poesien, und, wenn man auf die Früchte des Unterrichtes sieht, gewiß lehrreicher, als das Lehrgedicht. Sie lehren moralische Wahrheiten, die aber, weil sich das menschliche Herz dabey interessiret, weil sie menschliche Laster und Fehler angreifen, und ihr abscheuliches oder lächerliches sinnlich machen, so reden sie nicht im Tone des Predigers; sondern nehmen die Maske der Verstellung, und des höhnischen Gelächters, unter der sie zugleich ertragen und stärker gefühlt werden. Fast alle Arten der schönen Künste und Wissenschaften wendet die Satyre zu der Besserung der Menschen an, alle Arten der Beredtsamkeit,

samkeit, Reden, Briefe, Gespräche, Erzählungen ꝛc. In der Malerey ist Hogarth mit seinen Carricaturen berühmt, so wie sein Wettstreit mit dem satyrischen Dichter Churchill. Eben so dient bald diese, bald jene Gattung von Poesie der Satyre zur Larve. Fabeln, Erzählungen, Allegorien sind mit der Satyre verschwistert, satyrische Epopeen giebt es genug; das Spitzige des Epigramms und das beißende der Satyre sind einander sehr ähnlich;

Le François né malin forma le Vaudeville; die Comödie ist aus der Satire entsprungen, und bleibt ihrem Ursprung getreu; der unschuldige Schäfer läst sich manche Spötterey entwischen, wenigstens ist er allezeit eine Satyre auf den Städter; endlich geht auch das Lehrgedicht in Satyre über, und diese Art gehöret eigentlich hieher.

II. Litteratur.

Casaubonus und Dryden *) haben die gründlichsten Untersuchungen über den Ursprung und die Alterthümer der Satyre gemacht.

Niemand würde mir es vergeben, wenn ich so sehr außerhalb meines Plans ausschweifen wollte, daß ich alle die Werke der Beredsamkeit beschriebe, welche für vortreffliche Satiren gehalten werden. Vom Varro und vielen neuern Nachahmern seiner Satyrae Menippeae, von Senekas Vergötterung des Klaudius, vom schmutzigen und nicht allezeit eleganten Petron, von des Apulejus güldenen Esel, vom Lucian dem Meister in der Spötterey, vom Julian, der seine Vorfahren, wie seine Götter verhöhnte, von des Erasmus Eifer wider die Mönche,

*) Berliner vermischte Schriften.

che, von dem charakterisirenden Brüyere, vom feinen Fontenell, vom faden des Fontaines, von Voltairens Galle, von Addisons, Steleens und Arbuthnots Humour, vom witzigen und beißenden *) Swift, von Liscovs Stachelschriften, vom erfindungsreichen, meisterhaft schildernden, feinspottenden, gemeinützigen Rabener, von Löwen seinem matten Nachahmer, von Mosern, dem Pädagogen großer Herrn, von allen diesen darf ich hier nichts sagen. Bey Rabenern zwar könnte ich mich mit meinem Patriotismus nur entschuldigen, mit Schlegels Beispiele, mit dem Charakter, den Ramler mitten unter Poeten von Rabnern entwirft.

Rabener **).

„Dieser Lieblingsautor unsers Vaterlandes hat in „Prosa gedichtet, wie Lucian und Swift. Ein lachender „satyrischer Genius, mehr voll Salz als Bitterkeit, „männlich, schön in seiner Schreibart, gerecht und lehr„reich in seinem Tadel, ganz unerschöpflich in seinen Erfin„dungen. Welche Gallerie von Bildern, welche Ver„schiedenheit von Charakteren in seinem Swiftischen Testa„ment, in dem Traum von abgeschiedenen Seelen, in dem „Mährgen von dem ersten April, im deutschen Wörter„buche, in der Abhandlung von Buchdruckerstöcken, in „der Chronicke und Todtenliste, in den Noten ohne Text,

„in

*) Denn seine poetischen Arbeiten, wenige ausgenommen, kommen seinen prosaischen nicht gleich. Seinen Charakter lernt man am besten kennen aus des Orrery Briefen.

**) Unglückliche französische Uebersetzung von Boispreaux, das ist Sellius. Englische Uebersetzung von den Briefen.

„in den Sprüchwörtern des Panſa, und beſonders in den „Briefen, die er Perſonen von allen Charakteren und „Ständen in die Feder legt. Er weis, wie Moliere, „mehr als eine Klaße von Zuſchauern zu vergnügen, mehr „als eine Fähigkeit des Verſtandes zu beluſtigen, und „mehr als eine Thorheit zu beſtrafen.„

Aber ich fühle mehr denn zu wohl, wie ſehr ſich ein junger Autor hüten muß, von Rabenern zu ſprechen. Das Gewiſſen iſt ein ſchlimmes Ding!

Ennius.

Der Erfinder der Art der Satyre, wovon hier die Rede iſt.

Lucil.

Mit Horazens Urtheil, welches ohnedem nur ſeine Sprache betrift, muß man Quintilians Urtheil verbinden.

Horaz.

Seine Sermones ſind das erſte vollkommne Werk in dieſer Gattung; ſie haben die Eleganz ſeines Jahrhunderts; ſie ſind lachend, ohne bitter zu werden, und daß ſich ihr poetiſcher Stil ſo wenig erhebt, iſt zwar nicht dem Genie des Verfaſſers, deſto mehr aber ihrer Materie angemeſſen.

Perſius *).

Iſt heftiger und durch weit hergeholte Anſpielungen und Metaphern dunkel und gezwungen:

Perſe en ſes vers obſcurs, mais ſerrés et preſſans,
Affecta d'enfermer moins de mots que de ſens.

Jube-

*) Caſaubonus Ausgabe, Tartarons, Simmers franzöſiſche, Heydens deutſche Ueberſetzung.

Juvenal *).

Jedermann setzt Juvenalen dem Horaz an die Seite, viele ziehen ihn dem Horaz vor. Er ist der bitterste unter allen, er brandmarkt. Wäre das Rom seiner Zeit weniger ausschweifend und zugellos gewesen, so würde auch Juvenal deutsche Ohren weniger beleidigen.

Claudian.

Seine beiden Gedichte in Rufinum und in Eutropium wären seine besten, wenn sie nicht Pasquille wären.

Graf Dorset.

Hat nach Drydens Urtheil die Kunst der feinern Spötterey verstanden.

Donne.

Seine Satyren sind voller Witz, aber ihr Ausdruck nicht bearbeitet genug.

Dryden.

Seine Satyren sind alle persönlich, z. E. the Hind and the Panther wider die Protestanten, Mac Fleknoe wider den elenden Reimer, der sein Nachfolger in der Stelle eines Hofpoeten war ꝛc.

Rochester.

Seine Satiren sind Pasquille.

Walsh.

Popens Lehrmeister, aber, wie Warton urtheilt, ein kalter und schläfriger Scribent. Sein Lazareth der

*) Henins Ausgabe, Tartarons französische, Silvestri italiänische, Drydens englische Uebersetzung von seinen Satiren und: The satires of Juuenal paraphrastically imitated adapted to the Times. Lond. 1763.

der Narren ist das bekannteste Gedicht von ihm, und erst neuerlich wieder in das Französische übersetzt.

Pope.

Die zum Sprüchwort gewordene Dunciade ist ihrem Ursprung nach ein Pasquill, aber meistens gerecht und gemeinnützig. Der feine Spötter, der Pope in der Dunciade ist, ist er auch in seinem übrigen Satyren, und auch in Absicht derselben der Horaz der Engländer, wie in Absicht des Versuchs über die Kritik.

Young.

Er hat, was noch kein Satyrenschreiber vor ihm gethan, eine Einheit des Plans in seine sieben charakteristische Satyren von der allgemeinen Leidenschaft, der Ruhmsucht, gebracht. Denn alle haben den allgemeinen Satz: die Menschen suchen sich durch Fehler und Thorheiteiten Ruhm zu erwerben. Daß mehr Ernst, als Leichtigkeit, mehr dreister Tadel, als lachender Spott darinnen herrscht, kann von dem Verfasser der Nachtgedanken nicht anders vermuthen.

S. Johnson.

Der Verfasser des Ramblers hat sich in seinen Gedichten: London, und the Vanity of Human Wishes als einen satyrischen Dichter von Juvenals Geiste und Popens Harmonie gezeigt.

Churchill.

Ein großes Genie, lauter Galle, wider die Autoren so sehr als gegen den Staat, nicht brittisch freimüthig, sondern unbändig, sich selber nicht allezeit gleich, in den Hudibrastischen Styl verliebt. Die Sammlung seiner

Werke

Werke enthält: the Rosciade, the Ghost, the Prophecy of Famine, Rodondo or the State — Jugglers, an epistle to Hogarth, the Conference, the Author, the Duellist, Gotham, the Candidate, the Farewell, the Times, Independence, the journey.

P. Aretino.

Ein zügelloser Satyrenschreiber.

Salvator Rosa.

Soll kein so großer Dichter als Landschaftsmaler seyn.

Manzini.

Hat viel Juvenalischen Geist.

Parino.

Sein Mattino ist eine lebhafte und witzige Satyre auf die Cicisbei.

Regnier.

Der älteste unter den Franzosen; hie und da schimmert bey ihm feinerer Witz, hie und da gelingt ihm eine gute Wendung:

Dans son vieux style encore a des graces nouvelles.

sonst findet man bey ihm einen Ueberfluß an niedrigen Ausdrücken; Schwatzhaftigkeit und Unkeuschheit sind seine nicht kleinen Fehler:

Heureux, si ses discours craints du chaste lecteur
Ne se sentoient des lieux, ou frequentoit l'Auteur.

Folgende Grabschrift hat er sich selber gemacht:

J'ai vecu sans nul penseme**n**t,
Me laissant aller doucement
A la bonne loi naturelle,

Et

Et je m'etonne fort, pourquoi
La mort daigna ſonger â moi
Qui ne ſongeai jamais à elle.

Boileau.

Der Horaz und Juvenal der Franzoſen; nur die Cotins nannten ihn beißend, denen es verdroß ihren Namen ausgedruckt zu leſen. Eben deswegen läßt Bourſault ſeine Babet ſagen: Boileau habe den Horaz mehr abgeſchrieben, als nachgeahmt.

Paliſſot.

Niemanden konnte es beſſer kleiden, eine franzöſiſche Dunciade zu ſchreiben, als ihn, da er auch die Komödie wieder zur perſönlichen Satyre machen wollen. Alle werden mit Namen genennt, und die Anſpielungen in den Anmerkungen erklärt. Das ganze Gedicht iſt in drey Geſänge getheilt. Der erſte heißt Lorgnette; denn in demſelben ſieht er durch ein Fernglas, das er von dem Merlin bekommen, alles, was in Paris ſich ereignet; der zweyte Bouclier, darinnen er den Schild der Dummheit beſchreibt; der dritte le Siflet, in dem des Apollo Pfeifgen die Dunſe ſo erſchreckt, daß ſie in den Abgrund fallen. Eine deutſche Dunciade, ein nöthiges Werk! Roſtens Vorſpiel wäre ein gutes Muſter, und die Briefe der neueſten Litteratur ſind ein guter Grundriß dazu.

Rachel.

Der deutſche Regnier; er war ein Schulmann.

Kanitz.

Könnte unſer Boileau ſeyn, wenn er nicht aus Furcht, ſich in den Wolken des Lohenſteiniſchen Unſinns

zu verlieren der Neukirchischen Leichtigkeit allzu nahe hingeflogen wäre: Er ist correct, und zeigt einen geläuterten Geschmack; aber sein Feuer ist schwach; er ist nicht beißend, aber auch zu sanft.

Haller *).

„Ein satyrischer Dichter, der, um mich seiner Sprache zu bedienen, in das Heiligthum des Menschen geht, „und ihre Götzen umstürzet. Eben so voll von Gedanken, aber nicht so dunkel, wie Persius, eben so hitzig, aber „nicht so hyperbolisch, wie Juvenal, behauptet er eine „Stelle zwischen beiden mit vieler Ehre. Wir besitzen „nur wenige Satyren von ihm, von der Falschheit menschlicher Tugenden, über die verdorbnen Sitten, und der „Mann nach der Welt: er ersetzt aber am Gewichte, was „an der Zahl abgeht.„

Michaelis.

Zu der Satyre haben ihn die Kunstrichter aufgemuntert; und in der That hat er Anlage, wo nicht ein Haller, doch ein besserer Kanitz zu werden. Unter seinen zwey Satyren hat die zweyte mir am besten gefallen. Wie wahr sind folgende Zeilen:

Ein Gellert tritt voll Ruhm in la Fontainens Gleis,
Und Fabeln macht das Kind und Fabeln macht der Greis.
Gleim, Leßing, Weiße singt, was Lieb und Wein geboten,
Zehn Thoren wäßern sie, und hundert schmieren Zoten.
Kaum malt ein Geßner uns die lehrende Natur,
Des Schäfers edlen Stand, den Reitz der jungen Flur,
So druckt ein ganzer Schwarm auf seine Kosten Schwänke,
Macht Bauern zum Damöt, und zu der Flur die Schenke.

Und

*) Ramler.

Und kaum, daß Klopstocks Lied sich nach den Römern mißt,
Flucht alles auf den Reim und wird Hexametrist:
Und glaubt, wenn die Vernunft barbarisch untergraben,
Wie er, ein Heldenlied voll Schwung gemacht zu haben.
So bald die Grazie, die Weißens Lied beseelt,
Den tragischen Cothurn zum Eigenthume wählt;
In Leßings Sara sich Barbaren menschlich scheinen,
Im Codrus Kronegks Tod in Codrus Fall beweinen;
Wird jedes Reimers Werk ein tragisches Gedicht,
In dem nichts tragisch ist, als daß man sich ersticht.
Utz singt: Gleich öfnet sich Germaniens dürrer Boden,
Und speyt aus seinem Schlund zu Legionen Oden.
Mein Gellert singt dem Herrn, und Klopstocks Andacht glüht,
Und weils die Mode will, schreibt Mäv ein geistlich Lied,
Der, wenn es Mode wär, in andrer Dichter Menge
So fertig, als des Christs, den Ruhm des Freigeists sänge.

❖ ✣ ❖

Seit über Miltons Werk die Britten selbst verzweifeln,
Schreibt, was nur schreiben kann von Seraphim und Teufeln;
Young klagt — kein Jüngling ist, der nicht so gleich sich härmt,
Etwas von Gräbern lallt, etwas vom Tode schwärmt;
Mahlt Thomson die Natur, von Böhmen bis Westphalen,
Von Sachsen bis zur Schweitz wird alles alles malen,
Ein Mückenfuß — gemalt! ein Hünerkorb — gemalt,
Maikäfer — abgemalt! warum? es wird bezahlt.

❖ ✣ ❖

So schont nunmehr mein Held sich, was er kann,
Und spannet vor sein Werk sechs alte Britten an.
Wohin nur selbe gehn, muß er sich lassen tragen.
Ausländisches Gespann, ein teutscher Narr im Wagen!

Der nichts vom Fuhrwerk weiß, oft kaum die Pferde kennt,
Und über Stock und Stein durch Höll und Himmel rennt;
Platz! vorgesehn! er kömmt! Sein alter Milton bäumet,
Shackspear will nicht mehr fort, springt aus, und Dryden schäumet.
Er steht phlegmatisch auf, sieht, wie das Fuhrwerk steht,
Und streichelt sie, und spricht: geht liebe Britten, geht!

✣ ✣ ✣

Und welcher Schreiborkan schwemmt noch dazu ein Meer
Ein unergründlich Meer von Uebersetzern her.
Kaum ist das erste Blatt in Frankreich abgezogen;
So feuchtet Deutschland schon zur Uebersetzung Bogen.
Jetzt macht der Franze gleich die letzte Correctur:
Zwölf Lagen schickt bereits der Deutsche zur Censur,
Und eh Paris einmal den Autor ausgepfiffen,
Ist in Germanien sein Werk zweymal vergriffen.
„Buchhändler mach einmal den Laden auf! — — Ey, ja!
Zehn Uebersetzer stehn beim ersten Hahnschrey da:
Das Hütgen unterm Arm, gepudert zum Ergötzen
Und schrein durchs Schlüsselloch: ist was zu übersetzen?

Noch ein Wort von den Parodien! Sie sind eine angebohrne Art von Satyre: nichts ist natürlicher, als dem, welchen man railliren will, nachzuspotten. Aber in der Poesie versteht man unter Parodien die Anwendung der Worte eines andern auf eine Sache, zu der sie sich dem ersten Anschein nach nicht zu schicken scheinen, zuweilen aus Satyre, zuweilen bloß aus Vergnügen. *) Von der ersten Art sind die meisten Kästnerischen.

Eilftes

*) Man weiß, wie verliebt die Franzosen in die theatralischen Parodien sind. Die von Lamprecht nach Hallers Gedicht von der Ewigkeit, und die nach den ersten Auftritten des Canuts sind unter den deutschen merkwürdig.

Eilftes Kapitel.

Von dem Sinngedicht.

I. Theorie.

Von einer Poetik, ſagt Klopſtock, vom Epigramm handeln, wäre eben das, als wenn man in einer Rhetorick von den Bonmots handeln wollte, ob gleich ein Bonmot bisweilen mehr, als eine ganze lange Rede werth ſeyn kann. Daher Trapp die drey Verſe mit Recht auf das Epigramm anwendet:

Ineſt ſua gratia paruis,
In tenui labor, at tenuis non gloria,
Ingentes animos anguſto in pectore verſant.

Regeln vom Epigramm laſſen ſich auch in der That nicht geben; denn was von ächten und falſchen Witz geſagt werden kann, das müſſen die Rhetoriken ſagen: das übrige kommt auf den glücklichen Einfall an. Eigentlich ſollte man einen Unterſchied zwiſchen Sinngedichten und Sitten oder Denkſprüchen machen; denn, jene intereßiren durch die ſogenannte Pointe, dieſe nur durch den glücklichen Ausdruck. Im gemeinen Leben aber macht man ihn nicht. Das Epigramm

N'eſt ſouvent, qu'un bon mot, de deux rimes orné.

Und wenn man ihn machte, würde man bald dahin verfallen, in jedem Sinngedicht lieber eine froſtige als gar keine Pointe zu verlangen. Man muß daher die Erklärung

des Epigramms allgemeiner, und wie Batteux oder Sülzer einrichten: Jener beschreibt es, als einen kurz und glücklich gesagten Gedanken dieser, als einen in Verse gebrachten satyrischen Einfall, der entweder witzig oder naiv ist.

II. Litteratur.

Die Auf- und Ueberschriften auf Statüen, öffentlichen Gebäuden und Gräbern werden von den meisten, für die Gelegenheit zu dem Ursprung des Epigramms gehalten. Der wahrscheinlichere Ursprung sind aber wohl die Einfälle in Gesellschaften und die Sentenzen in dramatischen Stücken. Eine Sentenz *) aber ist nichts anders, als ein moralischer Gedanke kurz und lebhaft ausgedruckt.

Kann man auch die gnomischen Dichter der Alten nicht für Epigrammatisten erkennen, so weiß ich sie doch nirgends besser zu stellen, als hier.

Pythagoras **).

Seine Schüler haben unter dem Namen güldener Sprüche seine Sittenlehren in Verse gebracht, die Sammlung soll Empedokles von Agrigent gemacht haben.

Solon.

Von den Denksprüchen, wegen derer er bey den Alten so sehr, als wegen seiner Gesetze bewundert ward, sind nur noch einige Ueberbleibsel vorhanden.

Theo-

*) Moses Mendelsohn.

**) mit Hieroklis Commentar. ed. R. Winterton. Lond. 1742. 8.

Theognis *).

Seine Sittensprüche in 1238 elegischen Versen sind bekannt.

P. Syrus **).

Die Sentenzen, welche die Alten aus seinen lehrreichen Mimen der Jugend auswendig lernen ließen, sind noch da. So geht es dem blos sentenzen und tiradenreichen dramatischen Dichter. Seine Sentenzen werden behalten, das übrige vergessen.

Dionysius Cato †).

Seine Disticha, dies bekannte Schulbuch, hat Opitz in deutsche Verse gebracht.

Theokrit.

Von ihm haben wir noch zwey und zwanzig Sinngedichte.

Callimachus.

Von ihm sind zwey und sechzig Sinngedichte übrig.

Anthologien ††).

Man hat ihrer zweie, die eine vom Planudes, die andre von Constantinus Cephala, die ein großer Schatz von Ueberbleibseln aus dem Alterthum seyn könnten — die erstere ist aus 277 Verfassern excerpirt — wenn sie nicht von Mönchen, sondern von Männern von Geschmack gemacht wären. So wie sie aber jetzt sind, muß man die Blumen unter vielen Dornen und Disteln

*) ed. W. Seber Lipsiae 1620. 8.

**) ed. Gruter.

†) ed. Arnzen.

††) ed. Megiser und Reiske.

heraus ſuchen. Im übrigen ſind ſie ſehr bequeme Magazine für die neuern Dichter, die ſie um die Wette geplündert haben.

Strato.

Seine Sinngedichte hat Klotz aus der Anthologie ausgehoben, mit neuen vermehrt, mit kleinen Noten erläutert, und ihnen einige von Meleager, Aelius, Automedon, Polyſtratus und Rhiamus angehängt.

Catull

Beleidigte den Cäſar mit einem Sinngedichte; aber Cäſar ließ ſich denſelben Tag noch wieder verſöhnen. Und das muſte Cäſarn nicht ſchwer ankommen; denn er hat gewiß zur Dankſagung ein eben ſo ſchön Sinngedicht erhalten, als die ſind, welche uns vom Catull übrig geblieben.

Martial *).

Der erſte, der es gewagt hat, ein ganz Volumen Sinngedichte zu ſchreiben. Er iſt ſtärker und feuriger, als Catull: aber bey ihm kann man noch eine Wahl anſtellen, die bey dem Catull wenigſtens ſehr ſchwer fällt. Naugerius war für Catulls Vorzug ſo eingenommen, daß er jährlich ein Exemplar vom Martial verbrannte. Martials Unkeuſchheit hat ihm das Unglück zugezogen, oft caſtrirt zu werden **). Er ſelbſt ſagt von ſeinem Buche:

Sunt bona, ſunt quaedam mediocria, ſunt mala plura,
Quae legis hic. Aliter non fit, Auite liber.

Und

*) P. Scrivers Ed. Raders Comment.

**) Sylvius verſtümmelte ihn zuerſt. Nachher C. Geßner.

Und die alte Wahrheit, daß es beinahe unmöglich gewesen sey, einige Bogen Sinngedichte auch der besten hintereinander zu lesen, erkennt auch Martial:

Cui legisse satis non est epigrammata centum,
Nil illi satis est.

Claudian.

Unter seinen Gedichten sind einige wenige Epigramms, die nicht viel bedeuten, und unter denen das folgende das beste ist:

Mallius indulget somno noctesque diesque,
Insomnis Pharius sacra, profana rapit.
Omnibus hoc, Italae gentes, exposcite votis,
Mallius vt vigilet, dormiat vt Pharius.

Ausonius.

Kommt dem Martial nur selten in glücklichen Wendungen gleich, desto öfter in der Unkeuschheit. Wenn er sagt:

Est iocus in nostris, sunt seria multa libellis,
Stoicus, has partes, has Epicurus agit.

so wird jeder Leser dabey anmerken, daß der Epikur am häufigsten zum Vorschein kommt.

Owen.

Die neuern lateinischen Dichter haben die Welt mit Sinngedichten überschwemmt.

Ich nenne keinen, sonst müste ich sie alle nennen; und die Beschäftigung wünschte ich meinem Feinde. Bey dem Owen mache ich eine Ausnahme, um Johnsons kühnes Urtheil von ihm herzusetzen, welches seine Liebha-

ber nicht wenig beleidigen wird: Owen ist ein elender Pedant, und seine Sinngedichte trockne Gedanken!

Mit den Italiänern und Franzosen werde ich geschwind fertig seyn, und mit den Engländern noch geschwinder. Bey jenen beyden ist beynahe kein guter Dichter, der nicht auch Sinngedichte in Menge gemacht haben sollte, und über dieses erhalten sich auch die Namen ihrer veralteten Dichter durch ihre Sinngedichte, wovon man unzählige Sammlungen gemacht hat *). Von den Engländern kenne ich nur die Sinngedichte von Johnson und Heywood und die Sammlung unter dem Titul: The Festoon, or Collection of Epigrams, antient and modern, panegyrical, satyrical, Amorous, Moral, Humerous, Monumental, with an Esai on that Species of Composition.

Ramler hat angefangen, uns die Bequemlichkeit zu verschaffen, daß wir aus unsern alten Dichtern ihre guten Einfälle, ausgelesen aus einem großen Wuste, beysammen antreffen können. Er verbeßert sie zuweilen in der Sprache, und schickt einen kurzen Lebenslauf von jedem Dichter voraus. Der erste Theil dieser Anthologie ist aus Opitz, Zeilern, Olearius, Tscherningen, Flemmingen und den beiden Gryphen. Von jedem dieser Dichter will ich eines hieher setzen, das mir besonders gefallen hat.

Auf des Petrarcha Katze **).

Der Dichter von Florenz hat zweierlei geliebet,
Mich vor, die Laura dann, der er Ehre giebet.

Was

*) Ich begnüge mich, die von dem la Martiniere anzuführen.

**) Opitz.

Was lachst du? Ihre Zier war würdig solcher Brunst,
Und meine große Treu verdiente gleichfalls Gunst.
Sie machte, daß er Lust und Muth gewann zu schreiben:
Ich machte, daß die Schrift vor Mäusen konnte bleiben.

Rätzelgrabschrift *).

Es liegt die Tochter, und der Tochter Vater hier.
Hier liegt die Schwester, und der Bruder neben ihr,
Hier liegt der Mann, hier liegt sein Weib,
Und alles ist nur zweier Leib.

Kleine Leute **).

Denkt nicht, ein jeder Bursch, der klein ist, sey drum leer,
Wie, wenn bisweilen gar ein Tieger drinnen wär!

Philautus dem Philaristus ***).

Du hofst aus meiner Hand ein neues Jahr für dich!
Ich habe warlich nichts zu geben, außer mich.

Philautus dem Philaristus.

Was du mir zugeschickt, ist nichts, das sieht ein jeder,
Du hast dich nur geschenkt, ich schenke dich dir wieder.

Grabschrift †).

Mein Freund, du liesest hier von mir,
Was ich von andern oft gelesen:
Einst liesest man es auch von dir,
Was du bist, bin ich auch gewesen.

An Flaccus ††).

Du bist aus sehr großem Stamm und sehr altem Blut geboren,
Recht! es ist kein Blut so alt und so mächtig als der Thoren.

Lauf

*) Zeiler.
**) Olearius.
***) Tscherning.
†) Flemming.
††) A. Gryph.

Lauf der Welt *).

Die Welt ist wie ein Opernhaus
Du kommst, du siehst, du gehst heraus.

Logau.

Leßing und Rammler, die ihn mit so vieler Mühe und so vielem Glanze wieder aufgeweckt, haben uns angewiesen, ihn für unsern Martial, Catull und Dionysius Cato zu erkennen. Doch behaupten sie selbst nicht, daß von dem Drittheil, auf den sie seinen großen Reichthum herabgesetzt, alle beibehaltene Stücke Meisterstücke sind. Ist der Witz nicht in allen gleich, oder fehlt er in einigen ganz; so findet man doch immer noch rechtschafne und große Gesinnungen, schöne Gemälde, einen starken Ausdruck, eine naive Wendung. Logau selbst wünscht sich wenig Leser:

So mirs gehet, wie ich will,
Wünsch ich Leser nicht zu viel;
Denn die Leser sind viel Richter,
Vielen aber taugt kein Dichter.

Wenn wir viele solche Wörterbücher über alte Dichter von solchen Männern bekämen, so würden wir viel gründliche Untersuchungen über unsre Sprache haben, ohne eine Akademie zu ihrer Bearbeitung zu brauchen.

Wernicke.

**) Wer hat noch deutlicher den scharfen Witz erreicht,
Und früher aufgehört durch Wortspiel uns zu äffen,
An Sprach und Wohllaut ist er leicht
An Witz sehr schwer zu übertreffen.

*) Er

*) C. Gryph.
**) Hagedorn.

*) Er ist gedrängt, stark, gedankenreich in seinen Versen, unerschöpflich an witzigen Wendungen, ein feiner Staatsmann in seinen Maximen, ein Kenner der Welt in seinen satyrischen Zügen, ein denkender Philosoph in seinen Sprüchen.

Hagedorn.

Uebertrift Werniken nicht durch die Anzahl der Sinngedichte, aber dadurch, daß in ihm mit dem Wohllaut alle die Vorzüge eines guten Epigrammatisten vereinigt sind, die folgende Sinngedicht erzählt:

Phax ist nur klein und was den Witz betrift
Scharf, kurz und neu; im Beyfall und im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch mit Gedanken,
Der ganze Phax gleicht einer Ueberschrift.

Kaestner.

Seine kleine Sammlung von Sinngedichten hat fast ganz das Verdienst neuer Wendung und meisterhafter Satyre. Z. E.

An Gellerten, als er ihm die Uebersetzung von Chambers Buch von der Kenntniß der Thiere schickte, mit dem Zusatz, er verstünde die Sache nicht.

Dies, Freund, verstehst du nicht? hat deine Zaubermacht
Doch manches Thier zum Reden schon gebracht,
Was größers noch ist ihr nicht schwer gewesen;
Sie brachte gar manch schönes Kind zum lesen.

Wider-

*) Ramler.

Wiederruf:

Nun hab ich erst mich recht bedacht:
Daß Schönen Gellerts Lieder lesen
Beweist nicht ihre Zaubermacht,
Stets sind sie Dichtern hold gewesen:
Sie lasen, eh noch Gellert schrieb,
Talanders Unsinn, Hunolds Oden,
Daß Gellert beyde nun vertrieb,
Macht bloß die Lust zu neuen Moden.
Was größers hat sein Lied vollbracht:
Er zwingt die Stutzer selbst zum Lesen;
Das heiß ich eine Zaubermacht.
So stark, wie Orpheus nie gewesen.

Des la Metrie Charakter.

Ein gutes Herz, verwirrte Phantasie,
Das heißt auf deutsch: ein Narr war la Metterie.

Der Stutzer Allgebra.

Die Stutzer mögen sich stark auf Allgeber legen,
Denn weniger als nichts ist oftmals ihr Vermögen.

Eine Gesundheit.

Voll Feuer, wie durch Frucht der Reben,
Verlangt mein Wunsch, daß alle Dichter leben,
Die ganze lange Reih, die noch den Reim nicht schmäht.
Vom Haller bis zum Schönaich geht.
Daß wir ein Opfer der Mode zu bringen
Nicht gänzlich versehn,
So leben auch alle nicht reimende Dichter,
Vom betenden Klopstock zum Freydenker Oest.

Leßing.

Hätte er noch keine Sinngedichte geschrieben, so würde sie alle Welt von ihm erwarten. Das erste Sinngedicht heißt:

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch lesen sollt ihn jeder? Nein!
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen seyn!

Bey mir trift der Wunsch ein. Ich habe sie fleißig gelesen und erhebe sie doch wenig, — — weil ich keinen großen Dichter erheben kann.

Ewald.

Vieler seiner Sinngedichte sind sehr schön. Z. E.

Was hilft es der Gerechtigkeit die Augen zu verbinden?
Umsonst ist da das Band.
Wollt ihr sie besser binden?
So bindet ihr die Hand.

Goetze.

Ein Dichter der zu früh gestorben ist, als daß er hätte zur Reife kommen können, hat außer seinen Liedern und einigen wenigen Schäfergedichten auch Epigramme geschrieben, unter denen folgendes die Bewundrung verdienet, die es erhalten hat.

Auf Myrons in Erz gegoßne Kuh.

Du Hirte warum eilest du
So weit zurück nach mir?
Stichst mit dem Stachel auf mich zu,
Und rufest fort von hier?
Ich bin des Künstlers Myron Kuh,
Und gehe nicht mit dir.

Kleist.

Seine wenigen Sinngedichte sind eine angenehme Zugabe, die seinen übrigen Werken keine Schande macht.

Löwen.

Löwen.

Seine Gedichte sind der Erfindung nach, theils ihm nicht eigen, theils von geringen Werth; im Ausdruck werden sie fast alle matt, und verlieren den Stachel. Bey dem Sinngedichte:

An den Herrn Professor Gellert.

Freund, traue mir die Wahrheit zu,
Wenn sich Apoll entschliessen sollte,
Und gar ein Autor werden wollte,
Er läse dich, und schriebe dann wie du:
Fein mit Geschmack, nicht ohne Wahl,
Und stets von der Natur geführet:
Denn Freund, wer glücklich dich copiret,
Ist ein Original.

ist ihm mit Recht das unrichtige des letztern Gedankens vorgeworfen worden, aber auch dieser ist nicht einmal sein eigen, wie es viele andre in seinen Schriften nicht sind, sondern der Cardinal Bernis sagt gleich in seinem ersten Briefe:

Original, s'il est bien imité!

Aber auch ein gutes:

Bitte an den Tod.

Verschiebe, Tod, bey diesem Domherrn doch
Die Zeit von deinem alten Bunde!
Er zählt nicht eine böse Stunde,
Ihn drückt auch nicht des Ehstands Joch,
Er zecht, bis er vom Stuhle fällt,
Er kann in dieser Thränenwelt
Aus voller Brust prälatisch lachen —
Was sollt er in der andern machen?

Lieber-

Lieberkühn.

Eine Auswahl aus seinen Sinngedichten wäre ein Beytrag zum Guten aus schlechten Büchern. Z. E.

Auf den Herrn von Fontenelle.

Der arme Stentor will dem Fontenelle gleichen.
Wer zweifelt? Ist ers nicht, so wird ers mit der Zeit;
Ein feister Wanst, ein Kopf, der sich fürs denken scheut,
Kann ja wohl hundert Jahr erreichen!

Die Franzosen haben vor Alters verschiedene Arten kleiner Gedichte bis zur Raserey geliebt, deren Namen noch zuweilen gehört werden, und die ich den Sinngedichten anhänge, weil wenigstens die meisten von ihnen sich besser hieher, als unter das Kapitel von der lyrischen Poesie schicken.

Quadrains.

Vierverse: ihre ganze Regel ist, daß es Sentenzen von vier Zeilen sind; die von dem Herrn von Pibrac sind bekannt. Opitz hat sie übersetzt.

Terzett.

Besteht seinem Namen gemäß aus drey Versen.

Sonnet.

Boileau hat die Regeln desselben in folgenden Versen gegeben:

On dit à ce propos, qu'un jour ce Dieu bizarre
Voulant pousser à bout tous les rimeurs françois
Inventa du sonnet les rigoureuses loix:
Voulant qu'en deux Quadrains de mesure pareille
La Rime avec deux sons frappat huits fois l'oreille,
Et qu'en suite six vers artistement rangés
Fussent en deux Tercets par le sens partagés.

Sur tout de ce poeme il bannit la licence;
Lui même en meſura le nombre et la cadence;
Deffendit, qu'un vers foible y put iamais entrer
Ni qu'un mot deja mis oſa s'y remontrer.
Du reſte il l'enrichit d'une beauté ſupreme,
Vn Sonnet ſans defaut vaut ſeul un long poeme.

Rondeau.

Le Rondeau né Gaulois a la naiveté.

Es muß das, oder die Worte, womit es anfängt, in der Mitte und am Schluß mit einer guten Wendung als einen Refrain anbringen.

Ballade.

Beſteht aus vier bis fünf Strophen; jede mit einem Refrain, die letzte heißt Envoi.

Triolet.

Hat acht Zeilen, und muß die erſte, als einen Refrain allemal über die dritte Zeile wiederbringen.

Madrigal.

Drückt die Empfindungen der Verliebten in einem Epigramm ohne Pointe aus.

Boutsrimes.

Deren Erfinder Dalot iſt, Räzel, Logogryphen, Verſe, die ſich vor und rückwärts leſen laſſen, oder eine Figur formiren, können die Liebhaber noch alle Tage im Merkur und ſeinem erlangiſchen Epitomator bis zum ſatt werden finden.

Chronodiſticha.

Acroſticha, Anagrammata, und Leberreime, dieſe ächten deutſchen Geburten ſind zwar in die Schulen und

Zeitun-

Zeitungen verwieſen: ſie wagen ſich aber doch noch zuweilen aus ihrem Exilium hervor, und dann ſind ſie ſelbſt ſchuld daran, wenn ſie mit Mauvillonſchen Spöttereyen zurück gewieſen werden.

Zwölftes Kapitel.

Von der maleriſchen Poeſie.

I. Theorie.

Nach ihrem weiteſten Umfange begreift die didactiſche Poeſie auch die maleriſchen und ſchildernden Gedichte; und ich hätte ſie oben derſelben beyfügen ſollen, wenn die Methode meine Sache wäre. Daß ſie aber zu den didactiſchen und insbeſondere zu den hiſtoriſchen Gedichten gehören, kann ich mit leichter Mühe aus Leßings Laokoon beweiſen. So wie insgemein die maleriſchen Poeſien ſind, ſo iſt ihr Endzweck, gleich den Malern, uns von einem mannigfaltigen Gegenſtande einen Theil nach den andern nach der Ordnung vorzuſtellen, wie ſie in der Natur auf einander folgen. Die Rede aber, durch die uns in der Poeſie die Gegenſtände vorgeſtellt werden, zählt uns die Theile einzeln, und einen nach den andern zu, die wir auf einem Gemälde mit einem Blick zuſammen faſſen. Die Täuſchung, die doch des Poeten ſo ſehr, als des Malers Endzweck iſt, kann auf die Art in der maleriſchen Poeſie gar nicht, oder in ſehr geringem Grade ſtatt haben. Will aber die Poeſie

weniger täuſchen, und mehr unterrichten, und dieß iſt die Abſicht der didactiſchen, ſo kann ſie malen, ſo gut ſie kann, nämlich die Theile, wie ein Geſchichtſchreiber, erzählen. Die eigentliche Malerey des Poeten aber beſteht darinnen, nicht, daß er gleichſam mit dem Stabe in der Hand ſchreyt: Hier iſt das; dort iſt eins; Nun erfolgt dies; darauf ereignet ſich das: ſondern, daß er die Gegenſtände, welche er ſchildern will, in ſolche Handlungen ſetzt, in welchen ſie ihre Eigenſchaften äußern, da denn zwiſchen der Folge der Handlungen, und der Folge der Gedanken, welche die Rede erregt, eine Art der Uebereinſtimmung, Wahrſcheinlichkeit und Täuſchung entſteht. Im übrigen braucht man hier weniger wider die ſogenannten natürlichen Poeten und wider die Maler der Mückenfüße zu eifern, als wider die, die das malen nennen, wenn ſie, wie Kleiſt ſagt, jedes Hauptwort an einem Beyworte, das ihm gleichſam zur Krücke dient, dahin hinken laſſen.

II. Litteratur.

Denham.

Einer der ehrwürdigen Väter der engliſchen Poeſie. Von ſeinem Gedicht der Böttcherhügel heißt es in der Vorrede zu Popens Eſſay on human life: *) Denham's Cooper's-hill has met with vniverſal Applauſe, tho

*) Denhams Böttcherhügel hat allgemeinen Beyfall gefunden. Ob es gleich ſeinem Thema nach mehr zur ſchildernden als lehrenden Poeſie zu gehören ſcheinte, ſo erhält es doch ſeinen Werth nicht ſowohl von dem Hügel, dem Bache, der Hirſchjagd, als von dem vernünf-

tho its Subiect seems rather descriptive than instructing; but tis not the Hill, the River, nor the Stag Chace, tis the good Sense and the fine Reflections so frequently interspers'd and as it were interwoven with the rest, that gives it the Valne, and will make it, as was said of true Wit, everlasting like the sun.

Drayton.

Ein alter englischer Poet zweyter Ordnung, schildert in seinem Polyalbion, einem weitläuftigen Gedichte die vornehmsten Flüsse, Berge, Wälder, und Gegenden in England, und flicht sehr angenehme und neue Episoden ein.

J. Kirkpatrick.

Schildert eine Seegegend lebhaft und nach der Natur in fünf Gesängen.

Pope *).

Sein Windsor-Forest, ein jugendliches Werk, beschreibt mehr die Schönheiten einer ländlichen Gegend überhaupt, als den Wald bey Windsor insbesondre; und ist überhaupt eine Reihe schöner Gemälde mit angenehmen Ausschweifungen in die Geschichte und Sittenlehre. Bey reifern Alter redete Pope selbst von der schildernden Poesie sehr verächtlich, und nennte sie ein Gastgebot auf lauter Brühen. Sein Commentator Warburton

nünftigen Urtheile und feinen Bemerkungen, die oft eingestreut und dem Ganzen so geschickt eingeflochten sind. Dies macht es, wie ein wahrer witziger Kopf gesagt hat, so dauerhaft als die Sonne.

*) Warton über Popens Genie. S. Berliner verm. Schriften.

vergleicht sie mit einem Prisma, das den Kindern nur zum Gauckelspiele dient.

Thomson *).

Er ist der Maler der Natur in einem Grade, den nur ein Dichter erreichen kann; nicht nur seine lebhafte Phantasey, sondern auch seine Aufmerksamkeit auf die Schönheiten der Natur gab ihm den Stoff zu einem solchen Schatze der treflichsten Bilder, als seine Jahrszeiten sind. Mit Verwunderung treffen wir oft darinnen Züge aus der Natur an, die uns entwischt waren, und uns in Entzückung hinreißen. Er weis alle seine Bilder so auszumalen, daß wir nicht zu lesen, sondern zu sehen meinen. Die schrecklichen und wilden gerathen ihm am besten. Die Erzählungen und andere Episoden, die er einstreut, sind von außerordentlicher Erfindung, geschickt eingepaßt, rührend erzählt. Im Ausdruck ist Thomson kühn, neu, erhaben, in der Sprache etwas unbiegsam und unharmonisch. Der Winter wird mit Recht allen seinen Brüdern vorgezogen, und ihm hatte der Poet auch seinen ersten Ruhm zu danken.

Roscommon.

Nach dem Charakter, den ich schon oben von seinen Poesien angegeben, lassen sich in seinem sonst schönen Gedicht auf den jüngsten Tag wenig glänzende Gemälde vermuthen.

Dyer.

In seinem kleinen Gedichte: Der Grongarhügel und in dem über die Ruinen von Rom ist er ein glücklicher

*) Französische Uebersetz. Die vortrefliche Schweitzerische.

cher Maler, und ſchweift oft mit Denhams Geiſt in Betrachtungen über die Moral und das menſchliche Leben aus.

Ogilvie.

Im ſiebzehnten Jahre hat ſich dieſer Dichter an ein ſo männliches Sujet gewagt, als der jüngſte Tag iſt, und in den meiſten Stellen hat er ſeines Gegenſtands würdig geſungen.

Glyn.

Sein Gedicht auf den jüngſten Tag iſt kurz, und weniger maleriſch, als des Ogilvie ſeines.

Falconet.

Niemand kann einen Schiffbruch lebhafter ſchildern: aber er hat auch, wie er ſelbſt ſagt, einen ausgeſtanden.

Keate.

Fern von den Alpen ſchildert er die wilden Scenen der Natur auf dieſen Gebürgen; Haller hat ſein Gedicht auch nicht auf den Alpen geſchrieben; aber er hat ſie doch geſehn und beobachtet.

Bernis.

Wird in ſeinen Georgiques Françoiſes, ou les quatre ſaiſons und in dem Palais des Heurs, ou les quatre points du jour von den Grazien, von allen ihren Reizen und von allen ihren angenehmen Nachläßigkeiten begleitet.

Brockes.

Verdient einen größern Ruhm wegen ſeiner Frömmigkeit, als wegen ſeines irrdiſchen Vergnügens, aus deſſen neun ſtarken Bänden das gute von dem tändelhaf-

ten, widrigen und geschwätzigen abzusondern, eine der beschwerlichsten Arbeiten wäre.

Haller.

Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht.

Kleist *).

Ihr Freunde des Geschmacks beweint den edlen Kleist,
Den Menschenfreund, den großen Geist!
Oft griff er der Natur zur Ehren
Mit meisterlicher Hand nach Thomsons Saitenspiel;
Er sang — doch zu beredtern Zähren
Erweichte sich sein menschliches Gefühl.
Ihr Kinder des Geschmacks, gießt über die Gebeine
Des Redlichen bethränte Blumen hin,
Und wenn wir ausgeweint, beweine
Die eifersüchtge Nachwelt ihn **)

Zacharia.

Hat auf die Laute des mahlenden Thomson die Jahrszeiten des Tages zu singen gewagt; aber seine Hand ist nicht geübt genug gewesen, diese Laute zu greifen. Gehäufte und nicht allemal glückliche Beywörter, ein allzuhistorischer Ton, matte prosaische Zeilen, ein Mangel an guten Episoden, viele unharmonische Verse unterscheiden ihn merklich von Thomson. Es ist in der That besonders, daß viele Lesarten der alten Ausgabe ungleich besser sind, als die Verbesserungen der neuesten. Ein-

*) Hubers französische, Cagliazuchi italiänische Uebersetzung.

**) Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Einzelne schöne Stellen haben das Gedicht beliebt gemacht. Am meisten sind ihm die Characteere der deutschen Dichter am Ende des Mittags misrathen. Glücklicher hat er die Natur in den Stuffen des weiblichen Alters geschildert, in denen edle Gesinnungen das Herz des Lesers erheben.

Dusch.

Von seinem Tolkschuby will ich hier nichts sagen, am wenigsten etwas von seinem Dorfe, weil er beyden Gedichten vermuthlich in der Ausgabe seiner sämmtlichen Werke eine neuere bessere Gestalt geben wird. Seine Schilderungen sind weder gute Poesien noch gute Prosa.

T. Uebersetzer des Thomsons.

Hat des Thomsons Herbst durch sein Gedicht die Weinlese eben so ergänzt, als Schlegel den Batteux.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem Schäfergedicht.

I. Theorie.

Schäfer = Hirten = bukolische Gedichte, Pastorale, Eklogen, Idyllen sind nur verschiedene Namen einer Art von Poesie; und die Distinctionen, die einige darunter machen, sind von wenig Nutzen. Saint Mard hat von dem Schäfergedicht einen sehr

seltsamen Begriff, Genest *) ist nur historisch, Fraguier **) und Schlegel nicht philosophisch genug; ich stütze mich also hier — denn ohne Stütze kann ich nicht bestehn — auf den fünf und achzigsten Brief über die neueste Litteratur. Dieser legt folgende Erklärung zum Grunde: die Idylle ist der poetische Ausdruck der höchst verschönerten Leidenschaften und Empfindungen solcher Menschen, die in kleinen Gesellschaften entweder wirklich, oder nach der Voraussetzung des Dichters leben. Z. E. Schäfer, Hirten, Fischer, Cyclopen, Schiffer, Schnitter, Vogelsteller, Jäger, Einsiedler, Kameeltreiber, Bergleute, Gärtner, Winzer, Waldgötter, Amazonen, Patriarchen, Arkadier, Amerikaner ꝛc. Der Poet wählt kleine Gesellschaften, weil sie weniger verderbt, als die großen sind, um seiner Verschönerung, seinem poetischen Ideal, die Wahrscheinlichkeit zu geben. Eben diese Wahrscheinlichkeit zu befördern, entrückt er uns oft so in die güldenen Zeiten. Die Scene ist der gewöhnliche Aufenthalt jeder Art von den Idyllengeschöpfen; und das Costume dieser Scene ist hier, wie in der ganzen Dichtkunst, ein heiliges Gesetz; so wie das Costume der Sitten, das sich nach dem poetischen Ideale richtet. Leidenschaften und Empfindungen von allerley Art drückt die Idylle aus, Liebe, Zorn, Haß, Traurigkeit, und wie sie weiter in den Sittenlehren lauten, aber veredelt, dieß wird vorausgesetzt. Die Handlungen, in welchen sich die Leidenschaften und Empfindungen äußern, können heroisch, können

*) Berliner vermischte Schriften.

**) Mem. de l'Acad. des Inscript. T. II.

können lächerlich, niemals aber burlesk seyn. Die Verschönerung und Veredlung ist eine der wesentlichsten Regeln, welche wider alle die *) plumpen Poeten redet, die von Käse und Butterschnitten singen, im Fall der Noth den Prügel bey der Hand haben, ja, beschämt sag ich es dem beschämten Dichter nach, Mist in ihren Idyllen laden lassen, kurz wider alle Bauerbengel von Poeten; aber sie rechtfertigt eben so wenig die Schönlinge, die in ihren Eklogen wie Marquis tändeln und vom Witz überströmen. Die Schreibart muß vielmehr einfältig, naiv, und voll natürlicher reizenden Gemälde seyn. Schäfergespräche, Schäferlieder, Schäferoden, Schäferkantaten, Schäferelegien, Schäfererzählungen, Schäferepopen, Schäferromane, Schäferkomödien, Schäfertrauerspiele, Schäferopern sind die mannigfaltigen Formen, die dem bukolischen Gedicht gegeben zu werden pflegen.

II. Litteratur.

In dem fruchtbaren und glückseeligen Sicilien entstand die Idylle **); verschiedne machten noch vor dem Theo-

*) Wider diese und andre gewöhnliche Fehler der Schäferdichter stehen ein Paar satyrische Briefe im I. B. der Bremischen Beyträge, wider welche in Zürch 1746 ein Aufsatz vom natürlichen in Schäfergedichten geschrieben worden.

**) Alle diejenigen, welche den Ursprung der Idylle untersucht, haben, nach Heynens Anmerkung in der Abhandlung de carmine bucolico in seiner Ausgabe des Virgils, in der er übrigens der Schlegelschen Theorie

Theokrit *)

Versuche darinnen, deren er selbst gedenkt, er aber genießt die Ehre des Erfinders. Nur die sind seine Tadler, welchen vor der Natur in ihrer Einfalt eckelt. Seine Gemälde, sagt Batteux, sind, wie reife Früchte, am frühen Morgen gebrochen, und mit dem zarten Scheine überzogen, der einem frischen Thaue ähnlich sieht. Seine Versification ist die wohlklingendste und feurigste, und selbst der dorische Dialeckt giebt seinen Idyllen neue Schönheiten.

Moschus und Bion **).

***) Moschus hat, nach den wenigen Stücken zu urtheilen, die uns von ihm übrig geblieben sind, eine gewisse Kunst in die Ekloge gebracht. Man sieht bey ihm mehr feinere, als höhere Wahl, weniger Nachläßigkeit. Seine Wälder sind mehr Luststücke, und seine Quellen beynahe Springwasser. Man sieht bey ihm lauter sinnreiche Allegorien, blumenreiche Erzählungen, ausgearbeitete Lobgedichte, denen man es ansehen kann, daß sie es sind. Bion ist noch weiter gegangen. Man sieht bey ihm überall die Lust zu gefallen, und zuweilen ist sie übertrieben. Sein Grabmal des Adonis, das so schön und so rührend ist, hat einige Antitheſen und Spiele des Witzes.

Den

rie gefolgt ist, alle haben den natürlichen Schäfer mit dem poetischen verwechselt. Die Sicilianischen waren natürliche.

*) Reiskens Edition. Ricollotti, Creechens, und Longepierrens Uebersetzungen. Die elende Liebertühnische.

**) Heslins und Schwehels Edition.

***) Batteux.

Den Longus verspare ich nebst andern Schäferromanen zu den Romanen.

Virgil. *)

Nicht allein die Idee, sondern alle Schönheiten des Theokrits, den er sich zum Muster erwählte, wuste er sich zu eigen zu machen; er muste die Idylle etwas mehr schmücken, wenn sie den Römern seiner Zeit gefallen sollte; er that es, aber mehr mit Eleganz, als Pracht.

Nemesian **) und Calpurnius.

Kommen weder dem Virgil noch dem Theokrit bey; lebten aber auch in Zeiten, wo sie alles mögliche gethan hatten, wenn sie stellenweise gut waren.

Spenser.

Dieser alte englische Poet schrieb Eklogen auf jeden Monat im Jahre; sie sind voll schöner Bilder und Klagen über die Grausamkeit seiner Rosalinde.

Drayton.

Unter seinen Schriften sind nicht wenige Schäfergedichte.

Ph. Sidney.

Sein Arkadien ist ein bekannter Schäferroman.

Amb.

*) Martyns und Wartons englische, Gressets sehr freye, Uebersetzungen.

**) S. Poetas latinos rei venat. et bucolicos antiquos LB. 1724. 4to. und P. Burmanni Poetas latinos minores. Les Pastorales de Nemesien et de Calpurnius trad. avec des remarques et un discours sur l'eclogue. Bruxelles. 1744. 8vo.

Ambr. Philipps.

Seinen Oden und Briefen sind einige schöne Hirtengedichte beygefügt, welche die Englischen Kunstrichter in Ansehung der Einfalt, in der er sich dem Theokrit nähert, sogar den Popischen vorziehn.

Gay.

Die Schäferwoche in sechs Pastoralen, die ländlichen Ergötzungen, andre Schäfergedichte und Schäferspiele geben ihm unter den ländlichen Dichtern einen größern Rang, als unter den Fabulisten.

Pope.

Hat in seinen Eklogen Theokrits, Virgils, Spensers Gemälde mehr genutzt und zusammengesetzt, als viel neue entworfen; Die musikalische Versification, die allen seinen Gedichten eigen ist, hat er in der Idylle mit dem Virgil gemein. Die Idylle der Meßias, die er zur Nachahmung von Virgils Pollio geschrieben, ist die berühmteste, worinnen er aber freylich dem Jesaias nicht wenig zu danken hat.

Shenstone.

In dem vierten Bande der Dodsleyischen Sammlung von Gedichten, stehen einige Schäferpoesien von ihm, die alles übertreffen, was jemals die Engländer in dieser Art der Dichtkunst geschrieben haben.

Collins.

In den Werken dieses Dichters, so wie sie Langhorn gesammelt, stehen vier persianische Eklogen, von welchen Langhorn urtheilet, daß man in der ganzen englischen Litteratur nichts vortreflichers aufweisen könne.

Cun-

Cunningham.

Der gröſte Theil ſeiner vermiſchten Gedichte ſind Paſtorale, die hin und wieder maleriſche Beſchreibungen haben.

Sannazar.

Schrieb unter den Neuern zuerſt wieder Fiſcheridyllen, und wer kennt nicht ſeine Arkadia?

Taßo.

Sein bekannter Amintas iſt noch am meiſten von dem zugeſpitzten Witze der Verliebten frey, der viele folgende Gedichte von dieſer Art unangenehm macht; aber immer noch untheatraliſch. Watelet hat den Amintas unter dem Titel Silvia in poetiſche Proſa neu eingekleidet. Taßo hat unter ſeinen Landsleuten auf vierzig Nachahmer gefunden, unter denen Guarini, mit ſeinem getreuen Schäfer, Ongaro mit ſeinem Alceus, Bracciolini mit ſeinem Haſſe der Verliebten, Cremoni mit ſeinem Leichenbegängniſſe, Boccarelli mit ſeiner Phillis, Marino, dieſer berüchtigte Verderber des guten Geſchmacks, Preti und Rampalli, zwey Nachahmer des Marino die merkwürdigſten ſind.

Baptiſta Mantuanus.

Führt in ſeinen lateiniſchen Eklogen oft Bauern ſtatt Schäfern ein.

Von des Herrn d'Urfe Aſträa rede ich unter den Romanen.

Racan.

Der erſte gute Schäferdichter unter den Franzoſen; denn Ronſard vor ihm

*) Sur

*) — — —. Sur ſes pipeaux ruſtiques
Vient encore fredonner ſes Idylles Gothiques,
Et changer ſans reſpect de l'oreille et du ſon
Lycidas en Pierrot et Phillis en Thoinon.

Godeau.

Als Biſchoff ſchrieb er geiſtliche Eklogen, denen ich den Ruhm nicht ſtreitig mache, den ſie bey den Franzoſen erhalten haben, an welchen mir aber ihr myſtiſcher Sinn gar nicht gefällt. Die Würde eines Biſchoffs, ſagt Geneſt, giebt ihm ſchon von Natur den Titel eines Hirten, und er belegt auch in ſeinen Idyllen die heiligen Anachoreten mit Hirtennamen, das ſeiner Diöces unterworfne Volk nennt er ſeine Heerde; und die auswärtigen Feinde, welche damals in die Provenze Einfälle thaten, ſind die Wölfe, welche ſeine Schäferey verwüſten. Indem er ſein biſchöffliches Amt ausübet, nimmt er ſeinen Schäferſtab in die Hand. Man findet darinnen nichts, als natürliche, aber geheimnißvolle Gedanken. Was für ſchöne Bilder der betrügeriſchen Reizungen der Welt, des Irrthums, der Leidenſchaften und der himmliſchen Reizungen! Wie viel Lehren der Moral und der Religion ſind in den Mund des Alexis und Licidas gelegt! Er geht bis auf die erhabenſten Betrachtungen in der Theologie, und reizet durch die liebenswürdige Deutlichkeit und hohe Feinheit ſeiner Gedanken die allerzerſtreuteſten und unempfindlichſten Herzen.

Segrais.

*) — — — Und Ronſard hörte man
Auf ſeinem Haberrohr ein gothiſch Liedchen brummen,
In welchem er den Klang und zarten Ohr zu Trotz
Damöten Petermann und Phyllis Kutſchen nennt.
Maler der Sitten.

Segrais.

Die Franzoſen fahren fort ihn, ihren Virgil zu nennen, trotz Voltairens Richterſpruche; denn ihm ſtellen ſie Boileaus und Fontenellens Urtheile entgegen.

Mad. Deshouliers.

Ihre wenigen Idyllen gefallen durch ihr Sanftes und Empfindungsvolle; die Empfindungen ſind meiſtens traurig, und der Satz herrſcht in allem, daß das Schickſal der Thiere und lebloſen Geſchöpfe von dem Menſchen beneidet zu werden verdiene.

Longepierre

Hat ſeiner Ueberſetzung des Theokrits einige eigne Eklogen angehängt.

Fontenelle *).

Bey dem Theokrit, ſagt Batteux, iſt die Idylle in einem Walde, oder auf einer grünen Wieſe, beim Moſchus in einer Stadt; beim Bion faſt auf einem Theater: ſo iſt die franzöſiſche Idylle bey dem Racan in den goldenen Zeiten, bey dem Godeau in ſeiner Diöces, bey dem Segrais in Paris, bey Fontenellen am Hofe. Dieſes hat alle franzöſiſche Kunſtrichter wider ihn aufgebracht, die aber, wie Schlegel zeigt, ohnſtreitig zu weit gegangen ſind. Doch verdient das allerdings Tadel, daß er ſo oft von der einfältig ſchönen Natur abweicht, und ſeine Neuerung zu vertheidigen, eine Abhandlung geſchrieben hat, in der er die Alten herabſetzt.

Optz.

*) S. auch von ihm des Saintmard lettres ſur les cauſes de la decadence du gout.

Opitz.

Nicht seine Zlatna, nicht sein Lob des Feldlebens, welches nur ländliche Gedichte sind, sondern sein Singespiel Daphne meine ich hier, ob es gleich nur wegen seines Alterthums merkwürdig ist, merkwürdiger, als Menantes und die ganze Heerde von Pegnitzschäfern.

Wernicke.

Seine vier Eklogen haben für die Zeiten, in denen er schrieb, noch genug schöne Stellen. Sie sind allegorisch. Denn so sagt er in der Vorrede: Während der Zeit, daß ich meine Ueberschriften durchgemustert; so haben sich zwey hohe Häuser über zwey Todesfälle, eine Geburt, und ein Beilager wechselsweise zu betrüben und zu erfreuen gehabt. Weil ich nun in des einen und des andern Diensten gestanden, und damals, so zu reden, die Feder in der Hand hatte; so war ich so geneigt, als ich es meiner Schuldigkeit erachtete, denselben durch solche Schäfergedichte, beiden mein Mitleid und mein Vergnügen zu bezeugen.

Gaertner.

Seine geprüfte Treue eröfnet die Bremischen Beiträge, deren Stifter und Director er war. Die Naivität, die natürliche und vertraute Sprache dieses Schäferspiels, ist wenigen unbekannt. Uebrigens ist es auch um deswillen schätzbar, weil es das vollkommenste und beinahe das einzige ist, aus welchem wir Gaertners Genie beurtheilen können.

Gellert.

Sein Band dürfen wir nicht seiner Sylvia an die Seite setzen; aber für ein gutes theatralisches Landgedicht,

gedicht, in dem die Charactere schön gezeichnet, naive Einfälle nicht selten, und die Sprache die natürlichste ist, dürfen wir es halten: das hat er uns selbst erlaubt!

Gleim.

In seinem blöden Schäfer ist die Hauptidee etwas zu gemein, desto angenehmer die Ausführung. Läßt man den Schluß von folgenden Gedichte weg, so ist es eines der schönsten Schäferlieder:

Lob des Landlebens.

Gottlob! daß ich dem Hofgetümmel
Entflohn, und unter freyem Himmel
Nun wiederum mein eigen bin!
Entfernt vom Schmeichler und Verräther,
Und nah am Kirchhof meiner Väter,
Hab ich nun wieder freyen Sinn.

Ihr, meine Wälder, habt mich wieder,
Mich, welcher seine müden Glieder
Hier hin auf sanfte Rasen streckt.
Dem Fürsten und dem Glück empfohlen,
Lief ich, nun will ich mich erhohlen
Vom Schatten dieses Baums bedeckt.

Hier grüß ich mit Gesang die Chöre
Der Singevögel, lausch, und höre
Still ihrer Lieder Harmonie.
Mit ihnen sing ich um die Wette;
Denn nach zerbrochner Sklavenkette,
Bin ich vergnügt und frey, wie sie.

In goldnem Käfich eingeschlossen
Verlebt ich leider ungenossen

Die Hälfte meiner Lebenszeit.
Was war mein großer Eifer? Allen
Des Hofes Augen, zu gefallen!
Was meine Sorg? Ein Gallakleid.

Ich hatt in eines Sklaven Schranken
Nicht eines freyen Manns Gedanken,
Und eines Weisen Wünsche nicht!
Wie manchesmal war auf der Bühne
Der Welt mein Unglück eine Mine?
Wie oft mein Gram ein scheel Gesicht?

Nur selten sah ich aus den dunkeln
Gewölben jene Welten funkeln,
Die über meinem Haupte stehn.
Mein Blick ans Irrdische geheftet,
War starr, verwöhnet, und entkräftet,
Und konnt in keine Ferne sehn.

Hier kann ich in die Tiefe schauen
Dorthin woher von seelgen Auen
Aus Gottes heiligstem Gebieth,
Der Frommen Thaten zu betrachten,
Und sie des Beifalls werth zu achten,
Der Engel Schaar herunterfleht!

Hier seh ich, was ich nimmer sahe,
Die Hölle fern, den Himmel nahe,
Hier trotz ich ihr, hier preis ich ihn!
Hier, wo wir nur in Hütten wohnen,
Seh ich nicht Perlen und nicht Cronen,
Doch seh ich Veilchen und Jesmin.

Hier kann ich schlummern. Böse Träume
Bewohnen diese jungen Bäume

Und dieſe klaren Bäche nicht.
Hier ſchwärmt kein ſchwarzer Geiſt der Hölle,
Kein Gift fließt hier aus dieſer Quelle,
Und keine falſche Zunge ſpricht.

Hier ſterb ich, o ihr Nachtigallen!
Laßt nur kein traurig Lied erſchallen,
Wenn ihr mich hier einſt ſterben ſeht.
Ihr Bäche, murmelt keine Klage
Wenn eur Behorcher ganze Tage
Nicht mehr an eurem Ufer geht!

Denn hin in jene ſeelgen Auen
Des Himmels, meinen Gott zu ſchauen,
Werd ich geführet durch den Tod!
Er komme, wenn er will! In Sünden
Und zitternd ſoll er mich nicht finden
Wenn er mit ſeiner Senſe droht.

In Unſchuld ſollen meine Tage
Von nun an fließen. Ohne Klage
Will ich ſie hier dem Himmel weihn.
Er ſende Kummer, oder Freuden!
In allem mir beſchiednen Leiden
Will ich mit ihm zufrieden ſeyn.

Auf meinen eignen Ländereyen
Kann ich zu Brod den Saamen ſtreuen
Und ſchreiten hinter eignen Pflug;
Mein Trank quillt hier aus reiner Erde,
Bekleidung giebt mir meine Heerde,
Geſunde Luft mein Athemzug!

Um Reichthum thu ich keine Bitte,
Wenn auf mein Land und meine Hütte,

Nur Regen trieft, und Sonne scheint.
Was nöthig ist, hab ich zum Leben,
Will mir der Himmel mehr noch geben,
So geb er mir nur einen Freund!

Nur einen, der sich mich erwähle,
Zu dem Vertrauten seiner Seele,
Der mit mir theilet Lust und Schmerz!
Der sich gleich mir vom Hof entferne,
Sein eigen werde, kennen lerne,
So mich, als wie sein eigen Herz.

Ist denn dies Herz in seinem Busen
Erfüllt mit Liebe zu den Musen,
So wird mein Berg ein Helikon!
So sind wir treue Musenbrüder,
So dichten wir und singen Lieder,
Ich David, er Anakreon!

Wie in dem Himmel will ich leben
Mit solchem Freunde, mir gegeben,
Von dem, der auf den Wolken thront,
Mit treuer vogelschnellem Eile,
Durchflieg ich jene lange Meile,
Die er von mir entfernet wohnt.

O seelig Leben auf dem Lande!
O großes Glück im Mittelstande!
O Paradies der Einsamkeit!
O süßes göttliches Vergnügen,
In solchem Schatten so zu liegen!
O Tage der Zufriedenheit!

Dies Lob der Fluren und der Stille
Sang Damon, und sein ernster Wille

War,

War, ſich dem Hofe zu entziehn,
Er ſchwur, den Fluren treu zu bleiben,
Allein es kam ein gnädig Schreiben,
Schnell reißt er wieder nach Berlin.

Roſt.

Huber hat ſeinen Character ſehr wahr entworfen, wenn er ſagt: Il a les graces et la naiveté de la Fontaine il ſeroit à ſouhaiter, qu'il n'en eut pas auſſi la licence *). Doch ſind auch ganze Stücke von ihm, die man leſen kann, ohne von dieſer Schlüpfrigkeit geärgert zu werden z. E. das Schäferſpiel, welches unter dem Titel die gelernte Liebe aufgeführt wird, die Wechſelgeſänge zwiſchen Thirſis und Silvandern und zwiſchen Thyrſis und Corydon:

Th. Ach ſieh doch, Coridon, das kleine muntre Thier!
Es iſt ein Aemmerling, was giebſt du mir dafür?
Ich hab ihn heute früh recht wunderlich gefangen;
Ich trieb, und war dir kaum drey Schritte fort gegangen,
So ſah ich, daß er ſich mit einem andern biß.
Das machte, das ich gleich den Huth vom Kopfe riß,
Und ihn nach beiden warf. Der eine war im Fliegen,
Ich konnte dir nicht mehr, als den alleine kriegen.

C. Gieb mir ihn, Thyrſis, heh! Wie könnt ich nun ſo ſeyn,
Ich will dir auch einmal mein Band zum Tanze leihn.

Th. Schweig, kurz, du kriegſt ihn nicht; Ich habe ſeit vier Wochen
Der kleinen Galathee ein Vögelchen verſprochen.

*) Sein epiſches Gedicht, das Vorſpiel fängt ſich alſo an:
Ich, der ich ſonſt geglaubt, daß ich gebohren wäre,
Des Bacchus ächter Knecht, ein Prieſter der Cythere,
Voll wie Anakreon, ſtark, wie Ovid zu ſeyn,
Vergeſſe dieſesmal die Liebe und den Wein.

Sie hat mich recht gemahnt. Nun werd ich sie doch loß.
So darf sie doch nicht mehr — — —

C. Ach thue nicht so groß!
Sie wird sich viel aus dir und deinem Vogel machen.
Du kennst sie noch nicht recht, ich muß nur drüber lachen.
Ich weiß sie nimmt ihn gern, doch eh der Tag vergeht,
So wett ich, was du willst, es hat ihn schon Damöt.

Th. Erdichte nur recht viel, es soll dir nicht gelingen.
Du willst mich, denkt, wie schlau! nur um den Vogel bringen.
Nein, nein, die Schäferinn kriegt ihn gewiß von mir,
Kriegt ihn hernach Domoet; so kriegt er ihn von ihr.
Das geht mich gar nichts an. Du solltest dich nur schämen,
Damöten unsern Freund anjetzt herumzunehmen.
Gedenke, Corydon, an mich, und an mein Wort.
Damöt zieht diesen Herbst aus unsern Fluren fort.

C. Damöt? Er wird doch nicht? du wirst es auch wohl wissen.
Hast du mich nicht erschreckt! Ich würd ihn recht vermissen.
Gewiß, er war mir gut. Hat ers denn selbst gesagt?

Th. Ich hab es letzt gehört, und hab auch ihn gefragt,
Da sagt er frey heraus, daß ichs ihm glauben sollte.
Nun wär ich wohl ein Thor, wenn ich noch zweifeln wollte.
Damöt ist schlau genug: Jetzt zieht er an den Rhein,
Und nimmt die beste Trift am fetten Ufer ein.
Da giebt das Futter Milch; da kann man was gewinnen.
Und merkst du sonst nichts mehr? Die schönen Schäferinnen.

C. Ja, ja, Damöt thut recht; ich wäre selber so!
Man wird auf unsrer Trift der Jugend fast nicht froh,
Wir treiben Tag für Tag die magern Schafe weiter,
Des Abends kommen sie doch wohl mit schlaffem Euter

Und

Und ohne Muth zurück. Da heißts man ist zu faul,
Und sorgt nicht vor das Vieh. — — —

Th. Je halt doch nur dein Maul!
Deswegen wirst du dich nicht in dem Kopfe kratzen.
Wir wollen lieber jetzt noch von Damöten schwatzen.
Sein Abzug geht mir nah, in kurzen wird er ziehn.
Ich weiß, er ist noch hier, und schon vermiß ich ihn.
Wie manches schöne mahl bin ich bey ihm geblieben!
Wenn eine Schäferinn zu stolz vorüber strich;
So sagte nur Damöt zu seinem Hunde: Stich!
Und gleich sprang Hylax auf, lief unter ihre Schafe,
Und jagte sie herum. Das war die kleinste Strafe,
Erst grüßte sie uns nicht, jetzt bat und schrie sie:
Ihr Schäfer, helft mir doch, der Hund zerstreut mein Vieh!
Damöt pfiff nur einmal, und Hylax ließ sie gehen;
Da blieb die Schäferinn mit gröstem Danke stehen,
Und nickt uns freundlich zu. Das war uns Lust genug,
Wir dachten, merke dirs, und lobten den Betrug.

C. Ach Thyrsis höre nur, was er und ich erst machten;
Als wir dem Tityrus einst eine Maye brachten,
So giengs recht lustig zu; man tanzte Paar und Paar.
Weil ich die Maye trug und stets im Kreise war:
So tanzt ich ganz allein und hatte keine Schöne.
Da wurd ich ausgelacht. Jedoch recht zum Gehöne
Des ganzen Schäferchors drang eine Schäferinn
Sich in den Kreiß herein. So wahr ich redlich bin,
Das war dir selbst Damöt, er hatte sich verkleidet.
Erst wurd ich ausgelacht, jetzt aber gar beneidet.
Es ließ dies auch recht frey. Die Nymphe küßte mich,
Die Schäfer murmelten, mir war es lächerlich.
Damöt ist wirklich gut, ich werd ihn nicht vergessen.
Ich habe manchen Tag auf seiner Trift gesessen.
Mir hat das Morgenbrod niemals so gut geschmeckt,
Als wenn er bey mir war. Er ist hübsch aufgeweckt,

Und weiß dir allemal was neues anzugeben.
Ach, blieb er nur bey uns, wie wollten wir nicht leben!

Th. Was hilft der eitle Wunsch? Er bleibt nun doch nicht hier:
Ich weiß, daß du ihn liebst! Doch, Coridon, ach mir!
Mir gehts am meisten nah. Ich werd an ihn gedenken,
Und öfters meinen Blick nach jener Gegend lenken,
Wo er am Rheine sitzt, das Schäferrohr ergreift,
Und seiner Schäferinn ein zärtlich Liedchen pfeift.
Was sieht man denn bey uns? Hier seh ich magre Triften;
Und auch Damöt geht fort. Was kann der Anblick stiften?
Die Sonne sticht und brennt, das bischen Gras verwelkt,
Daß man sich Abends fast das Bast von Fingern melkt,
Und wenig Milch bekommt. Das Vieh wird selbst geringe,
Und unser einer macht dabey gar schlechte Sprünge.
Komm ich auf meinen Kopf, ich kenne meinen Sinn;
So treib ich, wie Damöt, auf andre Fluren hin.
Sein Umgang hielt mich noch, nun soll mich nichts mehr rühren;
Ich kann in fremder Luft nichts mehr als hier verlieren.
Er war mein bester Freund, ich hielt recht viel auf ihn.
Jetzt geht er frölich fort, ich seh ihn traurig ziehn.
Komm, lieber Coridon, und laß uns Blumen pflücken;
Wir wollen ihm doch noch ein Abschiedssträuschen schicken.
Ich weis, er wirfts nicht weg: Er hat uns beide lieb.
Er sagt es gestern noch, als ich zur Tränke trieb.

C. A. Schmidt.

Ihm haben wir zwey schöne Eklogen zu danken: Silen nach dem Virgil in den Bremischen Beiträgen, und Panope, die er der Uebersetzung von Arrians Indischen Merkwürdigkeiten vorgesetzt, und die die Hrn. Unterhalter in ihre Monatsschrift eingerückt haben.

Geß-

Geßner *).

Was die ganze Natur bey der Wiederkunft des Frühlings empfindet, das empfinde ich, so oft ich Geßnern nenne. „Seelig ist der, dessen Seele durch keine „trüben Gedanken verfinstert, durch keine Vorurtheile „fühllos, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet. „In dir schmückt sich ihm die ganze schöne Natur. „Sanfte Entzückungen duften ihm zu, und immer neue „Freuden, die ihm deine Schönheiten in endloser Man„nigfaltigkeit anbieten; auch in der kleinsten Verzierung „unendlich mannigfaltig und schön; jedes zum besten „Endzweck, in allen seinen Verhältnissen schön. Selig, „o selig, wer aus dieser unerschöpflichen Quelle seine un„schuldigen Vergnügungen schöpft; heiter ist sein Ge„müth, wie der schönste Frühlingstag; und sanft eine jede „seiner Empfindungen, wie die Zephyre, die uns mit Blu„mengerüchen umschweben.„

Was Geßner von der Natur sagt, wie wohl kann man das von ihm sagen, der in seinen reitzenden Gemälden die Natur oft, als eine Nymphe an ihrem Nachtschleier unvermuthet erhascht **)! Was könnte ich von seiner Süßigkeit, Naivität, Wohlklang sagen, das nicht jeder schon aus Erfahrung wüste! Wie zu einem Hayn voll süsser Gerüche, sind Innländer und Ausländer zu Geßners Werken geeilt; und wer einmal seine Idyllen, seinen Daphnis, seinen ersten Schiffer, seinen Tod Abels, seine Schäferspiele gelesen hat, der kann sie nie aus der Hand legen.

Kleist.

*) Hubers Uebersetzungen, Newcombe Uebersetzung des Tod Abels.

**) Fragmente über die deutsche Litteratur.

Kleist.

Der malerische Dichter kann in der Idylle seinen Pinsel nur bey der Dekoration der Scene brauchen. In so fern läst sich von Kleists Frühling auf Kleists Idyllen schließen, aber die Anlage, die Empfindung, die Sprache in den wenigen, die er geschrieben, machen sie allen Theilen nach so vortrefflich, als den Frühling. Wenn es erlaubt ist, noch unter so wenigen eine Wahl anzustellen, so sind Milon und Iris, und Irin, worinn er einen Versuch in der Gärtner- und Fischeridylle gemacht, die schönsten Die mit der Aufschrift Amynt hat Marmontel in seiner französischen Dichtkunst, als ein Beyspiel des Schönen angeführt, und sehr frey übersetzt.

Klopstock *).

Ich müßte die ganze Gleimische Vorrede zu der Versification des Tod Adams abschreiben, wenn ich ein gründliches Urtheil über dieses dramatische Stück hersetzen wollte, das ich nicht zuerst unter die Schäfertrauerspiele rechne, und über dessen Vortrefflichkeit alle Nationen, ob schon nicht alle Kunstrichter einig sind.

J. F. Schmidt.

Ueber seine poetischen Empfindungen und Gemälde aus der heiligen Schrift kann ich kein deutsches Urtheil anführen, weil die Deutschen in Bestimmung ihres poetischen Werthes zu uneinig und veränderlich gewesen sind. Also mag der dritte Mann Herr Huber reden: Il fait vn très grand vſage des figures, des tours, et des expreſſions, que lui fournit l'Ecriture; ſes Idylles ſont ecrites, les vnes en vers hexamatres, les autres en proſe.

*) Italiänische, französische, englische Uebersetzungen.

proſe. Ses vers n'ont pas l'harmonie de ceux de Klopſtok, et ſa proſe à cet egard eſt encore plus inferieure à celle de Geſsner; mais dans l'art de peindre la nature, d'exprimer les ſentimens avec verité, de meler le ſublime et la naiveté il n'eſt inferieur à perſonne. In ſeinen kleinen poetiſchen Schriften ſtehen außer einis Idyllen, die man ſchon in Gerſtenbergs Hypochondriſten geleſen hatte, ein oder ein Paar neue, welche das Steife von jenen nicht an ſich zu haben ſcheinen z. E.

Thirſis und Doris.

Th. Heil dem Hirten, der von Liebe glüht, —
Schalle durch die Flur mein Lied! —
Heil dem, welchen Doris liebt,
Welchem Doris Götterfreuden giebt!

D. Holde Flur, die mich als Kind gekannt!
Siehe mich nun auch an Thyrſis Hand!
An des beſten Hirten Hand!
Nein, in dieſen wolluſtreichen Gründen
War nichts ſüßers, als mein Hirt zu finden.

Th. Oft ſingt Milo hier am Waſſerfall;
Ceres iſt ſein Lied: der Wiederhall
Tönt der Göttinn Namen laut zurück.
Doch ich reitz ihn auch, den Wiederhall:
Und er nennt nur Doris: — beßres Glück!

D. Hör ich Thirſis Namen auf den Triften,
O wie wie wallt der Buſen mir empor!
Seh ich meinen Thirſis auf den Triften
Höher wallt mein Buſen dann empor!
Jede Blume drängt ſich ſtolz hervor,
Hebt mit mir ihr frohes Haupt empor,
Ihren Balſam auszuhüſten.

Th.

Th. Als ich jüngst in diesen Schatten lag,
Da kam Doris schöner, als der Tag;
Der verliebte Wind auf jenem Hügel
Wehete mit sanftem Flügel
In ihr braun und lockigt Haar.
Und als sie nun näher bey mir war,
(Nur an dem Geräusch von ihren Füssen
Merkt ichs, die durch Rosen und Narcissen
Zu mir schlüpften: denn ich stellte mich
Schalkhaft an, als schlummert ich!)
Als sie näher kam, wie jugendlich,
Sagte sie, wie schön schläft Thrsis hier!
Und nun saß sie zärtlich neben mir.

D. Und ich sagte: bey den Schafen
Ist mein Schäfer eingeschlafen.
Könnt ichs doch von euch, ihr andern Schäfer,
Mir erbitten, für den werthen Schläfer,
Mir erbitten, daß ihr leise giengt!
Und ihr, die ihr in dem Baume singt,
Laßt ein andermal, ihr Nachtigallen,
Euer heimlich Lied erschallen,
Und kein Zephyr rausche durch den Baum.
Und du, lieblichster der Bäche,
Dein Gemurmel unterbreche
Nicht des Hirten Schlaf und Traum.
Denn ich sehs, er träumt von mir.
O wie schön schläft Thyrsis hier!

Th. Wie dieß Thal, wo Rosen und Narcissen,
Wo sich tausend Blumen küssen,
Immer eine schöner, als die andre!
So ist Doris blühend Herz,
Voll Empfindung, Zärtlichkeit und Scherz;
Eine Tugend küßt die andre.

D. Ich

D. Ich bin nicht so schön, wie andre Mädchen,
Meine Heerd ist auch nur klein:
Aber zärtlich bin ich braunes Mädchen,
Zärtlicher wird keine Hirtinn seyn.

Th. Doris, ach, du reizest mich vor allen!
Durch dies Auge, das nur Liebe blickt,
Durch dies Lächeln, das so mild entzückt,
Durch die Seele, die dich schmückt,
Wirst du Doris ewig mir gefallen!

D. Nimm mich, bester Hirt, auf deinen Schooß,
Gute Götter! welch beglücktes Loos! —
Ach, du bester Hirt, wie lieb ich dich!
Unaussprechlich lieb ich dich!

Ramler.

Von ihm ist der May, eine musikalische Idylle *).

Daphnis. Willkommen, allmächtiger May,
Schönster unter den zwölf Göttern,
Die dort am Himmel im Kreise sich lagern:
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Phillis. Willkommen, allgütiger May!
Bester unter allen Göttern,
Die Feld und Garten mit Früchten erfüllen,
Du segnest mit Liebe die Welt!

D. Ich sah den jungen May:
Seine Silberglocken
Hiengen um den Schlaf.
Als er vom Himmel fuhr,
Blühten alle Wipfel;

Als

*) Von Telemann componirt.

Als er den Boden trat
Ließ er Violen und Hyacinthen im Fußtritt zurücke.

Ph. Ich sah den jungen May,
Einen Kranz von Myrthen,
In der rechten Hand.
Als er vom Himmel fuhr,
Sangen ihm die Lerchen;
Als er zur Erde sank,
Seufzten vor Liebe Nachtigallen aus allen Gebüschen.

D. Willkommen, allmächtiger May!
Schönster unter den zwölf Göttern;
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Ph. Willkommen allgütiger May!
Bester unter allen Göttern:
Du seegnest mit Liebe die Welt!

D. Seht die Traube bricht hervor
Unter jungen Rebenblättern,
Und verkündigt Most!
Dieses machen die fröhlichen Götter,
Bacchus und der May.
Muntre Schäfer laßt uns trinken!
Eine Schale dem May und eine dem Bacchus zur Ehre.

Ph. Seht, der Wiese junges Grün,
Laue Lüfte, Wohlgerüche
Laden uns zum Tanz!
Dieses wollen die fröhlichen Götter,
Amor und der May.
Schäferinnen laßt uns tanzen,
Einen Reihen dem May und einen dem Amor zur Ehre.

D. Will-

D. Willkommen, allmächtiger May!
Du krönest mit Seegen das Jahr!

Ph. Willkommen, allgütiger May!
Du segnest mit Liebe die Welt!

D. Glücklich ist der Hirt,
Der im May die Welt erblickte,
Wann die Rose die Knospe durchbricht:
Seine Kindheit hauchte Freude,
Freude düftet sein Alter dereinst.

Ph. Glücklich ist der Hirt,
Den im May die Hirtinn liebet,
Wenn der Weinstock die Pappel umarmt:
Seine Jugend liebt sie zärtlich,
Zärtlich liebt sie sein Alter dereinst.

D. u. Ph. Ihr Kinder des Mayen, lobsinget dem May!
Sein Einfluß beseligt die ganze Natur!

Pfeffel.

Wenig Handlung, aber viel einzle schöne Züge sind in seinem kurzem Schäferspiele: der Schatz.

Sonnenfels.

Das kleine Stück von ihm: das Opfer ist nur eine Kleinigkeit, aber ich kann die Gelegenheit, die es mir giebt, diesen großen Verbesserer des Wiener Geschmacks zu nennen, nicht vorbeigehen lassen.

Kretschmann.

Ist der Verfasser der Sammlung komischer, lyrischer, und epigrammatischer Gedichte, und sein Gesetz der Diana macht, wo nicht zu einen guten Schä-

ferdichter, denn die Naivität der Schäfer scheint seinem Genie nicht angemessen, doch zu einem guten theatralischen Dichter Hofnung.

Breitenbauch.

Sein gröster Fehler in seinen höchst mittelmäsigen Schäfergedichten ist, daß er das Zufällige der Idylle für ihr Wesen angesehn, und da er kein geborner Maler der Natur ist, misrathen ihm die schönsten Züge, und der Leser gähnt. Jüdische Schäfergedichte sind es dem Titel nach; in ihnen selber aber findet man keine Spuren, als eine Menge jüdischer Namen.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Elegie.

I. Theorie.

Von keiner Dichtungsart ist die Theorie so lange schwankend und zweifelhaft geblieben, als von dieser: die mancherley Begriffe, die sich daher die Dichter von der Elegie gemacht, haben so verschiedene Arten derselben erzeugt, daß die Kunstrichter noch verwirrter haben werden müssen. Sie wurden es vornemlich auch dadurch, daß, gegen andre Gattungen der Poesie gehalten, die Elegie die ärmste an guten Beispielen ist. Die Verfasser der Briefe die N. L. betreffend haben zuerst *) einen solchen Entwurf von der Theorie der Elegie gemacht;

*) Brief 212.

gemacht; bey dem sich der Liebhaber philosophischer Grundsätze einigermaßen beruhigen kann. Ihnen zufolge ist die Elegie der poetische Ausdruck unsrer vermischten Empfindungen, das heißt, unsrer von der wieder aufleben den Lust schon etwas gemilderten Traurigkeit. Unvermischte, reine Empfindung, die Traurigkeit in ihrer grösten Wuth würde die gewöhnlichermaßen sehr wortreichen Klagen der Elegie sehr unwahrscheinlich machen. Heftige Traurigkeit so wohl als heftige Freude sind eigenthümliche Gegenstände der Ode*). „Wenn in der Ode „der Affect, gleich den brausenden Wellen eines aufgewiegelten Meers, das Herz gewaltsam empor wirft, oder in „den Abgrund hinunter stößt: so gleicht die Elegie dem „traurigen Geräusche eines schwermüthigen Cypreßenwaldes. Wenn in der Ode der Schmerz in ungestüme „Seufzer ausbricht, den Tag haßt, und nicht mehr fühlen mag: so löst es sich in der Elegie in Klagen auf; „seine Seufzer sind stiller, er vergießt sanftere Thränen. „In der Ode erliegt gleichsam der Poet unter der Menge „der Entzückungen. In der Elegie hingegen ist die „sanftere Freude; denn auch diese kann, wie die Exempel der Alten beweisen, ihr Gegenstand seyn; aber sie „ist mit Wermuth versetzt, oder durch mancherley begleitende Umstände so gemildert, daß sie nicht bis zum „Affect steigen kann, sie ist von keiner solchen Stärke, „daß sie dem Dichter das Vermögen raubte, mit Ueberlegung zu fühlen, und seine Empfindungen zu zergliedern. „Zwar auch die lyrische Muse kann eine geruhigere Freude empfinden; aber wenn sie nicht heftig in ihrem Gefühle, nicht vom Entzücken trunken ist, so ist sie frölich

*) Schlegels Batteux S. 415.

„und aufgeweckt; sie hüpfet jetzt im Schatten blühender „Linden; jetzt mischt sie sich in die Tänze der Grazien und „Dryaden; jetzt versteckt sie sich, von muthwilligen Ge„nießen gejagt, scherzhaft hinter Rosenhecken. Die „Liebe, die in der Elegie herrscht, ist mehr zärtlich als „feurig; mehr melancholisch, als stürmisch.„ Die vermischte Empfindung der Traurigkeit wird von unangenehmen Gegenständen, von dem mannigfaltigen Elende in in der Welt, aber nicht von dessen Anblick, sondern von dessen ruhigen Betrachtung erregt. Das Elend der Sterblichen ist von unendlicher Mannigfaltigkeit: aber es läßt sich unter einige Hauptklassen bringen. Es betrift entweder das menschliche Geschlecht überhaupt, oder eine Gesellschaft, einen Stand, eine Person insbesondre. Ueber das menschliche Geschlecht weinen Heraklit, und seine Schüler; über das Unglück einer Gesellschaft die Mitglieder derselben, oder auch Fremde, die es auf irgend eine Art interessirt; über die Bedrängnisse des Vaterlandes der Bürger; über die Landplagen einer Republik, über Erdbeben, Krieg, Seuchen, Theurung, übles Regiment, Feuersbrunst, Unwissenheit, und wie die Litaney weiter lautet, der Patriot; über die Umstände eines grossen Mannes, eines Gönners, eines Freundes, eines Anverwandten, der Aeltern, über unsre eigne nöthigen uns Armuth, Krankheit, Schmerzen, Verachtung, Verfolgung, Verlust, unglückliche Liebe, der Tod, wahres oder eingebildetes Unglück Threnodia ab. Der Poet, der über einen dieser Gegenstände vermischte Empfindungen zu fühlen vorgiebt, bietet, seinen Zustand wahrscheinlicher zu machen, alles traurige in der Natur auf, und

verziert

verziert damit die Scene, in die er ſich verſetzt, ſo melancholiſch als möglich:

La plaintive Elegie en longs habits de deuil
Sçait les cheveux épars gemir ſur un cercueil.

Die ganze Seele des Dichters muß in den vorgeblichen Zuſtand verſenkt ſcheinen, und die Natur ſo getreu als möglich nachahmen. Der Poet muß ſich alſo aller lächerlicher, epigrammatiſcher, allzu tragiſcher Gedanken enthalten; die Ordnung der Gedanken beobachten, welcher die Seele in einem ſolchen Zuſtande zu folgen pflegt; von den kleinſten Umſtänden beredt ſeyn; einerley Gedanken und einerley Worte oft wiederholen; die Ach! und die O! doch mit Maaſe, anbringen; viel Vergleichungen, beſonders mit dem ehemaligen Glücke und mit dem Glücke andrer, anſtellen; die Reihe der Gedanken, nicht blos mit Strichen, ſondern durch eine Menge Zwiſchengedanken öfters unterbrechen; kurz aufmerkſam auf alles ſeyn, was in und mit einem Menſchen vorgeht, bey dem es heißt:

Ein Thränenſtrom erleichtert ſeinem Herzen
Den ſchweren Uebergang zu Freuden von den Schmerzen.

Wie die Gedanken, ſo muß der Ausdruck ſeyn, ohne Pracht, doch zierlich.

II. Litteratur *).

Sollte ich nun alle Exempel zu der obigen Theorie anführen: ſo müſte ich aus **) Epopeen, Tragödien, und

*) Die Geſchichte der Elegie betrift Souchay diſcours ſur l'Elegie Mem. de l'Ac. des Inſcript. T. X.

**) Unter den Elegien in der Meßiade iſt die von Mirjam und Deborg die berühmteſte.

rührenden Lustspielen die Tiraden auszeichnen, welche wahre Elegien sind, ohne es zu heißen; denen, welche man Oden und Lieder genennet hat, ihren wahren Namen wiedergeben, alle girrende Seufzer der Dichter der Liebe in chronologische Ordnung bringen, die klagenden Schäfer anführen, selbst einige Leichengedichte der Vergessenheit entreißen. Aber wer würde mir eine solche Verachtung meiner Bequemlichkeit verdanken? Ich komme also am kürzesten weg, wenn ich bey dem Schlendrian bleibe, und nur die Namen derer Autoren nach einander nenne, welche ihre Gedichte mit großen Buchstaben: ELEGIEN überschreiben.

Durch Adams Fall kam der Fluch über den Erdboden; zugleich also der Stof zu Elegien. Die gemeinste Frucht des Fluches war anfangs der Tod. Man klagte über dem Todten. Aber eben deswegen, weil die geschwätzigen Klagen bey einem noch neuen heftigen Schmerze etwas unwahrscheinlich sind, kam man auf den Einfall, Klageweiber zu den Leichenbegängnissen zu miethen, denen man anfangs nur ihre Thränen bezahlte, nachher aber auch ganze Lieder auswendig lernen ließ, die sie von Flöten begleitet absangen; eine alte Gewohnheit der Hebräer, Griechen, Römer, und der wahrscheinlichste Ursprung der Elegie. Einige Reden Hiobs mit seinen Freunden, einige Psalmen, vornemlich Jeremiä Klagelieder sind die Ueberbleibsel der hebräischen Elegie.

Der Name Elegie kommt von den Griechen, welche jedes Gedicht elegisch nannten, indem der Pentameter mit dem Hexameter abwechselten. Versibus impari-

pariter *) iunctis querimonia primum etc. Der Erfinder des Pentameters unter den Griechen ist Mimnermus. Quis tamen exiguos elegos emiserit autor, Grammatici certant etc. Elegische Verse haben wir genug von den Griechen, aber keinen einzigen eigentlichen Elegiendichter übrig.

Tibull **).

Niemand hat mit mehr Zärtlichkeit über seine Liebe geseufzet. Die Tibullische Zärtlichkeit ist zum Sprüchworte geworden. Müller hat die erste Elegie des Tibulls so nachgeahmt:

Ein andrer mag bethört nach Tonnen Goldes streben,
Und immer unzufrieden seyn!
Nur wenig wünsch ich mir, und durch mein ganzes Leben
Soll sanfte Ruhe mich erfreun.

*) Afer, heißt es in Wasers moralischen Beobachtungen S. 109. las neulich eine gewisse Elegie. Wenn es, sprach er, weiter nichts, hierzu bedarf, als was ich da angetroffen, so will ich euch morgen eine von mir schicken. Den Morgen drauf übersandte er mir eine Schachtel voll Laubkäfer und diese Zeilen: Ich halte hier mein Versprechen. In dieser Schachtel werden sie lauter Hexapodes und Pentapodes antreffen. Das Gedicht — denn ein solches werden ja die Thierchen so gut ausmachen als die Hexameter des ** — hat mir nicht mehr Mühe gekostet, als daß ich um Pentameter zu bekommen, denen von diesen Thierchen, die solche werden mußten, ein Bein abgerissen.

**) Heynens Ausgabe. Jacob Graingers englische Uebersetzung, Italiänische in corpore omnium vett. poet. latin. cum eorundem versione Italica Med. 1739.

Der Reichthum meide mich! Er flieh zu kargen Narren,
Und mit ihm Sorgen und Verdruß!
Sie sind, so viel sie auch sich Gold zusammen scharren,
Doch immer arm im Ueberfluß.
Den Sinn, von Schwermuth frey, mein Leben zu genießen,
Gab mir ein günstiges Geschick!
Wie Weste tanzt es mir dahin, auf leichten Füssen,
Und meine Phyllis ist mein Glück.
Sie, die mein weiches Herz und meine Liebe kennet,
Liebt mich so zärtlich, wie ich sie.
Sie fühlt der Freuden Werth, die ihr die Jugend gönnet,
Sie weis, daß sie zur Liebe blüh.
Wie süß ists, sie zu sehn, sie feurig zu umfangen,
Und frey von allem Zwang zu seyn,
Und manchen vollen Kuß den rosenvollen Wangen,
Und ihrer weißen Brust zu weihn.
Kein Glück ist meinem gleich. Nie werd ich euch beneiden,
Die ihr in stolzen Ehren prangt.
Der Taumel eures Ruhms gleicht nie den sanften Freuden,
Die, Phyllis, ich durch dich erlangt.
Du weißt es noch, wie oft, in kühle Finsterniße,
Uns diese stille Laub empfieng,
Wie leicht uns bey der Lust vergoltner freier Küße
Die durchgescherzte Zeit vergieng.
Die Sonne sinkt jetzt schon. Komm, eh der Tag entweichet.
Laß uns auf jene Wiesen gehn,
Und an dem Silberbach, der durch sie sanft sich schleichet,
Ein Bild von unserm Leben sehn.
An deiner Seite soll mir meines ganz verfließen,
Der Tod besucht mich einst bey dir.
Dann wird noch meine Hand die deine matt umschließen,
Dann wein ich und du weinst mit mir.

Ja,

Ja, Phyllis, ja du weinst. Daß dein Herz fühlen müsse,
Thust du durch deine Thränen kund,
Mit ihnen untermengt drückst du noch sanfte Küsse,
Auf meinen schon erstorbnen Mund.
Von meinem Grabe geht kein Jüngling ohne Zähren,
Kein Mädchen unerweicht zurück.
Dann weinen sie mit dir, mich auch im Tod zu ehren,
Noch manchen stillen Augenblick.
Dann wird, wenn sie im Lenz, die volle Brust zu schmücken,
Mit Blumensammeln sich erfreun,
Der schönsten Eine noch mit dir Violen pflücken
Sie zärtlich auf mein Grab zu streun.
Noch trennt der Tod uns nicht, noch wollen wir uns lieben,
Bald schleicht er sich vielleicht daher.
Uns sey, wie uns kein Tag je ungebraucht geblieben,
Kein künftiger von Freuden leer.

Properz *).

Nach Quintilians Zeugnisse hat es unter den Alten viele gegeben, die den Properz dem Tibull vorgezogen haben. Vorziehen wird ihn heut zu Tage niemand, wenn ihn auch einige dem Tibull in allem gleich schätzen.

Ovid.

Geschwätziger, und weniger zärtlich, als jene beiden, in den libris amorum, und, welche eine moralische Folge von jenen waren, in den libris tristium, in denen öfter der Poet, als die Empfindung redet. Nach der Regel.

C'est peut d'etre poete, il faut être amoureux.

*) Des Vulpius Edition. Gillet de Mosüre Leben des Properz.

sind die libri amorum Ovids bestes Gedicht, und es hat auch in der That weniger Monotonie und mehr Empfindung, als die ewigen Klagen über die verdiente Verweisung.

Gallus.

Ist rauher und härter, als jene alle, sagt Quintilian. Das Urtheil ist um desto wahrer, da die unter seinem Namen vorhandne Elegien einen andern Verfasser haben, als den Quintilian meint, einen Gallus aus den Zeiten des Kaisers Anastasius.

Unter den französischen Dichtern, sagt Batteux sehr offenherzig, und der Wahrheit gemäß, ist es sehr schwer, gute Elegien zu finden. Sie sind meistentheils matt und wäßricht, oder auch allzusehr gewürzt. Ueberhaupt kennen die französischen Poeten und Kunstrichter keine andre Art, als die verliebte Elegie, vom Boileau verführt, welcher der Elegie keine andre Beschäftigung gegeben, als:

Elle peint des amans la loie et la triſteſſe,
Flate, menace, irrite, appaiſe une maitreſſe.

Gräfin de la Suze.

Saintmard sagt von ihr: Femme celebre en ce genre d'ecrire, à qui il n'ya pas moien de diſputer une partie des qualités neceſſaires pour y exceller, mais elle ne les avoit pas toutes. Faite pour ſentir l'amour elle en exprime quelques fois les mouvemens avec aſſez de naturel; mais elle étale avec trop de pompe tout ce que la poeſie a de richeſſes: une imagination male et vigoureuſe la fait peindre avec trop de force, tout chez elle eſt trop nerveux; elle n'eſt point aſſez femme.

Thomas

Thomas Gray.

Der vorzüglichſte Engliſche Elegiendichter. Maſon, Beattie, Delap müſſen ihm nachſtehn *). Von Dodsley hat man die berühmte auf einem Gottesacker geſchriebne. Voller Empfindung ſollen auch die ſeyn, die ein Ungenannter unter den Aufſchriften: the Magdalens, the Nun, und an Elegy written among the ruins of an Abbey heraus gegeben hat.

Haller.

**) Ein ſo empfindliches Unglück, als das Abſterben ſeiner Mariane und Eliſe warf ihn in die tiefſte Traurigkeit. Die öden Ufer der Leine waren eine Wüſte; wo nichts als Jammer, als Angſt und blaſſe Schrecken ihn erinnerten, daß er lebte. Sein Geiſt ſchien ganz in Begriffen, die von der Welt abgezogen waren, verhüllt. Alle Abende ſtrömeten ganze Monate lang Thränen ihm aus den Augen, und dieſe Stunde war die angenehmſte ſeiner Tage. Aber in der einſamen Dunkelheit der Nacht, die oft der Traurige ſucht, unter der Herrſchaft der Finſterniß, die die verzweifelnde Seele auf den ſchnellen Schwingen eines grauſen Gedanken in neue Abgründe führt, bey dem prophetiſchen Gefühle der ewigen Schatten, die einſt in öder Ruhe unſre Namen verhüllen werden, rührte der Dichter ſein klagendes Saitenſpiel. Die Gedichte auf das Abſterben ſeiner Gemahlinnen drücken Schönheiten aus, die das andächtige Gemüth

*) Aber nicht W. Shenſtone, unter deſſen von Dodsley herausgegebnen Schriften die ſechs und zwanzig Elegien das beſte ſind.

**) Zimmermann.

Gemüth Menschenliebender Leser in Entzückung an die Gräber führen.

Klopstock.

Viele Aufschriften auf den Monumenten der Könige sagen oft schlecht und unwürdig, was sie gutes und großes gethan. Würde Klopstocks Elegie mit güldnen Buchstaben in Marmor auf Rothschilds Grab geätzt: dann würde daselbst des weisen Friedreichs Andenken so unvergeßlich leben, als in den Herzen seiner Unterthanen, sein Denkmal den Wanderer rühren, wie sein Tod seine Reiche; es würde dem Wanderer eine von Friedrich schönsten Thaten sagen, daß er einen Klopstock unterstützt hat.

Kästner.

Die Elegien sind der unbeträchtlichste Theil seiner vermischten Schriften.

Karschinn.

Klagen einer Wittwe; auf den Tod des Prinzen von Braunschweig; Lied an gefangne Lerchen; an Sulzern über den Tod seines Kindes; Klagen bey Kleistens Grabe; Klagen einer Braut an ihre Nachtigall; Klagen eines unglücklichen Verliebten; Klagelied über den Tod eines Canarienvogels.

Brunner.

Seine Erholungen enthalten lauter Gelegenheits- und also auch viel Leichengedichte; und, wenn die Mode nicht abzuschaffen ist, bey jedem hohen und niedrigen Todesfalle zu singen und singen zu lassen, so ist wenigstens zu wünschen, daß die Menge so *) guter Gelegenheitssän-

*) Da die Brunnerischen Erholungen nicht in Prosa, sondern

ſänger immer gröſſer werde; ſo wie ich lauter ſolche Parentationen zu leſen wünſchte, als Möſers Abhandlung von dem Werthe wohlgewogner Neigungen und Leidenſchaften dem Andenken Hrn. Joh. Friedrichs von dem Buſche gewidmet.

Tode.

Seine Elegien machen nicht traurig, ſondern verdrüßlich.

Funf-

dern in Verſen geſchrieben ſind: ſo können wohl folgende Zeilen aus der Schrift über die neure deutſche Litteratur nicht auf ſie zielen: ein Chriſt am Sonntage, ſo viel Bände Andachten und Erholungen tragen den Preis wegen der Deutlichkeit davon; ſie ſchreiben für die Langeweile des Publikums; ihre Bücher ſind alſo des Cedernöls und Marmorbandes würdig, und auf ihrem Grabe werden, nach dem Spott des Perſius, Roſen und Violen wachſen. Ich führe keine namentlich an; ich muſte Aerzte und Aufſeher und Greiſe nennen, und für dieſen Ständen habe ich alle gehörige und mögliche Ehrfurcht.

Funfzehntes Kapitel.

Von der lyriſchen Poeſie.

I. Theorie.

Lyriſche Unordnung habe ich gnug in meinem Werke anzubringen geſucht. Könnte ich doch auch mit lyriſchen Feuer von dieſer Gattung der Poeſie reden, die ohnſtreitig ein Jüngling, oder ein jugendlicher Greis im Enthuſiasmus der Frölichkeit erfunden, und die vor allen andern wegen ihres Feuers nach dem Geſchmacke des Jünglings ſeyn muß! Man hat eine eben ſo große Menge Theorien der lyriſchen Poeſie, als Odendichter: aber ich wähle hier wieder die aus, welche auf philoſophiſche Grundſätze gebauet iſt; und ſo kann meine Wahl auf keine andre fallen, als auf die im zweiten Bande der Breslauer Beiträge. Wenn ich ihr auch gleich nicht Schritt vor Schritt folge: ſo werde ich doch kein Auge von ihr verwenden, und übrigens nur froh ſeyn, wenn ich die Grundſätze ſelbſt richtig gefaßt habe. Ihnen eine gefällige Farbe zu geben, iſt bey mir nur ein frommer Wunſch. Ich tröſte mich damit, daß es noch allemal beſſer klingt:

Raiſon ſans ſel eſt fade nourriture,

als der andre Vorwurf:

Sel ſans raiſon n'eſt ſolide pature.

Ich definire alſo das lyriſche Gedicht, als den poetiſchen Ausdruck einer reinen Hauptempfindung, welcher verſchiedne reine Nebenempfindungen untergeordnet ſind.

Was

Was reine Empfindungen ſind, weis man ſchon aus der Erklärung der ihnen entgegengeſetzten vermiſchten, die der Elegie weſentlich waren. Reine Empfindung und Affect ſind nur, wie Wirkung und Urſach, verſchieden. Eines kann alſo für das andre geſetzt werden. Alle Arten von Affecten herrſchen im lyriſchen Gedicht, nachdem die mannigfaltigen Gegenſtände der lyriſchen Poeſie dieſen oder jenen in der Bruſt des Dichters erregen: Bewunderung, Liebe, Zorn, Haß, heftige Traurigkeit, entzückende Freude. Wenn Bewunderung darinnen herrſcht, und dieſe herrſcht in ihren vornehmſten Gattungen: ſo iſt das Erhabene ihr Hauptton. Denn das Erhabene iſt die ſinnlich vollkommne Vorſtellung, welche Bewundrung erregt. Die Gegenſtände, welche den Affect erwecken, ſind Perſonen und ihre Eigenſchaften, Handlungen und Wahrheiten, jedes Ding und ſeine Eigenſchaften. Einerley Gegenſtand bringt unter verſchiednen Umſtänden verſchiedne Grade des Affects hervor; und dieſe verſchiednen Umſtände ſchreiben ſich von der betrachtenden Perſon, von den Eigenſchaften des Gegenſtandes ſelbſt, und von dem Zufalle her. Aus jenen Graden des Affects entſtehen die mancherley Gattungen der lyriſchen Poeſie. Denn es iſt natürlich, daß einerley Gegenſtände unter der Vorausſetzung von einerley Umſtänden einerley Grad des Affects erregen, und ſo laſſen ſich die Klaſſen der lyriſchen Poeſie, und die jeder eigenthümliche Gegenſtände beſtimmen. Götter, Helden, Fürſten, ihre Eigenſchaften und ihre Thaten ſind ſo bewundrungswürdig, daß es unwahrſcheinlich iſt, als könnten ſie jemals einen andern, als den erſten, den höchſten, allenfalls den zweiten Grad des Affects erregen. Daher widmet man dieſen Gegenſtänden die erſte

Poesie ihr untergeordnet seyn muste. Unter diese Klasse gehören geistliche, moralische, scherzhafte, anakreontische Lieder, Romanzen, Cantaten. Der letzte Grad heißt Chanson und Vaudeville. Bey jeder dieser Arten muß der Ausdruck dem Grade des Affects angemessen seyn. Hierinn liegen die Regeln, welche die Arten insbesondre haben, die aber so leicht zu entwickeln sind, daß ich meinen Lesern die Langeweile bey ihrer Entwicklung ersparen werde. Der Dichter drückt entweder seinen eignen, oder fremder Personen, oder seinen eignen und fremder Personen Affect zugleich aus. Drückt er den seinigen aus, er sey es nun wirklich oder dem Vorgeben nach: so versteht es sich von selbst, daß er die Einheit des Affects beobachten müsse; aber das ist eine schwerere oft aufgeworfne Frage; ob ein und eben derselbe Poet geistliche Lieder und Tändeleien mit einerley wahren Affecte schreiben könne und dürfe. Der Poet drückt ferner den Affect andrer Personen aus, den sie wirklich haben odergehabt haben, zu haben, oder gehabt zu haben gedichtet werden; und alsdenn setzt er den Namen der Person über sein Gedicht, in deren Character er sich versetzt. Will er seinen und fremden Affect zugleich, oder den Affect zweier andrer Personen ausdrücken, so wird das lyrische Gedicht ganz oder zum Theil dialogisch. Wenn Gegenstände auf einander folgen, wenn Handlungen geschehn, deren jede einen Affect erregt: so entsteht eine Folge von Affecten. Wenn der Poet eine Folge reiner Hauptempfindungen, deren jede ihre untergeordnete reine Nebenempfindungen hat, poetisch ausdrückt: so macht er ein lyrisches System, oder eine lyrische Geschichte, dergleichen z. E. die Amazonenlieder sind. Macht er eine lyrische Geschichte einer

interessanten Haupthandlung, welcher verschiedne interessante Nebenhandlungen in versteckter Verbindung untergeordnet sind: so entsteht eine lyrische Epopee. Die lyrische Epopee in lyrischen Gesprächen vorgetragen und in der Absicht verfertigt, auf der Bühne vorgestellt zu werden, ist das lyrische Drama. Wenn eine Hauptempfindung unsrer Seele sich alle Nebenempfindungen unterordnet: so befindet sich die Seele in einem Zustande, der *) Enthusiasmus genennet wird. Enthusiasmus ist also das nöthigste Talent des lyrischen Poeten vom Vaudevillentrillerer an bis zum Trunkenbolde in der Dithyrambe. Das lyrische Gedicht muß Schwung haben, denn der Schwung ist der Ausbruch des Enthusiasmus. Im Enthusiasmus folgt die Seele nicht der Ordnung der Gedanken, sondern der Empfindungen. Dies ist die Ursache von dem unerwarteten Eingange, Sprung, scheinbaren Unordnung, Digressionen und Nebenempfindungen in dem lyrischen Gedichte, von denen man jetzt eher, jetzt später mit verdoppeltem Feuer zur Hauptempfindung zurückkehrt; die Ursache von der Fiction, den kühnen Bildern, erhabnen Maximen ꝛc. welches besonders der höhern lyrischen Poesie gröste Schönheiten sind. Es hieße die Wahrscheinlichkeit verletzen, wenn der Poet uns überreden wollte, sein Enthusiasmus habe viele Tage lang angehalten, und uns daher Oden von vielen Bogen zu lesen gäbe. Doch hat die Länge ihre Grade, die mit dem Grade des Enthusiasmus und des Affects in gleichem Verhältnisse stehn. Das Vaudeville kann also am geschwätzigsten seyn, aber sich auch immer daran erinnern: Was artig ist, ist klein. Bey der griechischen und lateinischen

*) S. Fitzosbornes (Melmoths) Briefe Br. I.

nischen Ode könnte es zwar scheinen, als ob die im höchsten Grade erhitzte Einbildungskraft in denselben die Länge einigermaßen entschuldige, weil eine einmal erhitzte Einbildungskraft nicht so bald wieder kalt wird. Aber ihr Feuer nimmt von Zeit zu Zeit zu, und je feuriger sie wird, desto verwirrter wird sie auch, so, daß, wenn das Feuer endlich nicht höher steigen kann, der Dichter sich bewust zu seyn aufhöret, und dann entfällt ihm gewiß die Feder. Der Nebenzweck des Unterrichts, welchen die Lehrode hat, erlaubt ihr auch eine größere Weitläuftigkeit. Die Länge der lyrischen Geschichte, Epopee und Dramas wird durch die Dauer der Handlungen bestimmt, deren Folge dem Enthusiasmus von Zeit zu Zeit neues Oel giebt. Der nicht anhaltende und sich ungleiche Enthusiasmus, der, wie ein auslöschendes Licht, auf und niederlodert, macht das lyrische Gedicht ungleich und erzeugt die matten Stellen, die sonst auch daher entstehn, wenn statt reiner vermischte Nebenempfindungen eingeschoben werden. Die Einheit der Hauptempfindung ist der Erklärung zu folge dem lyrischen Gedichte wesentlich. Die Poesien, welche sie verletzen, heißen poetische Phantasien. Die Zusammenkettung der Nebenempfindungen mit der Hauptempfindung ist der Plan des lyrischen Gedichts. Die Wahrscheinlichkeit der lyrischen Poesie besteht in der Uebereinstimmung der Empfindungen mit ihrem Gegenstande, des Ausdrucks mit den Empfindungen, und der Arten des Ausdrucks untereinander. Das Feuer der lyrischen Poesie erfordert entweder ein kurzes, oder ein aus kurzen und langen Versen zusammengesetztes Sylbenmaas. Die Strophen im lyrischen Sylbenmaas sind daher entstanden, daß die ersten lyrischen Ge-

dichte zum Singen bequem eingerichtet wurden. Und da war es eine Nothwendigkeit, daß Muſik und Verſtand bey dem Ende jeder Strophe zugleich die Cadenz beobachteten. Heut zu Tage aber iſt es kein Verbrechen mehr, den Verſtand über dieſe Ruhepuncte hinaus fort gehen zu laſſen. Die Strophen aber bringen eine neue Vollkommenheit in die lyriſche Poeſie, nemlich das abgemeßne.

II. Litteratur.

Orpheus *).

Sein Name iſt berühmter, als ſeine Hymnen; denn dieſe haben wenig von jenem allmächtigen Feuer ſeiner Leier, von der es heißt:

Doch horch! Er ſchlägt die güldne Leier!
Die bangen Geiſter athmen freier;
Die Schatten nähern ſich mehr;
Still ſteht, o Siſyphus, dein Stein;
Ixion ſchläft auf ſeinem Rad jetzt ein;
Und bleiche Geſpenſter tanzen umher:
Die Furie ſinkt auf ihrem eiſernen Bette nieder:
Entfaltet hängt vom Haupt die Schlang und horcht auf ſeine Lieder.

Homer.

Den Hymnen, die ſeinen Namen führen, wenn ſie auch nicht, wie es ſcheint, von ihm ſeyn ſollten, kann man doch ihr Alterthum nicht abſprechen.

Tyrtäus **).

Der Heere mit ſeinen Geſängen ſchlug. Und wer kennt nicht die einfältig edle und männliche Sprache des Grie-

*) Geßners Edition.
**) Klotzens Edition.

Griechen, ſeitdem ſeine Lieder von einem unſrer gröſten Barden *) nachgeſungen worden?

Sappho **).

Dieſe zehnte Muſe können wir nur in wenig Fragmenten ihrer zärtlichen und feurigen Poeſie bewundern.

Anakreon ***).

O Vater Anakreon! Wahrlich, die guten Götter geben dir, wie allen wahren Weiſen, einen eben ſo ruhigen

*) Von den Kriegsliedern der alten nordiſchen Völker handelt Klotz in einem Corollario. Zimmermanns Buch vom Nationalſtolze ſagt von jenen Völkern: Die Einwohner von Scandinavien waren entſchloſſen, die höchſte Staffel des Glücks in Blut und Tod zu ſuchen. Unſre Krieger, ſagen ihre Dichter, gehen, nach dem Tode lechzend, dem Tode mit Entzückung entgegen. Man ſieht ſie in dem Streite mit durchbohrten Herzen fallen, lachen und ſterben. Lodbrog, ein nordiſcher König ruft aus: Was regen ſich in mir für neue Freuden! Ich ſterbe! Ich höre Odins rufende Stimme! Schon öfnen ſich die Pforten ſeines Pallaſts! Halbnackte Jungfern treten hervor! Blaue Binden erheben den weißen Glanz der Brüſte! Sie kommen zu mir! Sie ſchenken mir ein treffliches Bier aus meiner Feinde blutigem Schedel. Dieſe Denkungsart ward in den Geſängen der Skandinaviſchen Dichter der Nachwelt übergeben, und ſie brachten in den Gemüthern der Enkel die gleichen Wirkungen hervor, die ich von den unſterblichen Liedern des neuen Tyrtäus vermuthe.

**) Wolfens Edition, Addiſons Ueberſetzung.

***) Barnes, Baxters, Mattairens Ausgabe. Unzählige Ueberſetzungen in allen Sprachen.

Aufenthalt im Reiche der Schatten, als dein Leben auf dieser Welt war, das du zwischen Wein, Mädchen und Musen theiltest! Sonst hätte die Eifersucht über deinen glücklichen Nachahmer dich längst wieder aus Elysium zurück gebracht, oder das Quaken der unzähligen Wassersänger deine Ruhe gestört, die nie in den Verdacht kommen können, als wenn sie mit Grazien und Musen buhlten.

Pindar *).

Bey diesem Namen schwindelt dem Ausleger, dem Kunstrichter, dem Poeten, dem Leser. Erhitzt wird ein ein jeder, der Pindars Oden liest; sie stürmen unwiderstehlich auf ihn; aber man geräth in einen Taumel von Bewundrung, in dem man selbst die grösten Schönheiten übersieht. Wer folgt gern den gleich der Windsbraut hochfahrenden Melodien? Zumal durch die Schwierigkeiten der griechischen Sprache. Die Uebersetzer beben hier zurück, wie die Himmelsstürmer vor den Blitzen des Zeuvs. Vielleicht nimmt sich noch einst ein Willamow, und glücklicher, des Unternehmens an, das Steinbruchel aufgegeben hat.

Callimachus **).

Die sechs Hymnen auf den Jupiter, Apollo, auf die Diana, Ceres, auf Delus, und auf das Bad der Pallas sind von seinen achthundert kleinen Büchern sehr kleine Ueberbleibsel, und nicht diejenigen, durch die er seinen Ruhm bestätigt hat. Berühmter ist sein Name durch das

*) Die Zwinglische und Schmidische Ausgabe. Eine französische, Wests englische, Adimaritat. Uebersetzung.

**) Ernestis Ausgabe.

das Gedicht auf das Haar der Bernice, das Catull durch seine Uebersetzung erhalten.

Catull *).

Der zärtlichste und süßeste Dichter der Liebe nächst dem Anakreon, noch liebenswürdiger, wenn er das sich selbst gemachte Gesetz: Castum esse debet etc. nicht so strenge beobachtet hätte.

Horatz **).

***) Der erste und der einzige unter den lateinischen Dichtern, der es in der Ode zur Vollkommenheit gebracht. Er besitzt, nachdem der Stof ist, den Ernst und Adel des Alcäus und Stesichorus, die Erhabenheit und Raserey des Pindar, das Feuer und Leben der Sappho, die Weichheit und Süßigkeit des Anakreons. Doch merkt man zuweilen Kunst bey ihm, und die Bestrebung seine Muster zu erreichen. Anakreon ist noch süßer, Pindar noch kühner, im Plan und im Ausdruck, Sappho hat mehr Feuer, und vielleicht war Alcäus mit seiner goldnen Leier noch majestätischer. Man kann von seiner Poesie sagen, was er von dem Schicksale sagt, das er mit einem Fluße vergleicht, der bald in seinen Ufern friedlich

*) Schellhafers elende Uebersetzung.

**) ed. Pine, Bentley, Baxter, Geßner. Pallavicinitat, Francis, Creechens englische, Sanadons, besser Batteux französische, nicht Weidners, nicht des Grafen von Solms, nicht Langens, sondern die künftige Ramlerische Uebersetzung. Des la Chapelle elendes Buch: les Amours d' Horace. Leßings Rettung des Horatz. C. de Bar Horace vengé Babioles litter. T. I. Klotzens Vindiciae Horatii.

***) Batteux.

zum Meere fließt, und bald, wenn umgestüme Wasserfluthen seinen ruhigen Strom aufschwellen, untergrabne Felsenstücke, und entwurzelte Bäume und Heerden und Hütten mit sich fortreißt, daß rund umher die Wälder heulen, und die benachbarten Hügel. Wer die lyrischen Sylbenmaaße der Alten kennt, der kann den Wohlklang der Horatzischen Oden nicht gnug bewundern. Er verliert dadurch niemals etwas von der Stärke und Neuheit des Ausdrucks; sondern bleibt eben so lebhaft in seinen Farben, als allemal richtig in seinem Risse und in der Anlage des Ganzen. Nach meiner einmal angenommen Regel darf ich mich nicht bey den neuern lateinischen Dichtern aufhalten, die sich selbst zweite Horatze nennen, oder von den meisten dafür gehalten werden. Doch will ich einiger Namen hersetzen *); Sarbievius, Santeuil, Sadolet, Sannazar, Flaminius, Fracastor, Klotz.

Chiabrera.

In ihm glauben die Italiäner einen Pindar und einen Anakreon zugleich zu besitzen; und sollte dies auch eine sehr gewöhnliche Hyperbel seiner Lobredner seyn, so hat doch von ihm die italiänische Ode ihren höchsten Schwung bekommen.

Petrarch **).

Nur eine Laura ist in der Welt gewesen, und also auch nur ein Petrarch. Sie lehrte ihn sich über das sinnli-

*) Langbeinii vita Sarbieui.

**) Des Tassoni Commentar. Petrarch ist einer von den wenigen merkwürdigen gekrönten Poeten. Man hat, sagt

ſinnliche Vergnügen zu erheben, ſie lehrte ihm die platoniſche Liebe, dieſes Grundgeſetz der corte d'amore, deren Mitglied ſie war, und das Grundgeſetz der Petrarchiſchen Lieder. Die Quelle zu Vaucluſe flößte ſeiner Muſe das ſanfte melancholiſche ein, das ſie characteriſirt. Seine Lieder ſind Elegien, und daher ſo voller Seufzer, als uns eine Elegie ſeyn kann, und ſo voller Vergleichungen, daß ſie oft ganz und gar Allegorien ſind.

Ohne Laura, ohne die verfeinerten Empfindungen der Liebe, ohne das Talent, das Herz in ſanftſtrömende Verſe zu ergießen, mit gekünſtelter Schwermuth, mit geſuchten Witze hat eine unabſehliche Schaar nach ihm Petrarche werden wollen; und ſind nur Petrarchiſten geworden. Da vervielfältigten ſich, wie es dort von Deutſchland heißt, Copien von Copien, und dünkten ſich wieder Originale. Hinterließ aber gleich Petrarch ſeinen Nachahmern weder ſeine Laura noch ſeinen Geiſt; ſo erbten ſie doch von ihm den enthuſiaſtiſchen Beifall der Na-

 tion,

ſagt Meinhardt, eine Beſchreibung ſeiner Krönung von einem Landsmann und Zeitverwandten des Petrarch, nach der ſie der lächerlichſten Farce ähnlich geweſen wäre. Er giebt ihm eine ganz ſcheckigte Kleidung, welche alle Eigenſchaften eines großen Dichters ſoll vorgeſtellt haben. Statt der Schuhe läßt er ihm an dem einen Fuße einen Cothurn, an dem andern einen Soccus tragen. Nach der Zurückkunft von der Krönung bindet ſich der Dichter Schellen an die Beine und tanzt eine Moreske. In dieſem Geſchmack iſt die ganze Beſchreibung, die man für die Erdichtung eines verwirrten Kopfs hält. S. auch Titon du Tillet Eſſais ſur les Monuments accordés aux illuſtres Savans.

tion, die glücklichen und mittelmäßigen Copien, wie Originalen, Weirauch zu streuen pflegt. Dem Petrarch zu Ehren müssen wir wenigstens einige seiner berühmtesten Nachahmer nennen: Bembo, Casa, Molza, Varchi, Martelli, Tonsillo, Guidiccioni, Tolomei, Costanza, Bonfadio, Caro. Des Mathematickers Manfredi Sammlung von allen den seufzenden Poeten besteht aus fünf starken Bänden.

Zappi.

Der vortrefflichste unter der ungeheuren Menge von Sonnet- und Liederdichtern der Italiäner. Diese alle zu nennen, mag ein andrer Geduld gnug haben. Ich nenne ihrer nur so viele, als mir einfallen: Filicaia, Zanotti, Testri, Gratiani, Gigli, Maggi, Rolli, Manfredi, Ciampoli, Balducci, Montemagro, Accolti, Porrino, Redi, Zampieri, Ciapetti, Orsi, Grazzini, Riechieri, Magalotti, Frugoni.

Metastasio.

Seine Kantaten sind an Schönheit, Ruhme und Menge seinen Opern gleich.

Cowley.

Anglorum Pindarus, Flaccus, Maro, Deliciae, Desiderium aeui sui. Wenn ich auch nicht hinzusetzte: hic situs est: so würde man es von selbst hinzudenken. Aber die Grabschriften werden doch nicht immer lügen? Ja, er ist der Pindar der Engländer in dem Verstande, in dem Chiabrera der Italiänische Pindar ist. In der Ode, die er in seinem dreizehnten Jahre schrieb, und darinnen er nur erst den künftigen Pindar versprach, ist er

Flaccus.

Flaccus. Und Maro? das ſoll er ſeiner Davideis wegen ſeyn. Anakreon iſt noch in der Grabſchrift vergeſſen. Denn unter dem Titel: Miſtreß hat er auch eine Sammlung von galanten Gedichten gemacht.

Unter den übrigen alten engliſchen Dichtern bleibe ich nicht bey Donnen, bey der Aphra Behn, bey Sidney, bey Dorſet ſtehn, ſondern einen Augenblick bey

Waller *).

Seine Lieder auf die Sachariſſa ſind empfindungsvoll und zärtlich, um deſto mehr, da er unter dieſem Namen eine wahre Perſon Dorotheen Sidney, Tochter des Grafen Leiceſter beſang. Aber ſeine Zärtlichkeit blieb unbelohnt. Sie heirathete nicht Wallern, ſondern den Grafen von Sunderland.

Dryden.

Unter ſeinen Oden iſt die auf den Caecilientag **) die berühmteſte, die unter den drey berühmten Oden auf dieſen Tag, den meiſten Stimmen nach, den Preis behauptet. Unter uns aber wird es unentſchieden bleiben, welche von den dreyen Weiße am glücklichſten überſetzt habe.

Prior

*) Fentons Ausgabe. Glasgow 1752. Eine gute deutſche poetiſche Ueberſetzung Zürch 1761. Wallern führt der Graf von Bar in den Babioles litter. in dem Aufſatz: Juſtice aux Muſes als ein Beiſpiel zur Widerlegung von dem Sprüchwort an, dem zu folge die Dichter arm ſind. S. auch L. Racine ſur la Fortune des Poetes in ſeinen Reflex. ſur la poeſie.

**) Er ſchrieb ſie, da er faſt ſiebenzig Jahr alt war.

Prior *).

Wenn man das Hofleben wider diejenigen vertheidigen will, die es beschuldigen, daß es alle feinere Empfindungen der Natur erstickt: so verweise man sie auf den zärtlichen, naiven, feurigen, harmonischen, ungezwungen witzigen Prior, der aus einem Sohne eines Tischlers durch sein geschmackvolles Urtheil über Horatzens Oden nach und nach einer der wichtigsten Männer bey Hofe ward, und doch weder seine Erfindungen nach seine Sprache von dem Hofe entlehnte. Am Hofe konnte er geschminkte Gesichter und Coquetten gnug kennen lernen; aber nicht ein nußbraunes Mädchen.

Pope.

Er hat nur zwey Oden geschrieben, aber beide sind in gewisser Absicht merkwürdig, die eine auf den Caecilientag, welcher der zweite Rang nach der Drydenschen gebührt, die andre auf die Einsamkeit, die er im zwölften Jahre schrieb. Noch viele andre englische Dichter haben Oden und Lieder geschrieben, die wenigstens viel einzelne Schönheiten haben, wenn man ihnen auch keinen eigenthümlichen Character in dieser Art der Poesie beilegen kann z. E. Congreve, Philipps, Gay, Addison, Tickel, Mallet, Young **), Akenside, Collins, Gray, Scott, Beattie, Copywell, Hudson, Ogilvie ***) Oldham.

Watt.

*) Einige Stücke von ihm hat Feutry ins Französische übersetzt.

**) Dessen schwächste Seite die lyrische Poesie ist.

***) Vor seinen Oden steht ein Versuch über die lyrische Poesie der Alten.

Watt.

Seine geiſtlichen Lieder ſind in der engliſchen Kirche beliebt.

In keiner Gattung der Poeſie machen die Franzoſen ſchlechtere Figur, als in der Ode. Sie können ſich keines Horatzens rühmen. Korrecte Mittelmäßigkeit iſt, wie Warton ſagt, ihr Character. Deſto ſchönere Liederdichter werden wir unter ihnen antreffen.

Malherbe.

Der Vater der franzöſiſchen Ode iſt gedankenvoll und feurig, ohne ſchwülſtig zu ſeyn, wie ſeine Vorgänger, und harmoniſch in der Sprache ſeiner Zeit.

Racan.

Der Schüler des Malherbe. Es ward ihm nicht ſchwer melodiſcher zu ſeyn: aber ſeines Lehrers Feuer konnte er ſich nicht geben.

Boileau.

*) Als er ſich an die Ode wagte, gab er ein merkwürdig Beiſpiel, daß ein Schriftſteller, der ein großes und characteriſtiſches Talent zur moraliſchen und ſatyriſchen Poeſie hat, in den höhern Gattungen nur ſelten gleich glücklich ſeyn kann. In ſeiner Ode über die Einnahme von Namur ſind häufige Beyſpiele von Bombaſt, und viel proſaiſche Stellen.

la Motte.

**) Seine Oden ſind voller von feinen Gedanken und philoſophiſchen Betrachtungen, als von Erdichtung, Figuren

*) Warton.
**) Warton.

Figuren und Poesie. Einzelne Strophen sind vorzüglich gut, aber nicht eine einzige ganze Ode *).

Chapelle.

**) Ihm war es vorbehalten, die Art der Dichtkunst, die nichts als Wollust, nichts als Freude, aushaucht, zur Vollkommenheit zu bringen. Er ist in seinen Versen, wie er in der Gesellschaft war, kühn, lustig, scherzhaft, fruchtbar an Bildern, an lebhaften und witzigen Gedanken, an starken und feinen Ausdrücken. Er vermied allen Zwang, so gar bis auf den Schein. Er machte Verse, die ihm nicht mehr kosteten, als ein Einfall an der Tafel, und vielleicht, wie er selbst sagte, wenn er sie hätte besser machen wollen, würde er sie gewiß viel schlechter gemacht haben.

Chaulieu.

***) Chapelle legte seinen Geist auf einen seiner würdigen Schüler, der vielleicht seinen Lehrer so gar übertroffen hat. Wenigstens hat er einen unstreitigen Vorzug von Seiten der Empfindung. Mannigfaltigkeit in seinen Gemälden, Reichthum an natürlichen Bildern, Empfindungen, die das Herz treffen, sind die großen Schönheiten seiner sinnreichen Tändeleien.

de la Fare.

Wird dem Chaulieu gemeiniglich an die Seite gesetzt, außer, daß er sich viel Nachläßigkeiten nnd prosaische Stellen erlaubt, die vermuthlich von dem Alter herrühren, in dem der Marquis Dichter ward.

Lainez.

*) Ital. Uebers. 1742.
**) Camüsat.
***) Camüsat.

Lainetz.

Das einnehmende und leichte von seinen poetischen Einfällen war das Vergnügen aller witzigen Gesellschaften, so lange er lebte, und da er sie aus wunderbarem Eigensinn niemals hatte aufschreiben wollen, wurden sie nach seinem Tode auf eine besondre Art, nehmlich aus dem Gedächtnisse seiner Bekannten edirt.

le Brun, Pavillon, Hamilton.

Der erste in diesem Triumvirate scherzhafter Dichter ist der beste. Pavillons Character ist Voltairen zu folge: doux mais foible. Hamilton ist ein mittelmässiger Nachahmer des Chaulieu.

Rousseau

*) Brachte es durch die Stärke seiner Verse, durch die Schönheit seiner Reime, durch das Feuer seiner Gedanken dahin, daß alle ältere Odendichter fast vergessen wurden. Er ist bewundrungswürdig in seinen Versen, erhaben, und sich gleich in der Sprache. Seine poetische Ader strömt mit gleicher Stärke vom Anfang bis zum Ende. Ich gebe es zu; allein hat er allemal gnug Biegsamkeit? Besitzt er gnug von dem geschmeidigen Wesen, das Anmuth und Leichtigkeit über alle Theile ausbreitet? Besitzt er es oft? Ist seine Stärke niemals etwas anders als Stärke? Und wo ist der verwirrte und

*) Batteux. S. Roußeaus Leben in den Schröckhischen Lebensbeschreibungen, welche Schlegel in der Vorrede zum Beaumontischen Auszug der Geschichte für Kinder, mit Recht für den zweiten merkwürdigen Versuch nach dem Cramerischen hält, der von den Deutschen in der guten historischen Schreibart gemacht worden.

und doch ordentliche Plan, die Fiction, der nicht blos starke sondern auch kühne Ausdruck, das unerwartete der Ode? Man nehme seine besten Stücke, seine Nachahmungen der Psalmen, seine Oden an das Glück, an den la Fare, an den Prinz Conti sind sie etwas mehr, als Lieder von ausnehmendem Schwunge? Widerlegen sie nicht alle das, was er in der Vorrede sagt, daß er sich nach Horatzen gebildet habe, wie Horatz nach den Griechen? Am merkwürdigsten ist er in der lyrischen Poesie durch seine schöne Cantaten geworden, welche die ersten Versuche von dieser Dichtungsart im französischen sind, Sie heißen: Diana, Adonis, der Triumph des Amors, Hymen, Amymone, Thetis, Circe, Cephalus, Bacchus, die Schmiedesse zu Lemnos, Vulcans Netz, das Bad zu Tomeri, Kalisto, der sehende Amor, der glückliche Liebhaber, der Winter, Europa, für den Winter, wider denselben, über einen Kuß. Wer der Verfasser der berüchtigten Couplets sey, wird ein ewiges Problem bleiben. In Frankreich entschied man die Sache dahin, daß man den Rousseau ins Exilium schickte, indem er nicht libros tristium sondern viele seiner Oden und Briefe geschrieben hat *).

Ich nehme hier wieder einige Namen zusammen, die sich nicht characterisiren lassen, und doch nicht übergangen werden dürfen: L. Racine, Gresset, Voltaire, Thomas, Boulogne, der in seinen geistlichen Oden dem Rousseau sehr nahe kommen soll, Sabatier, Pompignan, Sauvigny, d'Arnaud.

Paul

*) Duc de Nivernois Reflexions sur le genie d'Horace, Defpreaux, et Rousseau.

Paul Gerhard.

*) Dieser geistreiche Liederdichter arbeitete allezeit mit Feuer und Affect, aber auch mehrentheils mit flüchtiger Hand. Zudem schrieb er zu einer Zeit, wo der gute Geschmack sich noch wenig gebildet hatte. Gleichwohl wird, einige wenige von seinen Gesängen ausgenommen, die ganz unbrauchbar sind, den übrigen mit leichter Mühe diejenige Vollkommenheit sich geben lassen, die nur an geistlichen Liedern mit Recht verlanget werden mag. Und es ist allezeit mehr an ihm zu bewundern, daß er so viel Geistreiches, Kräftiges und Rührendes gesagt hat, als daß ihm so manches Mattes, Leeres, auch zuweilen Spielendes und Anstößiges entschlüpft ist.

Flemming.

**) Apoll ist seinem zweifachen Lehrling, nach dem Talent der Zeiten, in seinen poetischen Versuchen nicht ganz ungünstig gewesen, und sein Geschmack blieb doch bey der Natur, wenn er sie auch nicht vorzüglich zu verschönern wuste.

Günther.

Die Parallele zwischen Günthern und Rousseauen ist nichts mehr als ein Scherz. Am besten hat seine Verdienste Cronegk bestimmt, der seinen Schatten sagen läßt, daß die Verführung, die Sitten seiner Zeit, die Strenge seines Vaters, seine elenden Umstände, sein Genie so verderbt haben, als ein jeder sehen kann, der Lust hat seine Gedichte zu lesen. Aber die sechste Auflage davon hätte man in unsern Zeiten wohl nicht erwartet.

Kanitz.

*) Schlegel.
**) Ramler.

Kanitz.

Daß er ein Odendichter sey, weis jedermann wenigstens daher, daß uns unsre Väter erzählen, mit wie vielem Vergnügen sie seine Oden an Doris auswendig lernten.

Drollinger, Werlhof.

Ihre Namen werden noch zuweilen gehört; aber ihre Poesien wenig mehr gelesen.

Pyra.

Er hat wenig geschrieben und nicht lange gelebt. Ob er gleich der erste war, der einen Erweis drucken ließ, daß die Gottschedische Secte dem guten Geschmacke verderblich sey: so ist er doch mehr in diesem Erweise als in seinen Gedichten ein wahrer Anti-Gottsched.

Haller.

Ich habe nicht nöthig mit vielen Worten zu sagen, wie merkwürdig die Ode auf die Ehre, und seine übrigen lyrischen Poesien in der Geschichte unsrer lyrischen Dichtkunst sind.

Withof.

Seiner Ode auf den Erlöser weis ich keinen grössern Lobspruch zu geben, als wenn ich mit einem großen Kunstrichter sage, daß sie die Hallerische von der Ehre weit übertrift:

Der Sieg des Heilandes.

Die du brünstig dort auf den Wassern schwebtest,
Und mit mildem Hauch Adams Brust belebtest,
Als des Vaters Bild denkend in ihn fuhr,
Große Seele der Natur!

Blase

Blase reine Luft um die goldnen Saiten!
Laß dies neue Lied bey verkehrten Leuten,
Feinden ihrer selbst, süß betäubend schön
Unsers Schilohs Lob erhöhn!

Sterne waren es, die von ihm erklungen:
Flammen funkelten auf zerspaltnen Zungen;
Leuchtend trat er selbst in die Wälder ein,
Feurig muß mein Loblied seyn.

Magog, der ihm steif an der Ferse klebte,
Trat er auf den Bauch, daß die Erde bebte,
Rauchend schwarzes Blut quoll beschäumt hervor,
Bis die Sonne sich verlor.

Seht den ärgsten Schalk ungeheurer Teufeln
Im verfluchten Grimm dumm und wild verzweifeln!
Wie der Himmel einst, sieht die Welt auch ihn
Mit zerrißnen Nacken fliehn.

Siegreich stand der Held! dichtgerollte Flammen
Schlungen sich zum Kranz um sein Haupt zusammen,
Die der Söhnaltar, den er fallen hieß,
Ihm zum Siegeszeichen ließ.

Wie die Feinde nicht blutge Zähne blöckten!
Ruhig sah er sich nach dem Auferweckten,
Wie ein müder Held froh sein Eigenthum
Seinen Raub bewundernd um.

Der vereinte Duft, der seit tausend Jahren
Von dem Opferheerd wolkicht aufgefahren,
Ward zum Wagen ihm an des Cedrons Strand
Zum Triumph herab gesandt.

Glorreich ließ er sich auf der Wolke nieder;
Der erstaunten Schaar jüngst erfochtner Brüder,
Die ihn scheiden sah, sprach er tröstend ein:
Mein Verdienst soll euer seyn.

Stark mit Blut bespritzt, reicher noch an Palmen,
Zog er durch den Klang Cherubinscher Psalmen,
Die in langem Zug von der Unterwelt
Sich bis am Olymp gestellt.

Jauchzend floß ein Heer prächtger Seraphinen
In Aurorens Schmuck um des Himmels Bühnen,
Als der Vater ihn seinem Throne nah
Majestätisch kommen sah.

Wie der Sündenstaub sich an ihn gehangen!
Welche Striche Bluts färben seine Wangen!
Schau, rief Adam aus, Höllscher Goliath,
Wie er Edoms Kelter trat!

Mein Geliebter, nimm, nimm nun dein Geschlechte
Dir zu eigen hin! Sitze mir zur Rechte!
Juda sey dein Weib! Dein sey Ephraim!
Sprach des Vaters Gruß zu ihm.

Unsers Schicksals Buch ward ihm übergeben;
Vor ihm liegt der Tod; nebst ihm steht das Leben;
Macht stützt seinen Arm; Güte ruht bey ihr.
Solchem Fürsten dienen wir!

Engel sind sein Volk, Menschen seine Heerde.
Jauchz ihm Himmel zu! Schmiege dich o Erde!
Der ist sein Pallast, dieser seine Lust,
Beiden ist sein Weg bewust.

Laß mein brünstig Lied, Schilo, bey dir gelten,
So wie Adams Land dir vor allen Welten,
Wie vom Geist beseelt Assaphs Saitenspiel
Dir vor Engel Lob gefiel.

Schönster, wie die Welt durch Aurorens Feuer,
So begrüß ich dich mit dem Klang der Leier!
Stimmt das Echo jetzt auch in Thorheit ein:
Soll mein Herz mein Echo seyn!

Hage-

Hagedorn

lehrte Deutschland *) zuerst durch sein Exempel die Regeln, die der Guardian dem Liede giebt; lehrte, daß eine sorgfältige Wahl des Ausdrucks, Zärtlichkeit des Geschmacks, Sprache der Natur und der Empfindung, ein ungezwungener Schwung, ein einförmiger Entwurf voll natürlicher Einfälle; ein vorzüglich leichtes, angenehmes und fließendes Sylbenmaas, Pflichten des Liederdichters sind, welcher gefallen will, daß das scherzhafte Lied gleichsam ein kleines Gemälde von Schmelzfarben sey, das alle feinern Ausdrücke des Pinsels, einen Glanz, eine Glätte, die zarten Ausbildunggen erfodert, die in größern und solchen Figuren, die von der Stärke und Kühnheit einer meisterhaften Hand ihre ganze Schönheit erhalten, überflüßig seyn würden.

Kramer.

Die deutsche Ode, welche in ihrem ersten Ursprung nur jähnen erregte und den Schlaf beförderte, erhielt von Kramern zuerst die Gewalt, durch Schwung und durch den Strom der Versification sich der Herzen zu bemeistern. In dieser Absicht ward er unser Malherbe; mit

*) Er war der erste, sagt Ramler, der die Trinklieder und Scherzgesänge unsrer frölichen Nachbarn dieser gebornen Liederfreunde nachahmte und sie an den Tafeln auf den Spatziergängen in den vermischten Zirkeln der artigen Welt einführte. Seine Lieder sind, wie seine übrige Arbeiten, reich an Gedanken, wohlklingend, wie der dithyrambische Dichter singt. Oft wie der Satyren Hohngelächter, da sie den Wald noch nicht laut durchlachten. Das Leben Hagedorns ist in Hubers Choix des Poesies Allemandes zuerst erzählt worden.

den Franzosen verglichen unser Rousseau. Bey aller Geschwätzigkeit seiner Oden, bey allen Wiederholungen und leeren Ausdrücken, bey dem Mangel der Schönheit des Plans, und der kühnern Bilder entzückt ihr männlicher, feuriger, harmonischer Ausdruck, ihr natürlicher und majestätischer Gang, ihre Beschreibungen, ihre Maximen. Wer aber bey wieder kalt gewordnen Blute sie mit dem Horazischen Ideal vergleichen wollte, der würde sich selbst sein Vergnügen verderben.

Joh. A. Schlegel.

In den bremischen Beiträgen *) stehen Oden von ihm mit Kramerischen Geiste gesungen z. E. die über die Schöpfung. In der Sammlung geistlicher Gesänge wie glücklich hat **) er den wahren Ton des Kirchenliedes getroffen! weder zu hoch und zu gedrungen für gemeine Fassungen, noch viel weniger zu matt und zu gedankenleer für stärker denkende Christen hat er seinen Liedern einen solchen Schwung zu geben gewußt, daß sie faßlich und rührend zugleich sind. Ein großer Theil der Sammlung besteht aus alten Liedern, die sehr verbessert sind und auch der Verbesserung werth waren.

Lange.

Er erhob die deutsche Ode schon um eine Stufe höher und es wird allemal kein kleiner Ruhm für ihn bleiben Ramlers Vorläufer gewesen zu seyn. Seine Oden, die es ihm beliebt hat, Horatzische zu nennen haben hin und wieder

*) Diese Beyträge enthalten viele schöne Lieder, unter denen sich die von Eberten ausnehmen.

**) Allgemeine deutsche Bibliothek.

wieder die Horaziſche Sprache, ob ihnen gleich die übrigen Eigenſchaften der Horaziſchen Ode meiſtens fehlen. Denn Clio ſagt mit Recht, als ſie ihm des Flaccus Leier giebt: Ich ſehe deinen Schweiß mitleidig an. Die freundſchaftlichen Lieder ſind reicher an ſchönen Bildern, und haben noch eine gewählterе und ſich etwas mehr gleiche Sprache, als die Horaziſche Oden. Nur ein ganz ſchönes Lied iſt darunter, das, welches Ramler im Batteux anführt. Meine unter den Händen habende poetiſche Ueberſetzung des Horaz, ſchrieb Herr Lange einſt, wird mich vielleicht ſtärker machen, und mir den vortrefflichen und ihm ganz eignen Schwung meines Leibdichters beſſer eindrücken. Sie hat ihm aber denſelben nicht eingedrückt, und auch nicht eindrücken können, da er in der nachher wirklich erſchienenen Ueberſetzung keinen Geiſt gezeigt, der eine Kraft hätte, Horazens Genie an ſich zu ziehen. Seine Ueberſetzung iſt daher mit Recht in des Herrn David Wilhelm Mävius Buchladen für Kranke unter den Rubriken: Feine Kenntniß der Alten, für das ſchöne Geſchlecht von halben Witze, halben Geſchmacke und halben Verſtande, die ſüßen Herrn mit eingeſchloſſen, einrangirt.

Utz.

Wohin, wohin reißt ungewohnte Wuth
Mich auf der Ode kühnen Flügeln?
Fern von der leiſen Fluth
Am niedern Helikon und jenen Lorbeerhügeln?
Ich fliehe ſtolz der Sterblichen Revier;
Ich eil in unbeflogne Höhen!
Wie keichet hinter mir
Der Vogel Jupiters beſchämt mir nachzuſehen!

In Gegenden, wo mein entzücktes Ohr
Der Sphären Harmonie verwirret.
O Muse, fleug mir vor,
Du deren freier Flug oft irrt, nie sich verwirret!

Eine so ungestüme Glut stürmet oft in des entzückenden Dichters Busen, und reißt in trunkne Wuth dahin. So reißt sich oft vom verschmähten niedern Staube sein entbundner Geist zum Himmel seinen Ursprung; und läßt der Muse brausendes Gefieder sich den Sternen zuschwingen. Jetzt fliegt er mit sonnenrothem Angesichte zur Gottheit auf; sein heiliger Gesang wälzt sich durch mächtige Töne, wie eine Fluth über fruchtbare Klippen herab. Er sieht die Risse aufgeschlagen, die die Gottheit bey der Schöpfung vor Augen hatte; schwingt sich über den Erdball empor, erblickt das Heer bewohnter Welten in ungemeßner Ferne, sieht den Zusammenhang des Ganzen. Mit der feurigsten Begeisterung der Muse und mit Leibnitzens Geiste.

Geht er die Menschen sonst so gar verborgnen Gänge
Die nach den letzten Tritt der Wesenleiter gehn,
Und wagt sich kühn hinauf das Uhrwerk einzusehn,
Und kommt zum Chaos hin und spannt die ersten Federn
Mit vollen Kräften auf und stellt an allen Rädern.

Jetzt tobt in seinen Adern ein juvenalisch Feuer und straft mit gefallendem Ernste unsre Ausartung von unsern Vorfahren, die unverständigen Abmessungen der wahren Größe, und das sich selbst zerfleischende Germanien. Jetzt eingedenk dessen, was er selbst sagt:

Die Wahrheit rührt uns nicht entblößt und ungeschmückt,
Wenn sie die Sinnen nicht berückt.

läßt

läßt er die Leier in unwiderstehlichen Tönen die erhabenste Gesetze der Sittenlehre predigen, und den Sterblichen zurufen: Dies ist der wahre Adel eures Geistes, dieses nicht! Wie wenig kennt ihr den großen Schatz der wahren Zufriedenheit! O ihr Sclaven des veränderlichen Glücks, seht meine glückliche Freiheit, da ich seinen Tand verachten kann! Der Weise kennt, der Weise fühlt, den Weisen umgeben allein die wahren Vergnügungen! Diener der Wollust, öfnet die verblendeten Augen, zittert vor dem Abgrunde, der euch so nahe ist! der Weise zittert nie!

Der Wahrheit ernste Stimm erschallt aus seinem Busen:
Hört eure Lehrerinn! Sie selbst hat ihn ernannt,
Und auf den Flügeln süsser Musen
An euch, ihr Sterblichen, gesandt.

Jetzt ahmt er mit edler Einfalt die sanftern Empfindungen der Natur, der Frölichkeit und der Liebe nach, und sein Lied von ächten Reitze beseelt haucht unschuldige Wollust.

Klopstock.

Der lyrische Dichter muß entzücken, sagt er selbst. Jedermann kennt wenigstens die Ode an den König von Dänemark, und die in dem nordischen Aufseher, wenn auch viele die in den vermischten Schriften z. E.

Von der Fahrt auf der Zürcher See.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht,
Auf die Fluren verstreut; schöner ein froh Gesichte,
Das den großen Gedanken
Deiner Schöpfung noch einmal denkt.

Von der schimmernden See weinvollen Ufern her,
Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
Komm im röthenden Strale
Auf den Flügeln der Abendluft;

Komm und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
Süße Freude, wie du! gleich dem aufwallenden
Vollen Jauchzen des Jünglings!
Sanft der fühlenden Sch**in gleich.

Schon lag hinter uns weit Uko, an dessen Fluß
Zürch im ruhigen Thal freie Bewohner nährt;
Schon war manches Gebirge
Voll von Reben vorbey geflohn;

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh;
Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender;
Schon verrieth es beredter
Sich der schönen Begleiterinn.

Hallers Doris sang uns selber des Liedes Werth,
Hirzels Daphne, den Kleist zärtlich, wie Gleimen, liebt;
Und wir Jünglinge sangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

Jetzt empfieng uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt:
Da, da kommst du, o Freude!
Ganz im vollem Maas über uns.

Göttinn Freude! du selbst! dich, dich empfanden wir!
Ja du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielinn,
Die sich über uns ganz ergoß!

Süß ist, frölicher Lenz, deiner Begeistrung Hauch,
Wenn die Flur dir gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Seufzer,
Und ins Herze der Mädchen gießt.

Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich ſteigt
Jede blühende Bruſt ſchöner und bebender,
Durch dich reden die Lippen
Der verſtummenden Liebe bald.

Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Wenn er ſanftere Luſt, wenn er Gedanken winkt.
Im ſokratiſchen Becher
Von der thauenden Ros umkränzt;

Wenn er an das Herz dringt, und zu Entſchließungen,
Die der Säufer verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehrt verachten
Was des Weiſen nicht würdig iſt.

Reizend klinget des Ruhms lockender Silberton,
In das ſchlagende Herz, und die Unſterblichkeit
Iſt ein großer Gedanke
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

Durch der Lieder Gewalt bey der Urenkelinn
Sohn und Tochter noch ſeyn! mit der Entzückung Ton,
Oft beim Namen genennt,
Oft gerufen vom Grabe her,

Da ihr ſanfteres Herz bilden und, Liebe, dich
Fromme Tugend, dich auch genießen ins ſanfte Herz
Iſt beim Himmel nicht wenig!
Iſt des Schweißes der Edlen werth.

Aber ſüßer iſts noch, ſchöner und reizender,
In dem Arme des Freunds wiſſen ein Freund zu ſeyn!
So das Leben genießen,
Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll in den Umſchattungen
In den Lüften des Walds, und mit geſenkten Blick
Auf die ſilbern Wellen,
That mein Herz den frohen Wunſch:

Möchtet ihr auch hier seyn, die ihr mich ferne liebt,
In des Vaterlands Schoos einsam von mir verstreut,
Die in seligen Stunden
Meine suchende Seele fand.

O! so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun;
Ewig wohnten wir hier, ewig! wir nennten dann
Jenen Schattenwald Tempe
Diese Thäler Elysium.

und die einzeln herausgekommnen nicht gelesen haben sollten. Jedermann frage also seine Empfindung, ob das Pathos, die kühnen Bilder und Wendungen der Klopstockischen lyrischen Stücke das über die Leser vermögen, was man entzücken nennt. Bey seinen geistlichen Liedern habe ich mich niemals in die Untersuchung eingelassen, ob sie für wenige oder für viele geschrieben sind und seyn sollten. Meine ganze Bestrebung ist dahin gegangen unter den wenigen zu seyn, und über der Empfindung zu vergessen, ob sie zweckmäßig sind oder nicht. Freilich sollten die Lieder vielmehr Gesänge heißen in dem Verstande, der diesem Worte in der Vorrede beigelegt wird. Denn sie haben die allerdings auch moralische Absicht, diejenigen, die erhabner denken, in hohem Grade zu rühren. Sie sind feurig, stark, voll himmlischer Leidenschaft, oft kühn, heftig in Gedanken und im Ausdruck, reich an Bildern, vornemlich orientalischen, nicht selten von den Gedanken beseelt, die allein von dem Erstaunen über Gott entstehen können. Bisweilen steigt der Gesang in die Gegenden des Lieds herunter, aber er verweilt darinnen nicht lange. Ja wohl ein trauriger, niederschlagender Gedanke, daß die meisten Ihm nicht nachempfinden können!

Gellert.

Gellert.

Scaliger sagt von Horazens Ode an die Lydia, er wollte lieber Verfasser derselben, als König von Arragonien seyn, und von einer Stelle in Virgils Georgicis, er wolle sie lieber gemacht haben, als den Crösus zum Unterthanen haben. Gellert wünschte einst lieber der bessere Gerhard als der Pindar und Horaz der Deutschen zu werden. Vielleicht wünscht noch einst ein deutsches großes Genie seine sämmtlichen Werke für ein Gellertsches Lied hingeben zu können.

Wieland.

Förmliche Oden hat er nur zweie *) geschrieben, die ich aber vor manche fünf und sechs Bücher Oden nicht hingäbe. Er nennt sie pindarisch. Der Name ist das einzige, was mir daran misfällt. Es sind die vortrefflichsten Hymnen nicht auf eine mythologische Geschichte, sondern, welche Anwendung der höchsten lyrischen Poesie noch immer so selten sind, und die vielleicht jetzt wenige Wielanden zutrauen, auf die Religion, eine erste Anlage zu christlichen Dithyramben, das eine ist eine Ode auf die Auferstehung des Erlösers, die zweite auf

die Geburt des Erlösers.

Soll dich der Himmel stets allein,
O Ewiger, loben? Soll der zweimal geschafne
Begnadigte Mensch
Von deinen Thaten schweigen?
Nein! Nein! mein Herz entbrennt von göttlichen Eifer,

Andacht

*) Erst neuerlich ist die dritte dazu gekommen auf den Hrn. von Wartensee, welche desselben Denkmaal von Hirzeln angehängt ist.

Andacht entzückt mich empor,
Die Lippen tönen Lobgesänge.
Steige, mein Lied, auf Flügeln des Danks,
Laß hinter dir die Welten zurücke!
Bebe nicht, unter die Seraphim
Dich einzudrängen, denn du singest
Deinen Erlöser und Gott!
Ihm haben oft, im Geist entzückt
Mit Thränen im Auge die frommen Väter gerufen:

„Verzögerst du noch
„Von Gott verheißner Segen?
„Ach, daß du doch den Himmel neigtest,
„Und sänkest herab
„Wie auf den Frühling der Thau!
„Die Erde lechzt, die Wüste dürstet,
„Schatten des Todes bedekken das Land!
„Und das Antlitz der Gnade
„Ist von den Sternen hinweg gewandt;
„Die Sterne sehn den Erdenkreis mit Schauer,
„Dem sich der Schöpfer entzog.

Doch seht — o seht, und bebt und sinkt
In Schauer und Wonne dahin! —
Es öfnet sich das Allerheiligste Gottes —
Verhüllt euch Cherubim am Throne!
Singt, ihr himmlischen Sphären,
Hymnen dem Gott Erlöser der Menschen;
Und ihr begnadigte Seelen, jauchzet,
Schwingt euch auf und jauchzet
Des Himmels ofnen Pforten zu!
Anbetung, Thränen, Entzückung, und Jubel
Sey dir gebracht!
O Gott Erlöser der Menschen! —

Nun iſt der Gottheit Rath enthüllt,
Nichts herrlichers ſchloß in ihrem heiligen Buſen
Die Ewigkeit ein.
Was keiner in den Himmeln
Zu hoffen wagte, Gott ein Haſſer der Sünder,
Und ihr Erbarmer zugleich.
Geheimnißvolle Lieb, — erhabener,
Göttlicher, als die Schöpfung der Welt!
Der im Schooße des Vaters
Vor der Enthüllung der Zeiten ſaß,
Eh noch der Engel Lobgeſänge
An des cryſtallnen Meers
Unüberſehbarn Ufern hin
Erklangen, eh noch ſein Wort die Wüſten des Undings
Mit Welten beblümt;
Der den Aeonen winkte,
Und die, Natur, den ſtrengen Zepter gegeben,
Gott, dein Erſchaffer, wird Menſch!
Dort an der heiligen Bruſt der Jungfrau
Liegt er, und wird ſein göttliches Blut
Für die Sünder einſt bluten,
Und die vergötterte Menſchheit dann
Weit über aller Engel Häupter
Mit ihm zu herrſchen erhöhn.
O Menſch! wie groß, wie groß biſt du!
Erkenne, verehre dich ſelbſt,
Denn deine abgerißne Sphäre
An die ſeligen Welten
Wieder zu binden, ſank der Geſalbte
In die Natur des Menſchen nieder.
Aber nun hängt die Erde
Mit diamantnen Ketten
Am unbeweglichen Throne der Gottheit,
Und wirft ihr Licht
Bis in die Chöre des Himmels.

Sieh auf, o Mensch! Sieh jener Raum
In Grenzen gefaßt, die noch kein Engel erflogen,
Von Sonnen bewohnt,
Ist dein! Für dich bewahret
Sein Lazurnes mit Licht durchwirktes Gewölbe
Himmel voll Seligkeit auf!
Laß jetzt den Staub den Würmern; hebe
Deinen nicht mehr verwegenen Blick
Bis zur Gottheit, und wandle,
Wie es dem Erben der Ewigkeit
Geziemt; zwar noch der Fuß im Staube,
Ueber den Sternen der Geist!

Was schimmert für ein göttlich Licht
Mein Angesicht an, was für ein Jubel belebet
Die goldne Nacht?
Die Hügel hüpfen frölich,
Wie junge Rehe, ganze Wolken von Engeln
Flammen vom Aether herab;
Sie segnen dich, o neue Erde;
„Jauchze, dein Heil, der Meßias, ist da;
„Und, ihr Himmel, frolocket!
„Blumichtes Saron, enthülle dich!
„Ihr Thäler, steigt empor, ihr Höhen,
„Flieht vor dem kommenden Gott!

„Er bringt den Frieden mit und himmlische Liebe,
„Er kommt, die Thräne der Betrübten
„Von den Wangen zu wischen.
„Siehe! er hat zum Throne des Vaters
„Wieder den ebnen Pfad eröfnet,
„Daß die Seele des Menschen
„Im Flug zu ihrem Erschaffer auf
„Nicht mehr verirre. Der Himmel besuchet
„Die Erd aufs neu,
„Und nennt die Sterblichen Brüder.

„Auf

„Auf, Engelsharfen, tönt das Lob
„Des Ewigen Huld, das Lob des göttlichen Sohnes
„Durch jeden Olymp!
„Ihr Morgensterne sagets
„Einander an, lichtbekränzten Aeonen
„Jauchzt es den künftigen zu!
So hörten auf der Flur von Bethlem
Schäfer das Lied des himmlischen Chors
Von Entzückung und Schrecken
Stunden sie lang erstarrt, bis sie
Ein Engel zu der heiligen Krippe
Eilends nach Bethlehem wies —

Hochheilge Nacht! in welcher du
Den seeligen Schoos der reinen Jungfrau verließest,
O göttliches Kind!
Sie ist erhabner als der siebende Morgen,
Welcher die Schöpfung bekrönt,
Als Gott den fliegenden Gehorsam
Seiner dem Nichts entrufnen Welt
Mit Vergnügen beschaute!
Lächelnder schaut er auf dich herab,
Geheimnisvolle Nacht, du schönste
Heiligste Tochter der Zeit!

Aus dir ergießt sich auf die Inseln des Meeres
Das Licht des Herrn. Aus deinen Schatten
Stieg der stralende Bote,
Der aus dem Schoos des Morgens die Weisen
Zu des Meßias Wiege führte.
Mit Entzückung und Schauer
Entdeckte Hadad den Wunderstern
An deiner Stirne, wie über der Dämmerung
Der Morgenstern
Die goldnen Locken verbreitet.

Ihr Gottergebnes Geschlecht
Erseufzte schon lang die letzte Hofnung der Menschen,
Aus Jacob den Stern!
Sie eilten, ihn zu suchen,
Judäa zu, ihr Führer strahlte vor ihnen.
Glaubt man der Muse, so wars
Der Engel einer, die am Throne
Auf den Befehl des göttlichen Winks
Warten, welcher den Weisen,
Einer ätherischen Fackel gleich,
Vorangeleuchtet, und zu Bethlem
Ueber dem Hause geschwebt,

Worinn sie an Mariens Brust
Den Schöpfer der Welt, den Gott der Liebe, gesehen
Mit Menschheit umhüllt.
Sie sehen ihn und glauben
Und beten an, und im getrösteten Herzen
Fühlen sie, daß er es ist.
Ihr Weirauch duftet ihm zu Ehren,
Myrrhen und Gold verschüttet ihr Schoos
Zu den Füssen des Königs.
Denn sie erblickten im Geiste schon
Den sanften Scepter seines Reiches
Ueber die Völker gestreckt.

O selig, wer mit Freudenthränendem Auge
In seiner Niedrigkeit ihn schauend
Gott im Fleische nicht verkannte!
Selig sind die Ohren, die er gelehrt hat;
Selig sind die Füsse, die ihm folgten!
Die auch ohne die Klarheit
Auf Tabor, ohne der Engel Dienst,
Des Vaters Bild im Sohne verehrten; — —
Ihr werdet ihn
In seiner Herrlichkeit sehn!

Denn

Denn diese Erde, wo er einst,
Verkannt von der Welt, und von den Seinen verworfen,
Ein Aergerniß war:
Des Oelbergs schwarze Schatten,
So oft bethaut von seinen mächtigen Thränen,
Und du mit göttlichem Blut
Geweihter Hügel! ihr sollt künftig
Zeugen von seiner Herrlichkeit seyn,
Wenn er wieder vom Throne,
Aber mit jauchzenden Pompe steigt,
Und Himmel voller Seraphinen
Neben dem Könige gehn.
Hat einer mit ätherischer Hand
Mein Auge berührt? Ich seh, ich seh in Entzückung
Den göttlichen Zug!
Wie fliehen die Gestirne
Vor ihm hinweg wie Staub vorm Flügel des Sturmes!
Cherubim tragen den Thron,
Und vor ihn her geht Gnad und Wahrheit!
Lächelnd umstralt die Erde sein Blick;
Denn er hat sie zum Schauplatz
Seiner allmächtigen Lieb erwählt.
Hier offenbaret ihn die Gnade
Herrlicher, als die Natur!
Dann werden wir, o Gott Erlöser der Menschen,
Die Ewigkeit aus deinen Händen,
Und unsterbliche Kronen
Nehmen! Dann wird, o Jesu, dein Name
Göttlich an unsrer Stirne funkeln,
Aus dem Herzen dein Bild.
O selig! den du zu diesem Fest
Berufen hast, o selig wer glaubet!
Nur dieser wird,
O Gott, dein Angesicht schauen.

Mit jenen beyden Oden verglichen ist sein Hymnus an Gott von geringern Werthe, aber auch nur die Frucht etlicher Stunden, und immer noch besser, als die beiden prosaischen Hymnen auf die Allgegenwart und Gerechtigkeit Gottes, die noch darzu von sehr verdrüßlicher Länge sind. Die Empfindungen des Christen sind nur Phanthasien, aber nicht solche, an welchen der spielende Witz und die Schwärmerey mehr Antheil hätte, als ein wahrhaftig gerührtes Herz, sondern wahre Innbrunst, flammende Entzückung, glänzende Sprache sind ihr Character. Viele rechnen die Sympathien zu Wielands lyrischen Poesien. Aber nicht vorzüglich ihre blühende Sprache ist es, was sie für mich sympathetisches haben. Und damit ich gar nichts vergesse, so hat Wieland auf das Bildniß des Königs von Preußen folgende Verse gemacht:

Du Liebling der Natur und Kunst,
O Wille, dem mit seltner Gunst
Die Grazien den Griffel führen,
Wenn, von der Muse Schwung belebt,
Auf Flügeln des Genies, bis zu den Urideen
Des Schönen sich dein Geist erhebt;
Ein glückliches Gestirn gab dich der güldnen Zeit,
Da Friederich die Welt mit seinen Wundern füllet,
Wie würdig der Unsterblichkeit!
Du giebst sie ihm, er dir! Wie königlich enthüllet
Sich dem entzückten Aug in seinem Bild durch dich
Der Held, der Menschenfreund, der ganze Friederich!
Beneidungswerth fand Philipps Sohn
Den göttlichen Homer, den ein Homer besungen.
Dem Sieger, der statt Ilion
In minder Zeit den Erdenkreis bezwungen,

Gab des Geschickes strenger Schluß,
Sein Glück zu mäßigen, nur einen Chorilus;
Doch zum Ersatz ward ihm Lysipp gebohren.
Dir, Friedrich, den die Vorsicht auserkohren,
Der Schutzgott dieser Welt, die jener einst verehrt,
Zu seyn, weit mehr als er bist du Homere werth,
Doch fehlen dir Lysippen und Homere,
Die kommen nicht zurück! Was that zu deiner Ehre
Du Stolz der Menschheit und der Erden,
Die schöpfrische Natur, die deiner sich erfreut?
Sie reizt der künftgen Helden Neid,
Und heißt dir einen Wille werden!

Gleim.

In vierfacher Absicht muß er die Bewunderung Deutschlands erhalten: als der zweyte Anakreon, als scherzhafter Liederdichter, als Grenadier, und als Romanzensänger. Als der zweite Anakreon in den beiden ersten Theilen der scherzhaften Lieder, in den sieben Gedichten nach Anakreons Manier, in den Liedern nach dem Anakreon. Als der zweite Anakreon in ganz anderm Verstande, als es die Panegyristen der französischen Dichter zu nehmen pflegen. Als der zweite Anakreon, wegen der anakreontischen Grazie, Einfalt, Naivetät, Süßigkeit, Erfindung, Wendung, die er mit der Kunst, dem Witze, und den Nachläßigkeiten, der Neuern zu vereinbaren gewußt hat. Hiervon werden alle meine Leser überzeugt seyn, nur nicht alle aus den sieben Gedichten nach Anakreons Manier:

1) An die Prinzeßinn.

Prinzeßinn, die du weiser,
Als Sokrates und Solon,
Dich selbst erkennst und sagest:

„Was bin ich in den Wirbeln
„Der Sonnen? Was im Raume
„Der Erden und der Himmel?
Hör an, was eine Muse
Mir sang, es dir zu singen.
Sie sang: Ein Tropfe Wasser
Fiel hoch aus einer Wolke
Tief in das Meer, und sahe
Neptunus Reich und sagte:
„Was bin ich im Getümmel
„Der großen Wasserwogen?
„Ein Nichts bin ich, ein Tropfe!
Schnell schwimmet eine Muschel
Zu dem bescheidnen Tropfen,
Und thut sich auf und schlinget
Ihn ein und schließt sich wieder!
Da wird er in der Muschel zur allerschönsten Perle,
Wird aufgefischt und pranget
Nun in der großen Krone
Des persischen Monarchen!

2) An Spalding.

Freund, ehr an einem Heiden
Dein Herz und deine Tugend!
Bis hin in eine Höle
Verfolgete mit Unglück
Das Schicksal seine Tugend,
Gepeiniget von Schmerzen
Des Leibes und der Seele,
Rief er, daß es die Felsen
Der Wüste wiederhallten:
„Ihr Götter, o ihr Götter,
„Was habet ihr für Quaalen
„Dem Frommen zubereitet?
Und, weinend seinen Jammer,

Ward er schon ein Rebelle
Der Götter in Gedanken;
Als sich ein weiser Dichter,
Ein frommer Freund der Götter,
Für Jupiters Gesandten
Ausgab, und seines Gottes
Entschließung offenbarte.
Zevs, sprach der weise Dichter,
Hat, Frommer, deine Klage
Gehört, und will dich trösten,
Und glücklich machen, Frommer,
Dein Leben voller Qualen
War eine Lust der Götter.
Denn zwölfe waren glücklich,
Weil du nicht glücklich wareſt,
Nun aber, dich zu trösten,
Soll ihnen keine Sonne
Des Glückes weiter scheinen,
In solchen Jammerhölen,
Wie deine da, soll jeder
Sein unglücksvolles Leben
Verseufzen. Sieh! das wollen
Nunmehr die guten Götter,
Und unter diesen zwölfen
Ist Pylades, der Fromme,
Dein Freund, und Orondates,
Der Freund der weisen Dichter,
Schnell betete der Heyde:
„Vergebet, o ihr Götter,
„Mir meines Jammers Klage!
„Vergebt sie mir und lasset
„Mein Unglück, meinen Jammer
„Noch eins so lange dauren
„Als ihr zuerst es wolltet,
„Um meines Freundes willen.

3) An Klopstock.

Ich sagte zu der Sünde:
Entflieh! Allein sie wollte
Nicht fliehn. Da ward ich zornig,
Und sagte: Pest der Seelen!
Und: Tod! Und: Ungeheuer!
Und sagte: Wandre, stürze
Hinab in deine Hölle!
Da spottete die Sünde
Laut sagend: Du Gerechter!
Du Heiliger! du Engel!
Steig auf in deinen Himmel!
Da wollt ich aus den Augen
Der Spötterinn entrinnen,
Und floh, sie aber folgte
Mir nach, ich lief, wie Läufer,
Und kam zu dir, Geliebter!
Da wich das Ungeheuer!

4) An die Schönen.

Ihr Schönen! Dort in dem Thal!
Ihr blüht, wie Blumen. Ach! Seht!
Seht hier die Rose! Sie sieht
Sich in dem Spiegel des Bachs,
Und wird, indem sie sich sieht,
Voll Stolz auf ihre Gestalt.
Allein, ihr Schönen gebt acht!
Es kommt ein tobender Sturm,
Und der verschonet sie nicht.
Er schlägt die Blätter herab.
Ach seht! Es trägt sie der Bach
Auf schnellen Wellen hinweg.
So flieht, ihr Schönen, ach seht!
So flieht die Schönheit davon!

5) An Herrn Ramler.

Einst lag ich hingeworfen
Vor dem Altar der Göttinn
Des Glücks, und andachtsvoller,
Als für mich selber, betend
Sprach ich: o schöne Göttinn,
Die du den schwarzen Milon,
Der geitziger, als Harpax
Geschenke nimmt, und giebet,
Die du dem bösen Nadir,
Dem zornigen Alastor,
Dem tückischen Eurisus,
Und Creon dem Verräther
Viel Titel, Ordensbänder,
Und Güter giebst, ich flehe,
Gieb, gieb doch meinem Damon
Auch Güter! Er ist besser,
Als Milon und Alastor,
Als Nadir und Eurisus,
Und hasset alles Laster,
Und liebet alle Tugend!
Da sprach mit sanftem Lächeln
Die Göttinn diese Worte:
„Ich geb ihm Rittergüter
„Für seine großen Schätze!
Was hätt er denn für Schätze?
„Hat er nicht alle Schätze
„Der Weisheit? Er empfange
„Für diese seine Schätze
„Viel Titel, Ordensbänder,
„Und Gold und Rittergüter!
Nein, sprach ich, liebe Göttinn,
Er nähme keine Titel,
Und keine Rittergüter
Für diese seine Schätze!

6) Das Echo.

In einer dürren Wüste,
Wo keine Blumen blühten,
Wo keine Bäche rauschten,
Wo keine Nachtigallen
In jungen Büschen sangen,
Wo Schlangen, oder Drachen
Aus dunklen Hölen zischten,
Wo heiße Sonnenstralen
Den dürren Boden brannten,
Wo Lasten jäher Felsen
Herunter stürzen wollten,
Stand ich, und sann, und seufzte:
„Warum ist doch, o Schöpfer,
„Hier diese wüste Gegend,
„Kein Anger, keine Wiese?
Da fragte mich das Echo
Der Felsen: „Unzufriedner,
„Warum bist du kein König?

7) Selbstgespräch in einer schönen Gegend.

Für mich bestralt die Sonne,
Die Wälder und die Auen.
Für mich sind diese Schatten
So kühl, und diese Rasen
So sanft, und diese Quellen
So rein, und jene Thäler
So lieblich anzusehen!
Für mich bist du, o Rose,
Die Königinn der Blumen!
Für mich bist du Gewölbe
Des Himmels aufgerichtet!
Für mich glänzt in dem Wasser
Der Mond, wie helles Silber!
Für mich singt die Sirene
Des Waldes ihre Lieder!

Nicht für den reichen Mikon,
Der hat nur Aug und Ohren
Und Herz für Gold und Silber!
Nicht für den armen Laches,
Den fetten Weltverächter,
Der immer in Gedanken
An Gott und seinen Magen
Nicht siehet und nicht höret!
Nicht für den stolzen Pyrrhus,
Der taub für alle Freuden
Des bürgerlichen Lebens
Hin nach dem höchsten Gipfel
Des Glücks auf krummen Wege
Mit schwerer Arbeit klettert,
Und nächstens desto tiefer
Zu mir herunterstürzet.

Aus den scherzhaften Liedern, die ein Unbekannter sehr unrecht Petrarchische genennt hat, lacht uns eine gefällige Frölichkeit entgegen, wenn man gleich hier bey einem Wettstreite zwischen Gleimen, Katullen, Prior, und Weißen sagen müste: Eurer aller Lieder sind süß, wie Honig, lieblich fließen sie, wie der sanfte Bach, so ermuntert nicht der Kuß von rosenfarbigten Lippen; nimm du Gleim den zweiten Preis, ihr andern dreye den ersten! Als Grenadier, als ein sich selbst entgegengesetzter Dichter:

Eilt er nach Trometenklang
Ins Feld, wo Helden ringen,
Und merkt sich ihren Zank;
Und Bacchus hört erstaunt den Mann wie Barden singen,
Der, wie die Barden, sonst in seinen Lauben trank.

Auch ärgerten sich Gellert und Rabener, als sie von der bevorstehenden Verwandlung des Dichters hörten;

und als sie geschah, schien denen, deren Ohren durch Gleimen den Anakreon verwöhnt waren, des Grenadiers männliche Sprache zu rauh und zu hart. Aber*) jetzt kommen die weichlichern Sachsen mit den spartanischen Preußen dahin überein, daß wir in Gleimen mehr als einen zweiten Tyrtäus haben, daß seine eilf Kriegslieder, wenn sie die Unsterblichkeit erlangen, auf die sie ein Recht haben, ein beßres Denkmal von dem Genie und von der Tapferkeit der Deutschen sind, als die Griechischen viere. In Sparta wären sie unter Paucken und Trompetenschall erklungen; sie hätten die Fahnen voll Muth empor geschwungen, die Schwerdter entblößt, dem Feinde Panisches Schrecken zugetönt; sie hätten Sparta den Sieg, dem Sänger das stolze Bürgerrecht in Sparta und das noch stolzere Geschenk, die Unsterblichkeit gegeben. Sie sind Preußische Nationalgesänge, eine Geschichte der preußischen Thaten, voll von preußischen Patriotismus, von heroischen Gesinnungen, von Geitz nach Gefahren, von Stolz für das Vaterland zu sterben. Keiner von Preußens Nachbarn kann etwas ähnliches aufweisen; keiner sie ihm entwenden, alle müssen sie vortrefflich nennen, wenn es ihnen gleich der Nationalhaß so schwer macht, als Friedrichen den Beinamen des Großen zu geben. Denn sie schlagen mit Gesang, wie Friedrich mit dem Schwerdt. Ihre größten Schönheiten sind unübersetzbar. Die edle Einfalt, die deutsche rauhe Stärke, die Majestät und Kürze der Bilder, Schwung und Kolorit, alles ist so sehr in die Laune und den Wohllaut unsrer Sprache eingetaucht, daß sie gleich-

*) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

gleichsam ein Grenzstein zwischen der deutschen und französischen Poesie seyn können, z. E.

An die Kriegsmuse.

Was siehest du so schüchtern nach mir her?
Scheut eine Kriegesmuse, die den Held
So tief in seine Schlacht begleitete,
Mit ihm auf Leichen unerschrocken gieng,
Wie Engel Gottes in Gewittern gehn,
Ihm nachzufolgen, wo er war, zu seyn?
Zu forschen seine Thaten überall,
Von Leich auf Leiche große Schritte that,
Scheut eine solche Muse Blut zu sehn?
Stimm an! Verewige den großen Tag,
An welchem Vater Friederich sein Volk
Errettet, durch göttlichen Gesang!
Nimm die verwaiste Leier von der Wand,
Und mische starken Kriegeston darein,
Und singe! Held, Soldat, und Patriot
Steh um dich her, und höre lauter Ohr!
Bewundernd Gottes Thaten, Friedrichs Muth,
Wenn er sein Vaterland zu retten geht,
Und lerne Gott und Friederich vertraun!
Denn standest du, Berlin, nicht halb verzagt,
Als der gekrönte Rächer nur verzog,
Und Mähren uns, langsame Sieger sah?
Vor deinen Augen, Ueberwinder Daun,
Wie oder hörst du lieber andrer Fabius
Dich nennen? lagen wir unangezwackt
Sechs Wochen lang und alle Tausende,
Die du beliebtetest durch einen Streich
Im Buche deiner Thaten in das Reich
Der Schatten zu versetzen, lebten hoch,
Und ließen deiner schönen Kaiserinn

Tokaier nach der Kriegsarbeit sich
Gut schmecken, tranken auf des Helden Wohl,
Der Friedrich ist, nicht Hannibal, ein Glas.
Und rühretest du dich in deinem Nest,
So jagte dich der tapfere Husar
In deine hochverschanzte Felsenburg,
Auf welcher du mit deinem Vetter Daun,
Ein Graf, wie du, der deine Thaten thut,
Betrachtend uns und deinen Hannibal
Oft standest, dachtest, nie ersahest, wie
Von dir ein Streich ihm zu versetzen sey.
Du aber, guter alter Marschall, warst
In deinem Troja Hector. Friedrich selbst
Gab deinem Namen Ewigkeit und schrieb,
Ein andrer Cäsar deine Thaten an.
Doch er und Keith und Moritz waren mehr,
Als Agamemnon, Nestor und Ulyß;
Und hätten, ohn ein ungeheures Pferd,
Durch Muth dich überwunden, nicht durch List,
Wofern nicht Gott der Herr gewollt, daß wir
Ablassen sollten. Hochgelobet sey
Von uns, und deinem Friederich, o Gott!
Daß du auf unsern ebnen Siegesweg
Ein Ollmütz stelletest, und einen Held,
Der wie ein braver Mann sich wehrete,
In seine hohe Wäll und Mauren gabst.
Denn gabst du es in unsre Hand, so war
Kein Weg vor uns, als nach dem stolzen Wien;
So hätten wir uns allzuweit entfernt,
Von unserm Vaterlande, dessen Schutz
Wir sind nach dir, erhabner starker Gott!
So wäre wohl der Jammer, das Geschrey
Der Weiber und der Kinder, welche wir
Zurückgelassen hatten, allzuspät

Uns nach erschollen. Friedrich hätte wohl
Des Vaterlandes Ruf und Rache nicht
Zur rechten Zeit und Stunde, da, gehört,
Wo umzukehren war. Darum, o Gott,
Sey ewig hochgelobt von uns und ihm!
Dein Züchtiger, o Bosheit eines Volks,
Das noch zu Menschen nicht geworden ist,
Dich noch nicht kennt, daher gezogen kam,
Heißhungriger, als ein Heuschreckenheer,
Mit trägen aber giftgen Schneckenzügen,
In sein, o Gott, von dir gesegnet Land,
Um eine lebenlose Wüsteney,
Ein Land des Fluches, eine Steppe, gleich
Den Steppen seiner Kaiserinn, daraus
Zu machen. Langsam zog es daher,
Wie durch fruchtbares Feld in Afrika
Giftvoller großen Schlangen Heere ziehn.
Da steht auf beiden Seiten ihres Zugs
Erstorbnes Gras, da sieht, so weit umher,
Als ihre Bäuche kriechen, alles todt.
Von Memel bis Küstrin stand Friedrichs Land
So da, verwüstet, öde, traurig, todt.
Allein der Held vernahm zu rechter Zeit,
In seinem Haus von Leinwand, auf der Bahn
Des Sieges, deinen schwachen Ruf,
O Vaterland, zu Gott und ihm. Und stracks
War sein Gedank allein an dich. Er gab
Dem größern Feind ein wenig Luft, und flog
Mit einem kleinen edlen Heldenheer
Dahin, wo sein gequältes banges Volk
Nach ihm sich umsah, betete für ihn,
Und schwur geheim, in mancher Todesangst
Blieb ihm ein armes mattes Leben nur,
Trotz aller Feinde Wuth, getreu zu seyn
Dir, Gott, und deinem Liebling, welchen du,

Zuwider aller Welt, mit deiner Macht,
Recht ſchaffeſt, Sieg verleihſt. Da flog er hin,
Kam an in dir, du Sitz der Muſen, wo
Baumgarten Friedrichs Weisheit lehrt, hielt ſtill
Vor einer niedern Hütte, ſaß das Roß,
Das, einen ſolchen Held zu tragen, ſtolz,
Nicht müde von dem langen Fluge war,
Daſelbſt ein wenig auszuruhen, ab,
Gieng in die ofne niedre Hütte, fand
Ein arme fromme Wittwe, die zu Gott
Für den Geſalbten eben betete,
Saß neben ihr auf einem harten Sitz,
Nahm einen Waſſertrunk aus ihrer Hand,
Stand vor der kleinen Thür der Hütte, ließ
Sein edles Heldenheer vorüberziehn,
Stieg auf, folgt ihm den Weg der Rache nach,
Sah die Ruinen der getreuen Stadt,
In welcher er ein künftger König einſt
Der Weisheit in die Arme fiel, und ſich
Entſchloß, zu ſeyn ein Vater ſeines Volks,
Zu tragen ſtets in königlicher Bruſt
Ein ſanftes menſchlichs Herz! Damals als er
Der Freundſchaft Thränen zollte! Kam
In ihrem Aſchenhaufen an. O Gott!
Wie jammert es dem Vater ſeines Volks
Die Stadt nicht mehr zu ſehn! Zum andernmal
Weint er in ihr anjetzt. Ein König weint?
Gieb ihm die Herrſchſchaft über dich, o Welt,
Dieweil er weinen kann! Jedoch der Bach
Der Heldenaugen floß zu lange nicht.
Der Thränen Stelle nahm ein glühend Roth
Im feurigen Geſicht; gerechter Zorn
Entſtand aus königlichem Mitleid ſtracks.
Er wandte ſich zu ſeinen Helden, ſchwur,

Sein rächend Schwerdt zu zücken, und mit Gott
Zu züchtigen die Henker seines Volks.
Für jede Thräne, sprach er, fließe mir
Ein Strom von ihrem Blut, und ehe sey,
Du meines Zornes Flamme, nicht gelöscht!
Er stand, als er es schwur, noch auf dem Wall
Der unbezwungnen Veste, sahe starr
Mit Heldenaugen fähig durchzusehn,
Was Götteraugen sonst nur sichtbar ist,
Nach dir, du Lager der Barbaren, hin,
Ein Fernglas in der Hand, sah, wie er dich
Vertilgen könnte, sah es, stieg herab,
Und Tages drauf, mit Sonnen Aufgang, gieng
Sein Heldenheer still über deinen Strom,
Du Oder! Flößest du so sanft, weil Gott
Es dir gebot, die Helden, die du trugst,
Nicht aufzuhalten jetzt auf ihrer Bahn?
Sie singen deinem Gott ein Morgenlied,
Und kommen wohlbehalten über dich.
Was zittertet ihr achzigtausend da,
Beim Anblick unserer, von Todesschauer?
Welch eine tiefe Stille ward! Was war
Das leisere Gemurmel unter euch?
Ja, ja der Schrecken Gottes überfiel
Dich, Heer der schrecklichen Verwüster, schnell,
Als du den großen Rächer kommen sahst,
Die Blutfahn in der Hand, die er noch nie
Dem edlern Kriegesfeind entgegen trug.
Da standest du betäubt, erstarret, stumm,
Die Augen weggewandt von dem, der kam,
Wie unter Wetterwolken Sünder stehn,
Die Gottes Donnerstrahl auf ihrem Haupt
Erwarten. Bangigkeit und Furcht und Angst
Fiel plötzlicher, als Zentner schwere Last,
In aller deiner großen Helden Brust,

Und größer stets, je mehr er näher kam.
Zusammensteckend ihre Köpfe, stand
Ihr großer Haufe. Fermor schüttelte
Sein graues Haupt dreimal. Sie zitterten.
Zuletzt war ihr verzweifelnder Entschluß
Ein großes Viereck, und der Tod! Und du
Grausamer, der den Wall anstatt der Stadt
Verschonete, vergnügt sie brennen sah,
Auflachete, wenn Ach und Weh, zugleich
Mit ihren Flammen, zu den Wolken stieg,
Wenn schwarzer Dampf sie zu ersticken schien,
Unmenschlich neue Höllenflammen schuf,
Warfst deine Zündefackel aus der Hand,
Entflohest auf dein Roß geschwungen, wollst
Dem Tod entrinnen. Aber Herzensangst
Saß mit auf deinem Roß, und floh mit dir
Weg aus der Schlacht. Nun träumst du Höll und Tod.
Und alle Flammen, welche, dir zur Lust,
Der Menschen Wohnungen verzehrten,
Siehst du zusammenschlagen über dir.
Dein ganzes Leben sey ein solcher Traum!
Die Menschheit sehe sich dadurch gerächt!
Weit mehr, als durch des Schwerdtes schnellen Tod,
Den es Besiegten oft barmherzig schenkt!
Kalmucken und Kosaken fraß es schnell:
Qualvolles langes Leben aber sey
Das Loos der Häupter über sie, die sie,
Wie Tigerthier, auf Menschen hetzen, Furcht
Voraus zu senden über Stadt und Land,
Wohin der Krieger seine Waffen trägt!
Nicht deines, Heldinn, die sich auf den Thron
Des großen Vaters ohne Schwerdtes Schlag
Zu setzen wußte, lauter Gnad und Huld,
Wohin sie sieht, ausbreitet um sich her,

Von Menschenmartern, Qual, und Pein, und Tod,
Stets ihre Majestät wegwendet, Blut
Nicht sehen will, um ihren Thron nicht sieht!
Denn du gabst nicht den schrecklichen Befehl:
Die Wütriche, die Henker deines Reichs,
Die noch zu Menschen nicht geworden sind,
Kalmucken und Kosaken sollten ziehn
In Menschenland, und wüten wider sie,
Zu seyn die Teufel deines Kriegeszorns.
Jedoch sie haben ihre Strafe hin.
Des Rächers Schwerdt fraß sie, wie dürres Gras,
Bey Tausenden; die Hölle nahm sie auf!
So lange du, o Vater vor uns her
Die schreckliche Blutfahne trugst, und nichts,
In deiner Arbeit für das Vaterland,
Dein Leben achtetest; so lange floß,
Für jede Thräne deines Volkes, Blut,
So lange schlug das rächerische Schwerdt
Nicht deinen, sondern aller Menschen, Feind,
Und mähete die ungeheure Brut
Unmenschen weg aus deines Gottes Welt.
Der Engel, der bey Lissa seinen Glanz
Um den Gesalbten glänzte, war auch jetzt
Sein Schutzgeist. Näher sah ich ihn, als dort.
Er trug im schönen Engelangesicht
Des großen Friedrich Wilhelms Mine ganz.
Aus einem Strome schwarzen Mörderbluts
Trat ich mit scheuem Fuß auf einen Berg
Von Leichen, sahe weit um mich herum
Nun keinen zu erschlagen mehr, stand hoch
Mit hohem Hals, warf einen scharfen Blick
Durch Wolkengleichen schwarzen Dampf der Schlacht
Nach den Gesalbten, heftete auf ihn,
Und den Gesandten Gottes, seinen Schutz,

Die Augen und Gedanken fest. Und da,
Da war es, Muse, (denn du wareſt nicht,
Wo nur erschlagen, nicht beſieget ward)
Als mich ein Mörder traf, als fast zugleich
Der edle Dankelmann, der junge Held
Und Patriot, hinsank, den schönen Tod
Fürs Vaterland nicht unwillkommen starb!
Ich aber, ihn zu sterben noch nicht reif,
Mit dieſer Wunde weggetragen ward.
Sing es, o Muſe, singe Gottes Zorn
Und Friedrichs Muth! Indeſſen heilet ſie
Geſchwinder. Dein Geſang beſänftige
Den Höllenſchmerz! Er mache, daß dein Arm,
Der hier gebunden liegen muß,
Bald wieder frey ſey, für das Vaterland
Zu ſtreiten! Deines edlen Freundes Tod
Rächt er an den Barbaren auch noch gern,
Wenn nur das Schwerdt nicht alle weggeraft.
Soll aber er nicht widerſtreiten, ſoll
Ich nicht den Friedensengel kommen ſehn,
Nicht im Triumph den unbeſiegten Held,
Begleiten nach Berlin, nicht der Homer
Des göttlichen Achilles werden; dann
Dann, liebe Muſe, weine nur um mich
Ein kleines Lied; dann lebe wohl, o Welt,
In welcher wider einen Friederich
Der Erde Könige verſchworen ſind.

Niemand endlich als Gleim konnte die Romanzen in Anſehn bringen. Denn Abentheuer des Amors hatte er ſchon vorher genug erzählt, und drollige und poßierlich ſind die Liebesgötter von Alters her.

Leßing.

Leßing.

Seine Kleinigkeiten, welche angenehme Spiele seiner jugendlichen Muse! Ohne das Mittel angewendet zu haben, das er selbst vorschlägt:

Schweigt unberauschte finstre Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter;
Thut mir es nach, und trinket Wein!
So seht ihr meine Schönheit ein!
Sonst, warlich, unberauschte Richter,
Sonst, warlich, seht ihr sie nicht ein!

kann ich ihre Schönheiten empfinden; und ist diese Empfindung nur eine Aufwallung des jugendlichen Blutes: so wünsche ich nicht alt zu werden.

Weiße.

Vielen Dichtern hat man einem jeden einen Vogel zugeeignet. Pindar hat seinen Adler, Anakreon und Gleim ihre Taube. Möchte doch ein großer Dichter der Weißischen scherzhaften Muse die Nachtigall weihn! welche angenehme Parallele würde er bey der Gelegenheit zwischen jenem zärtlichen, melodienreichen, harmonischen Sänger der Liebe und dem Dichter der scherzhaften Lieder, ziehn! Jener Neffe des Hypochondristen, dieser in den Verzierungen seines Liebesarchives so sinnreiche Mann, hatte Gleimen in rosinfarbne Seide binden lassen, mit Rosenknospen, Köchern, und Pfeilen. Weissens scherzhafte Lieder aber prangten in grüner Livery mit Rohrflöten und Lauten. Seine allegorisirende Phantasey wollte damit andeuten, daß Gleim mehr der Sänger der Heldenthaten des Amors, Weiße mehr der Sprecher der Empfindung sey, jener die Pfeile zuspitzte, dieser mehr auf naive Einfälle in Ansehung des Tons sin-

ne, in dem er seine Flöte ansetzen will, in jenem die Liebe mehr glühe, in diesem in schäferischer Unschuld erscheine, die Sprache der Natur und der Grazien rede, daß aus jenes Gedichten süße Rosengerüche düften, der Weißischen Lieder Farbe, wie das muntre Grün des Frühlings, anlache, daß ihr Ton der wahre Silberton der verliebten Laute ist. Es soll nur Sylvius die Laute spielen! möchte man auch hier sagen. Die Amazonenlieder hat der Neffe vermuthlich mit den scherzhaften Liedern überein binden lassen, außer daß er zu den Rohrflöten und Lauten noch Köcher, Pfeile und Trompeten hinzugethan haben wird. Und die Lieder für Kinder? In weissen Atlas.

Lieder für Kinder *).

1) Der junge Baum.

Das kleine Bäumchen hier,
Das einst gepflanzet ward mit mir,
Trägt jetzund schon so zart
Die Früchte von der besten Art.
Es giebt den Lohn des Gärtners Hand,
Der so viel Fleiß darauf verwandt:
Was wird ihn zu erfreun,
Es nicht erst einstens größer seyn!

O!

*) Bis jetzo sind diese Lieder noch nicht ohne Komposition zu haben, und bey allen eingerückten Gedichten ist meine Absicht gewesen meinen Lesern eine Chrestomathie von schönen Poesien zu geben, die noch nicht in jedermanns Händen sind. Freilich wird in kurzer Zeit dieser Vorzug meines Werks vernichtet seyn. Aber man schreibt auch heut zu Tage nicht mehr für die Ewigkeit.

O! bin ich denn nicht ihm auch gleich?
Zwar jetzt nur blos an Hofnung reich:
Doch ich will nicht nur blühn,
Nein; einst von goldnen Früchten glühn!

2) Lob der Unschuld.

Du, der Unschuld süße Ruh,
O, wie lieblich schmeichelst du
Meiner Seelen!
Jede Wollust fleucht vor dir,
Und doch lässest du es mir,
Nicht an Wollust fehlen!
Du streust Rosen und Jesmin
Auf die sichern Pfade hin,
Die ich gehe!
Ich bin ganz Zufriedenheit,
Wenn ich dich voll Heiterkeit
Auf mich lächeln sehe.
Ohne Kummer, ohne Reu,
Führst du sie bey mir vorbey,
Meine Tage!
Meine Müh machst du mir leicht,
Und in meine Spiele schleicht
Sich nicht späte Klage.
Laß mein Herz sich deiner freun,
Dich noch, werd ich älter seyn,
Freundinn nennen!
In dem Unglück tröste mich,
Und nie laß mich ohne dich
Eine Freude kennen!

3) Das Veilchen.

Warum, o süßes Veilchen, blühst
Du so entfernt im Thal?
Versteckst dich unter Blättern, fliehst
Der stolzern Blumen Zahl?

Und doch voll Liebreiz dufteſt du,
So bald man dich nur pflückt,
Uns ſüßre Wohlgerüche zu,
Als manche, die ſich ſchmückt?
Du biſt der Demuth Ebenbild,
Die in der Stille wohnt,
Und den, der ihr Verdienſt enthüllt,
Voll Dankbarkeit belohnt.

4) Die kleine ſtolze Phillis.

Phillis. Du lobeſt Chloen? Nennſt ſie ſchön?
O, ſieh doch mir erſt ins Geſicht!
Wie ich, das muſt du mir geſtehn.
So ſchön iſt Chloe nicht.

Damon. Ja, Phillis, daß du ſchöner biſt,
Geſteh ich dir gar gerne zu.
Doch iſt ſie nicht ſo ſchön, ſo iſt
Sie nicht ſo ſtolz, als du.

5) Der May.

Es lächelt aufs neu
Der fröliche May
In ſeinem feſtlichen Kleide!
Von Höhen und Thal
Tönt überall
Die ſüße Stimme der Freude.
In Wieſen und Flur
Giebt uns die Natur
Die ſchönſten Blumen zu pflücken.
Drum will ich zum Tanz
Mit einem Kranz
Die blonden Haare mir ſchmücken.
Doch ſollt ich nicht den,
Der alles ſo ſchön

Erſchaf-

Erſchaffen, vorher erheben?
Durch Jubelgeſang
Preis ihm mein Dank!
Noch mehr mein künftiges Leben!

6) Der Tod.

Es ſterben Greiſe,
Und ſind nicht Weiſe,
Und wenn man ſie nunmehr begräbt,
Wird ſie kein Edler klagen;
Denn man weiß nichts zu ſagen,
Als daß ſie lang genug gelebt.
Sollt ich nicht ſtreben,
Alſo zu leben,
Daß wenn man mich auch jung begräbt,
Die Frommen bey mir klagen,
Und zu einander ſagen:
Ach hätt er länger doch gelebt!

7) Der Apfel.

Als jüngſt Hänschen in dem Gras
Sich ein Blumenſträuschen las,
Fand er, welch Vergnügen!
Einen Apfel liegen!
Hänschen hüfte froh daher.
O! wie wunderſchön iſt er!
Sprach er, meinem Magen
Soll er wohl behagen!
Voll Begierde biß er zu! —
Hänschen! o was ſprudelſt du?
Will dem kleinen Gecken
Nicht der Apfel ſchmecken?
O! ſprach er, der Wurm iſt drinn!
Und warf ihn entrüſtet hin.
Eine ſchöne Lügen
Laß ich mich betrügen!

8) Die Freyheit.

Warum, du kleine Nachtigall,
Hör ich nicht deiner Stimme Schall
Mehr der Natur zu Ehren?
Du sangst in Sträuchen ja zuvor
So wunderschön, daß aller Vögel Chor
Schwieg, wenn du sangst, um dich zu hören.
Im goldnen Bauer sitzest du;
Ich trage dir die Speise zu
Schon mit dem frühsten Morgen;
Kein Sturm und Regen schadet dir:
Doch singst du nicht, und sitzest traurig hier,
Als hättest du recht schwere Sorgen.
Wie? Sollt es dich vielleicht gereun,
Bey mir hier eingesperrt zu seyn?
Da flieg in Freyheit wieder!
O ja, du singst; Schon hör ich dich
Vom nächsten Baum, und du belohnest mich
Dafür durch deine besten Lieder.

9) Die wahre Größe.

Der Krieger durstet nach Ehre
Im eisern Feld,
Und glaubt, er bau ihr Altäre,
Wenn mancher edle Held
Von seinem Schwerdtstreich fällt;
Und wenn er Länder verwüstet,
Und Städte verbrannt,
Und sich auf Leichen gebrüstet
Mit Blutbespritzter Hand,
Wird er oft groß genannt.
Doch wer sich selber bestreitet,
Die Tugend verehrt,
Die Menschenliebe verbreitet,
Und durch sein Beyspiel lehrt,
Ist nur des Namens werth.

10) Das Kartenhäuschen.

Lacht nur, guten Leute, lacht,
Daß mein Haus, das ich gemacht,
Eine leichte Luft zerstört!
Ist es lachens werth?
O, ihr baut auch oft in Wind!
Sagt, was eure Schlösser sind,
Die ihr euch so hoch erbaut,
Und mit Stolz beschaut?
Werden sie noch morgen stehn?
Ja: vielleicht! Wir wollen sehn!
Stört nicht oft ein Augenblick
Unser ganzes Glück?

11) Der wahre Reichthum.

Warum durchirrt nach Gut und Geld
Der Mensch die fernsten Meere?
Als ob vor ihn nicht eine Welt
Schon groß genug wäre!
Doch wenn er was wünscht, besitzt,
So stirbt er ohne, daß ers nützt.
Dies können nicht die Güter seyn,
Die man sich soll erwerben;
Ein Weiser sammelt Schätze ein,
Die nie mit ihme sterben.
Die Tugend ists! Nach dieser Zeit
Folgt sie uns in die Ewigkeit!

12) Der Fisch an der Angel.

Das kleine Fischgen spielet hier
Im silbern Bach;
Und hängt voll lüsterner Begier
Bloß seiner Freude nach.
Es merket nicht die blutge List
Vom freundlichen Feind,
Der desto mehr zu fürchten ist,
Je gütiger er scheint.

Die

Die Ruthe mit der Angel spielt,
Und voller Lockbegierde schielt
Es blos nach dem Gewinn.
Es naht sich schon — Jetzt schnappt es zu!
Was hast du gethan?
Du bluteſt, armes Thierchen du!
O bißest du nicht an!
Mich reiße nicht, was dir gefällt,
Unprüfend dahin!
Dein Beyspiel lehre mich die Welt,
Und ihre Reitzung fliehn!

13) Die Seifenblase.

Wie spielt die schöne Blase nicht
So bunt am goldnen Sonnenlicht!
Allein ein Hauch! weg ist die Pracht!
Und ihrer wird nicht mehr gedacht.
Ihr ist ein junges Herrchen gleich,
Stolz auf sein Kleid von Golde reich,
Und selber an Verdiensten leer.
Man nehm es ihm, so bleibt nichts mehr.

14) Die kleinen Leute.

In Lilliput, ich glaub es kaum,
Doch Swift erzählts, sind Leute
So groß, als ungefähr mein Daum;
Man denk erst in der Weite;
Da müssen sie gewiß so klein,
Als bey uns eine Mücke seyn.
O wär ich dort, wie groß wär ich!
Dort hieß man mich den Riesen
Und mit den Fingern würd auf mich,
Wo man mich säh, gewiesen,
Dort, sprächen sie, dort gehet er;
Und vor mir gieng das Schrecken her.

Doch wenn ich nun nicht klüger wär,
Als jetzt; ſie aber wären
Geſitteter, verſtändiger:
Wie? würden ſie mich ehren?
Ich glaube kaum. Sie würden ſchreyn:
Groß an Geſtalt, an Geiſte klein!

15) Die Mücke.

Des Lichtes Glanz in dunkler Nacht
Reizt einer Mücke Unbedacht.
Sie ſpielt und nimmt nicht die Gefahr,
Die ihr das Leben koſtet, wahr.
O! ladet mich der goldne Schein
Der Wolluſt dieſes Lebens ein:
So denke ſtets mein Herz daran,
Daß leicht ihr Reiz verderben kann.

16) Der Vorſatz.

Weil ich jung bin, ſoll mein Fleiß
Eifrig ſich beſtreben,
Daß ich mög einſt als ein Greis
Recht zufrieden leben.
Zwar will ich mich jugendlich
Meiner Tage freuen
Doch nie alſo, daß es mich
Darf im Alter reuen.

17) Die Sonne.

Gegrüßet ſeyſt du, edles Licht,
O Sonne, die mein Angeſicht
Jetztund aufs neu erhellet!
Wie groß iſt der, der dich gemacht!
Und deine Majeſtät und Pracht
Ans Firmament geſtellet!
Aus deinem Feuermeere fließt
Die Wärm in alles, was da iſt,

Ihm Kraft und Glanz zu geben,
Der Eichbaum und das kleinste Gras
Empfängt von dir in gleichem Maas
Flor, Wachsthum, Reife, Leben.
Du bist des frommen Weisen Bild,
Der stets mit Menschenlieb erfüllt
Vertheilt, was er besitzet.
Den Blöden leuchtet sein Verstand,
Indeß, daß stets die ofne Hand
Wohlthätig andern nützet.

18) Die Kleiderpracht.

Tulipanen prangen schön
In den Farben die sie schmücken,
Doch man läßt sie traurig stehn,
Da sie sonst durch nichts entzücken.
Aller Kleider Herrlichkeit
Mag sich auch ein Geck verschaffen!
Man verkennt im bunten Kleid
Doch nicht den geputzten Affen.
Nur die Thoren und ein Kind
Kann der äußre Schein verführen,
Aber die, die weiser sind.
Werden blos Verdienste rühren.

19) Der Sperling und das Turteltäubchen.

Sp. Was denkt der Mensch wohl, daß er dir
Weit minder nach dem Leben trachtet,
Als mir, dem armen Sperling, mir?
Ja, seiner Liebe werth dich achtet?
Ich bin, gesteh es mir nur zu,
Doch zehnmal klüger, als wie du.
T. Das macht, weil du ein Räuber bist!
Ich nehme blos, was er mir schenket,
Und habe noch durch Trug und List
Ihn nie an seinem Gut gekränket.

Was hilfts, wenn man Verſtand beſitzt,
Und nicht zu guten Thaten nützt?

20) Das Clavier.

Süß ertönendes Clavier,
Welche Freuden ſchafſt du mir!
In der Einſamkeit gebricht
Mir es an Ergötzen nicht.
Du biſt, was ich ſelber will,
Bald Erweckung und bald Spiel
Scherz ich, ſo ertönet mir
Gleich ein ſcherzhaft Lied von dir.
Soll ich aber traurig ſeyn,
Klagend ſtimmſt du mit mir ein.
Heb ich fromme Lieder an
Wie erhaben klingſt du dann!
Niemals öfne meine Bruſt
Sich der Lockung falſcher Luſt!
Meine Freuden müſſen rein,
So wie deine Saiten ſeyn!
Und mein ganzes Leben nie
Ohne ſüße Harmonie!

21) Die Freundſchaft.

Der Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinſten Flecken nicht verſchweiget,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt,
Mich freundlich warnt, mich ernſtlich ſchilt,
Das iſt ein Freund,
So wenig er es ſcheint,
Doch der, der mich ſtets ſchmeichelnd preiſet,
Mir alles lobt, nie was verweiſet,
Zu Fehlern mir die Hände beut,
Und mir vergiebt, eh ich bereut,
Das iſt ein Feind,
So freundlich er auch ſcheint.

22) An den Schlaf.

Komm, sanfter Schlaf, erquicke mich;
Mein müdes Auge sehnet sich
Die Ruhe zu genießen,
O komm es zuzuschließen!
Wie aber? Freund, o schlößest du
Von nun an es auf ewig zu,
Und diese Augenlieder
Sähn nie den Morgen wieder:
So weiß ich, daß ein schönres Licht
Einst meinen Schlummer unterbricht,
Und einen Tag mir gönnet,
Der keinen Abend kennet.

23) Die Zeit.

So wie ein Tropfen in dem Bach,
Folgt in der Zeit
Ein Augenblick dem andern nach,
Ins Meer der Ewigkeit.
Der jetzt noch gegenwärtig war,
Schon jetzt nicht mehr,
Entflieht für mich auf immerdar
Ohn alle Widerkehr.
Wie muß mir jeder Augenblick
Unschätzbar seyn!
Leg ich ihn ungenützt zurück,
So bring ich ihn nie ein.
Wie viel verscherzt ich schon! Wie viel!
Sie sind dahin!
Weg Tändeley und Puppenspiel!
Da ich kein Kind mehr bin.

24) Die Furcht.

Hier in diesen dunkeln Sträuchen
Will ich ganz allein
Meine Grillen mir verscheuchen
Mich des Frühlings freun!

Philomele soll mich lehren,
Was sie singen kann.
Und ich stimm auch ihr zu Ehren
Wohl ein Liedchen an!
Doch was hör ich sich bewegen?
O! was rauschet dort?
Schrecklich rauscht es mir entgegen!
Wär ich diesmal fort!
O ich zittre! ich vergehe!
Weh mir Armen! Weh!
Jetzund kommt es! Ja ich sehe! —
Ach! ein kleines Reh!

25) Wunsch eines vierjährigen Mädchens zu ihrer Mutter Geburtstage.

O wenn doch deine Henriette
Mehr, als Mama, Mama nur redte
Wie würde sich ihr Herz erfreun,
Von frommen Wünschen laut zu seyn.

Doch sieh in diesem Wort im Kleinen
Sich alles Zärtliche vereinen,
Was eine Tochter wünschen kann,
Und nimm es für den Wunsch selbst an.

Mama heißt, wie ich mir erkläret,
Geliebet, hochgeschätzt, geehret,
Und was man liebet, schätzt, und ehrt.
Ist unsrer besten Wünsche werth.

Noch bin ich klein, fremd auf der Erde,
Daß ich ein gutes Mädchen werde,
Bedarf ich Unterricht von dir,
Drum lebe lang, und gieb ihn mir.

26) Lied an ein noch ungebohrnes Kind.

O du, das noch nicht lacht, nicht weint,
Mein künftig Mädchen oder Freund,
Komm, winde bald nach kurzen Schmerzen.
Dich los von deiner Mutter Herzen.

Verlaß die Nacht, die jetzt dich hält,
Tritt munter an das Licht der Welt,
Laß die Belohnung mancher Wehen
In liebenswerthen Zügen sehen.

Gefällt der junge Morgen dir,
Bringt seine Rosenhand dich hier,
So muß er mit den sanften Blicken,
Die Welt, dein Vaterland, beglücken.

Doch führt der volle Tag dich her,
So sey er schön, so schön sey er,
Daß wenige so voll Vergnügen
Vom Himmel sind herabgestiegen.

Erquickung seegne die Natur,
Und Stille, Stille herrsche nur,
Trägt dich in seinem Purpurkleide
Der Abend her zu unsrer Freude.

Es sey von Schrecken leer die Nacht,
In der vielleicht dein Aug erwacht.
Nichts rausche durch die Finsternisse,
Als nur dein Ton und unsre Küsse.

Dein wartet, ach, mit ofnem Arm
Ein anmuthsvoller kleiner Schwarm
Und will, wie du ihm wirst vergönnen,
Dich Bruder oder Schwester nennen.

Dich wünschet er mit Heftigkeit,
Und gab schon zu der Erndtezeit
Dem Storch, als ob ers würdig wäre,
Für dich die unverdiente Ehre.

Komm dann so reizend, liebes Kind,
Wie Grazien und Amors sind;
Der Flor von deinen künftigen Tagen
Ist ihrer Sorgfalt aufgetragen.

Mann oder Männinn, was du bist,
Sey, was bey beiden rühmlich ist,
Als Knabe, weise, fromm, gesellig,
Als Mädchen sittsam, klug, gefällig.

Ramler.

Man kennt die prophetische Ode des römischen Horazes, in der er sich die Unsterblichkeit, und einen allgemeinen Ruhm weissaget, der durch den ganzen Erdkreis selbst bis zu den Hyperboreern dringen würde. Statt des weißen Vogels, in den sich der Dichter verwandelt sieht, setze ich den Phönix. Und so sehe ich ihn nach beinahe achtzehn hundert Jahren aus seiner Asche mit seinem alten Glanze hervorgehen, viele blenden, und viele verdunkeln. Nur in Berlin konnte er wieder erwachen, das griechisch glänzt und römisch sieget, das einen Cäsar hat würdig der römischen Leier, das unter den Sammelplätzen deutscher schöner Geister sich unterscheidet, wie die Ceder im Walde, wie die Rose auf den Blumenbeeten. Ein Commentar eines einsichtsvollen Kunstrichters über die Oden auf einen Granatäpfel, an Berlin, an die Feinde des Königs, auf ein Geschütz, an die Göttinn der Eintracht, auf des Kö-

nigs Wiederkunft, an die Muse, Glaukus Wahrsagung, Lied der Nymphe Persanteis, Ptolomäus und Berenice, an Hymen, an seinen Arzt, an Krausen, Ino eine Kantate, an Fabius würde die vollständigste und nützlichste Theorie von der wahren Ode seyn. Aber Ramlers lyrische Muse hat auch noch einen andern Anspruch auf die Unsterblichkeit.

Bald greift die hohe Sängerinn
Nach einer ernstern Harfe hin;
Sie läßt die Saiten Assaphs klingen,
Und ihren Dichter den besingen,
Der Zions König war, den Held,
Der blutig sterbend eine Welt
Und eine Nachwelt glücklich machte,
Und Friede vom Olympus brachte.
Mit allen Grazien hat sie
Die ewig junge Harmonie,
Des Himmels Tochter, ausgeschmücket,
Auch hat sie tief ihr eingedrücket,
Den Wohllaut, der vom Himmel stammt.

Aus den weichgeschafnen Seelen weinet bey dem Tod Jesu angenehmer Schmerz, und der thränenlose Sünder bebt. Niemand kann einem Ramler und einem Graun widerstehn *)!

Gerstenberg.

**) Zwischen Alciphron und Gerstenberg kann ich sagen: Hier ist mehr als Alciphron! Seine Tändeleien sind die artigsten Spiele der Liebe, dieses schön wie ein Kuß,

*) Ramlers Verdienste um die Lieder der Deutschen brauchte ich nicht zu zeigen.

**) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

Kuß, jenes wie ein duftender Blumenſtraus, ein andres, wie das ſchalkhafte Lächeln eines Mädchens; dies wie ein freundſchaftlicher Händedruck, jenes wie ein ſüßer Schauder bey der Thräne eines andern. Seine proſaiſchen Gedichte haben zur Titelvignette die drey Grazien als ihr wahres Sinnbild, die Thalia mit ihrem Füllhorn voll Früchte, die leichte gefällige Euphroſyne und die bezaubernde Aglaja.

Vom Hügel brauſt im Bogenſchuß
Ein breiter Quell, ſchwillt auf zum breitern Fluß,
Springt donnernd über zähe Spitzen,
Und diamantne Tropfen blitzen,
Im Lichtſtral und im Silberſchein
Erzitternd, durch das Laub im Hayn:
Indeß die Wellen ſchmeichleriſch ſich regen,
Ihr Bild in die glanzvolle Luft zu prägen.
Die Göttinn ſah ihr himmliſch Bild,
Wie es die Waſſerſcene füllt;
Beſcheiden ſchlüpfte ſie zur Tiefe nieder:
Allein das Ebenmaas der weißen Glieder
Strahlt durch die heitre Fläche wieder.
Es ſcherzt um ihren Hals ihr blondes Haar,
Verbirgt ihn halb, ſtellt halb entblößt ihn dar.
Die ſeidnen Locken ſpielen mit den Lüften,
Und thauen dann herab auf Marmorhüften,
Die Wangen blühn in ſeelenvoller Glut;
Die runden Arme rudern durch die Fluth;
Die kleinen Füße rudern, ſanft gebogen,
Der volle Buſen wallt auf zarten Wogen.
Die ſternenvolle Nacht umſchwebet ſie,
Die Flur iſt Duft, der Wald iſt Melodie.
Sieh den gelindern Weſt ihr Haar umfließen!
O ſieh den hellern Mond zu ihren Füſſen!

Diese Stelle aus dem Gedicht eines Scalden wird jedermann Gerstenbergen verrathen; und niemand wird sich durch die Form eines Scaldengesangs und durch eine Menge fürchterlicher Namen abschrecken lassen, sich an diesem Lobgedicht auf Cramern zu ergötzen, dergleichen wohl noch nie ein Dichter auf den andern gemacht hat. Die majestätische Sprache dieses Gedichts wird auch einem jeden begreiflich machen, wie der Verfasser der Tändeleien so gar den Flug der Cantate habe nehmen, und die Ariadne von Naxos habe schreiben können.

Ariadne auf Naxos, erwachend.

Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn
Aurorens güldner Wagen!
Sey mir gegrüßt! Seit drey vergnügten Tagen
Hat deine Göttinn mich in Theseus Arm gesehn!
Erröthend sah sie mich; und nie so schön,
Aurora, nie so schön,
Hab ich erröthende dein Antlitz glühen sehn!
Sey mir gegrüßt auf Naxos Höhn
Aurorens güldner Wagen!
Zwar hier, mein Theseus, glänzt kein stiller Sommertag,
Wie in den kritischen Dädalschen Gängen,
Wo uns die Lieb im Schatten, ach!
So reitzend zu verbergen pflag,
Wo stille Quellen sich um stille Rasen schlängen,
Und süß umduftete Westwinde sich
Um Florens Busen eifersüchtig drängen.
Wie ist dies Meer so wild! der Fels so fürchterlich!
Ach, du mein Theseus, komm umarme mich! —
Du schläfst noch? — Nein! — du irrst vielleicht im Thale,
Jagst mit dem Morgenstrale
Nach Löwen deine muntre Jagd. —

Sieh

Sieh auf! — dein Mädchen iſt erwacht! —
Mein Theſeus! Theſeus! — Ach! in dieſer Nacht
Hab ich in Träumen ihn — mit welcher Angſt — beweint!
Umſonſt ſtreckt ich die Hände nach ihm aus!
Umſonſt ſah ich von dieſer Höh hinaus!
Rief ihn umſonſt! — wie kommts, daß er mir nicht erſcheint?
Mein Theſeus! Theſeus! — Nicht der Minotaurus nur
War furchtbar für dein Heldenleben.
Es giebt viel Schrecken der Natur!
Es können Drachen um dich ſchweben!
Es können Hydern ſich um deine Scheitel weben!
Wer, Götter, wer errettet dich?
Sie Ariadnen weinen!
Mich, die du liebſt, ſieh um dich weinen!
Dein Mädchen! Mich!
O du, wie kann ich dich
Zu zärtlich lieben?
Du beſter Jüngling kannſt du mich
Alſo betrüben?
Der wüſte Fels iſt fürchterlich!
Wo ſind ich dich?

Oreade des Felſen.

Zu weit entfernt das Meer den Frevler ſchon!
Er iſt auf ewig dir entflohn!

Ariadne.

Entflohn? — wer donnerte mich nieder?

Oreade.

Ich Nymphe dieſer Höhen
Hab ihn im Sturme dich entfliehen ſehen.
Er fürchtete das Licht,
Dein bittend Angeſicht,
Dein weinend Auge — nur den Sturm der Wogen nicht.

Des Menschen Herz ist muthig zum Verrath;
Doch kanns der Unschuld Vorwurf nicht ertragen,
Es thut mit zittern seine Frevelthat,
Wenn Lieb und Tugend es verklagen.

Ariadne.

Ists wahr? Ihr, des Olympus ewgen Mächte! —
Bin ich verlassen? Hier allein am Feld, am Meer? —
Verlassen? — Götter! Götter! — Und kann er,
Kann Theseus mich verlassen? — Hoher Jupiter!
Zu sehr fühl ich die Donner deiner Rechte!
Zu sehr! — Ihr des Olympus ewgen Mächte
Errettet mich! — da fliegt
Am Horizont das Schif mit Ungestüm
Vorüber. — Der Barbar, der Grausame mit ihm,
Der über dieses Herz gesiegt,
Das er also, also betrügt!
Kannst du mein Herz
Unter diesem stechenden Schmerz
Fühllos und wund und dumm erliegen?
Aengstige dich!
Zerspreng den Busen! Brich! —
Laßt mich, Götter, durch den Tod
Diese Todesnoth
Besiegen!
Was für ein Graun
Herrscht hier an diesem scheußlichen Gestade!
Ist der Kocyt so furchtbar anzuschaun,
Wie dieses Meer? Gleicht diesem Sitz der Oreade
Das Flammenreich des Dis, des Erebus?
Und bin ich hier? Und muß
Die einst gefeierte Kretenserinn,
Die Hofnung und die Lust der stolzen Krete,
Des Minos Tochter, eines Gottes Enkelinn,
Muß ich in meines Lenzens Morgenröthe

In diesen Felsen irren? Hier allein,
Die Hände ringend und verlassen,
Der Götter Spott, ein Raub der Thiere seyn?
Und konnte Theseus Ariadnen hassen? —
O Schmach! o Frevel! Schande! Grauen!
Ich, die ich ihn den ausgestreckten Klauen
Des Ungeheurs entriß, voll wahrer Zärtlichkeit, —
Die Götter wissen es! voll wahrer Zärtlichkeit! —
Ihn aus dem Labyrinth des Dädalus befreit,
Mein eignes Leben
Für ihn gewagt,
Um es, von Töchtern nicht mehr, von keinen Muttern beklagt,
Den Thieren dieses Felsen hinzugeben! —
Weh mir! Warum mußt ich ihn sehn?
Wie schien er mir, gleich einem Gott, so männlich schön!
Er, des Alcides Freund, so tapfer, so vollkommen;
Ach! weiches weiblichs Herz wie warst du eingenommen!
Sein Haar so lockigt! so voll edlen Ernsts sein Blick!
Sein Stolz, sein Muth nicht unterjocht vom Glück
In seinem Gange, seinen Minen!
So traurig jetzt sein Loos,
Und doch er ganz in stiller Ruh so groß!
Welch Mitleid schien er zu verdienen!
Wenn man nur mit Bewundrung von ihm sprach:
Wie weint ich heimlich Freudenthränen! Ach!
Wie hob sich diese Brust!
Wie wallte sie! Wie bebte sie von süßer Lust,
Und Lieb und Mitleid! — Nun bezwang ich mich nicht mehr,
Floh, wie ein Zephir, seinen Armen zu,
Schlang mich um seinen Hals, und weint — „Erstaunest du,
„O Theseus? Liebe führt mich her,
„Ein zärtlich Mitleid. Fleuch und rette mir dein Leben!

„Sieh hier den Ausgang! sie den Minotaurus beben!
„Die Liebe hat ihn dir in deine Hand gegeben. —
Und er erschlug das Ungeheur halb Mensch halb Thier;
Nahm mich in seinen Arm. Da flohen wir.
Wohin? Ach! Und nun bin ich hier?
Hier! — O Verräther! Sah der Himmel, sah die Erde
Je einen schändlichern Undankbaren gleich dir?

Daß er der Fluch der Menschheit werde!
Daß schnell ein Wirbelwind hinab
Ihn schleudre! zu Phlegethons Ufern hinab!
Fern von der mütterlichen Erde!
Im Mittelpunct des Meers, in diesem stürmischen Meere!
Von schuppigten Charybden verschlungen,
Sein fürchterlich Grab!

Einst war ich schuldlos: meine Frühlingstage
Flohn sanft, flohn ohne Thränen ohne Klage,
Noch unbekannt der Liebe, hin.
Der holden Maja gleich, der Blumenköniginn,
Umtanzten mich die rosenfarbnen Stunden.
Mit jungen Zweigen war mein Haupt
Von Krokus und Jesmin umlaubt,
Mit Veilchenkränzen meine Brust umwunden.
An meiner Mutter Busen hingelehnt,
Ihr Stolz! ihr süßes Mädchen? Still bethränt
Von ihren Freudenthränen! Sanft umschlungen
Von ihren Mutterarmen! Tief durchdrungen
Von edler Regung töchterlicher Zärtlichkeit!
So, so entfloßest du mir, beste goldne Zeit!
Ach! werd ich dich nie wieder sehen?
Mir dich nicht mehr zurück erflehen?
Folgt dem Vergehn so schnell die Strafe nach?
Und bin ich ewig nun ein Gegenstand der Schmach?

O!

O! laß mich noch einmal zu deinen Füssen sinken,
O meine Mutter! — In den Staub gebeugt,
Mich deine Tochter, mich aus Götterblut gezeugt,
Noch einmal reuig deine Thränen trinken!
War mein Verbrechen groß? Es wars? Ich kanns bereun!
Die Reu ist edel; edler das Verzeihn.

Dreade.

Sie brüllen, die Löwen; sie bersten, die Schlunde;
Er donnert, der Donner! — Geschwinde! Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab;

Ariadne.

Wohin? wo flieh ich hin? hier ist der Tod!
Neben mir, unter mir, über mir Tod!
Von jener Seite verfolgt! von allen Mächten bedroht!
Wehe! Wehe mir!
Mit fliegendem Haare! — Wohin? —
Irr ich am Ufer und bin
Das Spiel der Winde! —
Nicht dieses Ende, diese Schmach
Hab ich um dich verdient, o Theseus! — nicht dies Grab
In diesen Wellen! Sieh denn einst herab
Von deinen Ufern — wenn einst die beglücktere Braut
In deinen Arm mit Schaudern hier herunter schaut,
Sie denn herab auf mich, und sage:
„Hier liegt ein zärtlich Mädchen, ihrer Mutter Klage!
„Sie war einst glücklich — fand doch hier ihr Grab.

Dreade.

Sie brüllen, die Löwen; sie bersten die Schlunde;
Er donnert, der Donner! — Geschwinde, Geschwinde!
Vom Felsen, vom Felsen hinab!

Joh. Elias Schlegel.

Bey obiger Kantate fiel mir dieser Dichter ein, der die ersten einiger Aufmerksamkeit würdigen Versuche von

von deutschen Kantaten gemacht. Sie heißen: Phillis und Thirsis, Pygmalion, Prokris und Cephalus, Amymone, aufs Geburtsfest der dänischen Kronprinzeßinn, der Triumph der Ehre, der Weibertausch. Eine Stelle aus seinen anakreontischen Gedichten hat Kästner so parodirt:

Ihr, die Schlegels Geist vergnüget,
Wenn er liebet, wenn er lacht,
Wenn er die, die ihn besieget
Ewig bey der Nachwelt macht,
Wißt auch, der hier Galatheen,
Der hier Chloris und Asträen
Voller Zärtlichkeit erhitzt,
Wirkt ein furchterfülltes Sehnen,
Aengstet, schreckt, erpresset Thränen,
Wenn er Didons Blut verspritzt.

Willamov.

*) Die Zeit hat dem Pindar seine besten Kronen und unter andern auch den siebenfachen Epheukranz der Dithyramben geraubt. Willamov setzte sich selbst das Siegeszeichen auf, und rufte: Machet Raum Mänaden! Doch er war nicht Vater Bacchus und trug den Thyrsusstab nur um es zu scheinen. Das Titelblat versprach Dithyramben, die Vorrede versprach sie nur halb, und das Buch lieferte gar keine. Aber die neuere Ausgabe? Sie ist eine zweite Schöpfung! Nun scheint er nicht mehr Pindar! Er ist es! Wo nicht Pindar der Duhyrambist, doch Pindar der Odendichter! Die Erstlinge des Lobs, das dem grösten lyrischen Dichter gehört, weihe

*) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

weihe sie ihm Deutschland! Könige, beneidet die, die er besungen hat*)! z. E. den

Herrmann.

1.

Siehe den eisern Kriegsgetümmelerwecker
Auf einem lichtausdämpfenden Unstern
Herniederfahrend, daß erschrocken
Vor des zürnenden Nahekunft
Den Alpen die wolkigten Gipfel entstürzen,
Und zittre stolze Weltbeherrscherinn!
Er will nicht ferner für dich wachen;
Denn tief aus des Gebirges Schoos
Holt er drey kocytische Wellen,
Blutrothe himmelhohe Feuersäulen herauf,
Die in ein Heer von lodernden Lanzen
Zerstäubt, den Aether bedecken.

2.

Auf seine alte Burg schleudert er sie,
Daß sie in Staub dahin sinkt,
Und sein Schutz entweicht dir.
Nun zurück aus germanischen Wüsten
Entgötterte Adler! und du Quintil zurück!
Wenn der Blutdürstende Krokodill
Im hohen Schilf des schlammigten Nils
Nach Raube arglistig wimmert,

Denn

*) Das Herablassen, warum ist es doch eine so schwere Sache? der Dithyrambendichter, warum ist er nicht eben so groß in der Ode? S. das deutsche Athene, die Oden an Gleimen und Hubern.

Denn stehet der Rettung Thor noch offen:
Aber wenn er pfeilschnell
Mit zähneblinkenden Rachen über den Sand
Daher schießt, wehe den Fliehenwollenden!

3.

Es reift in allemannischer Brust
Verderben dem Leichtgläubigen. —
Fahre daher, Lyäus,
In aller Wut, mit der du je
Trotzende Feinde gebändiget hast
Vor dem Volk, das dich
In eiserner Schlacht, und im Fürstenrath
Und am freundschaftpflegenden Tisch
Mit brausenden Getümmel ehret;
Glut in den männlichen Adern durch dich,
Kühne Gedanken, und unüberwindliche Sehnen
Im speerschwingenden Arm hat.

4.

Evoe, unter Donnern Gebörner
Riesenzwingender Kampfbegünstiger!
Seht, Faunen! schon rüstet er sich.
Seine schreckende Pantherhaut
Giebt er dem jungen Helden
Um die starke Waffen gewohnte Schulter;
Sein Liebling ist er,
Denn im geweiheten Haine
Bei Opfern des Vaterlandes
Hat der edle Cherusker ihn immer
Mit Inbrunst angefleht um Thaten
Der Vergessenheit ewig unwürdig,
Voll trüben Grolles sah Herrmann schon zu lange
Auf väterlichen Boden fremde Fahnen

Gepflan-

Gepflanzet, und Unbezwingbare endlich
An güldnen Ketten zahm werden.
Verachtung goß sein Blick auf den unbärtgen Römer,
Und Abscheu duftete von des Schwelgers Göttertafel
Ihm entgegen.— „O du, der du im Gefecht oft bey
mir warst!
„Teut! Mann! oder welcher Gott du seist —
(Bacchus war es gewesen)
„Bey diesen Eichenkronen
„Meiner Stirn ersiegt, laß mich
„Die Weiberherzigen Römer dir opfern!„

6.

So sprach er; und grif an das klirrende Schwerdt.
Da hüpften wunderbar um ihn
Die tausendjährigen Eichen und schwarzen Tannen.
Ein dumpfigtes Kriegsgetöse,
Wie sterbender Römer und siegender Deutschen
Wallte Stürmen gleich
Den dunkeln Harz hindurch.
Des Helden Brust hob
Hoch sich empor. Triumph!
Er hält seinen götterwerthen Schwur:
Den schwarzen bittern Tod hat er
Wider die Freiheitsfeinde vor der Stirn.

7.

Mit der Cherusker, Katten
Und Chaucer edlen Heldenschaaren,
Die ihm nacheifern, dicht umdränget
Bricht er durch jeden Rettungsort,
Und Wälder, Dämpfe und rauhe Gebirge
Müssen ausweichen; denn
Bacchus voran bewapnet mit Stürmen

Und

Und Platzregen flutenweis.
Ha! welche Verzweifelung
Durch die umlagerten Cohorten!
Eigne Schwerdter wüten,
Und des Feinds Schwerdt noch unbarmherziger.

8.

Wie, da die hohe Städtefürſtinn
Am ungetreuen Tagusſtrande
Vom Feuer des Styx
In ihren Grundfeſten erſchüttert ward,
Die güldnen Thürme krachend
Auf Palläſte ſtürzten
Und Palläſte auf Hütten
In weitdonnernden Tumult,
Und Flammen da
Und kochende Meereswogen
Und Abgründe durcheinander tobten
In gräßlichem Kampf:

9.

So donnerte der wütende Legionentödter
In dreytägigen Ungewittern
Krieger und Roſſe und Wagen
In Blut, Moräſte und Ströme
In einen ſterbenden Haufen zuſammen.
Da ſchauderte das heroiſche Capitol Entſetzen
In Ruinen ſich, ſchon fühlend.
Aber Germanien, frey durch ihn
Führet jauchzend des Kampfes Trümmern
Zu Schlachtopfern ſeinen Göttern,
Unter begeiſterter Barden Lobgeſängen.
Jo Triumph dem Vaterlandsrächer!

Die übrigen heissen: Johann Sobieski, an den Bacchus, die Himmelsstürmer, der Friede, Peter der Große, Peter Fedeorowitz, Friedrich der Große, des Bacchus Rückzug aus Indien, Siciliens Trennung von Italien, Atlantis, der Beschluß. Die Frage, ob sich deutsche Dithyramben machen lassen, hat der Verf. der Fragmente über die N. D. L. in folgenden, wie er es nennt, didactischen Trinkliede, so beantwortet:

Dithyramben soll ich singen
Hier bey deutschen Wein?
Nein! hier soll kein griechisch Lied erklingen,
Deutscher Vater Bacchus! Nein!

Haben diese Trinkpocale
Dithyrambenmaas?
Und, daß ich Gesang und Bacchus wähle,
Reichst du wohl, mein kleines Glas?

Um mich tanzt wohl eine Schöne,
Dithyrambentanz?
Und erfängen mir Epodentöne
Diesen Kuß und diesen Kranz?

O so mögen Epheukronen
Und ein hagrer Stier,
Alter Pindar! dir Gesänge lohnen,
Doch nicht Weiße, Utz, und mir.

Deine Dithyrambenkränze
Hat die Zeit geraubt.
Sieh, Entkränzter, sie wie frisch ich glänze,
Ganz mit Rosenduft umlaubt.

Denn was gehn mich Türkenkrieger,
Himmelsstürmer an?
Peter pflanzte! ha! nicht der Sieger;
Er als Noah ist mein Mann!

Daß der Krieg die Hölle mehre,
Seufzt ein Kirchenlied!
Nur daß er auch Berge Wein verheere,
Darauf flucht mein heilig Lied!

Immer singe Friedrichs Thaten,
Braver Grenadier!
Eins nur, den Regierer seiner Staaten,
Den Champagner laß er mir.

Immer ras auf Pindars Leier,
Hohe Dichterwuth!
Mich, mich hitzt des Rheinweins edles Feuer
Bis zu eines Trinklieds Glut.

Wenn denn dies mir von den Spröden
Kuß und mehr erzwingt;
Wanns denn den von Wein entschwornen Blöden
Zitternd kühn zum Kelchglas bringt:

O, so könnt ihr rasend machen,
Die ihr rasend singt!
Laßt uns, Brüder, trinken, singen, lachen,
Da mein Lied den Becher schwingt!

Karschinn.

*) Oft und zuweilen am unrechten Orte legt sich diese sonderbare Dichterinn den Namen Sappho bey. Wenn man ihre Gedichte auch nur als Gemälde der Einbil-

*) Ueber die neuere deutsche Litteratur.

bildungskraft betrachtet: so haben sie wegen ihrer vielen originalen Züge mehr Verdienst um die Erweckung deutscher Genies, als eine Menge Oden nach regelmäßigen Schnitt. Aber mit den Gesängen der Sappho, die in der Anordnung ihrer Oden, ihrer Bilder und Worte, in der zarten Glut und in einer feinen Wahl des wohlklingendsten Ausdrucks eine zehnte Muse ward, sind die Karschischen Gedichte nicht zu vergleichen, die ohne Plan im Ganzen, ohne Oekonomie der Bilder, ohne Kenntniß des lyrischen Perioden, hingeworfene Geburten einer reichen dichterischen Einbildungskraft sind. Diese Einbildungskraft ist es, was die Welt an der Tochter eines Gastwirths auf einer kleinen Meierey bewundert, an einer Kinder- und Viehmagd, durch den Robinson, die asiatische Banise, und tausend und eine Nacht zur Poesie ermuntert.

Kleist.

Bald Hymnen auf die Gottheit, bald Schilderungen des Landlebens, bald Siegs- bald Trinklieder wechseln in einem reizenden Gemische ab, und sind einzelne Blätter zu dem Kranze des unsterblichen Dichters.

Cronegk.

Zu den Liedern der Deutschen sind allerdings die Cronegkischen ansehnliche Beyträge, unter denen, nach Abzug der großen Menge mit Refrains, immer noch einige übrig bleiben, die sich ausnehmen.

Die Herren von Creutz und Gemmingen brauche ich nur zu nennen.

Zachariä.

Auch dieser Dichter hat der Mode zu gefallen sechs Bücher Oden und Lieder gedichtet, die aber grösstentheils auch so sind, wie sie die Mode erfordert. Die Chrestomathie von glücklichen Zügen, die sich daraus machen ließe, würde wenige Bogen betragen. Seine musicalischen Gedichte: die Pilgrime auf Golgatha, das befreite Israel, die Auferstehung, die vier Tagszeiten sind älter als die Ramlerischen.

Löwen.

Zachariä, Kleist, Utz, Hagedorn ꝛc. schweben dem Leser in den Gedanken, wenn er Löwens fünf Bücher Oden und Lieder aufschlägt, deren wahres Sinnbild weder der *) Schwan noch die Laute ist. Fremder Wein wird dem Leser vorgesetzt mit reichlichem Wasser, mittelmäßi-

*) Daß weder Meilische Kupfer, noch so schönes Papier an die Löwischen Schrifeln hätte gewandt werden sollen, beweise ich aus folgenden Sinngedichte von Wernicken:

Daß noch kein wohlgedrucktes Blatt
Ein deutsches Buch gezieret hat,
Und uns zum Kauf und Lesen reitz,
Das machet oft des Druckers Geitz.
Der Bogen ist so sehr befleckt,
Daß er sich unterm Druck versteckt,
Und dieser ist so abgenützt,
Daß jede Reih ein andre stützt.
Der Schreiber legt vor Ungeduld
Auf den Verleger alle Schuld,

Doch

mäßigen und ſchlechten eignen vermiſcht.*) Oden muß man gar nicht darinnen ſuchen. Selten, ſehr ſelten gelingt dem Dichter ein Liedchen. Durch ſeine muſikaliſchen Poeſien ſind die wenigen guten Muſter in dieſer Art gar nicht vermehrt; beſonders hätte er, nachdem Ramler die Deutſchen durch ſeinen Tod Jeſu entzückt hat, ſeinen ſterbenden Heiland den Augen der Kenner entziehen ſollen. In den Romanzen iſt er noch der einzige Nachahmer von Gleimen, und es iſt ſehr zu wünſchen, daß er der einzige bleibe. Denn da ſchon bey ihm die Romanze durch die mehr in die Erzählung als in die Geſchichte ſelbſt gelegte oft auch fade Drolligkeit faſt zum Bänkelſängerliede ausgeartet iſt: was würde nicht endlich aus ihr werden?

Müller.

Da ich einmal ohne Ordnung ſchreibe; ſo geſchieht es freilich von ungefehr, daß mir dieſer Dichter erſt nach Löwen einfällt, da ich ihn lange vor denſelben hätte nennen ſollen, ob er gleich nicht fünf Bücher Oden und Lieder, ſondern nur einen Verſuch von vier Bogen geſchrie-

Doch dünkt mich, daß in dieſem Spiel
Der jenem in die Karte guckt,
Und weil der wenig ſchreibt auf viel,
Daß dieſer viel auf wenig druckt.

*) Er hätte vor ſeine Oden das Motto ſetzen können, welches vor einer Komödie des großen Plagiarius Durfey ſteht: Non cuiuis Homine contingit adire Corinthum und das man ſo überſetzt hat: Ich kann keine Komödie ſchreiben, ohne zu ſtehlen.

ben hat. Sie enthalten: Ermahnung an die Schönen nach dem Moliere; an den Frühling; an den Schlaf.

An die Rose.

Geh hin zur Phyllis, geh hin, du Fürstinn der Blumen, o Rose,
Mit voller Anmuth vom Frühling beschenkt,
Damit sie wisse, wie schön Natur und Jugend sie schmücken,
Wenn ich ihr sage, sie blühe, wie du.
Sag ihr, es lächle der Reitz, auf ihren dir ähnlichen Wangen
Von uns gesehn und bewundert zu seyn,
Du würdest, hättest du dich auf öde Gefilde verborgen,
Auf keinem wallenden Busen verblühn.
Die Schönheit nütze nur dann, wenn sie in fühlenden Herzen
Der Liebe süsse Bewegung erzeugt,
Und es sey von der Natur ihr nicht die Lehre gegeben,
Verächtlich ihre Verehrer zu fliehn.
Dies sag ihr, Rose, dann stirb, daß sie das Schicksal befürchte,
Das ihren Reitzungen einsten auch droht,
Und daß sie jetzo, da noch ihr Lenz zur Liebe sie einlädt,
Sich nicht mehr weigre zärtlich zu seyn.

An die Nachtigall.

Wenn von der Flur die satten Heerden ziehen,
Und keines Schäfers Rohr im Thale mehr erklingt,
Und nun im Hain dein Lied in sanften Melodien
Den Tag hinab zur Ruhe singt;
Und eine Schaar bewundernder Gespielen,
Von deiner Kunst entzückt, auf nahen Aesten lauscht;
Wenn alles schweigt, und selbst das Laub, dein Lied zu fühlen,
In jedem Wipfel leiser rauscht;

Wenn

Wenn sie dann kömmt, die ich unendlich liebe,
Wenn sie dann kömmt und auch auf deine Lieder hört,
Und sich der Stille freut, und voller süßen Triebe,
Mit holden Lächeln sie beehrt;
Dann, Nachtigall, o dann laß deine Töne
Entzückender, als sonst und wollustvoller seyn.
Es flöße dein Gesang dem weichen Herz der Schöne
Die angenehmste Schwermuth ein.
Dann kehre sie von Sehnsucht voll zurücke,
Und vom Gefühl belebt schwell ihre volle Brust;
Sie lächle Zärtlichkeit aus jedem ihrer Blicke,
Und schmachte nach der Küße Lust.

Eva an Adam aus Milton, Empfindungen an einem Frühlingsabend, zwey Oden, auf das Absterben eines jungen Frauenzimmers, Nachahmung der ersten Elegie von Tibull, Daphne und Doris, Amor nach dem Anakreon, die Wünsche an Prof. K**, Lobrede einer Frau auf ihren Mann, die guten Werke, Wahrnehmungen, Aufgaben, Recht und Unrecht, Belinde. Wer diese vier Bogen gelesen hat, der wird empfunden haben, niemand als Müller könne die Weißische Laute accompagniren. Daß den Verfasser die Aufmunterung, nicht der Zeitungen, sondern selbst eines Hagedorns nicht zu rühren scheint, ist es nicht zu bedauren?

Ewald.

Ich habe ihn unter den epigrammatischen Dichtern loben müssen. Auch unter den Liederdichtern muß ich seiner mit Ruhm gedenken.

Sonnenfels.

Es ist eine überaus glückliche Vorbedeutung vor den Wiener Geschmack, daß die ersten Versuche der Wiener Dichter in der lyrischen Poesie reicher an neuen

Gedanken und Bildern sind, als viele Sammlungen von Dichtern aus den blühendsten Gegenden der Poesie.

Schmidt.

Die Lieder in seinen kleinen poetischen Schriften sind besser gerathen, als die Oden. Der ganze Innhalt der Sammlung ist eine schöne poetische Dedication, Lob des Höchsten, Eitelkeit der irrdischen Güter, auf den Tod Jesu, über die Auferstehung, an Gott, an die Tugend, wider den Müßiggang, Muth in Widerwärtigkeit, Vergnügen in Gott, Todesgedanken, der sterbende Jüngling, an Claudius beym Tod seines Bruders, Zufriedenheit, vom Romanenlesen (aus dem Hypochondristen) an die Dichtkunst, auf Lieschens Geburtstag, an Bach, Phile, (a. d. H.) der Entschluß, an Doris, Phile und Daphne, an die Mädchen, das Mädchenheer, an Gerstenberg, Geschmack und Tugend, (a. d. H.) ein Räthsel, der Frühling, Miron und Tiren, Euphemon an die Nacht (a. d. H.) Thirsis und Doris, das Erlaubte, der Knabe an den Informator, über eine Handvoll Rosen, die Wasserfarth, die Religionsspötter, Theon, Pedrill, Nerine, Ode auf den König in Dännemark (a. d. H.) Phile und Menalk (a. d. H.) auf Chloens beschädigtes Auge, an die Freude.

Hermin und Gunilde.

Die erste deutsche Ritterromanze von Hr. Raspen schön gesungen, in der Anlage nicht außerordentlich, in der Ausführung zuweilen etwas geschwätzig. Die Zugaben der Vorrede und der Allegorie würden viele Leser

gern

gern entbehren, denen der gekünstelte Witz Langeweile macht. *)

Köhler.

Unter seinen Oden und Liedern sind die geistlichen und einige wenige scherzhafte die besten.

Clodius **)

Ich habe ihn bis zuletzt versparen müssen, weil man sich gewundert haben würde, einen Verfasser von einigen fliegenden Blättern mitten unter denen zu finden, deren sämmtliche Werke ansehnliche Bände ausmachen, einen Dichter von großer Hoffnung unter Männern von alten großen Ansehn. Besonders habe ich hier einige seiner Cantaten im Sinne. ***) Die Ode auf die Genesung der Churfürstinn, S. im III. B. der Unterhaltungen.

*) Ich hole hier ein Buch nach, das ich im Kapitel der Geschichte der Poesie vergessen habe, nämlich Hurts Lettres on Chevalry and Romacne.

**) Da er für das Theater nichts als einige schöne Prologen geschrieben, so kann ich seiner theatralischen Arbeiten unten nicht gedenken, sondern muß es hier thun.

***) Eben höre ich, daß meine Note durch eine rührende Komödie: die Rache des Philosophen umgestoßen werden wird.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Epopee.

I. Theorie.

Bis anhero bin ich nur am Ufer gegangen. Jetzt muß ich mich der offenbaren See überlassen. Kann ich mich wohl einiger Furcht für Schifbruch erwehren? Vor der Epopee beben so viel Poeten, Leser, und Kunstrichter zurück, oder scheitern, wenn sie sich zu kühn daran wagen, daß es ein Wunder ist, daß sie nicht noch mehr vernachläßigt wird, und daß es ein Wunder wäre, wenn mir auch nur ein Skelett ihrer Theorie gelingen sollte, zumal da ich die Materialien dazu nicht von einem Schriftsteller allein entlehnen kann. Die blinden Nachfolger des Aristoteles, welches in dieser Theorie doch die meisten sind, möchte ich nicht gern allein zu meinen Vorgängern haben. Boßü wird mir also so sehr viel nicht nutzen, so einen starken Octavband er auch von der epischen Poesie gemacht, und so einen großen Lobspruch ihm auch Buckingham gegeben. Boßü hat Recht, wenn er in der Einleitung sagt, daß er es vor dienlicher halte, mehr den Homer als die Neuern vor Augen zu haben. Aber war es auch dienlicher den Homer mehr mit des Aristoteles als mit eignen Augen zu betrachten? Boßü ist in der That nichts mehr, als der durch Beyspiele, durch zufällige Anmerkungen, durch einige Grillen erweiterte Aristoteles. Den Homer und Virgil las

er

er theils als ein Franzose, theils mit nicht genugsamen Geschmacke, seine Chapelains *) und Desmarets konnten ihm keine neue Aussicht geben; ein Philosoph war er nicht; von seinem Scharfsinne macht er oft übeln Gebrauch: wie konnte sein Werk eine bessere Gestalt bekommen? Tassos, Addisons, Voltairens Abhandlungen enthalten theils Anwendungen von des Aristoteles Grundsätzen, theils gute practische Anmerkungen, die von Voltairen besonders historisch-kritische Nachrichten. Am besten ist es, wenn man sich vornemlich an das Kapitel im dritten Theil von Homens Kritick, an Schlegels Abhandlung von dem Wunderbaren im epischen Gedicht, und an Klopstocks kleinen Aufsatz von der geistlichen Epopee zu halten sucht. Das Heldengedicht erkläre ich als eine poetische Erzählung einer interessanten Haupthandlung, die mit untergeordneten Nebenhandlungen in eine interessirende Verbindung gebracht ist. Es ist eine Erzählung. Wenn auch der epische Dichter, wie der gute Geschichtschreiber, zur Abwechslung seine handelnden Personen redend einführt: so schadet es doch bey solchen Reden nichts, wenn es gleich merklich ist, daß der Dichter im Namen der Personen spricht; sie haben die Wahrscheinlichkeit und Illusion des dramatischen Dialogs nicht nöthig. Die Erzählung in Briefen, in der in neuern Zeiten die Romane geschrieben worden, ist ein Mittelding zwischen der dramatischen und epischen Art zu erzählen. Gemälde und Maximen sind der natürliche Schmuck jeder guten Geschichte, um desto mehr einer poetischen Erzählung; und was die Epopee mit der pragma-

*) S. van Effens ironischen Aufsatz: Dissertation sur Homere et sur Chapelain.

pragmatischen Geschichte vor viele Aehnlichkeiten habe, wird aus dem folgenden noch mehr erhellen. Jede Erzählung fängt sich natürlicher Weise damit an, daß man sagt, was man erzählen will. Durch die Aufschrift allein würde die Epopee nur den Namen des Helden, nicht aber die Haupthandlung, oder diese nur sehr dunkel anzeigen. Der Poet gesteht daher seinen Hauptendzweck in dem Eingange des Gedichts, der mit dem Kunstworte **Propositio** heißt. Die Aufmerksamkeit zu reizen pflegt der Eingang jeder Erzählung dem Leser die Geschichte wichtig zu machen. So stellt auch die Propositio das Thema als interessant besonders dadurch vor, daß der Poet zu seinem Vorhaben einen höhern Beistand anruft; obgleich die **Anrufung** jetzt wenig mehr auf den Leser wirkt, nachdem sie zur Gewohnheit geworden. Die Epopee ist eine **poetische Erzählung**; also nicht eine gereimte Geschichte. Ihre poetische Sprache muß, wie die Sprache der Historie, einen guten Hauptton, und die schicklichen Abänderungen haben, die jeder Theil ins besondre erfordert. Die Epopee erzählt **eine Haupthandlung**. Die **Einheit der Handlung** ist die wesentlichste Regel. Sie erzählt **Handlungen**. Handlung heißt hier ein Unternehmen mit Wahl und Absicht. Nachdem die Absicht der Handlung, nachdem die Leidenschaft ist, durch die sie hervorgebracht wird: nachdem ist die Handlung selbst **heroisch**, **romanhaft** u. s. f. Ihre **moralische Güte** hängt von der Moralität ihrer Absicht ab. Die Haupthandlung und die Nebenhandlungen können in Ansehung ihrer Triebfeder von einerley oder von verschiedner Beschaffenheit seyn. Die **Haupthandlung**, oder wie sie die Kunstrichter nennen, die **Fabel**, wenn

sie

sie nur an sich selbst wahrscheinlich ist, kann übrigens ganz oder zum Theil erdichtet, aus der Geschichte, *) oder aus der Tradition entlehnt werden. Eben so die Nebenhandlungen. Bey der Scene der Handlungen ist nichts als das Costume zu beobachten. Die Dauer der Haupthandlung ist die Zeit der Epopee. Der Anfang, das Mittel, und das Ende der Haupthandlung sind die vornehmsten Abschnitte der Zeiten. Die Zeit der Haupthandlung begreift die Zeit der Nebenhandlungen. Handlungen setzen handelnde Personen voraus. Die Hauptperson heißt der Held. Sie muß eine einzige seyn, in physicalischen oder moralischem Verstande. Die Personen der Nebenhandlungen sind dem Helden untergeordnet. Der Held sowohl als die Personen der Nebenhandlungen müssen vernünftige Wesen seyn, ihrer Natur oder des Poeten Voraussetzung nach. Götter, Engel, Teufel, Sylphen, Gnomen, Feen, Fürsten, Helden, Ritter, Schäfer, Menschen allerley Arten, wenn sie nur interessiren, und in der äsopischen Epopee Thiere, Pflanzen, leblose Geschöpfe, pflegen die Helden, pflegen die Personen der Nebenhandlungen zu seyn. Ist der Held eine personificirte Eigenschaft, eine allegorische Person, so entstehen daher die größern Allegorischen Gedichte. Ob aber in der Epopee, deren Held eine wahre Person ist, die Personen der Nebenhandlungen allegorisch seyn dürfen, darüber ist sehr gestritten worden. Doch Home sagt mit Recht: der Eindruck eines wirklichen Daseyns, der einer solchen Epopee wesentlich ist, kann nicht mit dem figürlichen bestehen, welches

*) Die aus der biblischen Geschichte heißt die geistliche Epopee.

welches der Allegorie wesentlich ist. Eben so wichtig ist der Grund, welchen J. H. Schlegel angiebt, daß die Handlungen der Helden und die Wirkungen der idealischen Wesen in einander laufen, so, daß kein Theil seine volle Ehre bekommt, und sie, anstatt sich wechselsweise zu heben, sich nur verdunkeln. Die Personen haben ihre Characteres, Characteres des Verstandes, des Herzens, der Sitten, des Alters, des Geschlechts, des Standes, des Volks u. s. w. Hier ist das Costume der Characteres zu beobachten. Die Characteres der nebenhandelnden Personen sind dem Character des Helden untergeordnet. Aus dieser Unterordnung entsteht ihr Contrast mit demselben. Die Fabel soll interessant seyn. Interessiren heißt Empfindungen erregen, Empfindungen von allen Graden von dem kleinsten bis zu dem höchsten der Leidenschaft. Die Fabel an sich muß interessiren, ihr Ort, ihre Zeit, ihr Held, sein Character. Die Zeit z. E. interessirt durch den unerwarteten Anfang, der Verwunderung erregt, durch das Mittel, das die Neugierde Furcht und Hofnung reizt, durch das Ende, über welches Vergnügen, Freude, Schrecken, Mitleid entsteht. Die Fabel interessirt entweder ihrer Natur nach, oder durch die Fürsorge des Dichters. Die Fabel, welche, das Vergnügen über die Entwicklung oder Katastrophe bey Seite gesetzt, nur die Leidenschaften erregt, ist das Wesen der heroischen Epopee, des ernsthaften Romans im Gegensatz von den komischen Epopeen und Romanen, deren Interesse nur in der Belustigung besteht. Die komische Epopee belustigt auf zweierley Art, indem sie entweder uninteressante Handlungen als interessante besingt, oder interessante als uninteressante.

Die

Die Einheit des Hauptintereſſes iſt mit der Einheit der Fabel verknüpft. Der Character des Helden ſoll intereßiren, das iſt, fähig ſeyn die intereſſante Haupthandlung hervorzubringen, das iſt die poetiſche Güte haben. Die moraliſche Güte *) wird nur ſo lange heilig gehalten, als ſie mit der poetiſchen nicht ſtreitet. Kommen beyde in Colliſion, ſo wird dieſer Streit ſorgfältig verſteckt, um das Intereſſe nicht zu ſtören. Und ohne Schuld des Poeten kommen ſie oft in Colliſion. Denn die gröſten Männer begehen die gröſten Fehler, die man ſogar bewundert, weil nur ſie ſie begehn, und deren ohnerachtet ihre große Thaten vollführen können. In Laſter aber muß ſie der Poet nicht ſichtbarlich verfallen laſſen. Ein offenbarer laſterhafter Charakter iſt auch poetiſch ſchlecht. Auch die Nebenhandlungen haben ihr Intereſſe, dies beſteht in ihrer Unterordnung. In dieſe Unterordnung wird gemeiniglich das Wunderbare der Epopee geſetzt. Je mehrere und vornehmere Unterthanen ein Herr hat, deſto gröſſer ſcheint er. Die Nebenhandlungen ſind der Fabel untergeordnet als Mittel, als Hinderniſſe, als Zufälle. In den erſten beyden Fällen heiſſen ſie Maſchinen, in dem letztern Epiſoden. Die Art der Unterordnung und Beziehung muß die Beſchaffenheit der Fabel an die Hand geben. Die Maſchinen als Hinderniſſe ſchürzen den Knoten; die Epiſoden ſo eingewebt, daß ſie nicht überſchlagen werden können, unterhalten die Neugierde. Ohne Nebenhandlungen kann kein epiſch Gedicht ſeyn. Hat es keine Maſchinen, ſo hat es

*) Die Epopee iſt nach den Ariſtoteliſchen Theorien ſo moraliſch, daß ſie allemal, wie die Aeſopiſche Fabeln, eine Hauptmoral ſinnlich machen ſoll.

es Episoden. Oft versteht man aber auch unter dem Heldengedicht ohne Maschinen eine Epopee, darinnen die Maschinen keine höhern Mächte sind. Viele haben geglaubt, die Unterordnung leide, wenn man höhere Wesen zu Maschinen macht. Man hat ihnen aber mit Recht geantwortet, daß vielmehr die Bewunderung des Helden dadurch wachse, wenn sich selbst überirrdische Mächte für ihn interessiren. Die interessirende Verbindung aller Nebenhandlungen mit der Fabel ist das Meisterstück des epischen Poeten, und heißt im Ganzen der Plan, in Theilen die Situation. Das Interesse und das Wunderbare der Epopee erfordern die erhabene Sprache, die ihr eigen ist.

II. Litteratur.

Homer. *)

**) Eine heilige Ehrfurcht, sagt Quintilian, befiehlt mir mit dem Homer anzufangen, wie dem Aratus mit dem Jupiter. Eben derselbe entwirft seinen Character

*) Clarkens, Ernestis Ausgaben. Sclavische Uebers. der Dacier, die boshafte des de la Motte, die Bitaubeische für die Toiletten, des Marivaux travestirter Homer, Le P. Rapin n'avoit pas la capacité, qu'il falloit pour faire la parallele d'Homere et de Virgile (Menagiana) Popens glücklich modernisirter Homer. Blackwalls Leben vom Homer. Klotzens Homerische Briefe, Clodius super Quintiliani iudicio de sublimitate Homeri. Chabanon von dem Homer als tragischen Dichter. S. M. B. d. sch. W. B. III.

**) Batteux.

in wenig Worten. Homer, sagt er, hat alle Eigenschaften vereinigt, das Erhabene, das Ernsthafte, das Angenehme, das Lachende. Er ist verschwenderisch und gedrängt, bewunderungswürdig in seinem Ueberfluß und in seiner Kürze. Man sieht überall in seinen Gedichten einen schöpferischen Geist, eine reiche und glänzende Einbildungskraft, einen göttlichen Enthusiasmus, und eine solche Energie, daß alle seine Werke so wahr und natürlich sind, als die Natur selbst. Es ist nicht mehr die Frage, ob Homer ein bewundrungswürdiger Poet sey. Homer, Genie, Vater der Dichter, Regel des guten Geschmacks sind gleichbedeutende Worte. Welcher Plan der Iliade im Ganzen! Welche Fruchtbarkeit des Genies in den Theilen! Die Eigenschaft der wirkenden Gottheit ist, daß sie alles mit einemmale übersieht, die Mittel sowohl als den Endzweck, und jene so anordnet, daß diese leicht und auf die natürlichste Weise erhalten wird. Wer kommt diesem Character näher als Homer? Er schaffet eine Welt, er übersieht sie mit einem einzigen Blicke. Sein Genie ist an den beyden äußersten Enden gegenwärtig und wirksam. Er ordnet tausend Mittel an, deren eines auf das andre folgt, eines dem andern Kraft mittheilt, und deren Kraft durch diese Mittheilung wächst. Es ist eine Maschine mit tausend Hebeln, wovon die Wirkung auf den bestimmten Augenblick richtig und kräftig zutrifft. Welche Kunst in der Disposition! Seine Sprache hat das ganze griechische und lateinische Alterthum als das vollkommenste betrachtet, was je geschrieben ist, sowohl in der Wahl als in den Stellungen der Worte. Sie hat die edle Einfalt, die sein persönlicher Character gewesen

seyn soll. Sie ist so lebhaft als sein Held. Es sind keine Feuerfunken, sondern Stralen von Feuer, von einem stets gleich lodernden Feuer. Wir sehen bey ihm die Sachen selbst und nicht die Bilder der Sachen. Man findet hier keine schimmernde Antitheſen, keine künstliche Fragen, keine unzeitige Metaphern, die einen unzeitigen Glanz streuen. Alles geht auf Wahrheit und gesunde Vernunft. Seine Erzählung hält einen immergleichen Schritt in mehr als sechzehntausend Versen. Sie ist voll Stärke, voll Feuer, voll Anmuth und dabey so natürlich und so wohl verknüpft, daß man sagen möchte, der Poet schrieb nur nach, was ihm die Natur dictirte. Man liest sein Werk nicht, man glaubet alles zu sehn, zu hören; man ist gegenwärtig bey allem, was er erzählt. Der Geist, die Einbildungskraft, das Herz, alles Vermögen unsrer Seele sind von der Größe des Intereſſes, von der Lebhaftigkeit der Gemälde und von dem harmonischen Gange des poetischen Ausdrucks eingenommen. Mit einem Wort, die Iliade ist ein unermeßliches Gebäude, mit allen Arten vom erhabenen, edlen, majestätischen, lachenden, anmuthigen, naiven, rührenden, zärtlichen Bildern geschmückt, und je näher man sie betrachtet, je mehr erstaunt man darüber, je mehr bewundert man den Umfang, den Reichthum, die Tiefe und die Größe des Genies an seinem Baumeister. Zwischen der Iliade und Odyſſee läßt sich folgende Parallele ziehen. In der Iliade sieht man nichts als Schlachten; die Stärke triumphiret hier. In der Odyſſee herrschen Unglück und Gefahren, die Ulyß durch Klugheit überwindet. In der Iliade ist der unumschränkte Regierer aller Sachen Jupiter selbst. In der Odyſſee

ist

ist die Göttinn der Vernunft und Weisheit die Begleiterinn des Helden und seine Erretterinn. Die Iliade ist mehr gemacht uns zu rühren, uns in Erstaunen zu setzen, unsre Leidenschaften zu erregen. Die Odyssee giebt uns mehr Unterricht durch allegorische Erzählungen, durch Schildereien, durch Maximen. Weil noch viele in dem Wahne sind, daß Homer auch der Vater der komischen Epopee sey: so muß es immer wieder erinnert werden, daß die Batrachomyomachie nichts als eine sehr mittelmäßige Parodie der Iliade von einer neuern Hand ist.

Musäus *).

Sein Gedicht von des Leanders und der Hero Liebe wäre der allerälteste Roman, wenn es wirklich jenen alten Musäus, den Schüler des Orpheus zum Verfasser hätte.

Appollonius Rhodius. **)

Sein Gedicht von dem Zug der Argonauten ist mehr eine gute poetische Reisebeschreibung als eine vortrefliche Epopee. Non contemnendum opus edidit aequali quadam mediocritate, sagt Quintilian von ihm.

Ennius.

So wenig uns auch von ihm übrig ist: so muß ich ihn doch hier als den Vater der lateinischen Epopee nennen, das er durch sein Heldengedicht Scipio ward. Küstner hat durch seine iurisprudentiam Ennianam uns Juristen überzeugt, daß es uns eben so sehr interessiren müste, wenn die Herculangräber des Ennius Schriften wieder-

*) Rövers Edition. Stapletons englische Uebersetzung.

**) Hölzlins Ausgabe.

fänden, als die Kritiker, die ihn verehren würden,*) wie einen durch sein Alterthum ehrwürdigen Hayn, in dem die großen bejahrten Eichen nicht sowohl ein schönes als ein ehrerbietiges heiliges Ansehn haben.

Virgil **).

***) Wenn man den Homer liest, stellt man sich diesen Dichter so vor, als wenn er in seinem Weltalter das einzige Licht ist, das mitten in der Finsterniß leuchtet, einsam bey der einsamen Natur, ohne Rath, ohne Bücher, ohne gelehrten Umgang, seinem eignen Genie überlassen, oder nur allein von den Musen unterwiesen. So sehr ist er wahr, simpel, naiv. So bald man hingegen den Virgil aufschlägt, merkt man, daß man in eine erleuchtete Welt kömmt, daß man bey einer Nation ist, wo Pracht und Geschmack regieren, wo alle Künste Meisterstücke aufzuweisen haben, wo Talente und Wissenschaften vereinigt sind. Virgil wußte sich die Vortheile seiner Zeiten zu Nutze zu machen. Und man merkt es, wenn man ihn liest, wie sehr er sich sie wirklich zu Nutze gemacht hat. Man nimmt bey ihm die Sorgfalt und Genauigkeit eines Genies wahr, das Regeln kennt, und sich scheut sie zu übertreten; der feilt und unaufhörlich feilt, weil er den Tadel der Kenner befürch-

*) Quintilian.

**) De la Cerdas, Ruäus, Heinens Ausgaben. Des Foggini Edition ist ein Abdruck des Medicäischen Codex. A. Caros, (S. darüber Allgarottis Briefe) Ambroggis, Catrous, Segrais, Pitts, Drydens Uebersetzungen, und die Krone aller die Schwarzias. Klotz de Virgilii verecundia.

***) Batteux.

befürchtet. Er iſt überall reich, überall zierlich, überall correct. Seine Gemälde ſind gleich ſtark und gleich richtig colorirt. Als ein erfahrner Kunſtverſtändiger wollte er ſich lieber am Ufer halten, als ſich dem Ungewitter ausſetzen. Homer überläßt ſich ſicher und ohne Furcht ſeinem Genie. Er malt immer mit großen Zügen, die Natur allein führt ihn. Er ſieht ſie ohne Nebel, er folgt ihr, er wählt ſie, er verſchönert ſie, und weiß in dem poetiſchen Gemälde, das er von ihr macht, ihre ganze Seele, ihr ganzes Leben beyzubehalten. Die Griechen und Lateiner haben nichts vollkommners in ihrer Sprache, als die Gedichte des Homer und Virgil. Sie haben beyde etwas göttliches in ihrem Ausdruck. Man kann nichts mit mehrerer Stärke, Nachdruck, Würde, Harmonie, Genauigkeit ſagen, als dieſe beyden Dichter gethan haben. Und anſtatt ſie mit einander in dieſem Stücke zu vergleichen, mag man den Einfall des jungen Cyrus borgen und ſagen: Mein Großvater iſt der ſchönſte unter den Medern und mein Vater der ſchönſte unter den Perſern. Nur in der Anordnung der Fabel iſt man einig geworden dem Homer den Vorzug zu geben.

Silius Italicus *)

Beſaß zwar Virgilens Grabmal, aber nicht Virgilens Geiſt. Er arbeitete, ſagt ſein Freund Plinius von ihm, mit mehr Fleiß als Genie. Aus ſeinem Gedicht von dem zweiten Puniſchen Kriege leuchtet mehr der große Redner und Geſchichtſchreiber, als epiſcher Dichter hervor

*) Drackenborgs Edition.

Valerius Flaccus *).

Von ihm glaubt man, daß er in dem Gedicht von dem Zug der Argonauten, das uns aber nicht vollständig erhalten worden, unter dem Alten dem Virgil am nächsten komme. Doch erklärt man deswegen seinen zerstückelten und abgebrochnen Stil für keine Schönheit, oder hält ihn dann für ein großes Genie, wenn er den Apollonius nutzt und unglücklich verschönert.

Statius **).

Er hätte nicht nöthig gehabt in dem Eingange seiner Thebais seine Muse anzureden:

— — Nec tu diuinam Aeneidam tenta,
Sed longe sequere, et vestigia semper adora.

Sie folgte seiner Warnung doch nicht, und hätte gern ihren häufigen Schwulst und Phöbus für virgilische Erhabenheit und Zierlichkeit verkauft.

Claudian ***).

Den Vorzug hat er mit wenigen gemein, daß er Verfasser von mehr als einem epischen Gedichte ist. Sonst aber wechseln in seinen vielen epischen Gedichten schöne, schwülstige, und matte Stellen, wie Aprilwetter, ab.

Helio-

*) Burmanns Edition.

**) Gronovs, Barths, Marklands Ausgaben. Marolles Franz. Uebersetzung. Argelatis Italiänische.

***) Heinsius, Geßners Edition. Das Gedicht de raptu Proserpina hat Hughes ins Englische übersetzt.

Heliodor *)

Mit ihm und nicht mit den mileſiſchen Fabeln, durch deren Untergang die Welt nichts verloren hat, fange ich die Reihe der griechiſchen Romanen an. Er ließ ſich lieber des Bisthums entſetzen, als daß er ſeine äthiopiſche Liebesgeſchichte des Theagenes und der Chariclea verbrannt hätte. Die Spuren, ſagt Meinhardt, des verderbten ſophiſtiſchen Geſchmacks findet man beym Heliodor von Zeit zu Zeit in geſuchten Antitheſen, in rhetoriſchen Declamationen, in zu blühenden Beſchreibungen. Aber man findet auch eine Menge natürlicher Schönheiten von höherer Art und in größrer Anzahl, als bey allen griechiſchen Romanendichtern, von denen er ſich noch rühmlicher durch die reine Tugend unterſcheidet, die ſein Buch ſo oft einſchärft und nie verletzt. Die Erfindung und Anlage der Fabel ſind in der That bewundrungswürdig. Die Charactere ſind mit großer Kunſt angegeben, erhalten und machen den angenehmſten Contraſt. Doch ich darf nicht die ganze Meinhardtſche Vorrede abſchreiben, ſo vortreflich ſie auch iſt. Doch die poetiſche Zuſchrift muß ich abſchreiben:

An Kalliſten.

O du, in deren Blick, in deren holden Minen,
Die Tugend, wie ſie einſt dem Sokrates erſchienen,

*) Commelins Ausgabe. L. Ghin ital. Ueberſ. Venedig 1556. Deutſch, Leipzig 1767. von Meinhardten. Engliſche Ueberſ. 1686. halb von einem Herrn von Stande, halb von Tate, im ſechzehnten Jahrhundert machte Fraunce einen Verſuch, den Heliodor in engliſche Hexameter zu überſetzen.

Im Reiz der Grazien, und in der Schönheit Pracht,
Die Herzen sichtbar zwingt und dir sie eigen macht,
Laß du dies Buch bey dir den Schutz der Schönheit finden;
Es lehrt, was wir durch dich noch reizender empfinden,
Daß wahre Liebe nur aus wahrer Tugend fließt,
Und wie das gröste Glück, die gröste Tugend ist.

O bester, edelster und schönster unsrer Triebe,
O unsrer Seele Geist, o tugendhafte Liebe!
Nicht jene, die vom Reiz der Sinnen nur entsteht,
Die nur mit ihm sich nährt und auch mit ihm vergeht:
Nein, die für höhern Reiz mit edlern Flammen brennet,
Die in der sinnlichen der Seele Schönheit kennet,
Die nach den Tod noch liebt — Und hat sie schon entzückt,
Den schönen Gegenstand, vergänglich schön, erblickt,
Mit welchem himmlischen, unendlichen Entzücken
Wird sie denn einst ihn erst, unsterblich schön, erblicken? —
Doch sie hat längstens schon die Welt nicht mehr gekannt,
Von grober Simlichkeit, vom Eigennutz verbannt,
Floh sie vor uns, und wohnt in jenen Einsamkeiten,
Wo Unschuld und Natur die Schönheit oft begleiten.
Da, Schönste, folgt sie dir. O bring sie uns zurück!
Erneure noch einmal der goldnen Zeiten Glück,
Gieb ihr — denn welcher Sieg kann deiner Schönheit fehlen? —
Gieb ihr, wie du sie hast, die Herrschaft unsrer Seelen *).

Achil-

*) Zu den erotischen Schriftstellern der Griechen, (am schicklichsten hätte ich sie unter den Heroiden anführen können) gehören zum Theil die Verfasser witziger Briefe, die nicht Romane in Form der Briefe geschrieben, sondern, wie Herel in seiner Vorrede zu seiner schönen Ueber-

Achilles Tatius *).

Seine Geschichte des Clitophons und der Leucippe unterscheidet sich durch ihre Schlüpfrigkeit.

Uebersetzung des Alciphron sagt, es versuchten, die Sitten und den Character ihres Volks in erdichteten Briefen auszudrucken, die verschiedne Personen und Handlungen aus dem gemeinen Leben zum Gegenstand haben. Welches Feld vor einem Schriftsteller von Talenten, seine Kenntniß des menschlichen Herzens und Leidenschaften zu zeigen und mit feiner Satire, mit ausgesuchten Zügen, mit Beobachtung des Wahren und Anständigen, seinen Stof auszuschmücken! Und doch sind die Versuche der Griechen nicht von gleichem Werth. Statt der Vorschrift der Natur beständig getreu zu seyn, verwechselten sie oft ihre edle Einfalt mit einer gekünstelten Sprache, die durch gehäufte Gegensätze nnd gezwungne Metaphern bald ermüdend wird. Ihre Helden sprechen oft zu gelehrt, zu sinnreich. Die Begierde, eine moralische Wahrheit vorzutragen, verleitet sie, solche an Orten anzubringen, wo sie die Wirkung aller schönen Stellen haben, die glänzen sollen, daß man sie ohne Aufmerksamkeit überläuft. Alciphrons Erfindungskraft ist vorzüglich reich und fruchtbar, er weiß die Kunst uns in das Interesse seiner Personen zu ziehen; er ist fast überall correcter, als Aristenät sein Nachahmer: man vermißt bey ihm den übertriebenen süßen Ton, der in diesem herrscht, und seine Schilderungen sind weit richtiger und mit größerer Kenntniß der Welt und der Sitten gemacht.

*) Salmasius Edit.

Longus *).

**) Die Romane der Griechen, welche auf uns gekommen sind, sind freylich nicht aus den Zeiten des guten Geschmacks, die meisten sind von Mönchen und Geistlichen geschrieben, von denen sich die feinere Empfindung, die meisterliche Kenntniß des Herzens, der Sitten, der Menschen, des Wohlstandes, und tausender Verhältnisse nicht erwarten und nicht verlangen läßt, die man durch Umgang und Welt lernt. Ihr Zeitalter war gar nicht dasjenige, wo die feinern Sitten, oder eine wahre, weder zwangvolle, noch zügellose, Galanterie herrschte. Frostige Intrigue und Schwärmerey macht ihre ganzen Geschichten aus; aber alles ohne Plan, ohne Verhältniß des einen zum andern. Bey dem allen vergnügen sie den Leser ungemein. Die Entfernung der Zeit, des Orts, das Fremde und Seltsame der Sitten, und die verschiedenen Nüancen, die man selbst in dem mit den unsrigen übereinstimmenden Sitten findet, die größern Abweichungen oder Näherungen zu der Einfalt der Natur; die mit sophistischem Witze zur Einfalt und Naivität gekünstelte, blumenreiche, abgebrochne, und, so tadelhaft sie auch ist, doch gefallende und glänzende Erzählung, alles dies verschaft eine Unterhaltung für den, der sie zu schätzen weiß. Longus hat in seiner Geschichte von Daphnis und Chloe in Ansehung des Plans, der Einfalt, und der Wahl der Gegenstände selbst noch viel vor

*) P. Molls Ausg. Fran. 1660. und die Pariser 1754. Amiots franz. Grillows deutsche Uebers.

**) Allgemeine deutsche Bibliotheck. (es sind Herrn Klotzens Worte.)

vor den übrigen voraus. Doch muß man auch bey ihm unkeuſche Stellen genug überhüpfen, wenn man ihn ohne Aergerniß leſen will.

Euſtathius *).

oder vielmehr Eumathius, ein Aegypter. Sein Roman erzählt in eilf Büchern die Geſchichte des Iſmenes und der Iſmenia.

Chariton **)

hat den Beynamen Aphrodiſienſis von ſeiner Vaterſtadt, und ſoll im funften Jahrhundert nach Chriſti Geburt gelebt haben. Er ſchrieb eine Geſchichte des Chäreas und der Callirve.

Theodorus Prodromus †)

lebte im zwölften Jahrhundert. Seine neun Bücher einer Geſchichte des Rhodantes und der Doſikle in jambiſchen Verſen kommen keinem von den bishero angeführten Romanen gleich.

Xenophon ††).

Man braucht ſeinen Beynamen Epheſius nicht zu wiſſen, um ihn von dem Attiſchen unterſcheiden zu können.

Dante Alighieri *).

Der Erzvater der italiäniſchen Dichter, wird, ohnerachtet ſeines Chaos vom epiſchen Gedichte, ohnerachtet ſeiner

*) ed. Gaulmier Pariſ. 1618. 8vo.

**) D'Orvillens Ausgabe. Deutſche Ueberſ. 1753.

†) ed. Gaulminer. Pariſ. 1625.

††) ed. A. Cocchus Les Amours d'Anthie et d'Aprocamus.

*) Die prächtigſte Ausgabe iſt die Venetianiſche 1757. in fünf Bänden mit dem beſten Commentar eines Ungenann-

seiner Ungleichheit in der Sprache sowohl als in den Gedanken, wegen seines großen Genies in dem Reichthum der Erfindungen und der Bilder von seinen Landsleuten so sehr vergöttert, als Shakespear von den Britten. In seinem Gedichte von hundert Gesängen, welches er, man ist uneinig warum, Comödie genannt, und dem seine Anbeter den Beynamen der Göttlichen gegeben, macht er sich selbst zum Helden, und thut unter Virgils Anführung eine Reise durch die Hölle, das Fegefeuer, und den Himmel. Es ist durch und durch malerisch, oft allegorisch und satyrisch auf seine Zeiten.

Pulci.

War mit seinen Morgante, darinnen Roland der Held ist, der Vorgänger des Arioſts in der Ritterepopee, obgleich Morgante beynahe zu den komischen Epopeen gezählt zu werden verdiente.

Boiardo.

Dieser Graf fieng eine dergleichen, aber ernsthaftere, Epopee an, die

Berni

in burlesker Schreibart fortsetzte, womit er solchen Beyfall erhielt, daß sein Stil unter den Italiänern ein solches Ansehn und so viel Nachahmer bekam, als der Marotische unter den Franzosen und der Spenserische unter den Engländern *). Man hat eine große Sammlung von

genannten, und einigen Anmerkungen von Maffei. Bachschwanzens Uebersetzung.

*) Die Deutschen würden etwas ähnliches haben, wenn sie, nach Bodmers Beyspiel, mehr Gedichte in dem Geschmack der Minnesinger bekämen. Aber gute Gedichte

von Poesien in diesem Geschmacke. Sie enthält Gedichte von Berni, Casa, Varchi, Mauro, Bina, Molza, Dolce, Firenzuolo, Martelli, Franzesi, Aretino, Bronzino, Galileo, Ruspoli, Bertini, Lusca, Rozzi, u. a. m.

Ariost.

Giombattista Pigna sagt, Ariost habe deswegen seine Epopee nicht nach den Regeln schreiben wollen, die man aus dem Homer und Virgil herleitet, weil er gewust, daß eine solche regelmäßige Epopee nicht nach dem Geschmack der Nation seyn würde. Seiner Nation also zu gefallen schuf Ariost lieber einen ungeheuern Körper, und setzte ihn aus lauter romantischen Ebentheuern zusammen, die dem damaligen in Ritterromanen bewanderten Publikum nicht fremd, sondern angenehm seyn musten. Nur die Ausländer sagen: der Plan des rasenden Rolands ist nicht der Homerische, es ist der Plan eines rasenden. Aber eben weil der Roland eine seltsame Rittergeschichte ist voll wunderreicher Erfindungen, entzückend durch den malerischen und wohlklingenden Ausdruck: so erhebt ihn die Nation weit über des Tasso Gedicht, und die meisten ihrer Kunstrichter sind der Meinung des Beni, der in einer förmlichen Abhandlung es unternimmt, eine Vergleichung des rasenden Rolands mit der Iliade anzustellen.

Torquat Tasso *).

Die Italiäner geben ihm die die zweite Stelle nach dem

Gedichte dieser Art sind nicht so leichte, als Knittelverse in Hans Sachsens Geschmack.

*) Hoolens engl. Koppens sehr mittelmäßig deutsche, Klotzens vindiciae T. Tassi.

dem Arioſt. Ein Machtſpruch der Cruſca hat ſie ihm angewieſen, und alles Appelliren des Pellegrini hat das dictatoriſche Urtheil nicht umſtoßen können. Vor ihren Homer erkennen ihn alſo die Italiäner ſchlechterdings nicht, und in Anſehung der Kunſt, die in dem befreiten Jeruſalem herrſcht, müſſen es auch die Ausländer mit ihnen halten. Unterdeſſen hören doch dieſe nicht auf zu ſagen, daß Taſſo, aus den Alten, aus dem Arioſt und dem Triſſino gebildet, Genie mit Regelmäßigkeit vereinigte, und die Epopee bey den Italiänern zur Vollkommenheit brachte. Die Ideen von den oft ſeltſamen Maſchinereien in dem befreiten Jeruſalem hiengen dem Taſſo noch aus ſeinem Rinaldo an, einer Zauberepopee, die er in ſeinem achzehnten Jahre ſchrieb. Mit der berühmten Epiſode im befreiten Jeruſalem vom Olint und der Sophronia war er ſelbſt unzufrieden.

Trißino.

In ſeiner Befreiung Italiens von den Gothen ward er der Vorgänger des Taſſo in der Kunſt und in der Nachahmung der Alten, ob ſchon mehr in der knechtiſchen. Aber ſein Nachfolger verdunkelte ihn. Das merkwürdigſte bey ſeinem Gedicht iſt, daß er zuerſt Muth gehabt in blanken Verſen zu ſchreiben. Seine Liebe zur Nachahmung geht unter andern ſo weit, daß er den Engeln, die an die Stelle der Homeriſchen Götter ſetzt, auch mythologiſche Namen giebt. Daher ſind Palladio, Gradivo, Latonio u. ſ. w. gewöhnliche Namen der Engel. Nebſt den Engeln führt er auch allegoriſche Perſonen auf. An Ebentheuern und Mährchen iſt auch kein Mangel.

Caſti-

Castiglione.

Sein Corteggiano hat, wie seine übrigen Poesien, wegen des schönen Ausdrucks, des fließenden Reims, überhaupt wegen seiner mechanischen Schönheiten mehr als wegen der innren guten Einrichtung großen Beyfall erhalten.

Fortinguerra *).

**) Unter dem Namen Carteromaco schrieb der Abbt das Heldengedicht Ricciardetto, die letzte Italiänische Epopee von der Art, die eine Zusammensetzung von allem ist, die das Lustige mit dem Ernsthaften, das Moralische mit dem Wollüstigen, das Heroische mit dem Naiven, das Große mit dem Ungekünstelten, das Fabelhafte mit dem Historischen, das Wunderbare mit dem Natürlichen verbindet, und worinnen Pulci und Ariost die berühmtesten Beispiele sind. Die Hauptperson ist ein Riese Ferragus, dessen Character ein so seltsamer als natürlicher Mischmasch aller guten und bösen Eigenschaften ist, die eine tapfre Seele an sich hat, welche dem Joch der Erziehung niemals unterworfen gewesen.

Al. Tassoni***).

Der Vater der komischen Epopee, ob gleich schon vor ihm einige Versuche darinnen gemacht worden seyn sollen. Sein geraubter Eimer ist die Geschichte eines Kriegs, den die Modeneser mit den Bolognesern angefangen haben sollen, um einen Wassereimer zu erobern, der wahren Geschichte aber nach hiengen die Modeneser, nach einem aus wichtigern Ursachen angefangnen und glücklich

*) Franz. freie Uebersetzung

**) Großley, Unterhaltungen.

***) Villani discorsa della Poesia giocosa.

glücklich geendigten Kriege, einen erbeuteten Eimer in ihrer Domkirche zum Siegeszeichen auf, der auch noch daselbst gesehen wird. Sein Gedicht ist also eine persönliche Satyre und gehört zu denen, welche interessante Sachen als uninteressante vorstellen, nämlich in Ansehung des Sujets. Aber von den interessanten, durch des Dichters Fiction uninteressant gemachten, Begebenheiten redet er als von interessanten; in den sechs ersten Zeilen jeder Strophe majestätisch, in den beiden letztern komisch.

Lippi.

Sein Malmantile nennt Crescembini eines der artigsten und geistreichen scherzhaften Gedichte.

Voltaire

Der Plan und die Maschinen der Henriade sollen nach Homers Urtheil allein hinreichend seyn ihr keine lange Unsterblichkeit zulassen. Aber Meinhardt merkt mit Recht an, daß sie wegen ihres Reichthums an lebhaften und rührenden Beschreibungen von Begebenheiten, die die französische Nation so sehr interessiren, wegen ihrer Harmonie und dem Feuer ihrer Versification, wenigstens unter den Franzosen, die sonst gar keine Epopee hatten, noch lange leben werde *).

Fene-

**) Von der Pucelle und dem Candide habe ich nicht nöthig etwas zu sagen. Ich erinnere mich nur dabey dieser Stelle des Alciphrons. Wie unbillig waren doch Solon und Drakon, welche den Traubendieben die Todesstrafe zuerkannten, solche hingegen, die junge Leute ihrer gesunden Vernunft berauben, von aller Ahndung befreit ließen.

Fenelon *).

Hätte der Erzbischof seinen Telemach nicht für Prinzen geschrieben: so würden seine Tadler, deren er anfangs eine so große Menge als nachher Lobredner bekam, ihm zwar die zu ängstlichen Nachahmungen der Alten, die Einförmigkeit und Armuth in den Beschreibungen, einige mehr glänzende als erhabene Stellen u. s. w. vorgeworfen, aber es nicht das elendeste Gedicht genannt, so wie seine Vertheidiger sich mit dem Beinamen schön und lehrreich begnügt haben. Da aber seine Feinde den Telemach für eine allegorische Satyre auf den Hof hielten, und seine Freunde es nicht in Abrede seyn konnten, entzündete sich ein Streit darüber, der hernach von beiden Theilen, wie unter Hoffactionen, das ist, mit Cabalen, Erbitterung und Partheilichkeit geführt ward.

Madam Boccage.

Die guten Dichterinnen sind Seltenheiten; noch mehr aber die Amazonen von Dichterinnen, die Herz und Kräfte gnug hätten sich an die Epopee zu wagen. Gewagt hat es die Madam Boccage. Aber ihrer Colombiade gröste Empfehlung ist die Anmuth des Gedichts und die Verfasserinn selbst.

Thomas.

Jümonville, ein kleines episches Gedicht ohne Maschinen, besingt einen Helden, der bey einem ungerechten Friedensbruche der Engländer in Amerika für das Vaterland stirbt. Es ist die Frucht des Nationalhasses. Daher er in der Anrufung sagt:

Ma Patrie et mon Roi voilà mes Apollons!

In

*) Vie de Fenelon par (Ramsay).

In der Vorrede dazu sagt er: l'Auteur est effrayé par le degout du Public, qui, rassasié de tant de chef d'oeuvres en ce genre, rendu superbe et difficile par la lecture continuelle de Boileau, de Racine etc. Fatigué meme de la Poesie, qui commence à tomber parmi nous, iuge avec beaucoup de severité. Alles sehr wahr! Außer daß das französische Publikum weder sich über einen Ueberfluß an epischen Meisterstücken zu beklagen hat, noch seinen Geschmack mehr aus seinen alten guten Schriftstellern bildet, die es schon lange aus den Händen zu legen angefangen hat.

Boileau.

Vor ihm

Au mepris du bon sens le Burlesque effronté
Trompa les yeux d'abord, plêut par sa nouveauté.

Dido und Aeneas ließ man wie Heringsweiber und Markthelfer reden. Boileau verwies diese Art von komischen Gedichten wieder zu den Mäurern, von welchen es, dem Perrault in seinem Gedicht: die trojanischen Mauern, oder der Ursprung der Burleske zu folge, Apollo bey der Erbauung von Troja gelernt hatte, und führte eine andre Art von komischer Poesie ein, die einem Barbier und seiner lieben Frau die Sprache des Aeneas und der Dido in den Mund legt. Das Pult ward durch die Menge seiner schönen Gemälde, durch seine unterhaltende Episoden, durch seine harmonische Sprache so beliebt, daß selbst die Geistlichkeit, die sich wider den Tartüf empörte, es unangetastet ließ. Es erscheint, sagt Warton, gleich der prächtigen Stadt, die der gröste Fürst in einem Morasse erbauet haben soll. Die Maschinen des Gedichts sind allegorische Personen.

Greßet

Greßet.

Gieng eine neue Bahn, wählte sich zu seinem komischen Gedichte auch eine Kleinigkeit zum Gegenstand, den klaglichen Tod eines Papagoyen; aber mehr den Leser mit einer reitzenden Tändeley zu amusiren, als ihn zum lauten Gelächter zu bewegen. Das unrichtige Sujet und die untermischte Satyre erfodern, daß man den Vert-Vert unter die komischen Epopeen setzen muß, aber unter die komischen Epopeen ohne Maschinen. Daher sagt er in dem Eingange:

Sur sa vertu par le sort traversé,
Sur son voyage et ses longs erreurs
On auroit pu faire un autre Odyssée,
Et par vingt chants endormir les lecteurs;
On auroit pu des Fables surrannées,
Et sur des tons d'un sublime ennuyeux
Psalmodier la cause infortunée
D'un Perroquet non moins brillant qu' Enée,
Non moins devot plus malheureux que lui:
Mais trop de vers entrainent trop d'ennui.
Les Muses sont des Abeilles volages,
Leur gout voltige, il fuit les longs ouvrages;
Et ne prenant que la fleur d'un suiet
Vole bientot sur un nouvel obiet.

Sonst unterscheidet er sich auch durch seine glänzende und dabey, wie es sich für eine leichtsinnige badinante Muse schickt, geschwätzige, leichte, natürliche, familiäre Poesie. Die Nachläßigkeiten liebt seine Muse sehr. Sie erscheint oft nur im Nachtkleide, aber auch eben deswegen oft desto reitzender.

Dorat.

Einige neuere Gedichte und einige besondere Abhandlungen haben eine neue Art von Poesie bey den Franzosen Mode gemacht, die sie erotische nennen, und die eigentlich nichts als theils die Greßetsche Epopee, theils ein wollüstiger Roman in Versen ist. Dorats Tourtourelles de Zelmis besingt die Buhlereien von Menschen und von Täubchen, sehr zärtlich und sehr malerisch. Auf sein Gedicht wende ich seine eignen Verse an:

— — — l'eclair et la saillie
Nait sans effort, brille et se multiplie;
Chaque lecteur en ces momens heureux
Boit le plaisir dans la coupe des Dieux.

Juncquieres.

Sein Caquet bonbec, la poule à ma tante könnte man vielleicht mit einigem Grunde zu den erotischen Gedichten rechnen; aber es hat mehr Verwandschaft mit der Greßetschen Epopee, und Juncquieres wird unter die besten Nachfolger des Greßet gerechnet. Er nennt sein Gedicht: Poeme badin. Dies ist der rechte Name der Greßetschen Epopee.

Ich müste erschrecken, da ich nun an die französischen Romanenschreiber komme, wenn ich mir hier nicht die möglichste Kürze zum Gesetz machte. Weder des du Fresnoy Bibliothek werde ich abschreiben, noch dem versprochnen Journal des Romans zuvorkommen. Leider kann ich auch bey keiner Art der Poesie sicherer voraus setzen, daß meinen Lesern das vornehmste schon bekannt sey.

D'Urfe.

D'Urfe.

Von kleinen Schäfererzählungen entlehnte er zuerst die Idee, einen Schäferroman in vielen dicken Bänden zu schreiben. So brachte, sagt ein Franzose, eine kleine Eichel eine große Eiche hervor. Die Einfalt des Schäferlebens allein hätten ihm nicht so viel Stoff geben können, er mengte daher auch Bezauberungen und Ritteravanturen ein. Und seine Schäfer selbst sind mehr in Schäfer verkleidete Romanenhelden. Von seiner Astraea rechnet man daher den Perioden der weitläuftigen Schäfer- Ritter- und Heldenromane, unter denen sie nicht nur der älteste, sondern auch der beste ist. In diesen Perioden gehören die Arbeiten des Scuderi, Gombeville, Calprenede u. s. f.

Princeßinn von Cleve.

Segrais, Rochefaucault und Mademoisell la Fayette aebeiteten bekannter maßen gemeinschaftlich daran. Der Beifall, den sie erhielt, stürzte den Geschmack an jenen abentheuerlichen und ungeheuren Romanen. Sie zeichnet sich, wie die Astrăa, vor allen andern aus, die in diese Klasse gehören, in welchen die merkwürdigsten Arbeiten von lauter Frauenzimmern sind, von einer Gomez, d'Aulnoy, Lüßan ꝛc.

Prevot D'Exiles.

Der Stifter von der neuen Epoche von Romanen, die weniger Bewunderung, aber mehr Empfindung erregen. Er ist unerschöpflich in Erfindungen, Meister in Charakteren, tragischen Begebenheiten, und in Erzählung, zuweilen unwahrscheinlich, reich an Betrachtungen. Kein französischer Romanenschreiber harmonirt mehr mit dem Genie der Deutschen, und sein Clevеland sein

Doyen de Killerine, ſeine Memoires d'un homme de Qualité, Memoires d'ûn honnete homme etc. können bey den Franzoſen nicht beliebter ſeyn als ſie es bey uns ſind.

Peter Carlets Chamblain de Marivaux.

Wer ſeine Marianne, ſeinen Paiſan parvenu, ſeinen Pharmaſon geleſen hat, der weiß, daß ſeine Romane meiſtens die Form von Memoires, wenig Handlung, viel Epiſoden, viel Maximen, keine recht intereßirende Helden, eine witzige, und zuweilen unnatürliche Schreibart haben.

*) Marivaux hatte ſeltene und trefliche Talente. Er ſtudirte die Menſchen ſehr genau, und ſeine Schilderungen, die er darnach machte, ſind das Bild der Wahrheit. Wie er in die franzöſiſche Akademie aufgenommen ward, ſo ſagte der Erzbiſchof von Sens in einer ſehr ſchönen Rede von ihm, daß in ſeiner Perſon der berühmte la Bruyere wieder aufzuleben, und aufs neue mit ſeinem Pinſel jene vortreffliche Schilderungen der Menſchen und ihrer Sitten zu entwerfen ſchiene, die vormals ſo manche Charaktere entlarvt und in ihrer Thorheit vorgeſtellt hätten; Marivaux ſcheint in ſeinen Gemälden am glücklichſten zu ſeyn, wo er Heucheley und angenommene Charaktere, die Verſtellung falſcher Freunde, die Politik des Ehrgeitzigen, den niedern Stolz des Großen, den Uebermuth des Reichen, die Kunſtgriffe des Hofmanns und die Unverſchämtheit des Thoren tadelt. Die feinern Schwächen des ſchönen Geſchlechts, den Leichtſinn der Jugend, die Steifigkeit der angenommenen wichtigen Mine,

*) Unterhaltungen.

Mine, die feinere Heucheley der Religion nebſt allem dem feinen Gefühle einer wahren Ehre und wahrhafter tugendhafter Geſinnungen wuſte er recht nach dem Leben und auf die rührendſte Art zu ſchildern. Er begnügte ſich nicht bloß ihre Auſſenſeite abzuzeichnen, er gieng tiefer und erforſchte die verborgenſten Regungen ihrer Leidenſchaften mit einer Neugier, die zwar allezeit weit hinein dringt, aber zu Zeiten ohne Noth ſorgfältig und übertrieben wird, und wie der Kunſtrichter es ausdrückt, ſcheint vltra perfectum trahi. Ich will hiemit nicht ſagen, daß er die Gränzen der Wahrheit überſchreitet; aber er ſcheint bey Gelegenheit ſo zu raffiniren, daß endlich die Züge äußerſt klein und faſt unmerklich werden. Er iſt ein Maler, der ſeine Schilderungen mit einer ſorgfältigen und gewiſſenhaften Hand ausarbeitet, er iſt äußerſt dafür eingenommen; aber er weiß nicht, wenn es Zeit iſt nachzulaſſen, neſciunt, quod bene ceſſit relinquere, ſondern hört nicht auf, zu arbeiten, und zu verbeſſern, bis ſeine Züge ſo fein werden, daß ſie endlich keine Würkung mehr thun. Und ſo wird die Aufmerkſamkeit des Kenners eher ermüdet, als die Emſigkeit des Künſtlers nachläßt. Doch dieſe weitgetriebne Genauigkeit des Marivaux mag der Ausſpruch des ethiſchen Dichters entſchuldigen, welcher bemerkt, daß dieſe Nachforſchungen ſind:

„Like following life thro inſects we diſect;
We loſe it in the moment we detect.„

Wenn er daher in ſeinem unermüdeten Forſchen zu weit zu gehen ſcheint, ſo iſt es eben die Beſchaffenheit ſeines Gegenſtandes, die ihn dazu antreibt. Und überhaupt macht er ſeinen unverdroßnen Eigenſinn, der ihm niemals

erlaubt seine angefangne Arbeit liegen zu lassen, durch das vortreffliche Licht, das er seinen Arbeiten giebt, und durch die Zärtlichkeit, womit er jeden feinern Zug ausdrückt, vollkommen wieder gut. Sein Ausdruck ist zwar zuweilen, doch nicht oft, gezwungen und übertrieben; und der Erzbischof von Sens hat ihm in der angeführten Rede so gar vorgeworfen, daß er in der Wahl seiner Worte nicht allezeit rein und richtig wäre. Jede Redensart, und zuweilen jedes Wort ist eine Sentenz, doch er wagte in seinen Metaphern vieles zu kühn. Man machte ihm diese Anmerkung, damit nicht sein Exempel, und die Nachsicht der Akademie, welche eine Art eines richterlichen Ansehns in dem Werken des Geschmacks behauptet, eine tadelhafte Nachahmung des ihm Eignen, das man für fehlerhaft hielt, verursachen möchte. Marivaux hat irgendwo gesucht, diese Kritik dadurch zu beantworten, daß er allezeit mehr wie ein Mensch, als wie ein Autor schriebe, und sich bemühete, seine Ideen dem Leser in eben dem Lichte darzustellen, in welchem sie sich seiner Einbildungskraft, die ungemein fruchtbar und feurig war, gezeigt hätten. Der Paysan parvenu scheint dieses Schriftstellers Joseph Andrews zu seyn: und die Mariane sein vollkommneres Werk, sein Tom Jones. Sie sind beide in sehr hohem Grade unterhaltend und lehrreich, aber gar nicht nach den Regeln der Composition geschrieben, die vom Aristoteles gegeben und von seinen Anhängern erklärt sind. Denn sie fangen gewöhnlich mit der Geburt und den Verwandten der Hauptperson an, und gehen in einer Erzählung von Begebenheiten fort, die in der That ihrer Mannigfaltigkeit wegen unsre Erwartung mit vieler Kunst rege machen und aufhalten. Man

möchte

möchte sie besser eine erdichtete Lebensbeschreibung nennen, als eine komische Fabel, die ihren Anfang, ihr Mittel und ihr Ende hat; wo der Einbildungskraft eine Haupthandlung vorgestellt wird, die in ihrem Fortgange sich in Schwierigkeiten hält, nach und nach in völlige Unruhe geräth, bis sie endlich auf eine unerwartete Weise sich aufklärt, und durch natürliche, oder nicht vorhergesehene Zufälle zu Ende kommt.

Crebillon.

Der Schöpfer so vieler Feien, und Feien Welten verdient eine Ehrensäule von allen Romanenschreibern, deren Armuth nur die Stäbe und Ringe der Feien zu Gebote stehen, und deren Unsinne es nie an einer Menge von Lesern fehlt, blos weil er übermenschlich ist.

*) Wie, Crebillon, wie soll ich dir verzeihn,
Der uns, was Phrynen einst geübet,
In einem Lehrbegriff aus Ninons Feder giebet,
Wie kühn ist er, die Menschheit zu entweihn!
Ihm ist die Liebe, das himmlische Gefühl
Der Zärtlichkeit in gleich gestimmten Seelen,
Sie ist ein tändelnd Puppenspiel,
Ein Zeitvertreib, wenn beßre fehlen.

Am entferntesten von ihnen ist immer der Unschuld am nächsten **).

Le Sage.

Unnachahmlich in seinen Nachahmungen der Spanier, voll der unvergleichlichsten komischen und satyrischen Züge, mannigfaltig in seinen Erfindungen, unterhaltend

*) Wieland.
**) Bodmer.

durch die spanischen Sitten, deren genaue Kenntniß er sich in Spanien selbst erworben hatte. Sein Meisterstück ist der Gilblas *); die übrigen merkwürdigen Romane von ihm: der Baccalaureus von Salamanca, der hinkende Teufel, die freie Nachahmung von des Avellanada zweitem Theile des Don Quixots.

Galland.

Brachte aus Liebe zu dem Orient, in dem er sich selbst einige Zeit aufgehalten hatte, den orientalischen Geschmack in die Romane. Wer nicht einen natürlichen Abscheu vor dem abentheuerlichen hat, wer dem ersten Erfinder seine geschmacklosen Nachahmer nicht anrechnet, der wird die tausend und eine Nacht mehr als einmal lesen können.

Me. Riccoboni.

Der Mode zu Ehren muß ich freilich auch dies an Romanen so fruchtbare und so empfindungsvolle Frauenzimmer nennen; ein Verzeichniß ihrer Schriften mögen sich die Liebhaber selbst machen.

Olivier.

Ein prosaisches Heldengedicht in Arioſts Geschmack hat viel Beyfall gefunden.

Spenser **).

Seine Feienköniginn, nebst dem verlohrnen Paradies, den Ruhm der Engländer in der Epopee möchte man eine Romanzenepopee nennen, denn nächst dem Arioſt hatte er die alten Romanzen am meisten vor Augen. Der Plan seiner Feienköniginn ist ein Beweiß von seiner

**) Englische Uebersetzung von Smollet.

*) Warton's Obseruations on Fairy-Queen. Hughens Ausgabe.

seiner malerischen Phantasey. Er besteht aus einer Kette von Zaubereien, Ritter- und Riesenbegebenheiten und Allegorien, mehr aus Verwicklung, als aus wohlgeordneten Materialien. Von ihren einzeln Schönheiten läßt sich ein ganzes Buch schreiben, wie wir aus Wartons Beyspiele sehen. Die altväterische Sprache machet sie schwer, aber auch ehrwürdig.

Milton *).

**) Is not each great each amiable Muse
Of classic ages in our Milton met?
A genius universal as his theme;
Asthonihing as Chaos, as the bloom
Of blowing Eden fair; soft as the talk
Of our grand parents; and as heaven sublime ***).

Glover ****).

Sein Leonidas hat den großen Beifall nicht blos der

*) Birch's critical account of Milton's life and writings. Addisons Kritik, Richardsons Anmerkungen, Lawders Beschuldigungen, Newtons, Pearcens, Bentleys Ausgaben, Rolli italienische, des L. Racine vortreffliche, des Dupre gute, der Me. Boccage sehr freie französische, Trappens lateinische, Bodmers und Zachariä deutsche Uebersetzungen. Gründe für und wider das wieder eroberte Paradies.

**) Thomson.

***) Finden wir nicht jede liebenswürdige Muse des Classischen Alterthums in unsern Milton wieder? Einem so universellen Gene, als sein Thema, der uns in Erstaunen setzt, wie das Chaos, dessen Schönheit dem blühenden Eden gleicht, der sanft, wie die Sprache unserer ersten Eltern, und gleich dem Himmel erhaben ist.

****) Pembertons Anmerkungen. Eberts Uebersetzung.

der Neuerung, daß er ohne die gewöhnlichen Maschinereyen geschrieben ist, nicht blos seinem Thema, das dem Nationalgeiste der Engländer so sehr schmeichelt, nicht blos dem Umstande zu danken, daß der Verfasser es als ein Kaufmannsdiener von zwanzig Jahren heraus gab. Die Größe, in der Leonidas eben dadurch erscheint, daß er unabhängig von allem übernatürlichen Beistande, die einzige Triebfeder aller Thaten ist, die Menge heroischer Thaten, und edler Empfindungen, die Kunst im ganzen, die Würde und Majestät in einzelnen Theilen, die schönen Charactere und ihre Stellungen, die Richtigkeit und Stärke des Ausdrucks, die sich immer gleiche Hoheit der Schreibart, die ausgearbeitete Versification hat ihn zu dem ansehnlichen Range unter den epischen *) Dichtern erhoben, den er behauptet.

Wilkie.

Seine Epigoniade besingt die Einäscherung von Theben durch die Epigonen, oder Abkömmlinge einiger Athenienſischen Helden, die ehemals vor Theben geblieben waren, besonders den Diomedes **)! Es war unter den Griechen eine Tradition, daß Homer diesen zweiten Sieg über Theben auch in einem Gedichte besungen, welches aber verloren gegangen; Wilkie scheint sich in dem Gedanken zu gefallen, daß in ihm dieses Werk wieder auflebt, und er den Pfad seines Lieblingsautors betritt. Die Personen sind eben die, die in der Iliade vorkommen, und sie spielen in der Epigoniade ihre Rollen nach den verschiedenen

*) Auf dem Theater hat er sein Glück nicht gemacht weder durch seine Boadicea noch durch seine Medea.

**) Biblioth. d. sch. W.

denen Characteren, die ihnen dieser große Zeichenmeister angewiesen hat. Die ganze Wendung dieses schönen Gedichts sollte einen auf die Einbildung bringen, als ob der Verfasser die verlorne Handschrift von Homers Werke gefunden, und eine getreue Uebersetzung davon geliefert hätte. Longin bildet sich ein, daß Homer die Odissee in seinem Alter geschrieben; man könnte also die Iliade für ein Werk seines männlichen Alters halten, und die Epigoniade für den Versuch seiner Jugend ausgeben, wo sein Genie hin und wieder hervorbricht, und starke Symptomata von der beständigen Flamme giebt, die nachher in der Iliade in vollem Feuer gebrannt.

Pope.

Wie viel hat nicht die witzige Welt dem Sekretair der Königinn Maria und der schönen Haarlocke der Arabella Fermor zu danken, da sie beiden den Popischen Lockenraub zu danken hat! Pope versetzte die schöne Locke unter die Sternenbilder, und er ward durch sie der Homer der komischen Epopee. Denn selbst vor Boileauen gebührt ihm der Vorzug in den Beschreibungen, in dem naiveren Scherze, in der Satyre, wegen der Addison den Lockenraub merum sal nennet, in den Wendungen der Sprache, in der Feinheit und Weichlichkeit des Ausdrucks. Der Gebrauch der Sylphen und Gnomen zu Maschinen, wovon er die Idee aus des Villars Grafen von Gabalis entlehnte, ist ein ihm allein eignes Verdienst um die komische Epopee.

Joh. Philipps.

Die Art der komischen Epopee, welche an sich uninteressante Sachen als interessant vorstellt, erreicht ihren

Endzweck

Endzweck, wenn sie von Kleinigkeiten einen wichtigen Ton annimt, aber auch, wenn sie Dinge, die nicht sehr interessiren, als die interessantesten schildert, Dinge, über die man lächeln würde, so übertreibt, daß sie den Bauch erschüttern müssen. Zu solchen burlesken Epopeen gehört des Philipps glänzender Schilling eine Satyre auf die Verschwender, das sich durch originelle Gedanken und originelle Schreibart, durch gesunden Witz unterscheidet.

Cambridge.

Seine Scribleriade gehört mit dem glänzenden Schilling unter einerley Gattung und verdient eine Stelle neben der Dunciade.

Garth.

Schrieb noch vor Popen sein Dispensatorium oder Apothekerbuch, eine geistvolle Nachahmung des Boileau und eine der besten Satyren auf die Aerzte, die Versification ist schöner als der Plan, die beiden Verse:

To such a litte origin we owe
Young Ammon, Caesar and the greats Nassau.

wurden ihm von König Wilhelm III. mit achthundert Guineen vergolten.

Buttler *).

Die zweite Art der heroischkomischen Poesie war, welche interessante Sachen, als uninteressante schildert, bewunderte als verächtliche, traurige als lustige u. s. f. Der Grund ihres Interesse liegt in dem lächerlichen, das ihren Character ausmacht. Denn lächerlich ist an einer Sache alles, was mit dem Begriffe, so wir uns von ihrem Anstande machen, nicht übereinstimmt. Butler in seinem Hudi-

*) Townly französ. Wasers deutsche Uebers. Grays Ausgabe des Hudibras.

Hudibras vereinigt beide Arten. Denn zuerſt legt er einem unbedeutenden Landjunker alle die großen Geſinnungen bey, auf welche die Independenten ſtolz waren, hernach zeigt er auch die Scheingröße dieſer Geſinnungen von allen ihren lächerlichen Seiten. Der Hudibras enthält alſo theils Donquixoterien, theils Menippeiſche Satyre. Seine Sprache und ſein Sylbenmaas ſind ſo burlesk, ſo voller Anſpielungen aus der Geſchichte und aus dem gemeinen Leben, daß eine gute Ueberſetzung beinahe unmöglich iſt. Ohnerachtet aber Butler dem Hofe mit ſeinem Hudibras den gröſten Dienſt erwies, ob ihn gleich Carl II. auswendig wuſte: ſo muſte man ihm doch die bekannte Grabſchrift machen:

Steh, Wandrer, Butlers Bild zu ſehn!
So lang er noch am Leben.
Fand ſich kein gütiger Mäcen,
Ihm nur ein Mittagsmahl zu geben.
Nun hauet man ihn nach dem Tod
In prächtgen Marmor ein.
Ihr künftgen Dichter, Butlers Noth
Kann euch ein Vorbild ſeyn!
Der arme Dichter bat um Brod,
Man giebt ihm einen Stein.

Eh ich zu den engliſchen Romanen fortgehe, muß ich noch einige größere allegoriſche Gedichte der Engländer nennen. Daß man die größern allegoriſchen Gedichte unter die epiſchen Gedichte gerechnet, iſt vielleicht aus dem alten Vorurtheile entſtanden, daß jede Epopee eine Allegorie ſey. Ihrer wahren Beſchaffenheit nach könnte man ſie zu den maleriſchen zählen. Dem ſey wie ihm wolle, ich nenne hier, weil ſie mir einfallen, Buckinghams Tempel des Todes, Feutrys Gedicht unter eben dem Titel,

Popens

Popens Tempel des Ruhms, Thomsons Burg der Trägheit, Deutons Pallast des Aberglaubens, Fr. M. Marshs, des Verfassers des Gedichts de pictura, templum Tragediae, Voltairens Tempel des Geschmacks. Montesquious Tempel zu Cnidos, der Boccage Nachahmung von Popen, Duschens und Zacharia Tempel der Liebe und des Friedens.

Richardson *).

) Unter einem Romane verstand man bis auf seine Zeiten ein Gewebe von *) wundersamen Bebebenheiten, und das Lesen derselben war so oft für den Geschmack und für die Sitten gefährlich. Ganz andre Romane sind Richardsonsche Werke, welche den Geist erheben, welche die Seele rühren, welche durch und durch voll Liebe zur Tugend sind und die man doch auch Romane nennt. Sie sind mannigfaltige Gemälde von dem gewöhnlichen menschlichen Leben, und eben dadurch die nachdrücklichste Sittenlehre. Wer zittert nicht vor dem Character eines Lovelace? der Leser bekommt gleichsam seine Rolle mit, vermischt sich ins Gespräche, er billigt, er tadelt, er bewundert, er wird unwillig, er wird aufgebracht. In der Zeit von einigen Stunden geht er bey ihm eine Menge Situationen durch, die kaum das längste Leben darbietet. Man empfindet es, daß man sich aus ihm Erfahrung erwirbt. Richardson streut in die Seelen den Saamen der Tugend, der nur die Gelegenheit erwartet sich zu entwickeln. Er führt seine Leser bestän-

*) Prevots franz. Uebers.

**) Diderot.

***) S. den Schwärmer St. 5.

beſtändig auf die wichtigſten Gegenſtände des Lebens. Je mehr man ihn lieſt. Er lehrt uns die feinen und unanſtändigen Bewegungsgründe unterſcheiden. Er entlarvt die prächtigen Schattenbilder. Er weiß den Leidenſchaften eine Sprache zu geben, den heftigſten Ausdruck und den gemäßigtern Ton. Er läßt Leute aus allen Ständen, in allerley Umſtänden ſo reden, daß man ſie ſogleich an ihren Reden erkennt. Daß nichts mehr die Glückſeligkeit dieſes Lebens befördere, als die Ausübung der Tugend, dieſe große Wahrheit macht er empfindbar. Wer wollte ein Lovelace ſeyn, wenn er auch dabey alle deſſen Vortheile gewänne? Wer wollte nicht gern Clariſſa ſeyn, wenn er auch dabey alle ihr Unglück ertragen müſte? Menſchen! Lernt von ihm euch in die Unfälle dieſes Lebens ſchicken! Kommt, wir wollen mit einander über das Unglück ſeiner erdichteten Perſonen weinen! Und wenn das Schickſal uns niederſchlägt; dann wollen wir ſagen: wenigſtens werden die Rechtſchaffnen auch über uns weinen! Für die Unglücklichen hat Richardſon das Herz am meiſten einzunehmen geſucht. Je ſchöner unſre Seele iſt, deſto feiner und vollkommener iſt unſer Geſchmack, deſto mehr kennen wir die Natur, deſto mehr ſchätzen wir die Werke eines Richardſon. Den Vorwurf wegen ſeiner umſtändlichen Beſchreibungen wollen wir ihm von den Franzoſen machen laſſen. Uns entwickeln ſie die Leidenſchaften, uns rühren ſie in der Stille. Dieſe Werke werden allen Menſchen, zu allen Zeiten, an allen Orten gefallen, wiewohl einem mehr als den andern. Man muß einen ernſthaftern Geſchmack haben; man muß die mannigfaltigen Begebenheiten, die vielfachen Verhältniſſe der Perſonen, die

Verwicklungen zu übersehn Geduld haben. Man muß nie ermüden den erstaunlichen Umfang des Geistes zu bewundern, der dazu gehört, in drey Romanen von neunzehn Bänden, in jedem Handlungen von dreyßig bis vierzig Personen auszuführen, ihre Charactere zu beobachten, zu bewundern die große Kenntniß der Gesetze, der Gewohnheiten, der Gebräuche, der Sitten, des Lebens, des menschlichen Herzens, den unerschöpflichen Reichthum an Moral, an Erfahrungen, an Bemerkungen.

Fielding *).

Seit dem Harlekin auf diejenigen geschmählt hat, welche Fieldingen und Cervantes in eine Klasse setzen, wage ich es nicht mehr sie mit einander zu verwechseln, sondern setze mit ihm Fieldings Stärke in die Stellungen nach dem Leben und in die moralischen Küchenstücke. Sein **) erster Roman war das Leben von Jonathan Wild. Aber er reicht lange nicht an seine drey größern und vollkommnern Werke. Im Joseph Andrews zeigte sich zuerst sein Genie in seiner rechten Sphäre, indem er hier Gelegenheit hatte erdichtete Handlungen des gemeinen Lebens in romanhaften Ton und mit Laune zu erzählen. Doch machte er hier den Plan zu eingeschränkt für seine starke Einbildungskraft. Die Haupthandlung war zu unbeträchlich, als daß sie die Verschiedenheit des Characters und die mannigfaltigen Erfolge hätte hervorbringen können, die man in solchen Geschichten erwartet. Es hierinn zur Vollkommenheit

zu

*) Sein Leben und die Ausgabe seiner Werke hat man dem A. Murphy zu danken.

**) Unterhaltungen.

zu bringen, war für seinen Tom Jones aufbehalten. Hier ist die strengste Einheit der Handlung mit einer Menge schöner Episoden und Mannigfaltigkeit der Characters verknüpft. Fabel, Sittenlehre, Sentiments und Schreibart sind alle so gewählt und ausgeführt, daß sie die strengste Kritick nicht scheuen dürfen. Seine Amalia endlich hat zwar noch viele Kennzeichen eines Genies aber eines erschlaffenden. Sein erfinderischer Geist scheint auch hier noch nichts von seiner Fruchtbarkeit verloren zu haben, seine Urtheilskraft scheint noch eben so stark. Aber die Hitze seiner Einbildungskraft hat sich verloren und Fielding ist nicht mehr der vorige glückliche Maler von den Auftritten des gemeinen Lebens. Die Personen erzählen mehr als sie agiren. Ihre Characters haben das Hervorstechende nicht, das er ihnen sonst zu geben wuste, die Laune ist nicht mehr so wohl getroffen.

Sterne.

Verfasser des Tristrams Shandy bey aller seiner Weitläuftigkeit beliebt wegen seines Humors. *)

*) Hawksworth, einer der Mitarbeiter an dem Schwärmer hat einen orientalischen Roman Almoran uud Hamet geschrieben, in welchem man den Geist nicht verkennt, welchen man in seinen morgenländischen Allegorien im Schwärmer bewundert. So hat auch der Verfasser des Ramblers Johnson einen vortreflichen Roman von der Art: Rasselas, Prinz von Abyßinien geschrieben. Des Robinson Crusoe muß ich wenigstens in einer Anmerkung nennen. Feutry hat den Franzosen eine freye Nachahmung davon gegeben. Deutschland

Klopstock.

Wird einst ein deutscher Addison eine Kritik über die Meßiade schreiben: so wird dieses die beste Lobrede eines Dichters, der über alles unverständige Lob wie über allen unvernünftigen Tadel erhaben ist, und die Ergänzung einer wichtigen Lücke seyn, die ich hier wider meinen Willen lassen muß. Diese Ergänzung wird aber vermuthlich nicht eher geschehen, als bis der lang erseufzte Tag kommt, an dem der noch verhüllte Theil des den Wolken benachbarten Tempels in seiner ganzen Majestät hervorgehen wird.

Bodmer.

An seinen epischen Gedichten vornemlich seinem Noah lobt man den erfinderischen Geist, die patriarchalische Simplicität, die moralisch schönen Stellen, viele treffliche Situationen, die malerische Phantasie: aber eben so sehr tadelt man den Mangel des epischen Plans, des Wunderbaren, die unvollkommne Ausbildnug der Charactere, die wenige Grazie im Ausdruck, die Liebe zu gewissen Beywörtern. Seinen ganzen großen Vorrath von epischen Gedichten wird die Sammlung fassen, die er Calliope nennt, und deren erster Theil die Sündfluth, Jacob, Rahel, Joseph, Jacobs Widerkunft, Dina, Colombone. Der zweite den Parcival, Zilla, Inkle, Monima, die Rache der Schwester, des Coluthus geraubte Helena, die geraubte Europa, die sechs ersten Gesänge der Ilias enthält.

Zacha-

land hat eine so ungeheure Menge abgeschmackter Nachahmungen davon, daß sie in Romanenverzeichnissen eine eigene Rubrick sind.

Zachariä.

Hat Popen in der komischen Epopee keinen Vorzug, als die Ehre des Vorgängers, vielleicht auch in der Feinheit der Satyre und Delicatesse des Ausdrucks, gelassen. Das aber hat er noch vor ihm voraus, daß er mehr als ein komisch Gedicht geschrieben ohne sich zu erschöpfen oder zu einförmig zu werden. Nach der gegründesten Rangordnung stehen sie so: *) Phaeton, das Schnupftuch, **) die Verwandlungen, ***) der Renommist, das Aergerniß der galantern Welt, die aber sehr irrig sich einbildet, der deutschen Autoren Umgang wären lauter Arabellen, der Murner in der Hölle, das einzige in Hexametern geschriebne, die Lagosiade, frey vom Zwange des Reims und der römischen Füße, — Laßt das sterbliche Lied untergehn! — endlich Hercynia, oder eine unbedeutende poetisch prosaische Reisebeschreibung von einer Tour auf dem Harze, glücklichen Einfarth in eine Grube, darauf erfolgten Schmause, und gesungnen schlechten Bergsängerliedchen auf den Frieden.

Wenn man die Meinung derer annimmt, welche den bekannten Anfang der Aeneas: Ille, ego qui quondam etc. dem Virgil zueignen: so muß man sich wundern, warum Zachariä in dem Eingange seines Cortes die Leser nicht an seine komischen Epopeen erinnert. Nach den ersten vier Gesängen zu urtheilen scheint zu befürch-

*) Franz. Uebers. im Journal Etranger.

**) Franz. Uebers. in Hubers Choix des Poesies Allemandes.

***) Franz. übers. 1761.

ten zu seyn, daß Ungleichheit und vielleicht auch fehlerhafter Plan der Character dieser Epopee werden möchte, wenn nicht ermunternde Stimmen sich mit den warnenden, wie die schönen Stellen im Cortes mit den matten vermengen.

Wieland.

Seine Prüfung Abrahams zwar keine bewundrungswürdige Epopee, aber doch ein kleines gutes historisches Gedicht, von dessen moralischen Nutzen der Poet selbst mehr überzeugt ist, als von seiner großen poetischen Schönheit. Die fünf Gesänge von Cyrus sind ein Fragment eines Heldengedichtes, das der Anlage nach sehr weitläuftig und ohne Maschinen hatte werden sollen. Den Character der Panthea, der noch in dem Cyrus hatte vorkommen sollen, hat er in Prosa ausgeführt, in einer dramatischen Erzählung, und in ihr das Ideal der höchsten moralischen Schönheit geschildert. Von der Panthea auf den Don Sylvio von Ronsalva ist ein sehr unbegreiflicher Uebergang, so sehr er ihn auch in der Vorrede durch das Attestat eines Predigers hat beschönigen wollen. Die Idee des Romans ist aus dem Cervantes. In der Ausführung ist Fielding sein Muster. Aber viele wollen zweifeln, ob die Laune Wielands vorzüglichstes Talent sey. Zum Beweis, daß er sich in seiner jetziger Sphäre gefalle, hat Wieland schon wieder einen andern Roman angefangen, dessen Schauplatz er zwar nach Griechenland, aber nicht in des Plato Academie verlegt, dessen Held Agathon, ein tugendhafter aber dabey lebhafter Jüngling ist, der in dem ersten Theile von einem epicurischen Sophisten und der buhlerischen Danae verführt wird, in dem zweyten mit der Danae

zugleich

zugleich zur Vernunft kommt. Die Schreibart ist zur Nachahmung der griechischen Romanschreiber blühend, zuweilen, wenigstens des Verfassers Absicht nach, voll Laune, voll Marivaurischer nicht selten ermüdender Reflexionen, voll Crebillonscher, oder wie man nunmehr sagen kann, Wielandischer Schlüpfrigkeit.

Kleist.

Sein Cißides und Paches, ein kleiner kriegerischer Roman, wie er ihn selbst nennt. Bey Kleisten heißt kriegerisch nicht so viel als rauh; sondern es ist eine Folge zwar schrecklicher aber mit Kleistischen Pinsel ausgeführten Gemälde.

Utz.

Der Sieg des Liebesgottes, kann um allen Streit zu vermeiden, ein komischer Roman in Versen genennt werden.

Dusch.

Seinen komischen Epopeen dem Toppee und dem Schooshunde, ist der zweyte Rang nach den Zachariäschen angewiesen. Einen ansehnlichern Rang verdient er vielleicht unter den Romanschreibern wegen seines Orests und Hermione, welches in der poetischen Prosa des Telemachs geschrieben ist.

Gellert.

Ihr Schönen, die ihr euch durch die Schwedische Gräfinn zur Lesung der Richardsonschen Schriften vorbereitet habt, schämt euch nicht einen solchen Roman gelesen zu haben! Vergeßt der Eindrücke nie, die sie auf euch machte: Danket dem Verfasser vor das, was er euch gegeben hat, und was er euch hätte geben können.

Rost.

Man kennt sein vortreflich komisch-episches Gedicht: das Vorspiel.

v. Thümmel.

Was die Landprediger zu seiner Wilhelmine gesagt haben — die Deutschen sind unartiger gewesen, als die Französischen bey Gelegenheit des Pultes — erzählt er selbst in der Vorrede. Unter den Hofmarschällen werden wenige die Satyre empfunden, einige sich geärgert haben, daß ihr College seiner Würde uneingedenk das pedantische Bücherschreiben nicht den Gelehrten überlassen, andre den Gebrauch von seinem Gedicht gemacht, den sie vom Herrn und Diener machen, andre bey dem Glas Champagner über den knisternden Altas und das Gleichniß von der Malerschule commentiren. Die Kenner und die Liebhaber des ächten feinen Scherzes haben dem Verfasser zugerufen: Du, der du allein es dahin bringen kannst, daß deutscher und reitzender Scherz gleichgeltende Ausdrücke werden, ermüde nicht die schöne Druckerpresse durch deine Werke zu verewigen!

Löwen.

Da der Verfasser selbst seiner Walpurgisnacht mit Zittern eine Stelle unter seinen Schriften einräumt: so werden auch seine meisten Leser davor zurückzittern, wie vor Hexen. Er, der den Pegasus nie sonder Fallen ritt, sitzt auch in der Marquise nicht allzu feste. Eine alltägliche Erfindung, langweilige, gedehnte Ausführung, matter, zuweilen gar pöbelhafter Scherz sind Bewegungsgründe genug die Marquise in dem Buchladen für Kranke gleich neben seine Walpurgisnacht einzutragen.

Geschich-

Geſchichte der Miß Fanny Wilkes.

*) Wenn man mit dem Verfaſſer unzufrieden ſeyn muß, daß er ſeine Geſchichte zu ſehr verwickelt, die tragiſchen Situationen häuft, und das empfindlich gewordne Herz am Ende unbefriedigt läßt, daß ſeine Characteré das Intereſſe zu ſehr theilen, daß er zuweilen zu ſichtbare Nachahmungen macht, ſo muß man hingegen auch geſtehn, daß es ihm an Genie, Laune, Lebhaftigkeit, Empfindung, Kenntniß der Welt und des menſchlichen Herzens nicht fehlt, daß er die Sprachen verſteht, und daß er gut ſchreibt. Fielding iſt ſein Muſter, und er wäre kein ſchlechter Nachahmer, wenn er ſich nur das Wunderbare nicht zu ſehr verleiten laſſen. Der Verfaſſer ſoll ein Prediger in dem Brandenburgiſchen ſeyn.

Siebzehntes Kapitel.

Von dem Drama.

I. Theorie.

Die nahe Verwandſchaft des Dramas mit der Epopee überhebt mich aller Mühe auf einen geſchickten Uebergang zu ſinnen. Der ganze Eingang ſoll aus der Anführung einiger Bücher zu der Geſchichte des Dramas beſtehn. Ludwig Riccobonis Geſchichte der italiäniſchen Schaubühne, erzählt die Alterthümer derſelben von dem Untergang der römiſchen Bühne bis auf

*) N. Bibl. d. ſch. W.

das Jahr 1727. Cedors Theatre d'Italie enthält eine Ueberſetzung der beſten italiäniſchen Stücke. Vor den erſten Band iſt eine Geſchichte der italiäniſchen Bühne vorausgeſchickt, nebſt einer Vergleichung des italiäniſchen und franzöſiſchen Trauerſpiels, vor den Luſtſpielen ſteht eine Abhandlung von den italiäniſchen comiſchen Schriftſtellern nebſt kurzen Lebensbeſchreibungen. Fontenelle entwirft die Geſchichte des franzöſiſchen Theaters bis auf die Zeiten des Corneille. Die vollſtändigſten Geſchichten dieſes Theaters ſind die von Parfaict in funfzehn, und die von Beauchamp in drey Theilen in 4. Wie alles, ſo iſt auch die theatraliſche Hiſtorie des Franzoſen in die Form eines Dictionairs gebracht. Die italiäniſche Bühne zu Paris hat ihre beſondern Geſchichtſchreiber. Von dem eigentlichen franzöſiſchen Theater ſind des Chevalier Mouhy Tablettes dramatiques die compendiöſeſten Nachrichten. Zur Geſchichte des engliſchen Theaters gehören: Langsbains Leben und Character der engliſchen dramatiſchen Dichter von Gildon fortgeſetzt, Cibbers Leben der vornehmſten Acteurs und Actrizen; Chetwoods theatraliſche Geſchichte, Victors Geſchichte der londner und dubliner Theater, vornemlich endlich the Companion of the Playhouſe or an hiſtorical account of all the dramatick Writers from the commencement of our theatrical exhibitions down to preſent year 1764 in the form of a Dictionnary 2. Vol. 12. Das deutſche Theater hat ſehr zeitig Geſchichtſchreiber gefunden, aber auch ſolche, wie ſie ein Theater in ſeiner Kindheit verdient. Man kennt den Gottſchediſchen Vorrath, der das Beywort, nöthig, ſehr unrecht auf dem Titel führt. Wer ein Verzeichniß

unſrer

unſrer alten Faſtnachtsſpiele wiſſen, oder ſich von den Verdienſten des ſeligen Mannes um unſre Bühne unterrichten will, kann ſich daſelbſt Raths erholen. *) Er hat allerdings Verdienſte um das Theater: aber Verdienſte nicht des Dichters, ſondern allenfalls eines Directors. Die Abſchaffung der ſchlechten Burlesken, die er mit ſehr mittelmäßigen, auch vielen elenden Ueberſetzungen ſeiner Schüler erſetzte, und andre Kleinigkeiten, die mehr die Policey des Theaters, als ſeine magiſche Kunſt betreffen, iſt alles, was man noch von ihm loben kann. Die Geſchichte ſeines längſt vor ihm geſtorbenen Läros, ſeiner Kriege mit der Neuberinn u. ſ. f. findet mam ausführlich in Löwens theatraliſcher Geſchichte, eines Schriftſtellers, von dem ich eben das glaube, was er von Gottſcheden ſagt, daß ſeine **) Directordienſte gröſſer ſind, als ſeine poetiſchen. Seine Geſchichte iſt eine Chronologie der deutſchen Schauſpielergeſellſchaften reich an Anecdoten und Privatnachrichten, worzu vermuthlich ſeine Frau, der Melpomene geweſene Prieſterinn, das ihrige beygetragen. Die vier Stücke der Beyträge zur Aufnahme des Theaters, woran Leßing, Mylius, und einige andre gearbeitet, enthalten theils hiſtoriſche, theis theoretiſche Aufſätze. Leßing trennte ſich aber bald von jener Geſellſchaft, und ſchrieb ſeine theatraliſche Bibliothek nach einem beſſern und eingeſchränktern Plane. Aber auch dieſen hat er leider noch nicht ausgeführt. So weit ſie jetzo heraus iſt, enthält ſie: Chaſti-

*) Löwe.

**) Könnte ich doch hier einer allgemeinen Geſchichte des Theaters, die das Publikum aus Weißens Feder zu hoffen hat, ſchon als einer erſchienenen gedenken!

Chassirons Abhandlung von der weinerlichen Komödie, Gellerts Programm von dem rührenden Lustspiel, Thomsons Leben, Auszug aus eines Spaniers Virginia; Auszug aus des Remond von Saintalbin Schauspiele, Leben des Destouches; Vertheidigung des Lessingischen Lustspiels: Die Juden; Kritick über einige Trauerspiele des Seneca, Riccobonis Geschichte des italiänischen Theaters, Auszüge aus des Trißino Sophonisbe, Rucelai Rosemunde, und Bibienas Calandra; des Dübos Abhandlung von der Vorstellung der Alten; ein chronologisches Verzeichniß der englischen dramatischen Dichter; und Entwürfe ungedruckter Lustspiele, die auf dem Italiänischen Theater zu Paris gespielt worden sind. Was können wir uns aber nicht von seiner angekündigten Dramaturgie versprechen! Ueber die Theorien der dramatischen Kunstrichter haben sich von je her die dramatischen Schriftsteller beklagt, und sich kühner gegen sie aufgelehnt, als die Dichter aller andern Gattungen. In der That braucht auch vielleicht keine Theorie noch mehr Bearbeitung, als die theatralische; und in der That ist auch keine schwerer, da sich in ihr gleichsam alle andre vereinigen, da Philosophie, Geschmack, Kenntniß der Welt, und des menschlichen Herzens die nöthigen Erfordernisse dazu sind. Eine sehr lange Zeit hindurch ist Aristoteles die einzige untrügliche Quelle theatralischer Regeln gewesen. Die ersten Verbesserungen der neuern dramatischen Dichtkunst geschahen gemeiniglich nach seinen Grundsätzen. Die Genies, die nachher aufstanden, trugen seine Fesseln mit solchem Anstand, daß die Kunstrichter nunmehro nur darauf bedacht waren aus diesen großen Mustern zu zeigen

gen, wie sich die Aristotelischen Regeln auf unsre Zeiten anwenden lassen. Corneille erhob sie zur Herrschaft über das von dem griechischen so sehr unterschiedne französische Theater, nicht allein durch sein großes Beyspiel, sondern auch durch die kritischen Untersuchungen, die er nach denselben über seine eignen Werke anstellt, durch die drey Abhandlungen von dem Nutzen und den Theilen des dramatischen Gedichts, von dem Trauerspiele, und von den drey Einheiten, die *) das Ansehn der Commentare das Cäsars und der militarischen Betrachtungen des Marschalls von Sachsen verdienen, in denen er mit offenherziger Großmuth nicht weniger von seinen Niederlagen als von seinen Siegen spricht. Corneille erinnert mich an des Voltaire Commentar über denselben, der, wenn er auch eine Menge Sachen enthält, die andre und zum Theil Voltaire selbst in einzeln Aufsätzen besser und kürzer gesagt haben, doch auch von nützlichen und neuen Anmerkungen nicht ganz leer ist, wie man sie an dem Dichter der Zaire und einem solchen Feinde der Traditionen erwarten muß. Hedelin d'Aubignac wollte ein neuer Aristoteles werden. Ohne große Kenntniß der Welt oder des Theaters, grübelte er eine Menge überflüßiger Regeln über wesentliche und zufällige Theile der drrmatischen Dichtkunst aus. Aber die Klügern spotten seiner tyrannischen Gesetze, und hören nicht auf den bittern Vorwurf zu wiederholen, daß er selbst die unglücklichste Probe von der Praxis seiner Theorie gegeben. Des Brumoy griechisches Theater gehört eigentlich zu den historischen Büchern. Denn gute Auszüge aus den theatralischen Werken der Griechen und leidliche Uebersetzungen empfehlen

es

*) Cesarotti.

es mehr als die kritischen Betrachtungen. Auf dem Theater selbst soll Brumoy mit dem Hedelin einerley Schicksal erfahren haben. Die Frau Lenox hat in ihrer englischen Uebersetzung das Werk des Brumoy nicht allein mit nöthigen Zusätzen bereichert, sondern auch seine etwas unangenehme Schreibart zu verbessern gesucht. Diderot hat zuerst Muth gehabt, einige Neuerungen zu wagen, die destomehr Beyfall gefunden, da er glücklicher als Hedelin eigne Beyspiele zu seiner Theorie gegeben. Die kritischen Gespräche über seinen natürlichen Sohn, und die Abhandlung von der dramatischen Poesie enthalten neue, und vor neu ausgegebene, gründliche paradoxe Bemerkungen. Chassirons Abhandlung von der weinerlicher Komoedie eigentlich ist wider den la Chaussee, gerichtet und deklamirt wider die rührende Komödie, die er aus Spott die weinerliche nennt. Das mechanische in der theatralischen Kunst betreffen: Remond von St. Albins Schauspieler, der aber mehr mit Metaphysick amusirt als practische Regeln giebt, Er. Riccobonis Schauspielkunst übertrift seines Vaters Gedanken von der Declamation, und giebt aus seiner Erfahrung dem Acteur kurze gute Regeln, Grimarets schöne Abhandlung über das Recitiren überhaupt und das theatralische ins besondere. Die theoretischen Schriften der Engländer, die ich kenne, sind Drydens Gespräch über die dramatische Poesie, wovon Lessing in der theatralischen Bibliothek einen Auszug zu geben angefangen, Guthries Essay on English Tragedy, welches doch mehr eine hitzige Widerlegung des le Blanc ist, Humens Abhandlung vom Trauerspiele, oder von dem Vergnügen aus unangenehmen Gegenständen, und Wiltes Betrachtung

der

der Bühne, der nicht allein die Theorie des Dramas, sondern auch die Vorstellungskunst und etwas von der Geschichte ausgeführt hat. Was die Deutschen geleistet haben, besteht aus J. E. Schlegels Aufsätzen, aus denen die kritischen Einsichten hervorleuchten, die ihn zum Reformator unsrer Bühne geschickt machten, der wichtigste und der den meisten Nutzen gestiftet hat, ist von der Würde des Ausdrucks im Trauerspiel, aus Gellerts Programm von der rührenden Komödie, aus den Abhandlungen über das Trauerspiel und desselben Sittlichkeit in der Bibliothek der schönen Wissenschaften, aus einigen Briefen über die Neueste Litteratur, aus Mösers Harlekin, von dessen Hand eine Sammlung lauter solcher Arlequiniana eine Collection seyn würde, in der Laune, Witz, Lecture und Philosophie angenehmer abwechselten, als Possen und Bonmots einer französischen Sammlung unter diesem Titel.

Das Drama ist von der Epopee durch nichts unterschieden als durch die Form des Gesprächs und durch den, Endzweck der Vorstellung. Die Theorie zerfällt also natürlicher Weise in drey Theile. Zuerst muß ich die Anwendung der Regeln der Epopee auf das Drama zeigen, dann von dem Unterschied reden, den die Form des Dramas macht, und endlich etwas von dem sagen, was sein Endzweck erfordert.

Eine Haupthandlung oder die Einheit der Handlung hat das Drama von Alters her mit der Epopee gemein. Shakespear und seine Zeitgenossen hatten bey ihren meisten Stücken, die sie Historien nennen, nicht die Absicht eine Epopee, sondern eine Reihe von Begeben-

heiten

heiten auf die Bühne zu bringen. Nach ihrer Absicht muß man sie beurtheilen und ihnen den Mangel der Einheit, die sie nicht beobachten wollten, als keinen Fehler anrechnen. Handlung nennte ich oben ein Unternehmen mit Wahl und Absicht. Zeigt sich der Character der Hauptperson in der Wahl und Absicht, so entstehen daher die Intriguenstücke; äußert er sich in dem Unternehmen selbst, so sind es Characterstücke. Alle Arten von Leidenschaften sind die Triebfedern der Handlung. Die Liebe ist eine sehr abgenutzte. Das Sujet wird, wie in der Epopee ganz oder zum Theil erdichtet, aus der Geschichte oder aus der Tradition entlehnet. Die handelnden Personen sind alle die, welche in der Epopee auftreten, mit der einzigen Ausnahme, daß der Endzweck der Vorstellung verbietet, Thiere, Pflanzen und leblose Geschöpfe einzuführen; man müste denn mit Klopstocken den Endzweck der Vorstellung für etwas zufälliges halten. Doch vertreibt jener Endzweck Götter, Sylphen, Feien, und überhaupt die Geschöpfe der Einbildungskraft nicht. Denn ihnen kann die Gestalt gegeben werden, unter denen sie dem gemeinen Glauben nach den Menschen zu erscheinen pflegen. Das italiänische Theater hat hier etwas besonders, nemlich die vier Zani oder characteristische Personen, Personen von einem bestimmten und daher dem Zuschauer schon im voraus bekannten Character. Harlekin, dessen wenigstens unächte und Stiefbrüder die Herren Brighella, Scaramouche, Mezzetins, Trivelins, (Scapine, Crispins, und Nikodemuße) sind, Pantalon, der Doctor und der Capitain sind die vier

Zani,

Zani, die aus den vier verlarvten Personen des alten italiänischen Theaters entstanden seyn sollen. Die weiblichen: Colombine, Flaminia, Isabelle, und Hortense sind neuern Ursprungs, so wie die Lelios und Leanders. Die Regeln der Epopee von den Charakteren, ihrem Contraste u. s. f. können mit leichter Mühe auf das Drama angewendet werden. Das wichtigste in der Theorie des Damas ist die Anwendung der Lehre von dem Interesse. Die Arten von Interesse, die bey dem Ausgange der Haupthandlung herrschen, werden, wie in der Epopee, Gelegenheit zu wichtigen Eintheilungen geben. Interessiren hieß Empfindungen errregen, die sanftern so wohl als die heftigern, welche man Leidenschaften nennt. Das Interesse erregt Empfindungen aber nicht allezeit die angenehmsten. Sollte aber in diesem Falle das Interesse nicht mit dem Endzwecke der Poesie streiten? Diese oft aufgeworfene Frage wird am besten beantwortet, wenn man sagt, daß, wenn es eine sanftere unangenehme Empfindung ist, sie den Endzweck wenig störe, wenn sie aber heftiger ist, selbst aus der Stärke der Bewegung des Affects eine Art von Vergnügen entstehe, beide aber, wenn sie der Dichter aufhören läßt, eben das Vergnügen erwecken, das man empfindet, wenn man von einem schrecklichen Traume erwacht, und dann über die Wunder der Illusion erstaunt. Das Drama, dessen Interesse bey dem Ausgange der Haupthandlung, Leidenschaft erregt, wird Trauerspiel, das aber, dessen Interesse am Ende der Fabel Vergnügen erweckt, Lustspiel genannt. Was also zuerst das Trauerspiel anbetrift: so muß, wie in der Epopee, der Held desselben und sein Character interessen. Von seiner

Sittlichkeit gilt eben das, was bey der Epopee gesagt worden.

Die Haupthandlung der Tragödie entspringt aus Leidenschaften und erregt Leidenschaften. Die Leidenschaft bewegt den Willen der Hauptperson zu der Handlung. Die im Zuschauer erregte Leidenschaft muß seinen Willen auch zu einer Handlung bewegen. Aber nun ist die Frage, ob zu eben der, zu welcher die Hauptperson von ihrer Leidenschaft getrieben ward? Gewiß nicht! denn da bewöge sie ihn zu einer Handlung, die Mitleid, Zorn, Haß, Schrecken u. s. w. erregte. Sie wird ihn also vielmehr zu dem Entschluß bewegen, die Leidenschaft bey sich zu unterdrücken, aus der die Haupthandlung entstanden. Wäre dieser Entschluß von Bestand und käme er zur Vollstreckung: so hätte der Zuschauer dem Trauerspiele die Reinigung von den Leidenschaften zu danken, deren schreckliche Folgen es ihm sinnlich macht. Aristoteles glaubte, daß dies allezeit geschehe, und machte daher die Reinigung von den Leidenschaften so gar zum Endzweck des Trauerspiels, aber der Entschluß pflegt von keiner längern Dauer, als der erregte Affect, zu seyn, und dieser legt sich meistens schon durch eine muntere Polonoise des Orchesters. Das Trauerspiel, wie schon gesagt, interessirt am Schluße durch die Leidenschaften erregende Hinwegräumung der Hindernisse. Welche Eigenschaften der hindernden Person die Hindernisse erzeugen, die müssen hinweggeschaft werden; die von ihr getrennt werden können, durch die Trennung, wenn sie aber von ihr unzertrennlich sind, wenn die ganze Person Hinderniß ist, bleibt keine Art der Hinwegschaffung als der Tod übrig. Ehedem glaubte man, daß nicht eine

Person

Person jedes Standes geschickt wäre, das Interesse der Tragödie zu befördern. Aber sehr irrig! Nicht ihr Stand, sondern ihre Eigenschaften und Umstände müssen dabey in Erwegung gezogen werden. Nur so viel ist wahr, daß bey Menschen gewöhnlichen Standes, theils eine Ursach der Bewunderung weniger ist, theils die Betrachtung hinwegfällt: So man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden? Hingegen ist auch das Mitleid allgemeiner und stärker gegen Personen, die in keiner so großen Entfernung von dem gröſten Haufen der Menschen sind. Daher hat man in neuern Zeiten bürgerliche Trauerspiele zu schreiben angefangen. Aus dem Interesse des Trauerspiels muß die Nothwendigkeit seines erhabenen und pathetischen Ausdruckes hergeleitet werden. Die zweite Art des Dramas war die Komödie, deren Wesen darinnen besteht, daß ihre Fabel am Ende belustigt. Das Lächerliche ist ihr ganz eigen. Lächerlich aber ist an einer Sache alles, was mit dem Begrif, so wir uns von ihrem Anstande machen, nicht übereinstimmt. Die Belustigung bey lächerlichen Gegenständen entsteht aus der anschauenden Erkenntniß, die wir dadurch entweder von unserm eignen Anstande oder von unsrer Fähigkeit bekommen, den Uebelstand an andern bemerken zu können. Jene Erklärung des Lächerlichen begreift so wohl des Aristoteles Uebelstand ohne Schmerz, als Mösers Gröſe ohne Stärke. Moralisch gute Handlungen sind nicht lächerlich, aber sie vergnügen. Moralisch fehlerhafte Handlungen können an sich nicht vergnügen; aber sie haben ihre lächerliche Seiten, von diesen zeigt sie der komische Dichter. Das Vergnügen zu vermehren bildet er ein Ideal eines höchst-

lächerlichen Characters, übertreibt den Character, und weiß durch die dramatische Illusion der Gefahr der Unwahrscheinlichkeit vorzubeugen. Einer lächerlichen Sache fehlt es in diesem oder jenem Puncte an dem gehörigen Anstande, aber deswegen ist sie nicht ganz unanständig, sonst wird sie nicht belacht, sondern verachtet. Unanständiger Gegenstände enthält sich die Komödie; sie müste denn in das Possenspiel ausarten wollen. Da aber das Lächerliche ein relativischer Begriff ist, und der Pöbel sich andre Begriffe von An- und Uebelstand macht, als der Gelehrte und der Mann nach der Welt, ja da der Gelehrte und der Weltmann auch Stunden haben, in welchen ihre Seelen bis zum Pöbel herabgespannt sind, oder herabgespannt seyn wollen: so wäre es zu tyrannisch, wenn man diese Possenspiele ganz ausrottete. Satire, Humor, Witz, komische Situationen, Theaterspiele, familiäre Sprache u. s. f. sind die gewöhnlichen Rüstzeuge der Komödie. Ihr Sujet wird erdichtet, oder aus der Geschichte entlehnt. Ihre handelnden Personen sind die schon oft genannten. Wenn es Götter und Fürsten sind, bekommt sie den Namen der heroischen. Am Ausgang soll die Komödie belustigen. Wenn sie im Anfang und Mittel, statt auch da zu belustigen, Leidenschaften erregt, wird sie die rührende genannt. Die Tragikomödie ist ein Unding, wenn man nicht, wie es insgemein geschieht, Trauerspiele, die sich freudig endigen, heroische und rührende Lustspiele darunter versteht. Was von den Nebenhandlungen in Trauer- und Lustspielen ausser ihrer Unterordnung gesagt werden kann, läßt sich leicht von der Haupthandlung auf sie anwenden. Die Lehren von ihrer Unterordnung, und ihrem Contraste

von

von den Maſchinen, worunter die Davi der Komödie und die Vertrauten der tragiſchen Helden gehören, von den Epiſoden, von Schürzung des Knoten, und deſſen Auflöſung, von den Situationen, von dem Plan, alle dieſe wichtige Lehren ſind nach dem ſo kurzen Umfange meiner Theorie auf das Drama angewendet genug, wenn ich ſie nur genennt habe. Ich gehe zu der Form der dramatiſchen Erzählung fort. Sie beſteht in einer Reihe von Geſprächen zwiſchen den handelnden Perſonen. Die Verbindung der Geſpräche entſteht aus der Verbindung der Handlungen. Ein Theil der Haupthandlung oder eine Nebenhandlung veranlaßt ein Geſpräch, beide entweder dadurch, daß ſie geſchehn, oder daß ſie geſchehen ſind. Ein weſentlich Stück des Diderotiſchen Syſtems iſt, daß der Poet ſie mehr von Handlungen des gemeinen Lebens, die auf der Bühne vorgehn, veranlaſſen ſoll, als es bishero gewöhnlich geweſen. Welche Handlungen der Dichter vor den Augen des Zuſchauers vorgehn laſſen könne, muß ihn die geſunde Vernunft, die Oekonomie des Stücks, und die Kenntniß der Sitten ſeiner Nation lehren. Die Regeln des Dialogs giebt die Redekunſt, die Erfahrung und das Genie. Jener Reihe von Geſprächen giebt man gewöhnlicher maßen gewiſſe Abſchnitte und Ruhepuncte, ſo oft ein wichtiger Schritt zur Verwicklung oder zur Kataſtrophe geſchehen iſt. Dieſe Ruhepuncte heißen Acte, Aufzüge, Handlungen. Der Anfang, das Mittel, das Ende der Haupthandlung, die Vorbereitung, die Verwicklung, die Kataſtrophe giebt die natürlichſte Abtheilung in drey Aufzüge an die Hand. Oft aber iſt einer dieſer Haupttheile reicher an Stof als der andere, ſo daß der Zuſchauer mehr Ruhepuncte nöthig

hat. Dieser Fall ist meistentheils bey dem mittlern Theile der Haupthandlung, der außer der Verwicklung auch die Katastrophe vorbereiten soll. In solchen Fällen ist es erlaubt mehrere Aufzüge zu machen. Doch verstattet die Gewohnheit nicht mehr als fünfe, weil bey mehrern entweder die Abschnitte ohne Noth vermehrt, oder das Stück von einer allzuverdrüßlichen Länge werden würde. Horaz erlaubte nicht einen einzigen Act weniger als fünfe. Die Neuern aber haben so gar Stücke von weniger als dreien geschrieben, wozu die Nachspiele, die nächst Molieren vornemlich la Motte Mode gemacht, die Veranlaßung gewesen sind. Wenn das Stück wenig Stof oder wenig Interesse hat: so ist es gut, wenn es nicht weiter ausgedehnt wird, als Stof und Interesse zureichen wollen. Außerdem aber wird entweder die Handlung in einem so engen Raume nicht gehörig entwickelt, oder der Zuschauer wird um die nöthigen Ruhepuncte betrogen. Die Unterabschnitte, die man Scenen nennt, entstehen so bald sich ein neues Gespräch anfängt. Wenn man sich mit jemand unterredet, wird man niemals bey Seite reden, als entweder mit einer dritten Person, oder wenn man in solchen Affect geräth, daß man seine Freude, seinen Unwillen, seine Entschließung vor sich hinmurmelt. In beiden Fällen läßt auch der Poet seine Personen vor sich reden, und er hat vor die Wahrscheinlichkeit genug gesorgt, wenn er uns nur durch die Folge überredet, daß es der andere nicht gehört habe. Niemals aber müssen die bey Seite dazu dienen, einem Bedürfnisse des Poeten abzuhelfen, niemals übermäßig gehäuft werden. Eben so wird der Monolog nur durch die Hitze des Affects entschuldigt, und sein

gröster

gröſter Fehler iſt die Länge. Endlich auf den Endzweck des Dramas die Vorſtellung zu kommen, ſo pflegt man vor ihr insgemein die beiden Einheiten des Orts und der Zeit herzuleiten. Man verlangt die Einheit des Orts, weil man glaubt, die Illuſion werde geſtört, wenn man den Zuſchauer überreden will, er habe den Ort verändert, ohne einen Fuß fortgeſetzt zu haben. Aber vors erſte gehört zu dieſer Ueberredung keine größere Illuſion, als dazu gehört, den Zuſchauer zu überreden, der kleine Raum mit gemalter Leinwand bekleidet, ſey ein Wald u. ſ. f. Zweitens fällt ein ſehr groſſer Theil der Unwahrſcheinlichkeit hinweg, wenn der Poet die Veränderung des Schauplatzes in die Pauſen verlegt, welche bey uns die Acte machen, bey den Alten nicht machten; ferner iſt die Unwahrſcheinlichkeit auch klein gnug, wenn ein Zimmer mit dem andern, ein Haus mit dem andern abwechſelt. — Die Vertauſchung einer Stadt, eines Landes mit dem andern würde freilich beleidigen — und iſt es nicht ein Vergnügen, wenn der Zuſchauer, der ſich bey der Veränderung des Schauplatzes gleichſam auch in ein neu Stück verſetzt zu ſeyn glaubt, unerwarteter Weiſe den Zuſammenhang beider Oerter einſieht? Auf alle Fälle kann der Poet den Kunſtgrif brauchen, den Ort der Handlung ſo unbeſtimmt zu laſſen, daß er alles an einem Orte vorgehen laſſen kann, ohne daß der Zuſchauer die Unſchicklichkeit eher als bey kaltem Nachſinnen gewahr wird; und endlich muß das Intereſſe der Handlung ſo mächtig auf den Zuſchauer wirken, daß ein Vorhang mehr oder weniger ihn weder ſtören noch erzürnen kann. Ueber die Einheit der Zeit iſt eben ſo ſehr geſtritten worden. So viel räumt ein jeder ein, der Handlung des Stückes

eben so viel Stunden zu geben, als die Vorstellung dauert. Man giebt die Erlaubniß den Zuschauer zu bereden, es könne das in drey Stunden geschehn, wozu weit mehrere erfordert werden. Man erlaubt sogar die Begebenheiten eines ganzen Tages in diese drey Stunden zu concentriren. Denn da wir heut zu Tage den Abend zur Zeit der Vorstellung bestimmen und einen künstlichen Tag machen: so können wir uns bey dem kurzen künstlichen Tage den längern natürlichen eben so gut denken, als bey dem Schimmer der Lampen das Licht der Sonne. Sehr spitzfindige Kunstrichter sind noch weiter gegangen. Da die natürlichen Tage laut des Kalenders von unterschiedner Länge sind: haben sie, um recht freigebig zu seyn, dem Poeten die Dauer des längsten Sommertages eingeräumt *). Glücklich also der dramatische Dichter in Nova Zembla! Heut zu Tage aber sind sie noch milder und verstatten, daß der Poet entweder die Zeit unbestimt lasse, doch so, daß sich in diesem unbestimmten Zeitraume keine solche Begebenheiten ereignen, welche die Unwahrscheinlichkeit zu sinnlich machen könnten, oder daß er, wenn er die Zeit bestimmen will, große Abtheilungen in die Zwischenzeiten der Aufzüge fallen lasse. Der Endzweck der Vorstellung hat die Prologe und Epiloge Mode gemacht. Doch ehe ich noch etwas weiter von der Vorstellung sage, muß ich hier das lyrische Drama einschalten, um es nicht ganz zu vergessen. Es besteht aus einer Reihe poetischer zum Singen geschickter Gespräche über eine Hauptempfindung, die aus einer interessanten Haupthandlung entsteht, und welcher verschiedne Nebenempfindungen, über verschiedne der Haupthandlung

*) Home.

handlung in interessanter Verbindung untergeordneten Nebenhandlungen, in interessanter Verbindung untergeordnet sind, in der Absicht geschrieben, vorgestellt zu werden. Bey dieser Art des Dramas, welche Oper genennt wird, vereinigen sich also die Regeln der lyrischen Poesie, der Musik und des Dramas. Oft kommt zu diesen dreien auch noch die Tanzkunst, weil derselben Wesen in dem Ausdruck der Empfindungen besteht. Die Baukunst und der Mahler wird zu Hülfe gerufen, wenn die Oper durch das Wunderbare erstaunen und entzücken will. Das Wunderbare aber ist ihr nicht wesentlich, ob sie gleich in ihrem ersten Ursprunge niemals ohne dasselbe war. Doch verlangt der lyrische Affect außerordentliche Vorfälle, und weil dieser herrscht, so müssen die Regeln des ordentlichen Dramas dem Endzweck lyrisch zu seyn weichen. Die Vereinigung so vieler Regeln häuft die Schwierigkeiten bey der Theorie der Oper so sehr, daß ich weiter nichts mehr von ihr zu sagen wage, als daß es heroisch tragische, bürgerlich tragische, schäfer tragische, heroisch komische, rührend komische, schäfer komische, niedrig komische Opern gebe. Von der Vorstellung des Dramas, um auf sie wieder zurück zu kommen, habe ich nichts weiter zu sagen; denn was nur noch davon zu sagen wäre, liegt außer den Gränzen der Poesie.

II. Litteratur.

Aeschylus *).

**) Er schuf des Thespis Fuhrwerk zur tragischen Bühne um. Er brachte zwey Unterred-

*) Paws Edition. **) Batteux.

ner ſtatt eines auf das Theater. Er ließ ſie eine Handlung unternehmen, in die er alles herüber nahm, was ihm aus der epiſchen Handlung brauchbar zu ſeyn ſchien. Er gab ſeinen Spielern Charactere, Sitten, eine anſtändige Sprache, und das Chor, welches anfangs das Hauptwerk bey dem Schauſpiele war, ward nunmehr ein Nebenwerk. Von ſeinen neunzig Trauerſpielen ſind nur die ſieben: Prometheus, Theben, die Perſer, Agamemnon, die Opfernden, die Flehenden übrig geblieben. In dieſen erſcheint die Tragödie, wie ſie als eine neue Erfindung erſcheinen kann, nach allen ihren Theilen wohl eingerichtet, aber noch ohne die Politeſſe, die Kunſt und Zeit hinzugethan haben. Sie hat noch ein gigantiſches Anſehn, harte Züge, einen hochtrabenden Gang.

Sophokles *).

Mit dem gröſten Genie, ſagt Batteux, mit einem feinen Geſchmack gebohren, lehrte die Tragödie zuerſt einen edeln und ſichern Schritt gehn. Er machte ſeine Plane mit der natürlichen Einfalt, die der Character des griechiſchen Trauerſpiels iſt. Er wuſte das Chor mit in die Handlung zu ziehn. Er arbeitete ſeine Verſe ſorgfältig aus, und erhob ſeine Werke zu dem Muſter des Schönen und dem Modell der Regeln. Die noch von ihm vorhandnen Trauerſpiele ſind: Ajax, Electra, Oedipus der Fürſt, Oedipus der Colonier, Antigone, die Thrachinerinnen, und Philoctet. Dem Ariſto-

*) Johnſons Ausgabe. Franklins engliſche, du Puy franzöſiſche Ueberſetzung der vier Tragödien, die Brümoy unüberſetzt gelaſſen. Electra von Schlegeln, Steinbrüchels Verſuche.

Aristoteles zu folge gehört Oedipen dem Fürsten der Preis.

Euripides *).

) Er hielt sich anfangs zu den Philosophen. Daher sind alle seine Tragödien voll so treflichen Maximen und Sittenlehren, daß er den Beynamen eines Philosophen des Theaters verdient, den man ihm gegeben hat. Er ist zärtlich und rührend, obgleich weniger erhaben und feuriger als Sophokles. Die auf uns gekommnen Trauerspiele sind: Hekuba, Orest, die Phönizierinnen, sein Meisterstück, Medea, Hypolit, Alcest, Andromacha, die Demüthigen, Iphigenia zu Tauris,*) Rhesus, die Trojanerinnen, die Bacchantinnen, der Cyklope, die Töchter des Herkules, Helena, Jo, der rasende Herkules, Electra, Danae.

Aristophanes †).

Seine ganze Annehmlichkeit können wir heut zu Tage nicht fühlen, da die alte Komödie der Griechen, in der er sich hervorgethan, so wenig mit unsern Sitten übereinstimmt. Die Schönheiten seiner attischen Schreibart sind Schätze für die Sprachgelehrten. Die Namen seiner Lustspiele sind: Plutus, die Wolken, die Frösche, die Ritter, die Acharnenser, die Wespen, der

*) Barnes Ausgabe, Carmeli italiän. Uebers.

**) Batteux.

***) Engl. Uebers. von West.

†) Küsters Ausgabe, die Hemsterhusische vom Plutus, die Ernestische von den Wolken; Uebersetzung der Dacier vom Plutus und den Wolken.

der Friede, die Vögel, die Weiberversammlung, die Frauen beym Fest der Ceres, Lysistrate.

Plautus *)

**) Da er die Comödie unter den Römern unmittelbar nach den Satyren einführte, welches Possenspiele waren, voller Schmutz und Grobheit, konnten seine Lustspiele noch nicht ganz frey von dem herrschenden Geschmacke seyn. Sie haben hier und da falschen Witz, niedrige Schwänke, Wortspiele in Menge. Dem ohnerachtet ist er der vornehmste komische Dichter der Römer. Alles ist bey ihm voll Action, voll Feuer. Sein biegsames und unerschöpfliches Genie versorgte ihn mit allem nöthigen, mit Kunstgriffen, Knoten zu schürzen, und aufzulösen, mit Zügen und Gedanken seine Personen zu characterisiren, mit naiven, starken und geschmeidigen Ausdrücken, die Gedanken und Empfindungen einzukleiden. Zwanzig Lustspiele sind noch von ihm übrig: Amphitruo, Asinaria oder die entdeckte Untreue, Aulularia, oder der Geitzige, die Gefangnen oder der widergefundne Sohn, Curculio oder die Entdeckung, Casina oder Vater und Sohn als Nebenbuhler, Cistellaria oder die wiedergefundene Tochter, Epidikus der Junker, Bacchides oder zwey Nebenbuhler nicht Nebenbuhler, Mostellaria oder das Gespenst, Menechmen die Zwillingsbrüder, der großsprecherische Soldat,

*) Taubmanns, Gronovs Ausgaben, Limiers und Guedeville, die französischen Uebersetzer, jener treuer, dieser zierlicher. Dacier und Cost haben einzelne Stücke übersetzt, Cookes englische Uebers.

**) Batteux.

dat, Mercator, oder der verliebte Alte, Pseudolus, Pönulus; Persa oder der betrogene Kuppler, das Schifseil oder der glückliche Schifbruch, Stichus oder der Triumph der ehlichen Liebe, Trinummus oder der Schatz, Truculentus der Unhöfliche.

Terenz *).

*) Hat eine ganz andre Gattung gewählt, als Plautus. Seine Comödie ist blos ein Gemälde des bürgerlichen Lebens, ein Gemälde, worinne die Gegenstände mit Geschmack gewählt, kunstmäßig geordnet, reitzend und zärtlich ausgeführt sind. In seinem Lachen erscheint er auf der Bühne, wie die römische Dame, von der Horatz redet, bey einem feyerlichen Tage, allezeit besorgt Leuten von Geschmack zu misfallen. Fein, zärtlich, gesittet, gefällig und ausgearbeitet: warum hat er nicht auch die Gabe des Komischen! So seufzete Cäsar mit Recht! Seinen Stücken fehlt an manchen Orten nichts mehr als das Schreckliche der Begebenheit, um tragisch und das Wichtige, um heroisch zu seyn. Die sechs Lustspiele die uns übrig geblieben, Andria, Eunuch, der Selbstpeiniger, die Brüder, Phormio und Heeyre sind alle von Prologen begleitet, die uns belehren, wie viel er in der Erfindung den Griechen zu danken hat.

Sene-

*) Westerhovs Ausgabe. Pedro Simon Abril spanische, Justiniani, und Fortinguerra italiänische, Dacier Französische, Echards und Colmans englische Uebersetzungen.

**) Batteux.

Seneka *).

**) Er sey nun der einzige Verfasser von der Sammlung Trauerspiele, die seinen Namen führt oder nicht: diese Sammlung müssen wir zum Grunde legen, wenn wir die tragischen Bühnen der Griechen und Römer gegen einander abwägen wollen. In der Erfindung, in Situationen, in Characteren sind die Griechen das Muster des Römers. Aber bey den Griechen ist die Tragödie ein regelmäßiger und wohlproportionirter Körper, bey dem Lateiner ist sie ein ungeheurer Colossus voll von Zusätzen und Auswüchsen. Der Römer will, wie die Griechen, starke Leidenschaften schildern, aber er schildert sie in deklamirenden Tiraden; er verschwendet die poetischen Farben: er ist oft in seiner Zeichnung zu kühn, er treibt hier und da die Größe bis zur Schwulst. Seine Stücke heissen: der rasende Herkules, Thyest, Thebais oder die Phönizierinnen, Hyppolyt, Oedip, die Trojanerinnen, Medea, Agamemnon, Herkules auf dem Berg Oeta, Octavia.

Bibiena *).

Von seiner Calandra rechnen die Italiäner die Epoche ihrer regelmäßigen Lustspiele, und sie sind glücklich, sie mit einem solchen Stücke anfangen zu können. Die Einrichtung der Fabel ist ausserordentlich schön, und das Komische welches überall mehr in der Sache als in Worten liegt, herrscht so stark darinnen, daß man es nicht genug bewundern

*) Gronovs Ausgabe, Dolce ital. Sherburne englische Uebers.

**) Batteux, Leßing.

*) Riccoboni.

wundern kann. Die Sprache ist vollkommen, die Characters sind vortreflich.

Trißino.

Seine Sophonisbe wird für die erste regelmäßige Tragödie der Italiäner gehalten. Er hat mehrere Trauerspiele und auch Komödien geschrieben. Einfalt des Plans und edler Ausdruck ist der Character seiner Arbeiten.

Rucelai.

Seine Rosemunde erschien bald nach des Trißino Sophonisbe. Die ganze Oekonomie des Stücks ist die Griechische. Es hat sogar Chöre. Uebrigens ist es reicher an großen Gedanken, als an prächtigen Ausdrücken. Man hat mehrere Stücke von ihm, z. E. einen Orest, eine Iphigenia u. s. w.

Macchiavell.

Hat nach Meinhardts Urtheil das Salz des Moliere mit dem Humor und der komischen Stärke der Engländer vereinigt. Seine Lustspiele heissen: Clitia, Mandragore, die Larven, der Sekretair, der Korb, Alrauna.

Ambra, Salacati, Cicognini, Firenzuolo, Lasca, Lecchi, Nicchio, Aretino haben sich im Lustspiel hervorgethan.

Gravina.

Schrieb bessere Regeln als Trauerspiele; sie heissen Andromeda, Papinian, Palamedes, Appius Claudius, Servius Tullius.

Dolce, Giraldo, Salio, Manfredi, Giustiniano, Speroni, Gratarolo, Cigna, Gorini, Maffei, Conti sind berühmte Tragödienschreiber.

Rinuc-

Rinuccini.

Der Vater der Opern durch seine Daphne und Euridice.

Goldoni *)

Er, ein neuer Schöpfer der gesittetern italiänischen Komödie; bis zum Erstaunen an Erfindungen fruchtbar, mannigfaltig und verwickelt in seinen Planen, nicht allemal glücklich in den Entwicklungen, treffend in Characteren, meisterhaft in ihren Zügen und Contraste, ein großer Kenner der Sitten, ergötzend in seinen Gemälden des gemeinen Lebens, reich an komischen Situationen, leicht, kurz, lebhaft, außerordentlich in den Wendungen des Dialogs, ein Feind des Zwanges der Regeln, zu wenig geachtet von seinem undankbaren und neidischen Vaterlande, wählt sich nur die Natur zum Muster, wie zu seiner Handbibliothek nur den Plautus und Moliere, folgt dem unwiderstehlichen Rufe, den ihm die Natur zum komischen Schriftsteller gab, und sie belohnt seinen Gehorsam dadurch, daß sie sich getreu von ihm schildern läßt, wird von den Franzosen belohnt und von den Deutschen bewundert. Die bekanntesten von der erschrecklichen Menge seiner Lustspiele sind: **) das geschickte Frauenzimmer, die Venezianischen Zwillinge, der kluge Mann, die listige Wittwe, das komische Theater, das ehrliche Mädchen und dessen Fortsetzung, die gute Ehefrau, der Hausvater, oder wie ihn die Deutschen sehr glücklich nennen, das

*) Sahls deutsche Uebers. 1767. mit Crusiusschen Kupfern.

*) Bibl. d. sch. W.

das Muttersöhnchen. Der Cavalier und die Dame, welches Goldoni vor sein bestes Stück zu halten scheint. Die Familie des Antiquitätenkenners, der venezianische Advocat, die glückliche Erbinn, Moliere, die Caffeeschenke oder der Schwätzer. Der Lügner, eine freye Nachahmung des Corneille, eines der unterhaltendensten Stücke. Der Schmeichler, Pamela als Mädchen, und deren Fortsetzung, Pamela als Ehefrau oder die beschämte Eifersucht. Der Vormund oder der Phlegmatiker. Der ehrliche Avanturier, die Weiberklatschereyen, die zärtliche Gemahlinn, der Cavalier von gutem Geschmack, die eifersüchtigen Damen, die rangsüchtigen Frauenzimmer oder der beschämte Stolz. Die Haushälterinn. Die Gastwirthinn oder der verliebt gemachte Misogyne. Der Marchese von Montefosco oder die bestraften Ausschweifungen und belohnte Grosmuth. Die Poeten, die beyden Pantalone oder der lüderliche Sohn. Der Betrüger, Don Giovanni Tenorio, der Diener zweyer Herren. Die Mündel oder der Vater, Liebhaber seiner Tochter. Der Weltmann oder der venetianische Petitmaitre. Der Verschwender, der durch die Liebe bekehrte. Der Bankerott. Die Verliebten, nemlich von der Art von der es heißt: Amantium irae amoris integratio est. Die verliebte Magd, die Bäurischen, der Geizige, worinnen er weder den Plautus noch den Moliere erreicht. Die väterliche Liebe oder die erkenntliche Magd. Die verstellte Kranke, der Krieg, eines der lebhaftesten Lustspiele. Der wahre Freund, die seltsame Begebenheit einer seiner regelmäßigsten Intriguenstücke, die kluge

Dame und die neugierigen Frauenzimmer, zwey seiner unintreſſanteſten Luſtſpiele.

Metaſtaſio.

Ob er gleich der gröſte muſikaliſche Dichter iſt, ſo iſt er doch auch der erſte der Italiäner, welcher Opern geſchrieben, die empfindungsvoll und reich an Schönheiten bleiben, auch wenn man die Muſik von ihnen trennt. Denn er hat zuerſt alle Stärke der Tragödie mit dem edelſten Enthuſiasmus der lyriſchen Poeſie zu vereinigen gewuſt. Die Geſchichte iſt ihm eine unerſchöpfliche Quelle, und eben ſo reich an Stof zum Wunderbaren und Erhabenen, als andern die romantiſchen Ebentheuer. Die Haſſe und die Pergoleſe haben ſeinen Ruhm durch Europa verbreitet.

Pallavicini, *) Apoſtolo Zeno, und Frugoni ſind nächſt dem Metaſtaſio die berühmteſten Opernbichter.

Shakeſpear **).

Das merkwürdigſte Beyſpiel der Kritik im Kampfe mit der Empfindung, der Macht des Enthuſiasmus der Nation vor den Lobreden der Kunſtrichter, des Triumphs der Natur über die Kunſt! Gleich den Monarchien in ihrem erſten Urſprunge iſt er ſein eigner Geſetzgeber, unumſchränkt, und eben deswegen wirkſamer, ſtärker und mächtiger, weil er mit unzähligen Schwierigkeiten, die er ſich ſelbſt macht, in ſteten Kampfe

*) Algarottis Leben des Pallavicini.

**) Rowens, Popens, Theobalds, Hammers, Johnſons Ausgaben. Gray, Edwords, Uptons, Wartons Anmerkungen, Wielands ſchlechte Ueberſetzung.

pfe seyn muß. Ohne weitläuftig zu untersuchen, ob er einige Kenntniß der Alten gehabt oder nicht, freut sich der fühlende Kenner ihn dieselben vorbey und ohne ihre Anführung dem Tempel der Natur, der Wahrheit und der Unsterblichkeit zueilen zu sehn auf der Bahn, den auch jene giengen, auf der Bahn des Genies. Aus ihm brachte er die lebendigen Bilder der sittlichen Natur zurück, wie Gerstenberg seine Stücke nennt. Daher brachte er, wie eben derselbe sagt, den bilderreichen Geist der Oper, sogar den Geist der Groteske. Daher brachte er die Sprache, die er oft selbst zu schaffen zu haben scheint. Er ist nicht etwa nur gleich einer aus dem Alterthum übrig gebliebenen Statue, vor der jeder mit Ehrfurcht vorübergeht, blos weil sie alt ist. Bey kalter Ehrfurcht läßt er seine Leser nicht. Wer ihm nahe kommt, den reißt er in einen Wirbel von Leidenschaften und aus einem Wirbel in den andern. Wer ihn gelesen hat, der wird fast zu stolz seyn, die Vorwürfe anzuhören und zu beantworten, die man ihm über einige Beleidigungen des Costume, über einige zweydeutige und spitzfindige Scherze, über einige übertriebene Stellen, über einige Bonmots macht, die nur seinen Zeiten haben verständlich seyn können. Ohne große Fehler wäre er kein groß Genie. Unter seinen Trauerspielen sind die berühmtesten: König Lear, oder der durch die Regierungsfehler seines Alters wahnsinnig werdende Fürst, Macbeth zeigt die Entstehung, die Ausführung und die Strafe des Königsmordes; Romeo und Juliet, sein zärtlichstes Stück voll der Süßigkeiten von den jugendlichen Aufwallungen unschuldiger Liebe; Othello oder die schrecklichsten Folgen der Eifersucht durch ein Schnupftuch veranlaßt,

anlaßt; Hamlet oder der vermeinte Mord, in diesem Trauerspiel ist die berühmte Monologe: Seyn oder nicht seyn; Cymbeline, Timon von Athen, Troilus und Creßida. Sogenannte Historien sind: Heinrich IV, zwey Theile, Heinrich V, drey Theile, Heinrich VI, Heinrich VIII, Richard II., Richard III, König Johann, Julius Cäsar, Antonius und Cleopatra, Coriolan, Tibus Andronikus, Perickles, Thomas Kronwell, Lokrin, Komödien: die lustigen Weiber zu Windsor, am meisten voll Humor, besonders in den Reden des Falstaff, Gleiches mit Gleichen, die zwölfte Nacht nach den Menechmen, viel Lerm und nichts darhinter, wie es ihnen gefällig ist, Ende gut, alles gut, die zween Edelleute von Verone, die zahmgemachte Zauberinn, die Irrthümer, der Kaufmann von Venedig. Pastorale: der Sturm, der St. Johannisnachtstraum, die Wintererzählung, die vergebliche Mühe in der Liebe.

Fr. Beaumont und John Fletcher.

Arbeiteten meistens gemeinschaftlich und so, daß es sich schwer bestimmen läßt, welches des einen und des andern Character sey. Ihren allgemeinen Character entwirft Seward folgendermaßen: Diese beyden Dichter halten gerade das Mittel zwischen Shakespear und Johnson: sie erreichten nicht den erstaunlichen Schwung des erstern, aber sie erheben sich leichter und höher als der letztere; sie besitzen nicht den edlen Enthusiasmus, die Feuermuse, die fürchterliche Grazie des Shakespear, aber sie besitzen weit mehr davon als Johnson. Auf der

andern

andern Seite übertreffen sie den ersten eben so weit an Litteratur, als letzterer sie wieder darinn übertrift. Sie sind daher regelmäßiger in dem Bau ihrer Werke und korrecter in ihren Sentiments, so wie in ihrer Schreibart als Shakespear, aber Johnson ist es noch mehr als sie.

1) Komödien: der Bettlerbusch, der Hauptmann, der Glückswechsel, der Phantast, der ältre Bruder, die getreue Schäferinn, der liebe sieche Ritter, der kleine französische Rechtsgelehrte, die Arzeney der Liebe, die Pilgrimschaft der Liebe, der kitzliche Held, Monsieur Thomas, das Mädchen in der Mühle, der Nachtwanderer, der brave Edelmann, der Pilgrim, die zänkische Dame, die Seereise, der spanische Landpfarrer, die wilde Gansjagd, Witz mit mancherley Waffen, Witz ohne Geld, der Weiberfeind, das Lob des Frauenzimmers. 2) Tragödien: Valentiniana, Thierry und Theodoret, die Prophetinn, die Braut *), der Falsche, die doppelte Heirath, Cupidos Rache, Rollo, Banduca. 3) Tragikomödien: die Krönung, der Landbrauch, das schöne Wirthshausmädchen, das Schicksal des rechtschaffnen Mannes, der drolligte Lieutenant, die Inselprinzeßinn, ein König und kein König, der Malteserritter, die Gesetze von Candia, das gute Glück der Verliebten, der rechtschaffne Unterthan, der unsinnige Liebhaber, Philaster, die Königinn von Korinth, eine Frau haben und eine Frau regieren, die beyden edlen Blutsfreunde,

*) Gerstenbergs Uebersetzung.

de, die Frau auf einen Monat, die Gefälligkeit fürs Frauenzimmer.

B. Johnson.

Gelehrsamkeit, Kunst, Humor sind die characteristischen Kennzeichen, welche die Engländer von diesem großen dramatischen Dichter angeben. Die ersten treffen besonders seine Trauerspiele, das letzte seine Komödien. Sein Character als Dichter, sagt Whalley, läßt sich aus seinem Character als Mensch am besten entwerfen. Er war ernsthaft und strenge, dies machte ihn zwar männlich und gesetzt; sie flößte ihm aber mit der Zeit eine unmäßige Neigung zur Satyre ein. Sein Geschmack am Lächerlichen war lebhaft aber nicht zart, daher wählt er selten unter seinen Gegenständen, der Stil in seinen Gemälden war ernsthaft, aber nicht elegant, daher fehlte seinem kühnen Colorit diejenige Richtigkeit und Aehnlichkeit, die das Merkmal der vollendeten Kunst ist. Da ihn also seine Gemüthsbeschaffenheit mehr zum Plautus als zum Terenz hin neigte, so muste sein Witz zuweilen zu saturninisch, sein Scherz zu schwerfällig und sein Humor zu ausschweifend werden. Seine beyden Trauerspiele sind Sejan und Catilina. Seine Lustspiele sind: Jedermann in seinem Humor, Jedermann aus seinem Humor, Cynthias Lustbarkeiten, Poetaster, Volpone, die stumme Schönheit, der Alchymist, die Bartholomäusmesse, der Teufel ist ein Esel, das Magazin von Neuigkeiten, das neue Wirthshaus, die magnetische Frau.

Davenant.

Ist den Engländern merkwürdig, weil er die verschloßnen Bühnen wieder öfnete, und die Maskeraden

mit

mit regelmäßigen Stücken verdrängte, deren gröſtes Lob aber freylich die Regelmäßigkeit iſt. Seine Trauerſpiele heißen: Alboin, der grauſame Bruder, die Trübſale, die Favoritinn, der billige Italiäner, die Geſetze wider die Liebhaber, Liebe und Ehre, die plantoniſchen Liebhaber, die Belagerung von Rhodus. Die Luſtſpiele ſind: die Neuigkeiten von Plymouth, der Triumph des Fürſten der Liebe, die witzigen Köpfe.

Dryden.

Seine Trauerſpiele haben mehr tragiſche Sprache, als tragiſche Situationen und wie er ſelbſt geſteht, ließ er ſich darinnen auch oft zum Pöbel herab, oder ward übertrieben, wenn er erhaben ſeyn wollte. Seine Komödien haben gute komiſche Züge und Charactere, aber auch zügelloſen Witz. Seine Trauerſpiele ſind: 1) Alles aus Liebe, ſein Meiſterſtück, (überſ. in Prevôts Pour et Contre). 2) Amboyna, 3) Aurengzeb, 4) Cleomenes, 5) die Eroberung von Granada, zwey Theile, 6) Don Sebaſtian, 7) der Herzog von Guiſe, mit Lee gemeinſchaftlich geſchrieben, 8) der indianiſche Kaiſer, 9) der Triumph der Liebe, 10) Oedipus in Gemeinſchaft mit Lee. 11) Die geheime Liebe, oder die Jungferköniginn, 12) Troilus und Creſſida, 13) die tyranniſche Liebe. Luſtſpiele ſind: 1) Amphitruo, 2) die Beſtimmung oder Liebe im Kloſter, 3) die Liebe am Abend oder der verſtellte Wahrſager, 4) Limberham, 5) die Heirath nach der Mode, 6) die Nebenbuhlerinnen, 7) Sir Martian Allesverderber, 8) der ſpaniſche Mönch, 9) der Sturm nach Shakeſpear,

10) der ungestüme Liebhaber. Albion, Arthur, der Stand der Unschuld, sind Opern.

Lee

Hatte, wie Addison urtheilt, die glücklichste Anlage zum Tragödienschreiber, poetischen Enthusiasmus, zärtliche Empfindung, edle Gesinnungen; aber sein natürlich Feuer, sein zügelloser Ungestüm riß ihn über alle Grenzen der Wahrscheinlichkeit und oft über die Natur selbst hinweg. Seine Einbildungskraft lief oft mit seiner gesunden Vernunft davon, so daß er endlich gar ins Tollhaus gebracht werden muste, wo er einem elenden Scribenten, der über sein Unglück spottete, die bekannte Antwort gab: Nein, es ist nicht leicht, wie ein vernünftiger Mensch zu schreiben, aber darzu gehört gar nichts, wie ein Narr zu schreiben. Seine Trauerspiele heißen: Theodosius, Nero, Glariana, Alexander, Mithridat, Cäsar Borgia, Brutus, sein bestes Stück, Constantia, Oedipus, der Herzog von Guise, die Prinzeßin von Cleve, die Pariser Bluthochzeit, Sophonisbe.

Th. Otway.

Ein Meister der Herzen, der feinsten Zärtlichkeit voll, süß und liebenswürdig, enthusiastisch in seinen Gemälden der Liebe. Das gerettete Venedig und die Wayse behalten nach jedermanns Empfindung den Preis. Seine übrigen Tragödien sind: Oronokoo, Cajus Marius, Alcibiades, Titus und Berenice, Maria, Don Carlos. Seine Lustspiele sind ausgelassen und unkeusch, z. E. das Schicksal des Soldaten, die Freundschaft nach der Mode, Scapins Betrügereien.

Th.

Th. Shadwell.

In seinen Lustspielen ein Nachahmer des Johnson vornemlich im Humor, oft aber original in Charactern. Sein gröster Fehler ist, daß er die Arbeit der Verbesserung zu sehr scheute. Seine Lustspiele sind: die mürrischen Liebhaber, der Humorist, der Virtuose, sein bestes, der Brunnen zu Epson, der Geitzige, die getreue Wittwe, die Hexenmeister aus Lancashire, der Jahrmarkt, die Freiwilligen. Seine Freundschaft mit Otway spürt man nicht in seinen Tragödien: der Ruchlose, Timon der Misantrop, Psyche, die königliche Schäferinn.

Wicherley.

Seine Lustspiele sind mehr eine Schule des Witzes und des komischen Schönen, als der Sitten. Die Züge darinnen sind kühner als die Molierischen, aber weniger anständig. Verwickelung und Interesse machen sie unterhaltend. An Kenntniß der Welt fehlt es ihm nicht; denn er lebte am Hofe. Der Rechtschaffene, das Frauenzimmer vom Lande, die Liebe im Walde, der Tanzmeister, sind die Namen seiner Stücke.

Nik. Rowe.

Sein Genie, sagt Warton, war vielmehr delicat und zärtlich, als pathetisch und stark. In der Zärtlichkeit ahmte er dem Otway nach; erreichte ihn aber nicht. Sein Ausdruck ist ungemein zierlich und rein, und seine Versification höchst melodisch. Seine Theaterstücke sind vielmehr Deklamationen, als Dialogen; aber schöne Deklamationen. Seine Charactere sind oft zu allgemein, contrastiren zu wenig. Seine Trauerspiele sind: die

ehrgeitzige Stiefmutter, der Tamerlan, sein Lieblingsstück, darinnen er aber die Einheit der Fabel nicht beobachtet, Calliste, oder die schöne Bußfertige, sein schönstes Stück, Ulißes, die königliche Bekehrung, Jane Shore, Johanna Gray *).

Addison.

**) Sein so bekannter Kato ist ein schöner Dialog über die Freiheit und Liebe zum Vaterlande. Die Reinigkeit und Stärke des Ausdrucks, die Hoheit der Gedanken die gröstentheils vom Lucan, Tacitus und Seneka entlehnt sind, reißen hin. Betrachtet man ihn aber als ein Muster der Trauerspiele, wozu es einige mit Gewalt haben machen wollen, so darf man nicht verschweigen, daß ihm Action und Pathos diese zwey Triebräder, auch der Contrast der Charactere und ihre Bezeichnung fehle. Die Liebe des Juba, und der Marcia, des Portius, und der Lucia sind fehlerhafte Episoden unter der Würde eines Trauerspiels, darinn Kato der Held ist. Sein großes Talent von Humor leuchtet auch aus seiner Komödie: das Gespenst mit der Trommel; auch hat er eine Oper Rosemunde geschrieben.

Congreve.

Einer der ersten, welche die englische Komödie regelmäßiger und gesitteter gemacht. Seine Lustspiele sind: der Hagestolze, der Betrüger, Liebe um Liebe, der Weltlauf. Sein einziges Trauerspiel die trauernde

er

*) Southern ist wegen seines Trauerspiels Oronoko merkwürdig.

**) Warton.

Braut *), hat unnatürliche Verwicklung, überladne Zufälle, gemeine Gedanken, schwülstige Sprache. Sonst hat er noch eine Oper die Semele und einen Versuch über den Humor in der Komödie geschrieben.

Vanbrugh.

War zugleich Baumeister. Aber man urtheilte, daß seine Schriften so artig, als seine Gebäude plump wären. Seine acht Lustspiele sind, die aufgebrachte Frau, der Rückfall, oder die Tugend in Gefahr, der Irrthum, die Verschwörung, Esop, der falsche Freund, der Hahnrey in der Einbildung, der Tölpel, den aufgebrachten Ehemann vollendete er nicht, Cibber ergänzte ihn.

Steele.

Der Terenz der Engländer. Sein ausgearbeitetstes Lustspiel ist, die heimlich Liebenden, die andern sind: der zärtliche Ehemann, die Trauer nach der Mode, die lügenhaften Liebhaber, der sorglose Ehemann, der Edelmann, die Schule der Handlungen.

Thomson **).

***) Die Kunstrichter haben bemerkt, daß die Charactere in seinen Trauerspielen mehr durch lange schöne Beschreibungen, als durch thätige Leidenschaften ausgedrückt werden; daß sie aber alle einen Ueberfluß an den seltenen Schönheiten, an Feuer, an tiefen Gedanken, an edlen Empfindungen haben, und in einem nervichten Ausdrucke geschrieben sind. Seine Trauerspiele heißen: Sopho-

*) Warton.

**) J. H. Schlegels Uebersetzung.

***) Leßing.

Sophonißba, Agamemnon, Eduard und Eleonora, Tancred und Sigismunda, die schönste, Coriolan, der nach seinem Tode aufgeführt worden, und die Maske des Alfreds ein Divertissement.

G. Lillo.

Begebenheiten, für welche die menschliche Natur erzittert, und die unwahrscheinlich seyn würden, wenn sie der Zuschauer nicht entstehen sähe, wenn sie nicht aus dem bürgerlichen Leben entlehnt wären, in der Sprache der Leidenschaften erzählt, wirken, in das Herz des Zuschauers im Kaufmann von London, und in der traurigen Neugierde. Seine übrigen Trauerspiele sind: Elmerich, der christliche Held, Ardem von Feversham.

Cibber und Farqhar haben Lustspiele geschrieben, die auf dem englischen Theater immer noch Beifall finden. Gay hat auch mit Beyfall fürs Theater gearbeitet. Ohnerachtet Fielding seine Stück meistens ums Brod schrieb, so sind sie doch voller Witz und Satyre. Und wer kennt nicht die berühmte satyrische Komödie von Buckingham: The Rehearsal!

Young

Hat mehr die Leidenschaften des Lesers, als den Dialog, mehr den erhabnen Ausdruck, als die Sprache der Natur in der Gewalt. Seine Trauerspiele sind: Busiris, die Brüder (Schlegels Uebersetzung) und eine Nachahmung von Shakespears Othello.

Von den neuern sind die merkwürdigsten: Mason, vornämlich seine Elfrida, und sein Caractacus mit Chören, Mallet, und seine Tragödien, Mustapha, Elvira, Euridice; Havard, Miller, Jones, Witheath, Foote

ein

ein Acteur, Garrick, Colmann, Hume ein Geistlicher z. E. seine Trauerspiele Duglas, Agis.

Moliere *).

**) Niemand hat die Natur fleißiger beobachtet und getreuer geschildert, als dieser Vater der französischen Komödie. Alle Minen und Ausdrücke, welche die Leidenschaften characterisiren, zieht er in seine Kunst. Er copirt die Geberden, den Ton, die Sprache aller Empfindungen, deren die Menschen in allen Ständen und Umständen des Lebens fähig sind. Geleitet von den Regeln und Beispielen der Alten, malt er den Hof und die Stadt, die Natur und die Sitten, die Laster und das Lächerliche mit dem Feuer und der Lustigkeit des Plautus. In seinen Characterstücken ist er ein bewundernswürdiger Maler und Philosoph. In den verwickelten Komödien hat er die gröste Geschwindigkeit und Fruchtbarkeit des Genies. Das Comische hat er vom Aristophanes, Feuer und Wirksamkeit vom Plautus, Sittengemälde vom Terenz. Er ist natürlicher, als der erste, sittsamer und bescheidener als der andere, wirksamer und hitziger, als der dritte; eben so fruchtbar in der Anlage, eben so lebhaft im Ausdruck, eben so moralisch, als einer von allen dreien. Er macht die ernsthaftesten zu lachen; er unterrichtet alle Welt, beleidigt niemand, malt nicht nur die Sitten seiner Zeit, sondern aller Stände, aller Lebensarten. Seine Fehler erkennen auch seine gröstten Bewunderer, z. E. die oft unschicklichen Entwickelungen, den Vorwurf von Boileau:

Peute-

*) Grimarets und Voltairens Lebensbeschreibungen.

**) Batteux.

Peutetre de ſon Art eut remporté le prix,
Si moins Ami du Peuple en ſes doctes Peintures
Il n'eut point fait ſouvent grimacer ſes figures,
Quitté pour le bouffon l'agreable et le fin,
Et ſans honte a Terence allié Tabarin.

Seine Stücke muß man in drey Haufen abſondern. In dem erſten ſteht der Miſantrop oben an, ferner gehören dahin Amphitruo, der Geitzige, Tartüff, die gelehrten Frauenzimmer, die Weiber- und Männerſchule. In die andre Claſſe kommen die Beſchwerlichen, der Kranke in der Einbildung, der edelmänniſchen Bürger, der Unbeſonnene, der verliebte Verdruß, die lächerlichen Koſtbaren, der Sicilianer, Pſyche, Don Garcias, Melicerte, die Pracht der Verliebten. Zur dritten Claſſe rechne ich: Sganarellen, die erzwungne Heirath, Amor ein Mediciner, ein Arzt, er mag wollen oder nicht, George Dandin, der Herr von Pourceaugnac, Scapins Betrügereien, Don Juan, oder der Schmauß der Bildſäule, die Gräfinn Eſcarbagnas.

*) Korneille und Racine **).

Korneille hatte keinen großen Schriftſteller vor ſich, dem er folgen konnte: Racine hatte den Korneille. Beide bildeten ſich aus den Griechen, Korneille mehr nach dem Sophokles, Racine mehr nach dem Euripides. Korneille mannichfaltig in ſeinen Entwürfen, Racine einförmiger, Korneille verwickelt, Racine einfacher und regelmäßiger, Korneille moraliſcher, Racine natürlicher. Korneillens Cha-

*) Baretti ital. Philippens engl. Ueberſ.

**) Batteux, la Bruyere, Fontenelle. L. Racine Memoires de I. Racine.

Charactere ſind ungewöhnlich und doch wahr: Racinens Charactere nur in ſo fern richtig, als ſie gewöhnlich ſind. Korneille macht uns ſeinen Character unterwürfig; Racine richtet ſich nach dem unſrigen. Korneille voller Kühnheit, Feuer, Stärke, Hoheit, Majeſtät, erhebt erſtaunt, überwältigt. Racine voll Zärtlichkeit und Reitz, gefällt, bewegt, rührt. Racinens Zärtlichkeit und Reitzendes findet man zuweilen im Korneille: Korneillens Großes und Erhabenes findet man im Racine: In den Stellen, wo Korneillens Verſification gut iſt, iſt ſie kühner und edler, und zugleich eben ſo rein und ausgearbeitet, als Racine: ſie erhält ſich aber nicht in eben dem Grad der Schönheit, Racinens Verſification bleibt ſich allezeit gleich. Korneille iſt ein Adler, der ſich über die Wolken erhebt, unverwandt in die Sonne ſieht, und unter Donnern und Blitzen wohnt. Racine iſt eine Taube, die in Myrthenwäldern und Roſengebüſchen girrt. Geringere Schriftſteller als Racine haben nach ihm in ſeiner Manier Beifall gefunden: keiner aber, ſelbſt Racine wagte es nicht, in der Manier einen Verſuch zu machen, die ihm allein eigen war. Korneillens Arbeiten laſſen ſich in drey Perioden eintheilen, in den Perioden der Jugend, der männlichen Jahre, und des Alters. In den erſten fallen ſeine Komödien: der Lügner, die Fortſetzung deſſelben, Melit, Clitander, die Wittwe, l'Illuſion und la Place Royale, welche den künftigen Korneille nicht prophezeiten. Der zweite Periode begreift: den Cid, die Horazier, Cinna, Polieuct, Heraklius, Medea, Pompejus, Theodora, Rodegüne. Der letzte Periode iſt der Periode des ermattenden Genies, in demſelben ſind geſchrieben: D. Sancho, Andromeda, Nikome-

komedes, Pertherit, Oedip, das goldene Vließ, Sertorius, Sophonisbe, Otho, Ageſilaus, Attila, Titus und Berenice, Surene, Pulcheria. In kritiſcher Ordnung folgen des Racine Stücke ſo auf einander; Athalia, Eſther *), Andromacha, Phädra, Iphigenia, Titus und Berenice, Bajazet, Mithridates, Britannikus, Alexander, Thebais, die Advocaten eine Komödie.

Th. Corneille.

Voyant le portrait de Corneille
Gardez vous de crier merveille,
Et dans vos transports n'alléz pas
Prendre ici pour Pierre Thomas **).

Trauerſpiele: der Graf von Eſſex, Ariane, Achilles, Timokrates, Stilicko, Demetrius und Perſeus, Hannibal, Bradamantes, Berenice u. ſ. w. Komödien: die Zunöthigungen des Ohngefährs, der Selbſtpeiniger, die Liebe nach der Mode, der verſtellte Wahrſager, Liſis, Jodelet, der Baron von Albikrake, der Unbekannte u. ſ. w.

Quinault.

Der Erfinder der franzöſiſchen Oper. Die Trauerſpiele der Griechen, das Wunderbare und die Muſik der italieniſchen Oper, das regelmäßige der franzöſiſchen Tragödie, die alten ſogenannten Ballette gaben ihm die Idee zu ſeinen Opern, in denen er den lyriſchen Enthuſiasmus, ſchöpferiſchen Geiſt in Erfindungen, alle muſikaliſchen Schön-

*) Eſchenburgs deutſche poetiſche Ueberſetzung in den Unterhaltungen.

**) Bar.

Schönheiten, Stärke und Pathos im Ausdruck mit dem gröſten Genie vereinigt hat. Ohnerachtet Lully seine Opern in Muſik ſetzte: ſo iſt doch ſein Ruhm erſt nach ſeinem Tode befeſtigt worden, blos deswegen, weil er die Kunſtrichter durch den Titel: Trauerſpiel, beleidigt hatte, den er ſeinen Opern gab. Die vornehmſten ſind: Armide *), Phaeton, Cadmus, Aſtrate, Theſeus, Atys, Alceſt, Proſerpine, Roland, Amadis, Iſis, Stratonice, Amalaſunta, Pauſanias, Agrippa.

La Motte **)

Schuf eine neue Art von Oper, ein Schauſpiel von Geſang und Tanz, welches aus ganz vollſtändigen Handlungen beſtehet, die nur ein ungewiſſes und unbeſtimmtes Verhältniß verbindet. Er brachte das Schäfergedichte und die Allegorie in die Oper. Er iſt galant, zärtlich, original in allen den Arbeiten, die er aus ſich ſelbſt erfunden; dann kann es dem Quinault zur Seite gehen. Das galante Europa, das Carnaval, die Thorheit haben keinen geringern Werth, als Armide, Phaeton, Cadmus; aber er iſt kalt, abgeſchmackt, langweilig, in vielen ſeiner übrigen lyriſchen Werke. Unter ſeinen Trauerſpielen iſt Elvira das beſte. Die übrigen, die ich kenne, ſind: die beiden Oedipuße, davon ich ſchon oben gedacht habe, Ines de Caſtro, Romulus, die Maccabäer. Er hat auch Komödien geſchrieben, z. E. Les Magnifiques, la Matrone d'Epheſe, le Talisman.

Vol-

*) Ueberſ. in den Unterhaltungen.
**) Cahiſack.

Voltaire.

Un genie inventif elevé, hardi, toujours noble, toujours harmonieux, qui osa secouer un joug *) porté par les Corneilles et par les Racines, peindre les passions avec ces premiers traits, qui le caracterisent, de ployer tous les sentimens du coeur humain, et meler la pompe du spectacle a la beauté de la composition. Der Character ist getroffen, wenn er ihn auch selbst entworfen hat. Seine merkwürdigsten Stücke sind: Zaire, Alzire, Merope, Oedipus, Orest, Mahomet, der Wayse von China, Semiramis, Brutus, Herodes, Pompejus, Tancred, Cäsar, Olympia, Adelaide, Catilina, Sokrates, Palamedes, Eriphile, Electra, Philoctet, Artemire, Culima. Lustspiele: Nanine, der verlorne Sohn, der Unbescheidne, die Spröde, die rechthabende Frau, das Coffeehaus, das Herrenrecht.

Crebillon.

Mit dem Beinamen der Schreckliche. Seine Plane sind neu, aber auch oft fehlerhaft, seine Tragödien sind blutig, und ihr tragisches liegt mehr in der Handlung, als in den Worten; sein Ausdruck ist stark; er hat Flammen, wo andre nur feurig sind, aber auch zuweilen nur glänzende. Ueberhaupt haßte er das Umarbeiten und Ausbessern. Er erkannte, daß die Liebe oft das Trauerspiel entnerve; aber er hatte nicht das Herz, sie ganz zu verbannen. Seinen ersten Versuch, den Tod der Kinder des Brutus nahmen die Comödianten nicht an. Idomenes ward dreizehnmal aufgeführt; man tadelte aber den letzten Act. Schon sein drittes: Atreus,

*) La langeur de la galanterie.

Atreus, war sein Meisterstück. Electra kam dem Atreus sehr nahe, und Rhadamist der Electra. Xerxes ward sehr gleichgültig aufgenommen; Semiramis eben so sehr. Pyrrhus etwas besser, weil er darinnen seinen Hang zum Grausamen am meisten unterdrückt hatte. Zwey und zwanzig Jahre nach dem Pyrrhus erschien Catilina und ward ausgepfiffen; durch einige Verbesserungen hob er ihn wieder. Im vier und siebzigsten Jahre schrieb Crebillon sein letztes: das Triumvirat.

La Chaußee.

La Chaußees Lustspiele sind dem Plan nach Romane, das heißt außerordentliche Begebenheiten der Liebe, wenig verwickelt, voll tragischer Situationen, leer vom Lächerlichen, voll von tugendhaften und doch contrastirenden Characteren, sie haben Racinischen Ausdruck und Versification. Seine rührenden Lustspiele sind: Melanide, oder der wiedergefundene Ehemann und Vater, und Sohn ohne ihr Wissen Nebenbuhler, die Gouvernante oder die wiedergefundne Mutter, der reiche Mann, oder der edle Gebrauch des Reichthums, Pamela, welcher vor der Goldonischen der Vorzug gebührt, das Vorurtheil nach der Mode, nämlich das Vorurtheil wider die Zärtlichkeit in der Ehe, Haß und Liebe zu gleicher Zeit, die Mutterschule, die Schule der Freunde, die Schule der Jünglinge. Seine übrigen Komödien gehören nicht zu den rührenden und sind von geringern Werth: Liebe vor Liebe, die Castilianische Liebe, der verliebte Alte, Elise, die unvermuthete Zurückkunft.

Destouches.

Der Hofmann unter den Komödienschreibern und nichts desto weniger sträft er keines Standes Laster mehr, als der Großen. Seine Lustspiele stehn zwischen den Molierischen, heroischen, und rührenden, mitten inne; meistens Characterstücke mit unterhaltender Intrigue, lebhafte Gemälde der feinern Welt, statt des Spaaßes, voll lachenden Scherzes und feinern komischen Züge, rührender Situationen der vortrefflichsten Moral. Der verheirathete Philosoph, oder der vom Vorurtheil zurückgebrachte Philosoph, als wenn er sich schämen müste, verheirathet zu seyn, ist für sein Meisterstück erklärt. Die übrigen Stücke sind: der Ruhmwürdige, der Verschwender, der Ehrgeitzige, und die Unbesonnene, der Undankbare, der Unentschlüßige, der Sonderling, der Verleumder, der unverschämte Neugierige, die verliebten Philosophen, der poetische Dorfjunker, das Gespenst mit der Trommel, das unvermuthete Hinderniß, die Macht des Naturells, der junge Mensch auf der Probe, das er in seinem Alter schrieb, aber immer beßer, als die abgenutzte Liebe, das die üble Aufnahme verdiente, die stolze Schöne, die dreyfache Heirath, der Neidische. Unter seinen oeuvres posthumes sind noch vier Lustspiele, die freilich so sind, wie die meisten Schriften, die nach dem Tode der Verfaßer herauskommen. Der Schatz und der Erzlügner sind die besten darunter; die beiden andern heißen: der vertraute Ehemann und das Depositum.

Regnard.

Wem dieser nicht gefällt, sagt Voltaire, der ist nicht werth, den Moliere zu bewundern. Sein beste

Stück

Stück ist der Spieler. die übrigen heißen: der Zerstreute, die Menechmen, Democrit, die verliebten Thorheiten, die unvermuthete Zurückkunft, der Universalerbe, die Serenade.

Fontenelle.

Seine Komödien gehören mit den Destouchischen zu einerley Gattung, und nächst Destouchen sind sie die schönsten in dieser Art. Ihr Süjet ist meistens historisch; im Dialog findet man freylich den Witz, wovon Fontenelle das Monopolium hatte. Sie heissen: Makates, nach einem Mährgen aus dem Phlegon Trallianus von einer Geliebte, die ihren Liebhaber dadurch auf die Probe stellt und ihre Eltern zur Einwilligung zwingt, daß sie von den Todten zurückgekommen zu seyn vorgiebt, der Tyrann von Messena, oder das Geheimniß vor Verschwörungen sicher zu seyn; Henriette, oder das vornehme Kammermädchen, Abdolonimus, oder der Gärtner König, das Testament, Lyßianasso, Italia ein Trauerspiel. Er hat auch schöne Opern geschrieben. Thetis und Peleus, Eneas und Lavinio.

Marivaux.

Kleine witzige Intriguenstücke fürs Italiänische Theater, ist die kurze Beschreibung, die ich von seinem reichen Theater geben kann. Es enthält: Harlekin durch die Liebe gesittet gemacht, die Ueberraschung der Liebe, die Unbeständigkeit von beyden Theilen, der verkleidete Prinz, das verstellte Kammermädchen, die Sklaveninsul, der bäurische Erbe, das Spiel der Liebe und des Ohngefähres, der Triumph des Amors, die Probe, die unver-

hofte Freude, der Zank, das besiegte Vorurtheil, die aufrichtigen, die unerwartete Entwickelung, die Insel der Vernunft, der zweyte Ueberfall der Liebe, die Wiedervereinigung der Verliebten, die unbesonnenen Schwüre, das Vermächtniß, der gebesserte Stutzer, die verstellte Vertraulichkeit, die vertrauliche Mutter, das Versehn, die glückliche List, die Mutterschule, der Triumph des Plutus.

Gresset.

Hat drey schöne Stücke fürs Theater geschrieben: die rührende Komödie; Sidney, oder der Liebhaber des eingezognen Lebens; eine andre Komödie; der Boshafte Eduard III. ein Trauerspiel.

Mad. Grafigny.

Die Feinde des là Chaußee machten es ihm zum Vorwurfe, daß das meiste Lob, das seine Lustspiele erhielten vom Frauenzimmer hergekommen sey. Im Ernst aber wird ihm niemand aus dem Beyfall des schönen Geschlechts, noch daraus einen Vorwurf machen, daß ihm ein Frauenzimmer glücklich nachgeahmt hat. In der Cenie weinen die Männer, wie die Damen. Die schöne heroische Komödie: die Töchter des Aristides steht im ersten Bande von Pfeffels theatralischen Belustigungen übersetzt.

Saint Foix *).

Der liebenswürdigste unter denen, die Tändeleyen fürs Theater geschrieben. Sein reiches Genie giebt ihm die angenehmsten Ideen an die Hand. Selbst in seine Sylphen-

*) Johann Elias Schlegels Uebersetzung.

Sylphenwelt versetzt man sich gern. Seine Stücke heissen: das Orakel, Deukalion, ein Lustspiel von zwey Personen, die türkischen Wittwen, der Sylphe, die wilde Insul, die Grazien, bey dem die Grazien dem Verfasser selbst zugegen gewesen, voll der süssen Empfindung, die Saint Foix zum Character einer neuen Art von Komödie, der Komödie der Empfindung gemacht wissen will. Julie, oder die glückliche Probe, Egeria, die doppelte Verkleidung, Zeloide ein Trauerspiel in einem Aufzuge, Harlekin im Serail, der erdichtete Nebenbuhler, die Colonie, die vollkommnen Liebhaber, die Cabale, der Derwisch, der Finanzpachter hat die meiste Moral.

J. B. Rousseau.

Seine Arbeiten machten ihr Glück nicht auf dem französischen Theater, aber sie verdienen es bey dem deutschen Leser zu machen, ob ihm gleich dadurch nicht aufgelegt wird, sie zu bewundern. Seine beyden vornehmsten Stücke sind: der Schmeichler und der Eigensinnige, die übrigen sind, die Ahnen in der Einbildung, das Coffeehaus, der Zaubergürtel, Mandragore, wovon das zweyte und dritte nicht viel bedeutet, und das letzte unzüchtig ist, zwey Opern, Jason, Venus und Adonis.

Was noch von Franzosen würdig ist, genannt zu werden, will ich kurz zusammen fassen:

Boissy hat eine Menge kleiner guter Stücke fürs italiänische Theater geschrieben. Z. E. das betrügliche Aeußerliche.

Fagon den ein jeder seines Mündels wegen liebt, Sein Theater ist vier Bände in 12. stark.

Campiſtron ein matter Nachahmer des Racine in ſeinen Trauerſpielen, beſſer in ſeinen Opern.

Le Sage, Beauchamp, Heanteroche, Boursault haben Luſtſpiele geſchrieben.

Diderot *) ſeine Gemälde des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens, der Hausvater und der natürliche Sohn ꝛc.

De Belloy, den mehr der Innhalt ſeines Trauerſpiels: die Belagerung von Calais berühmt gemacht, als ihre großen Schönheiten. Ungleich ſchöner iſt ſeine Zelmire **), er hat auch einen Titus geſchrieben; Monſieur und Madam, Favart, ***) die ihr Theater mit hundert angenehmen Kleinigkeiten unterhalten, komiſchen Opern, Parodien, kleinen Komödien, der Empfindung.

Colardeau, der im Trauerſpiel einigen Beyfall erhalten.

De la Mare, deſſen Opern geſchätzt werden.

Marmontel, z. E. ſeine Trauerſpiele, ****) Cleopatra, Ariſtomenes, Dionyſius, der Tyrann, das reizende Schäferſpiel, das er aus ſeinen Erzählungen genommen, die Schäferinn der Alpen ꝛc.

Paliſſot, der ſich durch ausgelaßnen Scherz und Satyre unterſcheidet.

Cahuſac in der Oper berühmt.

Dorat

*) Leßings Ueberſetzung.
**) S. Pfeffels theatr. Beluſt.
***) Ninette à la Cour von Weißen unter dem Titel des Mädchens vom Lande, überſetzt.
****) Sind nebſt eben deſſelben Romane Beliſons bey Cruſius zu haben.

Dorat im Trauerspiel nicht unglücklich.

Le Grand, Verfasser von einer Menge mittelmäßigen und guter Nachspiele.

Le Franc, einer von den Nachahmern des Racine, z. E. in seiner Dido.

De Lisle, der verschiedne gute Stücke fürs italiänische Theater geschrieben.

Euzelier, ein guter Operndichter, der den Tanz eingeführt hat, welcher die Handlung ausdrückt.

D'Arnaud, die Poissons, Palaprat, Sirry, de la Noue, Saurin, Moißy, le Miere, de la Harpe, de la Place, du Vaure, du Clos Piron, le Font, Guyot de Merville.

Sedaini; du Fresny; seine Stücke gehören sind meistens Farcen.

Dancourt

S'il n'eut eu l'esprit farieur
Son nom ne fairoit qu'honneur.
Au Theatre de la France *)

Gellert.

Vielle haben seine Lustspiele mit dem la Chausoeischen in eine Klasse setzen wollen, ohne zu bedenken, daß einige ernsthaftere und rührendere Stellen, noch nicht das rührende Lustspiel ausmachen, daß Gellert viel komische und satyrische Züge eingestreut habe, denen la Chaußee ganz entsagt, daß beide endlich in Characteren, und in Anlegung des Plans unendlich weit unterschieden sind. Soll Gellert ja mit einem Franzosen verglichen werden, so müste man ihn mit dem Diderot vergleichen. Seine Lustspiele sind deutsche Familiengemälde, wie sie

*) Bar.

Löwen mit Recht hält, nur deswegen weniger lebhabst, weil die Charactere darinnen, die so glücklich aus dem gemeinen Leben gewählt sind, so getreu geschildert werden. Sie haben weniger Handlung, hierinnen kommen sie la Chaußeens Stücke näher; der Acteur muß sich darinnen mehr im Deklamiren, als in der Pantomime üben. Hierinnen weichen sie sehr von den Diderotischen Arbeiten ab. In den zärtlichen Schwestern haben, wie man erzählt, selbst Matrosen geweint, im Looß der Lotterie müssen die trägesten Seelen durch den Herrn Orgon munter werden, einem Character, den nur ein Deutscher so zeichnen konnte, den nur ein Deutscher so spielen kann, wie Starke; die kranke Frau gut vorgestellt, macht selbst Hypochondristen auf einige Stunden gesund. Wider die Betschwester ist Gellert selbst, vermuthlich deswegen, weil der darinn lächerlich gemachte Character immer seltener wird. Wen entzückt nicht die naive Lucinde im Orakel?

Joh. E. Schlegel.

Möser ist, so viel ich weiß, der erste, der ihn den deutschen Racine genennt hat, ein Schriftsteller von der Art, daß über einige Worte von ihm wäßerigte junge Scribenten in ganzen Seiten commentiren können. Schlegel ist unser Racine in der Kunst und Regelmäßigkeit des Trauerspiels, in der Einfachheit des Plans, in den langen, obgleich schönen Tiraden, in der Versification, in der Würde des Ausdrucks überhaupt, in der Einflechtung der Liebe, in das tragische Interesse, in der sanfterern Rührung. Er bildete sich aus den Griechen wie Racine; aber er hatte keinen Korneille vor sich; er zog der deutschen Muse zuerst den Cothurn an; und wollte

nicht

nicht länger unerwiesen lassen, daß eine Nation, die Barden und Helden gehabt, eine tragische Bühne haben könne, anständig und würdig der heroischen Thaten, die auf ihr geschildert werden. Die Trojanerinnen sind *) wie die mehresten Stücke des Racine, eine Nachahmung der Alten, aus den Trojanerinnen und der Hekuba des Euripides, und den Trojanerinnen des Seneka mit so kritischer Wahl zusammengesetzt, daß es das beste Trauerspiel ist, das wir von dieser Gattung auf unserer Bühne haben. Es ist reich an Handlung, fruchtbar an edelmüthigen Gesinnungen, und voller treflichen Situationen, die das Gemüth in beständiger Bewegung erhalten, und das Herz mit Schrecken und Mitleid erfüllen.

Hermann, ein wahres deutsches Original, ein wichtiges Sujet, aus der deutschen Geschichte, deutsche Helden, ächte deutsche Gesinnungen, der Sieg der deutschen Freiheitsliebe über die grenzenlose Ehrbegierde der Römer, Majestät in den Handlungen, Richtigkeit in Costüme, wurde in der Sprache, des Verfassers Lieblingsstück. Doch ziehen die Kunstrichter die Trojanerinnen vor, weil sie mehr vom Geist der Action beseelt worden.

Canut gründet sich auf die alte dänische Geschichte, weil er in Dänemark geschrieben ward. Allein welchen Deutschen erschreckt nicht Ulfo? Welchen Deutschen rühret nicht Esthrite? Mit der Dido war der Verfaßer selbst unzufrieden, vornehmlich mit der Versification. Orest und Pylades ein jugendliches Stück! Der Triumph der guten Frauen, eins der schönsten Intriguenstücke *), voll Leben in dem Character, Feuer in den Hand-

*) Briefe d. N. Litt.

**) Briefe d. N. Litt.

Handlungen, ächten Witzes in Gesprächen, im Ton der feinern Lebensart. Im geschäftigen Müßiggänger sind die Charactere vollkommen nach dem Leben solche Müßiggänger, solche in ihre Kinder vernarrete Mütter, solche schalwitzigen Besuche, solche dumme Pelzhändler sehen wir alle Tage. Der Dichter hat seine Pflicht gethan, er hat uns geschildert, wie wir sind. Doch hat schon selbst der Character etwas langweiligers an sich; dazu kommt noch ein Fehler des Verfassers, den sein Bruder im Vorberichte anzeigt, eine Art des Witzes, die zu lange bey einem Einfalle stehn bleibt. Der Geheimnißvolle, sein bestes Characterstück; er hat den Geheimnißvollen eben so meisterhaft durch viele Situationen geschildert, als Molieren in den wenigen Versen, die Schlegeln die Veranlassung zur Wahl dieses Characters gewesen. Die stumme Schönheit, wie lächerlich macht sie die reitzenden Statüen! Bey dem kleinen Stück der gute Rath läßt er uns die Freiheit, ob wir es für ein Gespräch, oder eine Komödie in Miniatur halten wollen. Der Freiheit mich zu bedienen, halte ich es vor das letzte, damit ich mir nicht das Vergnügen raube, es hie anführen zu können.

Leßing.

Eben lege ich die Sara weg. Aber ich hätte sie jetzt nicht noch einmal lesen sollen, um sie desto feuriger loben zu können. Stumme Thränen sind der edelste Beifall, den sich der Poet vom Parterre wünschen kann. Aber wie soll eine Feder Empfindung ausdrücken, die kaum die trockne Wahrheit zeichnen kann? — — Wer ist ein Mensch und zerschmelzt nicht bey der leidenden Unschuld; bey der Unmenschlichkeit der Marwood, bey dem

Unglück

Unglück des zärtlichen Vaters, bey der Redlichkeit der Waitwells, bey der Naivität der Arabella? Was braucht man hier die Schönheiten des Plans, der Situationen, der Character des Dialogs, die sich alle hier vereinigen, ein so entzückendes Ganze zu machen, zu zergliedern? Das ist die gröste Kunst des Trauerspiels Dichters, wenn er durch Hülfe der gröſten Kunst den Zuschauer sie dahin reißt, daß er die Kunst vergißt, daß er von seinem Stücke nicht anders, als mit Leidenschaften reden kann. Was würden nicht, sagt Moses Mendelsohn, nach dem er vorher die Starkinn gerühmt, solche Schauspieler leisten, wenn sie Dichter hätten, die so groß in der theatralischen Dichtkunst wären, als sie in der Schauspielkunst sind. Jedermann weiß, was die Starkinn in der Sara leistet. Sie spielt nicht die Sara, sie ist es. Aber das Leßingische Trauerspiel hat noch mehr Rollen, davon jede einen so großen Schauspieler, als die Starken erfodert. Philotas, der feurige Jüngling, die wunderbare Vermischung von Kind und Held erregt wechselsweis Bewunderung, Entzückung, Mitleid. In Absicht der Sprache wie wenig Schönheiten mehr hat das Trauerspiel durch die Versification selbst von dem Verfasser der Kriegslieder erhalten! Wer Leßings Trauerspiele gelesen hat, den wird nur das kränken, daß ihrer so wenig sind, und daß sich der Dichter in zu viel andre Arbeiten zerstreut. Wenn er aber entscheiden sollte, welche von seinen übrigen Schriften er um einige Trauerspiele mehr, missen wollte: die Entscheidung würde ihm nicht leicht werden. Vornämlich in Ansehung seiner Lustspiele, in denen er jetzt nach jedermanns Geständniß noch niemand seines gleichen hat, niemanden seines gleichen in den starken komischen

mischen Zügen, in Situationen, in Plautischer Lustigkeit, im heftigen, und doch feinen, und gesitteten Scherze, hauptsächlich im Dialog, der gröſten deutschen Schriftsteller. Das Lustspiel der Freygeist scheint das ausgearbeitetste zu seyn, und vor den übrigen den Vorzug der Moral zu haben. Die übrigen heißen, der junge Gelehrte, der Mysogyn, Minna von Barnhelm. Die kleinen Stücke sind, der Schatz, die Juden. Kann ihm wohl jemand, der sie gelesen hat, sein satis est, potuisse, videri vergeben? Aber wer kann es auch dem deutschen Theater vergeben, daß es die Leßingischen Lustspiele ganz verbannt zu haben scheinet?

Cronegk.

— — Melpomene weint unter den Cypressen
Um Cronegk der so viel versprach.
Der Hayn, in welchem er oft neben ihr gesessen
Seufzt ihre Klagen traurig nach.

Der Codrus verspricht nur den Dichter von Olint und Sophronie *); und wenn wir uns dann noch viele Arbeiten von ihm in einer solchen Progreßion denken, die wir bey längerm Leben von ihm zu hoffen hatten, so zeigen uns jene ersten Früchte **) dieses in seiner Morgenröthe verblühten Genies, was für eine angenehme Hofnung wir mit ihm verlohren haben.

Brarve.

Einerley Alter, einerley Herz, einerley frühzeitiger Tod, macht zwischen ihm und Cronegken eine merkwürdige

*) Der Herr von Luck, der eben darüber gedichtet, ist auch zu früh gestorben.
**) Weiße.

dige Aehnlichkeit. Das größere Genie soll Brarve *) gewesen seyn. Er hat ein Trauerspiel **Brutus** hinterlassen, in dem er noch mehr geleistet haben soll, als er in dem **Freigeiste** zu versprechen geschienen.

Weiße.

Warum hat sich noch kein theatralischer Schriftsteller unter uns der Empfindung der Nation bemeistert? fragen irgendwo die Litteraturbriefe. Will sich anders die Nation bemeistern lassen: so ist die Frage durch Weissen vernichtet! Patriotischer nimmt sich niemand des deutschen Theaters an. O Nation! danke ihn mit patriotischem Enthusiasmus! Seine tragische Muse, schrecklich wie Atreus, zärtlich wie Romerer, erhabendenkend, wie Aspasia, lehrreich wie Stanley und Lactanz, blühend wie Crispus und Mustapha, stark im Ausdrucke, wie die Befreyer von Theben in Thaten kühn, bilderreich, mannichfaltig in dem Plan, empfindungsvoll ohne die Liebe zu mißbrauchen, blutig, wie der Britte, regelmäßig, harmonisch, edel wie der Franzose, jetzt die Voltairische, jetzt die Thomsonsche, frey von Thomsons Fehlern, flöße dir Ehrfurcht ein, erschüttre, erweiche, erhe dich! Belohne sie, wie der Britte, lobe sie wie der Franzose!

Von **Romio und Juliet** sage ich nichts. Wenn es gedruckt seyn wird, wird es selbst sein gröster Lobspruch seyn. An **Atreus und Thyest**, was soll man mehr bewundern, die Oekonomie des Stücks, oder die Sprache? Die **Befreiung von Theben**, mein Lieblingsstück, besonders, auch deswegen weil mich die Sprache darinnen wieder an die Amazonenlieder erinnert, durch die

*) Briefe d. N. Litt.

die sie gleichsam ist angekündigt worden. Die Brittischen Jahrbücher haben ihm Stoff zu Richarden und Edwarden gegeben, diesen so schönen Schilderer der Könige, als Cinna nur immer seyn kann. Mustapha und Zeangir, Crispus, Rosemunde; wenn man auch dem einen dieser Trauerspiele vor dem andern einen Vorzug einräumt, so kann man doch jedes der Zaire entgegen stellen. Glücklicher, als Korneille und Racine ist er vom Trauerspiel auch zum Lustspiel übergegangen, und hat gezeigt, welche Talente er habe, der deutsche Destouches und la Chaußee zu werden: und wenn hier die Menge der Stücke nichts entscheidet, so ist er es geworden. Bey der Amalia, bey dem Naturaliensammler, bey den Poeten nach der Mode, bey den Mistrauischen auf sich selbst, kann ich mich auf das Publikum berufen; bey der Haushälterinn, bey dem Projectmacher, auf die Leser *).

Klopstock.

Seines Tods Adams habe ich schon oben gedacht. Und sein Salomo! — Kurz beschrieben, ist er eine Klopstockische Epopee, an der die dramatische Form etwas zufälliges ist. Aber freilich sind die Leser, die sich der Verfasser wünscht, die, wie er empfinden und zugleich wie er denken können, nicht der größeste Haufe.

Von Wielands und Bodmers dramatischen Arbeiten habe ich nicht nöthig etwas zu sagen.

Krüger.

*) Von der Matrone zu Ephes und dem Teufel ist los, darf ich nicht ganz schweigen, ich bringe sie daher in die Note.

Krüger.

Die Kandidaten und der blinde Ehemann, sind der Codrus dieses seltnen deutschen Acteurs, der zu tragischen Rollen und Molierischen Lustspielen gebohren war. Löwen hat die Schriften seines Freundes herausgegeben, ist aber mit den Vorspielen und den übrigen poetischen Schriften, einige geistliche Lieder ausgenommen, zu freygebig gewesen.

Romanus.

*) Hat eine sehr gute Anlage zu einem komischen Dichter. Er ist nicht vollkommen, aber er verdient Aufmunterung. Er versteht Situationen anzulegen, und dialogirt gut. Sollten ihn, wie er in der Vorrede sagt die Geschäfte vom Theater abziehen, so ist es ein wahrer Verlust für dasselbe. Er gleicht dann einer zu früh abgepflückten Frucht, die nur deswegen herbe schmeckt, weil sie nicht lang genug am Baum gesessen hat. Sein bestes Stück ist: Crispin als Vater, oder wie es auf dem Leipziger Theater heißt: Frontin, ein Vater im Nothfall. Es hat eine natürliche Verwicklung, die doch zu sehr komischen Situationen Gelegenheit giebt. Die Brüder sind aus den Adelphen des Terenz gezogen, auf die modernen Sitten eingerichtet, und mit einigen neuen Situationen abgeändert. Die kleinen Stücke sind: der Wechselschuldner, das Tarrocspiel, der Vormund.

Löwen.

*) Briefe über die N. Litt.

Löwen.

Was sich noch an seinen theatralischen Versuche loben läßt, ist, daß sie nicht ganz von Handlung leer sind. Doch auf die Beurtheilung des Plans kann ich mich hier nicht einlassen. Der fade Witz und die Geschwätzigkeit, die oft die Stelle der wahren komischen Sprache vertreten, wird jeder empfinden, der Lust hat sie zu lesen. Nach meiner Ordnung folgen sie so: Ich habe es beschlossen, der Liebhaber von ohngefähr, das Mistrauen aus Zärtlichkeit. Das Räthsel bedeutet gar nichts; und Hermes und Nestan ist kein Philotas.

Schiebler.

Hat angefangen das deutsche Theater mit artigen Operetten zu bereichern. Basilio und Quiteria ist ungleich komischer als Lisuart und Dariolette. Die Poesie des Stils hat die Leichtigkeit, welche eine der grösten Schönheiten des Singspiels ist. Von ihm ist ohnstreitig auch die schöne Nachahmung von des Quinault Armide in den Unterhaltungen. Außerdem ist er auch Verfasser von den Nachspielen: die Schule der Jünglinge, die Muse und die wahre Liebe.

Pfeffel.

Seines Schatzes habe ich schon gedacht. Aber man hat auch von ihm eine Operette Philemon und Baucis. In seinen theatralischen Belustigungen hat er sich zugleich als guter Dichter und Kunstrichter gezeigt, ich berufe mich vornehmlich auf den König und Pachter und auf Zelmiren.

Gersten-

Gerſtenberg.

Ich kann mit keiner angenehmern Nachricht ſchlieſſen, *) als, daß dieſer vortrefliche Dichter ſich unter die tragiſchen Poeten miſchen will. Sein erſtes Trauerſpiel wird Turnus ſeyn.

Aber es iſt nicht genug, daß ich mein Werkchen vergnügt endige; ich will es auch würdig ſchlieſſen. Und zu dem Ende habe ich einen Namen bis zum Schluſſe verſpart, den ich unter den Deutſchen zuerſt hätte nennen ſollen, der aber, wenn ich ihn hier anbringe, einen Eindruck auf patriotiſche Leſer machen wird, den der geſuchteſte Schluß nicht machen könnte. Es iſt:

*) Ermelinda Talia.

*) Des Brandes Miß Fanny, und eines ungenannten Osmann ſind obgleich nicht vortrefliche doch gute Beyträge zum deutſchen Thater.

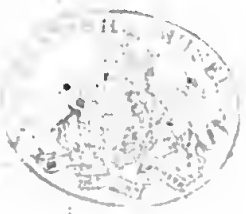
* 1) Il Trionfo della fidelta. 2) Taleſtri.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

S. 1. Z. 3. von unten auf erhöhen l. erhöhe. S. 4. von unten auf Grazien l. Grazie S. 19. Hieher gehört Bernis Meinung, daß der Vers des Brebeuf: Donner de la couleur et du corps aux pensées eine Erklärung der Poeſie enthalte. S. 27. Eiadous franz. Ueberſ. des Gerard. S. 61. fehlen Sulzers Gedanken über den Urſprung der ſchönen Künſte. S. 64. Man ſetze hinzu: Maffeis Kritik über den Fontanini, Gouiets Bibliotheque françoiſe, die klaßiſche Biographie, die Murſinna aus dem Engliſchen überſetzt. S. 65. Z. 2. Dante und Arioſt l. Dante, Petrarch, und Arioſt. S. 70. Die Ueberſetzung des Velasquetz iſt erſchienen. S. 71. Gongoras Romanzen hat Prof. Jakobi überſetzt. S. 83. Mad. Biehl hat noch drey Luſtſpiele geſchrieben: die zärtliche Tochter, die liſtige Betrügerinn, die Zänkerinn. S. 85. Z. 24. Sumarolow l. Sumarokow. S. 90. Das dritte Fragment handelt von der lateiniſchen Litteratur unter uns. S. 97. Z. 12. Regione l. Ragione. S. 100. Der dritte Theil der Duſchiſchen Briefe iſt erſchienen, und handelt noch vom Lehrgedicht und von den Heroiden. S. 122. Z. 24. tough. l. though. ebend. Z. 30. Foal. l. Fool. S. 126. Z. 3. arc l. are. 130. L. M. v. K. d. h. Meyer von Knonau. S. 132. *) Grätner l. Gärtner. S. 150. Schiebiers Erzählung: Ines von Caſtro. S. 156. Zernitzens, eines zu früh verſtorbenen Dichters Gedicht von den Endzwecken der Welt, verdient bey Popen zu ſtehn. S. 158. Von dem Gedicht the Beauty ſind noch zwey Geſänge heraus. S. 186. Gieſeckens Gedicht von der göttlichen Regierung, und ein Fragment vom Gebete. S. 229. Dourrigne hat noch geſchrieben Epitres de Dedan à Enée, de Phillis à Demophoon, de Penelope à Uliſſe, d' Ariane à Theſée. Unter den Italiänern hat Bruni Heroiden geſchrieben. S. 243. Z. 4. von unten: was er kann l. was er ſchonen kann. S. 250. letzte Zeile er Ehre l. er die Ehre. S. 251. Z. 16. Philautus d. Philar. l. es umgekehrt. S. 290. Die Theorie der Elegie iſt von Abbt. S. 341 Dieſe Meſſe hat uns wieder neue Lieder von Gleimen, und eine Singode von ihm; imgleichen auch eine glückliche Nachahmung der Kriegeslieder, Lavaters Schweitzerlieder gebracht. S. 371. Die ächte Ausgabe der Ramleriſchen Oden enthält noch folgende: an den König, an Apoll, Amynt und Chloe, Sehnſucht nach dem Winter, die Wiederkehr, an Lycidas, der Triumph, an Buddenbrock, Abſchied von den Helden. S. 387. Gieſeckens Oden und Lieder. S. 392. Schmidt hat auch gewiſſe poetiſche und proſaiſche Kleinigkeiten geſchrieben. S. 432. unten, Homer l. Home. Raſpe iſt der Verfaſſer der neuen Romanze Siegfried und Agnes.

Nachricht.

Sollte das Publikum dieſem Buche nur den Vorwurf machen, den es Büchern dieſer Art allezeit macht, daß ſie mit jeder Meſſe unvollſtändiger werden: ſo wird der Verfaſſer dieſem Mangel von Zeit zu Zeit durch einige Zuſätze abzuhelfen ſuchen.



P05. d. 2

M. Christian Heinrich Schmids

Zusätze zur Theorie der Poesie und Nachrichten von den besten Dichtern.

Erste Sammlung.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius,
1767.

48

13

48.

Vorrede.

Noch weiß ich nicht, ob die Bedingung statt findet, unter der ich von Zeit zu Zeit einige Zusätze zu der Theorie der Poesie ꝛc. versprochen habe. Indessen, da ich mit einem Alphabet so kühn gewesen bin, kann ich es wohl jetzt mit einigen Bogen seyn. Nichts habe ich beym Schlusse meiner Arbeit mehr gewünscht, als daß die Messe durch wichtige Neuigkeiten meine Nachrichten so unvollständig als möglich machen möchte. Aber ich hielt es auch für meine Pflicht dieser Unvollständigkeit abzuhelfen, und das zwar so bald als möglich. In kurzer Zeit würde ich sonst veraltern, und ein anderer sich berechtigt glauben, mich durch sein Buch = = = denn nichts läßt sich leichter schreiben als solche Bücher = = zu verdrängen, wenn es auch keine größern Verdienste, als die neuern Nachrichten hätte. Für mich selbst wäre es eine neue Arbeit, wenn die Zusätze zu einem Buche anwüchsen, und wenn sich auch einst eine neue Auflage hoffen ließe, eine Ungerechtigkeit sie

derſelben einzuverleiben. Meine Leſer ſollen alſo von Meſſe zu Meſſe einen kritiſchen Catalogum von poetiſchen Neuigkeiten erhalten. Zwar werde ich ihnen alsdenn nicht allezeit angenommene Urtheile liefern können, ich werde ſtatt ein Echo zu ſeyn, meine Stimme zuweilen ſelbſt erheben müſſen, aber ich werde mich auch nie ſcheuen, meine Urtheile zu wiederrufen, wenn ſie zu gewagt geweſen ſind. Unter die Neuigkeiten rechne ich auch die Verbeſſerungen und Bemerkungen, die mir gelegentlich einfallen werden. Das Publicum erlaube mir immer für daſſelbe zu leſen, ich will mich beſtreben auch einſt für daſſelbe zu denken.

Zuſätze

Zusätze zur Theorie der Poesie.

Erste Sammlung.

Seite 20.

Gerstenberg.

Glaubt in der dritten Sammlung der Briefe über Merkwürdigkeiten, die baumgartensche Erklärung der Dichtkunst noch näher durch den Zusatz zu bestimmen, daß sie eine sinnlich vollkommne Rede sey, die durch Hülfe einer höhern Eingebung die Illusion erreicht. Wie unschicklich, brauche ich nicht zu erweisen.

S. 21.

Clodius.

Hat seiner neuen periodischen Schrift: Versuche aus der Literatur und Moral eine solche Wendung gegeben, daß ich sie hier einschieben muß. Die Litteratur nämlich betrift die Sitten in den Werken der griechischen Dichter, bey welcher aber ihre Charactere so entworfen werden, wie sie uns ein Mann erzählen muß, der sie aus einem nähern Umgange kennet, und ohne sich bey der Hülle der Worte aufzuhalten, bis zu ihrem Geiste hindurch dringt. Seine Sprache, ist die Sprache der Empfindung. Orpheus, Musäus, Homer, Tyrtäus, Alcmann, Stesichorus, Alcäus, Archilochus, Sappho, Anakreon, Pindarus, Simonides, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Aristophanes besonders die vier letzten sind so geschildert, daß die Beschreibungen von

ihren Werken schöne Beyträge zu einer winkelmannischen Geschichte der griechischen Poesie sind, die der Verfasser der Fragmente über die deutsche Litteratur mit Recht wünscht. Die Zugabe von Gedichten muß den Lesern angenehm seyn, besonders wird das Beyspiel, ein kleines didactisches Gedicht, der Tod des Tyrannen, und die Schilderung von Horazen gefallen.

S. 24.

Ein wichtiges hieher gehöriges Buch: Essay on Original genius and its various modes of exertion in Philosophy and fine Arts particulary in Poetry wird den Deutschen nächstens durch eine Uebersetzung bekannt werden.

S. 25.

Breßlauer Beyträge.

Dieser leider schon geschloßnen periodischen Schrift Verfasser heißen: Klose und Flögel.

S. 26.

Das poetische Genie setzen, wie ich schon oben angezeigt habe, die Verfasser der Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur in die Illusion einer höhern Eingebung. Die einzige gute Bemerkung, die sie machen, ist die von dem Unterschiede zwischen einem Mann von Genie und einem Manne von Talenten.

So seltsam auch des spanischen Arztes Huarts Meynungen sind, so hätte ich hier doch seine Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften (scrutinium ingeniorum) nicht vergessen sollen, zumal da sie von Leßingen übersetzt und mit einer Vorrede begleitet ist.

S. 27.

Muratori.

Hat unter dem Namen Lamindo Pritanio Bemerkungen über den Geschmack geschrieben. Brie-

Briefe.

Uber den Geſchmack ſind Roſtock 1755 aus dem Engliſchen ſchlecht überſetzt erſchienen. Auch im Original ſind ſie ſehr mittelmäßig. Ihr Verfaſſer heißt Kooper.

Gerard.

Iſt von Eiadous ins Franzöſiſche überſetzt, und die S. 26. von Montesquiou ꝛc. angegebene Abhandlungen angehängt.

S. 29.

Geminiani.

Dieſes Italiäners Abhandlung vom Geſchmack in der Muſik iſt hier vergeſſen worden.

Maſon.

Sein Buch of Imitation rühmet Lindner im Lehrbuch der Poeſie.

S. 31.

Lindner.

Will man ja die Aeſthetick aus einem Lehrbuche erlernen, ſo iſt nunmehro der erſte Theil von dieſes Verfaſſers Lehrbuche der Poeſie und Proſa immer noch eher als Meier zu empfehlen, ſo ſkelettenmäßig es auch eingerichtet iſt, ſo wenig der Verfaſſer auch ſelbſt denkt, ſo wenig auch immer eine gute Ordnug beobachtet wird. Es dient wenigſtens dazu die äſthetiſchen Formeln daraus zu lernen, und Nachbeter wird es genug bilden. Nach der Vorrede und einigen Stellen zu urtheilen, iſt ſehr gut, daß Herr Lindner ſeinem Buche nur eine tabellariſche Forme gegeben, und auf das Verdienſt der Einkleidung keinen Anſpruch gemacht hat.

Unſere Zeiten werden nur allzutheoretiſch, wenn man nämlich alle die guten und magern kritiſchen Schrif-

ten in Rechnung bringen will, die jetzt jede Messe erscheinen. Noch eine Asthetick, aber zum Glück eine bessere, haben wir von

Riedeln

erhalten. Er hat sein Buch auch Theorie genannt. Sind die Deutschen nicht ein wenig verwegen? Home hat es nicht gewagt, sein unsterbliches Buch Theorie der schönen Künste und Wissenschaften zu nennen? Und wir geben Compilationen diesen ehrwürdigen Namen? Riedel hat gut compilirt, und sich selbst sowohl in der Ordnung und Auseinandersetzung der Materien als in einigen eignen Meynungen z. E. von der Laune als einen philosophischen Kopf gezeigt. Aber ist es nicht vielleicht zu einer solchen Compilation noch zu frühzeitig? Die Beyspiele hätten wohl häufiger aus den alten und aus den deutschen gewählet werden sollen. Ueberhaupt scheint er nebst der Philosophie nicht die feinere kritische Beurtheilungskraft eines Lessings und Hertels zu besitzen. Den Character seiner Schreibart hat er selbst bestimmt. In Absicht derselben und der Art des Vortrags überhaupt hat er mit dem Laokoon nichts als die rothen Striche auf dem Titulblatte gemein. Im zweyten Theil, in dem er die Aesthetick auf die einzeln schönen Künste und Wissenschaften anwenden will, kann er noch viel ungebrochene Palmen davon tragen, und wohl uns, wenn er sie davon trägt! Fabers Anfangsgr. d. ph. W. sind unter aller Kritik.

S. 32.

Home.

Von ihm verdient auch die Kleinigkeit bemerkt zu werden, daß er als Lord Kaym heißt.

S. 35.

S. 35.

Pamier.

Was von ihm gesagt ist, gilt vom Pouilly, und umgekehrt. So geht es den Compilatoren!

S. 37.

Vom Unterschied zwischen Poesie und Beredsamkeit verdient auch ein Philosoph Lambert in seinem Organon gelesen zu werden.

S. 45.

Des Dubos Betrachtungen berühren auch die Musik.

S. 46.

Hier fehlt des Lamotte Essay upon Poetry and Painting.

S. 47.

Harris.

Ist übersetzt. Musik und Malerey vergleicht Avisonim Essay on musical Expression P. I. Sect. 2.

S. 52.

Hier ist das ptolomäische Zeitalter vergessen, und Heynens Schrift de genio saeculi Ptolomaeorum.

S. 54.

Vom Einfluß des Klima auf das Genie steht eine Abhandlung in den Breßlauer Beyträgen, auch gehört die bekannte schöne Stelle aus Meinhardts Einleitung zu den Characteren der italiänischen Dichter hieher.

S. 55.

Den Druckfehler mit Virgil und Tibull werden sich die Leser wohl selbst verbessert haben.

S. 59.

1718 stirbt Garth. 1720. Vergier.

S. 60.

1745 ſtirbt Zernitz.

S. 61.

Die Materie von Urſprung der Künſte und Wiſſenſchaften erläutern ferner: Eſſai ſur l'origine des connoiſſances humaines, Sulzers Abhandlung darüber, Iſelin in den philoſophiſchen Muthmaßungen über die Geſchichte der Menſchheit, und ein Ungenannter (vermuthlich Flögel) in der Geſchichte des menſchlichen Verſtandes (Breßlau 1765.)

Klotz.

Hat durch ſeinen Beytrag zur Geſchichte des Geſchmacks und der Kunſt aus Münzen nicht ſowohl einen Beweis ſeines Geſchmacks und ſeiner Einſicht in die Kunſt gegeben, dieſe hat die Welt längſt an ihm geſchätzt, ſondern nebſt Gatterern in der Theorie der Medaillen den erſten Verſuch gemacht, eine Kunſt, die unter die bildenden gehört, aus der Barbarey zu ziehen, und den Münzenkenner ſeine Spielwerke mit Addiſons Augen anſehen zu lehren. Wenn er doch beyde leichter belehrte, als die Grammatiker und Kritiker zu belehren zu ſeyn ſcheinen!

S. 64.

Wartons.

Praelectiones de Poeſi Graecorum kenne ich nur noch aus einer Anzeige in den Unterhaltungen.

Meinhardt.

Eine traurige Gelegenheit nöthiget mich hier dieſen Namen zu wiederholen. Verwayßt liegen nun die Charactere der italiäniſchen Dichter vor mir, und der Heliodor, ſeine erſte Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, auf die eine Ueberſetzung des Homors folgen ſollte, hat ſeine

ne letzte Arbeit werden müssen. Ich brauche meinen Lesern die Größe des Verlusts nicht zu schildern. Wie viel Uebersetzer hätten wir nicht statt seiner missen wollen, aber

la morte fura
Prima i mègliori, e lascia star i rei.

Baretti

hat für die Engländer eine dissertation on the Italian Poets geschrieben.

S. 66.

Maßieu.

Hat eine histoire de la Poesie françoise geschrieben.

S. 73.

Gongora.

Aus der Jakobischen Uebersetzung seiner Romanzen kann ich etwas mehr von ihm sagen, und wenn dieser Uebersetzer, dessen Kritik, Belesenheit und Schreibart ich loben kann, wenn ich auch über seine Treue nicht urtheilen darf, fortfahren wird, aus diesen Gegenden unsre Litteratur zu bereichern; so werde ich meinen Lesern nach und nach die lange Reihe spanischer Namen wichtiger machen können, sie selbst durch angenehme Neuheiten vergnügt werden, und unsere Dichter ihre Heuristik erweitert sehen. Gongora, dieser von den Spaniern vergötterte Dichter, hatte sein ganzes Leben hindurch mit der Armuth zu kämpfen, und starb 1627. Seine Werke sind außer Pyramus und Thisbe Oden, Sonnette, die Fabel des Polyphems und der Galathee, Einsamkeiten, deren gelehrte und elegante Dunkelheit, wie sich die Spanier ausdrücken, zum Sprichworte geworden ist, und Romanzen, das ist, nicht was wir heut zu Tage darunter verstehen, sondern Lieder, die

er

er in zärtliche, lyrische, und burleske eintheilt, eine freylich sehr willkührliche, aber vielleicht in den Zeiten der Romanzen sehr gewöhnliche Eintheilung, denn auch ein neuerer Sammler französischer Romanzen bedienet sich derselben. In den zärtlichen vermeidet Gongora zwar oft den Fehler seiner Landsleute nicht, die die angenehme Schwärmerey der Liebe in Raserey ausarten lassen, aber theils hat der Uebersetzer die schlechtern und uninteressantern Romanzen überschlagen und die Metaphern zuweilen gemildert und schicklicher gemacht, theils ist auch Gongora noch oft genug schön, ohne in jene Ausschweifungen zu verfallen. Unter den acht übersetzten könnte man die erste ein Sonnet, die zweyte eine anakreontische Erzählung, die dritte ein anakreontisch Liedchen, die vierte und fünfte Romanzen im heutigen Verstande, die sechste anakreontisch, die siebende eine Elegie, und die achte eine Fischeridylle nennen. Die lyrischen sind ohngefehr gleichen Inhalts. Von den burlesken hat uns der Uebersetzer nur Fragmente gegeben, weil uns das spanische Burleske nicht gefallen kann. Besonders ist Gongora an Bildern reich, und unter vielen allzukühnen wird man auch viele neue finden.

S. 74.

Jakobi hat mir noch einen spanischen Elegiendichter Herrera kennen lernen.

S. 83.

Biehl.

Hat noch vier Stücke, die zärtliche Tochter, die listige Betrügerinn, den verliebten Freund und die Zänkerinn geschrieben.

S. 88.

Ramler sagt in der neuen Ausgabe seiner Oden S. 17. in der Note: Der Verfasser hat vor und nach dem

dem Jahre 1750 an keiner einzigen kritiſchen Schrift Antheil gehabt. Gleichwohl macht der Verfaſſer der Fragm. über die D. L. Ramlern zum Hauptarbeiter an den kritiſchen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrſamkeit, Berlin 1750.

S. 89.

Das Verzeichniß der Litteraturbriefe, welche von Abbten herrühren, werden ſich meine Leſer aus dem Ehrengedächtniß ſelbſt gemacht haben. Ich merke hier nur noch an, daß an den letztern Theilen auch Grillo mitgearbeitet.

S. 90.

Fragmente.

Ihr Verfaſſer heißt Hertel. Von vortreflichen Werken viel ſagen hieße meine Leſer beleidigen.

S. 92.

Von den Poeſien in neuern Unterhaltungen muß ich die Ueberſetzung von des Metaſtaſio Kantate das Leiden Jeſu Chriſti, das Singgedicht der Tag des Gerichts, Lied bey einem Fiſchfang und von Th. Schreiben an einen reiſenden Freund auszeichnen.

S. 95.

Trapp hat das Lehrgedicht nicht vergeſſen, nur der Setzer und der Corrector.

S. 99.

Unter den engliſchen Poeticken habe ich am häufigſten Byſſe's art of Poetry angeführt gefunden.

Was hat Lord Halifax zur Poetick geſchrieben? S. Home III. 158.

S. 100.

Der dritte Theil der duſchiſchen Briefe handelt von den kleinern Lehrgedichten und den Heroiden. Immer noch

eben

eben die Nachläßigkeit im Styl und in den Ueberſetzungen.

S. 107.

Hier ſchalte man ſich die bekannten Streitigkeiten über den Unterſchied zwiſchen einem Dichter und einem Verſificateur ein.

Auch in Italien iſt über die proſaiſche Poeſie geſtritten worden. Die Nothwendigkeit des Verſes behaupteten Robortello, Caſtelvetro, Maggio, Lombardo, Mazzoni, die Entbehrlichkeit Piccolomini, Beni Ghiradelli.

S. 108.

Man vergeſſe hier Leßings Anmerkung in der Dramaturgie nicht, daß die Rhytmick der Griechen nicht blos das Verdienſt der überwundnen Schwierigkeit gab.

S. 114.

Dasjenige, was in der dritten Sammlung der Briefe über Merkwürdigkeiten der Litteratur geſagt wird, hat mich gereizt, es ſchärfer zu unterſuchen, ob ſich nicht eine philoſophiſche Klaßification der Gedichte machen laſſe. Wenn eine nöthig, ſo dächte ich, wäre folgende die bequemſte. Der Dichter erzählt entweder oder er drückt Empfindungen aus. Jenes mag die epiſche, dieſes die lyriſche Poeſie heißen, und die vermiſchte Gattung wird die epiſch lyriſche ſeyn. Die epiſche beſchäftigt ſich theils mit Wahrheiten, theils mit Handlungen, Wahrheiten im größern und kleinern Lehrgedicht, dem auch in Briefen und Geſprächen die dramatiſche Form gegeben werden kann, Handlung in der Epopee, und in der Erzählung, hier iſt die dramatiſche Form noch wichtiger, die Mittelgattung mag die Fabel ausmachen, und man ſieht alsdenn von ſelbſt die dialogiſche

Fabel,

Fabel, die Fabelepopee, und das Fabeldrama entſtehn. Die Empfindungen ſind entweder rein oder vermiſcht, jene erzeugen die eigentlich ſogenannte lyriſche Poeſie nebſt ihren Untergattungen, dieſe die Elegie. Die lyriſch-epiſche Poeſie begreift die Lehrode, die lyriſche Fabel, die Romanze, Cantate, lyriſche Epopee, und das lyriſche Drama. Wo die Satire, das Schäfergedicht, und das Epigramm hin gehören, will ich an ſeinem Orte bemerken.

S. 123.

Des Verdizoti Fabeln führt Chriſt in der Diſſertation de Phaedro als ein Beyſpiel italiäniſcher Fabeln an.

Der Fehler der Engländer in der Fabel liegt darinnen, daß ſie zu viel malen, und ſo wie Home die Trauerſpiele der Franzoſen beſchreibend nennt, ſo kann man die Fabeln der Engländer beſchreibende nennen, und ſie zu ihrer deſcriptiv poetry rechnen.

S. 130.

Z. 16. weitläuftiger l. gar nichts.

S. 132.

Giſeckens poetiſche Werke hat Gärtner heraus gegeben, unter denen ſich die Fabel und Erzählungen, einige kleine didactiſche Gedichte, und einige lyriſche Poeſien ausnehmen. Gärtner vergleicht ihn in der Vorrede ſehr gut mit Opitzen.

S. 154.

Obige Eintheilung der Poeſie hat mich auf eine neue Erklärung des Lehrgedichts gebracht. Ich wende nämlich auf daſſelbe die Erklärung der Epopee an, und beſchreibe es als eine poetiſche Erzählung einer intereſſanten Wahrheit (oder Inbegriffs von Wahrheiten) die

mit

mit untergeordneten andern Wahrheiten in eine interessante Verbindung gebracht ist. Was dort Episoden sind, sind hier Digreßionen.

S. 157.

Zernitz.

Bis Dusch sein Versprechen diesen Dichter wieder herauszugeben, wird erfüllt haben, verweise ich meine Leser unterdessen auf den fünften Brief im dritten Theil der Briefe zu Bildung des Geschmacks. Von Voltairen gehören die penseés philosophiques noch hieher.

S. 158.

Außer dem ersten Gesange von dem Gedicht: the Beauty, der von der Schönheit der Natur handelt, sind noch zweye erschienen, welche die Schönheit des Frauenzimmers und die moralische Schönheit schildern.

S. 173.

Die räthselhafte Ursache von dem Titul seines Gedichts giebt Palingenius in folgenden Zeilen an:

Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
Ducta nitet ceu sol per sua signa means,
Maioremque sol mundum sic iste minorem
Illustrat vegetat ornatalitque liber.

S. 178.

Z. 22. reizende, lies verführerische.

S. 180.

Die Bemerkung in den Briefen über Merkw. der Litter. hat mir wohlgefallen, daß sich Utz in seinem Lehrgedicht mehr die Franzosen als die Engländer zu Mustern vorgestellt.

S. 190.

Meusel hat eine geschmackvolle Disputation de Lucani Pharsalia geschrieben.

S. 215.

Boileaus Commentatoren sind Saintmarc, Demaizeaux, Brosette, dü Monteuil, sein lateinischer Uebersetzer Godeau. Eine holländische Jungfer Hooghard hat Lettres antipoetiques geschrieben.

S. 222.

**) Z. 2. Klugheit l. Kühnheit.

S. 224.

Dorat.

Hat sein schönes Gedicht fortgesetzt, und nun auch das Lustspiel und die Oper mit genommen.

S. 225.

Wenn ich bey den Heroiden von Begebenheiten aus der Geschichte rede, so schließe ich Begebenheiten aus einer erdichteten Geschichte nicht aus.

S. 227.

Saintlambert und Bernard, diese schönen scherzhaften Dichter haben ihre Poesien meistens in Briefe eingekleidet.

S. 233.

Dusch.

Seine vortrefliche Epistel von der Glückseligkeit des Tugendhaften ist hier vergessen worden.

S. 234.

Die Satyre, von der hier die Rede ist, gehört zu den historischen Lehrgedichten.

S. 237.

Ob die horazische Satyre der Juvenalischen vorzuziehen sey, davon siehe den dritten Theil der Hertelschen Fragmente.

S. 245.

Wenn das Sinngedicht nicht ein kleines Lied oder eine kleine Erzählung ist, so verdient es wohl nicht für Poesie gehalten zu werden.

S. 254.

Z. 12. wie lies wär. Z. 20. durch lies die. Z. 24. Setze doch vor.

S. 261.

Kirkpatrik.

Lebt noch und verdient sowohl der Zeit als dem poetischen Werthe nach unter Thomson zu stehen. Er schildert auch nicht eine Seegegend, sondern beschreibt eine Reise zur See.

S. 265.

T. Uebersetzer des Thomson soll C. H. Vögelin seyn.

Um meine Leser auch in dieser Sammlung mit einem Gedichte zu beschenken, glaube ich am besten gewählt zu haben, wenn ich ihnen hier die Weinlese zu lesen gebe.

Die Weinlese zur Ergänzung des Thomsonschen Herbstes.

O hättest du, Thomson, so früh, so ofte, wie ich, die Freuden der Lese gekannt; dann hätte dein Lied uns der Winzer Gewimmel, der Kelter röthliches Schäumen, den Reichthum des Weinkellers und die Gesäng und Spiele der Traubensammlerinnen gesungen. Möchte von deinem genau bemerkenden mahlerischen Geist ein vertraulicher Strahl in mir leuchten! Möchten bey meiner Erzehlung die reinen Gefühle der Natur sich regen, und froher

froher Empfang und edler Genuß und unverschwiegener Dank dem Allgütigen meine Gemählde umschweben! Wie kurze Monate sinds, seit die höchst verflatterte Rebe mit ihren Kindern allen nur eine dürre, weinend beschnittene Gerte war; seit ihr üppigstes Schoß noch in einem runden Auge sich schmiegte, und jenes Träubgen kleiner als die damals reifende Erdbeer, seine grüne Köpfgen vergnügter als die rothe Erdbeer trug! Umhülset von fadichten Blätterchen, die jede Aurickel beschattet hätte. Aber sie rang sich heraus, verstreckte ihre Glieder, langte mit ihren Gäbelgen nach jeder Stütze, legte das vieltheiligte Gewand des großen Rebenlaubs an; die Träubchen ließen ab ihrer sechszasrichten Blüthe das grüne Hütchen fallen, dufteten den süßesten Wohlgeruch, beerten sich, begonnten stets schwerer hinunter zu hängen, und aus harten Körnern wurden weiche Küchelchen, deren jedes eine große Tropfe in den großen Opferkelch träufelt, den die Natur ihrem ewigen Vater beut. In diesen sanften Tagen begleitet ofne Empfindlichkeit uns in den Weinberg, da stehn die langen Reihn steif emporhaltender Pfäle, von dem alldeckenden Grün umschichtet. Der Weinstock läßt der Trauben Menge froh und doch nicht ganz errathen, schirmt sie stets behutsam vor ungedeihlichen Lüften, verwahret die ausdunstende Wärme des sonnebeschienen Bodens in seinen Wölbungen. So ruht die sorgsame Henne über ihre Küchlein verbreitet; hier läuft noch unter der Brust eins weg; dort strecken etliche die gelben Schnäbelchen aus ihrer Mutter Federn und zwischen den Fittigen hervor; die andern wärmen sich still und wachsen geheim. Wann bald der Rebschöße brau-

ne Reife und kältere Nächte und die ersten Blätter wegwelken läßt, dann fällt das oft gepaarte Gehänge, hier blau, dort weislicht, mit durchscheinenden Kernchen ins Aug. Wie mannigfaltig stehen die Traubenarten am Geländer und an der mittägigen Laube! Einige kleingebeert an dünnen Schößlingen, andere die Ranken schwerherabziehend, von Kirschen ähnlicher Rundung, in Nebenträubchen abgetheilt. Hier bräunliche von Nüssenfarbe dort gelbe, wie Eicheln verlängt. Wie drücken an diesen die Beeren sich zusammen und stoßen die raumbedürftigen aus, daß um den Stamm der Boden blau überschüttelt erscheint. Jene weit auseinander gewachsen gucken aus tiefgekerbten Eppichblättern nach der Sonne hinauf. Am ansehnlichsten ruht auf Ranken und Stab die goldne Muscatelltraube. Die höhern Beeren braun in der Sonne geröstet, von durstigen Wespen umsaußt, bis der Spatz die reizende Haut aufpickt und ihnen zu saugen vergönnt. Dann hölen sie die ganze warme Schale und wälzen sich süßberauscht mit geringelten Rücken und eingezogenem Stachel darinn. Das kleine Mädchen kam, insgeheim zu rüpfeln: allein schon zieht es sich beym Anblick der murmelnden Thierchen behutsam zurück, und hutet auf günstigre Augenblicke. Jetzt führt der vornehme Mann die Gäste seines Lusthauses bey seinen reben bekleideten Mauren vorbey mit Neid verlangenden Herzen, aber zitternd, sie möchten ihm von den lächelndsten Trauben kosten. — O sie thuns! Auf zwo Seiten reißt ihn sein Herz, ob er mit aller gesammelten Höflichkeit es verbitten und mit List sie wegbetriegen, oder ob diese Lust seiner Augen durch Ausklaubung des

niedlich-

niedlichſten ein wenig entgäſten laſſen wolle: Der Gaſt denke nicht daran, daß dies dem Manne, der die koſtbarſte Tafel hält, an das Herz gegriffen ſey: Und er, der Verſchwender, beſinnet ſich nicht, daß immer das am beſten ſchmeckt, was jeder aus der reinſten Hand der Natur mit eignem Finger pflückt. — Schwache Herzen! Reiche Leute haben wir! Aber an einen Cimon, der ſeine Gärten offen ließ, reicht keine Seele mehr und kein Ueberfluß in unſerer blöden Zeit. Doch ja »dich preiß ich, edelmüthige Frau, die du deinen Ver»wandtinnen ſagſt: Schleichet ihr weiterhin ſelbſt an »meinen Bäumen und Reblanken hin und brecht das »zeitigſte, das eure Augen reizt.« Der Tag der Leſe wird ernannt. Nach wenigen Stunden iſt der Bach, an Flüſſen und Seen jedes Ufer mit vielfaſſenden Zubern, mit weißen Eimern und Kufen beſetzt. Der Tact der Büttner wird überall umher gehallt. In vollgeſchöpften Herbſtgefäßen badet ſich mancher Apfel und manche halb ausgeſchälte riechende Nuß von überhangenden Bäumen gefallen, daß die Kinder darnach aufhüpfen und ſtrecken. Der Landmann weicht die rothgelben Weiden ein, ſie bald für ſeine Schultern um Rücken zu flechten. Hier wetzt man die kleinen krummen Meſſerchen, dort trinkt das Trottenbette ſeine Ritzen und Spalten voll, und füget ſich neu. Herrlicher Morgen! In deſſen Nebeln von jedem Hauſe — o leider lange nicht von jedem! — Die Väter, die Töchter, die Jünglinge und die trippelnden Kinder mit reinlichen Geſchirren in den Weinberg zeuhen, woher als ein fürſtlicher Einzug mit ſeinem ganzen Pomp. Ein Trupp ruft dem andern ungeſehn durch den Nebel die Scherze zu, die ſchon im

alten Gräcien und Latium die Winzer anstichelten. Doch bald enthüllet sich Himmel und Geländ, der Weingarten steht in kräftigen Sonnenschein da, der allmälig die gleißenden Bespritzungen von Nebelgewölke wieder abschlürft. Der neidische Zaun wird abgebrochen. Die ganze Schaar der Wimmlerinnen steht aufgeschürzt und reihenweise mit den blendenden Sichelchen, jede vor ihr die reinweiße gelbe, jede neben sich die geliebte Brunnen- und Scheunefreundinn. Sie heben an abzukneipen und zu schneiden, in die Linien einzudringen, und unerschöpflich zu schwatzen. Manche zieht den schwankend gewichtigen Rebbogen über ihr Geschirr her, und füllt es von einem einzigen, daß es ein Regen von Trauben und Beeren wird. Indem die eine sich bückt, das versteckte Träubchen hervorzulangen, streckt sich die Nachtbarin an eine hohe Rebe mit lösenden Finger und Schnitte hinauf, und bewundert laut die Hand überfüllende, klebrigt triefende Frucht. Hier eilen sie einander zuvor, hier hilft man den Zurückgebliebenen freundlich nach, man rüttelt, man beut, was vollgehäuft ist. Der freudige Rebmann mit seinen Gehülfen mit leeren Zubern und Tragbutten ist vorhanden: Der betreibt die kurzweilige Arbeit: bricht mit kräftigem Gruß und lachendem Schmähen die zurückgelassenen Träubchen, hält jedes Beergen zurath, wiederholet seine Sprüchwörter, schätzt und berechnet, lobt seine sonderbare Kundigkeit im Weinbau; er hat immer gesagt, so geschnitten, und so gehackt, und so in Gruben gelegt muß sein Einfang vor allen gedeihn. Er holet, er schüttet das Gewümmelte hochstaubend unter dem Stößel, und weiß seit langen Jahren, beym Stos-

sen

ſen des neuen, ſeinen Nöſel alten Wein herbeyzuſpotten. Ihr frohe, ſo manchmalvertröſtete Kleinen, nun habt ihrs erlebt! Wie gut ſtehts euch eine und zwo und drey luſtige Trauben in kleine Gefäße zu tragen und die Mutter hülfreich zu hintern! Ein Geſchirrgen ins andre zu leeren, rings um eine volle Rebe oder um eure Schächtelchen beerend zu ſtehn, und lang in der Wahl unſchlüßig und ungleicher Meynung zu ſeyn, was ihr für das Wiegengeſchwiſter heimnehmen wollt, aber vorher gutherzig noch ſelber ſpeiſet. Ihr helft einander die Bürde auf die kurzen Rücken heben, um auch Traubenträger zu heißen, und gehet nach dem Kelterſchopfe, und, ſeyd ihr daſelbſt, ſo kehret ihr oft wieder um, und gießet eure ſtiel und ſaftreiche Laſt in des groſſen Mannes Zuber. Oft lauft ihr wieder voraus an die noch nicht angegriffene Kammern des Weinbergs, oder ihr ſetzet euch, jedes ſein Träubgen in der Hand, zuſammen auf eine Raſenbank, auf die vielleicht noch eine Pflaume oder eine rothfleiſchichte Pfirſiche in eure Mitte fällt, und vor euch den ſanften grünen Abhang hinunter in die Rebenreihen rollt. Dann laufet ihr mit einſtimmigen Jauchzen und unſchädlichen Lermen nach. Dich Edeln vergeß ich nicht, der du, deine Gattinn am Arm, fähig warſt unter deine herbſtliche Schaaren dich vertraulich zu ſtellen, und nicht blos in den Ruheſtunden ſie aus den Rebegängen herauszurufen. Du hießeſt ſie auf den breiten Weg ins Grüne ſetzen und ſingen aus voller Kehle, von ganzem Herzen. Da klang es rührender, als kein Kunſtconcert ſo umzirkt von den Gaben der Gottheit, die nur Liebe iſt, ihr mit heller unverwundner Stimme Lobzuſagen. Pſalm und

Lied fuhr durch den wiederhallreichen Grund und gegen die Höhen hinan. Der Reisende pries erstaunt mein Vaterland, und das vorbeyfahrende Schiff auf der See hielt still, empfand ihnen nach, und erwiederte tonvoll den herzergoßnen Lustgesang. Verjüngendes Andenken an die Herbste meiner Kindheit, und an die, die einen Herbst zu genießen wußten, du bleibest mir süßer als der mildeste Wein! Ich habe Weingärtner gesehen, wo die Reben nicht aufrecht gestutzt, sondern über die Geländer, die ganze Morgen deckten, zu einem grünen Dache gezogen sind. Dort hängt alle Frucht verborgen. Aber wenn die Sammlerinn hinunterschlüpft, so sieht sie nichts als Trauben an, Trauben von der Hitze verdoppelnden Steinerde ausgekocht in den Farben des Morgenroths. Immer rückt sie mit ihrem Geschirre, wie verloren, weiter. Ofte, wo eine Oefnung sie einlädt, hebt sie den Kopf aus den umschlingenden Schossen hervor, zeuht ihr weißes Häubchen zurecht, erschnaubt von dem Bücken, und beut blos armigt das vollgehäufte Geschirr hinaus. So geht das Kaninchen in seinen Laufgräben, und streckt bald den Kopf wieder aus dem Grase herauf. Kurzweilig ists, das gerne versteckte Völkgen bald flüstern, bald rufen, bald lachen und jauchzen zu hören, indem auf der Ferne und der Nähe nur Einsamkeit zu schlafen scheint. Laßt uns ietzt zu unsern Rebenbezirken zurückgehn und der Lese von einer Anhöhe zusehn, durch unruhige volle Straßen fährt ein Weinwagen mit frischbeschattendem Laub die Roße und die Fässer besteckt. Viele gehn paarweise mit sanfteingedruckter Last nach dem Dorfe. Jene rütteln erst ihre weiche aufspritzende Bürde zurecht. Eine Leserinn hilft

dem

dem Jünglinge die Laſt auf den Rücken nehmen. Ein junger Herr tritt ſachte mit ſeiner Stadtgeſellſchaft daher, und bekömmt unverſehens von einem ländlichen Mädchen ein volles Gefäß auf den gepuderten Kopf, daß das Ebenmaas aller Locken im Grunde verderbt wird alle ſeine Verlegenheit kein Mitleiden findt, noch ihn vor dem Lachen der ganzen herguckenden Schaar ſchirmt. Eine Schaar verläßt dieſe Revier, und nimmt für Monate von den geliebten, nun entſchmückten Weinſtöcken Abſchied: Die unermüdete Magd nimmt alles vom Hauſe weintriefendes ſonſt leeres Geſchirr in einem Thurn auf einander gedreht, auf ihren Kopf und läuft vor allen ſtarklachend davon. Mein Auge verweile bey dem Einfang des Harpagon nicht, der ſeinem Nachbar das beſte nimmt, und es in die ſchmutzige Taſche ſchiebt. Der die herbſten Heerlinge für den Zehendſammler ausſucht, und ſein Gewiſſen damit tröſtet, daß der Herr deſſelben nicht ſo oft wie er in die Kirche geht, und nicht von ſeiner ſeligmachenden Religion iſt, der das Traubeneſſen den alten Leſerinnen ſehr verarget, darum daß ſie ſchon ſo alt ſind, und den jungen, darum daß ſie noch jung ſind. Aber lieblich iſts, jene im Kreiſe geſammelt Haushaltung zu ſehn, wie ſie einander das Brod reichen, und die Kanne mit dem Gläschen von Hand zu Hand herumgeht, wie Zufriedenheit in ihren Minen ſich ausdrückt, wie ſie Seitenblicke an die noch vollen Reben werfen, und verlangen ihre Arbeit fortzuſetzen, und der Hausvater ſie noch nicht aufſtehen laſſen will; und wie er den bittenden Pilgrimme eine vollgeſpannte Hand voll von ſeinem Segen reichet, der dankend und gelüſtig anhebt die güldenſten Beeren zu koſten, die unter dem Ab-

pflücken spalten. Rührend ists auch, in jenem kleinen halben Morgen die stille Wittwe mit zwey Töchterchen einsam den Seegen schneiden zu sehen, den ihr begrabner Gatte noch erarbeiten half. Diese weis nicht, soll sie den Kindern das Traubenessen empfehlen, oder wehren. Ihr Herz will empfehlen und ihre sparsame Vorsicht will lieber sie mit andern speisen. Mutter, sagt doch, so fängt die kleine mehrmals an liebkosend zu fragen, könnet ihr den Herrn, der unsern Wein wird trinken, dennoch gnug geben, wenn ich schon noch ein Träubchen nehme? Mich dünkt es schier, ihr liebet die Trauben bey weitem nicht, wie ich. Was werden wir trinken im Winter, liebe Mutter, und wenn wir aufs Jahr an der Sonne arbeiten? Mein Kind, der gesundste Trank ist gutes Wasser, und ihr sollt mit jedem Sonntag noch lieblichen Birnmost haben. Wen sehe ich dort im ernsten betheuernden Gesprächen sich diesen Bezirken nahen? Ein Weinhändler ists. Zwar vielleicht ist dieser ein redlicher: allein ich will von hinnen eilen. Ich werde so schon im Weingarten meines Freundes des Erast erwartet. Daselbst erschallet auf einmal das Freudengeschrey seiner Kinder und Hausgenossen. Die Stadtfreunde kommen! Sie kommen! Sie sind da! Er setzt die Umarmten willkommen an die lange weißhölzerne Tafel, auf einem ledigen Platze mitten in seiner Traubenerndte. Seine Gattinn trägt ein liebliches Wildprät auf, das ihr Mann auf dem Feld erlegt hat, wo es mit schädlichem Benagen der zarten Rinde eines Bäumgens, das ein Nachbar pfropfen wollte, seinen Widerwillen vor dem Würgen überwand. Auch bringt sie eine Schüssel mit auf einander geordne-

ten

ten Gaben des Herbſtes. Da ſteht der Apfel in der Farbe der Mandelblüthe und die tupfenreiche weiche Birne, Pfirſichen von wolligtdünner Haut, worein eine ſanfte Röthe zerrinnt. Andere Aepfel glatt mit Spiegel-heller Grüne und einer beflammten Seite. Pflaumen, aus deren kleingeöfnetem Ritze ein gelbes Zuckertröpfgen vordringt. Die Pomeranze und die Feige liegen oben auf und der vor vielbefaſſenden Rebenblättern unſichtbare, weit überkränzte Rand hält mit Mühe die Laſt der gefärbteſten Trauben. Mit eben dem Geſchmacke, womit ſie ſonſt für ihre Bruſt die Sträuße, und im Lenzen für ihre Kinder Kränze büſchelt, hat ſie dies Gericht der ſchwelgend gütigen Natur auf einander gebaut, und es vielſeitig mit Citronenlaub beſteckt und mit Jeſminenblüthe. Indeſſen hat ſich das Geſpräch der Menſchenfreunde, ſo offen, wie die Ausſicht, ſo frey wie nachmittägliche Luft, angehoben. Ihre Stachelſcherz iſt köſtlicher als die geſunde ſaure Kirſch, und ihre Erzählungen, ihre Entwürfe, und Wünſche entzückten ganz anders, als der ungeſpart ſprudelnde Wein. Beym Heraufgehen des Abendſterns geht der ſattgeſpatzierte Zug nach der Kelter hin, wo die quetſchenden Winzer nun bald aus vollen Zubern die halbentblößten Trappen und die ſchwimmenden Beeren ſchöpfen, und auf das Trottbette ſchütten, wo ſie einen viereckigten Traubenſtock ſchaufeln, alsdann ihn bedecken und die knarrende Laſt des zweyarmichten Kelterbaums oder die umlaufende Mutter an der Preſſe auf die Breter hinunter drehen. Dann wirds umher eine rothe See, die alles zu beſchwemmen freudig droht. Bächgen ſchießen ohne Zahl hervor,

mit

mit Mühe wird der Ablauf unverſtopft gehalten. Die Rennſtande füllet ſich mit ſiedenden bunten und weiſſen Blaſen beſchwummen zuſehends auf. Alle Arbeiterinnen des Tages genießen hier mit Bewunderung ihren Feyerabend und leuchten und reichen die Hand den Männern, die unter dem ſchwühlichen Mondſchein den herrlichen Moſt nach dem Weinkeller ſachtwankend tragen, bis man zum Keltermahle ruft; Zu dieſem Mahle, deſſen Luſt der Dichter der Natur, Geßner, — dem ſie ſo viele und noch andere Geheimniſſe als ihrem Thomſon entdeckt, — nicht wie die Ueberklugen unſerer Zeit verſchmäht. O möchten ihm, der ſeit den frühſten Jahren ſchon mein Freund iſt, von dieſen kleinen Schildereyen einige gefallen! dann würd' ich kühn und ſagte auch einmal in meinem Leben: Ich hab ein gutes Stück gemahlt!

S. 266.

Geneſt iſt nicht nur zu hiſtoriſch, ſondern auch ein zu großer Liebhaber der Allegorie.

In der Erklärung der Idylle, die ſich von Moſes Mendelſohn herſchreibt, begreift das Wort Leidenſchaften auch die Handlungen. Das Schäfergedicht erſtreckt ſich alſo über alle Gattungen der Poeſie, die didactiſche und alſo auch die maleriſche ausgenommen. Allerdings wäre aber mit Herkeln zu wünſchen, daß uns die Dichter die Leidenſchaften der Schäfer in mannigfaltigern Handlungen zeigten, als bis ietzo geſchehen iſt. Denn ſo wie denen kleinen Geſellſchaften nicht alle Gelehrſamkeit z. E. die Aſtronomie ꝛc. fremd iſt, ſo können ſie auch mehr thun, als ſich mit ländlichen Beſchäftigungen die Zeit vertreiben. Die Veredelung hat Herkel auch mit Recht näher dahin beſtimmt, daß man darunter

unter nicht etwa die so unpoetische Vollkommenheit der Charactere und unter Schäfern Engel oder Platoniker verstehe, sondern daß der Poet seinen Schäfer nur in so weit zu veredeln habe, daß er die Illusion nicht störe. Weil die kleinern Gesellschaften heut zu Tage unwahrscheinlicher geworden sind, so pflegen uns die Dichter in entferntere Zeiten, oder wie man insgemein gesagt, in die goldnen zu entrücken. Allein so wie die goldnen Zeiten bey den Dichtern beschrieben werden, war damals noch das ganze menschliche Geschlecht eine Gesellschaft, und da die Natur alles freywillig gab, waren Hirten und Schäfer nirgends. Man sollte also, wenn man poetisch reden wollte, die schäferischen Zeiten lieber die silbernen nennen. Grillo in seinem Commentar über den Moschus und Bion zweifelt, ob man eine Idylle noch eine Idylle nennen dürfe, wenn Götter in derselben auftreten. Da bey den Alten den kleinsten Beschäftigungen gewisse Götter vorstunden, so gehören sie gleichsam mit zu den Verzierungen, und in der ländlichen Idylle können nicht nur Pan sondern auch Amor, Diana u.s. w. vorkommen. Kommen aber bloß Götter vor, so bedenke man, daß die Götter zuweilen als Schäfer handeln, und die Illusion es nicht stört, wenn auch in Nebensachen der Gott durchscheint, daß die Schäfer ihre eigene mythologischen Traditionen haben, daß so wie Moschus in dem Trauergedicht auf den Bion, diesen Dichter einen Hirten nennt, der Dichter sich selbst in die Situation eines Hirten setzt, und, da es mit von den Beschäftigungen von Leuten in kleinen Gesellschaften ist, sich zu erzählen, Geschichten von Göttern und dieß ist die einzige Geschichte die sie wissen, mit schäferischen Kolorit erzählt. Von wem kann aber der Schäfer

wohl

wohl mehr erzählen, als vom Amor? Und endlich erinnere man sich an die Freyheit, welche die eigentliche Bedeutung des Worts Idylle giebt.

S. 268.

Des Moschus und Bion Ehre hat Grillo durch eine neue vortreffliche Uebersetzung gerettet. Ich kann ihr kein größer Lob geben, als daß sie selbst die Ramlerische im Batteux weit übertrift. Der lange schöne Commentar ist durch Uebersetzungen aus griechischen Dichtern und durch die Ausschweifungen über die Idylle überhaupt, über das deutsche Publicum, und über die griechischen Dichterinnen angenehm und lehrreich gemacht.

S. 273.

Ein schönes französisches Hirtengedicht: Paliris und Dirphe siehe übersetzt in (Krokens) Sammlung für den Verstand und für das Herz.

S. 290.

Diese Theorie der Elegie, die sich von Abbten herschreibt, hat Hertel in seine dritte Sammlung eingerückt und mit Anmerkungen begleitet, worunter die wichtigste die ist, in der er untersucht, warum man insgemein die Liebe der Elegie als eigenthümlich zugeschrieben hat.

S. 293.

Home bemerkt im II Theil der Grundsätze der Kritik S. 261. daß das Klagen eine Bestrebung sey, die Seele von ihrem Leiden zu befreyen.

S. 299.

Ist unter den englischen Elegiendichtern Hammond vergessen; ingleichen ist in dem zweyten Stücke

des

des IV B. d. N. Bibl. d. sch. W. eine Elegie: the poor Man's Prayer angezeigt worden, die der von Dodsley nichts nachgeben soll

S. 306.

Die Digreßionen bestehen in der Zurückführung des besondern Falls auf allgemeine oder ähnliche.

S. 324.

Z. 15. Weib lies Theil.

S. 326.

Unsere vier lyrischen Dichter schildert Hertel sehr richtig so: Lange kann horazische Gemälde zusammen setzen, Uz hat den Ton der philosophischen Ode, Klopstock den Strom der Empfindung, Ramler vereinigt alle horazische Schönheiten.

S. 339.

Z. 5. mächtigen l. nächtlichen.

S. 356.

Gleim.

Seine neuen Lieder enthalten sowohl anakreontische als scherzhafte. Man wird sie alle ihres Verfaßers gleich würdig und besonders die scherzhaften meisterhaft finden. In der baldigen Sammlung der sämmtlichen Gleimischen Werke erhält das Publicum alle seine Arbeiten sehr verbessert.

S. 358.

Der Vorzug meines Buchs ist zu nichte gemacht, mit 25 wieder vermehrt sind die Lieder für Kinder einzeln heraus gekommen, das 26te bey mir ist von Hr. Alers.

Lavater.

Ist in seinen Schweizer Liedern unter Gleimen und

unter

unter ſeinem Sujet geblieben. Welche neue Bilder und Gedanken hätte nicht eine ſolche Situation erzeugen können! Und gehört es denn zu dem Character von Schweizer Liedern, daß ſie hart und rauh ſeyn müſſen?

S. 370.

Nichts als die Schönheit dieſes Liedes hat mich veranlaßt, es dem Verfaſſer der Kinderlieder zuzuſchreiben.

S. 373.

Die in der vollſtändigen Ausgabe der Ramlerſchen Oden hinzu gekommene neue Stücke ſind: an den König. Wenn man auch nur darauf ſehen wollte, wiefern der Dichter von der Schmeicheley iſt, wird man ihm nachſprechen müſſen

= = wie weit läßt er euch hinter ſich
Sänger Heinrichs und dich ganze Zunft Ludwigs!

an den Apoll. Wenn wird einem deutſchen Schauſpielhauſe eine ſolche Ode geweiht werden? Amynt und Chloe iſt das erſte Gemählde unſchuldiger Wolluſt, das er nach Horazens Art mit einſtreut. Sehnſucht nach dem Winter. Man vergleiche einmal alle vorigen Lobe des Winters oder Einladungen im Winter damit! die Wiederkehr, ob ſie gleich eine Entſagung der Kritik iſt, ſo gefällt ſie doch vornemlich wegen des Lobes der Freundſchaft. An Lycidas. Hat noch ein deutſcher Dichter die Zufriedenheit des Poeten ſo beſungen? Der Triumph. Wenn auch den Sachſen der alte Lobſpruch der Treue nicht gelaſſen wäre, ſo fände doch unſer Patriotiſmus noch in den Worten Nahrung!

Und

Und ob er auch dieſen Triumph verlenkt,
Und deiner Töne nicht gewohnt
Sein Ohr zu Galliens Schwänen neigt.

Die Ode an den General Buddenbrock enthält eine von den Urſachen, warum Deutſchland an dramatiſchen Dichtern noch ſo arm iſt:

Ein Dichter unerlöſt von fremder Sorge ſinget
Ein leichteres Gedicht;
Kornelljens Diadem, Voltairens Kranz erringet
Der müde Kämpfer nicht.

Der Abſchied von den Helden macht uns die angenehme Hofnung zu noch mehrern Meiſterſtücken, und charakteriſirt zuletzt dieſe Oden ſelbſt folgendermaßen:

— — — den Weiſeſten
Ein ſüßer Klang, dem Ohre des blöden Volks
Unmerklich — Ungeſchwächt ſoll ihre
Töne der brittiſche Barde trinken,
Sie ſollen hell den Himmel Auſoniens
Durchwirbeln — dort war ehmals ihr Vaterheerd —
Auch Galliens vergnügter Sänger
Höre den Nachhall nicht ohne Scheelſucht!

S. 392.

Raſpe.

Freilich erfordert die Ritterromanze wenig Genie, aber doch darf die Simplicität der Erzählung nicht ganz ohne Anmuth, noch der Ausdruck allzuſehr vernachläßigt werden. Dieſes bemerkte ich, als ich Herrn Raſpens Siegfried und Agnes las, zumal da es etwas lang iſt.

S. 393.

Hier muß ich zwey Cantaten von Herr Schieblern,

die Kinder Jsrael, und die Großmuth des Scipio nennen, aber auch nichts mehr als nennen.

In der dritten Note. Die Komödie heißt: Medon oder die Rache des Weisen, ist mit Beyfall aufgeführt worden, und steht im zweyten Stück der Versuche über Litteratur und Moral.

S. 396.

Ich habe nichts von der bürgerlichen Epopee erinnert, denn wen der epische Dichter besinget, der wird dadurch zum Helden.

S. 396. u. 397.

Die Erklärung der Haupthandlung wird besser nach der Leßingischen Erklärung von der Handlung in der Fabel so eingerichtet. Es ist eine Folge von Unternehmungen, die zusammen ein Ganzes ausmachen. Die Person, welche diese Handlung betrift, sie leide sie nun oder sie thue sie, heißt der Held. Wenn der Held die Handlung leidet, dann beruht das Interesse auf der Handlung, dies sind die Intriguenstücke, thut er sie, dann entsteht ein Characterstück, oder wie man bey dem Trauerspiel sagt, ein Stück, worinnen Sitten sind. Die Handlung ist moralisch gut oder moralisch böse. Gute Handlungen leidet der Böse. Der Böse muß bestraft werden, die gute Handlung besteht in dem Unglück des Bösen. Der Held soll interessiren, das heißt im Trauerspiel Leidenschaften erregen. Jst der Böse der ärgste Böswicht, so macht sein Unglück keine große Freude. Man giebt ihm also falsche Grundsätze, aus denen er mit Recht böses zu thun glaubt. Ueberhaupt sind die ärgsten Böswichter ohne allem Grund etwas Unwahrscheinliches. Gute Handlungen thut der Gute. Er

soll

ſoll intereßiren. Bloß durch Bewunderung? Eine gute Handlung iſt Pflicht, man lobt ſie, aber man bewundert ſie nicht. Daß er ſie ohnerachtet aller Hinderniſſe zu Stande bringt, vergnügt, aber erfreut uns nicht. Er ſoll alſo Mitleiden erregen, er ſoll unglücklich werden, ein Menſch ohne alle Schuld unglücklich, iſt eine Ungerechtigkeit, eine Unwahrſcheinlichkeit. Das Unglück muß alſo aus einem Fehler entſpringen. Eine böſe Handlung leidet der Böſe, dies würde nicht intereßiren, aber der gute leidet ſie, hier gelten eben die Gründe, die ich oben angegeben habe. Eine böſe Handlung thut der Böſe, hier gilt eben das, was ich oben geſagt habe. Man wird zugleich hieraus die Nothwendigkeit ſehen, warum der Held im Trauerſpiel allemal unglücklich werden muß.

S. 397.

Tragiſche Intriguenſtücke ſind nicht möglich, weil es nicht möglich iſt, ſich für eine tragiſche Handlung zu intereßiren, ohne einige Sympathie für die Perſonen, die ſie betrift.

S. 400.

Nach Popen wagt es ein Engländer noch einmal den Homer zu überſetzen; er ſoll zwar getreuer überſetzen, aber wird das den Pope verdunkeln? Aber gereicht ein ſolches Unternehmen nicht England ſelbſt zur Ehre? Wir überſetzen den Homer nicht, ob er gleich noch unüberſetzt iſt, und wer weiß ob wir ihn einmal, geſchweige denn zweymal kaufen würden?

S. 406.

In der dritten Note: Merians franzöſiſche Ueberſetzung.

S. 409.

Lettres d'Ariſtenete, aux quelles on a aiouté des lettres choiſies d'Alciphron Londr. 1739.

S. 410.

Herr Klotz hat ſich erklärt, daß die Beurtheilung des Longus in der allgem. deutſchen Bibliothek nicht von ihm ſey.

S. 412.

An Bachſchwanzens Ueberſetzung des Dante läßt ſich nichts als höchſtens die Treue rühmen. Poetiſche Sprache und Wohlklang darf man nicht darinnen ſuchen.

S. 426.

Marmontel.

Hat eine moraliſche Erzählung von der Länge einer Geſchichte, nachdem er für alle Stände, nun auch für Fürſten geſchrieben. Die Tradition vom Beliſar, wie lehrreich und wie angenehm iſt ſie unter ſeiner Hand geworden!

Bitaube hat ſich nun ſelbſt unter die epiſchen Dichter gewagt, aber ich glaube, daß nicht bloß der Inhalt ſeines proſaiſchen Heldengedichts Joſephs ihm wenig Beyfall erwerben wird.

S. 430.

Garth.

Für Apothekerbuch lies Armenapotheke. Die Gelegenheit zu dieſem Gedicht gaben die Londner Aerzte, die ſich zum Beſten der Apotheker der Erbauung einer Armenapotheke mit allen Kräften widerſetzten.

S. 433.

Z. 2. ſtreiche weg: Jemehr man ihn lieſt.

S. 435.

S. 435.

Sterne.

Sein Triſtram Shandy, heißt es im vierten B. d. Bibl. d. ph. W. unſtreitig die ſeltſamſte Geburt des Witzes und der Laune! Rabelais, der ihm jedoch in den Gemälden und in den pathetiſchrührenden Auftritten unendlich nachſtehen muß, iſt vielleicht der einzige Schriftſteller, mit dem man ihn vergleichen kann. Der Verfaſſer iſt ein Geiſtlicher, der ſo gar unter dem Namen ſeines Harlekins die vortreflichſten Predigten herausgegeben hat. Der Landprieſter von Wakefield, der nun auch überſetzt worden, iſt nach dem eignen Geſtändniß der Engländer voll großer Fehler und großer Schönheiten.

S. 441.

Der Verfaſſer der Miß Fanny Wilkes heißt Hermes.

S. 442.

Nicht viel neues, ſondern viel unrichtiges ſagt Vaubrieres in ſeiner diſſertation methodique & ſuccincte ſur le poeme dramatique, ou l'on fait preceder le poeme epique & ſucceder divers autres genres de poeſie, qui la plupart ont de la connexion avec le drame, tels ſont la paſtorale, la mythologie, l'apoloque, la poeſie lyrique &c. Es breitet ſich alſo dieſes Buch über die ganze Poetick aus, aber noch nie hat ein Franzoſe trockner von dieſer Kunſt geſchrieben.

Hier fehlt: Paragone della poeſia tragica d'Italia con quella di Francia. Zürch 1732. Vom Nutzen der Schauſpiele, Sulzers Abh. im XVI. Band der Memoires de l'Academie de Berlin.

S. 444.
Leßings

Hamburgiſche Dramaturgie. Die Veranlaſſung dieſer Schrift, die Schrift ſelbſt iſt Hamburg und Deutſchland rühmlich und nützlich. Ein anſehnlicher Theil der dramatiſchen Geſchichte mit ausgebreiteten Kenntniſſen, mit ſcharfſinniger Kritik bearbeitet, philoſophiſche Ausſchweifungen über die theoretiſchen Grundſätze, wenn dieſe nicht das deutſche Publicum erleuchten, ſo iſt es nie zu erleuchten! Doch wünſche ich, daß weder das Publicum noch die Autoren allzukritiſch dadurch werden, ſondern daß uns dieſe viele Cide liefern, und jenes ſich für dieſelben trotz der hamburgiſchen Akademie, die nur aus einer Perſon beſteht, ſich erklären mögen. Nichts verhindert es mehr, daß das Drama eines Volks einen Nationalcharacter bekomme, als die feinere Kritik, aber die Hofnung eines zu bekommen, haben die Deutſchen leider ſchon längſt aufgegeben. Die Beurtheilung der dramatiſchen Stücke betrift meiſtens nur die Fehler der Verfaſſer, und zwar vornemlich ſolche, die nur das ſcharfſinnigere Auge entdeckt, ſehr lehrreich für angehende dramatiſche Dichter, aber braucht das deutſche Publicum eine Anweiſung in der Kunſt zu loben? Es findet ſie hier auch aber nur in der Beurtheilung der Acteurs, die mit Verſchweigung ihrer Fehler und mit den ausgeſuchteſten Wendungen geprieſen werden. Vielen wird dabey die Moral jener Leßingiſchen Fabel eingefallen ſeyn: Kneller und Pope waren beſſere Freunde als Pope und Addiſon. Da meine Anzeige der einzeln Stücke ohne dem gleich in der erſten Woche nach der Meſſe unvollſtändig ſeyn würde, ſo

will

will ich lieber nur von den erſten zwanzig Stücken reden, und alle übrige bis auf Oſtern verſparen. Aus der Ankündigung bemerke ich nur wie ſehr es zu wünſchen ſey, daß bald, wo nicht deutſche Fürſten, doch mehrere deutſche Städte es beherzigen möchten; »die Principal»ſchaft ſetzt eine freye Kunſt zu einem Handwerke her»ab!» In den erſten fünf Stücken wird Olint und Sophronia von Cronegk beurtheilt. Iſt es nicht zu ſchmeichelhaft für den Director und zu beleidigend für die deutſchen Dichter, wenn es heißt: »die Wahl wäre »zu tadeln, wenn ſich zeigen ließe, daß man eine viel beſſere hätte treffen können» Cronegks Ruhm ſoll ſich mehr auf das gründen, was er nach dem Urtheil ſeiner Freunde für dieſelbe noch hätte leiſten können, als was er wirklich geleiſtet hat. Nur nach dem Urtheil ſeiner Freunde? Die Entſchuldigung mit ſeinem Alter mildert den ſtrengen Ausſpruch nicht. In den Litteraturbriefen (Th. V S. 84.) wird das dreyßigſte Jahr für das Alter angenommen, indem man zum tragiſchen Dichter mündig wird. Darf man auch ein Genie nicht mündig ſprechen? Kronegk ſtarb im 26 Jahre. Welch ein Unglück, daß er nicht vier Jahr eher gebohren ward! die darauf angezeigten Fehler wider die Geſchichte, ſo wie ſie Taßo erzählt, hat auch der Herr von Lucke Kronegken nach begangen, ein Dichter, von dem es weit wahrer iſt, daß, wenn man ihn loben will, man ſich auf das berufen muß, was er nach Zachariäs Urtheil noch hätte leiſten können. Vornemlich wird alsdenn mit Recht getadelt, daß, da er allen Perſonen heldenmüthige Geſinnungen beygelegt, darunter das Hauptintereſſe leidet. Darauf folgen wichtige allgemeine Bemerkungen, wie

behutsam ein tragischer Dichter seyn müsse, wenn er einen Märtyrer zum Helden wählt, von der Unwahrscheinlichkeit der theatralischen Bekehrungen, daß der Christ als Christ ein untheatralischer Character sey. »Den fünften Aufzug hat eine Feder in Wien darzu gefügt, eine Feder, denn die Arbeit eines Kopfes ist dabey »nicht sehr sichtbar» Von den Chören dieses Stücks wird gar nichts gesagt. Von den eingestreuten Sentenzen, an denen Kronegk so reich ist, werden einige getadelt, und von ihnen Gelegenheit genommen, dem Schauspieler Regeln zu geben, wie er sie zu deklamiren habe. Im fünften Stück kommt noch ein Tadel von dem ungestümen Character der Clorinde nach, und die Schauspieler bekommen nützliche Regeln von den Verfeinerungen der Rollen, gelegentlich wird auch das Feuer des Schauspielers bestimmt. Hamburg hat lauter vollkommene Acteurs, daß einige nicht gefallen haben, das muß Cronegk ausbaden. Das sechste Stück enthält den Prolog und Epilog von Duschen »einem »Dichter, der es mehr als irgend ein andrer versteht, tiefsinnigen Verstand mit Witz aufzuheitern und nachdenklichen Ernste die gefällige Mine des Scherzes zu geben, »der der Dryden der Deutschen seyn könnte und Moral und Kritik mit attischen Salze so gut als der Engländer verstehen würde. Das siebende macht in der Kürze bessere Bemerkungen über die Moralität des Dramas, als in ganzen Abhandlungen stehen, von der Moral des Cronegkischen Trauerspiels, von Cronegks Verdiensten, sie werden auf ungekünstelten Witz, viel feine Empfindung und die lauterste Moral eingeschränkt, andere aber ihm abgesprochen, zu denen er entweder

gar

gar keine Anlage hatte, oder die zu ihrer Reife gewisse Jahre erfordern, weit unter welchen er starb. Sein Codrus ward gekrönt, aber warlich nicht als ein gutes Stück! Eine Stelle des Epilogs giebt Gelegenheit, vom Unterschiede zwischen dem guten und dem vortreflichen Schauspieler zu reden; endlich vom Gebrauch des Prologs und Epilogs bey den Engländern. Das achte Stück betrift die Melanide, diese Mutter der rührenden (weinerlich verdient der gemeine Praß französischer Trauerspiele genennet zu werden) Lustspiele. Sie ist kein Meisterstück dieser Gattung, (wovon die Ursache nicht angegeben wird.) Die schönste Situation ist die zweyte Scene des dritten Acts. Die Uebersetzung war nicht schlecht, vermuthlich ist es die von Giseckeu gewesen. Ein Locus communis von den Uebersetzungen aus Versen! Ein Panegyricus der Madam Löwen!

Ihr Entschluß wieder auf dem Theater zu erscheinen und ihres Mannes Einwilligung hätte auch einen Panegyricus verdient. Von dem beständig abwechselnden Mouvement der Stimme. Ein elendes deutsches Original, das viel zu sehr geschont wird, Heufeldens Julie, dem auch noch das neunte Stück gewidmet ist. Das zehnte Stück redet von Destouchens unvermutheten Hinderniß, es wird geurtheilt, daß obgleich das Niedrigkomische des Destouches um vieles steifer sey als das Molierische, man es doch nicht mit den Franzosen verwerfen müsse, die, weil sie ihm das höhere komische zur eigenthümlichen Sphäre anwiesen, ihm im Niedrigkomischen nicht Gerechtigkeit wiederfahren liessen. Die neue Agnese ein deutsches Nachspiel

aus Favarts Isabelle und Gertrude (vielleicht von Herr Löwen) die Semiramis von Voltairen, sie brachte den Pomp der Aufführung zuerst ins französische Trauerspiel, und veranlaßte, daß die Zuschauer das Theater räumten. Eilftes Stück, daß es erlaubt sey, Gespenster auf das Theater zu bringen. Von dem unschicklichen Gespenste in der Semiramis, Vergleichung desselben mit dem Gespenst im Hamlet, welche noch Anfangs des zwölften Stücks fortgesetzt wird. Geschichte von Voltairens Kaffeehause, von der englischen freyen Nachahmung desselben von Kolmann, dem ietzigen besten komischen Dichter der Engländer, im englischen Kaufmanne. Dreyzehntes, Stück von der Gottschedinn Uebersetzung von Destouches poetischen Dorfjunker. Von Schlegels stummer Schönheit, vom gereimten Lustspiel, von dem Versehn der Schauspieler, welche die stumme Schönheit für eine dumme Schönheit halten. Vierzehntes; Betrachtungen aus dem Journal Etranger über das bürgerliche Trauerspiel. Ein ungenannter Franzose hat eines geschrieben: Das Gemählde der Dürftigkeit, das große Schönheiten hat. Der Verfasser des Nachspiels: Der Liebhaber als Schriftsteller und Bedienter heißt Cerou. Die coquette Mutter von Quinault hat viel gutes Komisches, dessen sich Moliere nicht hätte schämen dürfen. Der Marquis, der darinnen vorkommt, ist der erste theatralische Marquis. In den Schatz hat Pfeffel mehr Interesse zu legen gesucht, als gemeiniglich unsre nur von tändelnder Liebe vollen Schäferspiele haben. Sein Ausdruck ist nur öfters ein wenig zu gesucht. Stück XV die Zayre schrieb Voltaire auf Veranlas-

sung

ſung einiger Damen, die ihm vorwarfen, daß in ſeinen Tragödien zu wenig Liebe ſey. Aber gegen Shakeſpear gehalten, den hier Voltaire ſehr genutzt hat, iſt Voltairen die Zayre mehr von der Galanterie als von der Liebe dictirt worden. Auch in der Schilderung der Eiferſucht bleibt er unter Shakeſpear. Das Publicum wird dabey erinnert, die wielandiſche Ueberſetzung des Shakeſpear bey allen ihren Fehlern zu ſtudieren. Was Wieland gut gemacht hat, wird ſchwerlich ein andrer beſſer machen. Nun werden noch hier und im ſechzehnden Stück die engliſche, italiäniſche, und holländiſche Ueberſetzung der Zaire beurtheilt. XVII Stück. Einige Anmerkungen über den Sidney des Greſſet Urſachen, warum es in Paris kein größer Glück gemacht, es iſt ein Luſtſpiel wider den Selbſtmord. Das kleine Stück von l'Affichard: Iſt er von Familie, iſt, wie man nach dem Titel nicht vermuthen ſollte, mehr rührend, als komiſch. Vom Geſpenſt mit der Trommel. Regnarden könnte man die Fehler wie das Koſtume in ſeinem Demokrit vergeben, wenn er nicht noch größere Fehler hätte, Mangel des Intereſſe, kahle Verwicklung, die Menge müßiger Perſonen, Demokrits abgeſchmacktes Gewäſch. Strabo und Thaler, machen es noch einiger maßen unterhaltend. Stück XVIII Marivaux falſche Vertraulichkeiten. »Seine Stücke, ſo reich ſie auch an mannigfaltigen »Characteren und Verwicklungen ſind, haben doch »alle ſchimmernden, oft allzugeſuchten Witz, metaphyſiſche Zergliederung der Leidenſchaften, blumenreiche, »neologiſche Sprache.« Von der Wiedereinführung des Harlekins auf unſerm Theater. Ich wünſchte,

daß

daß wir die ausländiſchen Stücke, in denen er vorkömmt, zur Unterhaltung unſerer Zuſchauer nicht nöthig hätten, und daß die deutſchen Dichter, ſo wie nicht zu den Marquis; alſo auch nicht zu den Harlekins als heuriſtiſchen Hülfmitteln ihre Zuflucht nehmen mögen. Daß die deutſchen Narren nicht genug characteriſtiſche Eigenſchaften haben ſollten, kann ich immer noch nicht glauben. Man hat ſie noch nicht genug ſtudirt. Zelmire von du Belloy, vom Mangel des Patriotiſmus unter den Deutſchen für die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften. »Wir ſind noch barbariſcher als unſre »barbariſchen Voraltern, denen ein Liederſänger ein »ſehr ſchätzbarer Mann war, und die die Frage, ob ein »Barde oder einer, der mit Bärfellen und Bernſtein »handelt, der nützlichere Bürger wäre, ſicherlich für die »Frage eines Narren gehalten hätten.» Belloy war ein junger Menſch, der ſich auf die Rechte legen ſollte. Er aber legte den Bartolus bey Seite, und ward Komödiant. Durch ein Paar Trauerſpiele iſt er in ſeinem Vaterlande ſo glücklich und berühmt geworden, als ihn nur immer die Rechtsgelehrſamkeit hätte machen können. Wehe dem jungen deutſchen Genie, das dieſen Weg einſchlagen wollte! Verachtung und Betteley würden ſein gewiſſeſtes Loos ſeyn. Stück XVIIII. Ob das Trauerſpiel nothwendig aus der Geſchichte entlehnt werden müſſe. Zelmire hat zu viel Theaterſtreiche. Daß franzöſiſche Trauerſpiele gar wohl in Proſa überſetzt werden können. Es ſcheint hier dem Kunſtrichter die pfeffelſche Ueberſetzung des Zelmire unbekannt geweſen zu ſeyn. XX Stück von der Gottſchedinn ſchlechten Ueberſetzung der vortreflichen Cenie. Die liebenswürdige

würdige weißische Amalia wird auf Unkosten seiner übrigen Lustspiele gelobt. »Sie hat, heißt es, mehr In»teresse, ausgeführtere Charactere, einen lebhaftern ge»dankenreichern Dialog als seine übrigen komischen Stü»cke.» Besonders wird die fünfte Scene des letztens Acts getadelt. Ich weiß es zwar auch nicht, ob man wirklich mit dem Frauenzimmer in diesem zudringlichen Tone spricht, aber das weiß ich, daß in den französischen Lustspielen die Marquis ziemlich zudringlich sprechen, und wie spricht Tartuff? Marivaux in der fausse suivante und Steele im tender Husband haben in ähnlichen Fällen das Frauenzimmer eben so unbescheiden seyn lassen. Amalia kennt die Freemann als sie ihren Plan entwirft, nur als ein eitles Frauenzimmer, sie konnte also nicht hoffen, daß ein ernsthafter Antrag bey ihr gute Wirkung habe. Auf den Argwohn von der Eitelkeit der Freemann gründet sich das ganze Stück; und wenn die Voraussetzung des Dichters interessante Scenen erzeigt, warum wollen wir die Voraussetzung mißbilligen? »Nach der Amalia folgte des Saintfoix »Finanzpachter. Es dürfte schwer seyn in den engen »Bezirk von zwölf Scenen mehr gesunde Moral, mehr »Charactere, mehr Interesse zu bringen. Nie hat ein »Dichter ein kleineres niedlichers Ganze zu machen ge»wußt, als Saintfoix.

S. 445.

So entfernt es auch von meinem Zwecke scheinen mag, so nenne ich doch hier (Martinis) schöne Abhandlung von den Odeen.

S. 449.

Das Gespräch vom Pathetischen in (Crokens) Samme

Sammlung für den Verſtand und für das Herz, giebt zwar keine neuen philoſophiſchen Ausſichten, aber ſehr viel gute kritiſche Bemerkungen.

S. 459.

Beym Ariſtophanes hätte ich des Willamovs ſchöne Abhandlung de ethopoeia comica Ariſtophanis nicht vergeſſen ſollen, darinnen er den Ariſtophanes wider Friſchlin und Batteux gründlich vertheidigt.

S. 462.

Auch hier fehlt eine ſchöne Diſſertation Klotzens oder von Pilgrams über Senekas Trauerſpiele.

S. 472.

Das gerettete Venedig und die Wayſe von Otway ſind ziemlich gut überſetzt erſchienen. Nun dürfen ſie keinen Deutſchen mehr unbekannt bleiben.

S. 473.

Einige Unrichtigkeiten in der Anzeige vom Steele habe ich in der Vorrede zu meiner Ueberſetzung ſeiner Luſtſpiele verbeſſert.

S. 476.

Youngs Trauerſpiele ſind ſämmtlich aber höchſt elend überſetzt erſchienen. Leipzig bey Holle. Neue Auflage 1767.

S. 482.

In der Anzeige von Voltaire lies für Culima Zulima, für Unbeſcheidne Schwätzer, und ſetze hinzu die

die Scythen sein neueſtes, aber auch ſchlechteſtes Trauerſpiel. Dourxigne hat geſchrieben: l'ami de la verité ou letters impartiales ſur toutes les pieces de Voltaire ſemées d'anecdotes curieuſes. Die Kritiken darinnen ſind elend, nicht alle Stücke ſind durchgegangen, und die Anecdoten hätte der Verfaſſer in das Lächerliche der Nationen, eine Schrift von ihm, ſetzen können.

S. 484.

Ruhmwürdige lies Ruhmräthige

S. 485.

***) lies Lottchens am Hofe.

S. 486.

Schilderer lies Schule der Könige.

S. 489.

Die Menſchlichkeit oder das Gemälde der Dürftigkeit der beſte Verſuch der Franzoſen im bürgerlichen Trauerſpiel vermuthlich von d'Arnaud. Der Verfaſſer der Serena entſchuldigt ſich durch einen Prolog, dieſer nimmt die Perſon eines blinden Tartars an. Unter den drey deutſchen Ueberſetzungen iſt die dresdner die beſte.

S. 498.

Pfeffel hat noch ein Trauerſpiel in einem Aufzuge der Eremit geſchrieben, an dem aber in der Dra-

matur-

maturgie der allzukoſtbare Ausdruck getadelt wird, »des Verfaſſers Abſicht war, daß man es könnte an »ſtatt der allzuluſtigen Nachſpiele auf rührende Stücke »folgen laſſen. Aber wir wollen vom Weinen doch noch »lieber zum Lachen als zum Gähnen übergehn. »

S. 499.

Des Osmanns Verfaſſer heißt Schulze.

Der Verfaſſer des Trauerſpiels Julie, Herr Störs, hat ſich in der Vorrede deſſelben, und in der vortreflichen Satyre: Die Menechmen auf einer vortheilhaftern Seite gezeigt, als in dem Stücke ſelbſt.

M. Christian Heinrich Schmids

Theorie der Poesie

und

Nachrichten

von den besten Dichtern.

Zweiter Theil

nebst dem Register über das ganze Werk.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius,
1768.

Digitized by Google

M. Christian Heinrich Schmids

Zusätze zur Theorie der Poesie und Nachrichten von den besten Dichtern.

Zweite Sammlung
nebst dem Register über das ganze Werk.

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius,
1768.

Nachricht.

Die gezüchtigten Schriftsteller thun sehr unrecht, die durch Seufzen oder Schreien ihren Kunstrichtern noch eine Freude machen, besonders denen, die das für ihre einzige Belohnung halten. Meine Autorehre gebe ich jederzeit allen denen Preis, die sich damit einen armseligen Triumph zu machen gedenken. Ich danke dem ächten Kunstrichter für seine Strenge und beßre mich in der Stille. In der Zeit, als ich meine Theorie schrieb, hatte sich der neue blutige Krieg auf dem deutschen Parnasse noch nicht entzündet, der die ruhigen Zuschauer wieder eine Zeitlang belustigen wird. Ich weiß, daß Macht und Ansehn dazu gehört, um sich bey der Neutralität zu behaupten. Aber ich werde mich derselben allezeit so viel möglich befleißigen, und, wenn ich dennoch in den Verdacht der Partheylichkeit falle, insgeheim seufzen. Und hätte ich eine Beurtheilung, wie die von Moschus und Bion erfahren, sie würde mich bey weiten nicht so gekränkt haben, als der Verdacht, daß ich die Berliner Schule gelobt hätte, um wieder gelobt

zu werden. Mein Symbolum: Virtute ambiendum eſt, non fautoribus, war auch damals meine Richtſchnur. Jetzt da mir die Augen über die Schwäche der Berliner aufgegangen ſind, ſehe ich ein, daß das, was ich ehemals zu ihrem Lobe geſchrieben, jugendlicher Enthuſiasmus geweſen, aber von Lobſucht bin ich mir nichts bewußt. Mein unglückliches Schickſal hat es gewollt, daß aus einer Gelegenheitsſchrift meine erſte Autorſchaft entſtand, ſonſt hätte ich entweder gar keinen Eintritt in die Schriftſtellerwelt oder einen andern gewagt. Wäre ich meinen Leſern keinen Dank ſchuldig, die mit meinem Buche in ſeiner erſten übereilten Geſtalt Mitleiden gehabt haben, ſo würde nie eine Zeile von Zuſätzen erſchienen ſeyn, noch viel weniger würde ich an die beſchwerliche Verbeſſerung des Ganzen denken. Denn durch jene häufe ich Fehler mit Fehlern, und dieſe iſt unmöglich, wenn ich nicht das Ganze einreiſſe. Ich müßte alsdann den theoretiſchen Theil weiter ausführen, den litterariſchen vollſtändiger machen, (wozu ich mir einſichtsvoller Männer Hülfe erbitten würde, vielleicht könnte ich hierinnen ſelbſt von den Lehrlingen lernen, die ſich das Buch haben durchſchieſſen laſſen) und für fremde Urtheile

eigene

eigne witzig seyn sollende setzen. Wo das Ganze fehlerhaft ist, da sind alle Verbesserungen unnütz. Dieß beweiset in dieser Art von Büchern Hrn. Stockhausens Bibliothek. Dem ohnerachtet bin ich es meinen Lesern schuldig, die beschwerliche Umarbeitung einst zu übernehmen. Nichts hasse ich mehr, als kompilatorische Arbeiten, eben so sehr die Uebersetzungen. Von jener Art soll die Theorie die letzte seyn, von dieser: **das komische und tragische Theater der Franzosen.** Weder Pfeffel noch die Sammlung französischer Lustspiele für das deutsche Theater haben der deutschen Bühne den Dienst geleistet, den sie leisten wollten. Noch immer sind die vornehmsten Stücke der Franzosen von unsern Bühnen verbannt, oder werden in den erbärmlichsten Uebersetzungen aufgeführt. Eine Auswahl der besten Stücke mit historischkritischen Nachrichten begleitet, soll der Plan des Werks seyn. Ja ich werde sogar, wie es auch schon Pfeffel gethan, zuweilen einige Aenderungen wagen, um die ausländischen Stücke einigermaßen zu nationalisiren.

Zum ersten Kapitel.

Allgemeine Anmerkungen.

2. Litterarische.

Shaftesbury.

Die französische Uebersetzung seiner Werke habe ich zwar anzuzeigen vergessen: aber sie ist auch so ungetreu als möglich, und den Deutschen nun völlig uninteressant, da sie nächstens eine Uebersetzung von den sämmtlichen Werken dieses vortreflichen Schriftstellers von Hr. M. Wichmann zu erwarten haben.

„Abbt*) hatte in Berlin schon den Entschluß ge„faßt, in Gesellschaft zwoer vertrauten Freunde, (einer da„von ist gewiß Moses Mendelssohn,) des Shaftesbury „sämmtliche Werke zu übersetzen, die mit Anmerkungen „und besondern Abhandlungen herauskommen sollten.„ Hätte ich dieses eher gelesen, so hätte ich mich gewiß nicht an die Uebersetzung des Selbstgesprächs gewagt, davon schon drey Abschnitte in den Unterhaltungen stehen. Von Shaftesbury wichtigster Schrift, der Untersuchung über die Tugend, ist schon vor vielen Jahren in Berlin eine gute Uebersetzung herausgekommen.

Zum

*) Ehrengedächtniß. S. 16.

Zum zweyten Kapitel.
Von der Geschichte der Poesie.

I. Theorie.

Zur chronologischen Tabelle.

1551. Flaminius.
1560. Lotichius.
1579. Kamöns.
1595. Guarini.
1706. Owen.
1724. Hofmannswaldau.
1729. Neukirch.
1766. de la Touche.
1767. Werlhoff; dessen Verlust die Aerzte mehr, als die Dichter zu beweinen Ursache haben. Haller erhebt daher in der Vorrede die Arzneywissenschaft auf Unkosten der Poesie. *)

„Ein Dichter vergnügt eine Viertelstunde, ein Arzt „verbessert den Zustand eines ganzen Lebens.„ Haller rühmt vornehmlich an den Werlhoffischen Gedichten die

*) Auf einen müßigen Dichter, der einem Kranken Rath geben wollte.

Die Gaben sind getheilt, ein jeder hat die seine;
Wohl dem, der sie gebraucht, und läßt die fremden ruhn,
O Kodrus! dein Talent ist reimen und nichts thun,
Treib deine Kunst, laß mir die meine.

Werlhoff.

Reinigkeit der Sprache, die Flüßigkeit der Sylbenmaaſe, die richtige Wahl der Reime. Hierinn kann man allenfalls mit ihm einig ſeyn. Aber wenn er auch immer Schönheiten darinnen findet, wenn er ihn unter die wenigen Dichter zählt, die keine Art von Schönheiten verabſäumet haben, ſo muß der, der ſie geleſen hat, zweifeln, und ſich, um dieſen Lobſpruch zu verſtehen, an die Zeiten erinnern, in welchen dieſe Gedichte erſchienen. Unter den geiſtlichen Stücken ſind in den Gedanken von der göttlichen Strafgerechtigkeit folgende erträgliche Stellen:

Verführte Sünder, hört, erweget, und erbebt,
Entfliehet vor dem Zorn, dem ihr entgegen ſtrebt!
Flieht! Fliehet! doch wohin? Grabt Götter aus den Klüften;
Verpraſſet Reu und Furcht; baut Schlöſſer in den Lüften.
Schaut das Gebäu der Welt mit ſtarren Augen an,
Erſeht euch einen Gott, der euch nicht ſehen kann;
Erhebet die Natur zur Gottheit höchſten Throne.
Ein ſolcher Gott, wie ſie, weiß nicht von Straf und Lohne.
Schenkt ihr ein ewig Reich, vergnügt euch kurze Zeit,
Und wählt für euren Geiſt das Grab der Zärtlichkeit.
So tobt der Thoren Heer, das wünſcht: es ſey hienieden
Blos der Genuß der Welt; dann Tod, und nichts beſchieden.
Doch ihr wollt weiſer ſeyn. Flieht zu des Schöpfers Huld,
Sprecht: »Die Barmherzigkeit iſt größer, als die Schuld;
»Ich bin ſein ſchwaches Werk: er wird mit mir nicht rechten.
»Bezahlung braucht er nicht von ſo geringen Knechten.

»Bring

»Bring ich ihm meine Reu, so ist Vergebung da!
»Ruf ich: vergieb mir Herr! so spricht die Gnade: ja.»
So hofft die sichre Welt, die Gott nur halb erkennet,
Und gern nicht sehr gerecht, doch sehr barmherzig nennet.
Schaut in der Hölle Schlund, die Gott zur Pein bestimmt,
Forscht, ob allda die Glut aus lauter Gnade glimmt.
Sprecht: »Gott ist Liebe nur, das ist sein ganzes Wesen,
»Er hat, was er gemacht, zur Seligkeit erlesen:
»In ihm ist Seligkeit; drum, wer von ihm entflieht,
»Den züchtigt er mit Macht, bis er ihn zu sich zieht;»
Geht, sucht in Gottes Wort: eur Satz gefällt den Sinnen.
Ey! möcht er einen Schein der Göttlichkeit gewinnen!
Gebt Offenbahrung vor: Dreht Schrift durch Schrift herum,
Und macht der Höll' und euch ein Evangelium.
Sagt: »jede Kreatur hat ewig Gottes Liebe,
»Es wäre nimmer gut, wenn eine Strafe bliebe.
»Gott zürnt auf Sünder nicht, sie thun ja ihm kein Leid
»Ein Sünder schadet sich; Gott bleibt voll Seligkeit.
»Was Gott befiehlt, ist gut, dem selbst, dem es befohlen:
»Wer sich davon entfernt, den will er wieder holen.
»Er heischt kein Opferblut, er hegt kein Strafgericht;
»Er ist sich selbst genug und braucht der Strafe nicht.
»Aus Liebe strafet er, die Bösen gut zu zwingen:
»Aus Liebe will er selbst den Teufel wiederbringen.
»Drum brennt der Hölle Glut, drum schreckt des Abgrunds Nacht,
»Bis Pein und Bangigkeit die Welt gehorsam macht.»
So irrt der Menschen Witz im göttlichen Gerichte,
Und macht, was ihn erschreckt, durch eiteln Trost zunichte.

So

So hebt er einen Bau für Welt und Teufel an,
Baut in die Ewigkeit, die nichts ergründen kann;
Und wird ihr Abgrund nicht die Hoffnung nieder reißen,
So soll das Hirngebäu unüberwindlich heißen.
Das Werk gefällt dem Witz, hat Ründe, Farben, Schein,
Kommt mit dem Knabenspiel, mit Blasen, überein.
Seht jenen, wie er bläßt, und lacht, wenn sie gelingen,
Und kindisch eifrig thut, wenn sie so leicht zerspringen.

In Rücksicht dieser lobt Haller an dem Dichter eine ungeschminkte Gotttesfurcht, die alle Gedanken des Verfassers belebt. Am unerträglichsten sind die scherzhaften Hochzeitgedichte, das übrige sind moralische, Gelegenheitsgedichte, Erzählungen, Lobgedichte, Trauergesänge und Denkmale treuer Liebe.

II. Litteratur.

Meinhard.

Auf die ersten Thränen, die uns der Tod eines großen Mannes kostet, folgt die Bewunderung seiner Verdienste, und der Wunsch, sie in allen ihrem Glanze auf die Nachwelt gebracht, seinen Zeiten aber den Verlust so gut als möglich ersetzt zu sehn. In Ansehung Meinhards hat Hr. Riedel den ersten Wunsch erfüllt, und die Erfüllung des zweyten haben wir von Hrn. Jacobi zu hoffen. Das ist der Lohn, der immer die Bescheiheit erwartet. Meinhard wollte in seinem Leben so unbekannt, als möglich bleiben, nach seinem Tode wird ihm ein Denkmaal errichtet, das, wie seine Werke, unvergänglich seyn wird; der Verfasser, mein Freund, verdient andere Lobredner, als mich, und er wird sie finden. Das meisterhafte Portrait muß ich abschreiben:

„Sein

„Sein äußerliches Betragen war bescheiden, mehr „ernsthaft, als munter; doch wußte er freundschaftliche „Zusammenkünfte durch einen anständigen Scherz zu „würzen, und zeigte ungemein viel Laune, wenn er sie „zeigen wollte. Seine Manieren waren zusammengesetzt, „fast aus den Manieren aller Völker, die er gesehen „hatte, und aus denen, die durch seinen eignen Charakter „bestimmt wurden.

„Er war ein großer Liebhaber des Reinlichen und „des Niedlichen, oft bis zum Eigensinn. Seine zahl„reiche Bibliothek war so nett, als auserlesen. Er „kleidete sich nicht prächtig, aber mit Geschmack; wohnte „gern bequem an einem einsamen Orte. Auch bey „Spaziergängen suchte er melancholische Gegenden. Nie„mand durfte ihn begleiten, als ein Buch, höchstens ein „Freund.

„Ueber alles liebte er die Freyheit, und suchte stets „Meister von seinen Beschäftigungen und seiner Zeit zu „seyn. Er lebte ohne Amt, ohne äußerlichen Charak„ter, Dinge, die andre so sehr suchen, aber nie ohne „Arbeit, die andre so sehr meiden. Das Verdienst des „Bürgers zu ehren, war er geneigt; nur den Zwang „haßte sein Herz, der der Schatten des bürgerlichen „Verdienstes ist. Als ihm ein Freund einige Stellen „aus dem Phocion des Abt Mably vorlas, sagte er: „Lacedämon war fürtreflich für den Bürger einge„richtet, aber erbärmlich für den Menschen, der „selbst denken und selbst handeln will.

„Seine Bescheidenheit gieng so weit, daß man erst „durch einen genauen Umgang seine Wissenschaft und

„seine

„seine Verdienste kennen lernte. Er verbat so gar, „und noch in seinem letzten Briefe an den Herrn „Weiße, ihn bey der Beurtheilung seiner Schriften in „öffentlichen Tagebüchern zu nennen. In seinen Urthei„len war er äußerst behutsam, und selbst erklärte er sich nie „ohne eine gewisse Furchtsamkeit. Auch gegen Freunde war „er in manchen Dingen zurückhaltend: niemals sprach er „gern von sich und von seinen Umständen; selbst viele seiner „Vertrautesten haben nicht den Ort seiner Herkunft und „seine Schicksale erfahren, gewiß wegen seiner Bescheiden„heit, da er sich nicht für würdig genug hielt, andere „mit sich zu unterhalten.

„Einsamkeit und Stille liebte er mit Leidenschaft; „nur seine ausgesuchtesten Freunde waren ihn willkom„men. Mehr als einmal hat ihn das große Geräusche „in einer Wohnung, in einer Stadt, aus einer in die „andere getrieben. Ueberhaupt, wie ich schon einmal „gesagt habe, veränderte er gern seinen Aufenthalt, „wenn sich seine Bekanntschaft an einem Orte zu sehr „vermehrte: zuweilen ließ er sich doch durch seine Freun„de und durch die Annehmlichkeiten des Orts locken, wie„der in seinen vorigen Wohnsitz zu kommen.

„Meinhard war nicht fähig, jemand zu hassen; aufge„legt aber gegen jedermann behutsam zu seyn; blöde gegen „Fremde; leutselig und gefällig gegen seine Freunde, und „dem Scheine nach in seinen Meynungen sehr nachge„bend. Das letzte war er nur äußerlich, und aus „Furcht, andere zu beleidigen; in der That blieb er doch „bey aller Höflichkeit standhaft bey dem, was er zuerst „behauptet hatte.

„Er

„Er gehörte unter diejenigen, die schwer zu erfor„schen sind. Aeußerlich war er sich immer gleich, nie„mals zur Ausschweifung lustig, nie zur Betrübniß nie„dergeschlagen. Er hatte die Gabe, auch wenn er un„aufgeräumt war, aufgeräumt zu scheinen, und, um „nur nicht ein beschwerlicher Gesellschafter zu seyn, seine „Schwermuth zu besiegen.

„Für die Religion brannte sein ganzer Eifer, und „er bezeugte gegen alle die, die einige Gleichgültigkeit „äußern, ein nicht geringes Mißtrauen. Dieß erfüllte „ihn mit vielem Muth und Trost in seinen kränklichen „Umständen. Ein gewisses Buch hat er bloß deswegen „nicht übersetzen wollen, weil es nur einige von weiten „her anstößige Sätze in sich enthielt.

„Er besaß eine außerordentliche und wohlverdaute „Belesenheit, besonders in dem Fache der schönen Wis„senschaften, und einer gesunden Philosophie. Ich „glaube, daß nicht leicht jemand außer ihn, so viele „Sprachen, mit einer solchen Richtigkeit und Zierlich„keit gewußt hat. Hierzu hatte er ganz besondere Ta„lente. Er verstand Griechisch, Lateinisch, Französisch, „Italienisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Dä„nisch, Holländisch; und seine eigne Mutterspracbe besaß „er mit einer vollkommenen Feinheit und Genauigkeit. „Die besten Schriftsteller aller Nationen zierten seine „Bibliothek, und er studirte sie unabläßig.

„Seine deutsche Aussprache war nicht die, welche „in seinem eigentlichen Vaterlande, in Franken gewöhn„lich ist, sie war aus den besten Mundarten zusammen„gesetzt. Sowohl seine, als fremde Sprachen, redete

„und

„und las er so, daß er die Stellen, welche vorzüglich „in die Empfindung würken sollten, durch einen vor„züglichen Nachdruck bezeichnete; besonders hatte er die „Kunst, Dichter zu lesen, vollkommen in seiner Ge„walt. Deswegen verwarf er auch im Griechischen die „gewöhnlichen Accente, wodurch in den Poeten die Har„monie der Versifikation, und in den Prosaisten der „schöne volltönende Numerus ganz zerrüttet wird.

„Er schlug einen englischen, griechischen, oder an„dern Dichter auf, und las ihn sogleich, ohne sich zu „besinnen, mit dem besten deutschen Ausdrucke her. „Bey dem Herrn Zachariä hat er oft diese Probe mit der „Lusiade des Kamöns gemacht. Unter den neuen Spra„chen liebte er am meisten die italiänische, und die „Dichter dieser Nation, wegen der Harmonie und des „Wohlklangs, der in ihren Werken herrscht. Aus „dieser Ursache las er auch am liebsten diejenigen deut„schen Dichter, die dem Wohlklang am sorgfältigsten „beobachten. Sein feines Ohr konnte sich nie an die „griechischen und lateinischen Versarten gewöhnen, die „wir im deutschen nachahmen; so verwöhnt war es durch „die Harmonie der Griechen und der Römer.

„Beständig las er viel, und für seine schwäch„liche Gesundheit nur allzuviel. Hatte er sich einmal „eine gewisse Beschäftigung vorgesetzt, so konnte er „fleißig, und ohne Aufschub fortarbeiten. Allein der „Anfang kostete Mühe, und überhaupt war er viel zu „bescheiden und furchtsam, um ein Originalwerk zu un„ternehmen, wozu ihn seine Fähigkeiten allerdings „berechtigten.„

Für

Für die vortrefliche Geschichte der Hypochondrie sollten ihm alle Hypochondristen öffentlich dancken. Hier dancke ich ihm nur für mich. Eben so danke ich Hrn. Utzen für folgenden Schluß eines seiner neuen Briefe:

— Um euch Gelehrte schwebt
Ein Dämon böser Art, von tückischem Geschlechte
Der Gnomen, der wie sie, nach eitel Schaden strebt,
Und stets verschmähte Freuden rächte.
Er schleicht zum bleichen Fleiß, bey später Lampen Schein
Sich langsam und verstohlens ein.
Man meynt, er sey noch fern, und hört nicht auf zu meynen
Schnell steht er schrecklich da, in drohender Gestalt,
Und spottet Aeskulaps Gewalt,
Frißt alles Fleisch von ausgezehrten Beinen,
Und ängstigt das beklemmte Herz,
Und läßt nur Furien dem trüben Geist erscheinen:
Der Seele ganz Gefühl ist Schmerz.
Den Tag verdunckelt er mit seinen Rabenflügeln,
Raubt Blumen den Geruch, entkleidet Wald und Flur,
Scheucht Zephyrn von bebuschten Hügeln,
Und hüllt in düstern Flor das Antlitz der Natur;
Dann ist das Leben nicht mehr süsse;
Dann ach! sind ohne Reitz Gesellschaft, Wein und Küsse:
Das freudenlose Herz seufzt nach dem Grabe nur.

Meinhardten gehört die Beurtheilung des Klopstoc in der allgemeinen Bibliothek. In dem Ariost, den e Zacharian schenkte, schrieb er folgende vier Zeilen:

Der Dichter, deſſen muntre Lieder
Der Scherz, die Grazien, der feine Spott beſeelt,
Zeigt noch, daß er ſie nie verfehlt.
Er eilt aus Wälſchland her, ſucht Dich, und findt ſie wieder.

Araber.

Von ihren Dichtern ſiehe des Mich. Caſiri Biblioth. Arabico-Hiſp. Eſcural. T. I. p. 70. ſeq. Eben daraus lernt man auch, daß ſie von der theatraliſchen Poeſie nichts gewußt haben. Bey den Spaniern hätte ich des Nic. Antonius Bibliothek vergeſſen ſollen.

Cervantes

hat auch Komödien geſchrieben. Der Sammlung derſelben hat ein gewiſſer don Blaſius Navarre eine Abhandlung über die ſpaniſche Komödie vorgeſetzt.

Don Eſterron Manuel de Villegas,

ein guter Liederdichter.

Pedro de Padilla

kömmt in ſeinen Eklogen Garcilaſſo faſt gleich.

Die Spanier bekamen die Poeſie von den Italienern, und faſt zu einer Zeit ſchlich ſich der verderbte Geſchmack bey beyden ein.

Don Isla

Iſt der Swift der Spanier

Kamöns.

Das Thema der Luſiade iſt die Entdeckung eines neuen Landes durch die Schiffarth. Die Hauptmaſchine iſt ein Geſpenſt; die Vermiſchung des Chriſtenthums mit

mit der Mythologie ist erschrecklich. Die bekannte schöne Episode darinnen ist die von der Ines de Kastro. Ins Französische ist sie von du Perron de Castera, ins Italiänische von Paggi, und ins Englische von Fanschaw übersetzt.

Skalden.

Von ihnen ist Köhlers Disputation und Schützens Gedanken über die verschiedne Denkungsart der alten griechischen und der alten nordischen und deutschen Dichter. Altona, 1758.

J. H. Moerks.

Ein Schwedischer Dichter, der vor kurzem gestorben ist, hat zwey Heldengedichte in Prosa, **Odalrich** und **Gotthilde**, geschrieben.

Fragmente.

Ihr Verfasser ist **Johann Georg Herder**, Kollaborator an der Schule zu Riga. Möchte doch wenigstens jede deutsche Provinz in Deutschland einen Herder haben! wünschen die Verfasser der Hällischen Bibliothek mit Recht.

Klotzens deutsche Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Ich muß hier etwas de me ipso ad me ipsum vorausschicken, ich kann mir nicht helfen. Es betrift nichts geringers, als den Nutzen meiner ganzen Arbeit, und da schweigt die Eigenliebe nicht gern. Nur ein Paar Worte von den angenommenen Urtheilen. Ich habe mich unterstanden, ein Buch zu schreiben, und oft nicht gewagt, selbst zu urtheilen. Ich bin nicht der erste ge-

wesen; Popeblount und Baillet haben auf eben die Art noch dickere Bücher geschrieben. Mein erstes Gesetz in Abfassung meiner Urtheile war Wahrheit, und sie wird es bleiben, sollte ich auch darüber zum Märtyrer werden. Aber lebenden Schriftstellern die Wahrheit zu sagen, ist nicht der Beruf des jungen Schriftstellers, ist bey ihm Keckheit, Unbescheidenheit u. s. w. Hierinnen haben die Kunstrichter Recht. Ueberhaupt darf der Liebhaber, wenn er Schriftsteller wird, niemals den Kenner spielen, wenn er nicht verlacht werden will. Was würde daraus werden, wenn jeder Liebhaber seine Empfindungen der Welt aufdränge? Mußt ich nicht also meinem Lehrlinge die Urtheile des Publikums sagen? Haben anders die Deutschen ein Publikum, woran viele mit großem Rechte zweifeln, so sind die Urtheile des Publikums die Urtheile angesehener Kunstrichter. Aber wenn ich mir diese zu eigen machte, bleibt nicht noch der Vorwurf übrig, duo cum faciunt idem &c.? Ich dächte nicht. Ich mache sie mir nicht sowohl eigen, als ich erzähle sie als unpartheyischer Geschichtschreiber, und der Lehrling darf diese Urtheile so wenig, als die meinigen zum Vorurtheil werden lassen, wenn er nicht ewig ein Lehrling bleiben will. Sagte ich z. E. von Klodiussens Medon in eigener Person: „Es ist mit zu vielen Sittensprüchen und dich„terischen hohen Tiraden angefüllt; Medon ist zu voll„kommen, und zu unthätig, seine Bekehrung ist zu „schnell, der Dialog und die Verbindung der Scenen „fehlerhaft, das Subject und die Anlage nicht neu, „und anziehend genug; die Sprache sehr ungleich, das „Interesse getheilt, die Situationen zu einförmig, und „die Monologen zu häufig.„ Wäre das nicht zu unbe-

„scheiden

ſcheiden gegen einen Mann, deſſen ſonſtige Verdienſte ich zu verehren Urſache habe, und mit dem ich mich glücklich ſchäze, an einem Orte zu leben? Muß ich hier nicht entweder ganz ſchweigen, oder einen andern reden laſſen? In einem ähnlichen Falle bin ich in Anſehung eines neuen Journals das zu wichtig iſt, als daß ich davon ſchweigen könnte, von dem ich aber meine eigne Meynung nicht ſagen kann. Mein Lob und mein Tadel, beydes würde partheyiſch ſcheinen. Ich ſtehe an der Spize der darinnen gezüchtigten Schriftſteller, aber ich bin nicht mehr gelobt, und weniger getadelt worden, als ich es verdiente. Ich erzähle alſo blos die Urtheile anderer, und zwar von beyden Seiten. Merkwürdige Erſcheinungen in der Litteratur erregen allemal ſehr mannigfaltige und widerſprechende Urtheile. Den Tadel werde ich nicht ohne Unwillen erzählen, denn er kann nicht die vortheilhafteſten Begriffe von dem Geſchmacke unſers Publikums machen.

I. Lob.

Nicht aus Langeweile, die Herder zur fruchtbaren Mutter ſo vieler Journale macht, ſondern aus wahren Patriotiſmus hat Herr Klotz, deſſen Urtheile ſchon längſt bey den Kennern in Hochachtung ſtanden, eine kritiſche Wochenſchrift angefangen, die ſich mehr, als irgend eine dem Herderſchen Ideale nähert. Schon ſeit einiger Zeit war es der Wunſch vieler Redlichgeſinnten geweſen, daß jemand Muth haben möchte, dem Berliniſchen Despotiſmus zu ſteuren, der in unſrer demokratiſchen Republik unleidlich werden mußte. Schon lange vielleicht hatte man dies Unternehmen

Klotzen zugedacht, einem Manne, der frey von allen Arten von Aberglauben, auch durch seine Einsichten berechtigt ist, das Nil admirari zu seinem Wahlspruch zu machen. Er ist der rechte Censor, der kein Ansehn der Person kennt, den berühmte Namen nicht schrecken, und Unbekannte nicht abhalten, das Verdienst zu schätzen, wo er es findet. Je mehrere gute Journale entstehen, desto mehr wird die Freyheit ihr Haupt empor heben, desto weniger die Wahrheit unterdrückt bleiben können. Und eben deswegen sage ich von den Journalen, was in dem Landpriester von Wackefield von den Politikern gesagt wird: Ob sie sich gleich unter einander hassen, habe ich sie doch alle gleich lieb. Es ist wahr, die Berlinische Kritik ist nur ein Fegefeuer, die Klotzische eine wahre Hölle; die Hällische Bibliothek wird sich mehr fürchterlich, als beliebt machen. Aber ich glaube doch nicht, daß die elenden Skribenten ein Mordgeschrey darüber erheben werden, sie sind schon zu oft gewitzigt, als daß sie nicht lieber in der Stille seufzen, und es ihren Vettern und Muhmen mit thränenden Augen klagen sollten. Die Verfasser haben es gewagt, den Ton der Litteraturbriefe in die Recensionen überzutragen, sich mit den Autoren in der vertrautesten Sprache zu unterreden, und dem strafenden Witze freyen Lauf zu lassen. Pragmatisch für unsre Zeiten sind sie so sehr, als jene. Man lese die Ausschweifungen über die Philosophen, über die Sprachmengerey,*) über die prosaische Poesie, über den

*) Fängt sie nicht auch in der Poesie an, einzureissen? Torus, Diadem, Katakomben, Monument, Trophäen, Borussien, Kritika u. s. w. Doch dieß gehört vielleicht zu dem Os magna sonaturum.

den Unterricht in öffentlichen Schulen, über die Biographen, u. s. w. Und welche Muster von schönen Recensionen sind die von Lippert, von Schröckhen, von Gieseken, von der Julie, von der Theorie der Poesie!

II. Tadel. *)

Freylich hätten die Nikolaiten bedenken sollen, daß mit Hr Klotzen nicht zu spaßen sey. Nachdem Abbt sein beständiger Lobredner gestorben war, wurden sie so unverschämt als möglich. Herder hatte sie schon darüber zur Rede gesetzt, aber sie machten es immer ärger! Nun mögen sie es auch haben! Nun mögen sie es auch anhören, wenn die Welt belehret wird, daß Moses und Ramler keine Götter sind, daß Resewitz ein aufgeblasner Abbe ist. Es ist eine Freystatt für alle Malkontenten eröfnet; ihr werdet sehen, welche Verschwörung wieder euch entstehen wird; Deutschland wird nun euer lachen! und die Ausländer — denn auch für diese ist die Bibliotheck geschrieben Stück II. S. 50. — — werden eure Schande erfahren. Alles Hohngelächter wird auf euch zurück fallen. Ernsthaft zu werden, was kann eine Wochenschrift für Nutzen bringen, die ein Kommentar über einen Theil der Hällischen Zeitungen, und wie diese ein Tummelplatz unbändiger Leidenschaften ist, deren Verfasser es für eine Pflicht des Kunstrichters halten, die Empfindung dann und wann zu unterdrücken, der es so sehr an philosophischen Recensenten fehlt, die

*) Vieles davon ist aus der Beurtheilung in den Unterhaltungen.

faſt nichts als Dictatorſprüche in Präceptortone enthält, in der man ſich allen Muthwillen erlaubt, nur um den Leſer eine Kurzweile zu machen, uns mit der Anzeige der ſchlechteſten Bücher plagt, um ſeinen Witz auszuſchütten; über Leute von ihrer Parthey wird bald in ſchleichenden Recenſententone, bald mit vollen Backen geurtheilt; man hat gewiße Helden, die man den Berlinern zum Troz allenthaben vertheidigt. Ihre Schreibart iſt oft unbeſtimmt, unkorrect, weitſchweifig, neologiſch, blumenreich, voll Anſpielungen auf bibliſche Ausdrücke. Mit Ramlern, Herdern und Raſpen wird ſehr liebloſ umgegangen, Privatanecdoten werden eingemiſcht, die ſich nicht einmal die Littergturbriefe erlaubten. Unanſtändige Spöttereyen ſind unzählig. Wie werden Klopſtock nicht Klopſtock und der Sammler der Lieder der Deutſchen nicht chickaniert. Wie weiß man doch allen Sachen eine Wendung zu geben, z. E. um Federn zu loben? Feder wird magiſtermäßig ſchwazhaft, und Klotz durch eine Figur gelobt, die man, glaub ich, praeteritio nennt; an Riedeln vergißt man den magern Vortrag, die wenige Gabe beſtimmt, und deutlich zu reden, die neologiſche Sprache, z. E. Präſumtion, imaginativ, intellectual, Baſis, Region, partial, Aſſociation, Duration, Interruption, Rekapitulation, eklatant, Sobriet, Bonſens, apodictiſch, mental, anticipirt, Suppoſitum, Eremitage, Aggregat, rafiniren, Protuberanzen ꝛc. ſeine Dariesiſche Philoſophie, z. E. die Summe von Realitäten, Grundtriebe — doch ich bin müde, die unwichtigen Vorwürfe zu wiederholen, die meinem Freund gemacht werden — Dübois und Giokonda wird mit dem Strumpfband in eine Klaſſe geworfen.

Leßings

Leßings Minna iſt in den Unterhaltungen weit gründlicher beurtheilt. Herder ſoll ein junger Schriftſteller ſeyn. Warum ſpricht er in der Vorrede: „das Milchhaar kann mich nicht mehr begeiſtern„? Das Gute in den Schleswigſchen Briefen wird verſchwiegen. Wer S. 17. geleſen hat, kann ſich dieſes erklären. Und ſind die Verfaſſer, die erſten, die großen Leuten, Wahrheit ſagen können? Hat man in der Weiſiſchen Bibliothek gegen Gleimen, Zachariäen, Winkelmann u. ſ. w. geheuchelt? Kurz, die Begierde, Aufſehn zu machen, iſt die Mutter dieſer Antiberliniſchen Bibliothek! Welcher Hobbeſianiſche Krieg wird nicht noch unter den Journaliſten entſtehen? Am beſten, das Publikum läßt ſie ſich zanken! Wie wahr ſind Herders Ausſprüche: Je mehr Journale, deſto minder wahre Gelehrſamkeit; viele Fürſten, und kein gebietender Oberherr; wir arbeiten in Deutſchland, wie in jener Verwirrung Babels; Secten im Geſchmack, Partheyen in der Dichtkunſt ſtreiten gegen einander; kein allgemeines Intreſſe, kein großer allgemeiner Beförderer und allgemein geſetzgeberiſches Genie. Ich wünſche den Tadel nicht weiter zu hören, und ſo wohl der Bibliothek, als den

Actis Litterariis

ſoviel Leſer, als ſie verdienen. Größtentheils beſchäftigen ſich zwar die letztern nur mit Beurtheilung philologiſcher Bücher, aber von Zeit zu Zeit kommen auch Bücher ins poetiſche Fach vor, und Urtheile und Schreibart ſind alsdenn ſo vortreflich als bey jenen. Die Klotziſche Bibliothek hat den Streit über den poetiſchen Gebrauch der Mythologie wieder rege gemacht. Die

großen Männer haben schon ihre Meynungen darüber gesagt, Diese habe ich in der Abhandlung: Simonides seu de theologia poetarum gehandelt. Ich bin nun freylich sehr unzufrieden damit, aber es ist eine akademische Abhandlung.

Zum sechsten Kapitel.

Von der Eintheilung der Poesie und von der Fabel.

I. Zur Theorie.

Saintmard wirft unter andern die, glaub ich, sehr unnöthige Frage auf: ob die Moral im Anfang oder am Ende der Fabel am besten stünde! die erste Stellung ist der Fabel, die andre der Moral vortheilhafter. Im Anfang pflegt sie weitläuftiger vorgetragen zu werden, und eine Art von Prolog zu seyn, denn die Prologe, deucht mich, sind der ganzen Gattung von Poesie eigen, die ich die epische genennt habe.

II. Zur Litteratur.

Desbillons

Ist nun auch ins Französische übersetzt. Die Franzosen haben noch mehrere Fabeldichter, die aber alle noch unter Richern stehen. Z. E. Le Brun, Le Noble, und so weiter.

Gay.

Es ist werkwürdig, heißt es, im Landpriester von Wackelfield, daß Gay und Ovid in gleichem Grade beygetragen

getragen haben, einen falschen Geschmack in ihrem Vaterlande einzuführen, indem sie alle ihre Zeilen mit Beywörtern überladen. Mittelmäßige Köpfe fanden, daß sie sich am leichtesten in ihren Fehlern nachahmen ließen, und die englische Dichtkunst ist so, wie in den letzten Zeiten des römischen Reichs, schon weiter nichts, als eine Zusammenhäufung übertriebener Bilder ohne Plan oder Verbindung, eine Reihe von Beywörtern, die den Schall vermehren, ohne den Verstand weiter zu führen. Den Neologismus der Poeten sowohl, als der Prosaisten, hat neuerlich der Verfasser des Leriphanes, eines Lucianischen Gesprächs bestraft, wie er es verdient. Eine deutsche Dunciade haben uns die Verfasser der Klotzischen Bibliothek versprochen; lieferten sie uns doch auch einen Leriphanes!

Burkard Waldis.

Eine gute Abhandlung über ihn steht im vierten Bande der Unterhaltungen.

Gellert.

Toußaints Uebersetzung wird unter dem Titel: Extrait des Oeuvres des Mr. Gellert contenant ses Apologues, ses Fables, ses histoires et ses allegories, in zwey Bänden nächstens erscheinen.

Willamov

Ist als Professor nach Petersburg gekommen.

Zum

Zum siebenden Kapitel.

Von der Erzählung.

II. Litteratur.

Tickel.

Eine feine Erzählung: Kensington garden von ihm, steht in dem ersten Bande der Dodsleyischen vermischten Schriften.

Mallet.

In seinen Werken steht noch eine lange Erzählung, Amynt und Theodore, oder der Einsiedler, sie hatte anfangs für das Theater bearbeitet werden sollen. Sie ist rührend, nur zuweilen zu voll von unnatürlichen und allzugeschmückten Bildern.

Voltaire.

Seine neue Erzählung: L'Ingenu ist nur eine neue Wendung, die er seinen Lieblingsmeynungen und seiner Satyre gegeben hat. Ein Hurone mußte ihm Gelegenheit geben, an Religion, Jesuiten und Hof, sein Müthchen zu kühlen. Am Kolorit der Erzählung merkt man es nicht, daß der Verfasser ein Greis ist.

Darnaud.

Ein Verfasser einer Menge kleiner Erzählungen: z. E. Fanny, Fatme, Sidney und Silli, die neue Pamele, Nancy, Julie, Baltide, Clary ꝛc. ist reich an rührenden Situationen, aber der Ton der Erzählungen ist bald matt, bald spitzfindig, bald zu glänzend.

Sara

Sara Th.

Marmontel nennt in seiner Erzählung, l'heureuse Famille unter den Büchern, die d'Ormonds Großmuth der glücklichen Familie verschafte, auch cette Sara surtout, que l'Angleterre envie sans doute, mais que la France a eu l'honneur de produire. In allen Editionen steht dabey folgende Note: Conte moral qui parut en 1665. Le grand nombre d' editions, qui en furent faites et enlevées sur le champ, fait plus d'honneur a la nation qu'a l'auteur meme et n'annonce pas la decadence du gout chez les lecteurs. Ich glaube, daß man hier schlechterdings 1765. lesen muß, und die Lobsprüche, die dann von der Sara Th. gelten, sind gar nicht zu groß für sie. In der Landbibliothek steht eine Uebersetzung davon.

Zum achten Kapitel.

Von dem Lehrgedichte.

II. Litteratur.

Pope.

Durch einige angeführte Stellen aus Wartons vortreflichen Versuche über Popens Genie und Schriften, der in den Berliner vermischten Schriften übersetzt steht, habe ich zwar gezeigt, daß ich ihn kenne, aber ich hätte ihn da, wo ich von Popen zum erstenmale rede, besonders nennen und sagen sollen, daß eine weitläuftige Belesenheit schöne und nützliche Ausschweifungen, eine feine — zuweilen auch eigensinnige — Kritik diese Abhandlung schätzbar machen. Möchte sie doch bald über

die

die übrigen Schriften von Pope fortgesetzt werden. Denn jetzt, betrift es nur seine Schäfergedichte, seinen Windsor Forest, seine Lyrischen Stücke, seinen Versuch über die Kritik, seinen Lockenraub, seine Heroiden. Mein Urtheil von der Duschischen Uebersetzung nehme ich mit Vergnügen wieder zurück, nachdem ich sie ganz gelesen habe. Nur habe ich zuweilen die gehörige Stärke des Ausdrucks und Harmonie vermißt. Unter Popens Gedichte habe ich auch den Essay on human life gerechnet, aber Warburton setzt ihn unter die vielen moralischen Gedichte, die man Popen beyzulegen pflegte, aus keiner andern Ursache, als weil ihn der Essay on Man in solches Ansehen gebracht habe, daß man glaubte, nur er könne moralische Gedichte von einigen Werthe schreiben.

Browne.

Die Englische Uebersetzung seines Gedichts de animi immortalitate steht im sechsten Bande der Dodsleyischen Sammlung.

Die Franzosen haben ein schönes Gedicht unter dem Titul: Art d'aimer, auch die Deutschen sollen eins haben, wie die N. B. D. W. sagt: Lenzens Liebe, in Folio. Noch habe ich es nicht gesehen.

Scott,

hat des Cebes Tafel poetisch nachgeahmt, sein Gedicht stehet im sechsten Band der Dodsleyischen Sammlung.

Arbuthnot.

Ein kleines Gedicht über die Selbsterkenntnis steht von ihm im ersten Theile der Dodsleyischen Sammlung.

S. John-

S. Johnson.

Sein Essay on Virtue, ein Gedicht unter der Würde seines Gegenstandes, ist im dritten Bande der Dodsleyischen Sammlung zu finden.

Brown.

Sein Gedicht von der Satyre ist eigentlich Popens Andenken gewidmet, und steht daher nicht nur in der Dodsleyischen Sammlung, sondern auch in der Ausgabe von Popens sämmtlichen Werken. Ein Gedichtgen, von ihm, über die Ehre steht im dritten Bande der Dodsleyischen Sammlung.

Ueber die Kunst des Umgangs habe ich ein französisches Gedicht angeführt, aber es giebt auch ein englisches von

Stillingfleet,

beym Dodsley im ersten Bande.

Priors.

Alma or the Progress of human soul in drey Gesängen, ist im Tone eines vertrauten und satyrischen Briefes geschrieben. In der Satyre ahmt er Donnens Manier nach.

Cooper.

Ein mittelmäßiges Gedicht von ihm The estimate of Life steht beym Dodsley im dritten Bande.

Warton.

Seine Vergnügungen der Melancholey, ingleichen sein Gedicht*) The Enthusiast or the Lover of Nature steht in Dodleys Sammlung.

L. Ra-

*) Uebers. im 4ten B. d. Unterh.

L. Racine.

Seine Lehrgedichte hat Venuti ins Italiäniſche überſetzt. Eine beſſere Deutſche Ueberſetzung verdienten ſie, als die von Schäffern, Breslau. 1755.

Bramſton.

Seine Art of Politik in der Dodsleyiſchen Sammlung iſt nichts, als eine Parodie von Horazens Dichtkunſt.

Lukan.

Schon Palmerius hat für dieſen Dichter eine Apologie geſchrieben. Jetzt iſt Hr. Klotz ſein vornehmſter Vertheidiger. Er glaubt, man ſolle ihm ſeinen Platz unter den epiſchen Dichtern laſſen, weil es in der Epopee, wie im Drama dem Genie kein Verbrechen daraus zu machen ſey, wenn es kein Sklave der Ariſtoteliſchen Regeln ſeyn will. Ich pflichte ihm hierinnen bey, denn dadurch wird Lukans Poeſie des Styls nicht entſchuldigt. Torregui hat ihn ins Spaniſche überſetzt.

Drüfesnoy.

Sein Gedicht de arte graphica, woran er zwanzig Jahre gearbeitet hat, iſt nicht vortreflich, ſondern nur gründlich und in Lukrezens Ton geſchrieben. Weit mehr wahre Poeſie hat Marſy.

Unter den ſchönen Künſten, deren Grundſätze potiſch bearbeitet worden iſt, ſchien mir die Tanzkunſt ganz übergangen zu ſeyn. Aber im dritten Bande der Dodsleyiſchen Sammlung habe ich nun auch eine Art of dancing von Johnſon gefunden.

Rucelai

Rucelai

der dramatiſche Dichter hat auch ein Lehrgedicht von den Bienen geſchrieben.

Rapins

Gärten hat der bekannte Evelyn ins Engliſche überſetzt.

Neuntes Kapitel.

Von poetiſchen Briefen.

II. Litteratur.

Langhornens Werke ſind geſammelt.

Die Dodsleyiſche Sammlung enthält eine Menge poetiſcher Briefe. Folgende ſind die merkwürdigſten: 1) Melmoth über die Einſamkeit. 2) Tickels Brief einer Lady. 3) Jakobs Heroide: Chiron an Achilles. 4) Whithead, wie gefährlich es ſey, Verſe zu ſchreiben. 5) Bromſtons ſatyriſcher Brief: Der Mann von Geſchmack. 6) Greens Brief über den Spleen. 7) Verſchiedene Briefe an Paynz. 8) Brief der Celia an Chloe. 9) Ueber den Anſpruch des Frauenzimmers auf die Gelehrſamkeit. 10) Ueber die, ſo wider ihr Genie geſchrieben. 11) Daß der unrechte Gebrauch des Lebens das Leben am beſchwerlichſten mache. 12) Brief eines Schweizer-Officiers an ſeinen Freund in Rom. 13) Brief des Churfürſten von Bayern an den König von Frankreich nach der Schlacht bey Ramailles u. a. m.

Unter den Deutſchen habe ich Schieblers Heroide: Klemens an ſeinen Sohn Theodorus, anzuzeigen vergeſſen.

Zehntes Kapitel.

Von der Satyre.

II. Litteratur.

Mallet.

Sein kleines Gedicht on verbal Criticism züchtiget die geschmacklosen Chramatiker, wie sie es verdienen.

Johnsons

beyde Satyren stehen im Dodsley, die erste im ersten, die zweyte im vierten Bande.
Eine von Hervey steht in dem fünften.

Ariost.

*) „Seine besten Gedichte nach dem Roland sind „seine sieben Satyren, meistens durch seine eignen „Schicksale veranlaßt, und an verschiedenen Stellen „ganz horazianisch.

Eilftes Kapitel.

Vom Sinngedichte.

II. Litteratur.

In gewissen Provinzen Deutschlands ist es immer noch nöthig die Verfasser der Chronodistichen zu züchtigen. Neuerlich wieder hat es Martini in seiner Rechtfertigung der Chronodistichen aus den Beyspielen der

*) Meinhardt

der Griechen gethan, die dem zweyten Stücke des fünften Bandes der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften vorgesetzt ist.

Zwölftes Kapitel.

Von der malerischen Poesie.

II. Litteratur.

Dyer.

Beyde Gedichte von ihm stehen im ersten Theile der Dodsleyischen Sammlung.

Jago.

Eines Dichters, von dem schon im Dodsley verschiedne gute Poesien gesammelt sind, Edge-Hill or the rural Prospect delineated, in vier Büchern ist *) ein vortreflicher Beytrag zur malerischen Poesie. Es enthält eine Beschreibung der schönen Gegenden eines Bergs, der wegen seiner entzückenden Aussicht bekannt, und durch die erste Schlacht in den bürgerlichen Kriegen Karls des Ersten in der Geschichte berühmt ist. Es ist ist voller reizenden Beschreibungen, und mit artigen Anecdoten, einigen Lobsprüchen, kleinen süssen Episoden, durchwebt; der Ausdruck ist edel und korrect, die Bilder meistens ausnehmend schön, und die Versifikation durchgängig fliessend und melodisch.

*) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Dreyzehntes Kapitel.

Vom Schäfergedichte.

I. Theorie.

Nach der angezeigten Moses Mendelsohnischen Theorie des Schäfergedichts beruht das Wesen desselben auf die veredelte Kindheit der menschlichen Gesellschaften. Sollte uns die Aehnlichkeit solcher kleinen Gesellschaften mit den Kindern in den größern nicht auf die Gedanken bringen, auch **Kindereklogen** zu glauben? Möchte man nicht einigen Weißischen **Kinderliedern** diesen Namen beylegen? So eine schäferische **Naivität** haben sie! Die **Veredlung** darf allerdings auch bey dieser Gattung nicht vergessen worden. Der Poet muß in den Kindern, die er auftreten läßt, die Funken städtischer Bosheit erstickten, die aus unsern Kindern hervorleuchten. Unsre dramatischen Dichter haben seit der Arabella in der Sara die Kinder gut zu nutzen gelernt. Warum sollten wir nicht auch buloliſchen Gebrauch von ihnen machen? Und sollte es nicht oft angenehmer seyn, sich in einen Kreis liebenswürdiger Kleinen zu versetzen, als subtilisirte Empfindungen allzuidealisirter Schäfer anzuhören?

Viele Kunstrichter haben gezweifelt, ob sich das **Komische** mit der Ekloge vertrage. Sie sind widerlegt. Aber ein neuer Grund wider sie ist dieser. Kann der buloliſche Dichter nicht auch Handlungen und Empfindungen **komischer Personen** veredeln, die kleine Gesellschaften ausmachen? Ein Beyspiel dazu ist die

Quäcker-

Quäckereklogе, die Gay auf Swifts Anrathen gemacht hat.

Im ersten Theile der Dodsleyischen Sammlung stehen die berühmten sieben Stadteklogen, davon die eine: The Basset-table Popen zum Verfasser, hat, (eine ähnliche von Jago steht im fünften Bande). Es sind nicht sowohl Idyllen, als Parodien zur Satyre auf die Beschäftigungen des Frauenzimmers. Sie machen zusammen ein Ganzes aus. Jede ist auf einen Tag in der Woche gemacht. Ein dergleichen Ganzes machen, außer den Spenserischen, die wegen ihrer Einrichtung auf jeden Monat der Kalender genennt werden, und den Popenschen vier Jahrszeiten auch vier schöne Idyllen in der Dodsleyischen Sammlung: The Progress of Love, *a*) Uncertainity *b*) Hope *c*) Jealousy, *d*) Possession. Ich weiß nicht, ob nicht Iselin in seinen patriotischen Träumen daher die Idee zu der poetischen Schilderung eines vollkommenen Frauenzimmers entlehnt haben sollte, die ebenfalls die drey Abschnitte hat: Wünsche, Hoffnung, Besitz.

II. Litteratur.

Theokrit.

Fawkes*) hat den Engelländern eine neue Uebersetzung der Theokritischen Idyllen geliefert, in der zwar oft, besonders in Beschreibungen, die Simplicität des sicilianischen Dichters verlassen, aber oft auch glücklich getroffen ist. Die Sprache ist zierlich und ungezwungen, die Versifikation harmonisch und leicht.

*) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Godeau.

Ich bin überzeugt, schreibt **Despreaux** an den Herrn von Maucroix, daß Godeau ein Poet ist, der alle Achtung verdient, doch kann man vielleicht von ihm sagen, was Longin vom Hyperides sagt, er sey stets nüchtern. Ich weiß nicht, ob er auf die Nachwelt kommen wird. Soll es geschehn, so muß er von den Todten auferstehn. Denn schon ist er todt, er wird beynahe von niemand mehr gelesen. Der Herr von Maucroix antwortet: Ich bin Ihrer Meynung. Und wie kann es anders seyn? Godeau machte zwey bis dreyhundert Verse, stans pede in vno. So macht man gute Verse nicht. Unterdessen trift man unter einer Menge nachläßige auch einige schöne Verse, die ihm bisweilen entwischt sind.

Die Sammlung, die in der **Paliris und Dirphe** übersetzt steht, ist nicht von **Kroke**, sondern von **M. Schirach**. Von den Verdiensten der ganzen Sammlung kann man sich aus den **Jenaischen** gelehrten Zeitungen unterrichten.

Geßner.

Seinen **Tod Abels** hat Mademoisell **Biehl** ins Dänische übersetzt.

Vierzehntes Kapitel.

Von der Elegie.

II. Litteratur.

Nicht von **Dodsley**, sondern von **Gray** ist die Elegie auf einem Gottesacker. Sie steht in der Dodsleyischen Sammlung im vierten Bande.

Ohne

Ohne die Ueberſetzung in den Erweiterungen geſehn zu haben, überſetze ich ſie alſo:

Schon läutet die Abendglocke dem ſcheidenden Tage zu Grabe, die brüllende Heerde ſchleicht träge über die Matten, der Feldmann eilt, nicht ohne Verdruß über den langen Weg, ſeiner Hütte zu, und überläßt die Welt der Finſterniß und mir.

Die dämmerichte Landſchaft verbleicht, eine feyerliche Stille herrſcht durch die Luft, auſſer wo ſummende Käfer herumflattern, und dumpfigte Glöckchen entfernte Heerden zum Schlaf einladen.

Außer wo in Thürmen mit Epheu durchwachſen die gräßliche Eule dem Monde klagt, ein vorübergehender Wanderer habe ihre alte öde Reſidenz beunruhigt.

Unter dieſen melancholiſchen Ulmen, unter eines Eibenbaums Schatten, wo über ſo vielen Haufen Staub ein weicher Raſen emporſchwillt, ſchlafen die rohen Urväter des kleinen Dorfs.

Die Wiederkunft des kühlen Morgen, die zwitſchernde Schwalbe auf der Strohhütte, des Hahns helle Heroldsſtimme, das ertönende Horn wird ſie nicht mehr aus ihrem ſchlechten Bette treiben.

Für ſie nicht mehr der flammende Heerd brennen, noch die geſchäftige Hausfrau des Abends fleißig ſeyn; die Kinder werden nicht mehr eilen, der Mutter ins Ohr zu liſpeln, der Vater ſey wiedergekommen, ſeine Knie umklammern, und ſich um ſeine Küſſe beneiden.

Oft ſank unter ihrer Sichel der Herbſt, oft zerſtieß ihr Pflug die halsſtarrigen Erdſchollen. Wie vergnügt

trieben sie ihre Pferde ins Feld! Wie beugten sich die Wälder unter ihren männlichen Streichen!

Der Ehrgeitz spotte ihrer nützlichen Arbeit, ihrer häuslicher Freuden, ihres niedrigen Schicksals nicht. Der Große lache nicht verachtungsvoll, wenn er den kurzen und einfachen Lebenslauf des Armen hört. Den stolzen Wappen, dem Glanze der Macht, allem, was uns Schönheit, was uns Reichthum gewähren kann, droht eine unvermeidliche Stunde. Die Pfade der Herrlichkeit sind nur Wege zum Grabe.

Rechnet es ihnen nicht für einen Fehler an, ihr Stolzen, wenn das Andenken über ihren Gräbern keine Trophäen errichtet, bey denen durch die langen Bänke und abgeriebnen Gewölbe hin schreyende Chöre Loblieder singen.

Kann eine bewunderte Urne, eine beseelte Buste den entfliehenden Geist zurückrufen? Kann der Schall des Ruhms den unempfindlichen Staub erwecken? Oder Schmeicheley den tauben unerbittlichen Tod erweichen?

Vielleicht liegt in diesem verachteten Feld manches Herz, in dem himmlisches Feuer verborgen lag, Hände, die das Ruder der Regierung würden haben führen, oder aus der Leyer entzückende Töne erwecken können. Aber nie entwickelte ihnen die Gelehrsamkeit ihr grosses Buch reich von Beute aller Zeiten. Frostige Armuth erstickte ihr edles Feuer, und hemmte die natürlichen Triebe ihrer Seele.

Viel Edelgesteine vom reinesten Glanze sind in den schwarzen grundlosen Klüften des Oceans verborgen, viel

Blumen

Blumen sprossen hervor, ungesehen zu blühen, ihre süssen Gerüche in einer öden Luft zu verschwenden.

Hier ruht vielleicht mancher Hamden seines Dorfs, der dem kleinen Tyrannen seiner Gefilde unerschrocken widerstand, mancher stumme unberühmte Milton, mancher Kronwell, vom Bürgerblute unbefleckt.

Dem Beyfalle des horchenden Senats zu gebieten, die Drohungen der allgemeinen Noth zu verachten, Ueberfluß über ein fröliches Land zu verbreiten, ihre Geschichte in den Augen einer Nation zu lesen,

Versagte ihnen das Geschick. Aber es hemmte nicht nur den Fortgang ihrer Tugend, es setzte auch ihren Lastern Schranken. Es untersagte ihnen, durch Blut auf einen Thron zu waden, dem Mitleid und der Menschenliebe alle Zugänge zu verschließen.

Den Kampf des folternden Gewissens zu verbergen, die Schamröthe der Unschuld zu vertreiben, das Heiligthum der Ueppigkeit und des Stolzes mit dichterischem Weyrauche zu füllen.

Fern von des gierigen Haufens unedlen Weltstreit, verirrten sich ihre mäßigen Wünsche nie. Im kühlen friedlichen Thale des Lebens giengen sie ihren Weg ohne einiges Geräusch.

Einige hinfällige Merkzeichen, diese Gebeine für alle Beunruhigung zu schützen errichtet, mit barbarischen Reimen, unförmlicher Skulptur verziert, heischen einen flüchtigen Seufzer.

Ihre Namen, ihre Lebensjahre, von der ungelehrten Muse hinbuchstabiert, sind statt Lobreden, statt

Elegien. Umher iſt eine Menge bibliſcher Sprüche geſtreut, dem Dorfmoraliſten ſterben zu lehren.

Wer war wohl je ſo in Vergeßlichkeit zerſtreut, daß er immer die angenehme Betrübtniß ſcheute, nicht einmal dem ſonnigten Gebiete frölicher Tage entfloh, und einen verweilenden Blick auf dieſe Grüfte warf?

Auf irgend ein menſchenfreundliches Herz hoft jede ſcheidende Seele, einige Thränen der Zärtlichkeit fordert das brechende Auge. Selbſt aus dem Grabe ſchallt die Stimme der Natur, ihr Feuer lebt auch noch in unſrer Aſche.

Du, der du der ungeprieſnen Todten eingedenk in dieſen kunſtloſen Zeilen ihre Geſchichte erzähleſt, deinem Schickſale denkt vielleicht einſt in einſamen Betrachtungen ein ſympathetiſcher Geiſt nach.

Ein Hirt mit Silberhaaren ſagt dann vielleicht: Oft ſahen wir ihn mit der frühſten Morgenröthe eilend über den Thau hinlaufen, der Sonne auf den Gebirgen zuvorzukommen.

Dort an dem Fuß jener ſchwankenden Buche, die ihre alten ſeltſamen Wurzeln ſo hoch emporſtreckt, legte er ſich des Mittags ermüdet hin, und ſpiegelte ſich im vorbeymurmelnden Bache.

Nah an jenem Walde träumte er oft, lächelte ſpöttiſch, und murmelte ſeltſame Phantaſien her, oft voll Schwermuth, bleich, bekümmert, gleich einem Verlaſſenen hieng er bekümmernden Sorgen nach, oder quälte ſich mit hoffnungsloſer Liebe.

Den einen Morgen vermißte ich ihn auf dem gewöhnlichen Hügel, in dem Thale, bey seinem geliebten Baume. Ein andrer kam, aber weder am Bache, noch im Thal, noch im Hayne war er.

Tags darauf sahen wir ihn unter Gesang und trauriger Begleitung nach den Kirchhof hintragen. Komm und lies es mir — du kannst ja lesen — da steht es auf den Steine gegraben, dort unter jenen alten Dornen:

> Hier ruht im Schooß der Erden ein Jüngling, dem Glück und dem Ruhme unbekannt. Die Musen verschmäheten seine niedrige Herkunft nicht, trübe Schwermuth zeichnete ihn aus.
>
> Groß war seine Güte, aufrichtig sein Herz. Er gab dem Elend, alles, was er hatte — eine Thräne. Der Himmel schenkte ihm alles, was er wünschte — einen Freund.
>
> Entwickle seine Verdienste nicht weiter, noch ziehe seine Schwachheiten aus der Finsterniß herfür. Beyde ruhen hier mit schüchterner Hoffnung in dem Busen ihres Vaters und ihres Gottes.

Sonst sind in dieser Sammlung einige Elegien von Hammond, Jago und Whitehead, ingleichen eine von Kambridge, die Betrachtungen in einem leeren Assambleesaale enthält.

Die drey Elegien eines Ungenannten sind nebst vierzehn neuen zusammen herausgegeben worden, davon die eine das Krähenholz in der Neuen Bibliothek der schö-

nen

nen Wissenschaften übersetzt steht. Einzeln von eben dem Verfasser ist herausgekommen: il Latte, eine Klage über die Grausamkeit der Mütter, die ihre Kinder gleich nach der Geburt verstoßen.

Rüßel.

*) Es scheint dem Verfasser nicht an dem süßen Klagetone der Elegie zu fehlen, und es sind Stellen in seinen Elegien, welche die melancholische Schwermuth und die traurigen Bilder haben, die diese Dichtungsart erfordert, aber in vielen wird sie auch zu prosaisch. Der Elegien sind viere: Der Sturm, Strephon, eine verliebte Elegie, und eine auf Youngs Tod.

Folgende schöne Elegie ist gewiß meinen meisten Lesern unbekannt:

Komm noch einmal zurück, Gespielinn meiner Jugend,
Die du mich siegen lehrtst, als noch der Trieb der Tugend
Bey mir ein unentweiht und folgsam Herze fand;
Als ihn kein Gram geschwächt, als noch mein Puppentand
Mich mehr als das Geräusch der Eitelkeit zerstreute,
Und nur ein frommer Trieb sich meinen Adern weyhte.
Komm noch einmal zurück, und sing ein traurig Lied,
Eh mich der Reiz von dir vielleicht auf ewig flieht.
Als noch in mir kein Ach von bangen Lippen tönte,
Und jugendliche Lust nur meinen Busen dehnte,
Wie ruhig schlief ich da am Bach auf braunen Moos
Noch unbemerkt der Welt vergnügt und sorgenlos!
Kein Wunsch entführte mich der engen Atmosphäre;
Mein Spielwerk und mein Lied und eine fromme Zähre,

Das

*) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften.

Das war mein ganzes Glück, das mir kein Neider ſtahl,
Der lieben Einfalt treu, war mir mein ſchmales Thal
Mehr als die Pracht der Stadt. Bey meiner kleinen Hütten
Kam mir kein Mann vom Hof, kein Held vorbeygeritten.
Von Nachruhm und von Stolz, von Reichthum und von Pracht
Hat mir mein treuer Weſt am Bache nichts geſagt.
Wie ſanft, wie neidenswerth verfloſſen mir die Stunden!
Ach! was ich da empfand, hab ich nicht mehr empfunden,
Seitdem mein Haupt nicht mehr der Kranz der Roſen ziert,
Und mein verräthriſch Herz im Schutt des Eiteln irrt,
Seitdem ich meine Ruh in fremden Sphären ſuchte,
Und nie mit mir vergnügt ſtets auf mein Schickſal fluchte.
Hier reizt mich bald ein Buch, bald iſt ein dunkler Wald
Für mich und für mein Herz ein ſchöner Aufenthalt,
Bald keimet meine Ruh an jugendlichen Wangen,
Bald bleibt mein wirkſam Herz am Deckelglaße hangen.
Zwar ſproßte oft in mir ein tugendhafter Trieb,
Der bey dem Hang der Welt noch immer bey mir blieb.
Oft weinete mein Aug am Abend edle Thränen,
Und ſuchte ſich beherzt vom Irrthum zu entwöhnen.
Doch was half der Entwurf, wenn tauſendfacher Gram
Und trüber Tage Laſt der That die Kraft benahm?
Das Beyſpiel und mein Herz erſtickte die Entſchlüſſe,
Und die verworfne Luſt ward mir bald wieder ſüſſe.
Nehmt einem edeln Geiſt Gelegenheit und Glück,
So ſinkt er nach und nach zur Müdigkeit zurück.
Im einzeln iſt es leicht ein großes Herz zu hegen,
Jedoch die Größe fällt bey wiederholten Schlägen.
Die Glut ſchmelzt nach und nach den allerhärtſten Stein,
Und langer Jahre Quaal macht große Seelen klein.
So irrt ich Jahre hin. Kaum pflegt ich noch im Kühlen
Die Stärke deiner Luſt, vertrauter Lenz, zu fühlen.

Doch

Doch nun hat mir dein Gram auch dieſe Ruh verſagt,
Der jetzt ſein traurig Leid in öden Gründen klagt.
Die Allmacht deines Schritts, der Schnee und Eis entſiegelt,
Durchdringet nicht mein Herz, das dir mein Gram verriegelt.
Mich reizet nichts von dem, was die Natur belebt,
Und die erſtorbne Flur zu Edens Pracht erhebt.
Dein junger Zephir haucht die Augen ſchon gelinder,
Und küßt im Abendroth die erſten deiner Kinder.
Das Thal trinkt deinen Thau, das Veilchen düftet Dank,
Nur ich, der deinen Reiz ſonſt geizig in mich trank,
Und deiner Wolluſt voll von W** Arm umſchlungen,
Manch Lied von deinem Ruhm im Morgenthau geſungen;
Ich fliehe deinem Ruf und mit dir deinen Hayn,
Voll Schwermuth wie mein Herz ſoll auch mein Wohnplatz ſeyn.
In Gräbern der Natur, wo Fels an Fels ſich reihet,
Wo noch kein dämmernd Licht die ewge Nacht zerſtreuet,
Die ſeit der Schöpfung her die öde Flur gedeckt,
Wo Philomelen nie der frühe Morgen weckt;
Wo nur ein alter Nord aus holen Felſen ſtürmet,
Die Lüfte donnernd peitſcht, und Nacht auf Nächte thürmet,
Wo nie ein zärtlich Herz für den Getreuen ſchlug,
Wo noch kein Leuwenhoeck nach neuen Wundern frug.
Hier taumelt Bacchus nicht, hier tönten Sapphos Lieder
Auf Zephirs Flügeln nie aus nahen Haynen wieder;
Hier hat noch keine Spur vom Wandrer eingedrückt,
Den trägen Sumpf entweyht, den ſeine Nacht beglückt.
Hier ſoll mein traurig Lied die öde Flur durchſchauren,
Hier ſoll der Nachhall ſelbſt in meine Thränen trauren;
Wenn Doris gleich mein Haupt mit keinem Kranze ziert,
Genug, wenn mein Geſang nur ſcheue Eulen rührt.
Einſt, wenn nach langer Zeit ſatt vom geweinten Kummer
Auf Zephirs Flügeln mich ein freudenvoller Schlummer

In Scenen voller Ruh jenseit des Grabes wiegt,
Und mein geweinter Gram in Lauben längst versiegt,
Mein Gram, den dir mein Aug zum erstenmale zeugte,
Seitdem ihn Phillis Zorn in öde Wüsten scheuchte;
Dann, wann kein zärtlich Aug auf euch mehr nieder blickt,
Wenn Doris um mein Grab vertraute Veilchen pflückt,
Und Enkel meinen Staub geschäftig niedertreten,
Den kühle Zephire mit sanftem Hauch verwehten:
Dann müsse noch mein Lied ein Zeuge meiner Pein
Ein Denkmal meiner Noth und meiner Leiden seyn.
Dann müsse einst ein Greis dem Enkel weinend sagen:
»Auch dieser dichtete am Abend bange Klagen;
»Und sang von seinem Gram, den seine Brust gefühlt,
»Und der auch uns noch jetzt so manche Thräne stiehlt.
»Sein Schöpfer hatte ihn ein zärtlich Herz gegeben,
»Und dieß sein zärtlich Herz verbitterte sein Leben.
»Die Welt erkannt es nicht, ihn küssete kein Freund,
»Nie hat ein zärtlich Aug in seinem Schmerz geweint.
»Nun ruht sein Ueberrest in dieser stillen Laube.«
Dann weint der fromme Greis und wünschet meinem Staube
Vielleicht den Frieden an, den mir die Welt versagt,
Wo sich ein zärtlich Herz mit stetem Unmuth plagt;
Wo sich auf öder Flur, auf traurigen Gefilden,
Zwar Lorbeern für das Haupt, doch nicht fürs Herze bilden.
Gott! der du Welten schufst, der du die Sphären wägst,
Und ihre Kreise noch im Gleichgewichte trägst,
Was ist dein arm Geschöpf, das du nach dir geschaffen?
Ein Aufenthalt der Pein, ein Vorwurf deiner Strafen,
Des allerhöchsten Grams elender Gegenstand,
Ein Flüchtling, den dein Zorn von deiner Ruh verbannt.
Kaum täuschet ihn ein Blick des lächelnden Geschickes,
So blähet sich sein Herz im Schimmer seines Glückes,

Im Taumel seiner Lust wird ihm die Welt zu klein,
Dein Seraph wird sogar für ihn verächtlich seyn.
Sein Stolz verlieret sich in ungemeßne Sphären,
Kein treuer Zuruf wird den kühnen Wandrer stören,
Der Ball, der ihn gebahr, ist seinem Wunsch zu schlecht,
Schnell fliehet ihn sein Schrit, nur Götter sind ihm recht.
Doch kaum schreckt ihn dein Wink, so singt er taumeld nieder,
Er stürzt, jedoch sein Stolz hebt sich im Stürzen wieder,
Frech läugnet er den Fall. Auch da noch, wenn er sinkt,
Verbannet er die Hand, die ihn der Höh entwinkt.
Und so verschwindt sein Glück. So wie ein Traum am Morgen
Den müden Wandrer täuscht. Er mahlte seinen Sorgen
Den längst gewünschten Ort, den Wohnplatz seiner Ruh,
Schon hüpft sein schmachtend Herz der treuen Freundinn zu!
Er rüstet sich zum Kuß, jetzt will er sie umfassen.
Jedoch sein Traum entflieht, er siehet sich verlassen,
Und fühlt statt Doris Arm den treuen Wandrerstab,
Und blickt mit Ungeduld nur auf sein Stroh herab.
So taumelt jede Lust vor unsrer Brust vorüber,
Kaum wird der Himmel hell, so wird er wieder trüber.
Kein Glück ist dauerhaft. Kaum blendet uns sein Schein,
So wird es schon bedacht auf unsern Umsturz seyn.
Der Vorwurf selbst, an dem die schwangre Hofnung reifet,
Das Gut, wornach der Mensch mit geitzgen Händen greifet,
Wird dir, betrogner Mensch, der Thränen Schöpfer seyn,
Der Grund zu deiner Lust ist auch der Grund zur Pein.
Du armer, der du nun nach Daphnens Beyfall geizest,
Ihr Lob den Wäldern lehrst und ihren Nachhall reizest,
Womit hat Daphne dann dein thöricht Herz berückt?
Wahr ists, ihr schlanker Leib, ihr muntrer Witz entzückt,
Der kleine rothe Mund, der nur für Küsse blühet,
Und doch mit spröden Stolz der Schäfer Küsse fliehet,

Ihr majeſtätiſcher Gang, ihr ungezwungner Scherz
Iſt ſchon gefährlich genug für ein bevortheilt Herz.
Du biſt mehr als ein Fürſt. Im Schlummer deiner Freuden,
Willſt du auch Thränen nicht den ſtolzen Schmuck beneiden,
Warum? Sie hat dich jüngſt holdſelig angelacht,
Da dein verräthriſch Aug ihr einen Blick gewagt:
Doch traue nicht dem Schein, der nur zu oft betrüget,
Und ein blödſinnig Herz zu ſeiner Quaal belüget.
Ihr feuriger Verſtand, ihr aufgeweckter Geiſt,
Der dich in Wolluſt wiegt, und zur Bewundrung reißt,
Verbirgt ein treulos Herz, das nie mit ſich verglichen,
Nur treu im Unbeſtand und ſtark in Widerſprüchen
Und groß in Wechſel iſt. Ein Herz, das heute wählt,
Und Morgen ſchon auf dich mit ſprödem Kaltſinn ſchmählt;
Und übermorgen wüth. Umſonſt ſuchſt du durch Thränen
Ihr widerſinniſch Herz vom Stolze zu entwehnen.
Dein Fleiß, der ihren Ruhm in alle Rinden ſchrieb,
Und bey dem ſprödſten Stolz doch treu und zärtlich blieb;
Dieß alles rührt ſie nicht, ſie ſpottet deiner Lieder,
Und ſieht mit Trotz und Hohn auf deine Thränen nieder.
So munter wie ihr Witz, ſo feurig wie ihr Scherz,
So feurig ſtößt ſie auch das Rachſchwerdt in dein Herz.
»So ſprichſt du, will ich dann den Reiz der Schönen meiden,
»In ſtillet Einſamkeit da blühen reine Freuden.
»Wenn mir auch Daphnes Herz ein heimlich Gift vergällt,
»So hat die Welt nichts mehr, was mich zurücke hält.
»Empfange mich, mein Thal! empfangt mich, heilge Schatten!
»Wo laue Weſte ſich mit Veilchens Dufte gatten,
»Wo mich kein falſcher Kuß um Mitternacht belauſcht,
»Und wo mein klagend Lied mir weit vertrauter rauſcht,

»Hier will ich mich am Bach, bey leſenswerthen Büchern
»Vor dem Geräuſch der Welt und ſtolzen Daphnen ſichern.
»Hier drohet mir kein Fall. Auf meinen braunen Moos
»Leb ich der Einfalt treu und ſtill und ſorgenlos.«
»Hier fühl ich die Natur, hier ſcheucht mich fern von »Kummer
»Kein ſchreckenvolles Bild aus meinem ſanften Schlum»mer.«
Nur ſtille, armer Freund, auch hier täuſcht dich dein Herz.
Dein Buchwald und dein Thal ſchützt dich nicht für den Schmerz,
Schützt dich nicht für den Fall, der immer auf dich lauert,
Auch wenn dein einſam Lied in öden Gründen trauert.
Trotzt hier gleich Daphnes Zorn nicht deiner Zärtlichkeit,
So lauſcht ein andrer Feind, der deiner Ruhe dräut.
Geh, ſteige unter dich im holen Schooß der Erden,
Und lern, daß jede Flur dir Liſabon kann werden.
Dort unter deinem Hayn, wo ſich die laue Luft
Um kühle Schatten ſchleicht, wo um der Blumen Duft
Der kleine Zephir buhlt, wo Nachtigallen klagen,
Und unſre Dichter oft die Zukunft heimlich fragen,
Wo Phillis leichter Fuß auf ſammtne Fluren tritt,
Wo die Natur ihr jauchzt und unter ihrem Schritt
Sich Blumen ſchmeichelnd blähn und junge Veilchen ſproſſen,
Da liegt zu gleichem Sturz auch gleicher Stof verſchloſſen.
Ein Stoß entwickelt ihn, der Herr der Schlünde winkt,
Koloſſen taumeln hin und Pico wankt und ſinkt.
So ſank jüngſt Liſabon in ſeine Trümmern nieder,
Noch hallt von ſeinem Fall der Schreck am Abend wieder.
Ein liederloſer Tag verſenkte ſeine Pracht,
Und ſcheuchte ſeinen Stolz zur trübſten Mitternacht.

Ihr

Ihr, die ihr Trümmern forscht, die das Geschick entgöttert,
Und um ein altes Maal den Orient durchklettert:
Laßt immer Bagdad gehn, reißt nicht mehr nach Palmyr,
Kommt an den Tagus hin, ihr findet beydes hier.
Jüngst sah ich Friedrichs Arm auf wolkichten Gebirgen
Der Feinde wilden Schwarm mit Götterstärke würgen.
Er säte Blitze aus, von banger Ahndung schwer,
Rauscht vor ihm Todesangst und Schreckengötter her.
Wie sich ein voller Strom mit edlem Stolz empöret,
Wenn ihm sein enger Damm den freyen Ausbruch wehret;
Er bäumt sich, schäumt, und sprüht und braußt aus billger Wuth,
Noch steht der Schutt, der stolz auf eigner Schwere ruht.
Doch sein verstärkter Stoß durchpflügt die alten Bände,
Und reißt die Pfähle um, und wühlet in dem Sande,
Auf den sein Feind getrotzt, stürzt brausend auf die Flur,
Würgt in den fetten Thal, und scheuchet die Natur.
Umlorbeert seinen Schaum mit jovialschen Eichen,
Und stürmt die hohe Luft und niedre Wolken weichen.
So straft mein Friederich mit billgem Zorn die Welt,
Wenn ihr geblähter Stolz in seine Rechte fällt.
Er kömmt, das Schlachtfeld bebt, sein Schwerdt frißt ganze Glieder,
Sein naher Donner brüllt, und reißt Geschwader nieder.
Und Friedrich denkt den Sieg. Den Feind verläßt der Muth,
Von Leichen starrt das Feld und Hayne trinken Blut.
Doch Friedrich, der sich auch groß im Erbarmen zeiget,
Wenn sich der blutge Schwarm vor seinen Scepter beuget,
Küßt den gepeitschten Feind und hält ihm Gnade für.
Doch weh dir, Lisabon! Gott würgte selbst in dir.

Wo bleibet nun, Damöt, der Wohnsitz deiner Freuden?
Wo wolltest du dein Herz in sichrer Ruhe weiden?
Das Schicksal folgt dir stets. Im Pallast und im Hayn
Wirst du vor seiner Wut gleich ungesichert seyn.
Im unerstiegnen Schlund schläft schon der Stof zum Feuer,
Und lauscht auf einen Wink. Dann wühlt das Ungeheuer
Den alten Kerker um, bekriegt den Widerstand,
Den die verstärkte Wut chaotisch übermannt.
Jetzt breitet schon die Angst ihr trauriges Gefieder
Auf Fluren und Pallast mit gleichem Schrecken nieder.
Die Oberfläche bebt, die Glut durchwühlt den Wald,
Dein lächelnd Tempe wird des Schreckens Aufenthalt,
Wo statt des Waldgesangs nur ungeheure Eulen
Ihr nächtlich Todtenlied in bangen Tönen heulen.
Wo suchst du nun, mein Freund, die Freystatt deiner Ruh?
Glückseliger Entschluß! du fliegst dem Kelchglas zu.
„Will Daphne mir nicht mehr Ruh und Vergnügen geben,
„Schützt mich mein Thal nicht mehr: so soll der Weinstock leben!„
Ja scheuche deinen Gram ins volle Deckelglas,
Und fülle deinen Schlund mit Bacchus edlen Naß,
Und trink, und sey ein Fürst, und laß in muntern Chören
Den Ausbruch deiner Lust durch frohe Lieder hören,
Bis dich nach manchen Scherz des Weinstocks Saft besiegt,
Und dein betrognes Herz in dunkle Träume wiegt.
Die Nachreu wird dich bald aus deinem Taumel scheuchen,
Und deine Freude wird mit deinem Rausch entweichen.
So treulos ist, mein Freund, auf Erden jede Lust,
Kein scheinend Glück füllt hier das Leere deiner Brust.
Vertrau dich nicht der Welt, sie bleibet ein Verräther,
Mit Lotus speist sie dich, und würget dich im Wetter.
Und wenn du vor der Quaal von außen sicher bist,
So glaube, daß dein Herz dir der Verräther ist.

Der Erbfeind deiner Ruh, der jede Luſt vergället,
Und dir bey jedem Schritt zum Falle Schlingen ſtellet,
Ein Unglücklich Gemiſch von Tugend und von Trug,
Ein Mörder deines Glücks, ein wahrer Widerſpruch.
Wohin willſt du vor ihn und ſeiner Tücke fliehen?
Flieh zum gelehrten Staub mit emſigen Bemühen,
Und ſinge Griechenlands geprieſnen Dichtern nach,
Betritt die Bahn, worauf einſt Plato Lorbeern brach,
Durchwache manche Nacht bemüht auf ewgen Blättern,
Dein ſchön umlorbeert Haupt dem Pöbel zu vergöttern.
Und ſcheinet dieſer Lohn für deine Müh zu klein,
So wird das Schlachtfeld wohl noch deiner würdig ſeyn.
Geh auf den Richtplatz hin, auf blutigen Gefilden,
Wo ewge Lorbeern ſich für Heldenſchläfe bilden.
Bezwinge deinen Feind, ſchreib ihm Geſetze für,
Und grabe deinen Ruhm, mit Demant in Porphyr.
Geh hin, und ſey ein Held, und würge deine Brüder,
Und ſieh mit wildem Stolz auf ihre Thränen nieder.
Verachte gleich den Tod mit einem ſtolzen Blick,
Und willſt du glücklich ſeyn, ſo laß dein Herz zurück.
Sonſt peitſcht es dich auch da, wo Friedrichs Donner brüllen,
Mit Quaal und Widerſpruch ſelbſt wider deinen Willen.
Entfliehe, armer Freund, zum heiſſem Morgenland,
Dein Schickſal folgt dir ſtets, das dich zur Quaal verbannt.
»Das mich zur Quaal verbannt? — — Die du in jenen Kreiſen
»Die Welten, welche dich im weiten Aether preiſen,
»Mit ſchöpferiſcher Hand dem trägen Nichts entwinkt,
»Und jede deiner Huld noch geizig in ſich trinkt,
»Du, der du unſern Ball aus den chaohſchen Tiefen,
»Als Erd und Himmel noch in öder Ahndung ſchliefen,
»Zu ſeinem Daſeyn riefſt: wirſt du nun Arimann?
»Wird deine Vaterhuld der Schöpfungen Tyrann?

»O kannſt du ſo dein Werk, dein eigen Werk verkennen?
»Und ſoll man dich dennoch der Liebe Urquell nennen?
»Wann hier und da ein Wurm um deine Gnade ſchreyt,
»Und dein entbrannter Zorn die Streiche nur verneut?
»Hier bebt ein ganzes Land, und ſinkt im Schutte nieder,
»Dort würgt der Helden Schwarm mitleidenswürdge Brüder,
»Hier tobt der Feind in uns, ein unzufriednes Herz,
»Und buhlt mit ſaurer Müh um ſeinen eignen Schmerz.
»Willſt du aus unſerm Staub dir Siegeszeichen machen?
»O, er iſt dir zu klein! Laß Orione krachen!
»In jenem hellen Raum, wo Welt an Welt ſich drängt,
»Und ſich vielleicht kein Wuſt in ihren Urſtof mengt,
»Wo ihr harmoniſch Lied um deine Thronen tönet,
»Und kein erpreßtes Ach von bangen Lippen ſtöhnet:
»Hat deine Huld ſich nur allein da eingeſchränkt,
»Und allen Stof zum Gram auf unſre Welt geſenkt?
»Der Seraph, welcher dich im reinſten Lichte ſiehet,
»Der Wurm, den Hook verkannt, der Needhams Blick entfliehet,
»Tränkt den nur deine Huld? Der Menſch im Mittelſtand
»Vom Seraph und vom Wurm iſt nur zur Quaal verbannt?
»Dein thränenwerthes Volk, der Staub von deinen Füßen,
»Der aufwallt und vergeht, ſoll deine Rache büßen?
»Ja, Engel ſäugeſt du. Glückſelig iſt dein Vieh!
»Ihm fehlet die Vernunft, und darum fühlt es nie;«
O wagſt du es, mein Lied, des Unſinns wilde Klagen,
Der ſeinen Gott verhöhnt, noch länger nachzuſagen?
Nur ein verwöhnter Sinn, der Labyrinthe ſucht,
Und nie mit ſich vergnügt in jeder Sphäre flucht,
Vergrößert ſeine Pein, und ſein verwegner Zweifel
Setzt Kröten über ſich, ja auch wohl gar den Teufel.
So ſchwärmt nur ein Zerdusch, und Manes träumt ihm nach.
Und Bayle hüllt, was der rabbiniſch witzig ſprach,

In ein verjüngtes Kleid, das nach der Mode scheinet,
Und doch, wie jener Wahn, des Schöpfers Huld verneinet,
Er fühlt die Noth, und flucht dem schrecklichen Geschick,
Und die Verwirrung herrscht in dem gequälten Blick.
Sein skeptisch Lehrgebäu peitscht ihn mit Widersprüchen,
Noch niemals hat sein Herz sich mit sich selbst verglichen.
O Muse! sprich, was dir die Wahrheit oft gelehrt,
Wenn ihr dein lauschend Ohr in Haynen zugehört,
Wenn der gequälten Brust, von Zuversicht beflügelt,
Der Rathschluß sich enthüllt, die Zukunft sich entriegelt,
Und bey dem längsten Gram, der hier mein Herz umfloß,
Den Hauch von sanften Trost in meinen Busen goß.
Erst lerne dich, mein Freund, vom Irrthum zu entwöhnen,
Lern erst der Dinge Werth und innres Wesen kennen.
Die Sinne trügen oft, sey dem verwöhnten Wahn
Aus eignem Selbstbetrug nicht sklavisch unterthan.
Ein Gut, warum du dich mit heißen Wünschen quälest,
Bey deßen Mangel du nur trübe Tage zählest,
Ist oft kein wahres Gut, ist oft ein leerer Tand,
Ein Feind, der beym Genuß dich schon zur Quaal verbannt.
Fahr in der Berge Schacht, durchwühle ihre Gründe,
Steig auf ein treulos Bret, vertraue dich dem Winde,
Und hole deinen Feind aus fernen Zonen her.
Nun ist dein Kasten voll. Was hast du denn nun mehr?
Nur Stof zu neuem Gram, ein Gut, das wenig bessert,
Das in des Thoren Hand nur seine Quaal vergrößert.
Wühl im gelehrten Staub, schwing dich auf Hurzgeus Bahn,
Verschmäh das Gold, und mach dir Sterne unterthan,
Damit die Nachwelt einst bewundernd auf dich blicke,
Und dein verewigt Bild mit frischen Lorbeern schmücke.
Der Lorbeer schmückt dein Haupt und sättigt nicht den Geist,
Den kein vergänglich Gut mit leeren Schatten speißt.

»Ach, seufzest du, mein Wunsch buhlt nicht um Gold und Ehre,
»Ach siehe Daphne nur mitleidig meine Zähre!
»Doch Daphne ist allein zu meiner Marter schön,
»Und spottet meines Grams, und lacht bey meinem Flehn.
»Schon flieht mich alle Lust, bald wird mein Gram mich tödten!«
So klagest du, mein Freund, und ohne zu erröthen?
Komm, steig einmal mit mir in deiner Daphne Grab,
Und blick, wenn dir nicht graut, auf ihren Staub herab.
Der Leib, den Fäulniß deckt, die halb vermorschten Knochen,
Mit Blut und Wust gemahlt, und von Gewürm durchkrochen,
Ihr voller Busen, der dich sonst so schön getäuscht,
Und den sein Moder nun mit wilder Wuth zerfleischt;
Wo ist der kleine Mund? Wo war auf ihren Wangen
Der Jugend Morgenroth so reizend aufgegangen?
»Ist das, fragst du, mein Kind?« Ja, Freund, sie ist es ganz,
Und wenger Jahre Zahl entgöttert ihren Glanz.
Jedoch dein Herz läßt sich so leicht noch nicht erschüttern,
»Wer wollte seine Lust, sprichst du, sich so verbittern?
»Der Lenz vergnügt mich noch, treibt gleich der rauhe Nord
»Das Veilchen und den West im Winter wieder fort.
»Ja, selbsten das Gefühl, das unsre Freuden flichen,
»Soll uns zu dem Genuß nur desto stärker ziehen.
»Mir schmeckt mein rheinscher Wein dann nocheinmal so schön,
»Wann ich im Trinken denk: auch der muß einst vergehn.
»Und sollte Daphnens Reiz mich nicht zur Liebe führen,
»Ihr Schöpfer würde sie wohl nicht so prächtig ziehren;
»Er hätte ihrem Kinn kein Grübchen eingedrückt,
»Und ihrem Busen nicht so anmuthsvoll geschmückt.
»Mit Schuppen hätt er ihn alsdann beziehen müssen,
»Und ihren rothen Mund mit schwarzen Finsternissen.
»Umsonst hat Gott in mir kein fühlbar Herz gelegt,
»Das bey des Schönen Reiz sanft wallt und stärker schlägt,

»Nein

»Nein, du belügst mich nicht. So lang noch Freuden währen,
»Soll mich in dem Genuß kein finstrer Weise stören.
»Jetzt winde dir den Kranz. Jetzt, da noch Rosen blühn,
»Und wenn die Welt vergeht, dann ist es Zeit zu fliehn.«
Wie witzig lügt dein Wahn. Freund, glaube doch dem Dichter!
Dein Herz ist wahrlich hier kein unbestochner Richter.
Gott machte diese Welt zwar nicht umsonst so schön,
Nein! was dein Aug entzückt: der Westel sanftes Wehn,
Der Wiesen stille Pracht, der Gleichklang sanfter Saiten
Soll dich von dem Geschöpf auf seinen Schöpfer leiten.
Der Trieb zur Zärtlichkeit, den er dir eingeprägt,
Das Blut, das sich empört, das Herz, das sanfter schlägt,
Das schuf er nur für sich. Drum laß es für ihn wallen,
Und den gerührten Mund ein feurig Danklied lallen.
So aber bleibst du nur bey dem Geschöpfe stehn,
Und diese Welt ist nur für deine Sinne schön.
Du liebst nur das Geschöpf und irrst in Labyrinthen;
Wie willst du dich zuletzt aus ihnen wieder finden?
Du darfst für Reiz und Glück nicht hart und fühllos seyn,
Doch muß dein Aug sich ihm auch nicht auf ewig weyhn.
Unglücklich, wenn dein Herz nur eigensinnig wählet,
Und beym verfagten Wunsch sich widerrechtlich quälet,
Sind deine Kasten voll, spricht jeder wohl von dir,
Küßt dich ein reizend Kind, so danke GOtt dafür.
Und hat dein Glück dir nicht viel Güter zugezählet,
Hat Daphne nicht dein Herz zu ihrem Freund gewählet;
So denke, daß die Welt mit ihrer Lust verfliegt,
Und daß hier deinen Geist kein bleibend Gut vergnügt.
Doch wenn ein wahrer Gram in dir den Busen dehnet,
Und kein betrognes Ach von deinen Lippen stöhnet,
Und willst du beym Gefühl des Unglücks glücklich seyn,
So fühle erst die Noth, und fühle erst die Ruthen,

Wenn dich dein Schickſal ſchlägt. Es ſchlägt, und du mußt bluten.
Unglücklich, wenn dein Herz ſich hart und fühllos lügt.
Sich mit zenonſchen Stolz im Gleichgewichte wiegt,
Und bey dem Unglück trotzt und bey den Strafen ſcherzet.
Im Schickſal ſtraft dich Gott. Er will, daß es dich ſchmerzet.
Verwiſch mit ſtolzer Hand die edle Thräne nicht,
Die im wehmüthgen Aug von deinem Kummer ſpricht.
Der Spötter wird dich zwar nur klein und zaghaft nennen,
Jedoch du kannſt ihm gern den Ruhm der Härte gönnen.
Gott hat ein fühlbar Herz in deine Bruſt gedrückt,
Und der iſt ein Barbar, der dieß Gefühl erſtickt.
Dann forſche weinend nach, warum ſich deine Freuden
Sobald von ihrem Schmuck und ihrer Pracht entkleiden.
Verſcheuch den Stolz, der dich vorher zum Seraph trug,
Und frage, wer dich denn mit ſolchem Kummer ſchlug?
Da du durch eigne Schuld den Stof zum Gram geſammelt,
Der jetzt ſein Trauerlied von ſeinen Lippen ſtammelt?
Wie? oder ob dich Gott zu deiner Beßrung ſchlägt,
Und dir aus Vaterhuld die Leiden zugewägt?
Wenn dich die eigne Schuld mit bangen Folgen tränket,
Und dich dein eigen Herz in deine Noth verſenket,
So denke, daß dein Gott gerecht und billig iſt,
Und daß du ſelbſt der Quell von deinem Unglück biſt,
Und ſuche dich dadurch von Irrthum zu entwöhnen,
Und ihm in Zukunft nicht zu deiner Quaal zu fröhnen.
Spricht aber dich dein Herz von ſolchem Vorwurf frey:
So fluche nicht dem Gram, bleib deinem Schöpfer treu,
Und ſuche nicht durch Stolz und ängſtlich Händeringen
Die Lindrung deiner Pein ihm ſklaviſch abzudringen,
Empfinde deine Pein, doch ſieh mit heiterm Blick
Und mit Zufriedenheit ſtets auf den Gott zurück,

Der immer Liebe bleibt, auch wenn sein Abgrund brüllet,
Und sich sein Vaterherz in Donnerwolken hüllet.
So flüchtig wie die Luft, so kurz ist auch die Noth,
Das Ende unsrer Pein ist, Freund, der süße Tod.
Sey nur getrost, dein Gram wird hier nicht ewig währen.
Bald trocknet uns der Tod die hier geweinten Zähren
Mit brüderlicher Hand von bleichen Wangen ab,
Und tränkt uns mit der Ruh, die uns die Welt nicht gab.
Dort, jenseit unsrer Gruft, dort reifen unsre Freuden,
Dort soll sich unser Herz in ewger Wollust weiden.
Hier wieget uns das Grab in sanften Schlummer ein,
Dort soll es uns ein Keim zu neuer Wonne seyn.
Dann, wann wir unsern Staub geschäftig wieder sammeln,
Wird der verklärte Mund kein scheues Ach mehr stammeln.
Dann sieht des Dichters Aug, das klar und unverhüllt,
Was hier oft seine Brust mit sanftem Trost erfüllt,
Wenn er auf Hoffnung kühn im Schatten heilger Eichen
Den Rathschluß ihm enthüllt, und Zeit und Zukunft weichen;
Und dann sein Schicksal sah, der Thränen schönen Lohn,
Die dort gesammelt stehn am unentweyhten Thron.
Dann fühlet sich der Geist in seiner rechten Sphäre.
Dann dehnet unsre Brust kein ungefülltes Leere,
Dann wird für unser Herz ein ewger Frühling blühn,
Dann darfst du nicht voll Angst für Daphnens Zorn entfliehn.
Dann winselt man nicht mehr unzärtliches Erbarmen,
Wie schuldlos wollen wir uns da, mein Freund, umarmen,
Und wenn wir dann verklärt auf hellen Sonnen stehn,
Weit unter unserm Schritt die Erde fliehen sehn,
Die uns zum Gram gebar, wo unsre Thränen flossen,
Und unser Herz sich oft in Seufzern ausgegossen,
O dreymal seelger Tag! Wann wird mein Aug dich sehn?
Wie lange soll mein Geist noch hier verlassen flehn!

Wo unter ihrem Schutt die arme Seele wimmert,
Und ihr kaum noch ein Strahl von blaſſer Hoffnung ſchimmert,
Steig bald, glückſelger Tag, zu meinem Gram herab!
Ich habe gnug geweint. Umhülle mich, mein Grab!
Ihr Weſte, nähert euch, mir euren Hauch zu leihen,
Um eures Freundes Staub am Abend zu zerſtreuen.
Jedoch ihr ſäumet noch. Der Tag iſt noch nicht da,
Den mein halb trunknes Herz in ſelger Nähe ſah.
So fließt dann noch, mein Gram in unbehorchte Lauben!
Zum mindſten ſoll mir doch kein Schmerz die Hoffnung rauben,
Daß über wenig Jahr nach kurz durchweinter Zeit
Mein Schöpfer dieſen Leib zu ſeiner Ruh verneut.

Dieſe ſchöne Elegie iſt von — Herrn Gleim.

Funfzehntes Kapitel.
Von der lyriſchen Poeſie.

Petrarch.

Taßonis *) Kommentar über dieſen Dichter iſt ſehr original. Die Fehler deſſelben zeigt er auf eine komiſche Art, und man erkennt darinnen den Verfaſſer des geraubten Eimers, die Dodsleyiſche Sammlung enthält Oden und Lieder von Tickel, Akenſide, Kollins, Gray, Maſon, Fawkes, Shenſtone, Denton, Whitehead, eine ſehr ſchöne von Cobb: das Lob der Königinn Anna, von Marriot über die lyriſche Poeſie, die berühmte von Weſt über die Stiftung des blauen Hoſenbandordens, eine andre von ihm auf den

*) Jakobi.

den Tod der Königinn Karoline, beyde in pindarischem Geschmack, sechs Kantaten unter dem Titel: the Trophy und eine Menge Oden und Lieder von ungenannten Verfassern.

Lyrische Stück in Spenserischem Geschmack sind folgende darinnen: Shenstone's School-Mistress. Th. I. West's Abuse of Travelling Th. II. Ebendesselben Education Th. IV. Psyche im dritten und the squire of Dames im vierten Theil.

Unter den guten Kantatendichtern der Franzosen habe ich den Fuzelier vergessen.

Eberts.

Lieder in den bremischen Beyträgen habe ich schon S. 326. angezeigt, aber aus der Bibliotheck der schönen Wissenschaften habe ich gelernt, daß man von ihnen eine Sammlung hat, die vor vielen Jahren in Hamburg mit Noten erschienen ist.

Uz.

Schon lange hatte man gewünscht, daß dieser Dichter die Leyer wieder ergreifen möchte, die uns in den ersten Tagen der deutschen Dichtkunst den wahren Ton der Ode lehrte, und seitdem so viele Jahre geschwiegen hatte. Er ergreift sie wieder, aber — um sie auf immer weg zulegen. Traurige Bedingung! Sind die wahren Ursachen seines so frühen Abschiedes von den Musen diejenigen, die er in seinen letzten Briefe an Weißen angiebt, wie unwillig muß man über die Schwärmerey werden, die im Mantel der Religion gehüllt, ihn wegen seiner unschul-

unſchuldigen Scherze ſchmähte! Aber die Vernunft wußte ja

— — — den Eifrer zu entkleiden,
Und ſchalt die Läſterer der Freuden.
Nur murmeln dann und wann noch ſchwache Seelen nach,
Was blinder Eifer thöricht ſprach.

Dieſe alſo könnte Utz verachten. Aber er ſagt uns auch, er müßte den Helikon

Mit jenem Labyrinth des ſchlauen Rechts vertauſchen,
Wo unter ſchreckenvoller Nacht
Die räubriſche Chikane wacht.

Darüber iſt er zu bedauern und ſeine Großmuth zu bewundern, die nur wenige nachahmen können:

Doch mürriſcher Verdruß ſoll über mich nicht ſiegen,
Noch jetzt entſagt mein Herz der weiſen Freude nicht,
Der edlen Seelen quillt Vergnügen
Selbſt aus Erfüllung ihrer Pflicht.
Freund, einem Armen Recht zu ſprechen,
Und wenn die Unſchuld weint, an Frevlern ſie zu rächen,
Iſt göttlicher als ein Gedicht,

Er hat uns noch bey ſeinem Abſchiede gezeigt, wie viel unſer Parnaß verlieret, da er die Feder niederlegt. Er hat ſeinen ſämmtlichen Werken einige angenehme Zugaben neuer Arbeiten beygefügt. Zwey Bücher neue Oden und Lieder, davon beſonders das letzte recht ernſthafte und geiſtliche enthält, ſind die Zierde der neuen Ausgabe. Zuletzt ſind noch drey neue poetiſche Briefe angehängt. Und mit welchem Vergnügen ſieht man durch-

durchgängig Spuren einer geschäftigen Feile! Vornehmlich in der Kunst stets frölich zu seyn.

Die Verfasser der Klotzischen Bibliothek haben uns ein angenehmes Geschenk mit folgendem Gleimischen Liede gemacht:

Siegeslied Mosis.

Lob, Preiß, und Dank sing ich dem Heern,
Der seine Macht bewährt,
Allmächtig stürzt er in das Meer
Den Reuter und das Pferd.
Mein Ruhm und meine Kraft ist er,
Auf ihn verlaß ich mich,
Ihm meinem Helfer, meinem Gott
Lob, Preiß und Dank sing ich.
Sein Name ist Herr Zebaoth,
Ist Kriegesmann, ist Held,
Dein Name, du Allmächtiger,
Erschall in alle Welt!
Die stolzen Wagen Pharaons
Hast du gestürzt ins Meer,
Im rothen Meer hast du ersäuft
Sein auserwähltes Heer!
Verschlungen hat des Meeres Schlund
Sie tief in sich hinein!
Hinabgefallen auf den Grund
Sind sie, als wie ein Stein!
Herr, deine Rechte hat an uns
Bewiesen seine Kraft.
Mit ihrer Stärke hat sie bald
Den Feind hinweggeschaft.

Wutſchnaubend ſtand er wider dich
Der ſtolze Pharao.
Du ſandteſt deinen Zorn auf ihn,
Weg fraß er ſie, wie Stroh.
Hoch auf hat ſie dein Hauch gethürmt,
Die Waſſer vor uns her,
Wie feſte Mauren ſtanden ſie,
Und Bahn gieng durch das Meer.
Verfolgen, ſprach der Feind, will ich,
Erhaſchen will ich ſie,
Austheilen will ich meinen Raub,
Hinwürgen will ich ſie.
Du dachteſt, Herr, an deinen Bund,
Fußvolk und Reuterey
Kam um, fiel nieder auf den Grund,
Als wie ein Klumpen Bley,
Du ſtreckteſt zürnend deinen Arm,
Die Erde that ſich auf,
Verſchlungen war der ſtolze Schwarm,
Und Felſen ſtürzten drauf.
Von allen Starken, Herr, wer iſt
Dir gleich in ſeiner Kraft?
So rein in ſeiner Heiligkeit,
So ſchrecklich wunderhaft?
Barmherziger, du haſt allein
Dein Volk hieher gebracht,
Getragen in dein Eigenthum
Wird es durch deine Macht.
Vernehmen ſollen es, o Herr,
Die Völker aller Welt,
Daß du, Allmächtiger, es biſt,
Du unſrer Kriegesheld!

Erzittern

Erzittern ſollen vor uns her
Die Götzendiener! Schmerz
Soll ſie befallen, Angſt und Furcht
Einziehen in ihr Herz!
Und ihre Fürſten, jeder ſoll,
Herr, deine Schrecken ſehn!
Ganz Moab, und ganz Kanaan
Soll unbeweglich ſtehn,
Als wie ein Felſen, bis dein Volk
Hindurch geleitet iſt,
Dein Volk, von welchem du, o Herr,
Monarch geworden biſt!
Hinbringen wirſt du es gewiß
Mit deiner ſtarken Hand,
In ſeinen Sitz, auf deinen Berg,
In dein gelobtes Land!
Erhaben über Raum und Zeit,
Ein wunderbarer Held,
Regiert der Herr in Ewigkeit
In ſeiner großen Welt.
Denn Pharao voll Stolz und Liſt
Mit ſeinem großen Heer
Und ſeinen Kriegeswagen iſt
Gegangen in das Meer,
Und über ſie und ihre Wuth,
Vor Gottes Thaten blind,
Iſt hergeſtürzt die Meeresfluth,
Bis ſie ertrunken ſind.
Hingegen ſtand das rothe Meer,
Wie eine Felſenburg,
Und ruhig und mit trocknem Fuß
Gieng Iſrael hindurch.

Was auch Herder sagt, daß solche Gedichte, die für das Jüdische Volk national sind, uns viel zu wenig intreßirten; so hat doch dieses poetisches Intresse genug, wenn es gleich nicht das Nationalintresse hat, das die Grenadierlieder haben. Es ist wahr, wir können es eben so wenig, als Zacharias Kantate mit eben der Theilnehmung singen, als Mirjam und Moses am rothen Meer, aber wir können es mit der Empfindung singen, mit der Gleimische Lieder gesungen werden müssen.

Lavater.

Was das Nationalintereſſe vermöge, sehen wir bey diesem Dichter, dessen poetisches Intereſſe sonst gar nicht außerordentlich ist. In der Schweitz sind seine Schweizerlieder mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen worden. Es ist schon eine Ode an ihn geschrieben; Ode an den Verfasser der Schweitzerlieder von seinem Freunde nebst einem Liede auf die Freyheit. Schafshausen 1767. Beyde Stücke sind voll von edlem Feuer und Geist. Der Verfasser heißt Aldorfer. Sonst ist Lavater auch der Verfasser des Erinnerers.

Weiße.

Nun sind die Kinderlieder so gemein als es ihr Nutzen erfordert. Wohl unserm Vaterlande, wenn diejenigen, denen die Bildung unser Jugend anvertraut ist, sie zu dem edlen Endzwecke nutzen, zudem sie geschrieben sind. Kennte die Welt den liebenswürdigen Character dieses Dichters nicht schon, so würde sie ihn aus diesen Liedern kennen lernen. Die alten sind wenig geändert, unter den neuen sind viele, die alle vorige über-

übertreffen. Ein engliſches Kinderlied habe ich in der Dodsleyiſchen Sammlung gefunden:

An ein Mädchen von fünf Jahren.

Die ſchönſte Blume, der Blumen Königinn, die Blume, die Evens Laube umkränzte iſt, ſchönes Kind, ein Bild von dir. Siehe, mein Hannchen, wie die Roſe mit deiner glühenden Wange wetteifert, wie ſich die Knoſpe voll ſüßer Gerüche öfnet. Die Knoſpe, Hannchen, iſt ein Bild deiner aufbrechenden Blüthe. Die Lilie dort iſt ein doppeltes Bild von dir, ein Bild deines ſchönen Körpers, ein Bild deiner noch ſchönren Seele. Aber, liebes Mädchen, Blumen und und Schönheit blühn, verwelken, und ſterben dahin. O ſtrebe nach Klugheit, nach Tugend, dem Immergrün, das unvergänglich iſt.

Ramlers.

Sammlung von den Liedern der Deutſchen habe ich nur in einer Note angezeigt. Aber es iſt ein zu wichtiges Buch für die Ehre unſrer Nation, als daß ich nicht noch einmal von ihnen reden ſollte, und es hat ſo viel Aufſehn gemacht, daß ich auch ſchon deswegen ihrer wieder gedenken mußte. Der kritiſche Eigenſinn des Sammlers iſt beſtraft genug, die Frage, ob man ein Recht habe noch lebender Dichter Arbeiten zu ändern, iſt beantwortet. Wir andern, für die die Sammlung eigentlich gemacht iſt, die wir, wenn wir frölich ſind, ein Lied daraus anſtimmen, das uns gefällt, ohne uns um den Zorn der Kunſtrichter zu bekümmern, wir machen uns die Bequemlichkeit zu Nutze, die ſchönſten

Lieder beysammen zu finden, und danken dem Sammler sowohl als den Komponisten für diesen Kodex der Frölichkeit.

Raspe.

Sehr gerne bitte ich ihm das Unrecht ab, das ich ihm gethan, als ich ihn zum Verfasser der Romanze: Siegfried uud Agnes machte.

Fuchsens.

Lieder stehen meistens in den Bremischen Beyträgen. Sollte das Gerichte gegründet seyn, daß folgende beyde Kantaten Moses Mendelsohnen zum Verfasser haben, so wären sie in der Litteratur der Poesie auch dadurch merkwürdig, daß sie einen Philosophen zum Verfasser hätten.

I. Danklied der Judenschaft bey der Entbindung des Prinzen von Preußen.

Die Gemeine.

Danket dem Herrn mit Freuden, kommet vor ihn mit Frolocken!
Erkennt, daß Jehova Gott ist! Danket ihm! Lobet seinen Namen!
Denn Jehova ist freundlich! Seine Gnade währet ewig,
Und seine Treue für und für.

Der Vorsänger.

Wie die Sonne am Firmament,
Wie im andachtvollem Auge eine Thräne,
Wie Salböl auf dem Haupte Aarons,
Das die goldgedeckte Stirn herab,
Wie Thau, von Hermon, träufelt:
So glänzet eine Königskrone
Auf dem Haupte des Gerechten.

Jehova

Jehova hat von Ewigkeit her
Seine Tage gezählet,
Und jedem eine Perle angehängt,
Gerechtigkeit thront neben ihm,
Und Wahrheit suchet seinen Schatten.

Die Gemeine.

Danket dem Herrn, ihr Völker,
Denn der Herr ist freundlich. Seine Gnade währet ewig,
Und seine Treue für und für.

Der Vorsänger.

Auch den Königserben
Hat er eingeweihet,
Des Vaterlandes Vater zu seyn.
»Mein Sohn, den ich mir erwähle,
Sprach Jehova, als die schön gebildte Seele
Seine Schöpferhand verließ,
»Siehest du jenen Pfad,
»Den zur Unsterblichkeit
»Friedrich mein älterer Sohn
»Zeichnet und winket?
»Tritt in seine Spuren!
»Sey weise, so wie er!
»Liebe so dein Volk!
»Beschütze so die Unschuld,
»Und weide mein verlohrnes Schaaf,
»Mein Israel mit dem Stabe Gelinde!

Gemeine.

Danke dem Herrn, gesegnetes Volk,
Denn der Herr ist freundlich, seine Gnade währet ewig,
Und seine Treue für und für.

Vorsänger.

Wie unter duftenden Rosen
Eine Knospe Wohlgerüche
In ihrem jungen Busen verschließt;
Wie die Unschuld auf dem Schoos der Jugend:
So lächelt die holde Neugebohrne
Auf dem Schooſe der betenden Mutter:
„Der du vom Schmerze mich befreytest,
„Mein Gott, laß mich auch Könige gebähren,
„Würdig auf Friedrichs Thron zu sitzen!
Und dankende Zähren fließen,
Wie Morgenthau auf Veilchen,
Auf die Wangen des lächelnden Kinds.

Gemeine.

Danket dem Herrn mit Freuden, ihr vom Hause Jakob,
Denn der Herr ist freundlich. Seine Gnade währet ewig,
Und seine Treue für und für.

Vorsänger.

Eilet auf der Winde Flügeln,
Sagts dem Heldenstamme der Guelphen,
Verkündiget an dem Ufer der Ocker:
„Sie ist entbunden! Sie ist entbunden!
„Ulrike, die Vielgeliebte!
„Sie hat die Liebe der Könige gezeugt,
„Wie sie!
„Und zeuget, wenn der Lenz
„die Erde wieder grüßt,
„Der Könige Bewunderung,
„Wie er!

Gemeine.

Gemeine.

Danket dem Herrn mit Freuden, kommt vor ihn mit Frolocken!
Denn Jehova ist freundlich! Lobet seinen Namen!
Erkennet, daß Jehova Gott ist! Seine Gnade währet ewig.
Und seine Treue für und für.

II. Brautlied auf die Vermählung der Prinzeßinn von Oranien.

Chor.

Dein ist, Gott der Ehre,
Ruhm, Gewalt, und Herrlichkeit!
Dir rauscht der Palmen Pracht *)
Von des Baches stillen Weiden,
Und von Myrthenreisern,
Wie Majestät von Lieb umkränzt!
Dir hallt des Tempels Zinne
Von Hosianna wieder!
Und aus festlichen Lauben
Wirbelt Lobgesang
In die Wolken empor! —
Statt Opferrauchs von flammenden Altären!

Eine Stimme.

Unsre Trübsal kehrt der Herr in Reigen,
Unser Trauerkleid in festlich Gewand!
Er wischt von unserm Angesicht die Thränen,
Und Brautgesänge schallen umher!
Die Blum — ihn hat die Weisheit
Gesäuget, und der Freyheit
In den Schoos gelegt,

*) Das Lauberhüttenfest.

Ihrer Rechte Schild zu seyn —
Jetzt führt die Keuschheit ihn
In der Liebe Blumenfesseln.

Chor.

Singet, ihr Völker, in wechselnden Chören!
Der du kömmst, sey uns gesegnet
Im Namen des Herrn!

Eine Stimme.

Wie Eden da lag,
Den betrachtenden Menschen erwartend,
Wie die Tugend ihrer Unsterblichkeit sichert
So sitzt im innern Frauenzimmer
Wilhelminens siegende Schönheit,
Aloe und Myrrhen düftet
Ihr hochzeitlich Gewand,
Gold und köstlich Geschmeide
Stralet um und um,
In ihrem Herzen Unschuld,
Im Gemüthe Furcht des Herrn,
Und im sanften Auge Liebe.

Chor.

Einzig ist sie ihrer Mutter fromme Taube,
Schön wie der Mond, wie die Sonne auserwählt. —

Eine Stimme.

Vernimms, o Fürstentochter, merke drauf!
Dir huldigen weit entlegne Zonen!
Der Aufgang zollt dir seinen Segen,
Der Niedergang fleht dich an,
Und die Schwestern Belgiens bringen dir Geschenke!
Dort, wo die Freyheit thronet

Auf

Auf der Völker Handelsschätzen,
Sey fernerhin dein Vaterland!
Laß die Gespielen im Pallast zurück!
Vergiß dein Volk und deines Vaters Haus!
Doch wir vergessen deiner nie!

Chor.

Unsre Rechte müsse
Ihren Harfengriff vergessen,
Wenn wir deiner je vergessen!

Eine Stimme.

Töne freudig, Saitenspiel!
Daß unser Fest kein Unmuth störe!
Strale heitrer, Licht der Welt!
Daß kein Gewölk den Tag verdunkle,
Da Friedrich fühlt, wie Väter fühlen!
Groß ist der Held am Tage der Feldschlacht,
Größer der König im häuslichen Frieden!
Herr laß Friede in seinen Mauren,
Glück in seinen Pallästen blühn!
Heldenarbeit war des Weisen Jugend,
Heldenlohn erwarte sein Alter dereinst!

Chor.

Dein ist, Gott, die Ehre,
Ruhm, Gewalt und Herrlichkeit!
Laß der Staaten Wohlstand blühn,
Die dein duldend Lamm mit Liebe weiden!
Laß in ihrem Schatten deine Kinder
Den Völkern deine Thaten preisen,
Bis einst auf ewig ihr Heyl
Wie lichter Glanz in Wolken flammet.

Sechzehntes Kapitel.

Von der Epopee.

II. Litteratur.

The Aeneid of Virgil translated into blank Verſes by Straham. *) Die Engländer haben ſchon zwo Ueberſetzungen von der Aeneis in ſolchen Verſen von Brady und von Trapp. Aber dieſer Ueberſetzer läßt jene weit hinter ſich, und hat den Geiſt und Sinn des Virgil beſſer als alle Ueberſetzer in neuern Sprachen erreicht.

Statius.

Lewis **) hat in ſeiner engliſchen Ueberſetzung dieſes Dichters das Original mit viel Geiſt und ziemlicher Richtigkeit ausgedrückt. Seine Verſifikation iſt meiſtens ſanft und harmoniſch, der Ausdruck leicht und natürlich, ein Verdienſt, das deſtomehr Lob verdient, jemehr die Engländer jetzt anfangen, wie viele unter uns, ſich eine ganz neue Phraſeologie zu machen. Es ſind viel erklärende und kritiſche Noten beygefügt, die zum Theil ohne Verluſt hätten wegbleiben können.

Unter den heroiſchkomiſchen Gedichten der Engländer rühmt Warton im Verſuch über Popens Genie auch eines: Muſcipula, und ſagt, es ſey mit Virgils Reinigkeit und Lucians feinem Scherze geſchrieben. Der Verfaſſer heißt Holdsworth. Im fünften Theil der Dods-

*) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften.

**) Neue Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften.

Dodsleyischen Sammlung steht eine englische Uebersetzung davon.

Bodmer.

Der schlechte englische Uebersetzer des Meßias, Collyer hat nun auch seine Drohung erfüllt, den Noah in eine Postille zu verwandeln, und doch hatte dieser einen guten ja oft einen verschönernden Uebersetzer sehr nöthig.

Der Werth des Noah ist längst entschieden. Doch hätte ich Wielands und Sulzers Abhandlungen anzeigen sollen, in denen sie das Publikum belehrt haben, den Noah schön zu finden.

Musäus

ist der Verfasser Grandison des Zweyten. Ich würde es Abbten immer noch nicht verzeihen, daß er sich so viel Mühe gegeben, diese sterbliche Parodie eines unsterblichen Werks anzupreisen, wenn ich nicht aus andern Beyspielen wüßte, daß nicht sowohl das Urtheil großer Kunstrichter als der Wahnsinn des Publikums Ursache sey, wenn es mit dergleichen Büchern zur zweyten Auflage kömmt. Man wird dieses vielleicht über die Beyspiele von der Partheilichkeit der Litteraturbriefe rechnen. Abbt scheint den Verfasser gekannt zu haben, da er den Ort seines Aufenthalts so gut zu errathen weiß. Aber vielleicht war Richardson überhaupt sein Mann nicht, wie man aus dieser Recension und aus der Stelle im Buch vom Verdienste S. 142. schließen sollte. Jeder schreibt nach seiner Ueberzeugung, nach seiner Empfindung. Müssen sich denn bey allen unsern Irrthümern Leidenschaften einmischen?

von

von Teuber

ist der Verfasser des kleinen artigen Roman, oder der marmontelischen Erzählung: Dubois und Giokonda, der Ton der Erzählung ist simpel und natürlich, obgleich etwas schleichend. An Lokalschönheiten fehlt es nicht, und der Poet weiß uns für seine Korsen durch viele edle Züge zu interessiren. Die Situationen sind gut angelegt, aber nicht neu. Der patriotische Alte, sein junger muthiger Sohn, eine nachsichtsvolle Mutter, der stolze, neidische, boshafte, buhlerische, verzagte Klairet sind die Nebenpersonen, und ihre Charakter sind gut gezeichnet. Giokonda ist freilich keine Julie, aber auch Dubois kein Romeo. Der Verfasser hätte keinen Dialog einstreuen sollen, denn er hebt sich gar nicht. Das Ende ist nicht eine Hochzeit, sondern es ist tragisch.

Siebzehntes Kapitel.

Vom Drama.

I. Theorie.

Mösers Harlekin ist von Warnecke ins Englische übersetzt.

Leßings

Dramaturgie*) Stück XXI. Lachaußee und Marivaux haben beyde eine Mutterschule geschrieben, jener in fünf, dieser in einem Acte, jener lehrt den Müttern die übeln Folgen

*) Der Titel ist vom Leo Allatius entlehnt.

Folgen einer übertriebnen Zärtlichkeit gegen ihre Söhne. Diese, wie es abläuft, wenn sie ihre Töchter in aller Einfalt erziehen, bey jenem giebt es eine Menge ernsthafter Betrachtungen, bey diesem mehr zu lachen. Jene Mutterschule hat viel kalte Scenen, diese gefällt, weil sie kürzer, und weil sie von Marivaux ist. Jener ihre Lehren werden sich die Mütter lieber von Goldoni geben lassen, dieser ihre Idee ist nicht neu, der Agnesen sind fast zu viel. Der Nanine von Voltairen ward, wie Melaniden, bey ihrer ersten Erscheinung auch sogar der Titel zum Vorwurf gemacht. Man glaubte, nur das Trauerspiel könne Namen zur Aufschrift haben, weil man demselben die Geschichte zur einzigen Quelle anwies. Aber was soll man bey der Komödie zu so einen Titel denken? Nichts. Je weniger der Titel vom Inhalt verräth, desto besser. Dieß war das Principium der Alten, die Sache ist so unbedeutend nicht. Der Titel ist oft ein Zeichen, das der schlechte Dichter aushängt, sich ein zahlreiches Parterr zu verschaffen, besonders in Deutschland, wo er gewiß weiß, daß er damit den Endzweck erreicht. Und ich möchte doch lieber eine gute Komödie mit einem schlechten Titel. Für den guten Dichter hat ein räzelhafter Titel den Vortheil, daß sein Stück nicht für Kopie gehalten wird, wenn er einen schon bearbeiteten Charakter — und welche sind nicht schon bearbeitet, wenigstens nach den Rubricken der französischen Komödien zu urtheilen — von einer neuen Seite zeigt. Leßing vertheidigt Voltairen, daß er Nanine durch einen zweyten Titel erkläret hat. Ich halte es hierinnen mit dem Herrn vom Bar. Doch auch Voltairens zweyter Titel läßt uns immer noch in Ungewißheit. Nanine, oder

das

das beſiegte Vorurtheil. Was für ein Vorurtheil? dieſes, daß zu einer vernünftigen Ehe die Gleichheit der Geburt und des Standes erfordert werde. Kurz, die Geſchichte der Nanine iſt die Geſchichte der Pamele. Voltaire hat ſie beſſer bearbeitet, als la Chauſee und Boißy. Beyde Pamelen ſind ſehr kahle Stücke, und doch iſt die erſtere noch neulich überſetzt worden. Nanine iſt ein rührendes Luſtſpiel, hat aber auch viel lächerliche Scenen. Nach Voltairens damaliger Theorie war ein ganz ernſthaftes Luſtſpiel ein Ungeheuer. Ganz anders ſpricht er davon in der Vorrede zur Schottländerinn. Aber damals war noch keine Cenie, kein Hausvater da. Vieles muß das Genie erſt wirklich machen, wenn wir es für möglich erkennen ſollen. Und iſt denn Nanine von einer andern Gattung als Cenie, als der Hausvater? das Hauptintreße iſt doch ernſthaft, und das eingemiſchte Lächerliche ſchadet demſelben ſo wenig, als einzelne ernſthafte Scenen dem Hauptone der lächerlichen Komödie. Nur die Feinde des Diderotiſchen Dramas werfen ihm vor, daß es ein getheiltes Intreſſe habe. Stück XXII. Gellerts kranke Frau. G. iſt ohnſtreitig unter allen komiſchen Schriftſtellern der, deſſen Stücke das meiſte urſprüngliche Deutſche haben. Er ſchildert uns deutſche Narren, wenn er ihnen nur zuweilen nicht alles ihr Froſtiges und Plattes gelaſſen hätte. In einer neuen Auflage ſollte für Adrienne, Roberonde geſetzt werden. Hippels Nachſpiel: Der Mann nach der Uhr, oder der ordentliche Mann iſt reich an drolligten Einfällen, nur Schade, daß ſie ein jeder aus dem Titel vorherſehen kann. National iſt er auch genug, oder vielmehr provincial. Thomas

Korneil-

Korneillens Graf von Eſſex, das einzige, das ſich von ſeinen vielen Arbeiten auf dem Theater erhalten hat, und auf den deutſchen Bühnen wird es noch öfter wiederholt, als auf den franzöſiſchen, ohnerachtet die wenige Handlung, die viele Deklamation, und die Stürenſche Ueberſetzung dem Zuſchauer allemal ſehr beſchwerlich fallen. Das XXIII. Stück betrift Voltairens Kritik, der Korneillen vornehmlich die Unwiſſenheit der engliſchen Geſchichte vorwirft. Es gehört zu Voltairens Schwachheiten, daß er ein ſehr profunder Hiſtorikus ſeyn will. Die meiſten Vorwürfe laſſen ſich widerlegen. Aber die ganze Tragödie ſey ein Roman, iſt er rührend, wird er es dadurch weniger, weil ſich der Dichter wahrer Namen bedient? Der Dichter wählt eine Begebenheit nicht um der Facta, ſondern um der Charaktere willen. Wie weit darf er alſo von der hiſtoriſchen Wahrheit abgehen?

In allem, was die Charaktare betrift, ſo weit er will, XXIV. Stück. Einem Dichter alſo die Uebertretung derſelben zum Vorwurfe machen, heißt ihn chikaniren. Sollte Voltaire dieß zur Abſicht gehabt haben? Die Chikane iſt ja, wie die ganze Welt weiß, ſein Werk ganz und gar nicht. Was ihr in ſeinen Schriften hin und wieder ähnlich ſieht, iſt nichts als Laune. Aus bloßer Laune ſpielt er dann und wann in der Poetik den Hiſtorikus, in der Hiſtorie den Philoſophen, und in der Philoſophie den witzigen Kopf. Den Punkt von der hiſtoriſchen Wahrheit abgerechnet, muß man ſein übriges Urtheil über den Eſſex unterſchreiben. Eſſex iſt ein mittelmäßiges Stück ſowohl in Anſehung der Intrigue als des Styls. Die Schauſpieler in den Pro-

vinzen

vinzen spielen, wie V. sagt, die Rolle des Esser gar zu gern, weil sie in einem gestickten Bande um die Knie und einem großen blauen Bande über der Schulter darinnen auftreten können. Bey uns werden oft dergleichen Stücke gespielt, weil der Zuschauer an schönen Bänderchen ein Vergnügen findet. XXV. Eine Haupturſache, warum Eßer noch gefällt, ist das Sujet. Ein großer Mann, der aufs Schaffot geführt wird, interessiret immer. Oft können allein durch die Wahl des Stoffes die schwächsten Stücke eine Art von Glück machen, und ich weiß nicht, wie es kömmt, daß es immer solche Stücke sind, in denen sich gute Akteurs am vortheilhaftesten zeigen. Die Rolle der Elisabeth ist schwer. Die Aktrize muß zärtlich und stolz zugleich seyn. Der Madam Löwen fehlte der Stolz. Dieser kleine Tadel wird nach vielen Umschweifen endlich doch mit großen Schmeicheleyen versüßt. Ja, es werden sogar Gründe aufgesucht, warum es wirklich besser sey, wenn die Aktrize mehr die zärtliche als die stolze Elisabeth ausdrücke. XXVI. Die Hausfranzösinn von der Gottschedinn erhielt den Beyfall, den sie verdienet, gar keinen. Ihr Testament ist noch so etwas, aber dieses ganz und gar nichts. Bey der Semiramis hat man zuerst einen Versuch gemacht, die Musik des Orchesters mit dem Innhalte des Stücks übereinstimmend einzurichten. Scheibens Gedanken darüber. Ihm gebührt die Ehre der Erfindung. XXVII. Lob der Agrikolaischen Musik zur Semiramis. XXVIII. Des Marivaux Bauer mit der Erbschaft hat einen Plan, den jeder hätte erfinden können, aber so unterhaltend, wie Marivaux würden ihn wenige ausgeführt haben,

haben, die drolligſte Laune, oder der ſchnurrigſte Witz, die ſchalkhafteſte Satyre laſſen uns vor Lachen kaum zu uns ſelber kommen, und die naive Bauernſprache giebt allen eine ganz eigne Würze. Regnards Zerſtreuter iſt mehr eine Farce als eine gute förmliche Komödie. Die Verſification iſt fehlerhaft und nachläßig. Seinen Hauptcharakter hat er faſt mit allen Zügen von la Brüyere entlehnt. Einige haben geglaubt, der Zerſtreute ſey kein ſchickliches Thema für die Komödie, Zerſtreuung ſey mehr Unglück, als Laſter, der Fehler laſſe ſich auch nicht beſſern. Warum denn nicht? Und gehören denn nur moraliſche Fehler für die Komödie? Jede Ungereimtheit, alles Lächerliche iſt ihr Eigenthum. Die Komödie lacht über alles, aber ſie verlacht nicht, wie Roußeau meynt. Sie läßt die andern guten Eigenſchaften ihrer Perſonen in ihrem Werthe, ja ſie legt ihnen um des Kontraſtes willen ſelbſt welche bey. XXIX. Ueberhaupt will die Komödie nicht bekehren, ſondern, nur unſre Fähigkeit, das Lächerliche zu bemerken, üben. Damit laſſen ſich alle Plaiſanterien rechtfertigen, die nur geſchrieben ſind, auf dem Theater zu gefallen. Aber Löwens Räthſel iſt wahrhaftig keine Plaiſanterie, die gefällt, ſo ſehr es auch andere geplündert hat, um ſie dazu zu machen. Eine von den neuen Arien in Liſuart und Dariolette iſt eine treffende Prophezeihung auf Herr Löwen. Es iſt wahr, eine Plaiſanterie darf man nicht zergliedern, aber beſonders dieſe nicht. Sie möchte die Zergliederung nicht aushalten. Korneillens Rodegüne. Hier folgt eine überaus lehrreiche Zergliederung des Korneilliſchen Planes. Nichts kann für den angehenden dramatiſchen Dichter unterrichten-

der seyn. Zur Zeit ist es die wichtigste Recension in der Dramaturgie. Es ist längst bekannt, daß dieses Trauerspiel die vorzügliche Liebe nicht verdienet, die sein Verfasser zu ihm getragen. Man muß gestehen, daß Korneille hier mehr als witziger Kopf und guter Versifikateur erscheine, und wer noch daran zweifelt, lese die ausführlichen Beweise davon in der Dramaturgie, die bis ins XXXII. Stück fortgehen. Aber sollte deswegen Korneille mehr ein witziger Kopf und guter Versifikateur als ein Genie seyn? Sollte sein Beyname des Großen sich nur auf seine schaudrigten Tiraden, auf seinen übertriebnen Heroismus gründen? Hätte man ihn den Ungeheuren, den Gigantischen nennen sollen? Ich weiß zwar, daß Home glaubt, er würde in der Epopee bessere Figur gemacht haben; aber haben wir uns bisher geirrt, wenn wir die Figur bewunderten, die er im Drama macht? Die muthwillige Laune, in die endlich die Recension ausartet, läßt fast vermuthen, es sey des Verfassers Absicht gewesen, diese neue Wahrheit zu predigen, vermuthlich um ihrer Neuheit willen. Es macht Aufsehn, wenn man Vorurtheile bestreitet, aber Verdienst ist es, schädliche bestreiten. Der hamburgische Dramaturgist mag uns Flecken in der Sonne zeigen, aber auch Gestirne auf Meteore herabsetzen? Das wäre zu eigenmächtig. Wenn es wahr wäre, daß alle die Genies sind, die Epoche machen, so wäre es gleich erwiesen, daß Korneille unter die Genies gehöre. Helvetius beweist es daher XXXIII. Solimann der zweyte von Favart, ein Voltairisches Stück, wenn das Voltairens einziges Verdienst wäre, daß er mehr Pomp in die Schauspiele gebracht. Es gründet sich auf eine Mar-

mon-

monteliſche Erzählung. Ich weiß nicht, was ich zu dieſer eigentlich ſagen ſoll, nicht daß ſie nicht mit vielem Witze angelegt, mit allen den feinen Kenntniſſen der großen Welt, ihrer Eitelkeit und ihres Lächerlichen ausgeführt, mit der Eleganz und Anmuth geſchrieben wäre, die ihrem Verfaſſer ſo eigen ſind. Aber iſt es auch eine moraliſche Erzählung? Ich ſehe keine Moral, es müßte denn die ſeyn, der Käfer, wenn er alle Blumen durchſchwärmt hat, bleibt endlich auf dem Miſte liegen. Iſt der Charakter des Solimanns der Geſchichte gemäß geſchildert? Nichts weniger. Inzwiſchen hat Favart die Erzählung ſehr glücklich aufs Theater gebracht XXXV. Er hat zwar das Spiel der Roxelane noch mit einigen Impertinenzen mehr überladen, aber er hat auch ihren Charakter zu ihrem Vortheile geändert. Sie iſt nicht ſowohl eine kecke Buhlerinn, als ein drolligtes und doch dabey vernünftiges Mädchen. Dadurch bekömmt das Stück ein ſtärkeres Intreſſe. So wie die Handlung der äſopiſchen Fabel und des Drama unterſchieden ſind, eben der Unterſchied iſt zwiſchen der Handlung der moraliſchen Erzählung und des Dramas. Dieſe erfordert ein ſtärkeres Intreſſe wegen der ſtärkern Illuſion. XXXVI. Dieſe Bemerkung haben alle die überſehen, die die Matrone von Ephes aufs Theater gebracht haben. Voltairens Merope. Anfangs wird von Voltairens Intriguen geredet, ſeinen Stücken Beyfall zu verſchaffen, nachher von dem abgeſchmackten Einfall des Pariſer Parterrs den Dichter ſelbſt ſehen zu wollen. Doch von einer ſo wichtigen Recenſion, als die von der Merope, will ich meine nächſte Anzeige anfangen.

Man ſieht, wie wichtiger von Zeit zu Zeit dieſes kritiſche Tagebuch wird, wie ſehr es verdient, das Handbuch junger dramatiſcher Dichter zu werden, und wie ſehr dadurch nicht allein der Verluſt ſondern auch die Mängel der theatraliſchen Bibliothek erſetzt werden.

Aber was ſoll das Regiſter zu Leßings Dramaturgie? Was mein ganzes Buch ſoll. So wie dieſes ein Regiſter über die Werke des Geſchmacks, oder vielmehr über die Urtheile bewährter Kunſtrichter iſt: ſo kann ich wohl meine theatraliſchen Nachrichten nicht beſſer, als durch ein ſolches Regiſter vollſtändiger machen.

Ariſtophanes.

Unter ſeinen Namen gehört die Anzeige von dem zweyten Stücke der **Klodiuſiſchen Verſuche.** Denn der Abhandlung über ſeinen Charakter iſt der ganze zweyte Verſuch gewidmet. Wer ſich mit dem Ariſtophanes ausſöhnen will, muß ihn entweder ſelbſt, oder dieſe Abhandlung leſen. Am ausführlichſten werden **die Ritter** zergliedert. Doch Leute, denen man es erſt beweiſen muß, daß der Meiſter der alten griechiſchen Komödie, daß der Verfaſſer des Hudibras etwas mehr als Poſſenreißer geweſen, laſſen ſich auch durch die einſichtsvolleſte Zergliederung ihrer Schönheiten nicht bekehren. Ariſtophanes iſt ein rechter Nationaldichter, man muß ſo einheimiſch in der griechiſchen Litteratur geworden ſeyn, als Herr Klodius, um ihn Geſchmack abzugewinnen, und eben ſo viel Patriotiſmus, als er haben, um eine ſo ſchwere Arbeit zu übernehmen, als die iſt, andre von ſeinen Schönheiten zu überreden.

Thorn=

Plautus.

Thorntons *) englische Uebersetzung desselben in reimlosen Versen macht dem Geschmack, der Gelehrsamkeit und den kritischen Einsichten des Uebersetzers sehr viel Ehre. Den Merkator hat Colman einzeln übersetzt.

Diodati.

Seine theatralische Bibliothek ist eine Sammlung, grösstentheils einheimischer, aber auch fremder dramatischer Arbeiten, zuweilen sind auch Abhandlungen über die dramatische Kunst eingerückt. Nur Schade, daß zu viel Stücke von berühmten dramatischen Dichtern darinnen vorkommen, doch fehlt es auch an neuen guten Originalen nicht. Unter andern stehen von dem Sammler selbst zwey Lustspiele und eine Oper darinnen. Bis jetzo besteht diese Bibliothek aus eilf Bänden.

Goldoni.

Die Uebersetzung seiner Lustspiele ist treu und fließend, aber auch weiter nichts. Das Publikum hat immer viel verlohren, wenn es wahr ist, daß Meinhardt schon mit einer Uebersetzung dieses Dichters beschäftigt gewesen.

Chiari.

Goldonis Nebenbuhler, aber nur in der Menge der Stücke. Ueberhaupt ist er einer der grösten Polygraphen. Theologie, Moral, Kritik, Politik, alles hat ihm gleich gegolten, wenn er nur seine Feder damit beschäftigen

*) Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften.

schäftigen können. An Romanen ist er fruchtbar, sie machen ohngefähr 25 Bände aus, und sind meistens in französischen Geschmack. Von Komödien hat er vier Bände in Prosa und in Versen zehen Bände heraus gegeben. Oft schöne Verse, aber wenig komische Talente. Unter andern ist er auf den abentheuerlichen Einfall gekommen, die ganze Aeneis in drey Komödien zu bringen. Sonst hat er noch philosophische Briefe unter dem Titel: der Mensch, geschrieben. Sie sind eine freye Nachahmung von Popens Essay on Man.

Metastasio.

Die Engländer haben von ihm eine schöne Uebersetzung bekommen. Der Verfasser ist der, der schon den Tasso übersetzt hat, Hoole.

Shakespear.

Die Wielandische Uebersetzung ist nun mit dem achten Bande geschlossen. Ich glaube es gerne, daß wir schwerlich eine bessere bekommen werden. Wenige haben das Wielandische Feuer zu einer solchen Unternehmung. Ob aber nicht ein andrer das Steife im komischen Ausdruck, das Weitschweifige, das Undeutsche vermeiden könnte, das oft in dieser Uebersetzung herrscht, ist eine andre Frage. Man vergleiche die Stellen, die Meinhardt im Home übersetzt hat, im Komischen wird Wieland fast allemal, im Tragischen, die Weitschweifigkeit ausgenommen, Meinhardt nachstehen. Man vergleiche die berühmte Monologe im Hamlet, so wie sie Möser übersetzt hat, mit der Wielandischen Uebersetzung.

Moses.

Moſes.

Seyn oder nicht seyn, dieſes iſt die Frage!
Iſts edler im Gemüth des Schickſals Wut,
Und giftige Geſchoß zu dulden, oder
Sein ganzes Heer von Quaalen zu bekämpfen,
Und kämpfend zu vergehn. Vergehen — Schlafen!
Mehr heißt es nicht! Ein ſüſſer Schlummer iſts,
Der uns von tauſend Herzensangſt befreyt,
Die dieſes Fleiſches Erbtheil ſind! Wie würdig
Des frommen Wunſches iſt vergehen, ſchlafen?
Doch ſchlafen! Nicht auch träumen! Ach hier liegt
Der Knoten! Träume, die im Todesſchlaf
Uns ſchrecken, wenn einſt das Fleiſch verweßt.
Sind furchtbar! Dieſe lehren uns geduldig
Des langen Lebens ſchweres Joch ertragen.

Wieland.

Seyn oder nicht seyn, das iſt die Frage! Ob es einem edlen Geiſt anſtändiger iſt, ſich den Beleidigungen des Glücks geduldig zu unterwerfen, oder ſeinen Anfällen entgegen zu ſtehn, und durch einen herzhaften Streich ſie auf einmal zu endigen. Was iſt Sterben? Schlafen! das iſt es alles, und durch einen guten Schlaf ſich auf immer von*) Kopfweh und allen andern Plagen, wovon unſer Fleiſch Erbe iſt, zu erledigen, iſt ja eine Glückſeeligkeit, die man einem andächtiglich zubeten ſollte. Sterben! Schlafen! Doch vielleicht iſt es etwas mehr! Wie, wenn es Träumen wäre? Da ſteckt der Hacken! Was nach dem irrdiſchen Getümmel, in dieſem langen Schlaf des Todes für Trauer folgen können, das iſt es, was uns ſtutzen machen will!

*) Hier hat es Herr Wielanden gefallen, für Heart ach Head ach zu leſen.

Wer litte sonst des Glückes Schmach und Geißel,
Des Stolzen Uebermuth, die Tyranney
Des Mächtigen, die Quaal verschmähter Liebe,
Den Misbrauch der Gesetze und jedes Schalks
Verspottung der Verdienste mit Geduld.
Könnt uns ein bloßer Dolch die Ruhe schenken,
Wo ist der Thor, der unter dieser Bürde
Des Lebens länger seufzete? — Allein
Die Furcht für das, was nach dem Tode folgt,
Das Land, von da kein Reisender zurück
Auf Erden kommt entwafnen unsern Muth.
Wir leiden lieber hier bewuste Quaal,
Eh wir zu jener Ungewißheit fliehen.

So will! — — — — — — — — — —

Wenn das nicht wäre, wer würde die Mishandlungen und Staupenschläge der Zeit, die Gewaltthätigkeiten des Unterdrückers, die verächtlichen Kränkungen des Stolzen, die Quaal verschmähter Liebe, die Schikanen der Justiz, den Uebermuth der Großen ertragen, oder welcher Mann von Verdienst würde sich von einem Elenden, *) dessen Geburt oder Glück seinen ganzen Werth ausmachen, mit Füßen stoßen lassen, wenn ihm freystünde mit einem armen kleinen Federmesser sich Ruhe zu verschaffen? Welcher Tagelöhner würde unter Aechzen und Seufzen sein mühseeliges Leben fortschleppen wollen? Wenn die Furcht vor dem Tode, wenn dieses unbekannte Land, aus dem noch kein Reisender zurückgekommen ist, unsern Wil-

*) The Unworthy.

So macht uns alle das Gewiſſen feige.
Die Ueberlegung kränkt mit bleicher Farbe
Das Angeſicht des feurigſten Entſchluſſes,
Dieß unterbricht die große Unternehmung,
In ihrem Lauf und jede wichtge That.
Erſtirbt.

Willen nicht beraubte, und uns riethe, lieber die Uebel zu leiden, die wir kennen, als uns freywillig in andre zu ſtürzen, die uns deſto furchtbarer ſcheinen, weil ſie uns unbekannt ſind. Und ſo macht das Gewiſſen uns alle zu Memmen, ſo entnervet ein bloßer Gedanke die Stärke des natürlichen Abſcheus von Schmerz und Elend in den großen Thaten. Die wichtigſten Entwürfe werden durch dieſe einzige Betrachtung in ihrem Lauf gehemmt, und von ihrer Ausführung zurück geſchreckt.

So reich an Umſchreibungen iſt Herr Wieland oft. Nicht das Genie ſondern der Fleiß fehlt ihm, der zu einem Ueberſetzer gehört. Ich weiß nicht, ob man es mehr bedauren, oder ſich darüber freuen ſoll, daß er es nicht unternommen habe die Weiber zu Windſor zu überſetzen. So ſind auch Cymbeline, Heinrich V. VI. VIII. Richard III. Koriolan, Troilus und Kreßida, Ende gut alles gut, die zahmgemachte Zankerinn unüberſetzt geblieben, ich weiß nicht warum, er müſte ſie denn noch nachholen. Denn daß er Perikles, Kronwell, Titus Andronikus, die Yorkſchire Tra-

göddie, die Puritaner, Lokrin, Sir John Oldkaſtle, den Verſchwender von London, die vergebliche Mühe der Liebe unüberſetzt gelaſſen, wundert mich nicht, da man noch ungewiß iſt, ob man dieſe Stücke dem Shakeſpear beylegen ſoll. Um der deutſchen Leſer willen muß ich anmerken, daß Gleiches mit Gleichen bey ihm Maas für Maas heißt, und daß die zwölfte Nacht noch einen Titel hat: Was ihr wollt: Auch dafür verdient Herr Wieland Dank, daß er uns nicht mit allem Zweideutigkeiten, Wortſpielen, Poſſen u. ſ. f. des Shakſpear beſchenkt hat. Zuweilen hat er uns einige Proben davon gegeben. Die Hexengeſänge im Macbeth, und ein Fragment von der Todtengräberſcene in Hamlet hat er uns gegeben, weil ſie gar zu berühmt ſind. Das hätte ich aber nicht von ihm erwartet, daß er ſich den Kunſtrichtern mit ſo einem plumpen Epiloge empfehlen würde. Männer, die bey ihrem Abtritt gewiß ſeyn können, daß ihnen das Publicum zujauchzen wird, Genies, wie Herr Wieland, pflegen ſonſt nicht in der bitterſten Laune von Dummheit, Bosheit, Impertinenz, hämiſchen Weſen ihrer Kunſtrichter zu reden, ſondern, wie Klopſtock, Geßner, Winkelmann, zu ſchweigen. Eben ſo wenig berufen ſie ſich auf die Schwachheiten der menſchlichen Natur, oder bieten dem Trotz, der es beſſer machen kann. „Würde ſich nicht jeder elende Scri„bent eben die Freiheit ungeſtraft zu ſündigen ausbitten? „So viel aber auch dieſer in ſeinen Schönheiten unver„gleichlicher und ſelbſt in ſeinen Fehlern bewundernswür„dige Dichter in jeder Ueberſetzung verlieren muß, und „in der Wielandiſchen wirklich verloren haben mag, ſo „iſt es doch unmöglich, daß Leſer, welche Kopf, Herz

„und

„und Geschmack, oder auch nur von einem dieser Erforder„nissen zu einem Menschen so viel haben, als man „braucht, um das wahre Schöne zu fühlen, von der „Größe, Hoheit, Stärke des Genies, dem Feuer und „der unerschöpflichen Fülle der Einbildungskraft, tiefen „Kenntniß der menschlichen Natur, von dem edlen em„pfindungsvollen Gefühl für das sittliche Schöne gerührt, „und eben so viel Bewunderung für seinen Geist, als „Gewogenheit für sein Herz empfinden sollte.

Congreve.

Liebe für Liebe und der Betrüger unter dem Titel: der Arglistige, sind von Gerstenberg übersetzt worden.

Crown.

Ein guter dramatischer Dichter aus den Perioden des Englischen Theaters unter Karl dem Zweyten. Er ist nicht Original, nicht Genie, aber es fehlt ihm nicht an Witz, Humor und Kunst, die Characters zu zeichnen. An das Trauerspiel hätte er sich nicht wagen sollen. Die Lustspiele heißen: Sir Phantast, oder es kann nicht seyn, der Landwitz, die Englischen Mönche, der verheyrathete Stutzer. Das erste ist sein bestes, die Uebersetzung desselben (Bremen, 1767.) gehört zu meinen Uebereilungen.

Moore.

Diesen vortreflichen Dichter habe ich im Kapitel von der Fabel nur im Vorbeygehn genennt, da er doch unter den dramatischen Dichtern einen ansehnlichern Rang als unter den Fabeldichtern behauptet. Jedermann giebt dem

dem Spieler *) unter den bürgerlichen Trauerspielen den Preiß. Lillo kann nicht schrecklicher, nicht rührender seyn. In der Sprache übertrift er ihn weit, nur daß sie zuweilen etwas zu poetisch wird. In England, — sollte man es glauben, — fand der Spieler den Beifall nicht, den er verdient, weil er ein Modelaster der Engländer bestrafte. Ein Beweis, daß man dem Eindrucke, den es gemacht hat, nicht hat widerstehen können! Der Dichter, der fürs Trauerspiel gebohren war, entsagte ihm aus Verdruß, und widmete sich der Komödie. Aber auch hier verfolgte ihn das Unglück. Ohnerachtet es seinen Lustspielen nicht an Vorzügen fehlt, hielt man doch einige Aehnlichkeiten seines Fündlings mit dem heimlich Liebenden, und seines Gilblas mit dem artigen Betrüger für hinreichende Gründe, ihnen den Beyfall zu versagen. Im Gilblas machte man ihm die Beleidigung des Kostums zum Verbrechen, das er doch vielleicht seiner Nation zu Gefallen übertreten hatte.

Cibber.

Ein Dichter, der als Acteur, als Geschichtschreiber der englischen Bühne, als ein fruchtbarer Scribent, und als ein Held der Dunciade berühmt ist. Es ist wahr, in seinen dramatischen Arbeiten hat er oft andern Autoren viel zu danken, sein seltsamer Lebenslauf erlaubte ihm nicht, an seine Werke die letzte Hand zu legen, viele seiner Lustspiele sind Farcen, er läßt oft seiner ausschweifenden Einbildungskraft die Zügel schießen, aber Charactere nach der Natur geschildert, unterhaltende Intrigue erhalten noch viele davon auf der Englischen Bühne. Seine

*) Uebersetzt Hamburg, 1766.

Seine Luſtſpiele heißen: Der ſorgloſe Ehemann, die komiſchen Liebhaber, der falſche Stutzer, der Lady letzte Zuflucht, oder die Weiberrache, die Liebe macht Männer, oder das Narrenglück, der Nonjuror, oder der Engliſche Tartuf, die abſchlägliche Antwort, oder die Weiberphiloſophie, die murriſchen Nebenbuhler, ſie möchte und möchte auch nicht, oder der artige Betrüger, Frauenzimmerwitz, oder die Lady nach der Mode, das Aeuſſerſte der Liebe. Seine Trauerſpiele verdienen nicht angezeigt zu werden.

Farqhar.

Einer von den niedrigkomiſchen Dichtern, die, wenn ſie die Natur kopiren, ſie gar zu getreu kopiren, und durch Ungezogenheiten ſich den Beyfall der Gallerie erwerben. Doch muß man bey ihm, wie bey Dancourt, bedauren, daß ihn ſeine Umſtände gehindert, ſein Genie zu bilden, und nachher der Beyfall verdorben hat. Sein ausgearbeiteſtes Stück ſind: Die Zwillinge als Nebenbuhler. Die übrigen: der rekrutirende Officier, die Stutzerliſt, das beſtändige Paar. In allen ſeinen Stücken, beſonders aber in dieſem glaubte man, habe Farqhar ſeine eigenen Sitten geſchildert, ſein Leben war ein ganzer Roman von Ausſchweifungen, Sir Harry Wildair iſt der Hauptcharakter dieſes Luſtſpiels. Reden die Engländer von einem liederlichen jungen Menſchen, ſo wird gewiß auch Sir Harry Wildair angeführt. Der Verfaſſer ſoll die Idee von ſich ſelbſt abgenommen haben. Der Unbeſtändige, die Liebe und eine Flaſche, eins ſeiner ungezogenſten Stücke, Sir

Harry

Harry Wildair eine Fortsetzung des unbeständigen Paars hat weder das Verdienst noch das Glück des ersten Theils, ein gewöhnliches Schicksal der Fortsetzungen, die Landkutsche, eine Farce nach dem Französischen.

Fielding.

Von diesem Dichter wird man vielleicht Komödien zu lesen wünschen, wenn man seine Romane gelesen hat. Allein der Romanen Periode seines Lebens gieng für den dramatischen Perioden her. Die Noth trieb ihn fürs Theater zu arbeiten, viele Stück schrieb er in zwey bis drey Tagen. Nicht das Ganze, sondern einzelne Züge und komische Gemälde sind darinnen schätzbar. Und wie er überhaupt ein Meister in Küchenstücken war, so war er auch zur niedern Komödie gebohren. Seine Stücke heißen: des Autors Farce, der Kaffeehauspolitiker, die Koventgardentragödie, eine Farce, die Ausschweifenden, oder der ertappte Jesuit, ist die Geschichte des P. Girard mit der Kadiere, Don Quixote in England, Euridice, eine Farce, die ausgezischte Euridice, eine Farce, die Grubstreetsoper, das historische Register, hierinnen grif er sogar das Ministerium an, und zog dadurch der Bühne eine Parlamentsacte zu, das listige Kammermädchen, nach des Touchens Verschwender, die Briefe, eines seiner ausführlichen Lustspiele, folglich keines seiner besten, die Lotterie, der Geitzige, eine Kopie nach Molieren, der Doctor zum Spaaß, nach dem Medecin malgre lui, der Ehemann nach der Mode, der bekehrte Alte, oder das entlarvte Mädchen, ohne allen Plan, voll der übertriebensten Cha-

racter,

racter, Miß Lucie, der zweite Theil des vorigen, Pasquin, voll lebhafter, aber auch persönlicher Satyre, Plutus, eine Uebersetzung aus dem Aristophanes, woran ihm Young geholfen, der juristische Stutzer ward schlecht aufgenommen. Er setzte daher auf den Titel, statt, so wie es aufgeführet worden, so wie es ausgepfiffen worden, die Liebe unter mancherley Masken, Tragödie der Tragödien, oder Leben und Tod Toms Thumbs des Großen, eine der feinsten Parodien, eine Art von Fortsetzung der Komödienprobe, der Hochzeittag, sein letztes und sein schlechtestes.

Hoadly.

Der Verfasser eines einzigen Lustspiels: der*) argwöhnische Ehemann, hat aber mehr Ruhm damit eingeerndtet, als viele Verfasser ganzer Bände. Doch gefällt seine Komödie mehr auf dem Theater, als im Lehnstuhl. Dort überraschen einige lebhafte Scenen, hier hält es die Prüfung der kältern Kritick nicht aus.

Havard.

Ein noch lebender Schauspieler ist den Mittelweg gegangen, der vor Tadel sichert, aber auch nicht zur Unsterblichkeit führt. Seine Trauerspiele heißen: Karl I. Regulus, Scanderbeg.

Miller.

Ein Geistlicher. Seine komischen Talente würden noch mehr entwickelt worden seyn, wenn er das Drama nicht als sein Nebenwerk hätte ansehen müssen. Inzwischen

*) Deutsche Uebersetzung. Hamburg, 1767.

schen fehlt es seinen Lustspielen nicht an feinem Humor. Sie heißen: **Kunst und Natur**, nach dem Arlequin Sauvage, das **Koffeehaus** fand keinen Beifall, weil man glaubte, er habe darinnen ein Paar berühmte Schönheiten lächerlich machen wollen, das **Narrenhospital**, die **Humors von Oxford**, sein bestes Stück, **der Mann von Geschmack**, die **Stiefmutter**, die **allgemeine Leidenschaft**, eigentlich nur das veränderte Shakespearische Stück. Viel Lerm um nichts.

Whitehead.

Der noch lebende Hofpoete. Sein Trauerspiel: **Der römische Vater**, oder die Horatier und Curiatier, kommt Korneillens Meisterstücke nicht gleich, besser ist die Tragödie **Kreusa**, Königinn von Athen. Seine **Schule der Liebhaber**, nach Fontenellens Testament, ist eine seltne Erscheinung für die Engländer, eine **Komödie der Empfindung**, Charactere, Verwicklung, einzelne feine Züge, alles ist schön.

Otway.

Ohnerachtet ich ihn selbst besitze, bin ich doch nachläßig genug gewesen, die Nachricht von ihm aus dem Gedächtniße hinzuschreiben. Daher habe ich ihm Oronokoo und Maria fälschlich beygelegt. Das erstere ist von Southerne, wie ich S. 474. selbst angezeigt habe. Scapins Betrügereyen ist eine Uebersetzung aus dem Moliere.

Maßinger.

Seine Verdienste haben, wie man aus der Vorrede zur neuesten Edition seiner Werke 1761. und aus dem

Arti-

Artickel in dem Companion of Playhouſe ſieht, den Engländern ſelbſt erſt neuerlich wieder bekannt gemacht werden müſſen. Jetzt räumen ſie ihm in der älteſten Periode ihres Theaters die zweyte Stelle nach Shakeſpear ein. Er ſcheint 1659. geſtorben zu ſeyn. An Erfindung, Oekonomie, Kenntniß der Charactere und der Natur kommt er Beaumont und Fletcher gleich, mit denen er verſchiedene Stücke gemeinſchaftlich gearbeitet, kommt er ihnen nicht an Humeur gleich, ſo iſt er doch geſitteter als ſie. Johnſonen übertrift er an Pathos und Erfindung weit. Seine Stücke ſind: Tragikomödien, der blöde Liebhaber, der orientaliſche Kaiſer, das ſittſame Mädchen, das Portrait, der Renegat, ein wahres Weib, oder der Prinz von Tarent. Tragödien der Sclave, eines ſeiner beſten, der Herzog von Mayland, die unglückliche Mitgift, der Römiſche Schauſpieler, ein Mädchen ein Märtyrer, der unnatürliche Streit ſein Meiſterſtück, Komödien glaubt was ihr wollt, die Dame nach der Mode, der Großherzog von Florenz, das alte Geſetz, eine neue Methode die Schulden zu bezahlen. Hiſtorien der Vormund, der mächtige Favorit.

Quinault.

Der Artickel von ihm iſt alſo zu berichtigen: 1) Opern, Fetes de l' Amour et de Bacchus, Perſeus, Armide, Phaeton, Cadmus, Theſei, Atys, Alceſte, Proſerpine, Roland, Amadis, Iſis. 2) Ballets: Temple de l' Amour, Temple de la Poeſie. 3) Trauerſpiele. La genereuſe ingratitude, le mariage de Cambyſe, Stratonice, les Coups de l' Amour et de la Fortune, le

feint Alcibiade, le Fantome amoureux, Agrippa ou le faux Tiberinus. 4) Luſtſpiele, la mere coquette, les Rivales, l' amour indiſcret ou le maitre etoerdi, la Comedie ſans comedie.

Foote

Ein noch lebender Acteur, der ſich durch die Nachahmung wirklicher Charactere viel Freunde und viel Feinde gemacht hat. Seine Luſtſpiele ſind meiſtens kleine Stücke, die mehr die Abſicht haben, den Zuſchauer im Lachen zu üben, als Muſter vollkommner Komödien zu ſeyn. Sie ſind mit aller der Flüchtigkeit geſchrieben, die ſolchen Arbeiten eine angenehme Nachläßigkeit giebt. Kühne Satyre, und glückliche Einfälle machen, daß man die uncorrecte Sprache überſieht. Sie heißen: die Morgendivertiſſements, die Gemäldeauction, der Autor, der Engländer zu Paris, der aus Paris zurück gekommne Engländer, die Ritter, der Minorit, die Redner, der Geſchmack, der Mayor auf dem Lande, der Lügner, der Patron nach Marmontels Connoiſſeur, der Kommißair, das Ebenbild des Bourgeois Gentil homme.

Garrick.

Als Schauſpieler iſt er unſterblich, als Schriftſteller trägt er wenigſtens zum Vergnügen ſeiner Nation ungemein viel bey. Außer einer Menge Prologen, außer der Mühe, die er ſich gab, junge Genies aufzumuntern, hat er beſonders die Meiſterſtücke der alten großen Dichter mit den nöthigen Veränderungen wieder aufs Theater gebracht. Z. E. Romeo und Julie, das Weibermährchen

chen, jedermann in seinem Humor, Cymbeline, die Spieler, u. s. f. Sonst ist er der Verfasser des lügenhaften Dieners, Miß in ihrem dreyzehnten, Lethe ein satyrisches Drama, der Mundel nach Fagan, Isabellens, eines Trauerspiels nach Southerne.

Kolman.

Einer der elegantesten Komödienschreiber, die jetzt in England leben. Außer daß er am Connoisseur Antheil gehabt, und den Terenz übersetzt, hat er allein die Ehre, daß er das feinere Lustspiel noch unter den Engländern erhält. Bis jetzo hat er geschrieben: die eifersüchtige Frau, ein rührendes Lustspiel, aus dem Tom Jones, die musikalische Lady, die honigsüße Pyllia, eine Satyre auf die Romanenleserinnen, der Henker plagt ihn, eine Satyre auf die platonische Liebe, der Philaster, von Beaumont und Fletcher verändert, ein Feenmährchen, nach den Johannisnachtstraum, die heimliche Heyrath in Gemeinschaft mit Garrick, eins seiner schönsten Stücke, der Englische Kaufmann, nach Voltairens Kaffeehaus. Er dialogirt gut, ist reich an komischen Situationen, und macht sehr verwickelte Plane ohne sich zu verwirren.

Hume.

Hat in seinen Trauerspielen: Duglas, Agis, die Belagerung von Aquileja, gute tragische Talente gezeigt.

Murphy.

Ein Verfasser, der seinen lebhaften Witz in einer Menge von Farcen gezeigt hat. Die Lehrlinge, eine

Satyre auf ihre Clubs, der Teppichhändler, oder was giebt es neues? Voll übertriebener Charaktere, die wüste Insel, des Metastasio Stück in drey Acte ausgedehnt, das Mittel ihn zu fangen, nach des Moißy Weiberschule, alles verkehrt, oder die Eifersucht, die alte Jungfer, der Bürger, sein eigner Feind, wohin wir alle müssen. Ein Trauerspiel von ihm: die Chinesische Wayse hat mit Voltairens Stücke nichts als den Titel gemein. Sonst ist er auch der Verfasser des Kraftmanns, und hat Fieldings Werke mit einer Lebensbeschreibung heraus gegeben.

Miß Sheridan.

Die Verfasserinn des Romans: Miß Sidney Bidulph, und Uebersetzerinn der Lenclos. Ihre Stücke haben das Verdienst gut gezeichneter Charaktere, eines natürlichen und correcten Dialogs. Sie heißen: die Entdeckung, *) eine der schönsten Komödien, die man seit Congreven und Vanbrugh auf dem Englischen Theater gesehn, man mag sie von Seiten der Fabel, der Charaktere, der Empfindung, oder des Dialogs ansehn, sie nähert sich der rührenden Art, die bisher in England wenig bekannt gewesen, der Betrug, es ist unbegreiflich, wie ein Frauenzimmer ihrer Feder Freyheiten hat erlauben können, die selbst dem Englischen Parterr anstößig gewesen sind.

Gay.

Seine Bettleroper eine der feinsten Parodien, ist wegen des unglaublichen Beyfalls merkwürdig, von dem man

*) Bibl. d. sch. W.

man wenig Exempel findet. In London erlebte sie 65. Verstellungen, durch alle brittische Reiche bis nach Minorka ward sie gespielt, die Damen trugen die bekanntesten Arien daraus auf den Fächern u. s. w. die Actrize, die die Hauptrolle spielte, ward die Abgöttinn der Stadt, so unbekannt sie vorher gewesen war. Der Beyfall und die guten Einkünfte ermunterten den Dichter einen zweyten Theil Pollia zu schreiben, der den ersten gar nicht gleich kommt. Seine übrigen Arbeiten sind: Achilles, eine Oper, die Mohoks, eine Farce, drey Stunden nach der Heyrath, eine Farce, Arbuthnot und Pope halfen ihm daran. Die schlechte Aufnahme schreckte Popen auf immer von der Bühne ab, wie man es nennen will, eine Parodie besonders auf die Verschwörung von Venedig, Dione, eine Pastorale, die Frau von Bath, sein erster Versuch, keine größere Närrinnen als das gelehrte Frauenzimmer, die bekümmerte Frau, die Gefangnen, ein Trauerspiel.

Fenton.

*) War ein Mann von seiner Gelehrsamkeit, und hatte ungemein viel Geschmack. Die Bücher, die er für Popen in der Odyßee übersetzt hat, übertreffen Bromens Uebersetzungen. In seinen vermischten Schriften, sind einige Stücke merkwürdig, vornemlich sein Brief an Southerne, die schöne Nonne, nach la Fontaine, Olivia, ein Charakter, und eine Ode im wahren Geist der lyrischen Poesie geschrieben. Sein

*) Warton.

Trauerspiel Marianne, hat Verdienste, ob schon sein Ausdruck zu figürlich und zu geschmückt ist.

Hill.

Verdiente nicht in der Dunciade zu stehn, denn ohnerachtet er in seinen Trauerspielen zuweilen ins Schwülstige fällt, so sind sie doch nicht leer von erhabnen Gedanken und rührenden Stellen. Sie heißen: Athelwood, anfangs nennte er es Elfrida, oder die schöne Unbeständige, das schreckliche Gesicht, oder der Fall von Siam, ganz erdichtet, Heinrich V, der Bankerot, oder die kindliche Liebe, die Römische Rache, oder Cäsars Tod. Auch hat er freye Nachahmungen von Voltairens Alzire, Merope und Zaire, gemacht, ingleichen einige Opern.

Hartson.

*) Seine Gräfinn von Salisbury, ein Trauerspiel, ist seit etlichen Jahren vielleicht ein Versuch eines dramatischen Dichters, der Aufmunterung verdienet. Es hat gute Situationen, die Charaktere sind rührend und wohl ausgeführt, nur der Dialog ist durch allzupoetische Beschreibungen und übelangebrachter Gleichnisse oft fehlerhaft. Von Hugh Kellys falscher Zärtlichkeit rede ich künftig.

Voltaire.

Ein neues Lustspiel von ihm: Charlot ou la Comtesse de Givri, in drey Aufzügen, ist mehr zum Vergnügen seines eignen Theaters, als zur Unterhaltung des Publikums geschrieben. Der Plan bedeutet nichts.

Komi-

*) Bibl. d. sch. W.

Komiſches und Tragiſches, Scherz und Moral, Geſang und Tanz wechſeln darinnen ab.

Boißy.

Hat zwar meiſtens für das Italiäniſche Theater gearbeitet, doch ſind unter der großen Menge ſeiner Luſtſpiele einige ausgeführte Charakterſtücke. Wäre ſeine Feder weniger fruchtbar geweſen, ſo hätte er ſich neben des Touches keine unrühmliche Stelle erwerben können. Seine Dehors trompeurs ou l' homme du iour,*) ſein Meiſterſtück führet den Titel dehors trompeurs, weil ſich faſt alle Perſonen darinnen durch den äußerlichen Schein betrügen laſſen, und daher die ſchönſten Situationen entſtehn. Der homme du iour ſcheint der eitelſte Thor zu ſeyn, und iſt doch, was er iſt, aus Grundſätzen, er iſt ein Tyrann in ſeinem Hauſe, aber der leutſeligſte Mann im Umgange, er bezeigt wenig Zärtlichkeit gegen ſeine Geliebte, aber eine alte Coquette überhäuft er mit Galanterie, er ſcheint ein Herz für Freunde zu haben, und opfert doch dem Vergnügen einen Virtuoſen zu hören, das Glück ſeines künftigen Schwiegervaters auf, der ihm aus der gröſten Noth geholfen hat, einen Abbe nimmt er mit Freuden auf, der Schwiegervater bekömmt finſtre Geſichter. Der Schwiegervater ſcheint ein murriſcher Mann zu ſeyn, und hat das vortreflichſte Herz, er verſpricht ſich ein Gleiches von ſeinem Eydam, und betrügt ſich ſehr. Den Weltmann los zu werden giebt ſich ſeine Geliebte den Schein der gröſten Einfalt.

*) In der zweyten Sammlung einiger franzöſiſcher Luſtſpiele für das deutſche Theater iſt es unter dem Titel überſetzt: der Schein betrügt, oder der Weltmann.

Die alte Coquette thut vertraut mit ihm, und lacht ihn am Ende aus. Der Marquis findet in seinem Freunde einen Nebenbuhler. Kurz, es geht in der Komödie zu, wie bey Hofe. Wie schön kontrastiren die Charaktere! Wie vortreflich ist der Dialog! Seine übrige Stücke, die wie dieses meistens in Versen geschrieben sind, heißen: der Schwätzer, der Franzose in London, (hat zu wenig Nationalschönheiten), der Ungeduldige, unser Leben ist ein Traum, eine heroische Komödie nach dem Spanischen, der Plagiarius, die Komödie ohne Namen, die Talente nach der Mode, die Tändeley, Pamela, der Arzt von ohngefähr, der Beschwerliche wider seinen Willen, die beyden Niecen, die Liebesbriefe, der gefällige Nebenbuhler, die kluge Dummheit, die Macht der Sympathie, die schwere Wahl, der Graf von Neuilli, der Liebhaber seiner Frau, der Triumph des Eigennutzes, der Ueberfall des Hasses, die verliebten Ungenannten, das Neujahrsgeschenk, der Mann ein Junggeselle, der Mann durch Betrug, die Apologie unsrer Zeiten, oder der bekehrte Momus, ich weiß nicht was, das Fest zu Auteuil, die Thorheit nach der Mode, die Eitelkeit, Admet und Alceste, ein Trauerspiel.

Fagan.

Gehört zu den Dichtern, die dem verwöhnten Geschmacke der Franzosen Nahrung verschaft haben. Sie verlangen heut zu Tage nur ein flüchtiges Vergnügen, und tausend Federn sind geschäftig, ihnen solche kleine Stücke zu geben, die man nicht scharf prüfen darf, wenn

sie

ſie gefallen ſollen. Fagans Vorzüge beſtehen daher nur in der angenehmen, muntern, feinen und witzigen Ausführung. Das Uebrige der dramatiſchen Kunſt darf man bey ihm nicht ſuchen. Er iſt kein Saint Foix. Nicht einmal in der Intrigue iſt er mit Marivaux zu vergleichen, aber ſein Stil iſt natürlicher. Jedermann kennt ſein kleines rührendes Luſtſpiel, die Mündel, dieſes macht auch jeden begierig, ſeine übrigen Arbeiten kennen zu lernen, aber keine derſelben kommt dieſem gleich. Die übrigen ſind: 1) die unvermuthete Eiferſucht, 2) das verſtellte Lächerliche, 3) die Inſel der Talente, 4) die Pachterinn hat zu viel Aehnlichkeit mit denen drey Muhmen des Dankourt, 5) die Kalender, 6) Thaliens Charaktere, eine ſeltſame Art von Drama. Es ſind drey Komödien, die oft einzeln geſpielt werden, und doch nur eine. Es beſteht nemlich aus drey Acten, jeder Act iſt eine Komödie für ſich, und nur der Prolog macht ſie zu einem Ganzen. Der erſte Act iſt ein Charakterſtück: der Unruhige, der zweyte ein Intriguenſtück: einfältige Streiche, der dritte ein epiſodiſches Luſtſpiel, das iſt ein ſolches, welches als eine Epiſode in einem andern ſtehen könnte, und in dem alſo nur ein Charakter von ſeinen verſchiedenen Seiten in einigen Auftritten ohne Verbindung Plan und Intrique geſchildert wird, eine Gattung, die ihrem Urſprung der Bequemlichkeit und der Unfruchtbarkeit der heutigen Autoren zu danken hat. Dieſes hier heißt: die Originale, 7) der Ehemann ohne es zu wiſſen, 8) das Rendesvous, 9) die Zänkerinn, 11) die Freunde als Nebenbuhler, ſein einziges ausführliches Stück, ein

rührendes Luſtſpiel, aber ſehr langweilig und in Verſen, das heiſt nicht ſonderlich. 12) Jokonde nach der bekannten Lafontainiſchen Erzählung. 13) Der Muſelmann, und noch ſieben komiſche Opern, an denen er meiſtens Panard zum Mitarbeiter gehabt.

Merville

Hat für beyde Theater ſehr fleißig und mit Beyfall gearbeitet, aber ſich wenig Dank und wenig Geld damit verdient. Sein Theater enthält 1) die verliebten Maſkeraden, die erſte Komödie in Molieriſchen Geſchmack, die auf dem Italieniſchen Theater aufgeführt worden. 2) Die Liebenden verbunden, ohne es zu wiſſen. 3) Achilles zu Scyros. 4) Die Impromptus der Liebe. 5) Die Einwilligung wider Willen, ein ſchönes Nachſpiel, (überſetzt in der zweyten Sammlung franzöſiſcher Luſtſpiele für das deutſche Theater) 6) Das wiedervereinigte Ehepaar. 7) Der unnütze Neukauf, oder die eigennützigen Alten. 8) Die verkleideten Götter, oder Apollos Exilium. 9) Der Roman. 10) Der betrügeriſche Schein, ſein beſtes Stück für das italieniſche Theater. 11) Die unrechtangewandten Talente, ſein einziges Charakterſtück. 12) Die Kabalen, oder die vorgebliche Heyrath. 13) Der Triumph der Liebe und des Ohngefährs. 14) Das verwegne Urtheil. Uberhaupt intereßiren ſeine Arbeiten mehr durch die Intrigue, als durch das Komiſche. In der Ausführung herrſcht ein guter Dialog.

Von einem noch lebenden Merrille iſt das Trauerſpiel; Die verſöhnten Feinde, das im dritten Theile der theatraliſchen Beluſtigungen ſteht.

Piron.

Piron.

Ein einziges Luſtſpel, hat dieſen Namen berühmt gemacht: **Die Reimſucht.** Die Hauptperſon dieſer vortreflichen Komödie iſt zwar ein ſchlechter Poet, aber einer von den wenigen, die mit Vernunft raſen, und ohnerachtet ihrer Schwachheiten doch ein gutes Herz haben. In meiner Ueberſetzung deſſelben (in **Walzens** zweyter Sammlung einiger franzöſiſchen Luſtſpiele für das deutſche Theater) habe ich die Scene nach Deutſchland verlegt. Seine **Schule der Väter** hat viel Moral, und viel komiſche Scenen. In den Vorreden zu ſeinen Trauerſpielen, die, wie alle ſeine Vorreden, unerträglich, ſchwatzhaft und pretiös ſind, weiß er uns allemal eine Urſache anzugeben, warum ſie auf der Bühne verunglückt ſind, ſollte es auch ein alter verroſteter Dolch geweſen ſeyn. Die wahre Urſache iſt wohl der Mangel an Handlung, die langen Tiraden und das wenige Pathos. Sie heißen: **Kortes, Guſtav** und **Kalliſthenes.**

Kordier

hat ſich durch ſeine **Zarucma** als ein großer Dichter angekündigt. Es iſt ein ganz erdichtetes Trauerſpiel. Pathos, Situationen und Ausdruck ſind tragiſch genug.

Colardeau

ein viel verſprechender tragiſcher Dichter, verſificirt ſehr gut, aber ſeine Plane ſind ſehr unregelmäßig. Seine bekannten zwey Trauerſpiele ſind: **Aſtarbe** und **Kaliſte** nach den Rowe.

Saurigny

der Verfaſſer einiger anakreontiſchen Lieder, der orientaliſchen Erzählungen und eines kleinen Romans, Hiſtoire

amoreuſe

amoureuſe de Pierre le long et de ſa trés honoreé Dame Blanche Bazu, darinnen er die Schreibart zu Franz I. Zeiten nachgeahmt hat, iſt auch der Verfaſſer eines Trauerſpiels, Sokrates, in drey Aufzügen. Diderot und die Litteraturbriefe haben gezeigt, wie ſchwer es ſey, ein Spiel auf die Bühne zu bringen, in dem Xenophon und Plato ſo gut vorgearbeitet haben. Dieſer hat mehr ein Gemälde als ein Drama daraus gemacht. Sein neues Trauerſpiel: Hirza, hat rührende Situationen und eine edle Poeſie der Stils.

Chateaubrun

hat mit ſeinen Trauerſpielen Aſtyanax und Philoctet einigen Beyfall erhalten.

Dorat.

Auch er iſt von Tändeleyen zum Trauerſpiel übergegangen. Eine edle Verſifikation und gute Ausführung der Charaktere ſind ſeine Verdienſte. Aber ſtatt der Kunſt die Herzen zu rühren, befleißt er ſich mehr einer glänzenden Deklamation. Sie heißen: Zulikah, Theagenes und Chariklea, darinnen er die Einheit der Handlung ſehr übertreten hat, Regulus ſehr arm an Handlung.

d'Arnaud.

Faſt alle witzige Köpfe in Frankreich wagen ſich heut zu Tage auf die Bühne, wenigſtens aufs Operntheater. Dadurch kommen viel Namen in die Jahrbücher des franzöſiſchen Theaters, aber viele Fürſten, möchte man hier auch ſagen, und kein regierender Oberherr. d'Arnaud,

naud, den man aus so vielen andern witzigen Arbeiten kennt, hat auch zwey Trauerspiele geschrieben: Coligny und der Graf von Comminges. Das letztere besonders ist schrecklicher und heftiger, als irgend ein französisches Trauerspiel, und nähert sich der britischen Manier. Der Verfasser nennt das Schaudernde solcher Trauerspiele in der Vorrede, die zur Vertheidigung desselben geschrieben ist: Le Sombre.

Sivry.

Sein Theater enthält zwey Trauerspiele: Ajax und Briseis, und ein Lustspiel: Aglae, in dem das griechische Kostüme besser beobachtet ist, als man von einem Franzosen erwarten sollte.

le Miere

ragt unter den jetzigen Trauerspieldichtern der Franzosen vorzüglich hervor. In seinem ersten Versuche der Hypermenstra hat er nach Voltairens Beyspiel, viel Pomp angebracht, daher ihm eine Dame gerathen, sein Stück lieber malen, als drucken zu lassen. Er ist oft sehr sentenzenreich, doch ist auch Interesse und glückliche Stellen darinnen. So haben auch seinem Tereus die Kunstrichter vorgeworfen, daß er mehr ein Schauspiel für die Augen als für das Herz und den Verstand sey, daß ohnerachtet der vielen Dolche und Mordthaten doch der Zuschauer kalt bleibe. Besser ist sein Idomenes ein Sujet, in dessen Bearbeitung er Krebilonen übertroffen hat. Wilhelm Tell ist mehr eine Geschichte, als ein Trauerspiel. Rührende Scenen, und die edeln Gesinnungen der Freyheit haben ihm Beyfall erworben. Endlich noch Artaxerxes.

de la Harpe

de la Harpe.

Sein **Graf von Warwick** hat ausserordentlichen Beyfall gefunden, ja, die Engländer ziehen selbst dieses französische Trauerspiel einem andern vor, das sie erst neuerlich in ihrer Sprache erhalten haben. Unglücklicher ist er mit seinem zwoten Versuche **Gustav Wasa** gewesen.

Duolouron

hat aus **Kronwels** Geschichte eine gute Tragödie entlehnt, und **Brooke's Gustav Wasa** aus dem Englischen übersetzt.

Beaumarchais.

Seine **Eugenie***) ist ein guter Versuch im **ernsthaften** Drama, über welches er seine Bemerkungen vorausgeschickt hat. Eugenie glaubt die Gemahlinn eines Grafen von Clarendon zu seyn, nur ihre Mutter weiß darum, der Vater will sie an einen andern verheirathen, sie erfährt die Untreue ihres ruchlosen Gemahls, entdeckt ihren Vater in der Bestürzung selbst das Geheimniß, ja, endlich hört sie, daß der Pfarrer, der sie getraut, der Intendant des Grafen gewesen sey, sie geräth ausser sich, die Mutter will den Grafen arretiren lassen, der Vater will sich mit den Degen in der Faust an ihm rächen, aber sein Sohn, den er lange vermißt hat, und dem der Graf daß Leben erhalten, entwaffnet ihn, und als dieser dennoch selbst die Schande seiner Schwester rächen will, wird er überwunden, Eugeniens Verzweiflung bringt dem Grafen zur Reue, sie verzeiht ihm. Aber ich kann ihr die Leichtgläubigkeit nicht verzeihen, mit der sie dem leichtsinnigen Grafen vergiebt. Die Scene ist in England.

*) D. Müllers Uebersetzung.

England. Seinen ganz guten Einfall, die Zuschauer in den Zwischenacten mit der Pantomine zu beschäftigen, die mit dem Stücke selbst in Verbindung steht, haben die Schauspieler nicht gewagt auszuführen. Sonst schreibt er dem Schauspieler wie Diderot sehr oft die Pantomine und sogar den Anzug vor.

Repsima eines Ungenannten ist ein nicht unglücklicher Versuch eines Franzosen im bürgerlichen Trauerspiel. Der Stof ist aus der Tausend und einen Nacht. Nur leget der Verfaßer seinen Räubern die philosophische Sprache eines d'Almbert und Rosseau in den Mund.

Palißot.

Seinen Witz lernet man aus seinen Satyren. Er verleugnet ihn nicht in seinen Lustspielen. 1) Die **Vormünder**, denen eine Rede über das Lustspiel vorgesetzt ist, die viel wichtige Anmerkungen über die neuere Komödie enthält. 2) **Das Mißverständniß**, oder der Nebenbuhler durch die Aehnlichkeit gründet sich, wie die Menechmen, auf eine völlige Aehnlichkeit, und ist, wie viele Komödien dieser Art, so eingerichtet, daß ein Acteur beyde Rollen spielen kann. 3) Der **Balbier von Bagdad**. 4) Die **Versammlung**, oder die **Originale**. 5) **Die Philosophen**, diese boshafte Rache an den Encyklopädisten. 6) **Ninus II.** ein Trauerspiel.

Saurin

hat mehr in der Komödie, als im Trauerspiel Beyfall gefunden. Denn außer daß der Held seines Trauerspiels **Spartakus**, ein Sklave, ein Gladiator ist, ist sein

Charakter

Charakter viel zu gigantisch, als daß er intreßiren sollte. An Handlung ist es ganz arm, nur dann und wann stechen einige Gedanken hervor. **Blanca und Guiscard**, ist freye Uebersetzung eines englischen Trauerspiels. Hingegen ist seine kleine Komödie: **die Sitten unsrer Zeiten** voller Witz, schönen Situationen, und Kenntniß der heutigen Zeiten. Seine **vermachte Wayse** hat einen schönen Plan, gute Charaktere und trefliche Züge. Aus dem Titel läßt sich doch der Inhalt nicht errathen. Die eigentliche Absicht ist, die Pseudophilosophen und abgeschmackten Nachahmer der Engländer lächerlich zu machen.

Moißy

ein Officier, einer der besten Dichter für das italienische Theater. Nicht sowohl Intrigue, als Situationen, Charaktere und Dialog machen seine Stücke angenehm. 1) **Die neue Weiberschule.** *) 2) **Die neue Männerschule**, lehrreicher als die alte. 4) **Der Mann aus der Provinz zu Paris.** 4) **Die falschen Vertraulichkeiten.** 5) **Der Diener, Herr.**

Sedaine

einer der berühmten dramatischen Schriftsteller hat sich vom Mauermeister zum Autor empor geschwungen. Man bemerkt daher in seinen Arbeiten oft mehr Natur als Kunst, viel Nachläßigkeiten, mit denen Zuschauer und Leser erst vertraut werden müssen, ehe sie seinen Stücken völligen Beyfall geben können. Seine komischen Opern sind **der König und der Pachter**, s. Pfeifels

*) Weißens Uebersetzung.

fels theatralische Belustigungen. Wer wird sich um alles bekümmern, Aline, Königinn von Golkonde, der Teufel ist los, Blaise der Seifensieder, die Auster und die Advokaten, der betrügliche Tausch, der Gärtner und sein Herr, Anakreon, Rose und Colas, der verlohrne und wiedergefundne Ring. Seinen Philosophen ohne es zu wissen, kann man nun auch im Pfeffel deutsch lesen. Es ist mehr ein Gemälde eines in seiner Sphäre edelhandelnden Bürgers, als ein regelmäßiges Drama voll Intresse. Abbt würde es in seinen Betrachtungen über das Verdienst des Privatmanns angeführt haben, wenn es damals heraus gewesen wäre.

Kolle

Ist der Verfasser 1) von Dupuis und de Ronais, eine sittliche Komödie, eine von den wenigen, die mit dem Misanthropen in Vergleichung kommen. Der Stof ist aus dem Roman: les illustres Françoises. Aus diesem schönen Lustspiel ist ein schlechtes deutsches: das Mißtrauen aus der Zärtlichkeit entlehnt. 2) Die Wittwe, ein rührendes Lustspiel, reicher an Empfindung als an Handlung, (Uebersetzt im ersten Theil von Pfeffels theatralischen Belustigungen.) 3) Die wüste Insel, die Erfindung des Metastasio ist nicht so genutzt, als sie hätte genutzt werden können. 4) Eine Jagd Heinrich IV. gründet sich mit dem König und dem Pachter auf einerley Tradition, die sie beyde aus Dodsleys King and Miller genommen haben. 5) Die Nachtigall Sonst hat man von ihm ein Epitre à Hymen.

le Bret.

Folgende Luſtſpiele von ihm ſind zuſammengedruckt: 1) Die verliebte Schule. 2) Die doppelte Ausſchweifung. 3) Der Eiferſüchtige. 4) Der Eigenſinnige. 5) Die Wayſe, oder die falſche Großmuth. 6) Die unbeſcheidne Probe. In allen iſt die Intrigue unterhaltender als die Sprache.

Marin.

Sein Theater enthält 1) Julie, oder der Triumph der Freundſchaft. (Pfeffel Th. III.) 2) Agathons Blume 3) Federich, eine heroiſche Komödie. 4) Die verliebte Unſchuld (Pfeffel Th. IV.) 5) Die glückliche Lüge, ein Poſſenſpiel.

Anſeaume

hat den Kaufmann von London ſehr glücklich in ein Luſtſpiel l'Ecole de la jeuneſſe ou Barnevelt François umgeſchaffen. Sonſt ſchreibt er auch komiſche Opern.

Gellerts zärtliche Schweſtern, den Triumph der guten Frauen von Schlegeln, und Kronegks Kodrus hat Bielefeld in ſeiner Encyclopedie ſehr gut ins franzöſiſche überſetzt.

Scheibe.

Seine Thusnelde iſt ein Verſuch einer Oper in Metaſtaſios Geſchmack mit dem Unterſchied, daß der Verfaſſer die drey Einheiten ſtrenger beobachtet hat, eine Sache, die 1749 noch für ein großes Verdienſt gehalten ward. Wenn dafür die Poeſie des Stils ſtärker wäre! Doch die Oper iſt 1749 geſchrieben. Die Handlung geht nach der Schlacht an und gründet ſich auf die Vorausſetzung, daß

daß nach den Geſetzen der Deutſchen niemand ſich mit der Familie eines Verräthers des Vaterlands durch Heyrath verbinden dürfen, von welchem Geſetze man aber doch Diſpenſation erhalten kännen. Folgendes Stück aus der Sammlung vermiſchter Schriften ſcheint nicht ſo bekannt zu ſeyn als es verdient:

Herrmann und Thusnelde.

Thusnelde.

Ha! da kömmt er mit Schweiß und Römerblut,
Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! So ſchön war
Herrmann niemals. So hats ihm
Noch nicht vom Auge geflammt!
Komm! Ich bebe vor Luſt! Reich mir den Adler,
Und das triefende Schwerdt! Komm athme und ruhe
Von der donnernden Schlacht in
Meinen Umarmungen aus.
Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirne abtrockne!
Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange,
Herrmann! Herrmann! So hat doch dich
Noch nie Thusnelde geliebt!
Selbſt nicht als du zuerſt im Eichenhayne
Mit dem bräunlichen Arm mich umfaßteſt,
Fliehend blieb ich und ſahe dir
Schon die Unſterblichkeit an,
Die nun dein iſt! Erzähltes im dunkeln Hayne,
Daß Auguſtus nun bang mit ſeinen Göttern
Nectar trinket, daß Herrmann,
Herrmann unſterblicher iſt!

Herrmann.

Warum lockſt du mein Haar? Liegt nicht der ſtumme
Todte Vater vor uns? O hätt Auguſtus

Seine Reuter geführt! Er
Läge noch blutiger da.

Thusnelde.

Laß dein fliegendes Haar mich, Herrmann, bedecken!
Daß es unter den Kranz in Kreise falle!
Siegmar ist bey den Göttern!
Besser gefolgt als beweint!

Weiße.

Schon oft haben wir diesen Dichter auf dem Theater wüten gesehen, wenn er uns Auftritte zeigte, vor denen sich die Natur entsetzt. Atreus erregt Entsetzen, aber Romeo und Julie weckt jede sympathetische Empfindung weichgeschafner Seelen. Wo ist der Dichter mehr in seiner Sphäre? Zu beyden gehört die feurigste Einbildungskraft, das tiefste Kenntniß des menschlichen Herzens und der dramatischen Kunst. Aber der süße Enthusiasmus der Liebe, ihre phantasiereichen Schwärmereyen werden einem Krebillon mißlingen, sind einem Voltaire nicht gelungen. Von dem letztern heißt es, er verstehe nur die Kanzleysprache der Liebe. Nur Shakespearn hat man bishero als den Meister hierinnen erkannt. Von ihm hat Weiße nicht sein Feuer gestohlen, wie Voltaire, sondern Shakspears Funken haben die Glut des deutschen Dichters entzündet. Sollte man glauben, daß der Verfasser von Romeo und Julie ein Deutscher sey? Nicht Shakespear, wie man von einem Deutschen vermuthen sollte, sondern die Liebe, die jenem an seinen Stücke arbeiten helfen, hat es auch Weißen dictirt. „Du hast gewiß auch geliebt, daß du dieses weißt,„ muß man mit der Laura ausrufen. Ihr Mädchen! Ihr Jünglinge!

Jünglinge! Otway! Richardſon! Weiße! liebenswürdiges Triumvirat für euch! Keine kalte Beſchreibungen! hier macht der ſchüchterne Lehrling, nicht der Dichter, der die deutſche Schaubühne als ſein Eigenthum betrachten kann, das er faſt mit niemand theilt. Mit warmen Herzen und naßen Augen gienget ihr von dieſem Schauſpiel weg, mit warmen Herzen und naßen Augen betraten die Acteurs die Bühne, ohne warmen Herzen und ohne naßen Augen kann es nicht geſchrieben ſeyn. Nur ſolche Stücke können die gemißbrauchte Liebe wieder adeln. Die Liebe läßt ſich ſo ungern belauſchen als die Natur, ihre Mutter. Kaltes Geſchwäz und langweilige Schilderungen ſind die Strafe derer, die ihnen ihre Geheimniſſe mit Gewalt entreißen wollen, nur, wem ſie ſich ſelbſt überlaſſen, trägt den Preis davon. Es ſey erlaubt, zwiſchen zwey ſo großen Dichtern, als Shakeſpear und Weiße eine Parallele zu ziehen, und man wird ſehen, daß Shakſpearen nur der Vorzug bleibt, zweyhundert Jahr eher gelebt zu haben. Der Dichter beruft ſich in der Vorrede mit Recht auf die Thränen der Zuſchauer, mit größern Recht, als Wieland in der Vorrede zur Johanna Gray. Der Zuſchauer die Augen voller Thränen hat nicht Zeit Parallelen zu ziehen, aber der kältere Leſer verlangt ſie. In Anſehung der Quellen, aus denen die Geſchichte geſchöpft iſt, hat Weiße ſich mehr an die ächten gehalten als Shakeſpear. Im Plan iſt er theils Garricks Veränderungen gefolgt, theils hat er ihrer ſelbſt gemacht. Shakeſpear zeigt uns die ganze Entſtehung der Liebe, Schritt vor Schritt, Romeo liebt ſogar noch eine andre, Roſalinde, Garrick und Weiße reißen uns mitten in die Geſchichte ſelbſt,

der Schmauß bey den sich Romeo einschleicht, Tibalds Ermordung, die erste heimliche Zusammenkunft der Liebenden, Romeos Verbannung, alles dieses, welches wir bey dem Shakspear sehen, setzt Weiße voraus, und fängt mit der Trennung der Liebenden an. Wie weit besser hat er die Situation genutzt, als Shakespear! Die Ohnmacht, in die Julie dabey fällt, wie glücklich ist sie angebracht! Regelmäßigkeit des Plans ist man so beym Shakspear nicht gewohnt, Weiße hat ihn regelmäßiger, und doch natürlich gemacht. Beym Shakspear ist Julie nur die Braut. Bey Weißen Romeos Gemahlinn. Des strengen Vaters Humor ist beym Shakspear unerträglich, bey Weißen vortreflich und ein Beyspiel zu dem Grundsatze, daß das Trauerspiel nicht alles Komische verbannet. Die Zärtlichkeit der Mutter, die doch dem Ansehn des Vaters nichts vergeben will, verursacht einen angenehmen Kampf, sowohl von Seiten der Tochter als der Mutter, das bey dem Shakespear nicht ist, und verstärkt das Intresse. Den Graf Paris, der bey dem Shakspear unnöthiger Weise mit auftritt, läßt Weiße gar nicht zum Vorschein kommen, und schont dadurch seines unschuldigen Blutes, das bey dem Shakspear vergossen wird. Von der vortreflichen Monologe vor dem Trank findet sich beym Shakspear keine Spur. Die vortrefliche Schauspielerinn, die in der Rolle eine allgemeine Bewunderung, erworben, die Demoiselle **Schultzinn** ist von **Oesern** in der Stellung gemahlt, wie sie den Trank zu sich nimmt. So sind **Garrick** und **Miß Bellamy** in den Hauptrollen dieser Tragödie von den größten englischen Künstlern gestochen worden! Statt des Mönches hat Weiße schicklicher den Arzt von

Hauße

Hauße gebraucht. Daß er von der Würkung des Tranks bis zur Erwachung der Julie lieber zwölf, als zwey und vierzig Stunden hat verſtreichen laſſen, iſt der Wahrſcheinlichkeit gemäßer. Schon Garrick hatte eingeſehen, daß die Kataſtrophe weit tragiſcher ſey, wenn Julie noch vor Romeos Tode erwache. Weiße hat Garricks Veränderung angenommen, aber ungleich beſſer genutzt. Home im dritten Theil S. 182. tadelt dieſe Kataſtrophe, auch ſo, wie ſie beym Garrick iſt. Das bloße Ungefähr, das an ſo vielen Unglücke Schuld iſt, beleidige, glaubt er, die Zuſchauer. Ich weiß nicht, ob er das Mittleiden vermehrt, und außerdem werden alle die traurigen Folgen dieſes Ungefährs auf die Rechnung des tyranniſchen Vaters gebracht, die letzten Scenen gehen, wie beym Shakeſpear, auf dem Gottesacker vor, und auch dieß äuſſere Mittel der Rührung thut ſeine Würkung. Bey Shakeſpear, und bey Weißen erfolgt die Ausſöhnung beyderſeitiger Eltern, ich weiß nicht, ob dieſe zur völligen Befriedigung des Leſers nöthig iſt, zumal beym Weiße, da Montecchi ſelbſt gar nicht im Stücke vorkömmt. In der Vorſtellung werden daher die zwey letzten Auftritte ausgelaſſen. Der ganze vierte Aufzug enthält bey Weißen die Klagen und die Reden von Juliens Eltern, und wenn nicht Piedro noch dazu käme, ſo wäre es ganz von Handlung leer. Da der Zuſchauer weiß, daß ſie nur einen vermeynten Tod beweinen, und überdieß dem Vater ſeinen Schmerz gönnt, ſo macht die Ruhe, die ihm in dieſem Aufzuge gelaſſen wird, auf die unaufhörlichen Erſchütterungen, eben keinen guten Eindruck. Shakſpear hat noch gewiſſe niedrigkomiſche Intermezzos eingeflochten, die man insgemein mit dem

Geſchmacke ſeiner Zeiter entſchuldigt. Merkutio, der Hanswurſt, die Amme, die bey ihm ſtatt der Laura iſt, eine Menge Bedienten, ſind reich an dem niedrigſten Witz, Wortſpielen, Zoten u. ſ. w. So hat ſich auch in der Sprache der übrigen Perſonen, ſelbſt Romeos und Juliens viel unächter Witz eingeſchlichen. Pope behauptet, daß man alles dieſes in einer ſehr alten Ausgabe vom Shakſpear nicht finde, und nur erſt zu Davenants Zeiten eingeflickt habe. Denn damals ſpielte man oft dieſes Stück den einen Tag als eine Tragödie, den andern, als eine Tragikomödie. Die Sprache der beyden Liebenden hat man immer in Shakſpear bewundert, aber was Shakſpear ſchönes hat, hat Weiße gewiß eben ſo ſchön. Mann weiß an der Befreyung von Theben, wie Weißen die blühende Sprache gelingt, und man vergleiche nur Weißens Julie mit Wielands Klementine. Er hat nichts davon aus dem Shakſpear entlehnt, außer etwann die Stelle: Es iſt die Nachtigall und nicht die Lerche, alles aus ſeinem eigenen Genie geſchöpft, neue überraſchende Gedanken und Bilder ſind bey ihm in Menge. Nur mit Otway *) iſt er hierinnen zuvergleichen. Kurz, in Romeo und Julie möchte man auch darüber weinen, daß dieß Trauerſpiel das einzige in ſeiner Art bleiben wird, wenn ſich nicht der Verfaſſer entſchließt, uns einen verneuten Shakeſpear zu ſchenken, um den uns die Engländer beneiden würden.

Es iſt eben ſo ſchwer, dem Shakſpear ſeine dramatiſche Kunſtgriffe, **) als einem Herkules ſeine Keule zu entwenden.

*) In ſeiner Waiſe, nicht in ſeinem Caius Marius, ob er gleich in dieſem Romeo und Julie genutzt hat.

**) Litteraturbriefe.

den. So ein Ausſpruch ſchreckt einen Weiße ab. Ich ſchließe mit Shakſpears Worten. „Die ſpäteſte Nach„welt möge das Gedächtniß von Romeos und Juliens „Liebe mit mitleidigen Thränen ehren.„

Die ſchöne marmonteliſche Erzählung, die **Freundſchaft auf der Probe**, iſt der Stoff einer neuen rührenden Komödie, einer würdigen Schweſter der Amalia. Die Handlung davon, wo Nelſon durch einen Brief von der Zurückkunft ſeines Freundes Nachricht erhält. Ein Böſewicht von einem Bettmeiſter, der ſich an Nelſon ſowohl für die Schärfe ſeiner Interimsregierung, als dafür rächen will, daß er ihm die Corally weggefiſcht, iſt eingeflochten worden, um Blanford auf die Spur der Wahrheit zu bringen. Die Entwicklung hat einigen Kunſtrichtern nicht gefallen wollen, aber wie konnte ſie anders gemacht werden? Im Dialog iſt die Naivität der Corally, und der brittiſche Humor der Julie, die viel Aehnlichkeit mit der Lady G. hat, Blandfords und Woodbees meiſterhaft ausgedrückt.

Liſt über Liſt, oder der durch ſeine Dummheit glückliche Liebhaber, iſt eins der unterhaltenſten Intriquenſtücke.

Zu Kurzem hat man auch dieſes für unſer Theater ſo patriotiſchen Dichters **Operetten** in einer Sammlung von zwo kleinen Theilgen zu hoffen, der erſte wird die, **der Teufel iſt los**, und die **der luſtige Schuſter**, der zweyte **Lottchen am Hofe**, nach Favart, und die **Liebe auf dem Lande**, nach Marmontels Annette und Lübin — wornach auch ſchon Favart eine Operette gemacht — zu hoffen.

Pfeffel.

Die beyden erſten Theile ſeiner theatraliſchen Beluſtigungen enthalten. S. 1) Serene, ein bürgerliches Trauerſpiel in einem Aufzuge, 2) die Tochter des Ariſtides von der Mad. Gräfigny, 3) die Sklaveninſul von Marivaux, 4) die Wittwe von Kolle, 5) der Talismann von la Motte, 6) La Mottens Matrone von Epheſus, 7) die junge Indianerinn von Champfort, 8) die verliebte Unſchuld von Marin, 9) den König und den Pachter von Sedänie, 10) Zelmire von Belloy. Nun iſt auch ein dritter Band dazu gekommen. Er hat auch hier als Dichter und Kunſtrichter überſetzt, nur wünſchte ich, daß er ſeine Mühe auf beſſere Stücke verwandt hätte. Ich weiß zwar, daß ſein Motto heißt: Aus dem Guten das beſte. Aber den mittelmäßigen Stücken der Ausländer widerfährt durch die Mühe, die er darauf verwandt, zu viel Ehre. Ich nehme Sedainens wahren Philoſophen aus, wer hätte wohl gewünſcht, Marins Triumph der Freundſchaft, der nur zwey oder drey ſchöne Scenen, und wenig Handlung hat, das uns an die verheyrathete Pamele, und an den Kavalier und die Dame zu ſehr erinnert, den wahren Philoſophen von Araignon, dem unbedeutenden Rivah von Belloy und eben ſo unwichtigen Nebenbuhler des Sedaine, der es nicht verdiente, daß Pfeffel ſeine froſtige deklamatoriſche Sprache in eine erträgliche umſchuf, und des Merville verſöhnte Feinde, worinne die Scene in Karls des Großen Zeiten verlegt wird, erwartet?

Eſchenburg.

Eschenburg.

Eine Operette von ihm: Hannchen und Lukas in einem Aufzuge nach Marmontels Annette und Lubin steht im vierten Bande der Unterhaltungen.

Gerstenberg.

Zuverläßiger, als meine erste Anzeige, ist die Nachricht, daß dieser Dichter, auf dessen Trauerspiele das Publikum ungeduldig ist, an einem Trauerspiele aus der berühmten Episode im Dante vom Grafen Ugolino arbeitet, ingleichen, daß er ein komisches Theater der Briten liefern wird, in dem von jedem komischen Dichter das beste Stück, nebst eine kritische Beurtheilung der übrigen Werke, übersetzt werden soll.

Brandes.

Fährt fort in die Fußstapfen eines Krügers zu treten. Seiner Miß Fanny fehlt es an Originalzügen, an einer guten Sprache. Vielleicht ist er im Komischen glücklicher. Verschiedene gute komische Züge, gut gezeichnete und kontrastirende Charaktere, ein guter Dialog herrschen in seinem neuen dramatischen Versuche: der Schein betrügt. Die Idee davon ist von Marmontel entlehnt, und ich weiß nicht, warum er nicht sein Lustspiel statt des unbestimmten Titels, der von den Funken von Tugend entlehnt ist, der noch im Herzen einer Coquette liegt, den Triumph des guten Ehemanns oder den zärtlichen Ehemann genennt hat. Den letztern Namen hätte es weit eher als Steelens Komödie verdient. Wenn ihn der rührende Ton, eben so, als der komische gelänge, so würde ich nicht zweifeln, dieses Stück unter

die

die beſten ſittlichen Komödien zu rechnen. Unter den Charakteren hätte ich die Betſchweſter heraus gewünſcht. Gellert, Goldoni, und der ungenannte Verfaſſer des Luſtſpiels: die drey Schwiegermütter haben dieſen Charakter ſchon erſchöpft. Einige Scenen ſind nur zur Ausfüllung und bloße Konverſationsauftritte, wie ſie Home nennt.

Ein andres rührendes Luſtſpiel: der Zweykampf, oder der vermeynte Mord findet jetzt auf den deutſchen Bühnen einigen Beyfall. Der Verfaſſer ſoll ein Prediger zur Bergedorf im Hannöveriſchen

Johann Ludewig Schloſſer

ſeyn. Er verſteht Situationen anzulegen, und es iſt zu bedauren, wenn ihn die Vorurtheile der Welt abhalten, ferner fürs Theater zu arbeiten. Nur Schade, daß die Entwicklung dieſes Stücks, die man auch zu bald voraus ſieht, etwas unwahrſcheinlich iſt. Der Dialog iſt zwar nicht ſehr gedankenreich, aber doch nicht deklamatoriſch, noch viel weniger unedel. Das Trauerſpiel, Julie, iſt nicht von Störs, ſondern Sturz.

E N D E.

I. Namenverzeichniß.

A.	Seite.
Abbt 19. 22. Zuſ.	13. 70
Abdolonymus	485
Abſtemius	120
Accolti	314
Achilles Tatius	409
Acta litteraria. Zuſ.	72
Addiſon 59. 185. 190. 216 230. 316. 427.	474
Adelaide	482
Aeroboe	78
Aeſchylus	55. 457
Aeſop	55. 108
Aeſthetik	18
Affichard. Zuſ.	13
Agamemnon	476
Agathon	438
Ageſilaus	480
Agis	477
Agneſe neue Zuſ.	41
Agrippa Zuſ.	145
Akenſide 157. 316. Zuſ.	108
Alcäus 55. Alceſt Zuſ.	145
Alciphron 409 Zuſ.	36
Alembert	26
Alers Zuſ.	31
Algarotti	60, 431
Allam Ramſey	76
Allegoriſche Gedichte	397
ſ. auch Spenſer.	
Allgemeine deutſche Bibl.	90
Allegoriſche Gedichte. ſ. Tempel und Spenſer.	
Allemanni	222
Alma 184 Zuſ.	
Almeria ſ. Braut	
Almora und Hamet	435

	Seite.
Alzire	482.
Amalia 435. 496. Zuſ.	45
Amazonenlieder ſ. Weiße	
Ambra 473. Amour indiſcret. Zuſ.	145
Anakreon	55. 309
Andre	30
Andromacha	480
Andromachus	188
Anguillara	149
Anſeaume Zuſ.	162
Anthelmy	136
Anthologie	242
Antiovid	174
Antonius Zuſ.	66
Apolloniaris	56
Apollonius	55. 403
Apoſtolo Zeno	64. 466
Apulejus	235
Araber Zuſ.	66
Aratus	55. 172
Arancauna	70
Arbuthnot 236. Zuſ.	78
Arcadier	64
Aretino	240. 473
Ariadne auf Naxos	374
Arioſt 8. 51. 413. Zuſ.	82
Ariſtenet 409. Zuſ. 36.	132
Ariſtophanes 55. 459. Zuſ.	46
Ariſtoteles	99
Armide ſ. Nachricht.	
Armſtrong	174. 183
Arnaud 320. 489. Zuſ.	76
Art de converſer	182
Artemire	482
Art of Poetry	99

Aſtraa

Seite.

Aſträa 421
Athalie 480
Atreus 483. 496
Attila 480
Atys Zuſ. 145
Aubert 122
Aubignac 405
Avian 56. 120. 173
Aivſon Zuſ. 9
Aulnoy 436
Auſonius 56. 249

B.

Bachenſchwanz Zuſ. 37
Baco 18
Bajazet 480
Balladen 76
Ballance of Boets 7
Es iſt eine Nachahmung von de Piles Wage der Maler. Dieß ſteht ſogar da angemerkt, woher ich jene entlehnt habe. Aber Le ſecret d'ennuier eſt celui de tout dire.
Ballets ſ. Nachricht.
Banier 149
Bar 101. 226
Baretti Zuſ. 11
Baron 59
Barthe 228. 229
Baſedow 17. 41. 114
Baſilio und Quiteria 498
Batteux 18. 31. 39. 114
Baumgarten 17. 29
Beattie 299. 316
Beauchamp 442
Beaumarchais Zuſ.
Beaumont 58. 468
Beauty 421 Zuſ. 16
Befreyung von Theben 496
Behn 315

Seite.

Beliſar Zuſ. 36
Belloy 488. Zuſ. 44
Beluſt. theatral. 498. Zuſ. 170
Bembo 57. 313
Beni Zuſ. 14
Benſerade 59
Berenice 480
Bernard Zuſ. 17
Bernardino 57. 123
Berni 312. 413
Bernis 27. 228. 263
Betrügerinn, liſtige. Zuſ. 12
Bettleroper Zuſ.
Beytrag zum deutſchen Theater. ſ. Weiße
Bibiena 462
Bibliothek, allgemeine. ſ. A.
Bibliothek, brittiſche 92
Bibliothek d. ſch. Wiſ. 89
Bibliothek, neue. d. ſch. Wiſ. 89
Bibliothek, deutſche. d. ſch. Wiſ. Zuſ. 67
Biehl 83. Zuſ. 12. 86
Bikefeld 52
Bina 413
Bion 45. 268. Zuſ. 30
Birch 427
Bitaube 400. Zuſ. 36
Blackwall 400
Blair ſ. Macpherſon.
Blöder Schäfer ſ. Gleim
Boadicea ſ. Glover
Boccage 60. 417. 432
Boccarelli 271
Boccatz 149
Boden 47
Bodmer 82. 100. 136. 436. 496 Zuſ. 123. Tab. Entw.
Boiardo 42
Boileau 8. 38. 59. 215. 226. 247. 317. 418. Zuſ. 16

Seite.

Boissy 457. Zus.
Bording 79
Boscan 72
Boshafte, der 486
Bossu 394
Boulogne 320
Bourfault 488
Boutsrimes 258
Bracciolini 271
Bradamantes 480
Bramston 80
Brandes 499. Zus. 171
Branzini 413
Braut 469
Braut in Trauer 475
Brawe 494
Breboeuf s. Lukan.
Breitenbauch 290
Breitinger 18. 86. 100. 102
Bremische Beyträge 132
Breslauer Beyträge 25. Zus. 6
le Bret Zus. 162
Briefe d. N. Lit. 89
Briefe, poetische 225
Briefe über den Gesch. Zus. 7
Briefe über den Zustand d. sch. Wissens in Deutschland, s. Nikolai.
Briefe über Merkwürdigkeiten der Littratur 91
Briefe zur Bil. d. Geschm. 100
Zus. 13
Britannikus 480
Brokes 263
Bromston 81
Brosette Zus. 17
Brown 49. 170. 178. Zus. 79
Bruder, grausamer 471
Brüder 476. 497
Brumoy 445
Brun 319. Zus. 74

Seite.

Bruyere 236
Bruni Zus. 17
Brunnen zu Epson 472
Brunner 300
Brutus 472. 482. 495. Tab. Entw.
Bukingham 216. 434
Burkard Waldis 130. Zus. 75
Busiris 476
Bußfertige, die schöne 474
Byße Zus. 13

C.

Cabale 457
Cadmus 481
Cäsar 468. 482. Tab. Entw.
Caffeehaus 465. 482. Zus. 42
Cahusac 49. 488
Calandra 462
Calderoni 71
Callimachus 247. 310
Calliope 436
Calliste 474
Calprenede 421
Cambridge 430. Zus. 91
Camöns 74. Zus. 57. 66
Campistron 487
Candidaten, s. Krüger.
Candide 416
Canitz 241. 322
Canut 491
Carneval 481
Caro 313
Casa 313. 413
Casaubonus 235
Casiri Zus. 66
Castelvetro 94. Zus. 14
Castera 70
Castiglione 415
Castillejo 73
Castro 71

Seite.

Cataractus 476
Catilina 470. 482. 483
Catull 248. 316
Cavalier und die Dame 465
Cavalier von gutem Geſch. 476
Caylus 47
Cedors 442
Cenie 486. Zuſ. 44
Cerceau 98
Cerou Zuſ. 42
Cervantes 8. 71. Zuſ. 66
Ceſarotti 62. 75
Chapelle 191. 318
Chariton 411. (die deutſche Ueberſetzung iſt von Prof. Heynen)
Chaſtiron 444
Chaucer 57. 150. (Sein Leben. ſ. in den Unterhaltungen)
Chaulieu 318
Chauſſee 483. Zuſ. 124
Chetwood 442
Chevrier, ſ. Tab. Entw.
Chiabrera 312
Chiari Zuſ. 133
Chineſer 68
Chronodiſticha 257. Zuſ. 82
Chronologiſche Tabelle 54
Churchill 60. 239
Ciampetti 313
Ciampoli 313
Cibber 65. 442. 476. Zuſ.
Cicero Tab. Entw.
Cicognini 463
Cid 479
Cigna 463
Cinna 479
Cinque -- Cento 52
Cißides und Pacheſ ſ. Kleiſt.
Claudian 238. 406
Clarke 70

Seite.

Cleomenes 471
Clitander 479
Clodius 393. 400. Zuſ. 5. 68. 132
Cobb Zuſ. 108
Codrus 494
Colardeau 408
Colle Zuſ.
Collins 270. 316. Zuſ. 108
Colmann 461. 477. Zuſ. 42
Colombone 436
Colonie 482
Columella 221
Coluthus 436
Comedie ſans Comedie Zuſ. 145
Companion to the Playhouſe 442
Congrere 36. 474
Conſolations dans l'Infortune 181
Conſtantia 472
Cooper Zuſ. 79
Conti 463
Copywell 316
Coquette Mutter Zuſ. 48
Coriolan 463. 476
Cortes ſ. Zacharia und Piron.
Conſtanzo 313
Coups de l'Amour et de la Fortune Zuſ. 145
Crebilon 60. 425. 482
Cremoni 140. 271
Creſcembini 64
Creſcenzi 221
Creuz 157. 171. 387
Criſpin 497
Criſpus 496
Cronegk ſ. K.
Crouſatz 83
Crown Zuſ. 139
Cruſius 64

Cumingham

Seite.

Cuningham 271
Cupidos Rache 469
Curtius 17. 38. 63. 94. 102
Cymbeline 468
Cynthias Luſtbarkeiten 470

D.

Dacier 67. 459. 460. 461
Dänen 77
Dame, kluge 465
Dame, eyferſichtige 465
Dame, zänkiſche 469
Dancourt 489
Dante 8. 411. Zuſ. 36
Daphnis ſ. Geßner
Dargens 60
Davenant 470
David 67
Daries 170
Delap 299
Delisle 489
Demaizeaux Zuſ. 17
Demetrius und Perſeus 480
Democrit 484. Zuſ. 43
Denham 260
Dennis 129
Deodati Zuſ.
Depoſitum 414
Derviſch 417
Desbillons 120 Zuſ. 74
Desfontaines 236
Deshoulieres 59. 227. 273
Demahis 191
Destouches 484
Deucalion 487
Deuton 432. Zuſ. 108
Diderot 488
Dido 491
Diener zweyer Herrn 465
Dietz 70

Seite.

Dina 436
Dionyſius Periegetes 191
Dithyramben, ſ. Willamow.
Dodsley 223
Doißin 219
Dolce 413. 462. 463
Dommerich 100
Don Carlos 472
Don Garcias 478
Don Giovanni Tenorio 465
Don Juan 478
Donne 238. 315
Don Quixote ſ. Cervantes
Don Sancho 479
Don Sebaſtian 471
Don Sylvio 438
Dorat 178. 224. 229. 419. 489 Zuſ. 17
Dorſet 238. 315
Dourrigne 229. Zuſ. 47
Drama 441. Zuſ. 34
Dramaturgie 444. Zuſ. 38. 124
Drayton 229. 239. 261. 269
Drey Sultaninnen Zuſ. 131
Drollinger 60. 322
Dryden 47. 180. 226. 238. 315 471
Dubois und Gioconde Zuſ. 12
Dubos 22. 24. 45
Duclos 489
Dufresnoy 219. Zuſ. 80
Dufresny 489
Dahalde 68
Dulard 170
Duglas 477
Durfe 271. 471
Duſch 12. 100. 155. 171. 221. 233. 265. 432. 439. Zuſ. 17. 40
Dyer 60. 83. 222. 262

Seite.

E.

Ebeling 23
Ebert 152. 186. 326. Zuſ. 109
Eckel 4
Edda 77
Edelmann 469
Eduard III. 456. ſ. Weiße
Eduard und Eleonore 476
Edward 466
Egeria 487
Ehefrau, gute 464
Ehemann, argwöhniſcher Zuſ.
Ehemann, blinder 497
Ehemann, ſorgloſer 475
Ehemann, vertrauter 484
Ehemann, zärtlicher 475
Ehrgeiziger 484
Eiadous Zuſ. 7
Eintheilung der Poeſie 114
Zuſ. 14
Electra 482. 483
Tab. Entw.
Elegie 290
Elegie auf einem Gottesacker
Zuſ. 86
Empedokles 172
Empfindungen 35
Engel 218
Ennius 55. 237
Epigoniade 428
Epitres diverſes 226
Epopee 394
Zuſ. 34
Eraſt ſ. Geßner
Eraſmus 235
Eremit Zuſ. 47
Eriphile 402
Ermelinda Talia 499
Erotiſche Gedichte 420
Erzlügner 484

Seite.

Erzählung 148
Eſchenburg ſ. Racine 92. Z. 169
Eſſai on Original Genius Zuſ. 6
Eſſai ſur Vnion de la Poeſie et de la Muſique 49
Eßer 483. Zuſ. 126
Eſther 490
Ethan 55
Evander und Alcimna ſ. Geßner
Eugenie Zuſ.
Euripides 8. 55. 459
Euſtathius 411
Ewald 255. 391

F.

Fabel 114. Zuſ.
Fabeln, dialogiſche. ſ. Wilamov
Fabeln, Lieder und Satyren ſ. Michaelis
Faber Zuſ. 8
Fabricius 95
Fagan 60. 487. Zuſ.
Falconet 263
Falſche Delicateſſe, Tab. Entw.
Falſche Vertraulichkeiten Zuſ. 43
Fantome amoureux ſ. Quinault.
Fare 59. 318
Farmer ſ. Tab. Entw.
Farqhar 476 Zuſ.
Favart 488 Zuſ.
Fawkes Zuſ. 85. 108
le Feint Alcibiade ſ. Quin.
l'Fetes de l'Amour et de Bacchus ſ. Quin.
Fenelon 417
Feutry 230. 316. 431. 435
Fielding

Seite.
Fielding 60. 434. 476. Zuſ.
Finanzpachter 487
Zuſ. 45
Fingal 75
Firenzuolo 463
Fitz Adam ſ. Moore
Fitzosborne 306.
Flaminius 312
Zuſ. 57
Flemming 58. 321
Fletcher 58. 468
Flögel Zuſ. 6. 10
Fontaine 121. 150
Fontanini 64
Fontenelle 60. 98. 273. 483
Foote 426
Formey ſ. Zuſchrift
Fortinguerra 415. 461
Fracaſtor 312
Fragmente 90
Fraguier 108. 266
Franklin 458
Freygeiſt ſ. Brawe und Leßing
Freundſchaftliche Poeſien eines Soldaten 172. 182
Freundſchaft auf der Probe Zuſ.
Friedrich von Tokenburg Tab. Entw.
Friſchlin. 58
Frnotin ſ. Criſpin
Frugoni 314. 468
Fuchs Zuſ. 116
Fundling ſ. Moore.
Fuzelier 489
Zuſ. 109
Funke ſ. Dübos

G.

Galland 426
Gallus 55. 298
Gandamo 72
Ganeau 123
Garrick 477
Zuſ.
Garth. 430
Zuſ. 9. 36
Gärtner 274
Gay 59. 123. 218. 316. 476
Zuſ. 74
Gedoyn 67
Geddes ſ. Longin
Geheimnißvoller 492
Gellert 131. 153. 180. 274. 333. 439. 447. 489
Zuſ. 75. 26
Gemälde der Dürftigkeit Zuſ. 42
Geminiani Zuſ. 7
Genereuſe ingratitude Zuſ. 145
Geneſt 266. Zuſ. 28
Genie ſ. erſtes Kapitel.
Gentleman 130
Gerard 27. Zuſ. 7
Gerhard 58. 321
Germanikus 56. 172
Gerſtenberg 91. 357. 499
Zuſ. 5
Geſchäftiger Müßiggänger 492
Geſchichte der Poeſie 51
Geſpenſt mit der Trommel ſ. Addiſon und Destouſches Zuſ. 43
Geſpenſter, theatraliſche Zuſ. 42
Außer des Banquo Geiſt kommen im Macbeth auch Hexen vor, dieß ſind die Valkyriur der alten nordiſchen Völker

Seite.

(Auch im Maibeth Richard III Julius Cäsar, Cymbeline, kommen dergleichen vor.)
Und wer kennt nicht den Schatten des Polydorus in des Euripides Hekuba?
Geßner 283. Zus. 86
Ghiradelli Zus. 14
Gigli 314
Gilblas s. le Sage
Gildon 99. 216
Gilpolo 73
Giseckе 60. 132
Zus. 15. Tab. Entw.
Gleim 136. 175. 284. 341. 493
Zus. 31. 111
Glover 427
Glyn 263
Godeau 58. 272
Zus 17. 86
Goetze 255
Goguet 61
Goldoni 464
Gombeville 421
Gomez 421
Gongora 73. Zus. 16
Gottschedinn 60
Goueit 500
Gozzi s. Tab. Entw.
Gouvernante 483
Gräber s. Creuz
Grafigny 60. 486
Grainger 223. s. Tibull
Grand 59
Gratiani 314
Gratius Faliscus 221
Grandison II. Zus. 123
Gravina 96. 463
Grazien 487
Gray, 299. 316. 430. 466
Zus. 56. 108

Seite.

Grazzini 314
Grecourt 150
Green 81
Greßet 60. 228. 320. 419. 486.
Grillow 470. Zus. 13. 30
Grimaret 464. 477
Grypb 58
Guarini 271. Zus. 57
Günther 321
Guevara 72
Guthrie 446
Gutzmann 73

H.

Hagedorn 45. 60. 69. 130 178 253. 325
Halifax Zus. 13
Haller 153. 170. 264. 322
Hamilton 319
Hammer 466
Hammond Zus. 30
Hannchen und Lucas Zus.
Hans Sachse 58
Hardion 66
Harlekin 448. Zus. 43
Harpe 229
Harris 47. Zus. 9
Haushälterinn 496
Hedelin s. Aubignac
Heimlichliebende s. Steele
Heineccius 38
Heineke 38
Heirath, erzwungene 478
Heirath nach der Mode 471
Held, christlicher 476
Held, tüchtlicher 469
Heliodor 497
Helt 79
Helvetius 36
Henriette 485
Heraklius 479
Herder Zus. 67

Seite.

Herel 409
Hermann 491
Herrmann und Thusnelde
Hermes Zuſ. 37
Hermes und Neſtan 498
Hermin und Gunilde 392
Hermogenes 83
Herodes 482
Heroiden 229. Zuſ. 13. 17
Hervera Zuſ. 41
Hervey 186. 230. Zuſ. 82
Herzog von Guiſe 471. 477
Heſiodus 118. 183. 220
Heufeld Zuſ. 41
Hexameter 110
Hexenmeiſter 473
Heyne 24 267. Zuſ. 9
Hill 224. Zuſ.
Hippel Zuſ. 126
Hirza Zuſ.
Hoadey Zuſ.
Hofmannswaldau 235
Zuſ. 57
Holberg 79
Holdsworth Zuſ. 122
Holländer 74
Home 21. 32
Homer 8. 308. 400
Zuſ. 35
Hoogbard 17
Horaz 8. 192. 219. 226, 237. 311.
Horazier 479
Huart Zuſ. 6
Huber 52. ſ. Geßner
Hudibras ſ. Butler
Hudſon 316
Huet 67. 393
Hume 477
Humoriſt 473
Hurt 192
Hypochondriſt 285. 392

J.

Seite.

Jacob 436. Zuſ. 81
Jacobi Zuſ. 11
Jago Zuſ. 83
Jahrmarkt 473
Jamben 113
Jane Shore 474
Ich habe es beſchloſſen 498
Idulia 483
Idris ſ. Zuſ.
Idomenes 482
Jedermann aus ſ. Humor 471
Jedermann in ſ. Humor 411
Illuſion 429
Indianiſcher Kaiſer 471
Inesde Caſtro 481. 500
Ingenu Zuſ. 76
Inkle 431. 436
Inſel der Vernunft 486
Inſelprinzeſſinn 469
Inſel, wilde 487. Zuſ.
Jodelet 480
Johanna Gray 474.
Tab. Entw.
Johannisnachtstraum 468
Johnſon 239. 435. 436. 470
Zuſ. 79
Jones 476
Joſeph 436. Zuſ. 36 Tab. Entw.
Joſeph Andrews ſ. Filding
Journale 86
Iphigenia 480
Irrthum 475
Irrthümer 468
Iſelin Zuſ. 10
Iſis 481 Zuſ.
Iſt er von Familie Zuſ. 43
Italiener, der billige. 471
Juden 494
Juncquieres 420
Julian 235

Seite.

Julie 487. 499. Zuſ. 41. 48
Junger Gelehrter 494
Junger Menſch auf der Probe 484
Juvenal 238

K.

Käſtner 146. 171. 172. 182. 218. 300
Kalpurnius 269
Kammermädchen, das verſtellte 485
Kant 28. Kantaten 305
Karſchinn 300. 386
Kato 474
Kaufmann, engliſcher Zuſ. 42
Kaufmann von London 476
Kaufmann von Venedig 478
Keate 263
Kelly ſ. Tab. Entw.
Kennet 64
Kiampeviſer 78
Kingo 78
Kinderekloge Zuſ.
Kirkpatrick 261. Zuſ. 18
Klagen Zuſ. 92
Klaßiſche Biographie 500
Kleen 83
Kleinigkeiten ſ. Leßing
Kleiſt 9. 255. 264. 284. 439
Klimm 80
Klopſtock 20. 25. 111. 284. 300 329. 436 Zuſ. 31
Klopſtockinn 234
Kloſe Zuſ. 6
Klotz 67. 308. 311. 400 Zuſ. 10. 67
Köhler 393. Zuſ. 67
Königinn von Corinth 469
König Johann 468
König und der Pachter 498
König und kein König

Seite.

Komödie ſ. Drama
Komiſche Erzählungen ſ. Wieland
Korneille 8. 445. 478. 479. Zuſ. 127
Kramer 20. 181. 325
Kranker in der Einbildung 478
Kranke, verſtellte 465
Krauſe 48. Zuſ.
Kretſch 157
Kretſchmann 289
Krieg 465
Krönung 469
Kronegk 69. 181. 387. 394 Zuſ. 38
Kronwell 468
Krubſacius 29
Krüger 497
Kunſtrichter 6

L.

Lächerliche, koſtbare 478
Lafare 318
Lagoſiade ſ. Zachariä
Lainetz 59. 318
Lambert 66
Lamindo Pritanio Zuſ. 6
Lamotte 38. 67. 122. 107312. 409. 481. Zuſ. 9
Lamprecht 244
Lamy 99
Landbrauch 469
Landprieſter von Wakefield Zuſ. 37. (Es iſt ein Verſehen vorgegangen, daß kein Abſatz gemacht worden, und es alſo ſcheint, als ob ich Sternen zum Verfaſſer dieſes Roman gemacht hätte. Der Tadelſucht ſind auch Druckfehler willkommen)

Seite.

Langbain 442
Langer 65
Langhorn 230. Zuſ. 81
Laokoon 46
Lappländer 85
Laſca 413. 463
Lavater Zuſ. 51. 114
Lawder 427
Lear 467
Lecchi 463
Lee 477
Leipziger gelehrter Zeitungsſchreiber wird nirgends erwähnt.
Lehrgedicht 154. Zuſ. 15
Lenor ſ. Brümoy und Shakeſpear. Sie iſt auch die Verfaſſerin des weiblichen Don Quixotes, ingleichen der Henriette und andrer kleinen Romane.
Lenz Zuſ. 78
Leonidas 427
Le Sage 425
Leſſing 41. 136. 187. 220. 254 357. 445. 494 Zuſ. 38
Leſtrange 129
Letten 85
Lewis Zuſ. 122
Lexophanes 75
Lichtwehr 133. 182
Liebe, Abgenutzte 484
Liebe am Abend 471
Liebe auf dem Lande Zuſ.
Liebe, Caſtilianiſche 483
Liebe, geheime 471
Liebe im Kloſter 471
Liebe im Walde 473
Liebe nach der Mode 488
Lieberkühn 226. 275
Liebe, tyranniſche 471

Seite.

Liebe, väterliche 465
Liebe um Liebe 483. 474
Liebe um Ehre 471
Liebe, wahre 468
Liebhaber als Autor und Bedienter Zuſ. 42
Liebhaber, lügenhafter 475
Liebhaber, mürriſche 475
Liebhaber, ungeſtümer 472
Liebhaber, vollkommener 487
Liebhaber von Ohngefähr 498
Lieder der Deutſchen Zuſ. 114
Lieder für Kinder 358. Zuſ 31
Lieder nach den Anakreon 341
Lieutenant, drolligter 469
Lillo 59. 425
Limberham 471
Lindner 179. Zuſ. 7
Lippi 476
Liſcow. 236
Liſts 480
Liſt, glückliche 486
Liſt über Liſt Zuſ.
Liſuart und Dariolette 498
Lob des Frauenzimmers 469
Lob des Landlebens 223
Lockenraub 429
Lockmann 68
Lodbrog 78
Löwen 153. 182. 236. 388. 440 443. 498. Zuſ. 41. 42
Logau 282
Lokrin 468
Lombardo Zuſ. 14
Longepierre 59. 67. 273
Longin 37
Longus 410
Lopetz de Vega 70
Lotithius Zuſ. 57
Lottchen am Hofe 488 Zuſ.

Seite.

Lowelh 68
Lucian 235
Lucil 237
Lucke 494. Zuſ. 38
Lügner 465. 479
Lügenhafter Liebhaber ſ. Steele
Lukan 189. Zuſ. 16. 80
Lukoppidan 79
Lukrez 8. 155.
Luna 74
Luſtige Weiber zu Winſor 461
Lyriſche Poeſie 302
Lyſianaße 485

M.

Maaßſtab der Dichter ſ. Ballance
Maccabäer 481
Macchiavell 463. Zuſ.
Macht des Naturells 484
Macpherſon 75
Madrigal 258
Mädchen, ehrliches 464
Mädchen in der Mühle 469
Männerſchule 478
Maffei 463. ſ. Tab. Entw.
Magalotti 313
Magazin von Neuigkeiten 470
Magd, verliebte 465
Maggi 313
Maggio Zuſ. 14
Magnifiques 488
Mahomet 482
Makates 455
Malaſpina 119
Maldonado 73
Malerey, Gedichte von ihr 219
Maleriſche Poeſie 259
Malherbe 317
Mallet 60. 316. 476 477
Zuſ. 76. 82

Seite.

Malteſerritter 469
Manſredi 313. 465
Manillus 172
Manni 150
Mann, kluger 464
Mann nach der Uhr Zuſ. 126
Maurique 71
Manuel 71
Manzini 240
Marcellus 188
Marcheſe von Monteſtaſio 464
la Mare 488
Maria 472
Mariage de Cambyſe Zuſ.
Marin Zuſ.
Marino 171
Marivaux 68. 400. 422. 485
Zuſ. 43. 124
Marius 472
Marmontel 98. 152. 190. 488
Zuſ. 36
Marot 150
Marpurg 62
Marquis Zuſ. 42
Marquiſe ſ. Löwen
Marriot 108
Marſy 219. 432
Zuſ.
Martelli 313. 413
Martial 248
Martini Zuſ. 45
Maßinger ſ. Zuſ. 144
Maſon 60. 299. 476
Zuſ. 7. 108
Maßieu Zuſ. 11
Matrone von Ephes ſ. la Motte und Weiße
Mauro 413
Mazias 74
Mazolli 173
Mazzoni Zuſ. 14

Seite.

Medea 429. 479
Mediciniſche Gedichte 188
Medon ſ. Clodius und Zuſ. 68
Meier 30
Meinhardt 64. 407
Zuſ. 10. 60
Melanide 485. Zuſ. 38
Melicerte 478
Melite 479
Melmoth ſ. Fitzesborne und Zuſ. 91
Menantes 274
Mendoza 72. 73
Menechmen 485. Zuſ. 48
Mengia 73
Mengs 29
Menſchlichkeit, die. ſ. Gemälde der Dürftigkeit
Merian Zuſ. 35
Mere coquette Zuſ.
Merope 482
Merville 489. Zuſ.
Meßeniſcher Tyrann 485
Metaſtaſio 313. 464
Zuſ. 13
Metromanie ſ. Reimſucht
Meuſel Zuſ. 16
Michaelis 68. 144. 242. Von ihm iſt auch die die Ode an Gleim im vierten Bande der Unterhaltungen.
Miere 489. Zuſ.
Mileſiſche Fabeln 404
Miller 476. Zuſ.
Milton 429
Minna von Barnhelm 494
Mineſinger 52. 130
Miſantrop 478
Miſogyn 494
Miß Fanny 499
Miſt Fanny Wilkes 441

Seite.

Miß Sara ſ. Leßing
Mißtrauen aus Zärtlichkeit 498
Mißtrauiſche, der. ſ. Cronegk
Mißtrauiſche, der auf ſich ſelbſt ſ. Weiße
Mithridat 472. 480
Möſer 447. Zuſ. 114
Mörks Zuſ. 67
Moißy 489. Zuſ.
Moliere 8. 465. 477.
Molina 71
Molza 313. 413
Monimia 436
Monnoye 59
Monſieur Thomas 469
Montagne 216
Montalvo 73
Montanabbi 68
Montaval 71
Montemajor 73
Montesquiou 26. 432
Montiano 72
Moore 129. Zuſ.
Moral der Dichter 218
Moraliſche Ketzer 175
Moralität der Poeſie 3
Moreto 72
Moriniere 66
Moſchus 268. Zuſ. 30
Moſer 236
Moſes Mendelſon 30. ſ. Briefe der neuen Litteratur Zuſ. 28. 116
Mouhy 442
Moulin 224
Müller 92. 295. 389
Mündel 465. 487
Muratori 96. Zuſ. 6
Murphy 434. Zuſ.
Murr 68

Seite.

Musäus 403. Zuſ. 123
Muſe 498
Muſik, Gedicht von ihr 220
Muſtapha 476. 496
Mutterſchule 485. 486
Mutterſöhnchen 465
Mutter, vertrauliche 486
Mylius 174. 443

N.

Nachrichten, kritiſche aus dem Reiche der Gelehrſamkeit Zuſ. 13
Nachtwanderer 469
Nacht die zwölfte 468
Nanine ſ. Voltaire und Zuſ. 125
Naturalienſammler 496
Nebenbuhler, erdichteter 487
Neidiſche, der 484
Nemeſian 222. 269
Nero 472
Neugieriger, unverſchämter 484
Neugierde, unglückliche 476
Neuigkeiten von Plymuth 470
Neukirch Zuſ. 57
Nikomedes 479
Nikander 187
Nikolai 88
Ninette a la Cour 488
Noah, Noachide ſ. Bodmer
le Noble Zuſ. 74
Novellen, eine alte Art von Romanen
Nuptials 178

O.

Oceano ſ. Zuſ.
Oedip 471. 472. 480. 481. 482 Tab. Entw.
Oeſt 112

Seite.

Ogilvie 169. 218. 263. 316
Oldham 316
Olearius 250
Olint und Sophronia 494 Zuſ. 38
Olivier 426
Olivet 102
Olympie 487
Ongaro 221
Oper ſ. Drama
Opitz 179. 250. 274
Oppian 221
Orakel 487. 490
Oreſt 482. 491
Oreſt und Herrmione 439
Oronokoo 472
Orpheus 308
Orrery 67
Orſino 3
Osmann 499
Oſſian 78
Othello 467. 476
Otho 480
Otway 472. Zuſ. 46. 144
Ovid 113. 149. 183. 226. 297
Owen 249. Zuſ. 57

P.

Padilla Zuſ. 66
Palamedes 482
Pallaprat 489
Palingenius 172. Zuſ. 16
Paliris und Dirphe Zuſ. 30
Paliſot 241. 488
Pallavicini 466. 311
Palmerius Zuſ.
Pamela 465. 485
Pamier 35. Zuſ. 9
Pantalone 465
Paragone della P. tr. d' Italia conquella di Francia Zuſ. 37

Seite.

Parcival 436
Parfaict 442
Parino 240. 313
Parodien 244
Paßow von Materne 83
Pavilon 319
Pauſanias 481
Pellegrini 414
Pemberton 99
Penkler ſ. Tab. Entw.
Percy 76
Perille 468
Perrault 67. 227
Perſeus Zuſ.
Perſius 237
Pertherit 479
Peter Paars 81
Petrarch 312. Zuſ. 108
Petronius 235
Pfeffel 259 498. Zuſ. 47. 161
Phädra 480
Phädrus 119
Phaeton 481. Zuſ.
Phantaſt 468. Zuſ
Philaſter 469
Philede 79
Philemon und Baucis 498
Philipps 270. 272. 316. 429
Tab. Entw.
Philoctet 482
Philoſophical Enquiry 33
Philoſoph, verliebter 484
Philoſoph, verheiratheter 489
Philotas 493
Piccolomini Zuſ. 14
Pigna 413
Pilgram Zuſ. 46
Pilgrim 469
Pilgrimſchaft der Liebe 469
Pindar 8. 310
Piron 489. Zuſ.

Seite.

Place 489
Place Royale 479
Platoniſche Liebhaber 471
Plautus 461. Zuſ.
Poeſie, ihre Eintheilung, 2
———— Erklärung 2.
———— Nutzen 2
Poetaſter 470
Poetiſcher Dorfjunker 414
Zuſ. 42
Poeten 465
Poeten nach der Mode 496
Pohlen 84
Poißon 489
Polieuct 479
Polignac 156
Polytimet ſ. Tab. Entw.
Pompejus 479. 482
Pompignan 320
Poor Man's Prayer Zuſ. 31
Pope 8. 156. 178. 215. 230.
239. 261. 270. 316. 400
429. 432. 466. Zuſ. 77
Popeblount 99
Portugieſen 74
Pouilly 35
Pourceaugnac 478
Pracht der Verliebten 478
Preti 271
Prevot und Exiles 60. 421. 432
Prinzeßinn von Cleve 421. 472
Prinz, verkleideter 485
Prior 59. 183. 316. Zuſ. 79
Probe 485
Projectmacher 496
Properz 297
Prophetinn 469
Proſaiſche Gedichte 107
ſ. Gerſtenberg. Zuſ. 14
Proſerpine 481. Zuſ.
Proſodie 103

Seite.

Psalmen 63
Psyche 473. 478
Publikum 10
Pucelle 416
Pulci 412
Pulcherie 480
Pyra 322
Pyrrhus 483
Pythagoras 246

Q.

Quadrains 255
Quadrio 97
Quäkereklogе Zuſ.
Quevedo 73
Quillet 223
Quinault 479. Zuſ. 42
Quintilian 38

R.

Rabelais 150
Rabener 236
Racan 271. 317
Rachel 241
Racine 8. 99. 186. 227. 478 Zuſ. 80
Räthſel 498
Rahel 436
Rammler 39 40. 133. 250. 287 371. Zuſ. 12. 31. 32
Rampalli 271
Ramſay 26
Rapin 97. 223. 400. 81
Raſpe 392. Zuſ. 33
Raßelas 435
Rechtſchaffne, der 472
Rede 313
Regnard 59. 484
Regnier 240
Rehearſal 476
Reicher Mann 483

Seite.

Reim 104. 113
Reimſucht ſ. Piron
Renommiſt ſ. Zachariä
Rhadamiſt 483
Rhetoriſcher Theil der Poetik 101
Ricchio 463
Ricciardetto 415
Riccoboni 224. 421
Richard II. 478
Richard III. 468. 496
Richardſon 60. 129. 427. 432
Richer 122
Richieri 313
Riedel Zuſ. 8. 60
Rinuccini 464
Ritter der Liebe ſiehre 469
Rivales Zuſ. 145
Robbe 191
Robinſon 435
Robortelli Zuſ. 14
Rocheſter 238
Rodegüne 479
Roland 481. Zuſ.
Rolli 313. 427
Rollin 40
Rollo 469
Romanus 497
Romanzen 305
Romeo 467. ſ. Weiße und Zuſ.
Romulus 481
Rondeau 258
Roſa 240. ſ. Tab. Entw.
Roſiomnon 192. 216. 262.
Roſe 79
Roſemunde 463. 474. ſ. Weiße
Roſt 279. 440
Rouſſeau 21. 152. 227. 319 487
Rowe 59. 190. 231. 466. 475

Seite.

Rozoi 158
Rozzi 413
Rucelai 463. Zuſ 81
Ruchloſe, der 473
Ruckfall 475
Ruhmredige 484
Runen 77
Ruſpoli 413
Rußel . Zuſ. 92
Rußen 85
Rutilius 191

S.

Sabatier 320
Sadi 68
Saft 149
Sage 488
Sahl ſ. Goldoni
Saintalbin 444
Saintfoix 486. Zuſ. 45
Saintlambert Zuſ. 17
Saintmard 98
Salacati 463
Salio 463
Salomo 496
Salmantino 73
Samazar 271. 312
Santeuil 312
Sappho 309
Sara Th. Zuſ. 77
Sarbievius 312
Satyre 234
Saurin 489. Zuſ
Sauvigny 152. Zuſ.
Saxo Gramaticus 77
Scaliger 18. 94
Scapius Betrügereyen 472
478
Scythen Zuſ. 47
Schäfergedichte 263. Zuſ. 28
Schäferinn, getreue 469

Seite.

Schäferinn, königliche 473
Schatz 484. ſ. Leßing, Pfeffel Zuſ. 42
Scheibe 81. Zuſ.
Schein betrügt Zuſ.
Schiebler 92. 498. Zuſ. 33. 81
Schickſal des Soldaten 472
Schickſal des rechtſchaffnen Mannes 469
Schirarth ſ. Marmotel und Zuſ. 86
Schlegel 18. 19. 20. 27. 39. 78 152. 173. 182. 232. 326 379. 486. 489
Schloſſer Zuſ. 161
Schmeichler 465. 487
Schmidt, M. Chriſtian Heinr. ſ. Crown, Piron, Shaftesbury, Simonides und Steele.
Schmid 282. 284. 392. 500
Schnupftuch ſ. Zacharia
Schotten 74
Schröckh 319
Schule der Freundſchaft 483
Schule der Jünglinge 483. 498
Schule der Väter ſ. Piron
Schulze Zuſ. 48
Schulzinn Zuſ.
Schätze Zuſ. 67
Schwärmer 435
Schweden 84
Schweitzer 52
Schweitzerlieder ſ. Lavater.
Schwüre, unbeſonnene 486
Scott 316. Zuſ.
Scribleriade 430
Scüderi 421
Sedaine 489. Zuſ.
Sedletzky 149

Sereiſe

Seite.

Seereise 469
Segrais 59. 213
Sejan 473
Selbstpeiniger 480
Semiramis 482. 483
Zus. 42
Seneka 235. 462
Zus. 46
Serenade 485
Serenus Samonitus 158
Sertorius 480
Seward 468. 471
Sganarell 478
Shadwell 473
Shaftesbury 36
Zus. 56
Shakespear 8. 466
Zus 43
Shenstone 270. 296. 299
Zus 108
Schottländerin s. Kaffeehaus.
Sicilianer 428
Sidney 269. 315. 486
Zus. 43
Siegeslied Mosis Zus.
Siegfried und Agnes
Zus. 33
Silhouette s. Pope
Silius Italicus 405
Silvain 38
Simonides 2
Simonides s. de theologia poetarum. Zus.
Sinngedicht 245
Sivry 489
Skalden 77. Zus 67
s. Gerstenberg
Sklaveninsel 455
Smith 34. 138
Sokrates 452
Sohn, verlohrner 482

Seite.

Solon 246
Sonderling 484
Sonnenfels 289. 398
Zus.
Sonnet 257
Sophokles 8. 458
Sophonisbe 463. 472. 476
480
Sorterup 77
Souchay 293
Southerne 47. 77
Spanier 69
Spanischer Landpfarrer 469
Spanischer Mönch 471
Spence 46
Spenser 8. 269. 426
Zus.
Speroni 463
Spieler 485. s. Moore
Stand der Unschuld 472
Statius 406. Zus. 122
Stadtekloge Zus. 85
Steele 236. 475
Zus. 46
Steinbrüchel s. Pindar, Sophokles, Euripydes Tab. Entw.
Sterne 435. Zus. 37
Stiefmutter 434
Stiliko 480
Stillingfleet Zus. 79
Stockhausen s. Zuschrift und Zus.
Störs Zus. 48
Stolze Schöne 484
Strahan Zus. 122
Strato 248
Stratonice 481
Stumme Schönheit 470
Zus. 43
Sturm 468

Seite.

Sturz ſ. Zuſ. 161
Stutzer 486
Suaretz 73
Sucro 157. 181
Sündfluth 436
Sulzer 24. 31. 35
Zuſ. 10. 37

T.

T. 265. ſ. Weinleſe.
Tag des Gerichtes.
Zuſ. 13
Tagliazuchi 264
Tagszeiten. ſ. Zacharia.
Taleſtris 499
Tancred 476. 482
Tändeleyen. ſ. Gerſtenberg.
Tanzkunſt Gedicht davon.
Zuſ.
Tarocſpiel 497
Tartaren 238
Taßo 8. 58. 271. 413
Taßoni 312. 415. Zuſ.
Telemach 413
Tempel, Gedichte unter dieſem Titel 431
Temple de l'Amour Zuſ.
— — de la Poeſie. Zuſ.
Temple 67. 69
Terenz 8. 55. 461
Terraßon 220
Terzett 257
Teſtament 485
Teſtri 314
Teuber Zuſ. 124
Teufel iſt los 496
Theatral. Beluſt. 498
Zuſ.
Theobald 57. 466
Theodorus Prodranus 411
Theognis 55. 247
Theokrit 55. 247. 203. 85

Seite.

Theſeus. ſ. Zuſ.
Thomas 183. 320
Thomſon 60. 262. 432. 475
Thornton Zuſ.
Thummel 440. Zuſ. 13
Thura 79
Thusnelde. ſ. Scheibe.
Tibull 60. 295
Tickel 316. Zuſ. 76. 81. 108
Titon du Tillet 66. 313
Tochter des Ariſtides 486
Tochter zärtliche Zuſ. 19
Tod Abels. ſ. Geßner.
Tod Adams. ſ. Klopſtock.
Tode 301
Tolomei 314
Tom Jones. ſ. Fielding.
Tonſillo 314
Toußaint. ſ. Gellert.
la Touche 228. Zuſ. 57
Trapp 95. 427. Zuſ. 13
Trauer nach der Mode 477
Trauerſpiel 450
Triller 180
Triolet 258
Trißino 57. 414. 463
Triſtram Schandy 435
Triumph der guten Frauen 495
Triumph der Treue 499
Trojanerinnen 491
Tſcharner 224
Tſcherning 251
Tullin 82
Turnus 499
Tyrtäus 55. 308

U. V.

Valerius Flaccus 55. 406
Vanbrugh 59. 475
Vanier 223
Varchi 314 413
Vaubrieres. Zuſ. 37

Seite.

Verdizoti Zuſ. 15
Vergier 150 Zuſ. 9
Verkleidung doppelte 482
Verſchwörung von Venedig. ſ. Otway.
Verville 151
Ugolino Zuſ.
Victor 492
Vida 57. 215. 222
Villani 415
Villegas 72 Zuſ. 66
Villiers 186
Virgil 8. 221. 269. 404 Zuſ. 122
Ulyſſes Tab. Entwurf.
Undankbare Söhne. ſ. Piron.
Vögelin Zuſ. 18
Voltaire 26. 99. 113. 152 157. 170. 320. 395. 416 432. 477. 482. Zuſ. 16. 46. 76.
Vormund 497 u. Goldoni.
Vorſpiel 440
Vorurtheil nach der Mode 483
Voßius 18. 64. 94. 115
Unterhaltungen 92
Utz 180. 223. 327. 439 Zuſ. 16. 31

W.

Waller 59. 185. 315
Walpurgisnacht 440
Walſch 238
Warnecke Zuſ. 124
Warton 186. 261. 426. 460 Zuſ. 10. 77. 79
Waſer 430. 295
Watelet 219
Watt 317

Seite.

Wayſe. ſ. Chineſer 482 ſ. Otway.
Webb 99
Wechſelſchuldner 497
Weinleſe. 1. Gedicht. Zuſ. 18
Weiße 89. 315. 357. 443. 495 Zuſ.
Welt. ſ. Moore.
Weltweiſe z. S. 224
Werlhof. 322. Zuſ. 57
Wernicke 59. 252. 274
Weſt 310 Zuſ. 108
Weſtmünſterkirche. 65
Whithead. 81. Zuſ. 108
Wicherley 59. 473
Wichmann. Zuſ. 56
Wieland 23. 153. 156 174. 232. 333. 438. 466 495. Zuſ. 43 Tab. Entw.
Wilhelmine. ſ. Thummel
Wilkes 446
Wilkie 428
Willamow 139. 380. Zuſ. 46
Winkelmann 28. 61
Winſtaley 5
Withead 476 Zuſ.
Withof 156. 175. 188. 322
Wittwen türkiſche 487

X. Y.

Xenophon 411
Yart 22
Young 41. 60. 185. 239 316. 476. Zuſ. 46

Z.

Zachariä 180. 264. 388 427. 432. 437.

	Seite.		Seite.
Zagas	74	Zeloide	487
Zaire 482. Zuſ.	42	Zernitz. Zuſ.	9. 16
Zampieri	314	Zerſtreuter 485. Zuſ.	
Zanotti 60.	314	Zilla	436
Zecler	251	Zimmermann 16.	130
Zelmire. ſ. Belloy und Zuſ.	498 44	Zulima	482
		Zweykampf Zuſ.	

II. Verzeichniß der eingerückten Gedichte.

Duſchens Lob der Dichtkunſt 12. u. f. 2) Zwey Fabeln von Gay. 124. 3) Die Zauberinn von Lichtwehr. 133. (ſteht hauptſächlich wegen der Moral hier.) 4) Die erſte Fabel von Leßing. 156. (ſteht hier, weil es der Prolog zu den übrigen iſt.) 5) Eine Fabel von Leßing in Verſen. 138. (des Kontraſts und der Moral wegen.) 6) Zwey Fabeln von Willamar. 139. (die Willamowiſchen Fabeln ſind noch nicht ſo bekannt, als ſie es verdienen.) 7) Eine Fabel von Sucro. 141. (zum Spaas und dem Leſer einen Eckel für den übrigen zu machen.) 8) Das Zauberſchloß von Michaelis. 144. (dem Leſer einen Vorſchmack von dieſem neuen Dichter zu geben.) 9) Die Körſieben von Käſtnern. 146. die berühmteſte unter ſeinen wenigen Fabeln. 10) Withofs ſinnliche Ergötzungen, ſechſter Verſuch. 158. 11) Eben deſſelben Sokrates. 163. 12) Stellen aus den moraliſchen Ketzern. 175. 13) Horatzens Dichtkunſt 192. (Indem ich zu jeder Beurtheilung Wendungen ſuchte, kam mir auch der Einfall ein, einmal, ſtatt das Gedicht zu beurtheilen, das Gedicht ſelbſt einzurücken, und bey einer Dichtkunſt glaubte ich, ſey es am ſchicklichſten, wenn alle Einfälle ſo viel Papier koſteten — —) 14) Popens Gedicht auf die Montague. 216. 15) Stellen aus Michaelis Satyren. 242.) 16) Verſchiedne Sinngedichte 240. 17) Einige Sinngedichte von Käſtner. 253. 18) Gleims Lob des Landlebens. 275. 19) Roſtens Thirſis und Corydon. 279. (eines von den unanſtößigen Gedichten dieſes Poeten. Die ſchöne Nacht iſt ſeltner, aber gewiß ſchon nur in allzuviel Händen.)

20) Schmidts Thirsis und Doris. 285. 21) Ramlers May. 287. (war damals selten.) 22) Eine Elegie von Müllern. 293. 23) Klopstocks Ode von der Fahrt auf der Zürchersee 329. (Ich hätte lieber eine von den einzeln herausgekommnen eingeruckt, wenn ich sie gehabt hätte. Doch wir haben bald eine Sammlung der Klopstockischen Oden zu hoffen.) 24) Wielands Ode auf die Geburt des Erlösers. 333. (wird immer noch denen ein angenehm Geschenk seyn, für die dieses Buch geschrieben ist. Wieland ist nicht so gemein wie Gellert, Gleim u. s. w.) 25) Wielands Gedicht auf das Bildniß des Königs von Preußen von Willen. 340. 26) Gleims sieben Gedichte nach Anakreons Manier. 341. 27) Gleims Lied an die Kriegesmuse, das seltenste seiner Kriegslieder. 349. 28) Weißens Lieder für Kinder nach der alten Edition. 358. 29) Alersens Lied an ein ungebohrnes Kind. 370. 30) Gerstenbergs Ariadne auf Naxos. 374. 31) Eine Dithyrambe von Willamow 381. 32) Herders dactilisches Trinklied. 385. 33) Einige Lieder von Müllern. 390. 34) Meinhardt an Kalliste. 407. 34) Die Weinlese, eines der besten malerischen Gedichte. Zusätze 18. 35.) Grays Elegie auf einem Kirchhofe. Zus. 86. 36.) Gleims Klagen Zus. 92. 37) Ein englisches Kinderlied. Zus. 115. 38.) Zwey Kantaten von Moses Mendelsohn. Zus. 116. 39) Gleims Siegeslied. Zus. 11. 40) Klopstocks Herrmann und Thusnelde. 41) die berühmte Monologe aus dem Hamlet.

III. Tabellarischer Plan des ganzen Werks.

	Seite.
Erstes Kapitel	1
Allgemeine Anmerkungen	1
1. Theoretische	1
Definition der Poesie	2
Endzweck der Poesie	2
Moralität der Poesie	3
Unangenehme Empfindungen	4
Vom Genie	5.
Kunstrichter	6
Maasstab der Dichter	8
Ueber das Publikum s. Herders	

Seite.

Herders Ged. im V. B. d Unterhalt.
Geſchmack 9
Aeſthetick 11
Lob der Dichtkunſt 12
2. Litterariſche 17
Verſchiedene Definitionen der Poeſie 17
Baumgartens 17
Baſedowens 17
Ariſtoleßens 18
Batteux 18. 19
Baco 18
Scaliger 18
Voßius 18
Breitinger 18
E. Schlegel 18
Abbt 19
A. Schlegel 19
Ludw. Racine 19
Klopſtock 20
Kramer 20
H. Schlegel 20
Meynungen von der Moralität der Poeſie.
Spaldingens 21
Rouſſeaus 21
Homens 21
Dubosſens 22
Abbtens 22
Gellerts 23
Erneſtis 24
Heynens 24
Schriftſteller vom Genie.
Baumgarten 24
Dubos 24
Trublet 24
Sulzer 24
Ein Ungenannter in den Berliner verm. Schr. 25
Bresl Beytr. (Flögel) 25

Seite.

Abbt 25
Briefe d. N. L. 26
Zimmermann 26
Kramer 26
Schriftſteller vom Geſchmack.
Montesquiou 26
D' Alembert 26
Voltaire 26
Bernis 27
Dubos 27
Zuſchauer 27
Hume 27
Gerard 27
Schlegel 27
Home 27
Bresl. Beytr. 28
Kant 28
Winkelmann 28
Mengs 29
Krubſacius 29
Fabricius 29
Heilmann 29
Aeſthetiken.
Baumgarten 29
Meier 30
Moſes Mendelſohn 30
Sulzer 31
Home 32
Ueber einzelne aeſthet. Materien
Andre 33
Krouſatz 33
Philoſical enquiry 33
Smith 34
Pamier 35
Pouilly 35
Sulzer 35
Bresl. Beytr. 35
Shaftesbury 36
Helvetius 36
Ueber die Poeſie und Beredſamkeit zugleich.

Seite.

Longin 37
Quintilian 38
Batteux 39
Schlegel 39
Ramler 40
Rollin 40
Young 41
Basedow 41

Ueber Poesie und Malerey.
Leßing 41
Hagedorn 45
Dubos 45
Spence 46
Caylus 47
Dryden 47
Harris 47
Boden 47

Musik und Poesie.
Krause 48
Abh. vom Recitative 48
Brown 49
Essai sur l'vnion de la P. et de la M. 49

Tanzkunst und Poesie.
Cahusac 49

Zweytes Kapitel. 51
von der Geschichte der Poesie. 51

I. Theorie. 51
Unterschied zwischen Geschichte und Biographie 51
Zeitalter und Perioden 52
Perioden der deutschen Dichtkunst 52
Das Werk selbst wird auf die Griechen, Römer, Italiener, Engländer, Franzosen, Deutschen eingeschränkt. 52
Einflus des Klima 54

Seite.

Chronologische Tabelle nach den Sterbejahren 54

II. Litteratur.
D. Argens 60
Goguet 61
Batteux 61
Schlegel 61
Winkelmann 61
Cesarotti 62
Curtius 63
Biographen 64
Der Griechen und Römer 64
Voßius 64
Kennet 64
Crusius 64
Der Italiener 64
Crescembini 64
Fontanini 64
Meinhardt 64
Die neue Biographie: La vie des illustres hommes d' Italie nimmt auch Dichter mit, und hat jetzt den Petrarch, Guarini, Muratori, Aretino, Tassoni und Tasso mitgenommen.
Der Engländer 65
Winstaley 65
Libber 65
Langer 65
Der Franzosen 66
Lambert 66
Hardion 66
Titon du Tillet 66
Moriniere 66
Streit über den Vorzug der Alten vor den Neuern 66
Völker die sonst im Werke nicht vorkommen. 67
a. Hebräer 67
Psalmen 67

Lowth

		Seite.
	Lowth	68
b.	Araber	68
	Herbelot	68
	Sadi	68
	Lockmann	68
	Al Hamaſa	68
	Montanabbi	68
c.	Chineſer	68
	Du Halde	68
	Wayſe des Hauſes v. Chao.	68
	Freret	68
	Fourmont	68
	Miſcellaneous Pieces	68
	v. Murr	68
	Haoh Kioeh	68
d.	Spanier	69
	Velasquetz	70
	Alonſo de Ercilla	70
	Bibl. d. ſch. W. der Aufſatz daſelbſt iſt von Herrn Schiebler.	70
	Lopetz de Vega	70
	Calderoni	71
	Jorge Manrique	71
	Cervantes	71
	Guillen de Caſtro	71
	Tirſo de Molina	71
	Manuel	71
	Perez de Montaval	71
	Roias Zarvilla	71
	Veletz de Guerara	72
	Moreto	72
	Antonio de Solis	72
	Antonio de Mendoza	72
	Juan de Villegas	72
	Juan de Vandez Gandamo	72
	Gometz Manrique	
	Avila	72
	Boskan	72
	Garcilaßo de Vega	72
	Auguſtino de Montiano y Lugando	72
	Franciſco de Boria	73
	Gongora	73
	Hurtadode Mendoza	73
	Lopetz de Maldanado	73
	Luperzio de Argenſola	73
	Leonardo Argenſola	73
	Peretz de Gutzmann	73
	Luis Bevero	73
	Mengia	73
	Suaretz	73
	Galetz de Montalvo	73
	Caſtillejo	73
	Queredo	73
	Montemajor	73
	Salmantino	73
	Gilpolo	73
	Maria de Zagas	74
	Henrico de Luna	74
	Guzmann de Alfarache von Alcinan	74
	Eſtenavillo Gonzaletz	74
	Marcio de Obreyon	74
	Mazias	74
e.	Portugieſen	74
	Camöns	74
f.	Holländer	74
g.	Schotten	74
	Eine Epiſode aus dem Fingal, ingl. ein ander Schottiſch Gedicht: Derwins Thränen S. im 4. B. d. Unterh. ingl. Armyns Klagean an Kirmor.	
	Oßian	75
	Evan Evans	76
	Balladen	76
	Percy	76
	Allam Ramſey	76
h.	Dänen	

Seite.

h. Dänen 77
Sogar die Namen der Skalden ſ. in der dritten Saml. der Br. über Merkw. der Litteratur 415
Skalden 77
Edda und Saga 77
Olaus Wormius 77
Bartholin 77
Biörner 77
Mallet 77
Saxo Gramatikus 77
Gerſtenberg 77
Vellejus 77
Kiämpeviſer 77
Regner Lodbrog 78
Aeroboe 78
Kingo 78
Vording 79
Laritz Thura 79
Philede 79
Roſe 79
Helt 79
Falſter 79
Sorterup 79
Lucoppidan 79
Holberg 79
Tullin 82
Biehl 83
Die neuſte Geſchichte der Dänſchen Dichtkunſt lernt man aus den Briefen über Merkw. der Litteratur.
Paßow v. Materne 83
. Schweden 84
Dalin 84
k. Pohlen 84
l. Lithauer 85
m. Letten 85
n. Rußen 85

Seite.

o. Lappen 86
Journale 86
Die Ausländiſchen ſind weggelaſſen, weil ſie uns heutzu Tage zur Kritick entbehrlich ſind.
Bodmer 87
Breitinger 87
Hier hätten noch verſchiedene Schweitzeriſche Wochenblätter angeführt werden können, Triton, die freymüthigen Nachrichten, ꝛc Samnlung kritiſcher, poetiſcher und anderer geiſtreichen Schriften, aber ſie ſind den Schweitzern intereßanter als uns.
Eine Seite voll Parenthyſſus. 88
Nikolais Briefe über den Zuſtand d. ſch. W. 88
Bibliotheck d. ſch. W. 89
Briefe d. N. L. 89
Fragmente 90
Allgem. deutſche Bibl. 90
Neue Bibl. d. ſch. W. 90
Briefe über Merkw. der Litteratur. 91
Brittiſche Bibliotheck 92
Unterhaltungen 92
Drittes Kapitel. 93
Aeſthetick auf die Poeſie angewandt. 93
I. Theorie. 93
Vacat 93
II. Litteratur. 93
Poeticken 94
Ariſtoteles 94
Scaliger 94
Voßius 94

Fabri-

Seite.

Fabricius 95
Trapp 95. Gravina 96
Muratori 96. Quadrio 97
Rapin 97. la Motte 97
Fontenelle 98
Saintmard 98
Cerceau 98
Marmontel 98
Racine 99
Lamy 99. Voltaire 99
Gildon 99. Temple 99
Pemberton 99
Newart of Poetry 99
Webb 99
Popeblount 99
Breitinger 100
Bodmer 100
Dusch 100
Dommrich 100
Gottsched 101
Viertes Kapitel 101
Gebrauch der rhetorischen Regeln der Poesie 101
I. Theorie 101
II. Litteratur 102
Merian de peccatis poetarum adversus rhethorices praecepta.
Breitinger 102
Curtius 102
Fünftes Kapitel 103
I. Theorie
Grammaticalische Theorie der Poetik 103
Harmonie 103
Prosodie 103
Reim 104
II. Litteratur 107
Olivet 107
Schlegel 017
Ramler 107

Seite.

Home 107
Geschichte der prosaischen Poesie 107
Geschichte des deutschen Hexameters 110
Oest 112
Andre lateinische Sylbenmaaße 113
Jamben 113
Widersacher und Vertheidiger des Reims 113
Sechtes Kapitel 114
Von den Eintheilungen der Poesie und von der Fabel 114
I. Theorie 114
Schwierigkeit der Eintheilung 115
Batteux Eintheilung 116
Die Leßingische Fabeltheorie 116
II. Litteratur 118
Hesiodus 118
Aesop 118
Horaz 119
Phädrus 119
Avian 120
Gabrias 120
Abstemius 120
Desbillon 120
Fabliaux sind alte Romane der Franzosen.
la Fontaine 121
la Motte 122
Richer 122
Aubert 122
Ganeau 123
Baedi 123
Gay 123
Dennis 129. Fontaine ist sein Meister, aber als

Seite.
Engländer hat er mehr mahlerische Beschreibungen als jener.
Lestrange 129
Richardson 129
Moore 129. (Er ist ein Nachahmer des Gay.)
Gentlemann 130
Minnesinger 130
Meier von Knonau, (ein elender Nachahmer der Minnesinger) 130
Burcard Waldis 130
Hagedorn 130
Gellert 131
Schlegel 132
Giseke 132
Ebert 132. (Mit den Bremischen Beyträgen muß man nicht die elende Fortsetz. unter dem Titel des V. und VI. Bandes für einerley halten, die Dreyern zum Verfasser hat.)
Lichtwehr 133. (Er ist ins Französische übersetzt.)
Leßing 133
Willamow 139
Sucro 141
Michaelis 143
Kästner 146
Siebentes Kapitel 148
Von der Erzählung 148
I. Theorie 148
II. Litteratur 149
Ovid 149. (Ein gewisser Fontanelle hat ihn neuerlich ins Französische übersetzt.)
Boccaz 149. (Nicht alle
Seite.
seine Erzählungen sind unzüchtig.)
Dryden 150
Marot 150
Rabelais 150
la Fontaine 150
Grecourt 151
Vergier 151. (Ein schmutziger und schwacher Nachahmer des vorigen.)
Rousseau 152
Voltaire 152
Marmontel 152. (Seine Erzählungen heißen 1) Alcibiades. 2) Solimann II. 3) Der Zweifel. 4) Die vie Fläschgen. 5) Lauius und Lidia. 6) Der Ehemann ein Sylphe. 7) Glücklicherweise. 8) Die beyden unglücklichen Mädchen 9) Alles oder nichts. 10) Der vorgebliche Philosoph. 11) Die Schäferinn auf den Alpen. 12) Die böse Mutter. 13) Die gute Mutter. 14) Die Schule der Väter. 15) Annette und Lubin. 16) Die Samnitischen Heirathen. 17) Laurette. 18) Der Kenner. 19) Die glückliche Ehescheidung. 20) Der gute Ehemann. 21) Eine Frau, wie es ihrer wenige giebt. 22) Die Freundschaft auf der Probe. 23) Der bekehrte Misantrop. 24) Die zärtliche Familie. Ein Nachahmer von ihm ist Dipnerie.

Seite.

rie. Die Madem. Unry hat von verschiedenen Verfassern, aus verschiedenen Sprachen eine Sammlung moralischer Erzählungen gemacht. Der deutsche Verfasser des Versuchs in moralischen Erzählungen Pfeil ist kein Marmontel.)

Sauvigny (Fußlis Uebersetzung) 152
Schlegel 152
Hagedorn 153
Gellert. 153
Wieland 153
Löwen 153
Achtes Kapitel 154
Vom Lehrgedicht 154
I. Theorie (Einer Handbreit.) 154
II. Litteratur 155
Lehrgedichte 155
a. von den Wissenschaften überhaupt 155
Dusch 155
b. aus der spekulativischen Philosophie 155
Lukrez 155
Paignao 156
Wieland 156
Pope 156. Sein Gedicht ist in vier Briefe abgetheilt. 1) Von dem Verhältniß des Menschen gegen die ganze Welt; 2) gegen sich selbst; 3) gegen andre; 4) gegen die Glückseligkeit. Silhouette hat in Prosa, Resnel in Versen übersetzt.)

Seite.

Voltaire 157
Sukro 157
Creutz 157
Atenside 157
Beauty 158
Rozoi 158
Withof 158
Ogolie 169
Daries 170
Browne 170
Voltaire 170
Dulard 170
Haller 170
Kästner 171
Dusch 171
Creutz 171
Freundschaftliche Poesien eines Soldaten 172
c. mathematische Lehrgedichte 172
Empedokles 172
Aratus 172
Germanikus 172
Manilius 173
Avienus 173
(Palingenius) 173
Kästner 173
Mylius 174
Schlegel 174
d. moralische Lehrgedichte 174
Ovid 174
Wieland 174
Withof 174
Hagedorn 178
Dorat 178
Pope 178 (Seine moralischen Verse sind mehr Satyren als Lehrgedichte. Es sind vier Briefe: 1) über die Kenntniß und Karaktere der Menschen; 2) über die

Seite.

Karaktere der Frauenzimmer; 3) und 4) über den Gebrauch des Reicht.)
Armſtrong 178
The nuptials 178
Brown 178
Opitz 179
Gellert 180
Utz 180
von Bar 181
Sucro 181
Kramer 181
Kronegk (die Einſamkeiten ſtünden beßer unter den Elegien) 181
Freundſch. P. eines Sold. 182
Schlegel 182
Lichtwehr 182
Art de converſer 182
Löwen 182
Thomas 183
c. theologiſche Lehrgedichte 183
Heſiodus 183
Ovid 183
Prior 183
Addiſon 185
Waller 185
Young 185
Hervey 186
Warton 186
Racine 186
Villiers 186
Leßing 187
f. juriſtiſche Lehrgedichte 187
Käſtner 187
g. mediciniſche Lehrgedichte 187
Nikander 187
Aemilius Macer 188
Andromachus 188
Marcellus 188
Serenus Sammonicus 188

Seite.

Armſtrong 188
(Fracaſtors Silphilis)
Withof 188
h. hiſtoriſche Dichter 189
Lukan 189
Addiſon 190
Zimmerman 190
i. poetiſche Reiſebeſchr. 190
Rutilius 191
Chapelle 191
Robbe 191
Desmahis 191
k. geographiſche Dichter
Dionyſius Periegetes 191
l. poetiſche Poetiken 191
Horaz 192
Vida 215
Boileau 215
Pope 215
Buckingham 216
Roſcommon 216
Mortogue 216
Addiſon 216
Ogilvie 218
Käſtner 218
Engel 218
m. Lehrged. v. d. Malerey 218
Perault 218
Dufresnoy 219
Marſy 219
Doißin 219
Watelet 219
n. Lehrged. von der Muſik 220
o. ökonomiſche Lehrgedichte 220
Heſiodus 220
Virgil 221
Collumella 221
Gratius Faliscus 221
Oppian 221
Nemeſianus 222
Creſcenzi 222

Allemanni

Seite.

Allemanni 222
Vida 222
Philipps 222
Dyer 222
Dodsley 223
Vanier 223
Grainger 223
Rapin 223
Quillet 223
Tscharner 224
p. Eines von der Kriegskunst 224
q. Dramaturgische 224
Riccoboni 224
Hill 224. Der vierte Gesang seines Lehrgedichts handelt von dem Tanz.
Dorat 224
Moulin. 224
Neuntes Kapitel 225
Von poetischen Briefen 225
Theorie 225
Litteratur 226
Horaz 226
Ovid 226
Boileau 226
Bar 226. Von ihm hat man auch: Antihegesiad Dialogue en Vers.
Deshouliers 227
Perrault 227
Racine 227
Rousseau 227
Gresset 228
Bernis 228
De la Touche 228
Barthe 228
Dorat 229
Sain More 229
De la Harpe 229
Dourxigne 229

Seite.

Drayton 229
Addison 230
Pope 230
Hervey 230
Langhorn 230
Rowe 291
Schlegel 292
Wieland 232
Utz 232
Dusch 232
Klopfstockinn 234. Von Herrn Jacobi rede ich künftig.
Zehentes Kapitel 234
Von der Satyre
I. Theorie 284
II. Litteratur 235
Casaubonus 235
Varro 235
Seneka 235
Petron 235
Lucian 235
Julian 235
Erasmus 235
Brüyer 236
Fontenelle 236
Desfontaines 236. z. E. sein Mikromegas.
Voltaire 236
Addison 236
Steele 236
Arbuthnot 236. Delany hat ihn wider Orrery verth.
Swift 236
Lisow 236
Löwen 236
Moser 236
Rabner 236
Ennius 237
Lucil 237
Horaz 237

Persius

Seite.

Persius 237
Juvenal 238
Claudian 238
Dorset 238
Donne 238
Dryden 238
Rochester 238
Walsch 238
Pope 239
Young 239
Johnson 239
Churchill 239
Aretino 239. Seine Satyren haben wenigstens das Verdienst der Bitterkeit. Es sind sechse über die Malerey, Poesie, Krieg, Neid und Babilonia.
Rosa 239
Menzoni 239. Des Grafen Gozzi neueste Sammlung von Gedichten unter dem Titel: Trionfo della Vmilta enthält auch zwölf Satyren
Parino 240
Regnier 240
Boileau 241
Palissot 241
Rachel 241
Kanitz 241
Haller 242
Michaelis 242
Parodien 244
Eilftes Kapitel 245
Vom Sinngedicht 245
Theorie 245
Litteratur 246
gnomische Dichter 246
Theokrit 247
Callimachus 247

Seite.

Anthologie 247
Catull 248
Martial 249
Claudian 248
Ausonius 249
Owen 246
Marot, Saint Gelais, Ganboudila, Monnorze, Rousseau u. s. f.
Martinierens Sammlung
Johnson 250
Heywood 250
The Festoon 250
Ramlers Chrestomathie 250
Logau 252
Wernicke 252
Hagedorn 253
Kästner 253
Leßing 254. Der Dichter zeigt, wie viele deutsche Epigrammatisten, niemals diejenigen an, denen er die Erfindung zu danken hat. Z. E. beym Prälat und der Haushälterinn.
Ewald 255
Götze 255
Kleist 255
Löwen 256
Lieberkühn 257
Sonnets u. s. f. 258
Zwölftes Kapitel 259
Von der malerischen Poesie 289
I. Theorie. 259
II. Litteratur 260
Denham 260
Drayton 261
Kirkpatrick 261
Pope 261
Thomson 262
Roscommon

Seite.

Roscommon 262
Dyer 262
Ogilvie 263
Glyn 263
Falconet 263
Keate 263
Bernis 263
Brockes 263
Haller 264
Kleist 264
Zachariä 264
Dusch 265
T. 265
Dreyzehntes Kapitel. 265
Vom Schäfergedicht. 265
I. Theorie. 265
Des Herrn von Penkler Abhandlung, in der er die Meynungen anderer kompilirt hat, ist mehr ein Beweis des ausgebreiteten Geschmacks in unserm Vaterland, der Verfasser ist ein Edelmann im Reich, als ein Schlüßel zu neuen Aussichten.
Theoretische Schriftsteller. 266
II. Litteratur. 267
Sicilien 267
Theokrit 268
Moschus und Bion 268
Virgil 269
Nemesian und Kalpurnius 269
Ist zu allegorisch, oft zu bäurisch, hat ein lyrisches Sylbenmaas.
Spenser 269
Drayton 269
Sidney 269

Seite.

Philipps 269
Gay 269
Pope 269
Shenstone 269
Collins 269
Cunnigham 270
Sannazar 271
Taßo 271
Guarini 271
Ongaro' 271
Braccioli 271
Cremoni 271
Boccarelli 271
Marino 271
Preti 271
Rampalli 271
Mantuanus 271
Racan 271
Godeau 272
Segrais 272
Deshoulieres 272
la Suze 272
Longepierre 272
Fontenelle 272
La Motte 272
Opitz 274
Wernicke 274
Gärtner 274
Gellert 274
Gleim 275
Rost 279
C. A. Schmidt 282
Geßner 283
Kleist 284
Klopstock 284
J. F. Schmidt 284
Ramler 287
Pfeffel 289
Sonnenfels 289
Kretschmann 289
Breitenbauch 290

Seite.

Vierzehntes Kapitel. 290
Von der Elegie.
I. Theorie. 290
II. Litteratur. 293
Geschichte der Elegie 294
Tibull 295
Properz 297
Ovid 297
Gallus 298
La Suze 298
Gray 299
Mason 299
Beattie 299
Delap 299
Ein ungenannter Engländer 299
Shenstone 299
Haller 299
Klopstock 300
Giseke 300
Kästner 300
Karschinn 300
Brunner 300
Bodinner hat mit seinen kritischen Lobgedichten auch Elegien herausgegeben, die wenig Leser bekamen, sagt der Einsichtsvolle Verf. der Geschichte der deutschen Poesie im Hannov. Magazin, ohnerachtet der Richtigkeit und Stärke der Gedanken. Aber ihr Ausdruck ist zu gezwungen, und verräth eine kritische Aengstlichkeit und starke Nachahmung der Alten.
Tode 301
Funfzehntes Kapitel. 302
Von der lyrischen Poesie.

Seite.

I. Theorie. 302
II. Litteratur. 308
Orpheus 308
Homer 308
Tyrtäus 308
Sappho 309
Anakreon 309
Fünf Oden hat Steinbrüchel übersetzt.
Pindar 310
Callimachus 310
Catull 311
Horaz 311
Chiabrera 311
Petrarch 312
Petrarchisten 313
Zappi 314
Ital. Liederdichter 314
Metastasio 314
Cowley 314
Waller 315
Dryden 315
Prior 316
Pope 316
Oldham, Congreve, Philipps, Gay, Addison, Tickel, Mallet, Young, Akenside, Collins, Gray, Scott, Beatti, Coppwell, Hudson, Ogilvie. 316
England ist überaus reich an Dichterinnen. Ich begnüge mich hier die Miß Carter zu nennen, deren Poesien gesammelt sind, und deren Ode an die Weisheit Utz nachgeahmt hat.
Watt 317
Malherbe 317
Racan 317
Boileau 317

la Motte

Seite.

la Motte 317
Chapelle 318
Chaulieu 318
la Fare 318
Latnetz 319
Lebrun 319
Pavillon 319
Hamilton 319
Roußeau 319

Racine, Greſſet, Voltaire, Thomas, Boulogne, Sabatier, Pompignan, Sauvigny, ſeine anakreontiſchen Lieder hat er der Erzählung: Sidnei und Silli angehängt, d' Arnaud. 320

Gerhard 321
Flemming 321
Günther 321
Kanitz 322
Drollinger 322

Drollinger, ein Schweitzer, heißt es in der ſchönen Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt im Hannöveriſchen Magazin, gieng Hallers Fußſtapfen von ferne nach, und hätte ſich anfangs beynahe mehr Beyfall erworben, weil er zwar philoſophiſch, aber ſchwächer, und alſo auch deutlicher. Er war gelehrt, und dachte von dem Weſen der Poeſie gründlicher, welches auch in ſeine Poeſien einigen Einfluß hatte. Sein Ausdruck war reiner und ſanfter, als

Seite.

Hallers, ſeiner aber nur gar zu oft matt.

Werlhof 322

Er ſtarb, heißt es in der eben angeführten Geſchichte, durch die heftigen Anfälle ſeines Gegners zu Tode geärgert.

Pyra 322
Haller 322
Withof 322
Hagedorn 325
Kramer 325
Schlegel 326
Lange 326
Utz 327
Klopſtock 329
Gellert 333
Wieland 333
Gleim 341
Leßing 357
Weiße 357
Ramler 371
Gerſtenberg 372
Willamow 380
Karſchinn 386
Kleiſt 387
Cronegk 387
Creutz 387
Gemmingen 387
Zachariä 388
Löwen 388
Müller 389
Ewald 391

Sonnenfels 391
Unzerim
Schmidt 392

Von Schieblers Romanzen, ſ. d. Anhang.

Raſpe 392

Hubers

Seite.

Zubers Oden könnte man das Uncorrecte verzeihen, wenn man durch grosse Schönheiten schadlos gehalten würde.

Köhler

Clodius 393

Sechzehntes Kapitel. 394

Von der Epopee. Die verschiedenen Arten der Epopee vergleicht Schiebler in den Nachrichten, die Musik betreffend.

Theorie. 394 Die Erzählung ist eine Epopee im kleinen, folglich ist auch die komisch lyrische Erzählung das Bänkelsängerlied eine Burleske Epopee im kleinen.

Litteratur. 400

Homer 400

Musäus 403

Apollonius Rhodius 403

Ennius 403

Virgil 404

Silius Italicus 405

Valerius Flaccus 406

Statius 406

Claudian 406

Heliodor 407

Alciphron 409

Achilles Tatius 409

Longus 410

Chariton u. s. f. 411

Dante 411

Pulci 411

Boiardo 411

Berni 411

Ariost 412

Taßo 413

Sein Leben hat Pigna geschrieben. Man hat auch von ihm ein Hexaemeron unter dem Titel: Le sette gior nate del Mondi creato.

Trißino 414

Castiglione 415

Fortinguerra 415

Von ihm hat man auch ein Fragment einer ernsthaften Epopee. Oceano.

Taßoni 415

Lippi 416

Voltaire 416

Fenelon 417

Bocage 417

Thomas 417

Boileau 418

Greßet 419

Zelis im Bad.

Dorat 420

Juncquiere 420

d' Urfe 421

Prinzeßinn von Cleve 421

Prevot d'Exiles 421

Marivaux 422

Crebillon 425

le Sage 425

Galland 426

Mod Benoit, Mad. Beaumont, Rouſſeaus neue Heloiſe.

Riccoboni 426

Olivier 426

Spenſer 426

Milton 427

Glover 427

Wilkie 428

Pope 429

Philipps 429

Cambridge 430

Garth

Seite.

Garth 430
Butler 430
Allegoriſche Gedichte 431
Richardſon 432
Miß Fielding, Miß Sheridan, Miß Lenox u. ſ. f. Ein Beweis von der jetzigen Fruchtbarkeit der Engländer, an Romanen ſind folgende alle von 1767. Fool of quality or the hiſtory of Carl of Morev land by Broope Hiſtory of Miſſ Pitborough Hiſtory of Miſſ Clarinde Cateart, Hiſtory of Miſſ Delia Stanhope, Hiſtory of Nouriahad by Miſſ Sheridan, Hiſtory of Miſſ Fitzroy, Hiſtory of Charles Chanoe.
Fielding 434
Hawkesworth 435
Sterne 435
Robinſon 435
Klopſtock 436
Bodmer 436
Zachariä 437
Wieland 438
Kleiſt 439
Utz 439
Duſch 439
Gellert 439
Roſt 440
Thummel 440
Löwen 440
Hermes 441

Siebzehntes Kapitel. 441
Vom Drama.

Theorie. 441

Seite.

Litteratur. 457
Aeſchylus 457
Sophokles 458. Des Sophokles Electra, Antigone, Philoctet und Oedipus, des Euripides Iphigenia, Phönigierinnen, Hecuba, und Hippolyt hat Steinbrüchel überſetzt, und unter dem Titel: Tragiſches Theater der Griechen, zuſammendrucken laſſen. Man hat den Ueberſetzer bishero nur nach der griechiſchen und deutſchen Grammatick gerichtet, aber man hätte auch geſtehen ſollen, daß er nicht ohne Geiſt überſetzt. Sollte auch die griechiſche Simplicität und der Dialog öfters leiden, ſollte er auch viel Dunkelheiten und Unrichtigkeiten haben, ſo wird er ſich doch durch die Fortſetzung ſeines Theaters um die Deutſchen verdienter machen, als Brumoy um die Franzoſen.
Euripides 459
Ariſtophanes 459
Plautus 460
Terenz 461
Seneca 462
Bibiena 462
Trißino 463
Rucelai 463
Machiavell 463

Italieni-

Seite.

Italienische Lustspieldichter 463
Gravina 465
Italienische Trauerspieldichter 463
Rinuccini 464
Goldoni 464
Metastasio 466
Operndichter 466
Shakespear 466 Von seiner Gelehrsamkeit hat Farmer einen eigenen Tractat geschrieben, die Novellen, aus dem Shakespear geschöpft, hat Frau Lenor unter dem Titel: Shakespear illustrated gesammelt.
Beaumont und Fletcher 468
Johnson 470
Davenant 470
Dryden 471
Lee 472
Otway 492
Shadwell 473
Wicherley 473
Rowe 473
Addison 474
Congreve 474
Vanbrugh 475
Wicherley 475
Steele 475
Thomson 475
Lillo 476
Young 476
Moliere 477
Korneille 478
Seine Andromacha hat Philipps nachgeahmt.
Racine 479

Seite.

Th. Korneille 480
Quinault 480
la Motte 480
Voltaire 482
Crebillon 482
Die Melanide hat Giseckе übersetzt, in der Sammlung zum Zeitvertreib des Geschmacks.
la Chaußee 483
Destouches 484
Regnard 484
Fontenelle 485
Marivaux 485
Gresset 486
Grafigny 486
Saint Foix 486
Roußeau 487
Diderot 488
Favart 488
Cahusac 488
Fuzelier 489
Boisenon ist der Verfasser folgender mittelmäßigen Lustspiele: die fixirte Coquette, die Schule der Welt, das falsche Vorurtheil, die schicklichen Heyrathen.
Dancourt 489
Gellert 489
Schlegel 490
Leßing 492
Die alte Jungfer, ein Lustspiel, das einzeln herausgekommen, und Damon ein Nachspiel, in den Erweiterungen sind von dem Verfasser selbst verworfen.

Seite.

Cronegk 494
Brawe 494
Weiße 495
Klopstock 496
Lady Johanna Gray und Clementine.
Wjeland 496

Oedipus, Electra, Johanna Gray, Cicero, Friedrich von Tockenburg, Ulysses, Joseph, Polytimet, Julius Cäsar. Von seinen neuen sogenannten politischen Schauspielen: Italus, Brutus, Tarquinius, Timoleon und Pelopidas rede ich künftig.

Bodmer 496
Krüger 497
Romanus 497
Löwen 498
Schiebler 498
Pfeffel 498
Gerstenberg 499
Raspens verlorne Bauerinn.
Brandes 499
Ermelinda 499

Erste Sammlung von Zusätzen.

Zum ersten Kapitel. 5
Litteratur. 5
Gerstenbergs Definition der Poesie. 5
Clodius 5

Seite.

Essay on Original Genius. 6
Breslauer Beyträge 6
Huart 6
Muratori 6
Cooper 7
Gerard 7
Geminiani 7
Mason 7
Lindners Salimathias 7
Riedel 8
Faber 8
Pamire 9
Harris 9
Apison 9

Zum zweyten Kapitel.

Theorie. 9
Litteratur. 10
Essai sur l' origine des connoissances humaines. 10
Sulzer 10
Iselin 10
Flögel 10
Klotz 10
Warton 10
Meinhardt 10
Baretti 10
Maßieu 11
Gongora 11
Die angegebene komische Epopee desselben ist nur eine Romanze.
Herrera 12
Biehl 12
Kritische Nachrichten aus dem Reich der Gelehrsamkeit. 13

Seite.

Unterhaltungen 13
Litteraturbriefe 13
Aus dem vierten Band kann ich folgende Gedichte mit Ruhm anführen: Ode beym Antritt der Regierung Friedrich Christians, die einen großen Dichter zum Verfasser hat, eine Episode aus dem Fingal versificirt, Derwins Thränen, eine Uebersetzung, Jupiter und Ganymed, eine komische Erzählung nach dem Lucian, Ode an Gleimen von Michaelis, Ode an Mad. Schmeling, von Boien, die Eschenburgische Oper, Armyns Klage an Kyrmor.

Zum dritten Kapitel.

Trapp 13
Ist ein englischer Gradus ad Parnassum.
Byße 13
Halifax 13
Dusch 13
Zum fünften Kapitel. 14
Zum sechsten Kapitel. 14
1. Theorie. 14
2. Litteratur. 15
Verdizoti 15
Englische Fabeln 15
Giseke 15
Zum achten Kapitel. 15
I. Theorie. 15
II. Litteratur. 16

Seite.

Zernitz 16
Voltaire 16
The beauty 16
Palingenius 16
Armstrong 16
Utz 16
Lucan 16
Boileau 17
Dorat 17

Zum neunten Kapitel. 17
I. Theorie. 17
II. Litteratur. 17
Saintlambert 17
Bernard 17
Dusch 17
Zum zwölften Kapitel. 18
Kirkpatrick 18
Weinlese 18
Zum dreyzehnten Kapitel. 28
I. Theorie. 28
II. Litteratur. 30
Moschus und Bion 30
Paliris und Dirphe 30
Zum vierzehnten Kapitel. 30
Hammond 30
Poor Man's Prayer 31
Zum funfzehnten Kapitel.
Gleims neue Lieder 31
Sein vortreffliches Trinklied: der Wirth und die Gäste, ist von Bachen componirt herausgekommen.
Kinderlieder 31
Lavater. 31
Ramler 32
Siegfried und Agnes 33
Es sey von wem es sey, als Romanze,

Seite.
Romanze hat es immer Schönheiten.
Schiebler 33
Zum sechzehnten Kapitel.
I. Theorie. 34
II. Litteratur. 35
Homer. 35
Claudian 35
Alciphron 35
Dante 36
Der Belisar hat wenig Handlung und viel Sittenpredigten.
Marmontel 36
Bitaube 36
Garth 36
Durch die Schuld des Setzers ist es geschehn, daß es scheint, als hätte ich Sternen den Landpriester beygelegt, weil er keinen Absatz gemacht. Aber die Tadelsucht macht sich alles zu Nutze.
Sterne 37
Der Landpriester 37
Hermes 37
Zum siebzehnten Kapitel. 37
Vaubriere 37
Ist von Maffei.
Paragone 37
Dramaturgie 38
Martini 45
Willamow 46
Otway 46
Steele 46
Young 46
Voltaire 46
Seite.
Gemälde der Dürftigkeit 47
Pfeffel 47
Schulze 48
Sturz 48
Zweyte Sammlung. 49
Zum ersten Kapitel. 56
Shaftesbury 56 Der Anfang der Wichmannischen ist erschienen, der Werth der meinigen in der Klotzischen Bibliothek entschieden.
Zum zweyten Kapitel, 57
zur chronologischen Tabelle
Werlhof 57
Riedels Denkmaal 60
Araber 66
Cervantes 66 Einige seiner moralischen Erzählungen sind ins Englische übersetzt.
Villegas 66
Padilla 66
Isla 66
Camöns 66 Hat auch in Elegien Sonnetten und Canzonis den Petrarch glücklich nachgeahmt.
Scalden 67
Mörks 67
Herder 67 Ich bedanke mich auch schönstens bey allen nach Stand und Würden hochgeehrtesten Herrn Recensenten, die mir diesen Namen unvergeßlich gemacht haben.

Seite.
Klotzens Bibliotheck 67
Acta litteraria 73
Zum sechsten Kapitel. 74
Desbillons 74
Lebrun 74
Lenoble 74
Gay 74
Lexiphanes 75
Burcard Waldis 75
Gellert 75
Willamov 75
Zum siebenten Kapitel. 76
Tickel 76
Mallet 76
Arnaud 76
Voltaire 76
Sara Th. 77
Zum achten Kapitel. 77
Pope 77
Browne 78
Lenz 78
Scott 78
Arbuthnot 78
Johnson 79
Brown 79
Stillingfleet 79
Prior 79
Cooper 79
Warton 79
Racine 80
Bramston 80
Lucan 80
Dufresnoy 80
Art of dancing 80 f. auch oben Dorats Gedicht.
Rucelai 81
Rapin 81
Neuntes Kapitel.
Seite.
Langhorn 81
Briefe aus Dodsley Sammlung. 81
Schiebler 81
Zehntes Kapitel.
Mallet 82
Es sind Nachahmungen aus dem Journal.
Johnson 82
Ariost 82
Eilftes Kapitel.
Martini 82
Zwölftes Kapitel. 83
Dyer 83
Jago 83
Dreyzehntes Kapitel.
Stadtelogen 55
Theokrit 85
Godeau 86
Geßner 86
Vierzehntes Kapitel.
Grays Elegie 86
Hammond 91
Jago 91
Whitehead 91
ein Ungenannter 91
Rußel 91
Gleim 97
Funfzehntes Kapitel. 108
Petrarch 108
Tickel 108
Akenside 108
Besonders der vortrefliche Hymnus an die Najaden, eine wahre neuere Antiche.
Collins 108
Gray 108
Mason

	Seite.
Maſon	108
Fawkes	108
Shenſtone	108
Denton	108
Whithead	108
Cobb	108
Marriot	108
Weſt	118
Gedichte im Spenſeriſchen Geſchmack.	109
Fugelier	109
Ebert	109
Gleim	111
Eben deſſelben Klaggeſang Davids ſteht in der Klotziſchen Bibliotheck.	
Lavater	114
Aldorfer	114
Weiße	114
Lieder der Deutſchen	115
Siegfried und Agnes	116
Fuchs	116
Zwey Kantaten	116
Sechzehntes Kapitel.	122
Virgil	122
Statius	122
Holdsworth	122
Bodmer	123
Muſäus	123
v. Teuber	124
Siebzehntes Kapitel.	124
Möſer	124
Dramaturgie	124
Hippel	126
Ariſtophanes	132
Clodius	132
Plautus	133
Diodati	133
Goldoni	133
Chiari	133
Metaſtaſio	134
Shakeſpear	139
Congreve	139
Crown	139
Moore	139
Cibber	140
Farqhar	140
Fielding	142
Hoadly	139
Havard	143
Miller	143
Whithead	144
Otway	144
Maßinger	144
Noch einige Engländer und Franzoſen bis	162
Scheibe	162
Weiſe	164
Pfeffel	170
Eſchenburg	171
Gerſtenberg	171
Brandes	171
Schloſſer	172

Anhang.

Verschiedne Verbesserungen habe ich in beyde Register einzuschalten gesucht. Einige Belehrungen, die ich der neuen Hamburger Zeitung zu danken habe, sind noch eingeschoben worden, wo es möglich war. Die zurückgebliebenen sind folgende: Der Verfasser von Guzmann de Alfarache ist Alemann, Cacklogallinien ist nicht von Swift, die S. 500 angegebenen Kleinigkeiten sind von einem gewissen Schwarz. Ich bin dem Kunstrichter um destomehr dafür verbunden, je weniger ich es verdient hatte, von ihm ein solches Geschenk zu erhalten.

Sollte ich einige Gedichte aus der Dodsleyischen Sammlung übergangen haben, so wird man sie aus folgenden alphabetischen Register über dieselbe nachholen können:

Akenside Hymnus an die Najaden, ganz in dem Geschmack der Alten B. VI. Ode an Huddington, an den Bischof von Winchester, auf Amouretten, einige Inschriften.

Alsop Gespräch zwischen Strephon und Clorinden, an Clorinden, die Fabel vom Irion, ein Mährchen, alles im VI. B.

Arbuthnot Erkenne dich selbst, ein Selbstgespräch im I. Band.

Bedingfild Die Erziehe des Achilles eine Ode im III. Band.

Beruyer an Garrick über Shakespears Tempel, auf Shakespears Geburtstag ein Cento aus seinen Werken, beydes im V. Band, an Grevillen über seine Resignation im VI. Band.

Berkley über die Ausbreitung der Künste in Amerika im VI. Band.

Bollingbroke, Brief an Miß Lucien im VI. Band.

Bramston, die Kunst der Politik nach Horazens Dichtkunst im I. Band.

Brown, John Gedicht über die Ehre, Versuch über die Satyre im III. Band.

Browne

Browne Hawkins, die Tabakspfeife, eine Satyre auf Philipps, Ode an Y. Celia, an Chloe, über einen Anfall von Podagra, Nachahmung einer Horaziſchen Ode, im II. Band. Gedicht von der Unſterblichkeit der Seele im VI. Band.

Byrom Verſe aus dem Stegreif über zwey Fechtmeiſter im VI. Band.

Cambridge Fabel von Jotham, Elegie in einem leeren Aſambleeſaal, Fakir eine Erzählung, auf Whitheads Krönung im VI. Band.

Miß Carter Ode an die Weisheit, an einen Herrn, der um des Proſpectes willen Bäume niederhauen ließ; im III. Band. An eine Lady, VI. Band. Ein Lied, im VI. Band.

Cobb das Weiberregiment eine Ode, im I. Band.

Cole der Baum, eine Ode an die Zufriedenheit; die Grotte eine Ode an die Stille; im VI. Band.

Collins an Hammer über ſeinen Shakeſpear; Lied aus der Cymbeline drey Oden. I. Band.

Cooper ein ſehr mittelmäßiger Dichter; die Schätzung des Lebens, ein Epiſtel über die Mäßigkeit III. Band. Shakſpears Grab, ein Geſicht. V. Band. Ueberſetzung eines Briefs des Königs von Preußen, VI. Band.

Cotton der Heerd, eine Ode; Morgen, eine Betrachtung, auf Cobhams Gärten; an ein Kind von fünf Jahren, im IV. Band.

Coventry Ode an Vaugham, der Poet zu Penshurſt, ein maleriſch Gedicht IV. Band. Eine Ode im VI. Band.

Denton auf Walpolens Geburtstag VI. Band. Die Unſterblichkeit, eine vortrefliche Ode. V. Band.

Dodsley Vacuna, oder die Indolenz, über einen, der ſich in Pamphlete vertieft. Epithalamium, an einen Herrn bey der Geburt ſeines erſten Sohnes; an zwey Freunde, die an einem Tag gebohren ſind, V. Band. Popens Hölle, eine Prophezeiung am Ende des IV. Bandes.

Duck nicht der poetiſche Dreſcher, ſondern ein Geiſtlicher, die beyden Biber, eine Fabel, die Zufriedenheit, ein Lied im III. Band.

Duncombe, Ode an die Gesundheit im IV. Band. An Walpolen; an den Genius von Italien, im VI. Band.

Dyer Grongarhügel, Gedicht auf die Ruinen von Rom im I. Band.

Earl Sonnette im II. Band. Ein Wintergedanke und ein Lied, V. Band.

Ellis Apologie des Betrugs, zwey Lieder, IV. Band.

Fawkes, eine Frühlingsode, eine Herbstode im IV. Band.

Fielding die reine Wahrheit, ein poetischer Brief, ein Brief an Walpolen, im V. Band.

Miß Fielding Ode an den Frühling, an Cynthien im V. Band.

Garth Einige kleine Gedichte im dritten Band.

Graves Einige kleine Gedichte im vierten und fünften Band.

Grainger zwey Elegien bey der Glocke, die einen Freund zu Grabe läutet, und auf ein Rothkähkchen. Ein Epitaph.

Gray dieser in der Elegie eben so großer Dichter, als in der pindarischen Ode: Oden auf eine Aussicht; auf den Frühling; auf den Tod einer geliebten Katze II. Band. Elegie auf einen Dorfkirchhof; Hymnus an das Unglück im IV. Band. Lob der Dichtkunst und der weissagende Barde, zwey vortrefliche Oden am Ende des ganze Werks.

Green eine Epistel über den Spleen und viel kleine Gedichte im erstem Band die Grotte im Charakter eines Fischers im IV. Band.

Hamond eine Elegie im vierten Band.

Harris ein poetischer Brief; ein Fragment von Chaucer. V. Band.

Harrison Woodstocks Parkau Lobgedicht auf Malbororough.

Hawkesworth Ode auf den Tod nach den König von Preußen, des Dichters Wichtigkeit im V. Band. Die wahre Verleugnung im VI. Band.

Hervey eine Ode nach dem Horaz; eine Ode an Fox im III. Band. Eine Elegie; eine Ode nach dem Horaz; ein

ein Liebesbrief; Heroiden im IV. Band. Eine Satyre nach dem Perſius im V. Band.

Jakob Chiron an den Achilles im I. Band.

Jago der Finke und die Amſel, zwey Elegien im IV. Band

Ode an Shenſtone, die Schwalben, der Valentinstag, eine Elegie, die Gaſſenkehrer, eine Stadtekloge, Parodie von der Monologie im Hamlet.

Ibbot ein Anfall von Spleen nach Shakeſpear, im V. Band.

Jennys Ueberſetzung von Brown, VI. Band.

Johnſon eine Epiſtel, Lied an eine Lady in der Stadt, nachdem ſie das Land verlaſſen; an Lady Cavendish bey Ueberſetzung eines Gedichts, Chloe an Strephon, an Cheſterfield, an eine Lady mit Musbela zu einer Grotte, Antwort auf einer Lady kalligraphiſch ſchönen Brief, die Tanzkunſt, ein Lehrgedicht; der feine Herr nach der Mode; die feine Lady nach der Mode; Verſuch über die Tugend; die weibliche Trommel, oder der Urſprung der Karten; die Mode, eine Satyre; alles im III. Band. Die Eitelkeit der menſchlichen Wünſche, im IV. Band. London, eine Satyre und ein Prolog im erſten Band.

Landsdown als er dem König ſeine Werke überreichte, im I. Band.

Littleton eine Epiſtel, im VI. Band.

Lisle Entſchuldigung der unbeſtändigkeit, die Macht der Muſik, ein Lied; drey Briefe; Geſchichte des Porſenna, Königs von Rußland.

Marriot Ode auf die lyriſche Poeſie im VI. Band. Ueberſetzung aus dem Horaz; an eine Lady, bey ihrer letzten Niederkunft; Kapitain Kupido; Ode auf den Ehrgeiz; an die Phantaſey im IV. Band.

Maſon Ode an die Freyheit; an die Melancholey, im VI. Band. Auf die Aeolsharfe, im IV. Band. Ode an eine Waſſernymphe, Muſeus, eine Trauerode auf Pope im III. Band.

Mealmoth Epiſtel über das geſchäftige und einſame Leben im I. Band.

Merrick Simeons Lobgesang; ein Mährchen; der Wunsch; die Bären und die Bienen, eine Fabel; ein Fragment, das Chameleon nach la Motte; Dionysius Hymnen, im VI. Band. Das Benedicite; Ode an die Fantasey; die Affen eine Fabel, im IV. Band.

Lady Montagne die erste Stadtekloge und einige kleine Poesien im I. Band. Einige kleine Gedichte im IV. Band.

Moore Prüfung des Gelim im III. Band.

Mourse vt pictura poesis im V. Band.

Miß P. Ode an eine Drossel V. Band.

Parrat an eine Lady über eine Landschaft von ihrer Hand, an den Kupido am Valentinstag

Percy ein Lied, Cynthia, eine Elegie, V. Band.

Perry über das Spaawasser, im V. Band.

Pitt die Kunst des Gauklers, im V. Band.

Pope einige Zuschriften III. IV. Band.

Roderick Eines Schäfers Abschied von seiner Geliebten im II. Band. Rätzel, Nachahmung einer Horazischen Ode, ein Sonnet im VI. Band

Se einige kleine Poesien im V. Band.

Scott Uebersetzung des Cebes im VI. Band.

Secan an Swift im IV. Band.

Shenstone die Schulmeisterinn, ein Spenserisch Gedicht, Oden an das Andenken, an die Prinzessinn Elisabeth, an eine junge Lady im IV. Band. Die Schönheit des Landlebens, an eine Lady, die ihre Bibliothek aufräumte, Aufschrift einer Schäferhütte, Nancy im Thal eine Ballade. Ode an die Gesundheit und an die Indolenz, über eine Visite. Ode nach einer Krankheit, Ode an die Liebe, Anakreontische Lieder im V. Band. An Littleton, Lieder. eine Aufschrift, Pastorale, der sterbende Bock IV Band.

Shipley auf einen, der in Rom gestorben V. Band.

Somervile Lieder IV. V. Band.

Miß Soper über das Klosterleben VI. Band.

Taylor

Taylor Singgedichte V. Band. Der Waſſerſüchtige, das wiedereroberte Paradies, VI. Band.

Thompſon ein Stück aus ſeinem Gedichte, die Krankheit, im III. Band.

Thomſon Gedicht auf Aeolsharfe, IV. Band.

Tickel auf den Frieden, auf Addiſons Tod, Colin und Lucie, ein Lied, Nachahmung einer Horaziſchen Ode, an Kneller, auf eines Grafen Tod, Ode an den Grafen von Sunderland, der Kenſingtongarden, eine Epiſtel; im I. Band.

Waller ein Lied von ihm IV. Band.

Warton der Enthuſiaſt, oder der Liebhaber der Natur, Ode an die Phantaſey, nach einer langen Krankheit im III. Band. Verſe zu Montaubau geſchrieben, Ameritas Rache, der ſterbende Indianer, auf Weſts Pindar, Ergötzungen der Melancholey, Sonnet, über die Bäder. II. Band. Lob der Biers VI. Band.

Whiſtler die Blumen, ein Lied. IV. Band. An Strephon, ein Lied. V. Band.

Whitehead wie gefährlich es ſey, Verſe zu ſchreiben, eine Ode an Jarrick, die Natur am Hoadly, der Jüngling und der Philoſoph, eine Fabel; Ode an einen, der ein Zelt im Garten aufſchlagen ließ, auf eine Anmeldekarte, im II. Band. Ein Lied IV. Band. Ode an Maſon, an die Tiber, Elegien, VI. Band. Die lyriſche Muſe an Maſon, VI. Band.

Williams Ode an Poynz, Ode auf eines Hänflings Tod, Singgedichte im IV. Band. Ode an eine Miß von ſechs Jahren, Lied auf dieſelbe, Ode an Garnier, Brief an Bindon, V. Band.

Weſt Trauerod auf die Königinn Carolina, über den Misbrauch der Reiſen, ein Spenſeriſch Gedicht, Stiftung des Hoſenbandordens, II. Band. Die Erziehung, ein Speuſeriſch Gedicht, IV. Band.

Das wichtigſte von den Gedichten ungenannter Verfaſſer, iſt im Buche ſelbſt angezeigt.

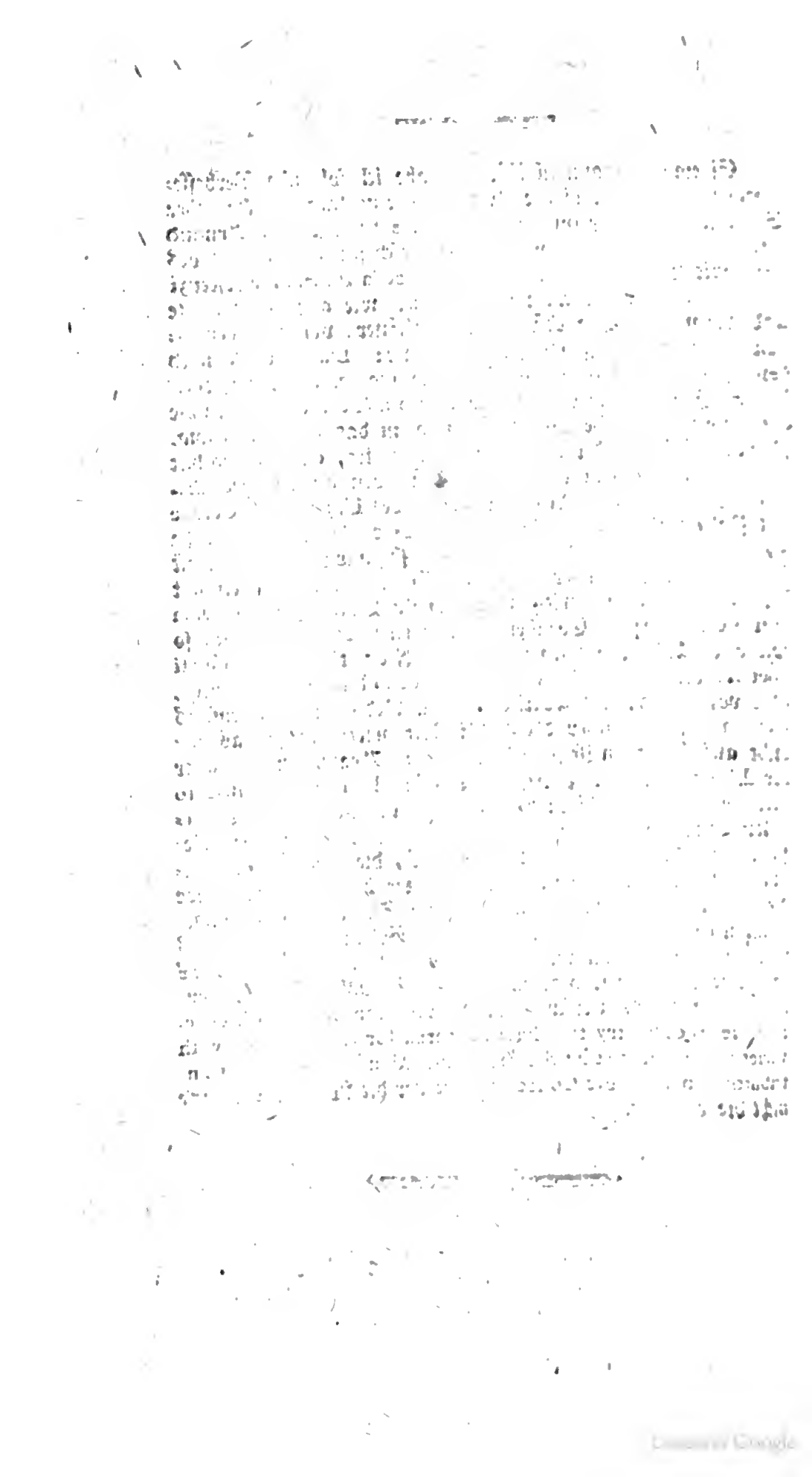
Von den neuen ſchönen komiſchen Gedichte, das uns Wieland verſprochen, Idris ſehe man das ietzte Stück des

erſten

ersten Bandes der Klotzischen Bibliothek, wo auch von eben demselben ein petrarchisches Gedicht an Chloen steht. Von der neuen sehr verbesserten Auflage der komischen Erzählungen rede ich künftig.

Möchte doch der Verfasser der Geschichte der deutschen Dichtkunst, die seit Anfang dieses Jahrs in dem Hannöverischen Magazine erschienen, sich entschließen, sie besonders herauszugeben, und besonders den ältern Theil derselben weiter auszuführen.

Noch zeige ich einige Meßneuigkeiten an: 1) Archiv der schweizerischen Kritik, ein komisches Buch. 2) Ueber Abbts Schriften, ein Torso an seinen Grabe von Herder; 3) Schiebelers artige Romanzen. Man hört den Verfasser gleich gerne, er mag sich unter Ritter und Feen mengen, oder die spanische Pandore ergreifen. 4) Sonnenfelsens Briefe über die Wiener Schaubühne. 5) Jakobis reizende poetische Briefe. 6) Neue Ausgabe von Iselins Geschichte der Menschheit, so stark vermehrt, daß sie wie ein Kommentar über die vorige ist. 7) l'Honnete Criminel ein rührend Lustspiel von Fenouillot de Falbaire. 8) Neue umgearbeitete Auflage der Fragmente. 9) Der dritte Clodiußische Versuch betrift noch den Aristophanes. 10) Der dritte Theil der Uebersetzung des Goldoni enthält ein neues Lustspiel von ihm: die neue Wohnung. 11) von Truber neuer Roman: Louise die Macht der weiblichen Tugend. 12) Homens Versuche über Sittlichkeit und natürliche Versuche, übersetzt von Rautenberger. 13) Schlossers drey neue Lustspiele: Die Maskerade; die Komödiantinnen; das Misverständniß. 14) Eine überraschende Erscheinung aus dem Reiche: Proben dramatischer Gedichte, Rhynsolt und Lucia, Naemi und Seba, der Tod der Naemi. 15) Brawens Trauerspiele. 16) Lindners Lehrbuch zweyter Theil, so abscheulich als der erste. 17) Briefe von Gleim und Jakobi voll eines liebenswürdigen Enthusiasmus.

Einen

Einem ungenannten Gönner habe ich folgende Verbeſſerungen zu danken, die leider zu ſpät eingelaufen ſind: Der Verfaſſer des Eſſay on Original Genius heißt Duff; Arnaud hat ein neues Drama: Euphemie, geſchrieben, beſſer als des Quadrio Buch iſt Andrucci della Poeſia Italiana, Creſcenzi Gedicht vom Ackerbau iſt im Proſa, wie alle Lehrgedichte und die meiſten Trauerſpiele der Italiäner, von eben demſelben hat man auch zwey Heldengedichte: L'avarqueide nach dem Homer und Giron Corteſe eine Romanze, überhaupt theilen die Italiener ihre Poeſie in Capitoli, Terze Rime, in die epiſche und komiſche Romanze, und in das Paſtoraldrama. Piccolomini hat über Ariſtoteles commentirt, Caſtelvetro hat außer dem Commentar über eben demſelben auch Opere Critiche geſchrieben, die Muratori edirt, des Taſſo Controverſie hat Palmate herausgegeben; des Speron Speroni kritiſche Werke beſtehn aus fünf Quartanten: Pignas Leben von Arioſt iſt das beſte Werk über die epiſche Romanze; Graf Orſi hat den Bouhours widerlegt; Martells Buch della tragedia antica e Moderna. Ebenderſelbe hat eine poetiſche Poetik, ſo wie auch Menzini geſchrieben, des Fioretti Progimnaſmati poetici, die er unter dem Namen: Vdeno Niſichus, ſind ſelten, aber vortreflich, aus Withofs alten Gedichten iſt allenfalls nur das Gedicht über die Redlichkeit merkwürdig; das Gedicht auf Hermann iſt von Klopſtock; Keate, der Verfaſſer der Alpen, hat einen poetiſchen Brief: Ferney an Epiſtle to Mr. de Voltaire edirt: Er enthält, heißt es in den Unterhaltungen, vortrefliche Schilderungen. Die reizende Beſchreibung des dichteriſchen Landgutes, die feinen Lobeserhebungen, die er dem Dichter ertheilt, die hiſtoriſchen Gemälde die er von ſeinen Tragödien giebt, die Schilderung des angenehmen Umgangs des Verfaſſers mit Voltairen ſind überaus poetiſch, voll Gefühl und Einbildungskraft. Des Hawkins Browne Gedichte ſind geſammelt, zur Dodsleiiſchen Sammlung iſt ein Anhang erſchienen: A Collection of the moſt eſteemed Pieces of Poetry that have appeared for ſeveral Years with variety of originales by the late Moſes Mendez and other Contributors to Dodsleys Collection, in der die Wahl der Stücke nicht die beſte iſt.